Die
Liebenswürdige
Europäerin
CONSTANTINE
In
einer wahrhafftigen und
anmuthigen
Liebes-Geschichte
dieser Zeit
Der galanten und curieusen Welt
zu vergönneter Gemüths-Ergötzung
vorgestellet
von
Talandern.

Franckfurth und Leipzig/
Verlegts Christoph Hülße/
Anno 1698.

Universitäts-
Bibliothek
München

Vorrede
Hochgeneigter Leser.

Ich gebe allhier zu dessen Vergnügung eine Liebes-Geschichte heraus/ die mit desto mehrerer Anmuth sich wird lesen lassen/ ie gewisser deren Inhalt auff eine wahrhafftige Historie dieser Zeit sich gründet/ und die

verliebten Zufälle / so daher sich ereignet / von denen gemeinen gantz unterschieden sind. Die eine von denen darinnen auffgeführten Haupt-Personen / so eine gantz sonderbahre Hochachtung von einer derer Galantesten Damen dieser Zeit / Constantine genannt / heget / hat mir / (ich weiß aber nicht / durch was für ein Schicksal Er in dieser Dame Käntniß gerathen / noch weniger / mit was für einer Manier Er dero Gunst erworben / und sich darinnen feste gesetzet /) durch Uber-

Uberreichung einiger bey dieſer Intrigue befindlichen Briefe / welche Er eine geraume Zeit mit der liebenswürdigen Conſtantinen gewechſelt / mit einer ihm wohlanſtändigen Freymüthigkeit darzu ſelbſten Anleitung gegeben / und zugleich erlaubet / das gantze Werck / ſo viel mir davon mit einer geſchickten Verſtellung von ſelbigem entdecket worden / nach Art meiner bißherigen Romainen / (und zwar nur aus bloſſer Curioſität / iedoch ohne verſicherte Abſicht auff einigen ei-

nen Ruhm / noch weniger a-
ber zärtlichen Schmeicheley
derer Intereſſenten) zumahl
daſelbiger ſeinem eigenen Be-
käntniß nach / (ſo weit / aber
nicht weiter / er dieſer Geſchich-
te das Ziel geſetzet) es nunmeh-
ro vor kein Geheimniß / wohl
aber vor eine honette und in-
tricate Galanterie hielte / zum
Druck zu befördern / doch daß
ich nichts erdichtetes / oder
frembdes möchte einmiſchen /
ſondern die Begebenheit / wie
ſie an ſich vorgegangen / der
galanten Welt vor Augen ſtel-
lete. Dieſem nun bin ich auff-

rich-

richtig nachgekommen und habe keinen Umschweiff von etwan eigenen Erfindungen entlehnet / sondern allein die Nahmen derer darinnen Interessirten / wie auch einiger sonst wohlbekandten Städte in Teutschland und denen benachbarten Ländern geändert / oder ein wenig verselzet / darzu einer / so ein gutes Nachsinnen hat / den Schlüssel leichtlich finden kan / ob er schon kein Oedipus ist. Wenn man sonst Romainen machet / so erdichtet man die Umstände also / wie sie auff das ar-

tigſte heraus kommen / und wenn man Briefe einmenget / ſo ſind ſie auff das Galanteſte geſchrieben und ausgekünſtelt / ob wohl dergleichen Correſpondenz nirgend in der Welt pfleget geführet zu werden ; Allhier aber iſt alles beygetragen / wie es nach der heutigen gefälligſten Manier in einer wahrhafftigen Praxi möglich geweſen / und täglich alſo practiciret wird; Dahero ich nicht zweiffele / dieſe / wiewohl etwas ausſchweiffende / denen Intereſſenten aber nicht anders beliebete /

Schreib-

Schreib-Art / werde den geneigten Leſer ungemein contentiren. Ich hätte das Werck leichtlich weitläufftiger machen wollen / wenn ich prächtige Auffzüge an berühmten Höfen / groſſer Helden tapffere Thaten / womit ſonſt Romainen biß zum Uberfluß angefüllet / und erſtaunende Abentheuer / die ſich nirgends / als in dem Gehirne derer Dichter zutragen / zwiſchen die Warheit mit einflicken wollen; Allein ich habe hier nur das Ampt eines getreuen Hiſtorienſchreibers in acht ge-

nommen / welcher der Beſchichte keinen Zuſatz geben ſoll / ſondern ſie bey ihrer Reinligkeit zu laſſen ſich gehalten findet. Ich mahle dieſe liebenswürdige Conſtantine, dero Handlungen auff lauter Ruhm und Ehre zielen / und ſich ohne ſonderbare Broßmuth niemahls an dem Tag legen / gantz frey von Schmeicheley ab / wie ich den Grundriß dazu aus denen bey mir gehabten Originalien ihrer an dem von Wandeim, den Sie vor ihren ſonderlichen Confidanten hält / geſchrie-

schriebenen Briefe angetroffen / und wie dieser theils aus ihrem eigenem Munde / theils durch mühsam eingezogene genaue Kundschafft das übrige ihres Schicksals / so ausser dem jenigen / was mit ihm selbsten vorgegangen / erfahren / und mir so viel ihm beliebet / mit einer sorgfältigen Behutsamkeit eröffnet / also habe ich es zusammen in die Feder gefasset / und auch in dem Aufsatze meine Belustigung darüber gefunden / nicht zweifflende / es werde bey dessen Durchlesung sich manches

ches auch die Zeit damit vergnügt verkürtzen / indeß / so dieser Tractat hochbemeldter Dame, die viele Merckmahle eines holtzen Beistes und Welt-klugen Verstandes bey dero Lob-würdigen Lebens-Art spühren lassen / selbsten solte vor Augen kommen / und Sie aus denen darinnen vorfallenden Briefen (davon vielleicht aus bedencklichen Ursachen mir nur die wenigsten hierzu anvertrauet worden) die Jhrigen leichtlich als Jhre eigene Arbeit erkennen / will ich mit gebührenden Re-

ſpect proteſtiret haben / daß ich dero hohen Geburth und groſſen Meriten aus Vorſatz mit keinem Worte zu nahe getreten / ich verehre vielmehr unausſetzlich Ihre ſonderbahre und gantz ſeltene Qvalitæten mit geziemender Hochachtung / und wünſche / daß die Preiß-würdigſte Conſtantine die übrigen Jahre / ſo Ihr die Gütigkeit des Höchſten annoch zugeeignet / höchſt beglücket leben möge; Dießmahl empfehle mich Ihrer Gnade / und des Hochgeneig-

geneigten Leſers beſtändiger Gewogenheit zugleich verharrend

Dero

Dienſtbegierigſter

Talander.

Ande-

Andere Vorrede.

an den Hochgeneigten Leser.

Auff gesetzt von einem gewissen Freunde.

ES leget sich hier eine Liebes-Geschichte durch den Druck an das Tages-Licht/ deren Stiffter mehr den Vorsatz gehabt/ der Liebenswürdigen Constantine [welchen Nahmen ich dieser Schönen unbekandten aus bedencklichen Ursachen beylege] zu zeigen/ wie bemühet er sey/ Ihr öffentliche Proben seiner Hochachtung gegen Sie zu geben/ als der galanten Welt einige Ergötzung dadurch zu verschaffen. Jedoch darff deßwegen keiner auff die Gedancken kommen/ Sie liesse sich gantz und gar ohne Gemüths-Vergnügung lesen? Nein/ sonst würde auch das wahre Absehen einem unglücklichen Erfolg zu hoffen haben.

Ich bin gewiß/ daß nur der Nahme des weitberühmten Herrn Verfassers dem ge-

neigten Leſer die gröſſeſte Luſt hierzu erwecken wird. Wiewohl nicht zu läugnen/ daß Seine ſonderbahr angenehme Schreib-Art ſich in dieſem Tractat etwas verborgen/ weil Er an die haupt Umbſtände der Veritablen Hiſtorie, auch allerhand Brieffe und Miſcellanea, die Jhm mit einzuverleiben/ anvertrauet worden/ ſehr gebunden geweſen/ und alſo die Freyheit ſelbſt zu erdichten/ (derer man ſich ſonſt in dergleichen Schrifften bedienet) ziemlich verlohren.

Was aber denen Worten an Anmuth ermangelt/ kan vielleicht die Wahrheit der Sache erſetzen/ und iſt es alſo gerathen / wie es einige Intereſſenten nach Jhren Plaiſir verlanget/ ob gleich nicht in allen Stücken denen Reguln der Kunſt nach gegangen worden.

Der Ruhm der groſsmüthigen Conſtantine/ welcher Freundſchafft würdig alles deſſen/ was ſich groß in der Welt nennet/ leuchtet zwar auff vielen Blättern herfür/ allein dieſer hochfürtrefflichen Dame (die an Würde/ Qualitäten und Annehmligkeit wenig Jhres gleichen hat) kan niemahls ein ſo groſſes Lob beygeleget werden. Jhre groſ-

ſe

ſe Meriten und beywohnende hohe Prudenz verdienen noch ein weit gröſſeres/ denn Sie iſt ein rechtes Wunder-Gebäu der Natur/ und Augen-Weide aller Ihrer Anſchauer/ bey der man die gröſſeſten Schönheiten und alle Geſchickligkeiten/ auff mehr als tauſenderley Art ruhmwürdigſt antrifft.

Ich/ der an Ihrer galanten Gewogenheit/ damit ſie mich durch ihre zarte Gunſt und hochſchätzbare Gemüths-Neigung (ich weiß aber nicht/ ob es Ernſt/ oder ohne gefehr geſchehen) in Erkennung meiner Unwürdigkeit/ iedesmahl mit der gröſſeſten Höfflichkeit höchſt vergnügt umbfaſſet/ ein groſſes Antheil habe/ kan mich nicht entbrechen/ ihren unſterblichen Ruhm hier zu wiederhohlen/ wie es mir einmahl bey Schlaffloſer Zeit in meine ungeübte Feder geflossen. Doch will ich eben nicht mit Fleiß ein Lob-Ausbreiter dieſer heroiſchen Dame, nach Redneriſcher Weiſe/ mit ſonderlichen Wortgepränge ſeyn/ ob ich ſchon weiß/ daß dieſelbe viel auff Oriental-complimenten hält. Ich beſcheide mich auch willig/ daß Ihre Vollkommenheiten/ und gantz incomparabel Naturell auch der o Fürſten-mäßige

Capacité wohlbewundert / aber nicht ſatſam beſchrieben werden können.

Was von Ihr ich nur mit wenigen berühren will / ſoll allein etwas ſeyn / von demjenigen / ſo ich ſelbſt durch viele Merckmahle und unbetrügliche Proben erfahren / nach dem ich Sie durch einige hierzu erfordernde Bande und ſüſſe Einigkeit mit ſorgfältiger Geheimhaltung / an meine Gewogenheit und Intereſſe geknüpffet. Denn dadurch wurde meinem Glücke bey Genüſſung Ihrer hohen Gunſt / mit welcher Sie mich durch Ihre zarte Zuneigung honoriret / ohne Überſchreitung derer Gräntzen des Wohlſtandes / eine ſolche Heimlichkeit mit angehefftet / die eine ewige Verſchwiegenheit erfordert.

Ich übergehe Dero mehr als Edele Geburth / weil viele Kennzeichen der Durchlauchtigen Ankunfft mit ſich führet Ihre überaus ſchöne Bildung und Anbetenswürdige Leibes-Geſtalt / welche von der gütigen Natur zu einer ſo annehmlichen Lebhafftigkeit ausgearbeitet worden / daß Sie an allen Ihren wohl proportionirten Gliedmaſſen die aller-unvergleichlichſte Zierde ſehen läſſet / bey derer Anſchauen man ſich ſelbſt vergiſſet.

Ihre

Ihre Geſichts-Linien ſind voller Anmuth / und Ihre Mienen ſo liebreitzend / daß ſie durch eine verborgene Macht und ſüſſen Zwang alle Welt gleichſam bezaubern und in volle Flamme ſetzen. Aus denen liebſtrahlenden Augen ſpielen ſo wohl Feuer-Funcken einer Majeſtät / als ſanffte Blitze der Liebligkeit / und ihre Strahlen ſind ſo durchdringend / daß ſie ohne Bemühung die Hertzen in Brand / und die ſtandhafftеſten Gemüther in Unruhe bringen. Weil ſie aber zugleich verliebt und auch fürchtend-machen / unterſtehet man ſich nicht / ihr mit deutlichen Worten zu ſagen / wie man von Ihrer entzückenden Schönheit und reinen Lieblichkeit / die auff allen Ihren Lilien-weiſſen Gliedern prangen / gefeſſelt ſey.

Die anmuthigen Wangen beſchämen den Purpur / und die hohe Röthe Ihrer geiſtreichen Lippen verdunckelt den Glantz derer Rubinen. Wenn Sie dieſen wunder-ſchönen Mund auffſchlieſſet zu reden / iſt die Ausſprache ſehr lieblich / frey und ungezwungen. Ihr liebreitzendes Geſichte iſt ein Behältnüß vieler tauſend / ja aller Lieblichkeiten / in derer Betrachtung man ſo wenig / als in der Beſchrei-

ſchreibung fertig werden kan. An der übrigen Leibes-Geſtalt ſtrahlet die Annehmlichkeit allenthalben nicht anders herfür / als wie die glänzenden Sterne am hohen Firmament, und weiß Sie den gantzen Leib durch eine ſo galante Poſitur, prächtige Geberden und munteres Weſen zu regieren / die auch die gröſſeſten in der Welt zu einer unausſetzlichen Hoch-Achtung bewegen. Ich gehe nicht zu weit / wenn ich ſage: Die Natur habe an dieſer miraculöſen Dame etwas gantz beſonderes fürgeſtellet / dergleichen die Welt zu ſehen niemahls gewürdiget worden; Denn Sie hat mit Ihrem hocherhabenen Geiſte und unbeſchreiblichen Gemüths-Gaben hin und wieder ein ſolches Lob erworben / daß man in allen benachbarten Ländern niemand weiß / der Ihr in Ihren Geſchlechte zu vergleichen wäre.

Es fehlet Dieſer höchſtwürdigſten und in aller Welt belobten Dame in keinem Stücke nichts; Was Sie nur hat / das iſt galant und propre, mit einem Worte: Man muß Ihr das Præ in allen laſſen.

Iſt aber der Leib Edel und vollkommen / ſo iſt der Geiſt noch weit Edeler und vollkom-

me-

mener / ſo / daß er auch alle Höhen der Welt-geſchäffte überſteiget / und denen gröſſeſten Monarchen den Vorzug ſtreitig machen kan. Denn Sie iſt nicht nur allein geſchickt in liebreichen Erzehlungen / die aus Ihrem Holdſeeligen Munde mit einer gantz ungemein artigen Wohlanſtändigkeit / gleich einer unerſchöpfflichen Quelle flieſſen / ſondern man verſpüret auch aus Ihrer ſüſſen und politeſten Wohlredenheit lauter Realität / dahero Sie bey nahe alle Damen in vielen Königreichen an Eſprit und unbeſchreiblicher Conduite übertrifft / und daß ichs kurtz ſage: Dieſer hochbemeldten Conſtantine Tugend-volle Seele und Cronen-würdiger Geiſt führet bey dem Schönheits-Glantz Ihrer Vortrefflichkeit / die Pietät und Keuſchheit in gleicher Waag-Schale. Ja was noch mehr iſt: Ich finde nicht Worte gnug dieſer Welt-Klugen Dame Ihren hocherleuchteten / und ſo zu reden faſt vergötterten Verſtand der Gebühr nach zu preiſen. Nichts deſto weniger wird die gehoffte und verſtändige Nach-Welt geſtehen müſſen / daß derer Ruhm biß an die Wolcken zu führen; dahero Ihr ein unendliches Lob gebühret.

Sie

Sie weiß aus grosser Ihr angebohrner Generosité / wie man über die Affecten triumphiren / und ihnen zurechter Zeit Einhalt thun soll. Auch weiß diese verwunderungswürdige Hoheit / mit Ihrer galanten Conduite und vortrefflichen Geschicklichkeit einem jedem auff das Gefälligste zu begegnen / daß man in Ihrer natürlichen Wohlredenheit und complaisanten Unterhaltung keinen Verdruß empfindet / als wenn man selbige brechen soll.

Das Geheimnüß / die Leute erkennen zu lernen / ist Ihr allzuwohl bewust; Sie kennet auch die heutige umb den Himmel sich fast gar nicht mehr bekümmernde allzu sichere / und mit lauter vergeblichen Friedens-Gedancken / von dem durch eine verführische Mine / schmeichelnde Ankörnung und Zergliederung der grossen Bündnüsse (vor sich recht klüglich und wohl vor andere insonderheit aber / vor das abermahl aus geheimen Ursachen gekräncke / und auffs äuserste wieder beschämt gemachte Teutschland höchst nachtheilig und sehr gefährlich ausgesonnene remarqvable, überaus prächtig und ungemein galante ceremonialische Friedens-Inventiones) weit aussehenden practicablen / und zu aller Welt grössesten

Ver-

Verwunderung / ſtets auff ſeiner Huht ſtehenden glorioſen Franckreich beſchäfftigte / von lauter guten Zeitungen träumende / ſich ſelbſt ſchmeichelnde / in Falſchheit gekleidete / in Wollüſten gantz erſoffene / und an der Hitze der thörichten Eigen-Liebe hart darniederliegende / eine Zeitlang vermasqvete / nunmehro aber entlarvte unartige Welt / mit allen ihren ſchändlichen Fineſſen, auch raffinirten und intereſſirten Streichen / in welcher es zu dieſen unſern Zeiten mit allen Dingen auffs Höchſte geſtiegen / auch durch eine Barbariſche Gewohnheit mit eingeſchlichenen und faſt allenthalben täglich im Schwange gehenden Ausländiſchen Untugenden ſo weit kommen / daß offenbahre Laſter vor Tugenden / Argliſtigkeit und Practiqven vor Klugheit / und alſo vor grand mode, und was am meiſten zu bewundern / vor keine Sünde wollen geachtet werden. Ja ich mag wohl mit der Wahrheit ſagen / es gewinnet bey nahe das Anſehen / als ob die heütige grundböſe Welt noch täglich mehr Sünde ausbrütete / und dieſelbe zu vollkommener Fort pflantzung / Frucht und reiſſen Alter zu bringen ſuchte. Denn Lügen hält

man

man nunmehro vor eine Kunſt/ Betrügen vor ein Meiſte-Stücke/ und wers am beſten kan/ iſt der gröſte.

Die Brüderliche Liebe iſt bey derſelben gantz erloſchen/ und von der Kälte des Haſſes/ und über Hand-genommener Boßheit erfroren/ daß man bey denen heiſſeſten Sommer-Tagen mit Schritt-Schuen darüber fahren kan/ und wer mit einem wohl-eingerichteten Verſtande ein wachendes Auge auff der ietzigen/ von allzu groſſer Eitelkeit eingenommenen ruchloſen und thörichten Welt/ Thun und Laſſen hat/ wird viele ſtraffbahre Lebens-Arthen bemercken/ dafür auch ſittſame Heyden/ die doch anders nichts/ als das Licht der Natur hatten/ einen Abſcheu würden gehabt haben / wenn die offenbahre Wahrheit hier nicht ſelbſt redete.

Wolte ich auff die Erfahrung appelliren und fragen: Ob nicht wahr? daß bey heutiger Aufführung in der bereits zum Untergang ſich neigenden ungerechten und Practiqven-vollen Welt/ man ſich des Mantels der Scheinheiligkeit/ die Laſter und Schalckheit damit zu bedecken / ohne Entfärbung bediene.

Ja

Ja ſoll ich meine Gedancken von der heutigen neugierigen/ in lauter Wolluſt und Uppigkeit einher-gehenden/ mit panqveiren und Spielen täglich umbgebenen Geld- und Zeit-verſchwenderiſchen/ ich will nicht ſagen: Atheiſtiſchen/ factieuſen und malitiöſen Welt/ bey welcher des Prahlens/ Großthums/ des vom Zanck-Geiſt erdichteten Proceſſirens/ Advocirens/ Rechtsgezäncks/ und was des Dings mehr iſt/ kein Ende/ eröffnen/ befürchte ich/ es werde in Kurtzen der gäntzliche Ruin vieler Länder daraus erfolgen/ auch endlich Land und Leute darüber verarmen/ ungeacht wir immer auff güldene gute Zeiten hoffen/ da es einmahl Tag und Nacht anders nichts/ als lauter Ducaten und Reichs-Thaler Strom-weiſe regnen wird/ zu welchem Erfolg aber der Himmel noch gar zu klar ſiehet/ auch nur Bley und Eyſen-ſchwere daraus werden.

Ich mag ohne Beleidigung der Wahrheit wohl ſagen/ daß in der iezo faſt überall zur Atheiſterey geneigten/ und zum Theil bereits darein-verſunckenen/ bald zum Ende lauffenden böſen und rachgierigen Welt/ Sabbath-Schänden; Impietät/ ſchändli-

che

Falschheit / Mißgunst / Lügen und Verleümdung / Eigen-Nutz / Ungerechtigkeit / Schwelgen / Prassen / Rauffen / Balgen / duelliren / Morden und Donnernde Flüche / Verwüstung vieler Städte und Länder / auch andere sündliche Begierden / ja wenn ich gar sagte: Brutalitäten in voller Flamme stehen / wodurch dem schändlichen / und täglich umb sich greiffenden Atheismo, von welchen alles Verderben ins Land kömt) Weg und Steg gebahnet / ja selbst dem Teuffel Thür und Thor geöffnet wird / dannenhero dieselbe eine rechte Grund-Suppe alles Ubels zu nennen / weil fast eines Jeden vornehmste Beschäfftigung mit grosser Begierde dahin gerichtet / wie man unter dem Schein Rechtens / durch allerhand arglistige Maximen den Glantz der Tugend verdunckeln / eines andern Vermögen erhaschen und schwächen / dessen Renomée violiren und kräncken / hingegen seinem Beutel spicken / und vor sich auff seine eigene Hand / nach eines Jeden Phantasie einen hocheingebildeten Staat formiren möge. Ja was die lächerlichste Thorheit: Keiner will dem andern in der verdammlichen Hoffart / prangenden Staats-

Staats-Sucht und vermeinten Herrligkeit nichts nachgeben.

Die offt veränderliche/ sehr köstliche und vielmahl närrisch-ausgesonnene Kleider-Pracht und tausendfache Moden / darüber viele aus unbesonnener Nach-Ahmung / und ohne Beleüchtung ihres schlechten Vermögens [zu welchen sich auch ie zu weilen einige reiche Hunger-Leider / so es ihren Mäulern abdarben / gesellen) nur bloß propter rationem status, in einem miserablen und verächtlichen Zustand gesetzt werden / stehen aller Welt zum Augenschein.

Aber was ich hierbey noch am meisten bewundere / ist der heutigen Epicurischen Welt allzu grosse und höchst-schädliche Sicherheit und Lasterhaffte Lebens-Arth. Nur etwas wider dieselbe zu bemercken / so ist keine Sünde / That / Schande oder Laster derselben so groß / sie hat ihren Vormund / auch wohl noch was mehrers / daß ich nicht sagen will. Dahero bedarff es keiner Wieder-Rede / wenn ich sage: Die ietzigen in den nichtigen Vanitäten ganz verwickelten und überall ausgebreiteten impietistischen Welt-Kinder / machen durch Ihr wüstes und ärgerliches

Le-

Leben die vernünfftigen und in ihrer Unwiſſenheit erbaren Heyden zu Chriſten / und werden ſelbſt Heyden / ja ich dörffte bald ſagen: die brutalen Türcken / verſtockten Jüden und blinden Heyden / die eine Aufferſtehung gläuben / beſchämen uns / und machen bey nahe der meiſten heutigen Chriſten Wercke öffentlich zu Schande.

Dannenhero will ich mich mit ſo einer verdrüßlichen Materie weiter nicht einlaſſen / noch weniger dasjenige zu beweiſen ſuchen / was ohne dem Welt-kundig / und niemand leügnet. Doch kan ich ohne Ungerechtigkeit nicht verſchweigen / was mehr als zu bekandt iſt. Es ſuchet die verſchmitzte Welt unter der Masqve der Verſtellung Ihre Fehler und mancherley Griffe iedesmahl zu bemänteln / und dieſelbe mit einer künſtlichen Farbe der Tugend anzuſtreichen / ob gleich eine Gleißneriſche Unwahrheit / nur damit man die unartigen Streiche bekleiſtern möge / dabey mit angewendet wird. Sie bemühet ſich durch eine ſchmeichleriſche Freundſchafft einem mit allen nur erſinnlichen Careſſen, und Sincerationen zu begegnen und in das Angeſicht zu loben / wenn man

aber

aber kaum den Rücken gewendet/ redet Sie nicht das Beſte; Ja was ſie heute redet/ iſt/ als hätte ſie es morgen vergeſſen. Ihre Zuſagung nennet Sie Ehren-Worte/ denn was ſie ſaget/ das meynet ſie nicht/ und was ſie meynet/ das ſaget ſie nicht.

Mit dieſer ſchalckhafften Verſtellung wiſſen/ wenn ſich zu gewiſſer Zeit/ zumahl in Spiel-Compagnie etwas fangen ſoll/ die heutigen Argliſtigen Schnapp-Hähne/ Schinerhaffte Blut-Igel und unerſättliche Gold-Hamſter mit ihren ſcheinheiligen Anlockungen/ liebkoſenden Beredungs-Gründen und geheimen Verſtändniſſen/ mit einer darzu gehörigen Fückfackerey und ſubtilen Behändigkeit (deren ſie ſich bey Anwendung allerhand hinellen durch unrechtmäßige Mittel auff mehr/ als tauſenderley Art der indirectum zu ihren Vortheil bedienen) denen annoch Unerfahrnen/ die Gold-Ader recht meiſterlich zu ſchlagen/ die Beleidigten fein ſäuberlich wieder nach Hauſe zu ſchicken/ und das per fas & nefas erſchnapte Geld welches einzig und allein ſolcher zur Schalckheit gewidmet/ und allen Laſtern ergebenen Impietiſten/ ja ich mag wohl

wohl mit Wahrheit ſagen: Diaboliſten ihr Lebens-Auffenthalt iſt/ in denen hierzu erſehenen Schlupff- und Spiel-Winckeln/ in aller Stille zu theilen/ vor den dabey vorgehenden Fluchen / womit dergleichen gewinnſüchtige Geld-Abzwacker mit Ihrer Beſtialität alle Landes-Knechte und verfluchte Flucher (derer Nahmen und ihre Sünden ſchon vorlängſt durch das allſehende Auge GOttes in das Buch der Verdammüß aus welchen ihnen allbereit das Hölliſche Feuer ins Angeſicht funckelt / angeſchrieben worden) weit übertreffen / möchte ſich die Hölle ſelbſt ſchämen/ dieſe heimlich-zuſammen verſchworne und unter einer Decke liegende Gewiſſenloſe Capital-Feinde und Qvint-Eſſenz der Verſchlagenheit / ſo ihr ſchelt-würdiges Handwerck/welches ſie in der Schule des Satans erlernet/ aus der maſſen wohl verſtehen / haben ein ſo enge geflochten Gewiſſen / daß man ohne Mühe junge Hunde durchbeuteln könte.

Sie ſuchen ſich auch in allen Freß- und Sauff-Geſellſchafften und liederlichen Gelacken/ wenn ſie durch ihre ausſpindiſirende geheime Kunſt und Hilpers-Griffe

(wo-

(woran dieſe in einer übeln renomée lebende Beutel-Kämmer alle ihren Witz wenden) etwas erhaſcht/ hoch an das Bret zu ſchwingen; Doch erlangen ſie mit ihrer Leoniſchen Reputation bey der raiſonablen Welt kein ander Anſehen/ als faul Holtz/ das nur in finſtern leuchtet/ und nicht drey Heller werth iſt/ und alſo ſiehet man/ auff was Art viele/ ſo wohl gar vor wackere Leute wollen angeſehen ſeyn/ durch Bey-Hülffe ihrer hierzu abgerichteten Lock-Vogel/ Geſichts-deutenden occaſion-Macher/ Merck-mahl gebenden Intereſſenten/ groß-ſprechenden Adhærenten und ſchmeichelnden favoriten/ wenn ſie auff eine unzuläßliche Manier durch gewaltſame Mittel mit verdeckten Worten/ und dunckeln Redens-Arthen (die ſie bey ihren ſchändlichen Berathſchlagungen mit Augen/ Händen und Füſſen andern zum Nachtheil und ſich ſelbſt erdichten) Garne/ Netze und Fall-Stricke auffs Betrüglichſte geſtellet/ und damit etwas erlauſcht und gefangen ein ſcheinbahres Anſehen zu machen/ welches alles ich occaſionaliter mehr als einmahl unvermerckter Weiſe in Compagnie wahr-

genommen habe / daß ihr gäntzliches Abſehen und heimliche Betrügereyen / (vor welchen man ſich nicht leicht hüten kan) eintzig und allein auff gewiſſer Leute Vermögen gerichtet geweſen.

Nachdem aber meine Gedult und die gar zu edele Zeit mit einer diſſimulirten Kaltſinnigkeit bey ihnen verſchwendet / auch wohl vormahls aus bloſſer Unwiſſenheit in meiner auffrichtigen Sicherheit einen erträglichen Verluſt erlitten / und bey etwas reiffern Nachſinnen die untreue Welt beſſer kennen lernen / ſo bin wegen ihrer verdächtigen Vertrauligkeit ich nunmehro von dergleichen raffinirten Spielern / welche durch verbothene Künſte iederzeit auff ehrlicher Leute Beutel ein wachendes Auge zu haben pflegen / ein Diener von ferne / aber nicht in der Nähe.

Ich wolte nicht die halbe Welt nehmen / auch müſte mir ſelbſt verübeln / dergleichen odiöſe ſtratagemata denen / ſo mit den Nebel der Unwiſſenheit biß anhero überzogen geweſen / zuverhöhlen / zumahl da mich die moralität gelehret / daß man niemand beleidi-

leidigen / oder einigen Schaden zufügen soll.

Ja wenn Jeden dergleichen Intereſſenten / ſo die verhaſte und betrügliche Æqvivocations, auch ſtumme und gewaltſame Augen-Sprache nicht minder die ſchädliche und nachtheil bringende Kunſt zu Lügen und fälſchlich zu ſchweren / aus dem Grunde verſtehen und zu ehrlicher Leute Schaden anzuwenden wiſſen / ſeine Gedancken vor der Stirne geſchrieben ſtünden / man würde nicht ſo ein gutes Urthel von vorermelten ausſäckelnden Falſch- und alles Spielenden Hocus Pocus machenden Beſtiis civitatis (als zum öfftern aus Unwiſſenheit geſchiehet) fällen / auch nicht / (daß ichs mit Beyhülffe der Frau Mutter-Sprache teutſch ſage) ſo gar leicht betrogen werden / wovon die Fama auch diejenigen / ſo vormahls mit dergleichen Rotte / und ſchönen compagnie unwiſſend umbgeben und verwickelt geweſen / ein mehrers will ſprechen laſſen.

Nach dem aber dieſer übel gearteten Leute höchſt-ſchädliche Anſchläge und Laſterhaffte Verbündniſſe der raiſonablen Welt mit einem unerſchrockenen Gemüthe

public gemacht/ ſo iſt es bald darauff dahin kommen/ daß keiner den andern mehr trauen will/ ſondern ein Jeder ſuchet ſeinen heimlichen Vortheil abzuſehen/ und auff des andern Thun und Laſſen acht zu geben/ wodurch ſo fort den Geld-Begierigen und zuſammen-gekoppelten Spielern das Hand-Werck auff einmahl gäntzlich geleget worden: Dahero iſt bey einigen vormahls Zinß-bahren Vaſallen eine groſſe Auffmerckſamkeit und heimliches Nachſinnen / hingegen aber bey denen anjetzo nur in etwas abgeſchilderten und häßlich-beſudelten Bunds-Genoſſen eine weit gröſſere Jalouſie und öffentliche Beſchämung [welches mir zu einer innerlichen Zufriedenheit dienet] in aller Stille entſtanden. In deſſen Erwegung ein jeder hohe Urſache hat ſich ferner-weit mit groſſer Behutſamkeit wider die nunmehro bey aller Welt ſuſpect-gemachte überliſtige Anſtiffter alles Betrugs. (Nachdem ſie durch allerhand ungebührliche Mittel/ gleichſam das Kind mit den Bade ausgeſchüttet) zu waffnen. Ich beleidige dadurch niemand/ als diejenigen/ ſo ſich dieſer berührten Laſter überzeuget befinden/ derowegen erlau-

be der klugen Welt frey zu urtheilen/ welche unter dieſe ſchöne Zunfft gehören.

Indeſſen dienet mir/ gewiſſe Leute/ inſonderheit alle dergleichen hinterliſtige und heimtückiſche Spiel-Geiſter/ wegen ihrer verdächtigen u. extravaganten Conduite hinkünfftig müßig zu gehen/ und zu glauben/ was ich ſchon vor längſt gehöret. Doch hätte die gantze Welt Urſache mich zu haſſen/ wenn bey ſolcher mich angemaſten Gelegenheit denen Nachſinnigen/ die Sache etwas genauer zubeleuchten/ es nicht alhier bemerckte. Es würde mir nicht ſchwer fallen hiervon ein mehrers zu reden/ wenn es anders der Wohlſtand leiden/ und ich einem Verſuch thun wolte/ dergleichen Practicablen Leuten und tauſend-Künſtlern ihr eigentliches Naturell und Gemüths-Conterfait mit vielen merckwürdigen Begebenheiten vor Augen zu ſtellen/ und ſolches nach denen lebendigen Lineamenten zu entwerffen/ woferne ich nicht beſorgte/ daß durch ſolche öffentliche Beſchämung und unwiderſprechliche Uberzeügung die paſſionirte und affecten volle Welt-Rache über mich außüben möchte.

Doch

Doch gilt allhier kein ſauer ſehen/ auch iſt dergleichen von Natur böſen Leuten ihr Stillſchweigen ohne Verbeſſerung ihrer ſtraffbaren Lebens-Art (womit ſie durch ihre betrügliche Tücke und Argliſtigen Ränke auff die aller ſubtileſte Manier allbereit viele Städte und Länder angeſteckt und überſchwemmet :) ſo gut als ihr Ja-Wort.

Hier könte ohne Begehung eines Crimininis Læſæ Majeſtatis noch viel geſaget werden/ wenn ich manchen das Maul auffſperren wolte/ aber genug hiervon. Doch will es Weitläufftigkeit zuvermeiden/ mit kurtzen Worten thun:

Der heutigen verführiſchen Welt/ welche unter einen ſimulirten prætext den Schalck und die Boßheit meiſterlich zu verbergen weiß/ iſt gar nicht zu trauen/ auch nicht einmahl zu der Zeit wenn ſie mit uns am ſchönſten thut. Dahero kein beſſerer Rath und ſicherer Weg/ als ſich ihrer unvernünfftigen converſation und brutälen Lebens-Arth gäntzlich zu enthalten/ weil/ wie bekannt/ bey ietzigen letzten confuſen und ärgerlichen Zeiten/ ſehr ſelten in Compagnie, auch wenn es heiſſet/ daß es erbar und

an-

anſehnlich zugehen ſoll/ von etwas nützlichen/ oder unſern Nechſten Vortheil bringenden/ geſchweige dem Himmel gefälligen / geredet wird/ ſondern der meiſte Zeit-Vertreib unſerheutigen / in allen Wollüſten täglich herumwälzenden Epicuriſchen Maſt Schweine derer mehr an Speiſen / als von Eiſen ſterben/ beſtehet in beſtialiſchen Sauffen/ Höllenſtürtzenden Fluchen und wenn es von ihnen auffs Klügſte ausgeſonnen wird/ in nicht etwa manierlichen oder höflichen Scherz-Reden/ ſondern recht abgeſchmackten canallieuſen Schraubereyen / und offt ſchädlichen daraus entſtehenden Händeln/ Beurtheilung anderer Leute / waſchhafften Erzehlungen/ von Kindiſchen Lappalien/ Abentheüerlichen Poſſen und vielwortigen Narrentheidungen/ auch allerhand von Naſenweiſen Phantaſten erdichteten neuen Zeitungen / die eben nicht von groſſer Wichtigkeit / auch von nichts ſonderlichs auff ſich habenden Sachen handeln.

Ja was noch mehr iſt/ ihr gantzes Thun und Laſſen beſtehet gröſten Theils darinnen/ wie ſie ihre unerſättliche Ehrſucht. Geld-Geitz/ und ſelbſt dünckel Vergnügen/ und

ihre nichts giltige Hoch-Achtung und Mund-Prahlerey hegen mögen/ darüber sie doch zum öfftern mehr beschämt / als erfreuet gemacht werden / weil darauff niemand Tugendhafftes achtet. Doch damit mich nicht allzu sehr vertieffe / so will ich meine Gedancken suspendiren/und mich anietzo enthalten von dieser Vorstellung ein Mehrers zu sagen. Indeß mag die Notorietät als ein Glaubwürdiger Zeuge reden/ und vor mich das Wort führen/ auch lasse ungemuthmasset / was die auff obige Art ausgeklügelte Irraisonable Welt (in welche die Gerechtigkeit/ Treue und Redligkeit anietzo in letzten Zügen liegt) Bey Entdeckung der manifesten Wahrheit urtheilen wird.

Zwar werde mich glücklich schätzen/ wenn nur bey einigen albereit Beleidigten / auch noch hinkünfftig neu-angehenden Liebhabern / es einen behutsamen Wandel/ wie auch klügliche Vorsichtigkeit nach sich ziehet.

In übrigen erachte vor unnöthig ferner hiervon viele Ceremonien zu machen / sondern sage ohne Scheu/ daß dergleichen verschmitz-

ſchmitzte Raub-Vögel / auffmerckende Spühr-Hunde / und in allen Untugenden wohlerfahrne nichtswürdige Brut / als Schand-Flecke des Landes / die anietzo unter den groſſen liederlichen Welt-Hauffen hin und wieder zu finden / in einer löblichen Republic von Rechts-wegen nicht ſollen geduldet werden / weil ſolche höchſt ſchädliche und ſehr gefährliche Leute rechte Grund-Verderber vieler Städte und Länder ſeyn / und iſt alſo weit klüger und ſicherer zu Hauſe verborgen ſeyn / und in einer ſtillen / dabey aber honetten Ruhe leben / als in dergleichen verdächtige Geſellſchafft zu kommen.

Wer auch Unglück / Laſtern / und vieler Gemüths-Unruhe entgehen will / der mache ſich auff jetzigen noch nie ſo ſicher geweſenen Epicuriſchen / Scopriſchen und prangenden Welt-Theatro mit keinem ſehr gemein / ſondern entäuſere ſich der Freundſchafft der heutigen Welt und aller ihrer Thorheiten / ſo viel einem Jeden zu thun vermögend / weil doch bey der Ehrſüchtigen / und vor Hochmuth ſchnaubenden / nach Arth der jetzigen alamode-Krauſen / recht

kunterbunt unter einander gewundenen Lieb-losen Welt derer Summum bonum auff Eigen Nutz (welches gleichsam ihr fünfftes Element/ worinnen sie scheinen zu leben/ und Wollüste des Fleisches/ mit denen sie stetig umbgehen) gerichtet/ gantz keine Sicherheit zu finden/ ungeacht sie mit einer Politischen Falschheit und geschickten Schmeicheley unter einer verstellten Vertraulichkeit und Freundschaffts-Pflegung von breiten Worten/ hingegen aber von desto schmählern Diensten.

Dahero auch ihre Honig süsse Worte und hohe Eyd-Schwüre (damit sie sich/ wenn sie etwas fälschlich beschweren/ welches sie doch vielmahl selbst nicht gläuben/ bey dem gemeinen Pöbel ein Ansehen zu machen gedencken) vor anders nichts als Wässerige Schnee-Bälle/ so bald vergehen/ zu achten.

Ich könte mich hier vieler Beweißthümer bedienen/ wenn nicht die tägliche Erfahrung für alles stünde/ derowegen gnug vor dieses mahl. Will aber bey Entdeckung dieser offenbahren Wahrheit iemand mit mir zürnen/ der giebt mit einer Gemüths-Einfalt sich also fort selbst schuldig/ daß er derer

ey-

erzehlten Laſter theilhafftig / allein welcher Eyfer verleitet mich von den Ruhm der unvergleichlichen Conſtantine, allermaſſen auch die gründliche Käntnüß der heutigen Welt unter ihre Vollkommenheiten zu zehlen. Sie kennet abe: ſelbige nicht nur / ſondern kan auch die noch zum Theil erbare Welt mit einer klugen Vorſichtigkeit warnen.

Uber diß weiß dieſe Wort-reiche Dame durch ihre Welt kluge Erfahrenheit mit einer ſo gar artigen und über aus höfflichen Manier eines andern Fehler auch eigentliches Gemüths-Portrait gar glimpflich anzuzeigen / und von allen ſo beſcheidentlich Rechenſchafft zu geben / indem eine ſolche Lieblichkeit in allen ihren Worten zu ſpühren / daß ein ieder Augenblick ſie auffs neue recommendiret / und weiß dabey durch die mit Reſpect vermiſchte Verſtellungs-Kunſt / ihre vortreffliche Conduite und rare meriten auff das Artigſte zu diſſimuliren / denn ſie mit weit mehrern Verſtande begabet / als ſie von ſich blicken läſſet / in welcher Käntnüß der Grund aller Politiſchen Wiſſenſchafft begriffen. Er weiſet ihr aber einer ihren Stande gemäß / eine gefälli-

lige

lige Beehrung/ ſo belohnet ſie ſolche mit der höchſten Erkänntligkeit/ und einer ſehr prächtigen Freygebigkeit.

Sie ſuchet ihre Beluſtigung nur in groß-müthigen Dingen / und weiß durch ihre Sinnreiche Artigkeit/ auch denen ernſthafften Gemüthern mit einer ſüſſen Gewalt einen edelen Zeit-Vertreib zu geben / zumahl wenn ſie dieſer zum Entſatz zu ordnet ihre extraordinair galante ſtudia und überaus lieblich und anmuthige Stimme zu ſingen/ auch darein ſpielenden Laute / auff welcher nebſt andern der rareſten Muſicaliſchen Inſtrumenten Sie keinen Meiſter weichet.

Ihr Humör iſt allezeit gleichgültig/ Sie iſt nach ihren aller-edelſten Nahmen die Beſtändigkeit ſelbſten/ hingegen hat ſie einen natürlichen Eckel vor Wanckelmüthige Gemüther/ dahero mir dero Umbgang und honette Freundſchafft auch ganz unvergleichliche Raiſonabilität/ worauff alle ihre gloriöſe Actiones gegründet / iederzeit höchſt angenehm. Und daß ichs kurtz ſage: auch die Verleumdung ſelbſt wird niemahls etwas ſtraffwürdiges an Ihrer überaus klüglich-eingerichteten Lebens-Arth finden. Ein

Je-

Jeder muß ihr den Ruhm laſſen / daß Sie werth / daß Ihr Gedächtnüß allen Nachkömlingen ohne Ende zum höchſten Ruhm ihres unſterblichen Nahmens lebe.

Es bedarff zwar dieſe Welt-geprieſene Conſtantine, welche wegen ihrer galanten Affecten und hohen Geſchicklichkeiten den erſten und höchſten Rang unter allen Hof- und Staats-Damen hat / meines Lobes nicht.

Was ſie aber vor eine incomparable Perſon / bezeugen Ihre herrliche Eigenſchafften / damit ſie ſich bey aller Welt auff das Gefälligſte auffzuführen weiß.

Ich wolte höchſt-ermeldter Dame Anmuths-volles Weſen / und dero rahren Gemüths-Portrait gerne accurater abbilden / wann nur meine ungeübte Feder und der Reſpect, ſo ich gegen Sie trage / wie auch einiger Leute Miß-Vergnügen / ſo ſie darüber bezeigen würden / mich nicht daran verhinderte.

Doch damit ich mich des Verdachts einer allzu groſſen Lob-Rede bey Eröffnung dieſer favorablen Gedancken entſchütte / will ich lieber ſchweigen / als ſolches nicht nach

Ge-

Gebühr verrichten / denn es möchte scheinen / als wäre ich ruhmrähtig / gleichwohl aber will ich nicht hoffen / daß ich zu weit gehe / wenn ich sage: Uber dieser Constantine kan wegen ihrer angebohrnen Modestie, unendlichen Lieblichkeit und unermäßlichen Güte nichts angenehmers und liebreichers gefunden werden.

Ihr hochbegabter Geist ist so hoch zu loben / so weit man sich die Tugend einbilden kan / wenn sie die höchste Staffel der Vollkommenheit besticgen hat / mit einem Worte: Sie ist eine Dame nicht minder an Leibes als Gemüths Gaben in höchster Vollkommenheit und also die aller angenehmste von der Welt.

Was ich nun noch übrig zu sagen habe / solches ist Wenigen / auch so viel mir wissend gar niemand bekannt. Weiß aber nicht / ob gewisser Leute Gedancken / bey diesen nur kleinen Versuch einiger Lobes-Erhebung mit denen Meinigen gleichförmig seyn werden / doch mögen sie hierinnen ihren freyen Lauff haben / damit denen Meinigen auch ein guter Geleite verstattet wird.

Alle ihre hohe Angelegenheiten tra-

ret

ret diese ruhmwürdigste Dame punctuel und überaus accurat. Ihr ganz übermäßiger und penetranter Verstand hat eine rechte Urtheils Krafft / derowegen gebühret ihr billig einen Königlichen Thron zu besitzen und den Scepter zu führen. Wenn ich hochgedachter Dame ihr Lob in wenig Worte schliessen soll / sage ich: Nicht nur ein Jeder / der die Ehre und das Glück hat / sie zu kennen / muß gestehen / daß sie wegen ihres Geist-vollen Wesens / so aus ihrer Augen-Pracht auffs Lieblichste herfür blitzet / ein Wunder der Natur sey / sondern auch einige der galantesten Europæischen Höfe / die ihre Majestätische Aufführung auch den von ihr auffs prächtigste ausgesonnenen Habit annoch in hohen Andencken halten / suchen ihren Ruhm / so lange der Welt-Kreyß stehet / biß an das Sternen-Gerüste zu erheben / und denenselben daselbst einzuätzen. Dero Lob-Gerichte über alle Damen, so iemahls sich an Höfen befunden / annoch erschallet. Ja was noch mehr ist / diese Constantine, deren Tugendhafftes Leben und Engel reine Seele / der honetten und galanten Welt ein helleuchtender

Spie-

Spiegel und Infallible Richtschnur der Nachfolge seyn kan/ ist von gantz seltenen Gemüths-Gaben/ dergleichen in unsern Ländern nicht gesehen worden.

In Summa diese hochgepriesene Schönheit ist eine Verwunderung aller Damen/ ja selbst die Verleümbdung findet an ihr nichts Tadelhafftes/ und der Neid muß ihre Vollkommenheiten mit Lobe beerönen. Denn ihre großmüthige und unüberwündliche Liebe ist von allen unanständigen Liebes-Schwachheiten gäntzlich gesaubert/ und vergönnet sie zu denen ungezimenden Außschweiffungen/ die ihre reine Liebe und Ruhmwürdigste Tugenden beflecken könten/ kein Gehör/ auch nicht einmahl der Schein einiger verbothenen Liebes-Regung ist bey dieser höchst-annehmlichen Dame zu vermercken/ vielweniger/ daß sie solte Raum geben der verliebten Näscherey/ nach Arth derer von Tugenden entblösten Personen/ welche als freche Freyheit-Dienerin keine Profeßion von der Keuschheit machen/ sondern in Außübung des süssen Lasters und schändlicher Wollüste gantz ersoffen sind/ auch ihren fürwitzigen Appetit bey häuffiger

Aus-

Austheilung des Mund-Confects und vergiffteten Liebes-Zucker / mit ihren nach heutiger leichtſinnigen Gemüther/Manier/ Affection-Spaß / auch wohl nur Spendir-Galan, mit welchen ſie in ihren Liebes-Angelegenheiten durch ihre Laſterhaffte Conduite (ſonder Hoffnung einer beſtändigen Gegen-Liebe) in ein Horn blaſen/ nicht ſteuren können / auch nicht leicht in ihrer entzündeten feurigen Liebes Gluth einen muthwilligen Liebhaber eine unerlaubte Freyheit und Liebes-Scherz verſagen/ und ſich aus Unbedachtſamkeit mit gar leichter Mühe übermeiſtern laſſen; Dahero ſie auff eine gantz gemeine Arth lieben. Nein / Ihre Atlaß reine Bruſt und Tugendhaffte Seele iſt zu dergleichen reitzenden Lüſten und unartigen Liebes-Conqveten viel zu Edel. Sie liebet Natürlich dasjenige / ſo die Sinnen rühret/ und weiß mit der retireen Augen-Sprache und Liebreitzenden Wohl-Redenheit auf die allerobligenteſte Manier die Felſen-harten Gemüther unaufflößlich an Ihre Hoch-Achtung zu knüpffen. Jedoch iſt Sie mit Ihrer zarten Liebes-Neigung und

klugen Entschlüssung von keinen gemeinen Geschmack/ sondern in Ihrer Wahl sehr fürsichtig/ der Glantz Ihrer Preißwürdigsten Keuschheit leuchtet der gantzen Welt unter die Augen/ und redet vor Sie das Wort. Ja was noch mehr Verwunderſamer ist: Sie weiß mit Ihren Gemüthsvollen Augen/ und andern zur honetten Liebe reitzenden Qvalitäten ohne Beflekkung der keuschen Tugend und Ihrer Ehre/ worinnen Sie überaus zärtlich mit einer moderaten conduite gegen einem Jeden sich gleichmüthig anzustellen/ und Ihr Gesicht mit lauter Anmuth und einer wohlanständigen Ernsthafftigkeit zu Waffnen/ welche Gleichheit aber mit der Verstellung derer abgerichteten Leute/ die sich mit verstöhlenen Liebes-Händeln/ so Sie/ (nachdem Sie die Keuschheit beurlaubet/ und der Schamhaffrigkeit gute Nacht gegeben) in Ihrer übel eingerichteten und offt veränderlichen Liebe und Winckel-Ehe/ üben/ ergötzen/ und es drauff hin wagen/ immer einen verbothenen Liebes-Sieg über den andern zu erhalten/ auch von unbilligen Liebes-Geschäfften und derselben

um-

unersättlichen Genüß / bey Leitung des Wassers auff Ihre Wollüstige Mühle viel zu halten pflegen / durchaus nichts gemein hat / sondern mehr eine Würckung Ihres Welt-klugen Geistes / als eine Falschheit des gemeinen Pöbels zu nennen ist / dadurch Ihr vielmehr eine Hoch-Achtung / als Verachtung zu wächset ; Auch weiß diese Hochsinnige Dame allzu wohl / worinnen das wahrhaffte Geheimniß Ehre zu erlangen bestehet / und hat die Kunst sich selbst erkennen zu lernen / in extremo gradu wohl begriffen / auch daß man weder Gutes noch Böses von seiner eigenen Person / ohne gantz erhebliche Ursache reden soll.

Hier muß ich bekennen daß es mir an Worten fehlet / diese Lobwürdige Constantine nach Würden vorzustellen. Denn was Sie nur saget / führet eine besondere Anmuth bey sich / daß Sie mit leichter Mühe sich die Hertzen derer edelsten und grössesten Gemüther zu Eigen machen kan. Dabey aber giebet Sie denen unrechtmäßigen Anforderungen der wanckelmüthigen Wechsel-Liebe kein Gehör / noch weniger denen straffbahren Unterfangen Leichtsinniger

Leute/ bey welchen es wegen Ihrer unverschämten Stirne und Lasterhafften Gemüths/ (ungeacht Sie durch einige unordentliche Liebes-Affecten/ von welchen Sie sich in ihrer hefftigen und unbesonenen Liebe beherrschen lassen / auch stillschweigend Ihre verwerffliche Bemackelung deutlich genug zu verstehen geben] Kunst brauchet/ auch nur eine Entfärbung abzujagen.

Wenn diese anmuthige Dame, als die Crone aller Lieblichkeiten und Zierde unserer Zeiten/ aber ja lieben solte? so bin ich versichert/ daß Ihre Wahl und großmüthige Entschlüssung untadelhafftig und Edel seyn würde.

Ihre unverfälschte Liebes Annehmlichkeiten / und tausendfältige Liebkosung darff ich nicht beschreiben / sonsten wolte ich aller Welt darthun / daß ich in meiner Zuneigung bey Erstrebung einiger Gefälligkeit und Ihrer Hoch-Achtung nicht zu verdencken sey. Denn die Welt hat wegen ihrer rahren und delicaten Schamhafftigkeit/ auch galanten Liebes-Affecten wohl schwerlich Ihres gleichen gehabt.

Von dieser admirablen Dame Lebens-

bens = Geſchichte/ Fürtrefflichkeit und gantz ſonderbahren meriten darff man ſich nichts gemeines einbilden; Ich mag nur hiervon nichts weiter ſagen/ damit ich nicht in den Verdacht einer unzeitigen Schmeicheley gezogen werde/ welches Laſter zu beſitzen./ ich durchaus nicht verlange/ ob es gleich ſo gar jetziger Zeit unter die Moden gerechnet wird/ und nicht nur an Höfen/ ſondern auch allenthalben im Schwange gehet. Doch ſage ich/ es iſt nichts an dieſer Dame, das mit andern Ihres Standes eine Vergleichung litte.

Dahero küſſe ich noch die Stunde/ in welcher das erſte mahl/ ich weiß aber nicht/ durch was für eine Schickung des Himmels/ mir bey der erſten Ausſprache (iedoch daß in keinem Stück weder Ihre Ehre/ noch dem Stande/ darinnen Sie die Götter haben laſſen gebohren werden/ zu einigen Nachtheil gereichen können) das übergroſſe Glück gleichſam in Schooß fiele/ in Ihre Käntnüß und ſüſſe Bande/ Sie mit einer heimlichen Wohlgewogenheit und Ehrerbiethigen Gemüths-Liebe zu embraſſiren gekommen.

Ich will mich aber weiter nicht heraus

laſſen/ zumahl/ da kein drittes Mittel verhanden/ welches mich weder ſchweigen noch reden heiſſet. Die Feder möchte zu weit gehen/ und meine Gedancken gantz verrathen; das Stillſchweigen wird mir dißfalls verträglicher ſeyn.

Es haben ſich zwar wegen meines bißherigen Umgangs mit Ihr/ nicht minder der vormahls geſchehenen Lobes-Erhebungen/ die Ihre herrliche Qvalitäten/ als einen ſchuldigen Zoll von mir fordern/ auch daß/ nachdem ich mich in Ihrer Conſiderablen Gunſt und honetten Affection feſte geſetzet/ mit Selbiger ich annoch würcklich in einer geheimen correſpondenz, ja iezuweilen in nahen und entfernten Orthen in höchſtgefälliger Converſation begreiffen/ noch Unarth unſers iezigen Scoptiſchen Seculi, viele ſchwebende malcontenten gefunden/ welche aus übel gegründeten Argwohn mit nicht geringer Eyferſucht auff eine gantz gemeine Arth und inſolente Manier unſere Freundſchafft und ſüſſe Gemüths-Einigkeit zu trennen geſucht.

Allein Sie finden ſich bey meiner unveränderlichen Gemüths-Freudigkeit (zumahl

mahl/ da ich kein Liebhaber des Haders bin ; gewaltig betrogen. Alle Ihre ungezie-mende Berathſchlagungen / wodurch weder meine Ehre noch Gedult ſich offendiret befindet/ ſind zu belachen/ und Ihre grauſa-me Mund - und Feder - Bombardirung/ auch gantz irreguläre Affecten getraue ich mir mit ein wenig Dinte auszulöſchen ; Wiewohl ich mir dieſes dabey nicht verſpre-che / daß Sie/ da Sie ſich bey Ihrer gezwun-genen Freyheit und eingebildeten Klugheit mit unzeitigen judiciren manche Gurcke heraus nehmen/ Ihr unartiges Weſen ver-beſſern werde/ indem gute Moralia zu geben und anzunehmen / derer heutigen Intallibili-ſten und Singulariſten Super-klugen Mei-nung nach/ nicht mehr Mode/ ſondern Ihre Lüſte/ Phantaſien/ Opiniones und Affecten ſind die Richtſchnur Ihres Thuns und Laſſen.

Die Klugheit an Ihnen iſt nicht zu nennen/ denn ſoll ich dergleichen undiſcipli-nirten Leuten eine Politiſche Klugheit heu-tiger Welt andichten/ ſo iſt Ihre Spitzfindig-keit mit ſo viel Albertäten gefüttert / daß man/ wenn es ausgearbeitete Füchſe wären/

ein gantzes Hoſpital armer Leute zu Winters-Zeit davon kleiden könte / dennoch aber ſind Sie von einer erbarmens-würdigen Scharffſinnigkeit und unächten Curioſität / und was die Remarqvableſte Thorheit iſt: Sie unterſtehen ſich um alles zu bekümmern / und Ihre Begierde alles zu wiſſen / erſtreckt ſich von Oſten biß Weſten. Ihrer Einbildung nach / richten ſie alle Angelegenheiten in Europa ein / Sie ſind auch benachrichtiget von allen / was in den hohen Rath der herrlich-ſcheinenden Moſkowiter und aller geheimſten Staats-Cabinet des Monarch-und Krieg-ſüchtigen formidablen, auch wegen ſeiner wichtigen und Hauptſächlich intricaten Staats-Affairen und Secreten Maximen / nicht minder in der heutigen Kriegs-Kunſt weit avancirenden gantz unvergleichlichen / ja ich wolte nunmehro faſt ſagen: Unüberwindlichen Groſſen Ludewigs des XIV. Königs in Franckreich vorgehet.

Ihr ſchadhafftes Gehirn will alles erklügeln und frevelhafft tadeln / da doch deren Verſtand nur mit der kurtzen Elle ausgemeſſen worden / und Ihre Herrſchafft

ſich

ſich öffters nicht weiter erſtreckt/ als man mit einer Wind-Büchſe ſchüſſen kan/ ob Sie gleich meynen/ alle Thürme der Stadt müſſen ſich vor Sie neigen/ wenn Sie daher getreten kommen.

Meine Fehler/ (zu welchen ich mich freywillig bekenne/ ſo aber durch die Zeit bey Anwendung einer ehrlichen Reue verbeſſert worden) von Ihnen mit Raiſon beſcheidentlich beleuchten zu laſſen/ mag ich wohl leyden/ aber den Neid dabey verlache ich/ weil doch vor die gröſſeſte Tugend zu achten/ ſich ſelbſt zu überwinden/ auch eine unſtreitbahre Wahrheit/ daß/ wer ſich vor Mißgunſt fürchtet/ der haſſet ſeine eigene Tugend. Darumb ſagte jener Hochgelehrte Scribent:

Einer der beneidet wird/ mag ſich wohl von Hertzen freuen/ weil er ſicher ſchlüſſen kan/ das etwas an Ihn ſey/ ſo des Neides werth iſt.

Es iſt ein elendes Glück/ das keine Neider hat/ wenn aber die Neider wüſten/ daß der Neid ein Wetz-Stein der Klugheit/ und

ein Sporn der Wachſamkeit wäre / die einem mit deſto gröſſerer Behutſamkeit Waffnen / würden ſie wohl keinen beneiden.

Allein vor recht glücklich iſt Derjenige zu achten / der durch ein dem Himmel gäntzlich gewidmetes Leben / zu Ablegung einer ſolchen Rechenſchafft / dafür auch die Gerechteſten erzittern / in der Honig-ſüſſen Einſamkeit / auch bey Entfernung aller Welt-Geſchäffte / und nur bloß von der Vernunfft erdichteten Ehre in unzerſtörter Ruhe / ohne Zeit-Verluſt ſich geſchickt machet / Buſſe zu thun / der / indem Er ſich allen entziehet / dennoch von keinen Mangel weiß / ſondern vor alle Bemühungen ſich das theure Intereſſe und die wahrhaffte Vergnügung der Seelen in einer ſichern Wohnung erwirbet.

Ich ſcheue mich nicht zu ſagen / daß ein iedweder behutſamer Chriſt hohe Urſache habe in der Welt / von der Welt / zumahl in der heutigen in vanitäten gantz erſoffenen und dahin ſinckenden Greuel vollen Welt ſich zu entfernen / denn es iſt weit beſſer / Verborgen ſeyn / und dabey ſuchen ſich in eine beruhigte und rechtmäßige Gemüths-

müths-Stille (worinnen eintzig und allein die wahre Glückseeligkeit eines Menschen bestehet) zu setzen/ als mit den grossen Wollüstigen Welt-Hauffen und Epicurischen Trunken-Bolden Wunder thun / und seine Seeligkeit nicht achten. Kurtz davon zu sagen: Selten ausgehen und denen reitzenden Belustigungen der jetzigen Hochgebrüsteten und meist Atheistischen Welt zu entfliehen suchen/ ist löblich an einen Tugendhafften Menschen/ ie verborgener/ ie Glückseeliger.

Meine geringste Sorge ist/ der Welt zu gefallen/ Ihr Haß betrübet mich nicht/ und Ihre Liebe erfreuet mich nicht; Soll ich Glück haben/ meine Feinde (durch welche den Betrug und Falschheit der tückischen Welt erkennen gelernet. Dahero Sie mir wieder Ihren Willen mehr genutzet als geschadet) werden das Verhängnüß so alles regieret/ und den Schluß des Himmels nicht verändern können. Ich achte keiner Freunde/ weil unter tausenden nicht einer getreu.

Ein wahrer getreuer und beständiger Freund/ ist wohl eines der grössesten Raritäten in der Welt / denn jemehr diese an

Jah-

Jahren und Tagen zunimmt / iemehr nimmt die an Frömmigkeit und redlich seyn ab. Sie redet zwar freundlich mit einem/ aber unter Million tausend Worten ist kaum eines recht gut gemeinet.

Sehr schöne und wohl recht schreibet eine berühmte Feder von den heutigen unvergnügten Schlemmern / und derselben Gläser-Freundschafft:

> Wir beklagen nicht unrecht den heutigen Gebrauch der thörichten Welt / Sie säufft anderer Leute Gesundheit zu ihrer eigenen Kranckheit.

Bestehet denn die Freundschafft in Sauffen? Den Klugen toll machen? Die Vernunfft zur Raserey zu bringen? Fahret wohl Ihr tapffern Krieger in der Völlerey und Helden Wein zu sauffen/ ich begehre eures Tractaments, und die Vernunfft-stöhrende Trunckenheit / so bey eurer Säu-Freude durch grosse Gläßer und Hirnbrecher verursacht wird/nicht.

Meine Vernunfft und Gesundheit ist mir

mir durch die verſtellte Freundſchafft und geſuchte Völlerey viel zu Edel / ſolte ich Sie als ein Ungeübter in euren Bechern und vollen Humpen erſäuffen / das möchte mich ewig gereuen.

Die klugen Sinnen gehen offt abſeits / wohin ſolten denn nicht die Thörichten mit Wein und Bier beladenen Vernunfft-Berauber einen leiten. Dahero werde ich nicht viel Worte von Nöthen haben / zu erweiſen / daß die Unmäßigkeit und Völlerey nicht allein die Qvelle und Urſprung alles Ubels / ſondern auch der aller ärgſte Feind und Verderber aller Tugenden und Weißheit / ja wenn ich gar ſagte : Eine allgemeine Schande des Menſchlichen Geſchlechts iſt / weil ſich ſo viel Schlemmer und Praſſer die ihres Sauffens wegen unter den disreputirlichen Gemüthern in aller Welt berühmt / und Diejenigen nur ſpotten / ſo ſie zu Boden / ſich aber als un-Menſchen mit ihrer Sodomitiſchen Schwelgerey ſelbſt darüber Siech / auch endlich gar zu Narren ſauffen / und es ihnen nicht nach thun können / mit unmäßigen Geſöffe allen Witz und Verſtand aus ihren Köpffen aus-

ſpüh-

ſpühlen/ ja was noch mehr iſt/ man kan auch keine leichtere Tortur und Folter erſinden und gebrauchen die Leute ſchwätzend zu machen/ als durch das bey vielen höchſt angenehme und liebliche Laſter/ der Trunckenheit. Denn ſo bald der Wein oder anderes Getränke niederſinckt/ ſo ſchwimmen die Worte oben/ und werden damit den naſſen und begoſſenen Seelen die Zungen gelöſet/ wie ſolches die täglichen Exempel ausweiſen/ daß viele von denen nimmer-nüchtern Beſtien und Satans-Candidaten ihren Verſtand und Vernunfft in denen ſchwelgenden und wollüſtigen Compagnien durch die toll und volle Trunckenheit verarreſtiren/ und darüber in der naſſen Facultät zum dreyfachen Magiſter (ich dürffte bald gar ſagen:) zu monſtroſen Menſchen werden.

Iſt es nicht wahr? Wenn mancher dergleichen Liederliche Sauff-Bruder und unerſättliche Trunckē-Bold/ ſo aus Furcht des Brandes ſein gantzes Vermögen an naſſe Waare leget/ und in eine compendiöſe Verfaſſung gebracht/ ſo gut lieffe/ als er ſöffe/ es würde ihn kein Haaſe einhohlen.

Mit

Mit einem Worte zu ſagen: die Beſtialiſche Trunckenheit und thörichte Wolluſt verderbet alles / auch den Verſtand ſelbſt / die zu Ihr mit der naſſen compagnie collegialiter in die Schule gehen / legen den Menſchlichen Witz / die Ehre und zugleich allen Reſpect vor der Thüre ab; Und das iſt die Urſache warum auch die Gröſſeſten und Klügeſten in der Welt dieſer verführiſchen Delilæ und freywilligen Unſinnigkeit nicht entgehen können. Und was brauch ich auch viel Weitläufftigkeit? Ich wills deutlicher ſagen: Geſundheit trincken / iſt ein eitel Hoff-Gepränge und Phantaſey / es geſchiehet aus lauter liebkoſenden Schmeicheley / und ſeyn die verleckerten / wollüſtigen und Waſſerreichen Café- und Thé-verſchlucker / unter den Schein vielerley artlich ausgeſonnener Geſundheiten / Liebe-Diener und groſſer Herren auch anderer Leute Heuchler und Fuchs-Schwäntzer.

Viele dergleichen trunckene und lebendig todte Laſter-Helden und Tobacks-Debauchanten, von welchen das höchſtſchädliche und verdammliche Sauffen vor

eine

eine Teutſche Tugend (Thorheit möchten ſie ſagen) gehalten wird / bauen in Ihren Gedancken groſſe Häuſer und Lufft Schlöſſer auff ihre Geſundheit/ und wenn die Natur Stürmer und Selbſt Mörder (ſo ſich nach der Weiſe unter dem tollen Zapffen gewöhnlichen Sauff-Art/des unPaaren ſauffenden zum öfftern in Integrum proſtituiren) meynen ihre Tage recht angefangen zu haben/ ſo ſind ſie ſchon zu Ende.

Niemand kan ſich mit der Unwiſſenheit entſchuldigen/ daß der Abend offt geſunde Leiber zur Ruhe begleitet / welche der nechſt folgende Morgen kranck und ſchwach/ auch wohl gar todt wiedergiebet.

Aber wie recht glücklich iſt doch derjenige/ ſo mit einer Gemüths-Zufriedenheit etwas vor ſich gebracht / welcher in einer Tugendhafften Abſicht durch ein redlich geſetztes Ziel auff Mittel und Wege dencket/ vor ſich ohne dergleichen Zeit und Geſundheit Verſchwendung / in einer ſtillen und unnenbar angenehmen Einſamkeit und ſtoltzen Ruhe höchſt vergnüglich zu leben / und mit einem friedfertigen Gemüthe und klüglichen Verſtellung nicht viel darnach fragt / was einer

oder der andere Naaſenweiſe und ungehirnte Klügling mit rebellirenden Affecten und von Zorn auffwallenden Geblüthe zur Ungebühr wiedriges vorgiebet / weil dergleichen unzeitige / auch zum öfftern abgeſchmackte Urtheil bey heutiger tadelſüchtigen Welt in dieſen bald zu Ende lauffenden ſtreitſüchtigen Seculo nur allzugemein ſeyn. Kurtz es bleibet dabey / der Menſch ſoll noch Gebohren werden / deſſen Thun von allen gelobet / und von niemand gelästert wird.

Wir machens wie wir wollen / ſo hat doch dieſer dieſes / jener jenes daran zu Meiſtern / und da ſich einer findet / der Gutes / finden ſich drey andere / die böſes davon reden. Ja wenn ein Menſch alle dasjenige / was ihme von der irraiſonablen und Friedhäßigen Welt aus einer ſuper-klugen Caprice fälſchlich angedichtet wird / verfechten wolte / ſo müſte er ſtetig das Schwerdt zucken / und unabläßig expoſtuliren / er ſey auch wer er wolle / inſonderheit mit denenjenigen ſo nach Arth des Läſter vollen Pöbels durch eine waſchhaffte Zunge gantze

Ströhme von Worten von ſich ſchütten/ und doch kaum ein Tropffen Verſtand und Wahrheit darunter zu verſpühren iſt / dahero muß man ſich in dieſen letzten und höchſt gefährlichen Zeiten (di Zanckſüchtige Welt urtheile was ſie wolle) nicht allzu empfindlich/ ſondern ſo viel nur möglich/ mit einer diſſimulirten Vertraulichkeit bey temperirung der Affecten friedlich bezeigen / und alle Wiederwärtigkeiten durch Verachtung und Großmüthigkeit obſiegen / das übrige aber dem Himmel und der Zeit befehlen.

Denn einem klugen und tugendhafften Gemüthe kömmt zu / den Zorn und Schmach durch die hohe Gabe der Gedult und Clemenz, welches die beſte Zierde und ſchönſte ornat, auch das Löblichſte an einem Menſchen iſt / wohl zu verbergen wiſſen / worau viele ihre gantze Lebens-Zeit gnug zu lernen haben/ und doch bey entſtehenden Fall und auffgereitzten Affecten ſolches nicht practiciren können. Kurtz zu ſagen: Ein Menſch / der durch die Welt kommen will / muß viele Verdrüßlichkeiten

mit

mit Verſtand / und einer an ſich haltenden Gedult überſehen / und mit Sanfftmuth ungeſtümer und auffgeblaſener Narren Fehler ertragen können / welches ein Stück der Klugheit iſt / ſo der Vernunfft und dem Reſpect nichts benimmt. Denn die beſte und rühmlichſte Rache / die man an einen Jach-Zornigen Beleidiger und Beſchmitzten Neid-Hämmel / der einem zur Ungebühr verunglimpfft und mit Worten angreifft / ausüben kan / iſt / das man Ihn nicht achte / und die Vergnügung / daß Er meinet / Er habe einem viel Verdruß gethan / nicht gönne.

Durch Stillſchweigen oder Geringſchätzung wird Er ſeiner Unbilligkeit gleich überwieſen / und ſtirbt Ihn die Verwegenheit in Munde / wer Ihn antwortet / vergleicht ſich mit Ihm / achtet Ihm hoch / und thut ſich ſelbſt unrecht. Dergleichen Hirnloſe / inconſiderable und ſchmälſüchtige Calumnianten / die ſich einzig und allein mit Splitter-Richten und den Fehlern des Nechſten zu ergötzen ſuchen / und auff anderer Leute Thun und Laſſen heimliche Kunt-

ſchafft legen / auch alle derſelben Verrichtungen Naaſenweiß ausklügeln / welches Ihre tägliche Geſchäffte ſeyn / bilden ſich lauter Klugheit ein / und meynen / Sie hätten alle Weißheit mit Löffeln gefreſſen / auch in vielen Wiſſenſchafften ſich einen Rauſch getruncken / und thun dabey ſo Weiſe / daß es ſcheinet / Salomon habe Ihnen ſeine Pantoffeln zum täglichen Gebrauch hinterlaſſen / auch wiſſe kein Menſch umb Ihr Phantaſtiſches Beginnen und ſtraffwürdige Händel / da doch niemand / als nur das gantze Land ſich damit träget / ſind nicht werth / daß man ſich über Sie erzürne / auch keiner andern Revange würdig zu achten / als daß man Ihre ſchändliche Unwahrheiten und heimliche Verleümbdungen ohne einzige Gemüths-Regung für der klugen und raiſonablen Welt nur öffentlich verlache und keinen Glauben beymiſſet / mit Verachtung und Vergeſſenheit rächet man ſich am beſten an ſolchen vergiffteten Zanck und Hader-Katzen.

Die liſtigſte Rache und tiefſte Verwundung iſt diejenige / wenn man ſich ſtel-

let

let / als wäre man nicht beleidiget / und niemahls etwas ungleiches fürgangen / sintemahl der Verdruß und Mißfallen / so unsere Rachgierige Feinde und tückische Leise-Geher uns unbilliger Weise anthun wollen / indem Sie / mit Ihren dunckeln Verstande alles zusammen raspeln / da doch Ihr unvernünfftiges Vorgeben nach anders nichts / als nach lauter Fablen und affecten schmäckt / darüber Sie immer in eine Thorheit in die andere fallen / uns einen Schimpff zu beweisen suchen / auff Sie selber fällt / und sie hefftig plaget / wenn man sich dessen nicht annimmt / wie sie gemeinet / also / daß Sie fast Wahn-Witzig werden / wenn sie sehen / daß Ihre Hoffnung vergebens / und also die Straffe vor Ihren bösen Willen selber tragen müssen.

Dergleichen Dinge schlage man sich aus den Sinn / alterire sich über nichts / und vergesse es / so kömmt man am leichtesten davon. Denn wer den Zorn überwindet / überwindet einen grossen Feind. Es ist nicht allemahl eine Furcht / sondern

öffters eine Klugheit / ſich für den Wüten und Toben ſeiner Wahnſinnigen Feinde zu verbergen / denn durch Streiten wird des Wiederſachers Zorn und verflu:chte Zanckſucht nur immer mehr und mehr angefeindet. Durch ein an ſich haltendes Weichen aber offtmahls beſſer / als mit einem Eymer Waſſer gelöſchet / und kan ich mit Wahrheit ſagen / daß mir ſolche Sanfftmuth und gelindigkeit mein Lebtage mehr genutzet hat / denn 10. intereſſirte Schadvocaten / und noch einmahl ſo viel raffinirte Zungen-Dreſcher / welche / wie die Wund-Aertzte von anderer Leute Schaden leben / und manchen einfältigen Schöps unter der masqve heimlich und argliſtiger Weiſe hinters Licht führen / von welchen die tägliche Erfahrung / der Niemand wiederſprechen darff / ein mehrers will reden laſſen.

Wer auch in der Welt klüglich leben und fortkommen will / der muß ein Liebhaber der Gedult ſeyn. Denn die Gedult iſt eine Tugend / ſo die Welt nicht ent-

entrathen kan/ ja sie ist eine Festung/ die sich selbst defendiret/ und die des Zorns nicht von Nöthen hat/ diejenigen/ welche Sie angreiffen/ zurücke zu schlagen/ und kan ich mit Wahrheit sagen/ daß kein Mensch vor klug zu achten/ der nicht geduldig ist; In Summa Verdruß über einer Sache haben/ ist sich schuldig geben/ dieselbe aber mit einer grosmüthigen Gelassenheit nicht achten/ machet es von sich selbst verschwindend/ wiewohl ich mich bescheide/ daß fast kein Menschliches Fürnehmen unter der Sonnen ohne Tadel ist/ sonderlich in diesen verwirrten und factieusen Seculo/ da zum öfftern der Unwürdige eher/ als der Geschickte befördert wird. Meines Orths gestehe ich gar gerne/ daß derjenige klug zu nennen/ der der Welt-Gunst/ und die Begierde groß zu werden/ nicht um einen hohen Preiß zu kauffen verlangt/ auch niemand nach den äuserlichen Welt-Wesen in einer ansehnlichen Dienstbarkeit auffwarten/ noch weniger nach der heutigen Manier gewisse Leute heucheln und schmeicheln darff.

Ich

Ich enthalte mich zu ſagen / nichts deſto weniger bezeüget die Erfahrung / daß ein groſſer Herr einem wohl ein Amt / aber nicht den Verſtand darzu geben kan / und rede ich verhoffentlich nicht zu viel / wenn ich ſage: Es ſey nunmehro dahin gediehen / daß / wenn ein groſſer Herr will / ſo muß ein Narr per force ein kluger Kerl / und ein geſcheuter Kerl muß ein Narr ſeyn / und wenn auch nur Ihrer zwey wollen / ſo iſt der dritte ein Narr. Jedoch erfordert es auch Verſtand / Narren zu regieren / und ſeine Klugheit zu rechter Zeit zuverbergen wiſſen / aber wenn die Narren kein Brodt äſſen? Je was würden wir doch für wohlfeile Zeiten haben!

Ich dürffte bald ſagen / daß es in dieſen denckwürdigen und ſchmeichelnden Seculo mit der Welt-Praxis auch endlich dahin kommen / daß wer unter den heutigen großthuern / Finantziern und Geſchenck-Freſſern ſich ein Anſehen erwecken / empor ſchwingen und fort-

fortkommen will / der muß gewiſſe Leute / nicht ſo wohl die / ſo für ſich eigentlich Reich / auch von Stande und Meriten groß ſeynd / ſondern die Ihnen wegen Ihres angebohrnen Hochmuths ſich nur viel einbilden / und bey heutiger ambitiöſen Welt / hoch und groß den euſerlichen Schein nach angeſehen ſeyn wollen / bey Ihrer de facto ſich angemaßten Spaniſchen Grandezza zumahl diejenigen / ſo vor Oracula wollen geachtet ſeyn / und Ihre Reputation mit Klafftern ſuchen aus zu meſſen / (auff welche die Welt und Geldſüchtige Mammoniſten einzig Ihr Vertrauen ſetzen / und öffters dieſelbe mehr / denn den Himmel fürchten) fein ſäuberlich in das Angeſicht zu ſchmeicheln / mit euſerlichen Ceremonien, und guten Handgreifflichen Gaben zu unterhalten / mit Brabantiſcher Elle ausgemeſſenen Alamodiſchen Reverenzen / und biß zur Erden gantz tieff herfür geſuchten Verbeügungen / unauffhörlich zu begegnen / anbey auch ſich auffs aller obligeanteſte zu ſtellen und ver-

ſtellen / ja wohl iezuweilen fein dreiſt und etwas unverſchämt zu thun wiſſen / doch verſtehe ich es nicht alſo / als ob dieſe Meynung Univerſal, und alſo keine andere Wege wären in der Welt fort zu kommen.

Dahero wird derjenige / ſo honnet und wohl leben will / bey etwas genauern Nachſinnen / ſich die ſicherſte Partie wiſſen zu erwehlen ; Doch kan ich mit Wahrheit ſagen : Daß / wer bey der heutigen raiſonablen und galanten Welt ſein Glück ſtabiliren / und zu etwas kommen will / der befleißige ſich nechſt einem Natürlichen Verſtande und erhabenen Gemüthe / auff eine mit Reinlichkeit vermiſchte manierliche Höfflichkeit / gute Mine , promte Reſolution, geſchickliche Stell- und Verſtellung / bey ſolcher an ſich haltender Auffführung und geheimer Entſchlüſſung ſeiner eigenen Affairen / und Verknüpffung einer vorſichtigen Conduite , auch frey und ungezwungenen Indifferenten Lebens-Arth

es einer mit Hinzuthuung einem leidſee-
ligen und Friedfertigen Comportement
(davon aber immer eines dem andern
die Hand biethen / und ſtetig Vergeſell-
ſchafftet ſeyn muß) höher bringen wird /
als mit der tiefſinnigſten Gelehrſamkeit /
denn ſichs zum öfftern begiebet / und man
vielmahl ſiehet / daß / der viel weiß /
nicht eben gar klug und geſchickt iſt / auch
mancher mehr durch das Glück / als
durch das Geſchick / befördert wird / und
da es gleich etliche Aus-Namen darinnen
giebt / ſo ſind Sie doch ſeltzſam. Und
was iſts denn Wunder / wenn es bey
heutiger affectirten und in Ihrer ein-
gebildeten Weißheit / unweiſen Welt
heiſet: Je Gelehrter / Je Verkehr-
ter.

Ob dieſes nicht Jedermann kundt /
und zu mancher Zeit wahr / dazu ſage
ich weder Ja noch Nein / doch bedarff es
auch keiner Wider-Rede / daß ein guter
Verſtand / welcher in der Erkäntnüß
ſeiner ſelbſt nicht fremde / und mit einer

gu

guten Manier ſich beſcheidentlich auffzuführen / und in die Zeit zu ſchicken weiß, nicht groſſer Gelehrſamkeit nöthig hat.

Ich will mich aber mit Beredungs-Gründen hier nicht auffhalten / ſondern ſage mehr nicht / als Derjenige / ſo das Gegentheil behaupten wolte / der müſte den Caracter eines wunderlichen / und gantz eigenſinnigen Geiſtes haben / auch in ſeiner Vernunfft ſehr unglücklich ſeyn / worunter aber Diejenigen / die ſich durch Ihren hohen Verſtand und geſchicklichen Conduite umb die Vernunfft-liebende / kluge und Gelehrte Welt verdienet gemacht haben / durchaus nicht rechne / ſondern nur die / welche in Ihrer Confuſen Gelehrſamkeit und tumultuariſchen Wiſſenſchafft am Verſtande ſchwach / und der Einbildung nach die Klügſten und Gelehrteſten ſeyn wollen / Hoffärtige und auffgeblaſene Ignoranten / (derer Judicium ſich öffters / gantz incognito bey Ihnen auffhält) meine ich.

Eine

Andere Vorrede.

Eine groſſe Schwachheit / nicht will ich ſagen Lächerliche Thorheit iſt es auch / daß die heutige ſtolzierende vor Pracht und Hochmuth ſich ſelbſt nicht mehr kennende Welt / in welcher faſt ein Jeder über ſeinen Standt und Meriten / ſonderlich was Landkundige Prahler und Großthuer ſeyn / (die Ihre gantze Baarſchafft / und alle Ihre unartige Gemüths-Kräffte dran ſtrecken / durch künſtliche Perſvaſoria und vielerley ſubtile Practiqven in dieſer unerlaubten Kunſt / mancher ein perfecter Meiſter iſt / mit liſtiger Hinzuziehung anderer Leute Vermögen / womit Sie in Ihren reichen Gedancken und ſtoltzen Klugheit biß zu Verſchmählerung Ihres Credits unterſtützet werden / umb nur eine Zeitlang zu ſtoltziren / und in der galanten Welt eine groſſe Parade und viele Rodomontaden zu machen / dadurch Sie ſich / zumahl wenn der Glantz des Anſehens / und Ihre ſcheinbahre Hoheit / durch Changirung der Wohlfarth weil Sie Ihren unumbſchränckten Hochmuth und verſchwen-

schwenderischen Verprassung keine Gräntzen zu setzen wissen / auff eine gewisse Arth verdunckelt wird / in eine öffentliche Beschämung und prächtige Armuth stürtzen / und bey Jedermann / wenn Sie den angefangenen allzu grossen Staat / wie auch der plötzlich verwandelten Autorität / durch ein unglückliches Final wider Ihren Willen valet geben müssen / fallit und zum schmähligen Sprich Wort und Spott der Leute werden) ohne einzige an sich habende Qvalität / noch weniger Realität hoch erhaben und veneriret seyn wollen.

Hierbey aber muß man sich nicht unbillig verwundern / daß einige serviliſche Gemüther (bey Verschluckung Einheimischer Raritäten und Außländischen Delicateſſen, zu welchen manche nach dem Maul redende Schmeichler mit entblößten Häuptern und nieder geschlagenen Gemüthern Ihr contingent durch Darlehnung ansehnlicher Capitalia willig beytragen / nachgehends aber vor die eine Zeit-

lang

lang genossene galante Bedienung und fälschlich erwiesene Caressen denen flüchtigen und Raub-Begierigen Intriqven-Machern das Capital sammt der Interesse, dafür Sie nicht 4. Pfennige pro Cento, (ausser was Sie mit den Maulern davon getragen / genossen / wieder Ihren Willen zur Beute hinterlassen müssen / so gar einfältig seyn / dergleichen gerne grosse und hoch intonirte Prahl-Hänse (welche man nicht unbillig fragen könte: Ihr Leute! Wie weit reichet Euer Ehrgeitz / und wo gedenket denn Euer unersättlicher Hochmuth hin?) Durch mancherley fälschliche Schmeichelung noch gröber und hoch eingebildeter machen / als Sie Ihren eingepflantzten Hochmuth und verderbten Sinn und Humeur nach / an und vor sich selbsten seyn / dafür Sie doch bey Anwendung vieler der schönsten Sammet und Seidenen Worte von Ihnen selten mehr / als eine über die Achsel gezogene gravitätische Amts-Mine / allerhand Hochtrabende Politische Ceremonien und

lan-

lauter geſchminckte Complimenten/ aber wenig Hülffe zu erwarten haben.

Enfin, es bleibet dabey/ Derjenige/ ob er gleich in einen Privat-Leben der Ehr- Begierigen und Hochprangenden Titul-Welt unbekannt/ auch keine Gedächtnüß Seule hinterläſt/ lebet am glückſeeligſten/ der in einer ſtillen und Himmel gelaſſenen Einſamkeit ſeine Begierden mit wenig Dingen umbgränzend/ wenig Leute beunruhiget / und gute Freunde mehr darumb begehret / Ihnen Dienſte zu leiſten/ als von Ihnen zu empfangen/ mehr Ihre Tugend als Ihre Hülffe ſuchet/ und dabey in höchſter Vergnügung ſein Eigen-Herr ſeyn kan / und ſich Niemand verbündlich machen darff/ auch nicht umb einen groſſen Stand/ noch weniger Ahnen zu erzehlen ſich bekümmere / ſondern ſich eines Tugendhafften Lebens befleißiget.

Denn wer Tugendhafft iſt / der iſt nach den Rechten der Natur für Edel zu hal-

halten / wenn er gleich von den Menſchen nicht geadelt / geehret und erhaben wird ; Und dieſer Adel / welcher aus den Rechten der Natur entſpringet / iſt der Allerbeſte und der Allerherrlichſte / der in allen Geſchlecht-Regiſtern in der gantzen Welt anzutreffen iſt.

Unterdeſſen iſt das die pur lautere Warheit / daß dieſes rechte unbeſonnene und elende Menſchen ſind / die ſich mit miſerablen Heyrathen und affectirten Ehren-Nemptern / in welche ſich manche incorrigible, paſſionirte und mit Hochmuth ſchwanger gehende Gemüther / zumahl die / ſo ſich des Schämens entwehnet / auch durch eine falſche Einbildung und vermeintliche Klugheit groſſe Dinge verheiſſen / und doch das Wenigſte nicht præſtiren können / ohne einzige an ſich habende Qvalität oder Tugend / am allerwenigſten aber Eſprit und Meriten / auff alle nur erſinnliche Art und Weiſe iezuweilen mit einer ziemlichen Importunität / durch gewiſſe Mittel und allerhand Kunſt-Griffe / ungeacht ſie ſolchen nicht nach Würden vorzuſtehen wiſſen / in eine anſehnliche Sclaverey und

Knechtische Dienstbarkeit einzudringen und aus dem Staube des Pöbels zu reissen suchen/ derer Exempla, (wie die selbstredende Experienz bezeuget) man viele auff iezigen Welt-Theatro erzehlen könte/ mit welchen es offte durch eine veraltete Thorheit/ mit Verschmählerung Ihres Ansehens und verfälschten Glückseligkeit/ zumahl/ wenn sie sich nach ihren hitzigen Naturell und eingepflantzten Hochmuth durch die unersättliche Begierde groß zu werden/ mit ihrem Gemüths-Qvotliber und capricieusen Verstande in dem blossen Schattenwerck der vermeinten Ehre und scheinbahren Affairen/ worzu sie sich (da doch mancher nur mit frembden Federn pranget) überflüßig geschickt genug zu seyn dünckten/ aus eigener Autorität u. eingebildeten Prudenz zu weit vergehen/ und nicht wohl guberniren können/ in ein Lami abgelauffen/ Ihre Freyheit selber berauben und andern zu Eigen geben. Daß sich aber mancher durch eine geheime Fügung und Himmlische Versehung die die höheste Gewalt über alles hat/ ein wenig mit einem solchen schlüpfferigen Heyraths-Wer-

cke

cke in einer wohlbedächtigen Entſchlieſſung auffhält/ iſt mehr ſeiner klugen Behutſamkeit zuzurechnen/ als daß Er einen Abſcheu vor ſolcher Ordnung GOttes habe.

Ich will aber davon anitzo keine groſſe Weitläufftigkeit machen/ ſondern nur dieſes noch melden: Derjenige iſt recht großmüthig/ und der Ehren würdig/ welcher in der güldenen Freyheit die vermeinte Ehre/ und alle irrdiſche Herrlichkeiten dieſer Welt vorſichtig zu verachten weiß/ nehmlich den Ehr-Geitz/ und den gemeinen Welt Ehren-Stand/ welcher heute zu Tage gemeiniglich durch krumme Wege/ ſo wohl von Würdigen/ als Unwürdigen geſucht wird.

Wer denſelben und die iezigen Welt-Geſchäffte/ ſo man faſt nicht ohne wiſſentliche Sünde und vollkommene Unruhe verrichten kan/ verachtet/ und vor ſich in einem Standes-Gemäſſen Vermögen ſonder Schulden lebet/ der iſt Großmüthig/ Ehren werth/ und recht glückich zu nennen.

Ich will mich in Erzehlung hier nicht länger

ger auffhalten/ ſonſten wolte von der Auffführung der heutigen/ auff lauter äuſſerlichen Schein/ eitele Ehre und Heuchleriſche Stellung gerichteten ſubtilen Atheiſten Welt/ (worzu meine Feder viel Zeit und Worte würde von Nöthen haben) weit ein mehrers vorzuſtellen wiſſen/ wenn die Beſcheidenheit mir ſolches nicht verböthe/ und der Mangel dieſes eingeſchränckten Raums es zugeben wolte.

Weil aber durch einige Ausſchweiffungen bey Anwendung eines löblichen und gerechten Eyfers und abandonirung aller Affecten, auch zugleich guten Intention, ich albereit die Gräntzen zu dieſer abgezielten Vorrede überſchritten/ auch dergleichen Anmerckungen von der heutigen raſenden und tollen Welt und derer annoch täglich zunehmenden Untugenden/die auch die ungläubigen Heyden einiger maſſen zu vermeiden gewuſt/ (welches mich ohne Gegen-Rede gerne beſcheide) füglicher in einem andern und vielleicht bald folgenden Tractat (welchen zu benennen ich mir mit Fleiß vorbehalten habe) als in dieſe ſchon vorlängſt abgefaſſete und aus bedencklichen Urſachen biß-

bißher zurück behaltenen Romain gehören/ ſo mag es billig biß dahin beruhen. Warum aber die wahre Eröffnung meines Gemüths auff ſolche Arth der Welt entdecket / ſolches hat ſeine Raiſon und verborgene Urſachen. Dannenhero laſſe es auff kluge und unpartheyiſche Leſer welche dieſelbe nicht improbiren werde Ihre allergütigſte Cenſur, uñ vernünfftige Unterſuchung (derer ich mich hierdurch gantz willig unterwirffig mache) ankommen.

Endlich embraſſire ich die Edelmüthige und gantz unvergleichlich anmuthige Conſtantine, wie auch Dero hochbeliebtes Andencken/welches ich in Gedancken mit einem Kuß verſiegele/ und ſchlieſſe / nachdem ich alles übrige in die tieffe Verſchwiegenheit ſencke/mit dem Wunſch/ daß dieſe rechtvollkoñene Polite Dame Ihr Leben in tauſend Freuden und unanſtößigen Geſundheit / höchſt beglückt zubringen möge. Sie lebe lange/lange Jahre in vollkoñener Zufriedenheit und in einem immerwährenden Floriſanten Zuſtande.

Ihr Liebreicher/ aller Edelſter und Tugendhafftſter Nahme/ deſſen Ruhm bey

der

der Nach-Welt doch nimmer verwelcken wird/ ſey der ewigen Vorſehung GOttes durch ein unaufhörliches Echo in Seegen gewidmet. Der gütigſte Himmel gebe Ihr biß in das ſpäte Alter/ womit Er Sie in Gnaden überſchütten wolle/ bey Ihren hohen Qvalitäten und gantz ungemeinen Tugenden/ auch ungemeine Glückſeeligkeit/ und wegere Ihr nichts/ was Ihr großmüthiges Hertz in der Welt vergnügen/ und in der Hochſeeligſten Ewigkeit erfreuen kan. Worzu der Majeſtätiſche Himmel ſein mächtiges Ja-Wort ſprechen wolle

Indeß unterwirfft ſich mit der gröſſeſten Ehrerbiethung dieſer Preißwürdigſten Dame (ohne Hindanſetzung Ihrer Lobwürdigen Hoch-Achtung) gegen welche eine unveränderliche Veneration und ſchuldige Ehrfurcht träget

Ihr

Erkenntlichſter

W.

Die Liebens-würdige Europäerin CONSTANTINE.

Das I. Capitel.

DJe tobenden Wellen des ungeſtümen Baltiſchen Meeres beängſtigten das Schiff/ die Hoffnung genañt/ mit ſo unbarmhertzigen Anfall/ daß niemanden unter allen/ die ſich darauff befanden/ die geringſte Hoffnung des Lebens übrig bliebe/ ſondern ein ieder ſich mit Furcht und Schrecken zum Tode gefaßt hielte/ und mit gröſter Gemüths-Verwirrung erwartete/ wenn er von dem Abgrunde der wütenden See verſchlungen werden/ und darinnen ſein trauriges Begräbniß finden würde. Man hatte alles verſuchet/ was zu Entgehung des Untergangs rathſam und dienlich geſchienen: Aber die raſende Winde und die mit ſelbigen vereinigte Gewäſſer zerriſſen und zerbrachen allen Widerſtand/ und verhöneten durch ihre entſetzliche Gewalt

walt alle Arbeit und Sorgfalt der Schiff-Patronen und ſeiner Boots-Leute: Ja/ was noch mehr/ ſo kahme ein ſo abſcheuliches donnern und blitzen zu dieſem hefftigen Sturme/daß ſich/ dergleichen erlebet zu haben/ auch die älteſten Seefahrer nicht entſinnen konten; Das Schiff/ welches ſchon Maſt-und Seegel-loß/ wurd den Wellen zum Raube hingegeben; die meiſten auff ſelbigen waren vor Angſt bereits halb todt; und welche noch etwas behertzter waren/ trugen doch das Zeichen der gefürchteten Lebens-Gefahr auff ihren bleichen Wangen/ und mit bebenden Lippen rieffen ſie den Himmel an/ daß er ihnen möchte gnädig ſeyn.

Wiewohl nun dieſes Schrecken keinen ſonſt verſchonete/ befande ſich eine Dame von einer gantz ungemeinen Großmüthigkeit auff dem Schiffe/ welche nicht die geringſte Veränderung in ihrem Geſichte ſpühren lieſſe/ ſondern mit einer beſtändigen Ernſthafftigkeit ihren Gedancken nach zu hengen ſchiene/ als ob dieſes alles/ was die andern in tödtliche Furcht gebracht/ ſie gar nichts angienge.

Es wurde dieſes eben niemand ſo groß innen/ denn bey einer dergleichen Gefahr giebt man nicht ſo wohl auff andere Leute/ als auff ſich ſelbſten achtung; iedoch fande ſich auff dem Schiffe ein Niederländiſcher von Adel/ welcher noch ſo viel Hertz bey ſich hatte/ daß er auſſer der Bereitſchafft zum Tode etwas von ſeinen Betrachtungen dieſer ungewöhnlichen Auffführung einer bey ſo nahen Un-

Unglück unempfindlichen Unbekanten wiedmete/ und zuletzt aus ihrem Beyspiel selbst gehärtet wurde / mit mehrerer Gelassenheit denen wiedrigen Zufällen die Stirne zu biethen.

Ist nicht/ sagte er bey sich selbst zu seinem eignen Trost/ diese Person mit uns allen in gleicher Gefahr des Lebens/ und doch siehet man an ihr gar nicht diejenige Kleinmuth/ welche bey allen andern ist; ohne Zweifel/ weil sie erweget/ daß da es nicht in ihrer Gewalt sey/ den schlechten Stand/darinnen sie sich befindet/ zu ändern/ sie lieber wolle unerschrocken des Ausgangs ihres Schicksals erwarten/ als durch Zaghafftigkeit sich solches vor der Zeit doppelt schwerer machen.

Diese Uberlegung brachten Alckmarn/ (welches der Nahm des Edelmannes) so weit/ daß er auch zu andern Nachsinnen seine Gedancken abmüßigte: wer doch wohl diese unbekannte Großmüthige seyn müsse; wo ihr Weg hingienge; und was sie bewogen/ sich einem so untreuen Elemente/als das Wasser/ zu vertrauen. Denn daß sie von adelichen Stande/ gabe so wohl ihre Kleidung/ noch mehr aber ihr munteres Gesicht und galante Gebehrden an den Tag: Denn es sind auch gewisse Zeichen in der Gestalt und Stellung/ womit die Natur die von der gemeinen unterschiedene Geburth zu bemercken pfleget.

Indem er also bey sich selbst erforschete/ was ihm doch ohne erhaltene Nachricht zu erfahren nicht möglich war / lieff das Schiff auff eine Sand-Banck / und bliebe daselbst unbeweglich

ſtehen. Ob nun wohl dem Schiffmanne bey ſolchem neuen Unglück übel genug zu muthe ware/ gabe doch ſolches vielen von denen / die ſich darauff befanden/ eine Erleuchterung ihrer Furcht / weil ſie davor hielten/ der nähesten Gefährligkeit ihres Unterganges entwiſchet zu ſeyn.

Sie muſten aber daſelbſt als im Verhaffte bleiben / biß der Sturm vollends vorüber: Und weil der anbrechende Tag ihnen das Ufer einer unweit gelegenen Inſul ins Geſichte gab/ ſo ruffeten ſie durch Loßzündung der bey ſich habenden Stücken deren Einwohner zu Hülffe / die denn auch endlich mit leichten Fahrzeuge erſchienen/ und die Perſonen ſamt denen auffgeladenen Wahren glücklich an das Land brachten.

Alckmar/ bey welchen ſich die unbekannte Dame durch ihr Anſehen und Sittſamkeit eine ſehr groſſe Hochachtung erworben / ſuchete ihre Freundſchafft zu gewinnen / näherte ſich alſo ihr/ und hub an: Wiewohl ich nicht die Ehre habe/ ſie zu kennen/ Madame, ſo hat doch ihr gantzes Weſen / welches aus dero großmüthigen Bezeugen hervor leuchtet/ mich ihnen ſo verbunden gemacht/ daß ich nichts mehr wünſchete/ als ſie wolten Gelegenheit an die Hand geben/ wie ich meine Ehrerbiethung durch angenehme Dienſte ihnen genugſam könte darſtellen. Dieſe fremde Dame, nachdem ſie ihn mit einer beſcheidenen Ernſthafftigkeit angehöret/ gab zur Antwort: Ich weiß nicht allzuviel um das Geheimniß / mein Herr / wie man ſich die Leute verbunden machen ſoll/ doch weil ih-

re Höfligkeit nur Freundschaft antrüget/ so bin ich ihnen vor solche zu dancken schuldig: ein mehrers kan ich mich nicht erbiethen/ sonst würde ich auff ihre Erklährung zu erkennen geben/ daß ich lieber der Ehren gemäße Gefälligkeiten andern zu geben/ als Wohlthaten anzunehmen/ geneigt wäre.

Der von Adel/ so davor hielt/ daß er sich mit einer so beredeten als verständigen Dame eingelassen/ hub darauff an: Ich habe bereits Madame Großmüthigkeit und hohen Esprit genugsam wahr genommen/ als sie deren vortreffliche Probe mitten in ihrer und unsrer aller Lebens-Gefahr biß zur Erstaunung ablegeten: Denn bey der allgemeinen Todes-Furcht sahe man nicht das geringste niedergeschlagenes an ihnen: und daher kömt es mir anietzt nicht fremde vor/ daß sie mehr geneigt seynd/ Wohlthaten auszutheilen/ als solche anzunehmen. Doch meine angetragene Dienste kan ich davor nicht ausgeben: Die Schuldigkeit verbindet mich zu deren Leistung/ und Madame, ihre Befehle werde ich mit Gehorsam so wohl aus Pflicht als Zuneigung zu ehren wissen.

Mein Herr giebt mir den Ruhm der Großmüthigkeit/ sagte die Fremde/ dieweil sie deren Probe/ als sie höflich erwehnen/ in dem ausgestandenen Sturm von mir biß zur Erstaunung gesehen. Allein dergleichen Eigenschafft/ die ich etwan mag haben spühren lassen/ kömt mehr daher/ daß ich durch die Vielheit des ausgestandenen Unglücks solches nicht mehr so empfinde/ wann es

mich anfällt/ als wohl diejenigen / denen es noch seine Streiche nachdrücklich genug zu fühlen gegeben. Die Gewohnheit harter Zufälle hat mich auch gehärtet. Und weil ich endlich gelernet/ daß man weder mit Schrecken noch Kummer darwider etwas ausrichtet/ so habe ich mich mit Gedult gewaffnet / und diese ist mir besser als alle Angst und vergebene Marter zu statten gekommen.

Das Glück ist iedesmahl eine Feindin ungemeiner Tugend/ gab Alckmar hierauff/ und daher wird es auch sonder Zweifel Madame verfolget haben. Doch zuletzt ermüdet es/ wann es siehet/ daß man alle seine Tücke gleich auffnimmt: Und weil nun Madame darinnen eine Meisterin zu seyn scheinen/ so können sie auch glauben/ daß die bißherigen Widerwärtigkeiten mit eitel Wohlergehen und Vergnügung nunmehr abwechseln werden.

Die Dame lächelte hierzu ein wenig/ und gab zur Gegen-Antwort: Sie sagen; nimmermehr; so wäre es getroffen. Denn mein Unglück und mein Leben hören zugleich auff. Doch es mag ſeyn; fuhre sie fort/ wer den Nahmen einer Beständigen führen will/ muß aushalten / und nicht einmahl Mine zur Ungedult machen. Diese Reden machten Alckmarn begierig/ daß er von ihr die empfundenen Zufälle gerne vernommen hätte. Er gab auch dieses sein Verlangen mit einer guten Manier zu erkennen. Allein diese seine Gefertin wolte ihm mit Erzehlung ihres Schicksalls

nicht

nicht willfahren. Doch wuſte ſie ihre Verweigerung mit ſolcher Beſcheidenheit zu entſchuldigen / daß Alckmar wegen ſeiner fehl-geſchlagenen Bitte ſich gar nicht beleydiget halten kunte.

Indem aber dasjenige / was ſie etwan bey ſich hatten / von denen Bedienten nach dem Wirthshauſe gebracht wurde / und Alckmar die Dame auch dahin begleitete / erblickte er auff ihren lincken Arme unter dem etwas herunter geſtrichenen Handſchu ein Bildniß eines Cavalliers / welches nicht unannehmlich war / und muſte er in ſeinen Gedancken geſtehen / daß / wo der Mahler nicht geheuchelt / das Original von dieſem Contrafeit wohl verdiente / geliebet zu werden.

Die Dame merckete / in was vor Betrachtung er ſich auffhielt / und ſeiner Frage durch Beſcheid zuvor zu kommen / hub ſie an: Dieſes iſt mein Bruder / und vielleicht ſiehet mein Herr aus der Gleichheit unſerer Bildung / daß wir Geſchwiſter ſeynd.

Alckmar ware gefällig / und gab zur Antwort: Die Natur iſt dann ſehr freygebig in Austheilung ihrer Gaben geweſen / die man ſelten ſo vollkommen bey Geſchwiſtern findet: Und wo nicht Madame ihn ſelbſt vor ihren Bruder bekennete / hätte ich ihn vor ihren Liebſten angeſehen.

Sie irren hierinnen gantz nicht / ſagte ſie hierauff / denn dieſer mein Bruder war auch mein Liebſter. War er es / fragte Alckmar / und iſt es nicht mehr; wie hat er ſich in ihre Ungnade geſe-

tzet? Ach er ware es/ hohlete die Dame einen tieffen Seufftzer/ er iſt es auch noch/ und wird es bleiben; ob er ſchon nicht mehr bey mir iſt.

Ich mißbrauche wohl ihre Gedult/ ſagte **Alckmar**/ wenn ich mich weiter erkundige/ wo er ſich denn anietzo auffhalte. Bey GOtt/ antwortete die Fremde/ und brach gleich ab/ denn es ſchiene/ daß die auffſteigenden Thränen die übrigen Worte erſäuffeten.

Der von Adel/ als er wohl ſpührete/ wie nahe ihr ſolcher Verluſt gehen muſſe/ ſuchete zu Erleichterung ihres Gemüths nach einen kurtzen Einhalt ſie zu tröſten/ ſagend: Er iſt daſelbſt gantz wohl auffgehoben: ob es ſchon die Hinterlaſſenen ſchmertzet/ wenn ſie ſeiner ſüſſen Geſellſchafft allhier entbehren ſollen.

Es iſt freylich ſo/ gab ihm die Dame Beyfall/ und ſchloß damit dieſe Materie/ zog hiermit den Handſchu über das Bildniß wieder hinauff/ und ertheilte dadurch ihrem Führer heimlichen Befehl/ von längerer Fortſetzung dieſes Trauer-Geſprächs abzuſtehen.

Sie waren nunmehro nahe an dem Hauſe/ wo ſie einzukehren angewieſen wurden/ und der Wirth/ ſo ihnen entgegen kahm/ bewillkommete dieſe Schiff-brüchiche Gäſte/ und bothe ihnen alle gute Bedienung an. Die Dame erkundigete ſich gleich nach einem abſonderlichen Logament, welches ihr auch eingeräumet wurde; daher ſie von Alckmarn Urlaub nahme/ und ſich nebſt ihrem Auffwart-Mägdchen dahin alleine begab.

Alck-

Alckmar/ſo zurück blieb/ fiehle nun auff unterſchiedliche Muthmaſſungen/ wo er ſie ſolte hinrechnen/ und was er von ihrer Reiſe halten könte: Doch wie er ſo gar keinen Grund in ſeinem Nachſinnen hatte/ ſo blieb auch deſſen Ausſchlag ungewiß/ und er hatte ſchon wegen ſeinen eigenen Angelegenheiten ſo viel zu dencken/ daß er ſich allzu ſorgfältig um Fremde zu bekümmern kunte überhoben ſeyn.

Indeſſen/ daß ſich Conſtantine, (ſo nennete ſich die fremde Dame,) mit ihrem Mägdchen der Dorinden, alleine befand/ hub dieſe an von ihrer Todes-Angſt zu erzehlen/ welche ſie auff dem Schiffe in wehrenden Sturme ausgeſtanden/ und wie ſie tauſendmahl bey ſich gewündſchet/ daß ſie noch in Albinien wäre. O/ ſagte Conſtantine, wie möget ihr mir dieſen verhaßten Orth nennen/ daß ihr nicht meine Feindſchafft fürchtet. Was mich betrifft/ wolte ich lieber mein mühſeliges Leben in eitel ſolcher tödtlichen See-Gefahr vollends zubringen/ als daß ich in Albinien mich ſolte auffhalten/ welches mir meinen koſtbahrſten Schatz und mit ihm alle meine Freude und Gemüths-Ruhe geraubet hat.

Es wechſelt doch alles in der Welt/ (gab Dorinde ihre Meynung zu verſtehen/) und doch will ihre Betrübniß über etwas ſchon geſchehenes ſich nicht ändern. Ihr Unverſtändige/ verwieß ihr Conſtantine, kan ich wohl den Verluſt einer Perſon mir aus dem Sinne ſchlagen/ welcher um meinet willen ſein Leben gelaſſen.

Dorinde ſchwieg in der Zeit/ weil ſie wohl wuſte/ wie wenig ſie mit allen ihren Zureden ausrichtete. Conſtantine aber ſahe das Bildniß/ ſo ſie auff dem Arme trug/ mit unverwandten Augen an; ſie ſeufftzete bey deſſen Betrachtung/ und küſſete ſolches/ und endlich hube ſie gantz erbittert an: O Glück und Liebe/ ihr Hencker meines durch euch unglückſeligen Lebens/ wie grauſam handelt ihr mit mir!

Wir Menſchen ſeynd offt allzu ſinnreich, uns ſelbſt zu martern/ und dencken mit Fleiß auff diß und jenes/ daß unſern Kummer ehe vermehret/ als mindert. Welche Vorſtellungen machete ſich nicht Conſtantine in der Einſamkeit eines Zimmers/ die Qvahl ihrer Seelen zu vergröſſern; und da ſie auff der ſtürmenden See den nahen Todt vor ſich ſahe/ bliebe ſie bey der allgemeinen Unruh ihrer Geferthen alleine ruhig.

Die Liebe hauſet ſehr übel in einem Gemüthe/ wo ſie ohne Begleitung des Glücks einkehret. Denn ob ſich ſchon dieſes ihr wiederſetzet/ unterläßt ſie dennoch nicht/ darinnen Beſitz zu nehmen/ und ihre Würckungen hervor zu bringen/ welche tauſend Marter ausbrüten/ wofern das Glück die Gegen-Gunſt/ oder doch die Genieſſung derſelben entziehet.

Conſtantine ware in dergleichen Zufällen deſto unglückſeliger/ ie vortheilhaffter das alles anfangs in ihrer Liebe anſchiene/ zu einem erwündſchten Endzweck auszuſchlagen: Ja ſie wurde doppelt elende gemacht/ weil man ſie mit Gewalt von

jemjenigen getrennet/ welcher ſie höher als ſein eigenes Hertz gehalten. Hiezu kahme/ daß die Liebe ſie zu einer Zeit in ihr Garn gerücket/ da ſie meynete/ deren Nachſtellungen längſt entgangen zu ſeyn: denn ſie ſchon etliche Jahre in der Ehe gelebet; Nach Abſterben aber ihres Gemahls/ wurde ſie durch die Tugend und Liebkoſungen eines Cimbriſchen Grafen ſo weit gebracht/ daß ſie ihr Hertz mit dem ſeinigen verwechſelte. Doch dieſes neu-abgeziehlete Bildniß wurde von der Feindſeligkeit des Glücks dermaßen gehöhnet/ daß es mit dieſem Grafen und Co ſtantinen zu keiner Vermählung kam; ſondern er muſte auff Befehl eines groſſen Fürſten einen Feldzug mit thun/ darinnen er bey einer Belägerung zwar ſein Leben mit groſſem Ruhme endigte/ dadurch aber Conſtantinen einen ſich täglich mehrenden Kummer und unbeſchreibliche Seelen-Marter als zum Erbtheil hinterlieſſe.

Diejenigen/ welche ſie ſonſten in Albanien kenneten/ und um ihr Schickſall wuſten/ verſucheten zwar/ als ſie noch daſelbſt zugegen/ durch allerhand ſtattliche Troſt-Gründe ſie bey ſolchem Verluſt von ihrer allzu groſſen Traurigkeit abwendig zu machen; inſonderheit ihr vorhaltend/ daß ſie ja über den Abgang ihres erſten Gemahls ſich müſſen zufrieden geben/ warum ſie denn bey Verliehrung des Grafens/ welchen ſie noch nicht einmahl zur Ehe gehabt/ ſich ſo verzweifelt ſtellete: Aber es halffe ſolches alles nichts; ſie verbarg in ihrem Hertzen die Antwort/ ſo ſie darauff richtig genug

nug zu seyn meynete/ alles zu wiederlegen: so viel aber ließe sie sich heraus: Den ersten Gemahl hätten ihr ihre Eltern gegeben/ als sie noch fast ein Kind gewesen/ dannenhero sie denselben mehr aus Gehorsam als aus Liebe genommen/ die sich erst hernach in dem ehelichen Stande gefunden hätte. Den Grafen aber hätte sie aus keines andern Vorschrifft/ sondern aus ihrer freywilligen Neigung/ wegen seiner ihr genug bekanten Vortrefflichkeiten geliebet/ und wäre eben ihr gröstes Unglück/ daß sie ihn nicht beyder vereinbahrten Wundsche nach erstlich zur Ehe gehabt; ja/ welches sie niemahls würdig genug beklagen könte/ daß er um ihrent willen so vielen feindlichen Carthaunen sein Leben aussetzen und verliehren müssen.

Man wiese sie gegentheils auff unterschiedliches/ ihr Gemüth zu befriedigen: allein da schluge wenig an: Sie war zu eigensinnig dazu/etwas anders/ als ihren Schmertzen nachzusinnen: biß daß ihr endlich der Ort/ da ihr Liebes-Schicksal ihr so wiedrig gelauffen/ so gar verdrießlich wurde/ daß sie ohne von iemand/ als ihrer Schwester/ Fräulein Emilien Abschied zu nehmen/ davon sich weg begab/ und keines/ als die einzige Dorinde/ zu ihrer Bedienung mit sich nahm; obgedachtes Fräulein aber versicherte/ daß sie nur ihres Unmuths sich zu entschlagen ein wenig verreisen wolte/ und würde sie/ so bald sich das Gemüth aufgeheitert/ und die ihr begegneten Zufälle in etwas vergessen/ schon ihre Rück-Kehr zu nehmen

und

und ſich in Albinien wieder einzufinden wiſſen.

Auff ſolche Art kam die Conſtantine von den ihrigen/ und vertraute ſich aus halber Verzweifelung dem untreuen Meere/ welches ſie auch bald in ſeinen tobenden Wellen begraben hätte; wenn nicht das Glück ſie zu mehreren Zufällen erhalten.

Sie ließ aber in der Inſul/ wohin ſie der Sturm gebracht/ dieſes bey ihrer gröſten Gemüths-Unruhe ſich die vornehmſte Sorge ſeyn/ bald von dar wieder abzuſegeln/ denn ſie in der Einbildung/ ie weiter ſie von Albinien entfernet/ ie mehr Erleichterung würde ihr Hertz wegen der bißhero ausgeſtandenen Marter fühlen. Dieſem nach befohle ſie ihrer Dorinde, einen Mann zu ſchaffen/ welcher ſich nach einem Schiff umthäte/ das von dar abſtieß/ und ſie nach dem Codaniſchen Geſtade/ ſo die Cimbriſchen Grentzen umſchieſſet/ hinüber brächte.

Dorinde, welcher die See-Lufft ziemlichen Appetit gemachet/ dachte erſtlich darauff/ wie ſie vorher ihren hungrigen Magen ſättigen möchte; ſuchete daher die Wirthin auff/ und erkundigte ſich/ wie ihre Küche beſtellet; verſahe ſich auch mit etwas zum Voraus/ und brachte hernach ihrer Frauen den Beſcheid/ der Wirth wolte alſo fort einen ſolchen Mann hohlen laſſen/ der ſich nach abgehenden Schiffen oder kleinern Fahrzeuge ſolte umſehen.

Weil an der Gast-Geber ſie unter andern gefraget hatte/ ob denn ihre Frau gantz alleine oder mit der Geſellſchafft ſpeiſen wolle/ ſo wehlete Conſtantine das erſte/ Befehl ertheilend/ man möchte ihr nur etwas weniges hinauff geben. Wiewohl wenn es bey ihr geſtanden/ ſie lieber gar nichts genommen/ indeme ſie noch wenig Luſt zu ſpeiſen hatte. Allein ſie muſte gleichwohl dem Wirthe etwas zu Gefallen ſeyn/ damit ſie gern geſehen wurde.

Inmittelſt nun/ daß dieſe Dame in ihrer abſonderlichen Stuben ſich von Dorinden bedienen lieſſe/ und Alckmar in der andern ſich nebſt denen vornehmſten Reiſe-Geferthen auch zum ſpeiſen ſchickete/ erfuhr er mehr in ihrem Abweſen von ihrem Zuſtande/ als wenn er ſie ſelbſt darum gefraget hätte. Es war ein Albaniſcher Hof-Bedienter/ welcher mit auff dem Schiffe geweſen/ und Conſtantinen wohl kennete/ auch eines und das andere von ihrem Liebes-Schickſal wuſte/ dieſer/ als man ſich ſetzen wolte/ fragte; ob ſie nicht die Ehre haben würden/ ſie bey ſich zu ſehen: Als nun der Wirth berichtete/ daß ſie bereits ſich abſonderlich bedienen laſſen/ lächelte dieſer/ und hub an: Nun gewiß/ wann iede Frau ihren Mann ſo lange und eigen betrauret/ als ſie den Graf Norman/ der ihr doch aus Verdruß unſres Königs nicht werden kunte/ ſo iſt des Frauen-Zimmers ihre Beſtändigkeit im Lieben über diemaßen hoch zu ſchätzen.

Alckmar hörete mit ziemlicher Auffmerckſamkeit/ als ſich jener auff dieſe maſſe heraus ließ.

Er

Er forſchete alſo fort gantz freundlich/ ob er denn die Dame kennete; darauff **Woltorp**/ (ſo hieß der Hof-Bediente) antwortete: Gantz wohl mein Herr. Sie hat den Obriſten **Revenborg** etwan vier Jahr zur Ehe gehabt; als nun ſelbiger geſtorben/ und der Graf **Norman** an unſren Hof kahm/ ſiehet er dieſe galante junge Wittwe/ und verliebet ſich in ſelbige. Er brauchete viel Zeit und Mühe/ ehe er ſich bey ihr in volle Gunſt ſetzete/ doch da ſich iederman mit dieſer Heyrath teuge/ ſpielete es die Gräfin von **Glanbrun**/ als welche der **Revenborg** abgeſagte Feindin war/ dahin/ daß dem Graf **Norman** von unſerm Könige die Bekantſchafft mit der Obriſten unterſaget und eine andere partie vorgeſchlagen ward/ ſo er ja Lust hätte ſich zu verheyrathen. Der Graf/ der ſich ihren zu ſehr gegen die **Revenborg** mochte verpflichtet haben/ iedoch als ein Hofmann auch das wechſeln verſtand/ zumahl da er des Königes Willen als ein Geſetze annahm/ wuſte ſich nicht beſſer loßzuwickeln/ als daß er der Obriſtin wehmüthig klagte/ was ſeine Majeſtät ihm angeſonnen; ihr doch dabey ſeine Beſtändigkeit ſchwure/ und zuletzt dem Kriege wider die Uplaher unter dem Vorwand beywohnete/ dem Könige den neuen Heyraths-Vorſchlag aus dem Sinne zu bringen/ und bey ſeiner Wiederkunfft ſich alsdann mit ihr zu vermählen. Sein Vorhaben aber mochte wohl ſeyn/ ſich ihrer durch ſolches Abweſen gäntzlich zu entziehen/ und nach erfolgter Rück-Kehr ſich alſo zu vermählen/ wie es der König und

die von Glanbrun verlangten. Allein ein unglücklicher Canonen-Schuß bey der Belägerung Calam, welcher ihm das Leben kostete / zernichtete alle diese Anschläge / und nun die Revenborg der gäntzlichen Meynung ist / daß er ihr biß an sein Ende treu geblieben / hat sie seinen Verlust gantz verzweifelt auffgenommen / ist auch biß auff diese Zeit ob es schon in das andere Jahr und drüber hinaus läufft / durch kein Einreden zu trösten gewesen. Wo nun ietzo ihre Reise hingehet / kan ich nicht absehen; halte aber gäntzlich davor / sie wisse es selbst nicht recht / sondern habe dieselbe nur aus grosser Gemüths-Unruhe vorgenommen.

Hier endete Woltorp seine Erzehlung / und Alckmar hatte ihn mit guter Achtsamkeit angehöret; fieng aber zuletzt darauff an: Ich beklage diese Dame, daß ihr Liebes-Glück so wiedrig gehet. Denn ihre vortreffliche Gestalt so wohl als ihre grosse Gemüths-Gaben und hoher Verstand wohl ein besseres und gelinder Schicksal verdieneten. Aber was machet nicht die Liebe vor Unfug in der Welt. Auch in den edelsten Seelen richtet sie eitel stürmen und Marter an.

Woltorp / so wenig von lieben hielte / sagte lachend dagegen: Ein iedes schmiedet sich durch eigene Schuld seine Qvahl und Unruhe / wenn es einer so verdrießlichen Passion nachhenget. Es ist ein Zeit-Vertreib vor müßige Leute / welche sonst nichts zu thun haben. Wer sich um seine Verrichtung nöthiger Geschäffte zu bekümmern hat / wird sie bald abweisen / weñ sie bey ihm anklopffet.

Alck-

Alckmar wiederlegte ihm bescheidentlich diese Meynung/ denn er selbst in Geldrien grosse Abendtheuer in Liebes-Sachen erfahren. Man brachte die Mahlzeit mit dergleichen Gesprächen zu/ und endete solche mit guter Zufriedenheit. Nach derselben waren sie bedacht/ weiter fort zu kommen/und schickten dahero an das Ufer/ob nicht Schiffe zugegen/ so sie auffnehmen und nach Cimbrien überbringen mochten.

Das II. Capitel.

DEr Wirth/ der gerne sein Hauß voll Gäste länger behalten hätte/ bereits auff Dorndens Ansuchen dem Scheine nach sich wegen solcher abgehenden Schiffe erkundigen lassen/ und an Constantinen die Antwort zurück gebracht/ daß keines dergleichen vorhanden; und solche bekahmen auch die andern Gäste. **Woltorp** aber verstund das Geheimniß/ zumahl da ihm der Hauß-Knecht **Kisible** erzehlte/ daß ihn sein Herr geprügelt/ weil er allzu sorgfältig nach einem solchen Schiffe gefraget/und diesen Fremden seine Dienste anbote. Weil ihm nun daran gelegen/ daß er fort kähme/ so machte er sich nebst noch einem von der Gesellschafft selbst auff die Füsse/ gieng an das Gestade/ und funde bald einen Schiffer/ der sich erboth/ sie zusammen vor funffzig Albinische Crohnen an das Codanische Ufer zu führen.

Auf solche Erklährung nahm Wolterp Ihnen mit in das Wirthshauß; beredete sich mit den andern/ wozu sie sich verstunden/ und wurde endlich die Geselschafft mit ihrem Schiffmann um viertzig Crohnen eins. Von diesen allen wuste Constantine nichts/ biß daß ihre Dienerin zu grossem Glück herunter kahm/ und sahe/ wie alles geschäfftig ware/ das Geräthe wieder zu Schiffe zu bringen. Sie forschete/ wo es so eilig hinaienge/ und da Alckmar fragte/ ob ihre Frau weiter eine Geferthin geben wolte/ antwortete sie/ daß sie nichts sehnlicher verlangete/ als aus diesem Kercker zu kommen: Lieff damit geschwind zu ihr hinauff und sagte ihr den Auffbruch an.

Constantine ware dessen gantz wohl zu frieden; sie lächelte aber und sprach zu Dorinden: So ist es doch nicht allezeit gut/ sich der Geselschafft zu entziehen/ denn sie vergist einen hernach wieder/ wenn man ihrer am meisten bedarff. Indem klopffete Alckmars Diener an das Zimmer an/ und machete von seinem Herrn die Compliment, ob es ihm erlaubet wäre/ sie abzuhohlen; wann sie anders entschlossen/ die fernere Ehre zu geben/ weiter mit zu reisen.

Diesen Antrag vergolt Constantine mit einer höflichen Antwort/ und stellete es in Alckmars Belieben/ ob er so gütig seyn und sie besuchen wolte. Er kahm darauff; sie empfing ihn freundlich/ und als er ihr die Anrede gemachet/ wie er sich sonderlich zu gratuliren/ eine so wertheste Geferthin weiter zu bedienen; danckete sie vor seine

Gü-

Gütigkeit/ daß er ihr von dem seinigen ausführliche Nachricht geben lassen: Denn/ fuhre sie fort/ ich hätte doch vor Verdruß sterben müssen/ wenn ich diese Gelegenheit versäumet/ mit fort zu kommen.

Ich würde eher/ entschuldigte es Alkmar/ meine Schuldigkeit haben beobachtet/ wofern ich gleich vermeynet/ daß Madame dann kein Gefallen [illegible]: Allein so vermuthete ich/ sie suchten etwa mit Fleiß andere Gelegenheit zu haben/ von hier zu kommen/ weil die bißherige Gesellschafft ihnen zu unangenehm wäre.

Constantine hörete wohl/ daß er darauff gieng/ weil sie [illegible] in dem Wirthshause sich abgemachet/ sie antwortete aber: Wie solte mir die Gesellschafft unangenehme seyn/ mein Herr/ die mit mir so viel Ungemach ausgestanden: daß ich aber gleichwohl mich ihr entzogen/ und in dem Wirthshause die einer ehrlichen Dame zukommende Einsamkeit gesuchet/ wollen sie nicht übel nehmen. Die Leute fällen von denen Reisenden nicht allezeit solche Urtheil als sie solten. Und wo man denn ihren unzeitigen Wahn ihnen benehmen kan/ ist man durch die Gesetze der Ehre und des Respects dazu verbunden.

Ich rühme hierinnen/ sagte Alckmar/ Madame ihre kluge Vorsicht [illegible] was an mir ist/ werde ich [illegible] zu begleiten gönnet/ von [illegible] niemahls [illegible]

brauchen/ bey vorfallender Hindansetzung derſelben erinnern.

Ihr honnetes Gemüth/ gab Conſtantine hierauff/ habe ich ſchon kennen lernen: und bin ihnen vor alle angetragene Höfligkeit verbunden/ wündſchend/ daß es nur in meinem Vermögen wäre/ ſelbige zu vergelten/ ſo ſolten ſie an meinem guten Willen nichts zu fodern haben.

Bey ſo gewechſeltem Wort-Gepränge lieſſe ſich Conſtantine von dem fremden Cavallier zu Schiffe führen: Man lieff mit gutem Winde aus/ und weil derſelbe ſo wohl als die Heiterkeit des Himmels ein beſtändiges und bequemes Gewitter denen Reiſenden verſprach/ ſo waren ſie ingeſamt ſehr munteren Gemüths/ ein iedes beſprach ſich mit dem/ welcher ſeiner Conduite ähnlich ſchien/ mit guter Vertrauligkeit/ und Alcinar vergnügete ſich/ Conſtantinen mit Diſcurſen zu unterhalten.

Als ſie nun ie länger ie mehr zuſammen bekant wurden/ verſuchete er/ ob er nicht ihr Liebes-Schick ſall und iezniges Abſehen der Reiſe von ihr ſelbſt erfahren könte/ nachdem ihm doch Voltory darinnen bereits durch die Erzehlung im Wirthshauſe ein gutes Licht gegeben hatte.

Anfangs erkundigete er ſich/ ob ihr nicht die Gräfin von Glanbrun bekant wäre: Er hätte viel von ihren Ehr-Geitz gehöret/ und wie es ſchon vor eine Dame genug wäre/ ihre Feindſchafft auff ſich zu laden/ wann ſie vor ſchön und verſtändig gehalten würde.

Con-

Conſtantine antwortete: Wer dieſes meinem Herrn berichtet/ hat nicht unrecht geurtheilet/ indem ich ſelbſt Exempel weiß/ daß ſie einer Dame ihr gantzes Glück zernichtet/ weil ſie in den Gedancken geſtanden/ daß ſelbige vor ihr an Geſtalt und Gemüths-Gaben etwas voraus hätte.

Es iſt/ ſagte Aleckmar/ dieſe neidiſche Ehrſucht ein über die maße ſchändlich und ſchädliches Laſter/ dergleichen ich auch an einer gewiſſen Perſon zu meinem höchſten Nachtheil erfahren müſſen.

Kan ich/ bud Conſtantine an/ wol ſo glücklich ſeyn/ dieſe Begebenheit von ihnen zu hören: Sie werden durch ſolche Erzehlung mir die Zeit vertreiben/ und ich will ſie hernach mit einer gleichmäßigen Geſchichte bezahlen.

Aleckmar wolte kein längeres Geheimniß von ſeiner Liebe machen/ antwortete demnach: Madame haben zu befehlen/ zumahl/ da ich gewiß/ daß ſie alles/ was ich ſagen werde/ verſchwiegen halten. Conſtantine verſicherte ihm deſſen/ und darauff erfuhr ſie folgende Abentheuer.

Als ich bey dem Hertzog von Arcanc, (war der Anfang von Aleckmars Geſchichte/) mich unter ſeinen Hof-Cavalieren auffhielt/ fand ſich daſelbſt ein Fräulein von Breſort/ Stature genannt/ deren anmuthiges Geſicht und Lieblichkeit ſo viel Hertzen gewann/ als das Glück hatten/ ſie zu kennen. Sie wurde alſo auch der Gegenſtand meiner Sehnſucht/ da ich nur ein einziges mahl mit ihr geredet. Ihre Schönheit/ ihr Verſtand/ ihre Jugend/ und hohe Ankunfft gaben mir Neigun-

gungen/ nach ihrer Besitzung zu seufftzen. Die Hertzogin/ bey welcher sie in besonderen Gnaden stund/ hatte sie der Sorgfalt der Hoffmeisterin/ so eine Freyin von **Gerʒmuth** / auff das genaueste anvertrauet/ und derselben Wachsamkeit war so groß/ daß es nicht wohl möglich schien/ mit **Statien** in ein Liebes-Verständniß zu kommen/ oder doch selbiges glücklich fortzusetzen/ wann man sie nicht vorhero auff seine Seite gezogen. Gleichwohl hielte ichs vor rathsam/ vorher nur in etwas das Fräulein Gemüthe zu gewinnen. Ich entdeckete ihr durch die Augen/ so offt es ohne Aufsehen geschehen kunte/ meine Flammen: Allein/ es mochte seyn/ daß **Statire** noch nicht diese geheime Sprache der Verliebten verstunde/ oder daß sie mich zu einem freyeren Bekäntniß nöthigen wolte; drum liesse sie mir wenig Gegen-Zeichen der Genehmhaltung spühren. Riß mir endlich die Ungedult rieth/ ich solte mich mit Worten an sie machen/ und mein Schicksal aus ihrem schönen Munde hören.

Der Geburths-Tag des Hertzogs öffnete mir dazu die Gelegenheit. Denn als selbiger unter allerhand öffentlichen Spielen und Balleten gefeyert wurde/ kahme ich ihr einmahl im tantzen an die Hand/ und trug ihr daselbst meine Neigung mit solchen Verpflichtungen vor/ als ein treuer Liebhaber zu thun pfleget. Sie erröthete über meine Kühnheit/ und schiene etwas bestürtzt. Als ich aber alles mit der Gewalt entschuldigte/ welche ihre Feuer-reichen Blicke meinem Hertzen an-

anaethan/ und selbiges ihr als ein Eigenthum anbothe/ ließ sie sich vor meinem Antrag also heraus: Ich weiß noch nicht mein Herr/ was lieben ist/ will auch gerne damit noch eine Zeit lang verschonet bleiben/ weil ich mir sagen lassen/ daß dieser Affect viele Unruhe einem zarten Gemüthe verursache. Allein als ich dagegen einwarff/ daß sie nicht die geringste Unruhe zu beforgen hätte/ wofern sie meine Treue mit Gegen-Gunst belohnete/ da lächelte sie/ und gab zur Antwort: Ich bin nicht Meisterin meiner selbst/ sondern stehe unter dem Gehorsam meiner Eltern und meiner gnädigsten Herzogin/ kan dahero mich nicht auff solche Art entschliessen/ als es wohl mein Herr verlanget.

Wie sie es erstlich auff anderer Personen ihre Beypflichtung warff/ hielte ich weiter an: Sie mochte nur so gnädig seyn/ und mir eröffnen/ was ich von ihren Willen zu hoffen hätte/ so wolte ich schon hernach mich auch um der andern ihre Genehmhaltung bewerben. Allein ich erhielt nicht mehr als dieses: Ich würde mich damit begnügen/ daß sie mir nicht abhold wäre: Doch bey ihren Eltern um sie anzusuchen könte sie noch zur Zeit mir nicht gestatten/ weil sie ihre Freyheit bey solcher Jugend nicht weg zu geben gesonnen.

Weiter kahme es dißmahl nicht: denn wir hatten eine Auffmerckerin an der von Gerdimuth/ welches Statire ehe als ich innen worden/ und dahero dieses Gespräch nicht beliebte

fortzuſetzen. Ich gab auff ihre Regungen genaue achtung/ und ſpührete endlich/ wovor ſie ſich ſcheuete. Ließ ſie alſo zu Vermeidung alles Verdachts von der Hand/ und machte mich an eine andere Dame.

Nach ſelbiger Unterhaltung meidete Statire mehr als erſt meine Geſellſchafft: Wann wir aber einander ins Geſichte kahmen/ ſahe ich an ihr eine Aenderung der Farbe/ und wuſte nicht/ ob ich ſolche als einen Verdruß wegen meiner Liebes-Erklährung/ oder als eine Würckung der Gegen-Liebe ſolte auslegen.

Endlich kunte ich nicht länger in ſolcher Ungewißheit leben/ darum nahme ich die Feder zur Hand/ und ſchrieb an ſie folgendes:

Als Alckmar dieſes ſagte/ zohe er ein Brief-Behältniß heraus/ und laſe dieſes Inhalts aus deſſen einen Schreiben Conſtantien vor:

Gnädiges Fräulein.

Daß ſie ſich meiner Unterredung überall entziehen/ und daß ihr Geſicht ſich ändert/ ſo offt ich ihnen vor die Augen komme/ dieſes verurſachet meiner Seelen unglaubliche Unruhe. Habe ich denn etwan durch Entdeckung meiner Liebe einen ſo gar ſtraffbahren Fehler begangen/ ſo wäres beſſer vor mich/ ſie tödteten mich auff einmahl/ als daß ich ſo langſam ſterben und zu Büſſung meiner Kühnheit erſtlich ſo unnehmbahre Marter aus-

ausſtehen ſoll. Allein ſie halten ſelbſt/ mein Fräulein/ ihre anbethens-würdige Vollkommenheiten gegen meine That/ und wo ſie dieſelbigen nach ihrer Würde und der ihnen beywohnenden Gewalt urtheilen wollen/ ſo weiß ich/ daß ſie meine Bekantniß entſchuldigen. Zum wenigſten/ mögen ſie etwas ſo hartes über mich beſchloſſen haben/ als es immer ſeyn kan/ ſo iſt mir es doch unmöglich/ daß ich aufhören konte/ ſie zu lieben. Und ſo ich dafür mit Ungenade angeſehen werde/ ſo erlauben ſie nur/ daß den Spruch ſeines Todes aus ihrem ſchönen Munde annoch hören mag

Dero

treu-beſtändiger Knecht.

Ich ſchickte ihr dieſe Zeilen durch ein Kammer-Mägdchen / welche ich mit Geſchencken erkauffte: Sie kommen auch glücklich in Statirens Hände / und weil Orante / (als dieſes Mägdchen hieß/) ihr fleißig anhieget/ mir zu antworten / ſo nimt ſie endlich nach langem zureden die Feder/ in willens/ etwas auffzuſetzen: Kaum aber/ daß etliche Reihen geſchrieben / kömmt die von Gerdmuth; welche aus Statirens Verwirrung über ihre Ankunfft bald mercket/ ſie müſſe über ein ungewöhnliches Geſchäffte betroffen ſeyn: Sie fraget gleich; ob ſie etwan einen Liebes-Brief beantwortete / daß ſie ſo geſchwind einpackete; darüber zwar Statire lächlend ſaget: Sie wiſſe von dergleichen Correſponden/

noch wenig: aber durch die dabey auffsteigende Farbe wird sie ihre eigene Verräther in.

Die von Gerdmuth läßt es dabey bewenden und macht sie durch Enthaltung ferner Nachfrage vollends sicher. Es Nachts aber durchsuchet sie Stratirens Kleider / findet den Brief / und erfährt deutlich genug aus dessen Inhalte / in welch m Spital sie krank läge.

Den Morgen darauff vermisset Stratire ihren Brief; sie erschrickt darüber / aber wem will sie beklagen / da sie sich gegen keinen darff kund geben. Oranten endlich vertraut sie diesen Zufall: welche / als in dergleichen erfahrener / bald auff die Hofmeisterin angewohnet: Sie spricht dem Fräulein ein Hertz zu / und erbiethet sich / alle Mühe anzuwenden / der von Gerdmuth ihre Beuthe wieder heimlich abzunehmen.

Solches gehet auch wohl von statten. Denn als Gerdmuth zur Hertzogin geruffen wird / und ihr Cabinet zu verschliessen vergißt; schleichet sich Orante hinein / und nach kurtzen suchen findet sie mein Schreiben in einer silbernen Schachtel auff einem Thresor / nimt es heraus / und giebt es zwar Stratiren noch nicht in die Hände / sondern versteckt es vor sich: doch meldet sie ihr dessen Eroberung / und bittet dabey / ja alles verdeckt zu spielen / damit sie nicht verrathen würde

Und Gerdmuth hat immittelst der Hertzogin dieses angesponnene Liebes-Verständniß entdecket / zu dessen mehrerer Nachricht sie ihr auch meinen Brief zeigen will. Sie suchet ihn überall / aber

aber vergebens: weswegen dann die Herrſchaft mit ihr kurtzweilet/ daß ſie der jungen Statiren noch nicht verſchlagen genug/ weil ſie das ihrige auch wider ihren Willen zurück zu hohlen wüſte.

Die Hoffmeiſterin/ um ſchärffer auff der Hut zu ſeyn/ läst ſich gegen Statiren nicht das geringſte mercken/ doch ſtellet ſie ihr überall Auffſeher/ und ſie ſelbſt läſſet ſie auch wenig aus den Augen/ ſo/ daß es unmöglich war/ mit ihr allein zu reden zu kommen.

Meine Liebe lag mir indeß täglich in Ohren/ ihr einige Gelegenheit zu Statirens Unterhaltung zu ſchaffen: Aber ſie wurde durch nichts anders getröſtet/ als was ihr zuweilen Orante gutes ſagete: Viele nahme ſich ihrer an/ und ſchwatzete Statiren ſo viel ein/ daß ſie keine beſſere Vorſprecherin hätte bekommen können.

Als ich nun ſo viel hatte/ daß mir Statira erlaubete/ ſie wieder öffentlich in Beyſeyn der andern Hof-Damen anzureden/ ſcheuete ich mich nicht/ ihr in Anweſenheit der Hofmeiſterin/ da wir auff einer Jagd uns befanden/ die Complimente zu machen.

Gerdmuth/ ob ſie ſchon ſolches ſahe/ trate doch nicht zu uns/ ſolche Unterredung zu hindern/ als wie ich wohl erſt vermuthete: Und da ich nun eine und andere Frage gethan/ welche nicht eben zu meinem Abſehen gehöreten/ Statire auch dieſelbigen mit angenehmer Freundligkeit beantwortet; bathe ich um Vergebung/ ſofern ich

durch

durch meine neuliche Zuſchrifft: ihr einige Ungelegenheit gemachet.

Sie lächelte und ſagte: Es gieng noch ſo ab/ weil **Orante** ſo wohl die Kunſt des Wiederhohlens/ als unſre Hofmeiſterin das heimliche nachſuchen in anderer Leute Kleidern gelernet hätte. Aber ich bitte/ ſie wollen hinführo mich mit ſo verpflichteten Briefen verſchonen/ wo ſie nicht haben wollen/ daß ich wiederum dergleichen Angſt ausſtehen ſoll/ wann mir einer entführet wird.

Ich unterwarff mich ihren Befehlen/ doch wendete dabey ein: weil ich ſo gar ſelten die Ehre genöße/ ſie zu ſehen/ möchten ſie mir doch verſtatten/ mein Anliegen nur zuweilen durch ſchreiben zu eröffnen. Allein **Statire** wieſe mich an **Oranten**/ durch die ich ihr ſchon könte ſagen laſſen/ was mich etwan nöthig zu ſeyn dünckete.

Alſo muſte ich zufrieden ſeyn/ daß ſie ſich durch ſolche Erlaubniß nur ſo viel mercken ließ/ wie meine Liebe bey ihr genciates Gehör fände/ ob wohl ſolches durch Unterhändler muſte geſuchet werden.

Nach dieſem hatte ich zweymahl das Glück/ ſie in geheim zu ſprechen/ und ſo vortheilhaffte Unterhaltung ware ich **Orantens** Verſchlagenheit ſchuldig/ als welche mir dazu Gelegenheit machete: Dannenhero ließ ich es an nichts ermangeln/ mich **Statirens** Gemüth vollends zu verſichern/ und ſie legete endlich die Verſtellung hinweg/ mich vertröſtend/ daß ſie die meinige werden könte

te/ wann ich nur ein wenig Gedult haben/ und die Erfüllung meines Wundsches abwarten wolte.

Ich hätte mein Glück gegen dem größten der Welt nicht verwechselt/ so sehr liebete ich sie: Wir waren beyderseits vergnügt/ und keines von uns hätte sich den darauff folgenden Sturm so leichtlich eingebildet.

Die Hofmeisterin/ welche aus Statirens gantzem Wesen gemuthmasset/ daß sie von mir eingenommen/ hatte ihr Absehen gemacht/ dieses abgeziehlte Bindniß zu trennen/ und mich an ihrer Schwester Tochter/ Fräulein von Flery/ zu bringen. Diese war noch nicht am Hofe/ als meine Bekantschafft mit Statiren angienge: Doch als ich selbige fast feste gestellet/ brachte sie Gerdmuth in der Hertzogin Frauenzimmer/ und wurde sie unter die Zahl der Kammer-Fräulein auffgenommen.

Sie ware gar nicht schön/ und viel weniger eines auffgeweckten Geistes: sondern eigensinnig/ neidisch/ und die niemand ihres gleichen leiden kunte/ welche annehmlicher als sie aussahe/ dannenhero sie auff einmahl sehr vielen feind wurde. Die Hofmeisterin machte doch ein grosses Werck aus ihr; sonderlich aber erwiese sie sich gegen mir mehr als sonst leutselig; welches ich dann wegen der Liebe bey Statiren mir wohl zu Nutzen zu machen gedachte/ und dannenhero ihr hinwiederum mit aller ersinnlichen Ehrerbiethung begegnete.

Allein

Allein ihre Rechnung ware auff eine gantz andere Aussicht: Denn weil sie etwan von meinem Vermögen wuste / und ihr mein gutes Geschlechte bekant war / so hatte sie die Meynung / mich an diese ihre Muhme / die von Flery / zu bringen. Diesem nun einen Anfang zu machen / so suchete ihr Sohn / der auch nur im Arenac als Hof-Juncker angenommen worden / treffliche Freundschafft zu mir: Ich begegnete ihm seiner Frau Mutter / der Hofmeisterin / wegen / mit der gröſten Höflig-keit / und er / der von Gerdmuth / wurde von Tage zu Tage vertraulicher mit mir: Wir waren stets beysammen / und hielten uns als Brüder / da denn bey einigen Spatzier-Ritten / die er mit mir vornahm / es mit ihm und der von Flery / auff Antrieb der Hofmeisterin schon so abgeleget war / daß wir gemeiniglich dieses Fräulein nebst noch etwan einer ihrer Gespielinnen / niemahls aber in Gesellschafft Staatirens antrafen / und dann ließ mir von Gerdmuth allezeit die Flery zur Bedienung über; er aber hielte sich zu ihrer Geferthin.

Nun hatte ich wohl bey solcher Unterhaltung nicht das geringste Vergnügen / gleichwohl waren diese unerwartete Zusammenkunffte etwan drey biß viermahl geschehen / als die Hofmeisterin gegen Staatiren erwehnet / wie ich mich so sehr bemühete / bey ihrer Muhmen Gegen-Gunst zu erhalten / und sie mit den gröſten Verpflichtungen ihr Jawort zu der bey ihr gesuchten Heyrath zu geben / anzienge. Diese ver-

vermeynte Falschheit von mir gehet Statiren über die maßen zu ärgern; und sie hätte wohl gethan / wenn sie mir solches selbst vorgehalten / so hätte ich mich gerechtfertiget. Aber da sie mir vollends die Gelegenheit abschneidet / mit ihr zu reden / und ich mich nichts weniger als dergleichen Verdachts vermuthete / war ihre Verhehlung und meine Unwissenheit der Uhrsprung vieler folgenden wiedrigen Zufälle.

Die Hoffmeisterin hatte es kurtz nach diesen mit ihrem Sohne abgelegt / daß / als sie und Fräulein Statira die Hertzogin auff ein Lust-Schloß begleitet / woselbst sie auch übernachteten / er mich in das Frauenzimmer hinauff führete / mit dem Vorschlage / die Kammer-Fräulein in der Hertzogin und seiner Frau Mutter Abwesen mit einigen Spielen zu divertiren. Ich nahme die partie gantz vergnügt an / der Meynung / meine Statiren anzutreffen / denn ich wuste nicht / daß sie mit ausgefahren. Allein ich fande an ihrer Stelle nebst andern die von Flery; und sie / um welcher willen ich mit hinauff gegangen / ware gar nicht zugegen.

Solche ihre Entfernung machte mich ziemlich unruhig: Doch ich durffte mich nichts mercken lassen / sondern weil ich einmahl da / muste ich mit lustig seyn. Wir verzogen im spielen biß in die späte Nacht / und unter andern gab ich einen Ring zum Pfande / welchen Flery durchaus nicht wieder heraus geben wolte / ich solte ihn mit etwas andern wieder auslösen. Weil ich nun furchte /

wo

wo dergleichen Statira erfuhre / würde ſie darüber empfindlich werden / wuſte ich keinen Rath; gleichwohl verſprach ich aus Höflichkeit / daß ich mich mit einer Erkentniß wolte einfinden.

Als den andern Tag Statira wieder zurück kömmt / wolte ich mit meiner Klage andern Unheil vorbeugen / und ſuchete Gehör bey ihr. Flery aber / die ſich gegen ſie / ehe ich noch zu ihr komme / gantz vertraulich ſtellet / zeiget ihr den Ring von mir / den ſie auch wohl kennet / und giebt vor / ich hätte ihr ihn auffgenöthiget / ſie aber wündſchete / daß ſie ſolchen wieder loß wäre.

Statira wird durch dieſe Beſchuldigung meines gegen ſie begangenen Verbrechens auff mich hefftig erbittert / doch giebt ſie ſich gegen Flery alles Anſpruchs auff mich loß; und als ich ſie zu ſprechen ſuche / läßt ſie mir den Zutritt abſchlagen / und weiſet mich an jene / die von mir bereits ein ſolches Pfand meiner Verbindung an ihren Finger trüge.

Ich bemühete mich / ſolche falſche Meynung ihr durch einen Brief zu benehmen / ſie aber / als ſie ihn geleſen / ſchicket mir ſolchen zurück / und läßt dabey ſagen: Ich hätte nicht nöthig / ihr von meinem thun und laſſen ſo genaue Rechenſchafft zu geben.

Mich würde dieſe Verachtung noch mehr verdroſſen haben / wofern ich nicht zurück gedacht / daß ſolche aus einem Liebes-Eyfer herrührete. In deſſen Erwegung aber hielte ich ihr alles zu gute / und ſchrieb von neuen an ſie / da ſie denn

zwar

zwar den Brief behielt / aber mir zur Antwort hinterbringen ließ : Sie wolte nicht gern / daß ihrentwegen die von Flery unglücklich ſeyn ſolte.

Darauff nun entzohe ich mich des von Gerdmuths ſeiner Converſation ; Ich ließ auch der von Flery mercken / wie ſie wenig von mir zu hoffen hätte. Die Hofmeiſterin aber giebt mich bey der Hertzogin an / wie ich zwar der von Flery viel verſprochen / auch mich ſchon durch einen Ring mit ihr verbunden hätte / aber Statire zöhe mich unrechtmäßiger Weiſe zurück / und raubete alſo aus Ehrgeitz und Eigen-Nutz ihrer Muhme das Heyraths-Glück / welches ihr vorſtünde.

Die Hertzogin nimmt darauff Statiren vor / verweiſet ihr ſolch Verfahren / und befiehlet ihr bey Vermeidung ihrer Ungenade / meiner künfftig ſich zu entſchlagen. Sie wäre noch jung / und hätte alſo noch lange Zeit / ehe ſie an das Heyrathen dencken dürffte. Wenn es ihr zuträglich / ſolte ſie ſchon mit einem anſtändigen Manne verſorget werden.

Dieſes Verboth brachte mich vollends um allen Zutrit bey Statiren. Ja ich mochte es auch anfangen / wie ich immer wolte / kunte es dahin nicht bringen / daß ſie nur einigen Brief von mir angenommen hätte. Indeß laſſe ich meine Rache an Flery aus. Ich begegnete ihr ſo verächtlich / daß ihr bald die Hoffnung wegfiel / mich zu bekommen / worauff denn ſie gegen mich gleichfalls ſich ſehr ſpröde aufführe-

te / und unſere Feindſchafft wuchs von Tage zu Tage.

Weil ich aber bey ſolcher Beſchaffenheit gar nicht gemeinet / ihr den Ring zu laſſen / von welchen ſie gerühmet / daß ich mich ihr dadurch verbunden hätte / ſo ſtrangete ich den von Herdmuth deswegen an / mir ſelbigen wieder zu ſchaffen. Er verſtunde ſich dazu nicht / und wir geriethen endlich ſo hart an einander / daß es zum Zweykampff darüber ausſchlug.

In ſelbigen war ich / ſoll ich ſagen / ſo glück ich oder unglücklich / daß ich ihn hart verwundete. Er muſte auch nach wenig Tagen darauff gar mit dem Leben bezahlen. Was vor Hertzeleid ſein Todt deſſen Mutter verurſachet / iſt leicht zu ermeſſen. Mich aber trieb ſolcher von Hof / und zugleich von meiner Statuen / die ich nun wohl zu gewinnen mir nicht einbilden darff / ob ſchon meine Entfernung und die Feindſchafft mit der von Flerx ihr genugſam bewieſen hat / daß ich nimmahls willens geweſen / dieſe an ſtatt ihrer zur Gemahlin zu nehmen.

Das III. Capitel.

Hiermit endete Alckmar ſeine Erzehlung / welche Constantine mit guter Aufmerckſamkeit angehöret / und darvor ihre

ihre Danckfagung ablegen / mit diesem Beyfügen dem Greise: Sie haben den rechten Weg genommen / mein Hertz/ ihr geliebtes Fräulein dermaleinst zu bekommen. Denn so sie wegen ihrer zu zarten Jugend nicht an Erwehlung der Beständigkeit gehindert wird / hat sie grosse Ursache dazu / ihr Liebes-Schicksal nunmehr mit Gedult abzuwarten/ und sich keinem andern zu ergeben/ sondern bey ihrer erst gethanen Wahl zu verbleiben/ nachdem sie ihr den Verdacht des Wanckelmuths durch so gar nachdrückliche Proben benommen haben. Aber was ich aniezo von der Gräfin von Glanbrun und einer gewissen Dame vorbringen will / welche sich durch ihre Leichtgläubigkeit unglückselig gemacht / dieses ist desto grössern Mitleidens würdig/ ie weniger sich dieselbe Zeit ihres Lebens wegen des erlittenen Verlusts erhohlen kan.

Alcimar bath auff diese Worte mit geziemender Höflichkeit/ sie möchte doch so geneigt seyn/ und wofern es ohne ihren Verdruß geschehen könte/ von solcher Geschichte einige Nachricht geben. Worauff dann Constantine sich heraus ließ. Ich bin ihnen vor ihr erzehltes Liebes-Verhängniß eine gleichmäßige Vergeltung schuldig / und wollen sie also zum Zeit-Vertreib folgendes anhören:

Die Gräfin von Glanbrun ist / als sie verheyrathet / eine der Ehr-geizigsten Damen an dem Vlämischen Hofe/ und weil sie mit dem Könige in großer Gemeinschafft gelebet/ bemüheten sich auch die Vornehmsten ihre Gunst zu erwerben

ſich bemühet / ſo hat dieſes ihren Hochmuth dermaßen auffgeblehet / daß ſie auch ſo gar ſich in die Staats-Geſchäffte gemiſchet / und viel nach ihren Affecten ausgewürcket worden: Noch mehr aber lieſſe ſie ſich angelegen ſeyn / aller Damen ihr Glück zu zerreiſſen / welche vor ihr etwan an Schönheit oder Verſtande einen Vorzug zu haben gerühmet wurden. Alle Heyrathen von einer Folge ſolten durch ihre Hand geſchehen; und welche ſie nicht vorhero um ihre Beförderung angeſprochen / die verhinderte ſie entweder / oder brachte doch hernach eines vor den Vermählten bey der Königl. Herrſchafft in Ungnaden.

Ehe ſie noch in ſo hohes Anſehen bey Hofe kahm / warff ſie ihre Augen auff einen gewiſſen Cavallier, den ich Rebalden nennen will / und welcher eine vornehme Stelle bey der Königlichen Miliz bediente / indem ihm eines der älteſten Regimenter untergeben war. Dieſer mochte auch wohl anfangs nicht ungeneigt geweſen ſeyn / ſich mit ihr zu vermählen / nachdem er aber ihr Gemüth beſſer ausgeforſchet / wird er anderes Sinnes / und verheyrathet ſich an ein andres Fräulein / welche nur von Adelichen Hau'e / doch das ſich durch die der Krohne geleiſteten Dienſte in gutes Anſehen gebracht.

Als auff ſolche Weiſe der Gräfin von Glanbrun ihre Rechnung fehl geſchlagen / wird ſie unendlich wider Rebalden / noch mehr aber deſſen junge Gemahlin / entrüſtet / daß ſelbige über ſie einen ſolchen Sieg erhalten / und ihr eine Beuthe ab-

abgenommen/ die sie schon so gewiß in Händen zu haben vermeynete. Weil sie auch ziemlich spöttisch von Constantinen (so hieß Rebalds Liebste) in Gesellschafft redet/ und diese es wieder zu Ohren bekommt/ läßt sie ein spitzig Gegen-Urtheil über selbige wieder ergehen/ dazu ihr denn die Erzehlung ihres Gemahls/ durch was vor Reitzungen ihn die Gräfin an sich zu knüpffen ehmahls gesuchet/ Materie genug an die Hand giebet.

Als nun solches zu der Gräfin von Glanbrun grossen Hohn überall auskommt/ und sie selbst zu ihrer nicht geringen Kränckung davon Nachricht erhält/ suchet sie sich zwar an Rebalden und Constantinen zu rächen/ aber ihre Anschläge seynd vergebens/ und werden offt zu ihrer nicht geringen Beschimpffung von dieser Vermählten Vorsicht und Tugend niedergeschlagen.

Sie ruhet daher mit ihren nichtigen Verfolgungen/ ob schon der im Hertzen bereits zu fest gewurtzelte Haß darum nicht getilget wird/ nur daß er nicht mehr so öffentlich hervor käumet. Ihr Ehr-Geitz aber/ der nebst der Liebe ihrer Seelen herrschende Regung ist/ trachtet nach höheren Dingen/ als sich eine andere ihres Standes jemahlen unterfangen hätte/ biß daß es endlich ihr/ ich weiß nicht ob ich sagen soll gelücket/ daß sie den König selbst in ihr Garn zieht.

Ein Fürst hat ein allzu grosses Licht um sich/ als daß dergleichen Vertraulichkeiten solten können vor den Augen so vieler Bedienten verborgen

bleiben. Da man aber merckete / in welchen Gnaden sie bey dem Könige stund / ehrete sie iedwedes nach der gewöhnlichen Knechtschafft des Hofes als eine Schutz-Göttin / und wer etwas zu Befestigung seiner Wohlfahrth zu suchen hatte / der betete dieses neue Gestirne an.

Ich und mein Gemahl; Constantine wolte ich sagen und Rebald vermeiden ihre Hülffe / so viel ihnen möglich / weil sie sich doch deren wenig würden zuerfreuen gehabt haben. Und ob sie gleich aus einer falschen Freundligkeit **Rebalden** offt anträget / höher hinauff zu bringen / dancket er doch iedesmahl mit anständiger Ehrerbiethung / vorwendend; wofern er nur des Königes Gnade behielt / und sie ihm dieselbe zu erhalten belieben wolte / wäre er mit seinem gegenwärtigem Glücke gantz wohl zufrieden.

Also bleibe nun dieses Paar von der von **Blanbrun** unangefochten / biß das Verhängniß Constantinen durch einen schmertzlichen Schlag trifft / indem es ihr durch den Todt ihren Gemahl von der Seiten reisset. Dieser Streich setzet sie / wie leicht zu erachten / in äußerste Traurigkeit / und **Blanbrun** ist darüber mit innerlicher Freude überschüttet / ob sie schon von aussen ein besonderes Mitleiden ob diesem Fall zu haben vorgiebet.

Constantine beklaget ihren **Rebald** bey die zwey Jahr. Nach solcher Zeit kömmt ein Cimbrischer Graf / **Norman** genannt / an den Albinischen Hof / der siehet sie / wird von ihr ohne ihr

Wis-

Wiſſen entzündet/ und ſuchet Gelegenheit/ mit ihr in Bekantſchafft zu gerathen.

Der König/ welcher nach ſeiner angebohrnen Großmüthigkeit die Verdienſte der an ſeinen Hof kommenden Cavalliere bald zu kennen und zu belohnen pfleget/ hatte ihm ſchon angebothen/ mit einer ſeinem Stande und Tugend gemäßen Stelle zu verſehen/ wofern er in Albinien ſein Glück machen wolte; Allein der Graf Norman hatte noch zur Zeit ſich nicht entſchlieſſen können/ indeſſen aber mit unterthäniger Reverenz die hohe Gnade dieſes Potentaten zu erhalten nicht ermangelt.

Da er nun Conſtantinen ſein Hertz zu geben ſich verſetzet/ findet er dadurch zugleich die Luſt/ des Königes gnädigſtes Erb eben anzunehmen. Inſonderheit ſuchet er dabey/ dieſer Dame ſeine Leidenſchafft zu entdecken/ und machet ſich dahero an einen ihrer Befreundten/ welchem er ſein Verlangen zu erkennen giebet/ wie er wohl wündſchete die Ehre zu haben/ ſie einmahl zu ſprechen.

Dieſer meldet ihn bey Conſtantinen an; und weil ſie nicht weiß/ ohne Verletzung des Wohlſtandes dieſe begehrte Erlaubniß abzuſchlagen/ ſo läßt ſie ihren Vetter zu/ daß er ihn mitbringet. Der Graf Norman führet ſich ſo beſcheidentlich und wohl auff/ daß Conſtantine ihm gleich wegen ſeiner Höfligkeit und ſittſamen Verhalten gewogen wird; iedoch daß man dieſer Gunſt mehr den Titul der Hochachtung als Liebe beylegen kan.

Ob er nun wohl sein Absehen diesesmahl nicht gäntzlich kund giebet/ so höret er doch an Constantinen/ ob sie nicht ihren Wittwenstand bey so blühender Jugend zu ändern und gegen ein treues Hertz das ihrige zu vertauschen sich wieder entschliessen wolte: Er bekommt aber zur Antwort; daß da sie ja ihren geliebtesten Rebald durch den Todt eingebüßet/ ihr bey dessen Entbehrung der einsame Wittwen-Stand am vergnüglichsten vorkähme.

Er thut ihr solche Vorstellungen/ diese Meynung zu ändern/ und der Natur selbsten/ welche das Lieben bey so munteren Jahr-Frühlinge wolte geübet wissen/ keine solche Feindschafft anzubiethen/ allein Constantine schätzet sich/ daß sie ihre Schuldigkeit gegen dero Verordnung schon beobachtet/ indem sie bereits einmahl ein ehrliches Liebes-Verbindniß eingegangen/ welches sie nun von neuen anzutreten nicht gehalten wäre.

Sie bleiben bey dieser Zusammenkunfft in einer höflichen Uneinigkeit über solchen Punct. Nach selbiger Zeit aber weiß der Graf Norman Constantinen mit so verpflichteten Anfällen zu bestreiten/ biß sie endlich sich ihm ergiebet/ und beyde einander ewige Treue schweren.

Dieses Liebes-Verständniß bleibt nicht verdecket/ sondern bricht in Albinien aus. Der Graf gestehet am Hofe/ daß er sich mit Constantinen verbunden; und diese nimmt wiederum von ihren Freunden zu solchen ihrem neuen Brautstande Glückwündschungen an: Beyde Verlobten

ten geben einander allerhand Geschencke; der Graf bedienet seine Liebste in allen öffentlichen Zusammenkünfften; sie fahren täglich mit einander in Lust-Gärten/ oder wo sie ihre Vergnügung suchen/ und mit kurtzem/ zu der Vollkommenheit ihres Glücks fehlet ihnen nichts mehr / als daß die abgezielete Vermählung nur bald nach ihrer beyder Wunsche mögte vollzogen werden.

Da es aber so weit gekommen/ daß nunmehro Constantine dencket/ es könne ihr gar das Schicksal selbst die ihr einmahl geschenckte Zufriedenheit nicht wieder nehmen/ bearbeitet sich die zu ihrem Schaden allzeit wachsame Gräfin von Glanbrun/ ihre gantze Rechnung umzudrehen. Sie machet sich an den Graf Norman / kurtzweilet mit ihm wegen seiner vorhabenden Heyrath / und fragt; warum er denn eben so viel artige Fräulein am Hofe beschimpffete/ und ihnen allen eine Witwe vorzöge.

Der Graf giebt so höflichen Bescheid darauff/ als einem galanten Cavalliere zukommt: Insonderheit schützet er sich damit: wie er sich nicht getrauet/ als ein Fremder einem oder dem andern Fräulein sein Hertz anzutragen / aus Beysorge/ abgewiesen zu werden/ dieweil sie auff Liebhaber von bessern Verdiensten ihr Absehen richten können

Die von Glanbrun meynet/ daß er mit dieser Ausflucht nicht auskähme/ und mag ihm darauff eine und andere grosse Versprechungen thun / wo er umkehren und Constantinen verlassen wolte;

der Graf aber dancket vor ihr Erbiethen; worauff sie sich noch zuletzt heraus läßt: Sie müsse es geschehen lassen/ daß er ihren wohlgemeynten Rath nicht folgen wolte: doch könne sie ihm nicht verhalten/ daß er Sr. Mäjestät dem Könige nicht gefehle/ wann er bey diesen Gedancken bliebe/ die von Rebalden zu heyrathen.

Diese letztere Eröffnung mochte den Graf Norman ein wenig stutzig gemacht haben: Constantine hatte auch bey seiner ersten Visite darauff eine kleine Verwirrung an ihm gemercket/ und wie sie Meistern von seinem Hertzen war/ also lieget sie ihm gleich an/ er soll ihr entdecken was ihm begegnet wäre.

Der Graf giebt ihr von allen Nachricht/ und Constantine, die seine Gemüths-Unruhe als eine Neue anfangs annimmt/ daß er sich mit ihr verbunden hätte/ saget gleich/ dieses wäre/ was sie zuerst seiner Verbung entgegen gesetzet: Er könne sich ein Fräulein/ die so wohl von Stande als Schönheit ihr weit vorzuziehen/ auslesen: Aber da hätten keine Einwürffe helffen wollen; anietzo nun/ da ihre Feindseligen ihm den Kopff warm machten/ gäbe er denenselben zu ihrem höchsten Nachtheil Gehör/ und sie müste befürchten/ daß sie die unglückseligste Dame von der Welt würde/ weil sie sich von neuen zu lieben hätte bereden lassen.

Norman wird empfindlich über solche Einwürffe; er fraget Constantinen/ ob sie ihm nicht mehrere Beständigkeit zutraue/ und ob sie so gar ver-

vergessen/ was er ihr geschworen hätte. Constantine antwortet/ daß sie sich alles dessen besonne/ allein wann der König durch der von Glanbrun ihre Verläumdung schon so weit aufgebracht/ daß er dieses Bündniß nicht billigen wolte/ so würde eine so hohe Wiedersetzung leichtlich starck genug seyn solches zu trennen.

Von diesen allen will der Graf durchaus nichts hören; er schweret ihr von neuen/ daß nichts als der Todt so mächtig seyn soll/ sie von einander zu reissen/ und beruhiget dadurch Constantinens geängstetes Hertz; Weil auch durch die viele neue Liebkosungen das abermahls bestätigte Bündniß versiegelt wird/ so erhält Constantine von dem Grafen/ daß er sich des Hofes mit sonderl. der Gräfin von Glanbrun ihrer Gesellschafft/ so viel immer möglich/ enthalten wolle/ biß die Vermählung zwischen ihr und ihm geschehen.

Dann wohl solches/ was Norman versprochen/ eine Zeit beobachtet wird/ lauret es doch Glanbrun so weit/ daß er bald zum Könige bald zum Erb-Printz auff die Jura gefodert wird/ und sich also der Auffwartung nicht entbrechen kan. Es entgehen dadurch Constantinen viel Stunden/ die er sonst auff ihre Besuchung gewendet und wiewohl ihre Liebe furchtsam ist/ daß er bey solcher Gelegenheit unter viele Damen auff Glanbrunns anstiften gerathen kan/ so tröstet sie sich doch wieder mit seinen theuren Versicherungen/ und hoffet gewiß/ daß ein glücklicher Ausgang ihre treue Liebe in kurtzen belohnen werde.

Wann

Wann ſie aber darauff mit dem Grafen ſich unterredet/ mercket ſie an ihm ein ſchwermüthiges Nachſinnen/ deſſen ſie ſonſt nicht gewohnet: Sie forſchet zwar nach deſſen Uhrſprunge; er aber läſſet ſich mit nichts heraus/ als daß er ihr zu verſtehen giebet/ wie ſeine Treue gegen ihr unverändert ſey/ und er wolte bald wieder frölich werden.

Conſtantine mercket daraus wohl/ wie man ihm müſſe mit allerhand Leckungen von ihr zu bringen verſuchen/ weil er aber damit gegen ſie heimlich iſt/ leget ſie ſolches als ein Zeichen ſeiner groſſen Liebe aus/ daß er ihr nicht gerne etwas offenbahren wolte/ worüber ſie ſich zu kräncken Uhrſache fände. Endlich kan er doch nicht länger zurück halten/ ſondern entdecket Conſtantinen/ wie ihm der König das Fräulein von **Edford**/ welches ſeine natürliche Tochter/ ſo mit der Gräfin von **Caſtel** gezeiget/ zur Heyrath angetragen/ und zugleich erwehnet; daß er die von **Kebalden** auch ſchon wolte zu verſorgen wiſſen.

Dieſer neue Einwurff erfüllet Conſtantinens Hertz mit tödtlichen Schrecken: Sie getrauet ſich nicht/ ihren Liebſten zu fragen/ was er darauff geantwortet; wohl wiſſend/ daß die Vorſchläge der Könige ſo viel als Befehle ſeynd/ und er ſelbigen zu folgen/ ſich ſchwerlich entbrechen könte: Dannenhero fällt ſie in eine ſtarcke Ohnmacht/ und als ſie daraus durch des Grafens und ihrer bedienten Hülffe wieder gezogen wird/ beſchuldiget ſie ihn einer Unbarmhertzigkeit/ daß er ſie nicht habe ſterben

ben lassen/ ehe sie den harten Zufall erleben solle/ von ihm getrennet zu werden/ und ihn in einer andern ihren Armen zu sehen.

Er versichert mit grossen Betheurungen und untergemischten Seuffzen/ daß seine treue Liebe zu ihr dergleichen Beschuldigungen gar nicht verdiene: Es würde dazu niemahls kommen/ daß sie ihme mit Recht seine Unbeständigkeit könte vorrücken/ und wolte er schon darauff bedacht seyn/ wie er die neuen Heyraths-Vorschläge auff eine solche Weise ablehnete/ daß sich der König nicht darüber beleydiget befände/ und Costantine gleichwohl vergnüget würde.

Diese/ ob sie schon auff solches zureden sich in etwas wieder erhohlet/ findet doch sich so bald nicht gantz und gar aus ihrer Bestürtzung: Der Graf mühet sich auff alle Weise/ solche vollends zu tilgen; und verspricht ihr zuletzt/ er wolle ehe seiner Dienste ledig/ und aus Albinien mit ihr gehen/ als eine ihm nicht gelegene Partie nach des Königes Vorschrifft treffen.

Constantine, als sie wohl siehet/ wie treu daß Norman mit ihr meynet/ erhebet dessen Tugend mit verdienten Lobe/ und bittet endlich/ die Zeit zu Hülffe zu nehmen/ ob vielleicht Ihrer Majestät durch einen der vornehmsten Favoriten diese seine beschlossene Verbindung mit dem Fräulein von Edford möchte aus dem Sinne geredet und ein anderer an seine statt zu ihrem Bräutigam benennet werden.

Der

Der Graf läßt ſich dieſen Antrag gefallen; es gehet bey einem Monat hin/ da er zwar Constantinen immer vertröſtet/ daß der König auff andere Gedancken wegen der von Edford fallen würde/ endlich aber kömmt er/ und klaget mit hoch-er Beſtürtzung/ wie nunmehro keine andere Hoffnung da wäre/ daß er der verdrießlichen Heyrath mit dem Fräulein von Edford entgehen könte/ als daß er ſich eine Zeit lang aus Abimelechs Augen machete/ und dem bevorſtehenden Kriege wider die Upſalenſer beywohnete. Indes würde der König die von Edford ſchon anderwerts vermählen/ wie denn ſolches zu befördern/ er ſchon mit einem hohen Miniſter Abrede genommen/ und wann er dann wieder zurück käme/ könte er ohne Hinderniß ſich mit ihr nach ihrer beyderſeits vereinigten Wunſche verehligen.

Constantine, wie traurig daß ſie auch über ſo vorgetragene Entfernung ihres Liebſten wird/ ergiebt ſich doch endlich darein/ da er ihr glaubend macht/ daß es allein zu ihrer und ſeiner Beruhigung geſchähe: Er ſchickt ſich zu ſeinem Aufbruche; und nimt mit der zärtlichſten Empfindung von ihr Abſchied: Constantine zerſchmiltzet faſt vor Thränen in ſeinen Armen/ und Norman nimmt daraus die unglückliche Vorbedeutung/ daß ihm ein harter Unfall begegnen werde/ weil ſie ſich ſo gar nicht will zufrieden ſtellen/ unerachtet er alle Mühe anwendet/ durch verpflichtetes Zureden ſie zu beruhigen.

Und

Und wie wichtige Uhrsache hatte sie auch zum weinen. Denn ob man wohl nach Normans Abseyn im Anfange von nichts mehr als seinem tapfferen Verhalten höret/ muste sie dennoch ausser der so bahren Entbehrung seiner Gegenwart leiden / daß dem Fräulein von Exford zu so großmüthiger Aufführung ihres Bräutigams am Hofe Glück gewündschet wurde: Da sie doch mit Recht davor hielte/daß selbige gar keinen Anspruch an ihm hätte / als welchen ihr die Liebkosungen ihrer Schmeichler gäbe.

Endlich wäre noch diese Wiederwärtigkeit zu ertragen gewesen: Aber die folgende muste sie sonder allen Zweifel Denn es kam Zeitung ein/ daß der tapffere Graf in einem Sturme vor Calam von einer Falconets-Kugel getroffen worden/ und nach dreyen Stunden sein edles Leben von sich gelegt hätte / und in die Ewigkeit gegangen wäre.

Bey diesen Worten fieng Constantine an sich gewaltig zu ängstigen/ weil ihr Hertz überlieff/und sich durch heisse Thränen verrathen wolte/ doch verbarg sie solches/ so viel möglich/ und fuhr in ihrer Erzehlung fort.

Solche Nachricht machet sie fast wahnwitzig. Die Grösse des Verlusts lässet ihr anfangs keine Thränen zu. Allein der innerliche Gram frißt ihr Hertz dermassen/ daß sie als ein irrender Schatten herum wandelt: Sie verliehret alle Kräffte durch Vermeidung Tranck und Speise; ihre Nächte sind ohne Schlaff/ und die

Stun-

Stunden des Tages theilet ſie in erbärmliches Seufftzen ein.

Da ſie nun meynet/ ihr Betrübniß wäre ſo hoch gekommen/ daß ſie durch keinen Zuſatz könne vermehret werden/ höret ſie zu unendlicher Vergröſſerung ihres Leidweſens/ daß daß Fräulein von **Erdford** die Trauer ob dieſem Fall angeleget/ weil ſie vorgiebt/ der Graf wäre mit ihr verſprochen geweſen. Und ob zwar Conſtantine ſich darüber hefftig ärgert / auch mit mehrerem Fuge die Klage-Kleider träget/ wird ihr doch ſolches auff Anſtifftung der Gräfin von **Glanbrun** vom Hofe aus verbothen/ und ſie muß die Königliche Ungnade zu vermeiden / die genommene Trauer wieder abthun/ ob ſie ſchon im Hertzen/ darüber kein Fürſt die Gewalt hat/ ihrem Liebſten ein tägliches Thränen-Opffer bringet.

Dieſes iſt/ mein Herr/ was ich ihnen von der ſchädlichen Eyferſucht der von **Glanbrun** erzehlen wollen. Ich breche ab/ denn weil Conſtantine meine vertrauteſte Freundin iſt/ ſo kan ich niemahls ihres harten Schickſals ohne äuſſerſte Wehmuth erwehnen: Und wenn ſie ſelbſt den Graf **Norman** hätten kennen ſollen / würden ſie geſtehen/ daß eines ſo vollkommenen und tugendhafften Cavalliers allzu früher Abgang der hefftigſten Klagen genugſam würdig wäre.

Das IV. Capitel.

ALs Conſtantine auff dieſe Maſſe ihre Begebenheit berichtet / und Alkmar aus allen ihren dabey hervor-blickenden Regungen leichtlich gemercket / daß ſie ſelbſt die ungluckſelige Liebhaberin wäre; ja daß ſie ohne allen Zweifel von ihrem Schickſal dasjenige / was ihr etwan die meiſte Gemüths-Unruhe machete / noch verſtecket / und wohl die wichtigſten Umſtände / woher ihre Liebe die unglückſeligſte worden / bey der gethanen Erzehlung mit Fleiß verbärge / ſo ließ er als ein politiſcher Cavallier ein zärtliches Beyleid dennoch ſpühren / daß eine ſo treflich-politicirte Dame, als die von Rebalden beſchrieben würde / ſo gar unverſchuldet um ihren Liebſten wäre gekommen: Zuletzt aber fügete er den Zuſpruch an / daß durch eine neue Wahl dieſelbe wiederum erfreuet / und die darauff mit beſſerm Fortgang erfolgte Vermählung möchte vergnügt werden / damit ihr Trauren / ſo ihr doch nunmehro zu nichts mehr hülff / in den Armen eines andern Liebſten in völlige Zufriedenheit verwandelt würde.

Nein / mein Herr / gab Conſtantine hierauff / ſie iſt von ſolchem Gemüth / daß ſie nicht wiederum auff einen neuen Liebſten dencken wird / nachdem ihr die letzte Vertraulichkeit / in welche ſie ſich eingelaſſen / ſo gar übel bekommen iſt. Dieſes ſeynd alles Entſchlieſſungen / ſagte Alkmar / welche die Zeit ändern kan. Selbige hebet auch gröſte Be-

trübniß auff: und man wird darum Constantinen keiner Unbeständigkeit beschuldigen / wenn sie gleich an stat des verstorbenen Grafens einen andern zum Besitzer ihres Hertzens erkieset.

Ich wolte sie vor meine ärgste Feindin halten / redete Constantine von sich selbst hierauff / wofern sie die Thorheit begienge / und sich in eine neue Liebe verwickelte: Sie hat Unglück und Sturm genug in dieser erlebet / solte sie sich noch durch eigene Willkühr / da sie das Glück so nachdrücklich gewarnet / abermahls solche Marter auff den Hals bürden? O wie wohl thut diejenige / welche sich vor dem hitzigen Liebes-Feuer mit Kaltsinnigkeit verwahret; und so sie ja einmahl damit überfallen werden / sich vor den schädlichen Recidiv hütet.

Alckmar lächelte über diesen Abscheu / den Constantine von sich wegen einer so angenehmen Seuche / als ihm die Liebe dünckete / dißmahl spühren ließe: Er hielte aber gleichwohl Constantinen nicht von solcher Gemüths-Standhafftigkeit / daß sie nicht von den listigen Nachstellungen der Liebe einsten solte erschlichen werden. Und er würde selbst einen höflichen Anfall gewaget haben / wofern er dieser Dame ihre Schönheit vor Statirens Bildung / die noch mit allzu lebhafften Zügen vor seinen Augen schwebete / genugsam zu erkennen wäre fähig gewesen.

Immittelst unterließ er nicht / die gantze Reise vollends über / so sie noch auff der See zu thun hatten / seine galante Geferthin mit allerhand sol-

chen

chen Geſprächen zu unterhalten/ die ſich auff ihren Zuſtand ſchicketen/ und ſelbigen etwan erträglicher machen kunten; biß daß ſie endlich am Codaniſchen Geſtade glücklich anländeten/ und die Geſellſchafft ſich von einander theilete.

Alckmar/ welcher willens war/ ſeinen Weg nach Cimbria, ſo die Reſidentz des Hertzog Friobalds war/ zu nehmen/ forſchet von Conſtantinen/ ob ſie etwan auch an ſelbigem Hofe Verwandten hätte/ denen ſie die Ehre ihres Zuſpruchs gönnen wolte/ allein ſie dancketе dafür / und gab vor/ wie ſie ſich nicht aufzuhalten/ maßen ſie wegen einer gewiſſen Angelegenheit binnen dreyzehn Tagen in Alburegium ſeyn müſte/ welches von der Codaniſchen See auff die ſechzig Teutſche Meilen zu Lande abgelegen war.

Sie nahmen alſo in dem nähеſten Flecken/ da ſie noch das Mittags-Mahl zuſammen hielten/ von einander Uhrlaub/ und Conſtantine, der die beſcheidene Aufführung dieſes von Adels über die maßen angeſtanden/ erſuchete ihn beym Abſcheide/ wann er noch einmahl ſo glücklich würde / zu Beſitzung ſeiner geliebteſten Statuen zu gelangen/ daß er ſich dann der unglückſeligen Conſtantinen erinnern möchte. Ja Madame, antwortete dieſer/ ich werde in ihnen allezeit der unglücklich liebenden Conſtantinen Tugend ehren; und wünſche/ daß ihre Traurigkeit durch angenehme Zufälle möge in kurtzem vertrieben werden.

Aus dieſer Antwort merckte die von Revenborg wohl/ daß Alckmar ſie vor diejenige Con-

ſtantine hielt/ die ſie auch war; ſie erröthete etwas darüber/ doch ware ſie von kurtzem Entſchluß/ und ſagte: Sie mögen nach dero Gefallen handeln/ mir ſoll alles lieb und Conſtantinen wird es nicht zuwieder ſeyn: wie ſie dann durch mich verſichert werden/ daß dero tugendhaffte Conduite und galanten Verdienſte bey uns beyden iedesmahl in guten Andencken bleiben ſollen.

Alckmar machete hierauff ſeine höfliche Gegen-Complimente, und nachdem er ſich nochmahls zu ihren Befehlen recommandiret/ ſo ſchiede er mit guter Zufriedenheit von ihr.

Nach deſſen Abweſen ließe Conſtantine wiederum ihrer Traurigkeit den Zügel. Sie hatte niemand um ſich/ als ihre Dorinde, und dieſe war auch ſchon ihres Klagens und Grähmens ſo überdrüßig/ daß ſie lieber einen andern Dienſt geſuchet hätte. Doch ſetzete ſie ſich vor/ noch eine Zeit lang bey ihrer Frauen auszuhalten/ ob ſie ihre eigenſinnige und nichts nutzige Lebens-Art etwan abſchaffen/ und zu vortheilhafftern Gedancken kommen möchte/ in Albinien zurück zu kehren.

Aber zu dieſem Entſchluß ware Conſtantine ſchwerlich zu bringen. Sie hielte ſich vor allzu verachtet in ihrem Vaterlande/ ſo lange die Gräfin von Glanbrun in Gnaden war/ und das Fräulein von Edford vor des verſtorbenen Graf Normans ſeine rechte Braut gehalten wurde. Und weil ſie viel von der männlichen Großmüthigkeit an ſich hatte/ wolte ſie lieber in fremden Ländern ihr unglückſeliges Schickſal verbergen/ als in

ihrem

ihrem eigenen von denen Ubelgesinneten damit verhöhnet werden.

Da sie nun ihren Weg nach Burgam fortsetzete/ welches eine der volckreichsten Städte in Allemannien ist/ und daselbsten nebst ihrer Dornden ohne einigen Anstoß anlangete/ gefiehle ihr dieser so lebhaffte Ort dermaßen/ daß sie beschloß/ ihre Reise nach Albiregnum noch etwas einzustellen/ und sich allda einen Monat auffzuhalten.

Dornden gefiehle dieser Vorsatz/ dem weil sie eine Freundin von guter Gesellschafft/ und sie viele galante Leute vor dem Wirthshause wo sie einquartieret/ sahe vorüber gehen/ meynete sie/ daß es ohne alle Bekantschafften nicht eben abgehen dürffte.

Als nun des Abends Constantine mit zur Mahlzeit kahm/ trasse sie etliche fremde Cavalliere bey der Tassel an/ welche sie mit grosser Ehrerbietigung bewillkommeten/ weil ihre ansehnliche Mine/ so wohl als die Kleidung kund gaben/ daß sie von guter Ankunfft seyn müste.

Die Anwesenden hätten gerne von ihrem Stande und Wesen gründliche Nachricht gehabt/ doch weil sie sich selbst nicht zu erkennen gabe/ muste ihr Verwitz in Gedult stehen: Gleichwohl war ein Cavalier darunter/ der/ als er vernahm/ daß sie nicht mehr als ein Auffwarte-Mädchen bey sich hätte/ bey sich beschloß/ durch einige Discursen solche so vertraulich zu machen/ daß sie ihm ihrer Frauen Condition offenbahren solte.

Dorinde, die ſonſt die Gabe der Schwatzhafftigkeit ziemlich an ſich hatte/ kahme mit dieſem kaum zur Unterredung/ als ſie durch ſeine Freundligkeit bewogen/ ihm ſo viel vertraucte/ daß es eine Obriſtin/ welche eine ihrer Anverwandtin zu beſuchen nach Albiregium zu reiſen willens wäre.

Weiter kunte zwar Rambert nichts vor diſsmahl von ihr heraus bringen / doch ließ er ſich damit begnügen. Weil er aber ziemlich verliebt/ und Conſtantens Annehmligkeiten ihm bereits das Hertz eingenommen/ hoffete er/ es ſolte was vor ſeine Rechnung geben/ und bath daher Dorinden/ ihn bey ihrer Frauen beſter maſſen zu empfehlen/ er wolte ſo erkentlich ſeyn/ daß ſie erfahren ſolte/ wie ſie keinen Undanckbahren recommandiret hätte.

Dorinde lächelte wegen dieſer Anforderung; ſie erklährete ſich/ wie ſie zwar gerne in Ramberts Dienſten ſeyn wolte/ aber ſeine Hoffnung und ihr Bemühen würden vergebens ſeyn. Ihre Frau wäre eine abgeſagte Feindin von der Liebe/ und brauchete es nicht mehr/ ſich bey ihr verhaßt zu machen/ als daß man ihr davon etwas vorbrächte: darum möchte er nur in der Zeit ſeine Gedancken ändern.

Rambert hielte dieſes vor Ausflüchte/ die ohne Ernſt erwehnet würden; er ſtunde darum nicht ab/ Dorinden zu liebkoſen/ und machete auch den würcklichen Anfang zum Beſchencken/ welche zwar Dorinde auff ihr Gewiſſen hinnahm / allein

ſie

ſie wuſte nicht/ ob ſie davor ſo viel/ als dieſer Edelmann verlangete/würde bey ihrer melancholiſchen Frauen können ausrichten.

Damit ſie aber doch ſo viel dabey thät/ als ihr möglich war/ ſo nahme ſie die Zeit in acht/ da ihre Obriſtin den andern Tag etwas ruhigen Gemüths zu ſeyn ſchiene/ und hub an/ als ſie ſelbige anſahe/ von ſich ſelbſt zu lachen: da denn Conſtantine ſie befragte/ was ſie vor Einfälle hätte/und Dorinde antwortete: Ich wolte ihnen etwas neues ſagen/ aber ſie müſſen ſolches nicht ungnädig auffnehmen. Ja was iſt denn ſolches/ hub Conſtantine wieder an; auff welches Dorinde hervorwiſchete: Der Hauptmann Kambert läßt ſich ihrer Gnade empfehlen. Und was denn weiter; fragte Conſtantine mit ernſthaffter Stellung. Ja/ antwortete Dorinde, das übrige mag er Ew. Gnaden ſelbſt vortragen. Wie nun/ verwieß ihr Conſtantine, ich vermeyne ihr wollet eine Kupplerin werden. Laſſet euch ja zu ſolchem Handwerck/ zum wenigſten gegen mich/ nicht brauchen/ ſonſt dürffte es ſchlimm mit euch ablauffen.

Als Dorinde hörete/ daß es ſo viel ſchlug/ ſagte ſie: Was kan ich davor/ daß ſie dieſen Cavallier verliebt gemacht. Schweigt Thörin/ bedrohete ſie Conſtantine, mir iſt nicht gelegen/ mit euch bey ſo verdrießlichen Anbringen zu kurtzweilen.

Damit lohe nun wohl Dorinde zurück ſie rieth aber gleichwohl Kambertен/ daß er ſelbſt ſein beſtes verſuchen ſolte/ weil ſie über die maſſen

gerne ihre Frau in ein neues Liebes-Verbündniß hätte einzuwickeln. Dieser ließe es sich recht angelegen seyn Constantinens Gegen-Gunst durch die verpflichteste Bedienung zu gewinnen/ so offt er bey der Wahlzeit oder sonsten Gelegenheit fand/ mit ihr zu sprechen. Nun trug es ihr an/ sie in eine Opera, welche gleich selbigen Tag gespielet wurde/ zu begleiten/ und weil sie von dergleichen Zeitvertreib eine grosse Liebhaberin ware/ ließe sie sich dazu bereden.

Man stellete gleich die getreue Alceste vor/ wie selbige den in einer Belagerung tödtlich verwundeten Admetus durch ihre Selbst-Entleibung beym Leben erhalten. Diese Geschicht machte Constantinen ziemlich traurig; sie erinnerte sie ihres geliebten Grafs Normans/ und mit Seufftzen wünschete sie in ihren Gedancken daß es möglich gewesen ihm auch durch ihren Todt das Leben zu erhalten/ so hätte sie sich gerne zu sterben entschlossen wollen.

Rambert/ der auff ihre Regungen genaue Achtung gab/ merckte ihre entstandene Betrübniß/ und wurd dadurch bewogen/ nach deren Ursprunge zu fragen. Constantine antwortete: Ich kenne eine mir nah verwante Dame, welche es vor das höchste Glück von der Welt achten würde/ wann ihr nicht vergönnet seyn/ daß sie auff solche Art wie Alceste ihren in einer Belägerung umgekommenen Liebsten wieder lebendig machen könte.

Dergleichen Treue kunte ſich **Rambert** von dem Frauenzimmer nicht wohl embilden. Er ſagte: Wann ich nur die Ehre haben ſolte/ daß ſie mich eine Zeit meines Lebens ihre Treue genieſſen ließe; nach meinem Tode wolte ich gerne ihre Neigung einem andern gönnen. Achten ſie ſich dann/ fragte Conſtantine, ſelbſt ſo wenig/ daß ihnen eine Perſon/ die ſie beſtändig liebten/ ihr Hertz zur ſchuldigen Erkentniß nicht alleine laſſen ſolte? Ich weiß nicht/ erklährete ſich **Rambert**/ ob dieſe Glückſeligkeit zu hoffen ſtehet. Wie viel Gewalt/ ſtraffete ihn Conſtantine, thun ſie hierdurch dem beſtändig-liebenden Frauen-Volck an. Sie kahmen über dieſem höflichen Streit in ferneren Wort-Wechſel/ und Conſtantine bemühete ſich ſehr zu behaupten/ daß ihr Geſchlecht mit weit mehrerer Treue als das Manns-Volck liebete.

Es ſeynd zwar viele von uns/ ſagte ſie/ ſchwerlich zur Liebe zu bringen/ weil wir billig zweifeln/ ob dieſelbige/ ſo uns ihre Entzündung bekennen/ zu keinem Wechſel geneigt ſind; Allein wo wir einmahl gewiß/ daß wir ihr Hertz ſo bemeiſtert/ daß ſie nicht wieder von uns abſetzen/ ſo laſſen wir uns auch durch kein Schickſal von ihnen wieder trennen.

Wann ein Liebhaber dieſes allzeit verſichert wäre/ wendete **Rambert** ein/ wie wenig würden ſich ändern dürffen. Allein da ihrer geliebten Wanckelmuth dazu Anlaß giebet/ ſiehet man zum öfftern ſolche zertrennete Liebes-Verſtändniſſe/

niſſe/die man bey ihrem Anfange von ewiger Tauer gehalten hätte.

Ich wolte ſagen/ antwortete Conſtantine, die Schuld läge am meiſten an dem Liebhaber/ welcher durch ſeine üble Auffführung Anlaß gibet/ daß ſeine Geliebte ihr Hertz wiederum zurück nehmen muß. Denn ſo er ſonſt ſo beſcheiden und treu verbleibet/ als er erſt geweſen/ wie ſolte ſie ihre Wahl bereuen/ und in Gefahr lauffen / einen neuen zu erkieſen/ der zu ihrer gröſten Beſchimpffung und Verdruß ſie wiederumb verlaſſen dürffte.

Es kan ſeyn/ gab Rambert hierauff/daß die neuen Verpflichtungen ſie von des erſten Liebkoſungen abwendig machen/ deren ſie aus Gewohnheit überdrüßig iſt: Und wann er ſich wegen ihres verändert-geführten Gemüths nun in etwas beklaget/ daß ſie ſolches auffnimmt/ als ſuchete er eine allzu harte Herrſchafft über ſie/ deren ſie ſich dann zu entladen wohl befugt wäre.

Gewißlich/ wiederlegte ihn Conſtantine, die beſcheidenen Klagen eines Liebhabers über der verdächtig gehaltenen Beſtändigkeit ſeiner Geliebten / werden ſie nicht beleydigen / ſondern ſie wird ihn daher deſto höher achten/ weil ſie daraus ſchlieſſet/ wie viel ihm an ihrer Treue gelegen: Und wie viel weniger ſolte ſie die Verpflichtungen ihres Amanten durch die Gewohnheit überdrüßig werden. Man höret ſolche täglich mit unermüdeter Auffmerckſamkeit; Ja man ſtellet ihnen um deſto ſtärckeren Glauben zu/ ie offter ſolche geſchehen:

ben: da hingegen ein neuer Liebhaber allezeit die Meynung wider ſich hat/ er ſey nicht auffrichtig/ ob er gleich ſolches vorgiebt: denn er kan ſeine Bekentniß noch durch keine Proben rechtfertigen / als der / welcher ſchon in der Beſitzung iſt.

Deſſen Glückſeligkeit/ ſagte **Kambert** / iſt wohl recht vollkommen/ welcher von dergleichen verſtändigen Dame in Gunſt auffgenommen wird. Und wie viel wolte ich darum ſchuldig ſeyn / ſo ich dieſe Ehre zu erlangen hoffen dürffte.

Sie müſſen ein gutes Hertz faſſen/ rieth ihm Conſtantine, und mit Vorſichtwehlen/ ehe ſie ihre Freyheit weggeben.

Wie aber/ wendete **Kambert** dagegen ein/ wenn ich mit Vorſicht gewehlet/ aber die Geliebte meine Dienſte darum doch nicht annehmen wolte? Conſtantine lächelte über dieſe Frage und ſagte: Vielleicht ſtellet ſich dann die Dame kaltſinniger als ſie iſt/ um erſt ihre Beſtändigkeit zu verſuchen.

Sie verſuchen dieſelbe/ Madame, gab ſich **Kambert** vollends bloß/ und ſie werden ſie iedesmahl rein und auffrichtig befinden. Conſtantine ſagte ihm an/ und ſprach: Ich/ mein Herr? Ja/ ſie/ Madame, wäre ſeine Antwort/ und ſie zürnen nicht/ daß ich mein Liebes-Bekäntniß ſo frey ablege/ denn ich wohl geſtehen muß/ daß ich nichts liebens-würdigers als eben ihre Schönheit und unvergleichlichen Verſtand befinde.

Con-

Constantine gab hierauff zur Antwort: Ich bin ihnen zwar vor so ehe Verbindung verbunden/ aber ich bekaure zugleich/ daß ich verschworen habe/ mich in einiges Liebes-Verständniß wieder einzulassen. Mein Hertz hat bey dergleichen schon allzu viel ausgestanden und leidet noch deswegen täglich seine Marter: darum bitte ich/ mit dero höflichen Anfällen mich zu verschonen.

Wie unglückseelig machen sie mich einmahl/ klagete Rambert/ durch solche harte Erklährung. Ich gebe zu/ daß sie im lieben Wiederwärtigkeit gehabt/ aber in der Bekantschafft/ die ich ihnen antrage/ haben sie doch dergleichen nicht zu befürchten: denn ich will Bürge vor die Beständigkeit meines Hertzens seyn.

Ich will ihren Hertzen/ ließe sich Constantine heraus/ alle Eigenschafften zutrauen/ die von einem tugendhafften Liebhaber können gefodert werden. Doch vor widrige Zufälle können sie selbst nicht gut seyn. Die Ausgänge des liebens stehen nicht in unserer/ sondern des Schicksals seiner Gewalt. Sonst wolte ich auch wohl vergnügter seyn: denn denjenigen/ welchen ich geliebet/ kan ich eben so wohl keiner Untreue anklagen. Gleichwohl hat mir ihn das Verhängniß entzogen.

So nehmen sie mich an dessen Stelle wieder auff/ bathe Rambert/ weil sie doch bey so schöner Tugend nicht ohne Geliebten bleiben werden. Doch/ antworte Constantine, ist bey mir dieses fe- beschlossen/ immittelst/ da ich nicht lieben will/ habe ich nicht verredet/ einen tugendhafften Freund

hoch

hoch zu halten: davor dann will ich sie auffnehmen/ und sie werden sich an dieser Erklährung begnügen lassen.

Rambert/ da er sahe/ daß es auff dieses mahl nicht weiter zu bringen/ dancket sehr verpflichtet vor die angetragene Ehre/ und versprach/ sich also zu erweisen/ daß ihr Entschluß nemahls eine Reue solte nach sich ziehen.

Nach diesem unterließe dieser neue Freund kein Mittel/ sich weiter einzuschmeicheln: Es endete sich die Opera, und da er mit Constantinen wieder nach Hause fuhr/ raubete er ihr einige kleine Vortheile/ die man sonst wohl denen Liebhabern ehe als blossen Freunden zu gute hälte. Doch er muste seine Begierden zwingen/ damit er nicht Ungenade verdienete/ und er war auch endlich vergnügt/ nachdem er etliche Küsse zur Beuthe davon getragen hatte.

Das V. Capitel.

DAs Constantine sich wiederum allein auff ihrem Zimmer befand/ wurde sie mit sich selbsten uneins/ daß sie gegen diesen neuen Liebhaber sich nicht mit mehrerer Ernsthafftigkeit gewaffnet hatte. Wie nun/ gab sie sich selbst den Verweiß/ ist dieses alle deine Beständigkeit/ welche du deinem liebsten Norman geschworen/ daß du eines andern verführerischen Liebkosungen schon neues Gehör giebest/ und deine

ne Ohren und Hertz nicht sorgfältiger vor denselben zuschliessest. Schäme dich/ du Leichtsinnige/ Norman hat mehrere Treue von dir verdienet/ als die du seinem Andencken erweisest: darum kehre nur in der Zeit zurück: warum wilst du dich in neue Dienstbarkeit geben; in welcher du leichtlich eine beschwerlichere Herrschafft könntest antreffen/ als du gehabt hast.

Mit dergleichen Vermahnungen suchete Constantine sich wider die Liebe zu verwahren/ welche ihr Rambert angetragen hatte: Und sie bliebe auch diesen Abend in dem festen Vorsatz/ er solte ihr nichts mehr abgewinnen. Indessen dachte dieser auff allerhand Räncke/ von ihrem Hertzen Meister zu werden/ und weil er doch von ihr gehöret/ daß sie sich noch eine Zeit in Burgam. auffhalten würde/ hatte er nicht geringe Hoffnung dazu.

Den folgenden Tag ware sein Absehen/ sie zu einer Spatzierfarth einzuladen. Allein sie blieb dieses mahl vom Tische/ unter dem Vorwand/ daß sie sich nicht wohl auff befände. Rambert ließe sich durch Dorinden anmelden/ ob sie erlauben wolte/ daß er sie besuchen möchte. Sie aber ließ es ihm abschlagen: welches unerwartete Verfahren ihm nicht geringe Ursach zur Unruhe gab.

Er durchforschete bey sich selbst die gantze Unterhaltung des vorigen Tages/ ob er sie mit etwas beleydiget hätte/ und da er nichts finden kunte/ hielt

er

er Conſtantinens Kaltſinnigkeit vor einen Verſuch/ ob er ſich ſo bald wolte dadurch abweiſen laſſen.

Durch dieſe Meynung geſtärcket/ nahme er die Feder zur Hand / und ſchrieb folgende Zeilen an ſie:

Ich ſiñe hin und her/Madame, **ob ich etwan gegen dieſelbe einen Fehler ſolte begangē haben/ dadurch ich ſo viel verwürret/ daß ſie mir den Zutritt zu ihnen verwehreten.** Allein ich beſinne mich auff nichts/ dadurch ich ſie beleydiget: So es alſo ſolte geſchehen ſeyn/ **hoffe** ich um deſto ehe von dero Gütigkeit Vergebung: daß ich ſo kühne/ und ihnen die Compliment zu machen geſuchet/ werden ſie hochgeneit nachſehen/ wann ich mich mit der Freundſchafftis-Pflicht ſchütze/ welche mir befiehlet/ denenſelben durch ſchuldige Auffwartung mein Mitleiden zu bezeugen/ da ich erfahren / daß ſie ſich unpäßlich befinden. Und weil ich noch mein ergebenes Gemüth auff ſolche Art gegen ſie zu eröffnen Verlangen trage/ ſo bitte gehorſamſt/ ſie erlauben ihrem Diener/ daß er ſie ſehen mag. Ich werde nicht vergeſſen/ die ihnen gebührende Ehr-Bezeugung mit mir zu bringen/ als der ich hiernechſt ihre Befehle in allen zu beobachten mich verbunden halte: welche dann von ihrem ſchönen Munde zu empfangen ſich glückſelig ſchätzet

Madame

ihr gehorſamſter Knecht

Rambert.

Als

Als Conſtantine dieſen Brief empfieng/ ſahe ſie zwar bey deſſen Uberreichung Dorinden etwas ernſthafft an/ daß ſie ihn angenommen/ iedoch als ſie ihn durchlaß/ und nichts als Höfligkeit darinnen fande/ wurde ſie wieder begütiget. Sie berathſchlagete bey ſich/ ob ſie ſeinen Bitten ſtat geben wolte/ und ihm den Zutritt in ihr Zimmer erlauben/ endlich weiß ich nicht/ aus was Urſachen ſie vor rathſamer hielt/ ſolches beſcheidentlich abzuſchlagen/ welches in folgender ſchrifftlichen Antwort a ſchabe.

Sie ſehen mich nicht vor ſo empfindlich an/ mein Herr/ als könte man mich ſo leicht beleydigen. Ihre Höfligkeit läßt ohne dem nicht zu/ daß ſie gegen eine Dame könten einen Fehler begehen. Indeß dancke ich ihnen/ daß ſie mit meiner kleinen Unpäßligkeit ein geneigtes Mitleiden haben; Wie auch/ daß ſie ſich erbiethen/ mit die Ehre ihrer Beſuchung zu geben. Bitte aber gantz ſchön/ es nicht übel zu deuten/ daß ich ſolche ietzo anzunehmen nicht wohl diſponiret. Vielleicht bin ich ſo glücklich/ ſie morgen Mittag wieder bey der Mahlzeit zu ſehen/ und dann werde ich mich mit mehrern entſchuldigen. Denn Befehle auszutheilen/ als ſie von mir erwarten / bin ich nicht fähig: Sie leben immittelſt vergnügt/ und behalten in gutem Andencken

Dero affectionirte Freundin

Conſtantine

Ram-

Kambert/ der ſich ſchon gefaſt gemacht/ die Viſite abzulegen/ muſte ſeinen Vorſatz ändern/ als er von Dorinden dieſe Antworts-Zeilen empfing. Er ſchmeichelte ſich ſehr mit deren Schluß: Sie leben vergnügt/ und behalten in gutem Andencken ihre affectionirte Freundin. Bittet ſie/ ſagte er/ daß ich ſie als meine affectionirte Freundin in gutem Andencken behalten ſol/ ſo habe ich noch etwas vortheilhafftes vor mein Liebes-Glück zu hoffen. Wohl dann Kambert / laß dir es angelegen ſeyn/ einen Sieg von dem Hertzen dieſer Schönen zu gewinnen/ ſo hat ſie dir nicht vergebens gewündſchet/ du vergnügt leben ſolſt.

Alſo liebkoſete ſich bey ſeinem Abſehen dieſer Liebhaber/ und erwartete mit groſſer Ungeduld des andern Tages/ um ſeine Geliebte zu ſprechen. Sie hielt ihr Wort/ und kahm in einem ſo galanten Auffputz zur Taffel/ daß ſelbiger einen neuen Zuſatz ſeiner Entzündung gab. Ihre erſte Anrede war/ daß ſie um Vergebung bath/ weil ſie bey ihrer Unpäßligkeit keine Viſite von ihm angenommen. Und indem ſie dieſes in der andern Beyſeyn vorbrachte/ ſo wurde Kambert etwas ſtutzig/ daß ſie von ſeinem Anſuchen kein Geheimniß machete; iedoch faſſete er ſich/ daß er nur um ſeine Schuldigkeit zu beobachten Madame auffwarten wollen/ und hoffete er daher / daß ſie die angemaßte Kühnheit beſtens deuten würde; indeß gratulirte er ihr zu dero glücklichen Geneſung.

Conſtantine dancket mit anſtändiger Freundligkeit/ ihm dabey zu verſtehen gebend/ wie ſie von

langem kranck seyn keine Secundin wäre. Man fiele darauff in unterschiedliche Discurse, und Rambert fande sie so gefällig und so auffgeweckten Geistes bey der Mahlzeit/ als er sie noch niemahls gesehen hatte.

Nach deren Auffhebung fragte er/ ob er solte so glücklich seyn/ sie mit einer kleinen Spazier-Fahrth zu bedienen. Sie lehnete aber solches ab/ und schluge vor/ daß/ wo er müßige Zeit hätte/ sie zusammen dieselbe mit einem Brettspiel vertreiben wolten.

Solchs nun ließe sich Rambert alsofort gefallen; sie spieleten/ und Constantine erwiese in den ersten Partien, daß sie eine grosse Meisterin in dieser Arbeit. Nach einer halben Stunden aber wolte ihr kein einziger Winckel mehr fallen: Sie wurde dennoch darüber nicht ungeduldig/ sondern sagte lächlend: Auch in dem Spielen erkenne ich die Schalckheit des Glücks/ welches mir in allen Handlungen anfangs liebkoset; es aber bald überdrüßig wird/ und erweiset/ daß es meine abgesagte Feindin sey.

Rambert wendete höflich ein/ daß sie nur aus allzu grosser Gefälligkeit in ihrem siegen wider ihm nachließe/ da sie schon dargethan/ wie viel sie über ihn so wohl im spielen als im Ernst vermochte/ wann sie ihren Verstand brauchen wolte: Allein Constantine sagte hierauff: Sie versichern sich/ daß ich mir in keinem Geschäffte mit Willen abgewinnen lasse/ doch würde ich auch nicht gerne sehen/ wann sie etwan mich zu thorten nunmehr

ihr

ihr Spiel nachläßiger und mit geringerer Achtſamkeit trachten wolten: denn aus Erbarmung möchte ich auch niemahls die Oberhand haben.

Aus dieſen Reden merckete Rambert gantz deutlich/ wie etwan Conſtantine war/ und wie ſie nicht gerne eines andern Güte wolte verbunden ſeyn; er antwortete daher: Madame haben von mir kein Nachdencken in denen Sachen zu beſorgen/ wo mir es nur möglich iſt/ ihnen etwas abzugewinnen. Wohl dann/ ſagte ſie/ ich bin es zufrieden ſie thun ihr beſtes/ und gläuben nur/ daß ſie Wiederſtand genug finden ſollen.

Wie nun des Hauptmanns Reden weiter als auf das Bretſpiel giengen/ alſo empfieng er auch eine ſolche Antwort darauff welche ihm Conſtantinens Meynung zu wiſſen machete. Denn dieſe Dame bald verſtund/ was vor Auslegung bey dergleichen Antrage zu machen; indem ſie im Leben und der Converſation keine Schülerin mehr war.

Man hielte ſich den gantzen Nachmittag in ſolchem Zeitvertreibe auff/ und in der letzten Stunde wendete ſich das Spiel wiederum und fiel Conſtantine zu; da ſie ſagte: Ich fange an zu hoffen/ daß ſich auch zuletzt das Glück in wichtigern Angelegenheiten mit mir verſöhnen werde/ wo es anders mit mir alſo wie in dieſem Spiele/ verfahren will. Rambert antwortete: Wie ſolte es nicht ſich Madame wieder zuwenden/ da es ſiehet/ daß ſie deſſen Wiederwärtigkeit mit ſolcher Gedult ertragen können. Sie lächelte/ und hub

an: Ja/ wem es erſt recht anfeindet / dem lehret es wohl die Gedult / wo er ſie noch nicht zu practiciren weiß.

Als nun endlich wegen bevorſtehender Abend-Mahlzeit dieſe Arbeit beſchloſſen wurde/ hatte Conſtantine etliche Thaler gewonnen/ die ſie aber mit einer gantz höflichen Mine dem Hauptmañ wieder præſentirete/ ſagend: Er würde ſo gütig ſeyn / und es wieder annehmen / denn ihre Gewohnheit niemahls wäre / um Geld zu ſpielen. **Rambert** ſahe ſie gantz befremdet an/ nicht wiſſend / wie er dieſes Anmuthen ſolte auslegen. Endlich lehnete er es von ſich ab/ und ſagte: Mir iſt leid Madame, daß es ſo wenig/ doch wollen ſie mir nicht anſinnen/ es zu mir zu nehmen / weil es nicht mir/ ſondern ihnen zuſtehet. Conſtantine entſchuldigte ſich nochmahls: Er würde ſich vergebens weigern; denn ſie niemals gewonnen Geld behielte. Darauff dann **Rambert** ſolches liegen ließ/ und ſagte: Sie haben damit als dem ihrigen zu diſponiren; denn ich es gar nicht vor das Meine halte / auch ſo viel wohl entrathen kan.

Auff dieſe Weiſe nahm es keines von beyden/ ſondern man ſetzete ſich zu Tiſche/ und Conſtantine langete andere Geſpräche hervor/ alſo/ daß an das Spielen mit keinem Worte wieder gedacht wurde. Nach auffgehobener Mahlzeit/ als Conſtantine aus der Stuben / ließ **Rambert** Dorinden ruffen/ derſelben gab er den Gewinſt/ welchen ihre Frau nicht hatte haben wollen; und da es ihr

befremdet wo kahm / wie ſie zu dieſem Geſchencke kähme / welches ihr im Beyſeyn der andern von dem Hauptmann zugeſtellet / und noch dazu geſaget wurde: Es stünde ihr zu / darum möchte ſie es nur hinnehmen; ſo weigerte ſie ſich zwar anfangs in etwas; Die Wirthin aber / ſo gleich in der Stuben / hub aus einiger Schälſucht an: die Leute müſſen ſehr edel in eurem Lande ſeyn: hieſiges Orths laſſen wir uns bald bereden / das was uns angebothen wird / anzunehmen. So will ich dann / ſagte die ſchalckhaffte Dirnde, einmahl dieſes Landes Sitten folgen / und ſage ſchönen Danck vor des Herrn Hauptmanns Gütigkeit. Ich bin / antwortete dieſer / von eurer Frauen Gütern freygebig / darum habt ihr nicht Uhrſach mir / ſondern ſelbiger / den Danck zu geben.

Dieſer Handel wurde alſo beygeleget / doch auff des Hauptmann **Kamberts** ziemliche Unkoſten / denn den andern Tag kahme / als ſie gleich zuſammen über der Mahlzeit ſaßen / ein Frantzöſiſcher Spitzen-Händler in das Zimmer / welcher allerhand Galanterien / und zumahl vor Damen auslegete / und ſich befragte / ob nicht der vornehmen Geſellſchafft etwas davon anſtünde. **Kambert** ware gleich fertig / Conſtantinen zu erſuchen / ob ſie ihm nicht die Ehre geben und etwas ausleſen wolte; Sie weigerte ſich anfangs / da er aber im Anhalten fortfuhre / bathe ſie / ihr den Auffſchub biß nach der Mahlzeit zu geben. Es geſchahe / und Conſtantine nahme ſich eine Garnitur zum Kopff-Putz und Kleidung von der ſauberſten Arbeit /

welche gleich auff zwey hundert Marck zu ſtehen kahme.

Nun hatte zwar der gute Hauptmann ſeine Rechnung des ſpendirens ſo hoch nicht gemacht; Allein als ein Cavallier wolte er ſich doch gleichwohl ſehen laſſen/ und zahlete/ was ſo ihr Damen zu wehlen gefallen hatte. Sie dancket mit einer freundlichen Verbeugung vor ſeine Leſtigkeit / und kahm ihm alſo die er Reverenz ſo theuer / als er noch keinen iemahls gekaufft hatte.

Er vermeynete aber nunmehro ein mehrers Recht zu ihrer Bedienung zu haben/ nachdem er ſich ſo ſtarck ihrent wegen angegriffen. Doch Conſtantine bliebe deſſen ungeachtet bey ihrer Ernſthafftigkeit/ und Rambertzen begunte es allgemach zu gereuen/ daß er ſich mehr verſprochen/ als er nun erlangen kunte.

Das VI. Capitel.

DAvero vermeynete er / es ſolte ſein Troſt ſeyn/ wann er einen Geferthen in ſeinem Irrthume ertappen könte/ welcher gleichfalls alſo anlieffe. Nun kahme den folgenden Tag einer von Adel in das Wirthshauß/welcher von ziemlich hohen Alter/ doch ſich ſo wohl in Kleidung als in Diſcurſen als einen galanten Cavallier erweiſen wolte. Rambert/ der ihn durch unterſchiedliche Fragen ſtimmete/ und aus ſeinen

Ant-

Antworten wohl hörete/ wo es ihm am meiſten fehlete/ rühmete alſo fort die Schönheit und den ungemeinen Verſtand einer vornehmen Dame, die in ihrem Wirthshauſe logirete/ und machte damit dem alten Herrn einen groſſen Appetit, in ihre Converſation zu kommen.

Er ließe ſich/ ehe er ſie noch geſehen/ bereits ſo viel heraus/ wofern ſie von gutem Hauſe und eines groſſen Vermögens/ daß er gar eine Heyrath treffen wolte: und dieſes war nun Kamberten recht geredet: Sie iſt ſagte er/ eine Dame von hoher Ankunfft/ groſſen Vermögen und überaus qualificirt: Es ſpielen bey ihr die Farben der Glantz und ſchöne Darſtellung ihrer ſchönen Tugend hervor/ daran man die ihrem Gemüthe innere Klug- und Weißheit äußerlich gar ſchön und deutlich abgebildet ſehen kan; welche ſie auch der Welt ſchon vorlängſt bekant gemacht. Und damit mein Herr nicht meyne/ als ſage ich dieſes ohne Grund/ ſo wird ihm alles bey dem erſten Anblicke gnugſam in die Augen leuchten. An ihrer Kleidung iſt nichts gemeines/ ſondern alles auff das netteſte/ prächtigſte und künſtlichſte ausgeſonnen. Bey ihr findet ſich eine gantz ungemeine und recht artige Harmonie der galanteſten Sitten/ und höflichen Geberden/ welche der Leibes-Schönheit ungemein zuſtatten kommet. Welches alles die gütige Natur nicht ſo wohl durch eine ſchöne Geſtalt/ als andere Qualitäten und Gemüths-Gaben an ihr recommendiret. Sie iſt wegen ihres hohen und unbegreifflichen Verſtandes vor ein rech-

tes Wunder der Welt zu achten/ und hat an Anmuth und Liebligkeit/ wie auch an Wunder-würdigen Qvalitäten ihres gleichen nicht. Ihr gantzes Wesen bestehet in Sanfftmuth/ Güte/ Clementz und lauter Annehmligkeiten. Ihre treffliche Schönheit und Geberden verherrlichen sich durch den Glantz ihrer Qvalitäten und helleuchtenden Tugenden vor vielen Millionen Menschen. Ich wolte fast sagen/ sie sey die artigste und annehmlichste von allen Frauens-Personen. Ihre Feuer-reiche Augen erwecken bey männiglich eine erstaunende Furcht und grosse Ehrerbiethung. Ihre gesamte Glieder sind so überaus wohl gebildet/ daß sie iederman mit grosser Verwunderung anschauen muß. Sie läst anders nicht/ als lauter Annehmligkeit und Majestät hervor leuchten. Sie ist von einer ungemeinen und gantz unvergleichlichen Bescheidenheit. Ihre liebliche Manieren und munterer Geist seynd wunder-artlich. Ihre Stimme ist mehr als menschlich. Ihre Actiones zielen auff lauter Honestæ. Sie weiß mit einem rechten Temperament die Leute zu loben und zu schelten. Sie verrichtet alles mit der gröſten Behutsamkeit. Sie hält sich allzeit in den Schrancken der gebührenden Bescheidenheit. Ihre überaus prächtige Auffführung und Majestätisches Wesen ist erstaunend anzusehen. Gewiß/ kein Redner kan ihre hohe Würde/ vortreffliche und wunders-würdige Qvalitäten/ wie auch ihre tausendfältige Annehmligkeiten gnugsam beschreiben. Ihr Ruhm wird wohl immer blei-

bleiben/ und durch keine Laſter-Wolcke dieſes edle und unvergleichliche Tugend-Licht iemahls verdunckelt werden. Mein Herr wundere ſich nicht darüber was ich ſage: Sie hat ſich ſo erwieſen/ daß ich mich des überflüßigen Lobes nicht ſchämen darff.

Ich werde keinen Beweißthum nöthig haben/ daß ſie viele Tugenden und alle weibl. Qualitäten im höchſten Grad der Vollkommenheit beſitzet. Alſo daß niemand/ auch der Neid ſelbſt mit Fug dero preißwürdige und überaus galante Lebens-Art tadeln kan. Sie iſt eine Liebreitzende Anmuths-volle Dame. Zu allen was ſie thut/ macht ſie die annehmlichſten Geberden von der Welt/ und man ſiehet bey allen ihren Geſchäfften tauſend Anmuthigkeiten hervor leuchten eine Sanfftmuth voller Anreitzungen/ eine gantz verpflichtende Gütigkeit und eine anbetens-würdige Hochachtung / ich geſtehe/ daß ich in der Welt nichts ſo liebreiches geſehen/ als ſie. Das Glück ſie zu beſitzen/ iſt nach meinem Gedüncken das allerſchönſte von allen Glücken / und iſt / woran ich alle meinen Ehr-Geitz henge. Sie iſt eine miraculöſe/ wunderſahme und unvergleichliche Dame, und verdienet allen erdencklichen Lob. In Erſterbung und Beſitzung wohlanſtändlicher Tugenden und Qualitäten iſt ſie biß an den Gipffel der Vollkommenheit geſtiegen. Ihre Scharffſinnigkeit iſt mit Behülffe des allergröſten Verſtandes und Sinnes nicht auszugrübeln. Sie iſt ein Wunder unſerer Zeit zu nennen/ doch damit

ich mich des Verdachts einer allzu grossen Lob-Rede entschütte/ so will ich schweigen/ genung/ ich kan mich nicht weiter heraus lassen/ es ist genung/ daß ich allbereit gesagt habe/ daß nirgend ihres gleichen zu finden. Denn man findet an ihr so viel Anmuthigkeiten/ die man bey andern ihres gleichen nicht siehet/ auch flösset sie solche Begierden bey einem iceden ein/ und ist die aller an sich ziehendeste Dame von der Welt/ ihre kluge Reden/ verschlagener Verstand/ auch gantzes Thun und Wesen/ ziehet was grosses nach sich/ und hat bey diesen allen eine liebliche Annehmligkeit/ ihre Manieren seyn an sich bekandt/ ich weiß nicht mit was vor einer Bezauberung sie sich in die Hertzen einzunisten weiß. Sie ist von einer gantz ungemeinen anbetens-würdigen schönen Leibes-Gestalt/ auch von guten Gesichts-Lienien/ und dabey überaus klug/ und von guter Geburth. Ihre Gesichts-Mienen sind voller Verstand/ auch verwunderns-würdig/ und ihre Anmuthigkeiten sind nicht zu zehlen.

Mit dergleichen Lobes-Erhebungen erweckte Rambert dem alten Herrn einen solchen Appetit, daß er lieber alsofort Zusage und Hochzeit zugleich gemacht. Er bath demnach/ Rambert möchte ihm treulich beystehen/ daß Constantine ihm zu Theil würde/ er wolte es nicht unvergolten lassen.

Er wuste im übrigen dem Alten so viel von Constantinens grossen Reichthume herzusagen/ daß ihm selbiger schon ersuchete/ sein Vorsprecher

zu

zu ſeyn / damit er bey dieſer Schönen glücklich werden möchte.

Conſtantine wuſte von dieſen allen nichts / da ſie nun zur Taffel kahm / und dieſen neuen Gaſt antraf / von welchem ſie mit ſonderlicher Ehrerbiethung willkommet wurde / machete ſie ihm ein gar beſcheidenes Gegen-Compliment, denn ſie es der Gebühr zu ſeyn erachtete / alten Leuten auff das höflichſte zu begegnen.

Es brauchete nicht mehr / als eine halbe Stunde / daß ſie Guſman discuriren hören / ſo war er biß in den Todt verliebt. Er trancke ihre Geſundheit bey die zehen mahl / erzehlete von ſeinen Ritter-Gütern und Einkünfften / auch an welchen Höfen er von groſſen Herren ſolche Ehre genoſſen / als kein anderer leichtlich erhalten würde / und da Conſtantine merckete / daß er wolte gerühmet ſeyn / wolte ſie ſich eine Kurtzweile machen / und ſchmeichelte mit allerhand Lobes-Erhebungen / dazu denn die andern das Ihrige emſig beytrugen.

Nach auffgehobener Mahlzeit nahete ſich ihr Rambert / und ſagte: Madame, es iſt kein Wunder / daß ſie Leute von meinen Jahren entzünden / weil auch das Alter vor ihren Blicken durch ſein Eyß nicht genugſam verwahret iſt. Der von Guſman vermehret die Zahl ihrer Anbether / und da er mich angenommen / ſein Wort zu reden / muß ich doch meinem Verſprechen ein Genügen thun. Bey ihnen aber ſtehet es / ob ſie ihm ihre Gegen-Gunſt ſchencken / oder doch im Schertz

ſich

ſich alſo ſtellen wollen / daß ſeine Hoffnung nicht auff einmahl niedergeſchlagen wird. Seine Verwegenheit ſoll darum doch wohl die gehörige Straffe leiden.

Conſtantine antwortete auff dieſen Vortrag: Mein Herr Hauptmann meynen nicht / als beherſche mich die Selbſt-Liebe alſo / daß ich dafür halten ſoll / ich ſey fähig / alle Leute in mich verliebt zu machen. O weit gefehlet. Es iſt dieſes ſo wenig mein Abſehen / als es gar nicht in meiner Macht ſtehet. Und ſo ja diß / was ſie von dem von Gusman ſagen / ſich alſo verhält / ſo trage ich in der That ein Mitleiden mit ihm. Denn ich achte es vor Erbarmungs-würdig / wenn ſich alte Leute verlieben. Es iſt eine Schwachheit / die man nicht allezeit an der Jugend entſchuldigen kan. Wie ſolte denn bey einem bejahrten ſolches ohne Beyleid angeſehen werden.

So läßt ihm doch / ſagte Rambert / ihr Mitleiden hoffen / daß ſie mit ſeinem Anliegen werden Gedult haben. Es kan ihnen ſolches mehr Vortheil als Schaden bringen. Er iſt ein Cavallier von guten Mitteln / wie ſie ſelbſten hören; uñ ob ich mir wol leicht die Rechnung machen kan / daß dieſe allein Madame zu einem Heyraths-Schluß nicht bewegen können / ſo ſeynd ſie doch gut dazu / daß er ſich erkentlich wegen der unternommen Kühnheit erweiſen kan.

Ich ſpühre wohl antwortete Conſtantine / was ſie dadurch ſagen wollen: Wenn nur meine Natur wäre intereſſiret zu ſeyn: Allein mein

Stand

Stand und meine Neigungen ſeynd daran nicht gewehnet. Ey aber ja von Gusman allzu verwegene Meynung von ſich hätte/ kan es nicht ſchaden/ daß er in ſeinem Beutel gezüchtiget werde.

Mit dieſer Erklärung ware Kambert gantz wohl zufrieden. Er lachete darüber/ und erbothe ſich Gusmans Regungen ſchon fernerweit zu erkündigen/ und alles auff ſolche Weiſe einzurichten/ daß Madame ihr Reſpect dabey im geringſten nicht verletzet werden.

Nun ſuchete noch ſelbigen Tag Kambert Gelegenheit mit Gusman bey einer angeſtellten Spatzierfarth Unterredung zu halten/ wie ihm die Obriſtin gefallen. Darauff dieſer ſich alſo heraus ließ: Gewißlich/ dieſe Dame hat mir mein gantzes Hertz eingenommen; und wo ich ſolte hoffen dürffen/ daß ſie es nicht verſchmähete/ wolte ich ihr ſelbiges wohl anbiethen. Allein nur ein zwantzig Jahr ſolte ich zurück haben. Das Alter iſt ſolchen Perſonen allzu verdrüßlich: Sie ſeynd nur ihres gleichen geneigt; ob ſie gleich von einem ſolchen Cavallier, als ich bin/ mehr Gefälligkeit und Liebkoſungen zu gewarten hätten.

Ey mein Herr/ antwortetete der liſtige Kambert/ ſie haben zu ſich ſelbſt ein allzu ſchlechtes Vertrauen/ zumahl da ihr Alter noch lange nicht ſo hoch geſtiegen/ daß es nicht mehr ſolte zu lieben ſeyn. Ich will ihnen nicht ſchmeicheln/ ſondern die Wahrheit bekennen/ daß Madame die vortheilhafftieſte Meynung von der Welt von ih-

ren Verdiensten habe; sie hat mich schon gefraget: ob ich nicht Kundschafft habe; wo ihre Ritter-Sitze seynd/ und ob sie etwan bey einem vornehmen Hofe in Diensten stünden. Ihre Conduite und politen Discurse geben zu erkennen / daß sie ein Welt-erfahrner Staats-Mann wären: und sonderlich verlangte sie zu wissen / ob sie noch möchten verheyrathet eyn.

Gusman umarmete bey solchen Schmeichelungen den Hauptmann / und sagte: Ist dieses möglich mein Herr/daß die Obristin von einem so durchdringenden Verstande / dergleichen auff das erste Ansehen von mir zu urtheilen? was sagten sie denn darauff? Ich mein Herr von Gusman / fragte Rambert; was kunte ich anders sagen / als daß sie wegen ihrer wichtigen Güter nicht nöthig hätten/ an einem Hofe in Dienstbarkeit zu leben. Sie hätten zwar die vornehmsten Höfe in Europa zu Erlernung der Staats-Wissenschafft in ihrer Jugend besuchet / darauff aber sich nirgends verbunden gemacht/ wie hohe Stellen man auch ihnen ihren Qvalitäten nach zu unterschiedenen mahlen angetragen. Was das verheyrathen beträffe/ so wüste ich nicht anders/ als daß sie noch frey wären. Allein wohl noch die Neigung hätten/sich in ein angenehmes Bündniß einzulassen.

Sie haben zu viel/ lächelte Gusman bey der Antwort darauff/ von mir gerühmet/ denn ich eben nicht weit in meiner Jugend gekommen / sondern/ weil ich ein einziger Sohn/ so ließ die Liebe mei-

meiner Eltern nicht zu/ mich weit von ſich zu ſenden. Doch die gute Unterweiſung hat mir dasjenige/ was ich etwan im Gedächtniß von denen Angelegenheiten des Staats habe/ eingepräget; Meine Heyrath betreffend/ ſo habe zwar eine Dame von gutem Geſchlecht im Ehe-Bette gehabt/ allein ſie wurde mir durch den Todt zeitlich entzogen/ und ſeint dieſem Verluſt habe ich mich zu Eingehung einer neuen Vermählung nicht entſchlieſſen können. Schätze es alſo vor eine geheime Gewalt des Verhängniſſes/ welches mich ietzo auff einmahl treibet/ bey der Obriſtin erſten Anblick ihr die Herrſchafft über meine Freyheit zu widmen.

Wofern ſie/ ſagte Kambert/ bey dieſem Abſehen beſtändig bleiben/ ſo ſolte ich wohl ſchon gratuliren dürffen: Denn was auch die Obriſtin wegen der ihnen nach dero Meynung manglenden Jugend zu ſagen hätte/ das erſetzet der Reichthum und die Qvalitäten: Und iſt auch keine ſolche Dame, welche nach einem ohnbärtigten Jünglinge ſich ſehnet; indem ſie ſelbſt den erſten Frühling der Jugend durchgegangen/ und bey nun reifferen Jahren und Verſtande lieber auff Früchte als bloſſe Blumen ſiehet.

Sie reden wohl mein Herr/ fiehl ihm Guſman bey; Denn es läufft auch eine Dame bey einem alten und verſtändigen Cavallier nicht in ſo viel

viel Gefahr / als wenn ſie ſich an einem jungen Herrn vermählet / der das Seine nebſt dem Ihrigen durchbringet / und ſie in äußerſte Armuth ſetzet ; hernach wohl gar ſie verläßt / um im Kriege dasjenige wieder zu ſuchen / was er in Uppigkeit verſchwendet hat ; da ſie denn umb deſto unglückſeliger / weil man ſie weder Ehe-Frau noch Wittwe nennen kan ; und ſie an keinem Orthe weder Einnahme noch Hülffe findet.

Rambert gab ihm in allem recht / nur daß er um deſto ehe das Vergnügen haben möchte / dem Herrn von **Gusman** um was anſehnliches zu ziehen. Allein weil dieſer Alte mehr aus Geitz als andren Triebe verliebt ware / indem er gedachte / bey Conſtantinen / die ihm ſo reich beſchrieben worden / ein wichtiges Vermögen zu dem Seinigen zu erheyrathen / ſo trug ihm ſeine Neigung gar nicht dahin / daß er groſſe Geſchencke ſolte ausgeben / ehe er gewiß / wie hoch das Einkommen / ſo er mit ihr haben könte / ſich belieff / und ob er auch ſie auff ſein Anſuchen zur Braut erhalten würde.

Das VII. Capitel.

DEn andern Tag/ als ſich Conſtantine mit **Gusman** und **Rambert** in ein Karten-ſpiel eingelaſſen / und auff dieſes Letzteren Anſtifften ein Portugiſe mit allerhand koſtbahren Jubelen ſich anmelden ließ / muſte er auff des Hauptmanns Befehl zu ihnen hinein kommen / und ſeine raren Sachen feil legen. Man beſahe eines und das andere / welches theils wegen der Edelſteine / theils wegen der ſaubern Arbeit groſſen Ruhm erlangete / und ware unter andern ein ſchönes Hals-Band mit Diamanten verſetzet / dafür der Jude ſechshundert Thaler haben wolte;

Rambert fliſperte gleich dem von **Gusman** in das Ohr daß dieſes ein angenehmes Geſchenck vor Madame ſeyn würde; Allein **Gusman** ſagte: Er habe dergleichen und noch beſſere Legen / die er ihr præſentiren wolte / ſo bald ſie ſeine Braut würde. Welche Erklährung dem guten Hauptman ziemlich die Augen öffnete / von was vor Natur der alte Cavallier ſeyn müſte / und wie er nicht willens / etwas umſonſt weg zu geben.

Es verdroß ihm heimlich / daß ihm ſein Abſehen ſolte fehl ſchlagen / und meynete er dahero / ihm im Spiele deſto ſchärfferen Abbruch zu thun. Aber der Alte war ein ſchlimmer Gaſt in dergleichen Arbeit / und verſtunde ſelbige ſo wohl / daß der

Hauptmann noch ein dreyßig Thaler ihm wegen ſeines Vorwitzes zinſen muſte.

Conſtantine lachete heimlich über des guten Ramberts fehlgeſchlagenene Hoffnung: Sie machete ihm die Condolenz, daß er ſo unglücklich wäre/ und wie er ſich heraus ließ/ daß dergleichen Kleinigkeit er vor kein Unglück rechnete/ ſagte ſie, ſie thun wol daran/ daß ſie ſolches nicht allimiren/ denn ein Cavallier muß nicht bey dergleichen Begegnung Verdruß mercken laſſen.

Der von Gusman gab das Seinige auch dazu: Er erzehlete etliche Exempel von groſſen Spielen/ und da Summen von ziemlicher Wichtigkeit wären verlohren worden: Er aber vor ſeine Perſon hielte nichts davon; ſondern/ wo er ſich ja in dergleichen einließe/wären es Spiele aus Gefälligkeit/ wie das gegenwärtige/ und da müſte es allerdings einem Cavallier auff ein dreyßig Thaler auch wohl ein mehrers nicht ankommen.

Gleichwohl/warff Rambert ein/ um ſeine geheime Erbitterung zu verbergen/ ich weiß/ daß mein Herr auch bey uns mehr als ſo viel verlohren haben/ und doch dabey vergnüget ſeyn. Ich? fragte gantz freundlich/ der von Gusman? wie können ſie dieſes ſagen? Ja ich behaupte ſolches/ antwortete Rambert/ denn ſie werden geſtehen/ daß ſie bey Madame ihre Freyheit eingebüßet: Iſt es ſo gemeynet/ gab Gusman hierauff/ ſo muß ich meinen angenehmen Verluſt bekennen. Doch geſchiehet ſolches mit Vorbehalt gewiſſer Bedingungen; denn ich nicht gerne mit Schaden handele/

le/ sondern gerne so viel/ als ich weggebe / dagegen haben wolte.

Constantine ware durch diese Worte so weit getroffen/ daß sie antworten muste. Und weil sie gar nicht willens/ mit einem alten Geitzigen eine Vermählung einzugehen/ so sagte sie darauff: Sie thun wohl/ mein Herr/ daß sie sich Bedingungen vorbehalten; und seynd darinnen noch freygebiger als ich bin: Denn was mich anbelanget/ so bin ich entschlossen/ meine Freyheit gantz und gar nicht zu vertauschen / und wenn der Käuffer noch so qualificirter wäre/ als er immer seyn konte.

Diese Erklährung machete den Herrn Gusman ziemlich stutzig; Kambert aber lachete darüber/ weil doch sein Vertrauen wegen dieses Alten seiner Verschlagenheit und Geitz ziemlich klein worden. Doch antwortete derselbige: Sollen Madame ihre Liebhaber so unglücklich machen/ sich zu keiner Wahl/ viel weniger einer Heyrath zu verstehen? O mein Herr/ sagte sie auff solches/ man dringet sich nicht eben um mich/ daß ich groß zu wehlen Ursache hätte und ich bin auch damit gantz wohl zufrieden / denn es doch keinem gefallen würde/ welchem ich mit einem Korbe versehe.

Haben sie denn/ fragte der Alte weiter/ das Heyrathen gäntzlich verredet? Dieses ist geschehen/ berichtete ihm Constantine, und zwar nicht aus Zwang/ wie die alten Jungfern pflegen/ welche keiner haben will/ sondern weil ich nicht dergleichen

chen wieder bekommen werde/ als ich verlohren/ und doch von Natur etwas eigensinnig geblieben bin.

Nach diesem eingenommenen Unterricht wurde der von Gusman vieler Sorgen auff einmahl los. Denn er bereits sehr mit sich zurathe gegangen / wo er alles am genauesten erfahren wolte; ob auch Constantine von solchem Geschlecht / das seine sechzehn Ahnen konte auffweisen/ und ob sie auch grosse Baarschafft hätte; wie viel ihre Güter trügen/ und was etwan vor ansehnliche Erbschafften ihr noch zufallen könten.

Doch damit er das/ was sie ihm gesaget/ nicht gantz ohne Antwort ließ / so lobete er ihren Entschluß/ denn man allerdings das Heyrathen als einen Glücks-Topff ansehen müste / daraus mancher viel zu gewinnen hoffete/ und doch zum öfftern mit grossem Verlust davon zurück kähme. Allein/ fragte Constantine/ als es scheinet / so solte mein Herr doch noch wohl dazu einige Neigung haben. Mich wundert/ daß sie alsdenn bey so ansehnlichem Alter nicht selbst dergleichen zu entschliessen Bedencken tragen.

Gusman lächelte/ und sagte; Madame wollen glauben/ daß im Alter bessere Heyrathen als in der Jugend gemacht werden. Man wehlet mit reiferem Bedacht; und weiß die Frau vernünfftiger zu regieren/ als wenn ein junger Ehmañ aus blinder Liebe seiner Ehegattin zu viel nachsiehet / oder selbst noch solchen Ausschweiffungen nach-

nachhänget/ deren das Alter meiſtentheils überhoben iſt.

Solche Regierung/ wendete Conſtantine ein/ hat gemeiniglich bey einem alten Herrn die Eyfer ucht und das Mißtrauen zu Rathgebern; darum kan ſie einer Frauen nicht anders als unerträglich ſeyn. Zumahl wenn ſie kaum die Helffte der Jahre auff ſich hat/ die ihr Gemahl doppelt zehlet. Daher entſtehet denn eine Ungleichheit den Neigungen/ und auff ſelbiger folget nichts anders als eitel Zanck und Widerwillen.

Dieſer Einwurff ſchiene Ramberten ziemlich wichtig/ er lachete darüber/ und erwartete/ wie der von Gusman ſolchen widerlegen würde. Selbiger aber antwortete: Wo Eyferſucht und Mißtrauen iſt/ da wird freylich die Regierung den Frauen unerträglich gemachet. Aber Madame glauben/ ein Alter liebet ehe ohne Eyferſucht/ als die jungen Leute: denn er iſt ſchon durch die Liebes-Geſchäffte hindurch gegangen/ und hat erfahren/ daß dieſer Affect wenig Nutzen bringet; da hingegen die jungen Liebhaber als wachſame Drachen ſeynd/ und in dem Arawohn leben/ weil ſie in ihren Begierden gantz ohne Mäſſigung/ ſo ſey alle Welt auch in ihre Liebſte entzündet/ und ſchmiede Anſchläge/ wie ſie ihr Hertz ihm entziehen und zur Kühlung ihrer Flammen ſich dienſtbar machen wolle.

Es iſt etwas/ ſagte Conſtantine, was ſie vorbringen/ allein ein alter Liebhaber ohne Eyferſucht

iſt gar ein kitzlam Wildpret. Ich ſetze dann/ daß die Liebe der Vorwand ſeiner neuen Heyrath ſey: aber die rechte Bewegungs-Urſache bleibe der Geitz/ daß er nur durch ihr Vermögen ſich zu bereichern gedencke. Da fraget er wohl nichts darnach/ ob er geliebet werde oder nicht / und ob das Hertz ſeiner Frauen einem andern oder ihm zuſtändig; wenn er nur die Einkünffte von ihren Gütern genieſſet.

Und wie unglückſelig/ gab Kambert hinzu/ iſt dann eine ſolche Dame, die in das Ehe-Bette eines alten Geitzigen kömmt: Sie genießet weder Vergnügung noch etwas von ihres allzu ſparſamen Ehemahls ſeinem Vermögen / und hingegen muß ſie das ihrige in ſeinen gewaltſamen Händen ſehen; damit ſie einem / den ſie aus Liebe geheyrathet / mit beſſerer Zufriedenheit hätte dienen können.

Wo der bloſſe Geitz die Heyrathen machet/ verthädigete ſich Basman / da iſt freylich auff beyden Theilen nichts angenehmes zu gewarten. Und iſt es doch ein Stück der Klugheit/ ſich alſo vorzuſehen / daß man ſeinem Stande und Vermögen gleich heyrathe. Und warum ſolte ein Alter/ der nicht bey allzu hohen Jahren iſt / ſeiner Liebſten nicht auch Vergnügung ſchaffen können? warum ſolte er nicht auch eben ſo freygebig als ein junger Eh-Gemahl gegen ſie ſeyn? Gehet ſie ihm wohl unter Augen/ ſo kan er ihr zu ihrem Schmuck/ zu ihrer Kleidung/ und zu andern Sachen/ daran die Damen ihre Ergetzligkeit finden/ eben ſo viel geben/

ben als ſie von einem zu gewarten gehabt/ der ihr an Jugend gleich geweſen.

Sie geben es ſo gut vor/ ſchmeichelte ihm Conſtantine, daß/ wann ich eine Tochter hätte/ und ſelbige ihnen anſtändig wäre/ ich ſie an keinen beſſeren Gemahl wündſchete auszuſtatten.

Wann mir es denn erlaubet wäre/ zu wehlen/ ſagte Guſman/ ſo ſolte mir die Mutter lieber als die Tochter ſeyn. Allein ſo beſcheide ich mich/ daß Madame ein Gelübde gethan/ welches zu brechen ich nicht Uhrſach geben werde. Immittelſt bin ihnen vor dero geneigte Erklährung höchſt verbunden.

Conſtantine machete ihr Gegen-Compliment, daß wenn der Fall alſo treffen ſolte/ daß ſie eine Mann-bahre Tochter haben könte/ würde dieſes allein ohne das vorgeſchützte Gelübte genug ſeyn/ ſie zu entſchuldigen/ daß ſie keine Heyrath wieder eingienge/ ſondern dergleichen der Tochter überließe. Aber als ſie hörete/ würde der Herr von Guſman ihr ſonder Zweifel den Korb geben/ und wäre alſo gantz wohl gerathen/ daß ſie mit keinem Fräulein/ weil es ſo unglücklich ſeyn ſolte/ von dem Himmel verſehen worden.

Rambert nahm den Schertz an ſtat des alten Cavaliers auff/ und ſagte: wenn ſich denn ein ſolches Fräulein durch den Antrag meiner ſchlechten Perſon über des Herrn Guſmans Verluſt wolte tröſten laſſen/ ſolte ſie bald wiederum guten Muthes werden; weil ich gewiß/ daß

wehlen würde / wann ſie den Verſtand und die Schönheit ihrer Frau Mutter beſäß.

Ich dancke vor dieſe Schmeichelung / antwortete mit einem höflichen Verbeugen Conſtantine: Doch wie kömen wir auff ſolche artige Heyraths-Diſcurſe / und noch wol / daß wir eine Braut erdichten / die noch nie auff der Welt geweſen; auch wohl niemahls ſeyn wird? So gütig / ſagte Gusman / ſeynd Madame gegen mich / daß ſie mir etwas zueignen wollen / welches noch nicht gebohren iſt. Es geſchahe mit Bedingung / mein Herr / erkläherte ſich Conſtantine, wofern es ihnen anſtändig / und ich es erſtlich hätte.

Man würde in dieſem Schertz-Geſpräch weiter fortgefahren ſeyn / wann nicht des von Gusmans Kammerdiener in das Zimmer gekommen / und den Herrn von Albefild angemeldet hätte / der dem von Gusman die Viſite geben wolte. Alſo nahm er Uhrlaub / und erwartete dieſen Cavallier in einem andern Gemach.

Nach ſeinem Abſchiede hub Rambert an von des Alten Conduite zu urtheilen / und wündſchete nichts mehr / als daß man ihm um etwas wichtiges hätte beziehen können / da der Portugiſiſche Jude mit den Kleinodien zugegen geweſen.

Conſtantine erwieſe ſich über dieſen Vortrag einiger maſſen empfindlich / weil ſie nicht davor wolte angeſehen ſeyn / als wäre ſie ſo intereſſiret; ſagte daher: Meines Orths iſt es mir viel lieber / daß ſolches nicht geſchehen. Denn ich ſchon mit dem / was ich habe / zureiche / und nicht bedarff /

daß

daß ich auff eines andern Geſchencke laure. Zumahl da ſolches wenig Reſpect bringet/ darauff ich doch iederzeit viel zu halten pfleae.

Kambert entſchuldigete ſich/ daß ſeine Reden eben dahin nicht wären gemeynet geweſen. Und gienge darum auch den vornehmſten Perſonen an ihrem Anſehen nichts ab/ wann ſie etwas/ das ihnen angebothen würde/ annähmen. Denn dadurch erwieſen ſie ein Zeichen ihrer Gütigkeit/ und lehneten den Verdacht des Eigenſinnes ab/ deſſen man ſie ſonſten zeihen könte/ als ob ſie keinen tüchtig ſchätzeten / ihnen eine Gefälligkeit zu leiſten.

Daraus eben/ gab Conſtantine dagegen/ iſt kein Eigenſinn zu urtheilen / wann man nicht von iedweden ſeiner Hand Verehrungen annehmen will. Denn es giebt Leute/ die / wann ſie einem etwas geſchencket/ davon hernach in allen Gelacken prahlen ; und meynen / wie verbindlich man ihnen vor ihre Freygebigkeit ſeyn ſoll. Welches denn nicht iedwedem Gemüthe anſtändig iſt. Zum wenigſten muß ich bekennen/ daß es meiner Natur zuwieder ſey.

Durch ſolche Reden wurde Kambert bewogen/ gegen Conſtantinen mehrere Eingezogenheit zu gebrauchen/ und vollends alle Hoffnung etwas von ihr zu genieſſen nieder zu legen. Er betaurete heimlich/ daß er ſich ſchon ſeine bey ihr angefangene Bekantſchafft hatte etwas koſten laſſen/ weil es umſonſt angewendet war : iedoch ließ

er ſich es eine Lehre ſeyn/ ins künfftige behutſamer zu verfahren.

Damit er ſich aber ſeines Schadens erhohlen möchte/ ſo ſchlug er in Geheim bey Dorinden an/ und trug derſelben ſein Liebe vor. Dieſe war von Perſon nicht unangenehm/ weil ſie bey der blühenden Geſtalt eine anziehende Freundligkeit hatte/ alſo daß/ wer ihren niedrigen Sand nicht achtete/ aus ihrer Gegen-Gunſt ſich wohl einiges Vergnügen verſprechen kunte.

Es brauchete wenig Tage / daß ihr der Hauptmann ſchmeichelte / ſo war er / da zumahl einige Geſchencke dazu kahmen/ ein Beſitzer ihres Hertzens.

Und weil er ſein Abſehen hatte/ ſich in Barbariſche Krieges-Dienſte zu begeben/ ſo hielte er davor / daß er ſich von den Koſtbarkeiten wohl mondiren könte/ welche Conſtantine bey ſich hatte/ wann ſelbige von Dorinden entwendet/ und ihm zugebracht würden.

Er gab ihr den Einſchlag/ und machete ſie unter Antragung der Ehe behertzt/ einen ſolchen einzugehen/ und auszuführen. Weil ſie auch ehe als er fortgehen ſolte / ſo verſchaffete er ihr ein Manns-Kleid/ und redete es ab/ wo ſie ſeiner warten ſolte / und er ſie wiederum wolte antreffen.

Alſo nahm dieſe leichtſinnige Dirne die Zeit in acht/ und/ da ihre Frau einmahl zur Mahlzeit des Abends/ und nach ſelbiger von Kamberten mit dem Bretſpiel auffgehalten wurde / laſe ſie

aus

aus ihren Sachen das Geſchmeide/und was Conſtantine an Baarſchafft bey ſich führete/zuſammen auff ein zwey tauſend Thaler werth / vor ſich aus/ kleidete ſich um/ und machete ſich damit in aller Stille unſichtbar.

Als Conſtantine ihre Dienerin haben wolte/ daß ſie ſie in ihr Zimmer mit dem Lichte begleiten möchte/ war keine Dorinde zu hören noch zu ſehen. Sie hatte nicht gleich Argwohn auff ihr böſes Vornehmen/ ſondern ſtunde in den Gedancken/ Dorinde hätte die Rechnung gemacht/ daß ſie ſich länger bey dem Spiele verweilen würde/und hätte mittler Zeit auch ihren Zeit-Vertreib geſuchet. Da ſie aber in ihr Zimmer kahm/ und einen Becher/ wie auch ander Silber-Werck / ſo ſie zum Nacht-Zeuge brauchete/ miſſete/erſchrack ſie nicht wenig. Sie öffnete ihr Kleinodien-Käſtlein ; da fand ſie bey dem leeren Anblick noch mehr Urſach zur Beſtürtzung/und wuſte nicht/ weſſen ſie ſich zu erſt entſchlieſſen ſolte.

Sie fluchete anfangs auf Glück/ welches ihr ſo hart mitſpielete; doch dieſe taube Führerin hörete nicht auff ſolches ſchimpffen/ als welches auff dieſe Weiſe ohne diß vergebens war. Demnach machete ſie Lermen im Wirthshauſe/allein ſolches halffe auch nichts. Denn niemand konte ihr von Dorindens Flucht Nachricht geben/ und niemand wolte ſie auch geſehen haben/ da ſie aus dem Hauſe gegangen.

Wo ſolte ſie nun bey einbrechender Nacht in einer groſſen und ihr unbekanten Stadt die boßhaffte

haffte Dorinde wieder finden. Kambert / ob er ſchon am meiſten an dieſem Unglück Uhrſach ware / ſtellete ſich doch am beſtürtzeſten; er ſchickete zum Schein ſeinen Diener aus / die Entlauffene auszuforſchen: Erbothe ſich auch ſelbſt / ihr nach Lautena ſo nah an Burgam lieget / nachzureiten / ob er ſie vielleicht wieder ertappen könte / und Conſtantine erkennete ſich ihm vor die angetragene Güte ſehr verbunden / ob ſie es gleich / wo ſie der Sachen wahre Beſchaffenheit gewuſt / am wenigſten Uhrſache hatte.

Auff ihre Bewilligung ſetzete er ſich alſo zu Pferde / und machete ſich ohne Bemühung der vorgegebenen Nachfrage in Lautena auff die Hoffnung luſtig / die beſte Beuthe von dieſem Fange davon zu tragen. Er kahm des andern Morgens mit verſtellter Betrübniß zurück. Gab vor / Dorinde müſte einen gantz andern Weg genommen haben / oder gar noch in der Stadt in einem Schlupff-Winckel verborgen ſtecken. Welches vor Conſtantinen ein ſchlechter Troſt war. Doch wie ſie in allen Fällen eine ungemeine Großmüthigkeit wolte von ſich ſpühren laſſen / alſo zeigete ſie ſich bey ſolchem Unglück ziemlich gelaſſen / und wer ihr ſein Mitleiden darüber eröffnete / dem antwortete ſie / daß ſie den Verluſt zeitlicher Güter durch die Gewohnheit der ihr begegneten vielen Wiederwärtigkeiten ſchon zu ertragen gelernet hätte.

Der alte Busman/ als er ihre Aufführung bey ſo wichtigen Schaden ſahe/ ware froh/ daß er ſie nicht zur Gemahlin bekommen: Kan ſie/ ſagte er/ ſich über die Einbuße zwey tauſend Thaler ſo baid zufrieden geben/ ſo würde ſie mir das Menige wenig zurathe gehalten haben. Wie übel verſorget man ſich/ wer eine verſchwenderiſche Frau bekömmt; und wie glücklich iſt der/ ſo damit verſchonet bleibet.

Allein Conſtantine, die zwar von dieſem Urtheil nichts muſte/ vermeynete: durch Gram und Kummer erhielte ſie doch das/ was ihr genommen/ nicht wieder: Und es wäre gut geweſen/ daß ſie in ihrem Liebes-Schickſal mit dem Graf Norman auch dergleichen Vorſtellung ſich gemacht hätte. Aber in ſolchem Zufall ware ihre Liebe Meiſterin ihrer Vernunfft/ welches man auch zum öfftern bey den edelſten Gemüthern findet.

Das VIII. Capitel.

Es giengen drey Tage vorbey/ da Rambert meynete/ daß es nun Zeit wäre/ ſich auff den Weg zu machen/ und die ſaubere Dorinde wiederum daſelbſt einzuhohlen/ wo er mit ihr die Abrede genommen/ daß ſie ſich indeß auffhalten ſolte. Er zohe deswegen über der Mahlzeit Briefe hervor/ daß er nach Cimbra zu ſeinem Vetter beruffen würde/ und nahme von

der

der Geſellſchafft Uhrlaub; inſonderheit aber dancketer mit vielen Verpflichtungen Conſtantinen vor die Ehre ihrer genoſſenen hohen Freundſchaft/ uñ verſicherte ſie/wie er derſelben niemals vergeſſen wolte; würde auch bey gegebener Gelegenheit ihr zu dienen iedesmahl ſich gehorſam finden laſſen.

Conſtantine antwortete ihm mit anſtändiger Höfligkeit/ deren ſie doch wohl zienlich würde geſchonet haben/ wenn ſie auff ihm den Argwohn gehabt/ daß er ſeine Spitzen/ ſo er ihr verehret / ſo theuer bezahlet genommen. Kurtz: Rambert reiſete ohne einigen Anſtoß hinweg/ uñ machete ſchon auf dem Wege ſeine Rechnung/ was er mit Dorinden anheben wolte/wenn er erſtlich ihr unrechtmäßiges Guth an ſich gebracht hätte.

Dieſe erwartete in einer benachtbahrten Stadt/wo ſie ſich mit galanten Frauen-Zimmer-Kleidern von Conſtantinens geraubten Gelde verſehen/ſeiner mit verliebter Ungedult/ und ließe ſich ſchon allerhand ſüſſes träumen/ wenn man ſie als Hauptmännin ehren würde. Sie wurde mit ihres Geliebten Ankunfft endlich erfreuet: Er umarmete ſie/ und gab eine groſſe Sehnſucht vor/ die er ausſtehen müſſen/ ſeint daß er ihrer ſüſſen Gegenwart wäre beraubet geweſen. Dorinde muſte das zu ihrer Vergnügung gläubē; uñ weil ſie dafür hielt/ daß doch alle ihr Vermögen/ welches ſie zuſammen gemauſet / ihrem künfftigen Ehe-Herrn zu Dienſten ſtünde / ließe ſie ſichs in der erſten Nacht abſchwatzen / und gab es dem Morgen

hier-

dieſem Officirer als einen Braut-Schatz in ſeine Gewalt.

Er rühmete ihre treue Liebes-Prove/ ſo ſie dadurch erwieſe / und wuſte ſie mit allerhand Schmeichelungen vollends ſicher zu machen / biß er ſie mit ſich in Bandrab geführet. Daſelbſt brauchete er ſeiner Beqvehmligkeit / machete ſich heimlich von ihr/ und ließ dieſe arme Hure/ die nun weniger hatte/ als ehe ſie eine Diebin worden/ in einer verzweifelten Traurigkeit ſitzen.

Sie rauffete ſich erbärmlich ihre Haare aus/ heulete und ſchrie ſo ungebehrdig/ daß man davor halten kunte/ ſie wäre nicht wohl geſcheuet; Ja es kahmen ihr gar die verfluchten Gedancken ein / ſie wolte ſich ſelbſt ums Leben bringen: von welchem Vernunfft-loſen Vorſatze ſie doch endlich durch ihre Wirthin/ allwo ſie ſich befande/ abgehalten wurde.

Die gute Frau redete ihr alles ein / was ſie nur gelernet hatte/ und weil ſie ſie vor eine Hauptmännin hielt/ als wofür ſie ſich ausgab / ſo wuſte ſie ihr keinen beſſern Rath zu ertheilen/ als ſie ſolte bey dem vorſtehenden Feldzuge ſich zur Armee begeben/ und daſelbſt ihren Mann / welcher ſie ſo treuloß ſitzen laſſen/ und alle das ihrige mit ſich genommen hätte/ nachforſchen; ſie würde ihn alsdenn ſonder Zweifel ausfragen.

Allein Dorinde ware gar nicht geſchickt/ dieſen Rath anzunehmen/ ob ſie gleich der Wirthin nicht eröffnete / warum ſolches nicht geſchehen könte. Sie rechnete leichtlich aus/ daß er ihr we-

der Ehe noch geraubtes Guth wurde geständig seyn/ sondern sie denen gemeinen Soldaten preiß geben/ die mit ihr wunderliches Spiel dürfften vornehmen. Nach Albinien, als ihrem Vaterlande zu kehren/ getrauete sie sich auch nicht; denn da kunte sie wol gedencken/ daß Constantine würde hingeschrieben haben/ wie ungerecht sie an ihr gehandelt. Solte sie nach Burgam zurück/ und Constantinen Fuß-fällig bekennen/ wie sie wäre zu ihrer bösen That durch den Hauptmann verführet worden/ so dürffte sie doch schwerlich Vergebung hoffen/ weil alles gestohlene fort/ und sie nicht die geringste Erstattung thun kunte: In Summa; sie war an allen Seiten unsicher und ohne Trost: und kahme ihr noch am schweresten an/ daß/ da Madame alles ihres so schlecht erworbenen Vermögens wieder loß/ der Wirth und seine Frau ihr antrugen ihr Quartier mit anderswo aufzuschlagen/ weil sie nicht gerne einem Frauenzimmer Credit geben/ von welchem sie nicht wüsten/ woher sie nun solten bezahlet werden.

Sie bath zwar um Gedult/ aber diese Leute waren von der Gattung/ die sich nicht ehe erbarmen/ als wo sie Geld sehen. Darum muste sie sichs gefallen lassen/ sich nach einer andern Herberge umzusehen/ und stunde also/ nachdem sie aus dem Hause/ in ihrer Willkühr/ wo sie anklopffen/ und ihr Glück versuchen wolte/ ob man sie würde willkommen heissen.

Weil sie nun gar reinlich auffzohe/ also daß man sie wohl vor eine Dame halten kunte/ so wehlete

sie sich eines von den grösten Häusern / da ein Gastgeber-Schild heraus hienge / und viele Laquayen vor der Thüre stunden. Sie fragte / ob nicht ein Cavallier in gewisser Kleidung (da sie Kamberts seine beschriebe) vor etwan einer Stunde allda eingekehret. Als man nun davon nicht wissen wolte / sie auch selbst wohl wuste / daß es nicht wahr / so sagte sie doch: wer weiß / wo er sich dann auffhält / gebet mir immittelst ein Zimmer ein / er wird nicht lange aussen bleiben.

Der Haus-Knecht ließe es daran nicht manqueln: Er schloß ihr eines von den besten auff / und die Frau Capitainin spatzierete mit einer ernsthafften Staats-Mine hinein. Er fragte: Ob sie was zu speisen beliebte; und ob sie befehlen wolte / einen Trunck guten Rhein-Wein zu hohlen. Sie aber / der der Appetit ziemlich vergangen ware / sagte: Es möchte anstehen / biß ihr Liebster käme; denn würde er schon Ordre geben.

Bey solchem Aufschube blieb es; der Haus-Knecht gienge wieder fort / und ließe die Frau Capitainin zwischen den tapezierten Wänden ihre Grillen vor sich alleine fangen. Sie rechnete leichtlich aus / daß wann der Wirth sehen würde / wie ihr Mann aussen bliebe; sie auch keine Kusser noch Reise-Geräthe in das Quartier brächte / der Credit nicht über zwey Tage lang währen dürffte.

Nun hatte sie zwar in ihrer vorigen Herberge noch ein Kästlein mit ihrem weissen Zeuge stehen/der Meynung / solches alsdenn anlangen zu lassen / wenn sie erstlich in einem andern Hause ihr gewisses Bleiben fände / aber dieses geringe Behältniß machete nicht Ansehens genug / einer gantz fremden Person zu trauen: darum muste sie auf Einbringung mehrer Mobilien dencken / damit sie sich ihrem angenommenen Stande gemäß aufführete.

Sie ließ es auf die Mittags-Mahlzeit ankommen/um sich dabey einzufinden/ und zu sehen/ was es vor Cavalliere an der Tafel gäbe; nach selbiger wolte sie dann bey sich weiter Rath nehmen/wie sie ihre Sachen einzurichten.

Es traff ihr zu/daß gleich unter denen Anwesenden sich eines Staaten Sohn befande/welcher/ da er noch nicht das zwantzigste Jahr völlig zurück geleget/ und die Welt wenig annoch practiciret hatte/sich beym ersten Anblick in diese masquirte Capitainin vergaffete; Dorinde ware schon so schlau/daß sie merckete/ was diesen jungen Herrn vor ein Affect überfiele / und sie wuste solchen durch eine mit Ernst vermischte Freundligkeit ie mehr und mehr zu vergrössern/ denn sie von ihrer Frau/der Madame Constantine, bey der sie doch in das vierdte Jahr in Diensten gewesen / schon so viel gelernet hatte/wie man eine galante Mine machen solte / damit man seinem Respecte dabey nichts vergäbe.

Der junge Rossehl (so hieß dieser Holländer) erkundigete sich/ ob Madame lange die Ehre dieser Stadt geben wolte/ darinnen sich auffzuhalten: Sie antwortete: Wie sie solches eben nicht wissen konte. Ihr Mann/ so die Campagne mit besuchen würde/ habe es ihr frey gestellet/ ob sie den Sommer über an diesem Orte verbleiben / oder den Haag/ allda zu leben/ erwehlen wolte.

O Madame entschliessen sich / hub der junge Liebhaber an/ allhier zu bleiben: Währender Campagne haben sie in dieser Stadt viel schönere Gelegenheit sich zu divertiren/ als in dem Haag / allwo wenig Zeit-vertreib vor Personen von Condition den Sommer hindurch / und so lange der Feld-Zug währet: Im Winter aber ist mehr Plaisir daselbst anzutreffen.

Die Jugend und das Privat-Absehen / so Rossehl hatte/ die Capitainin um sich zu behalten/ desto eher zu ihrer Bedienung zu kommen/ liessen ihm ein solches Urtheil vorbringen: und Dorinden gefiele es schon gantz wohl / daß er dadurch bloß gab/ es müsse ihm an ihrer Person etwas sonderliches gelegen seyn: Immittelst antwortete sie: Mir ist/ halte ich/ ein Ort eben so zuwieder als der andere / da mein Liebster nicht bey mir: Und gleichwohl hält er mich zu werth/ als daß er mich solte mit sich nehmen/ um das Ungemach im Felde auszustehen/ wie sehr ich auch ihn darum angelegen habe

Er thut wohl daran/ſagte Roſſehl/ denn es wäre unverantwortlich/eine ſo artige Dame ſo vielen Ungelegenheiten auszuſetzen. Ich bin ſo weichlich nicht/ aab Dorinde dagegen/als ſie mich wohl anſehen: und endlich ſo überwindet die Liebe alles.

Es ware noch ein anderer Cavallier an der Tafel/der ſich mit in den Diſcurs miſchete: Dieſer erkundigete ſich endlich nach ihres Liebſten Geſchlecht und Charge: Dorinde nennete ohne Scheu den Hauptmann Kambert/ und jener muſte es gläuben/ weil er doch keine andere Nachricht hatte.

Nach geendeter Mahlzeit/ da ein ieder ſich wiederum auf ſeinen Weg machete/ hub Dorinde zu Roſſehln an: Ich ſterbe doch vor langer Weile und Verdruß/wo mein Mann nicht bald kömmt: Dieſer bothe ihr eine Spazier-Farth an/ wenn ſie ſich indeß divertiren wolte: Er würde ſich mitler Zeit ſchon einfinden. Bald fände er mich/ ſagte ſie/ auff dem Kopffe/daß ich ihm den Poſſen thät/und/weil er mich vergebens hoffen laſſen/ihm auch nunmehr auff ein paar Stunden entwiſchete.

Dieſer Entſchluß machte den jungen Roſſehl über die maſſen froh; er gab alsbald ſeinem Laquayen Befehl/eine Caroſſe zu ſchaffen/ und fuhre mit ſeiner Madame aus. Sie ware ſo verſchlagen/daß ſie ihn mit nach dem Wirthshauſe nahm/wo ſie erſtlich gelegen/ und da lieſſe ſie die Wirthin an die Caroſſe kommen; welche ſie fragte:

te: Ob ihr Liebster noch nicht sich wieder eingefunden: Diese antwortete mit nein; und hätte sie so viel Nachricht/daß er früh um sieben Uhr mit seinem Cammerdiener zum Damm-Thore hinaus geritten.

Auff diese Worte stellete sich Dorinde, als erschräcke sie gantz ungemein; sie befahl aber der Wirthin/sie möchte ihr nur ihr Kästlein/ das sie bey ihr stehen hätte/wohl verwahren/weil sie solches gegen Abend wolte lassen abholen. Und damit ersuchete sie Rossehln Ordre zu geben daß man fortführe.

Solches geschahe/und sie an Lud sich sehr unvergnügt zu erweisen. Ach Himmel/ sagte sie/womit habe ich es doch verschuldet/daß mein Liebster eine solche Untreue an mir begehet. Diese Worte kamen Rossehln ziemlich befremdet vor/ er befragte sich bey ihr/ was für Ursach daß sie hätte/ sich über ihn zu beklagen. Darauff Dorinde so viel erdichtete: Ach mein Herr/ich zweiffle nicht/der Capitain hat gar willens/ mich zu verlassen/weil er mir von dieser seiner schnellen Reise nichts gemeldet/sondern mich beredet/ ich solte nur in dem Wirthshause zum güldenen Löwen/wo ich heute mit ihnen gespeiset/ mein Quartier nehmen/ er wolte nur ein paar Pferde handeln/ und gleich nachkommen. Ja/wie schön ist er gekommen. Ich Unglückselige. Ich bin weit von meinem Vaterlande/ und darff auch dahin nicht wieder kehren/weil ich mich von diesem Verräther wider meiner Eltern Willen entführen lassen/ die mich

an einen weit reicheren und vornehmern Cavalier zu verheyrathen ihr Absehen hatten/ der aber/ weil er etwas bey Jahren/ und Rambert mir mit seinen täglichen Schmeicheleyen in Ohren lag/ mir gar nicht anstehen wolte. O hätte ich gefolget/ so dürffte ich jetzo mich nicht so kräncken/ und an einem fremden Orte mein so hartes Schicksal beklagen. Zumahl da dieser Treulose mir alles/ was ich von Kostbarkeiten und Schmucke bey mir gehabt/ mit hinweg genommen/ indem er mich beredet/ er wolte es zu sich stecken/ und mit in das rechte Quartier bringen/ damit nicht etwan davon was verlohren würde.

Als sich auff so listige Art Dorinde ausgeschüttet/ freuete sich heimlich der junge Kosschl über solche wiederwärtige Begebenheit dieser vermeynten Dame: denn er sich gleich liebkosete/ daß er durch sein Vermögen sich bald den Weg zu einem vertraulichen Liebes-Verständniß bey ihr eröffnen wolte; und dieses war eben/ was Dorinde suchete/ um die Thorheit ihres angefangenen adelichen Staats fortzusetzen.

Er redete ihr also zu/ sich nicht über solchen Zufall zu betrüben: Ist der Capitain Rambert/ wie leider! an ihnen treulos worden/ so haben sie nicht Ursach sich über diesen leichtsinnigen Cavalier das Hertz abzufressen. Er hat sich ihrer Besitzung und ihres Grams viel zu unwürdig gemacht. Hat er sie auch um ihr Vermögen betrogen/ und ihren Schmuck entwendet/ so können Madame schon zu dergleichen wieder gelangen. Sie ma-

chen

chen mich glückſelig/und befehlen/worinnen ich ihnen dienen ſoll. Es ſoll mir nichts ſo lieb ſeyn/ daß ich nicht gerne anwenden will / um ihre Gegen-Gunſt zu gewinnen.

Ob nun wohl Dorinde in dem innerſten ihres Hertzens ſich erfreuete / daß ſie den jungen Herrn ſchon ſo weit aufgezäumet hatte / ließ ſie ſich doch die darob entſtandene Vergnügung nicht gleich mercken / ſondern antwortete: Ich weiß nicht/ mein Herr/was ich dencken ſoll / daß ſie meynen/ ich ließ die Gegen-Gunſt durch Geld erkauffen; darum gewißlich habe ich ihnen mein Unglück nicht offenbahret/daß ſie ſolche Rechnung ſich von mir machen möchten. Verläßt mich ja mein Mañ; ſo bin ich doch verehliget; und bleibe darum iedesmahl eine Dame,die nicht geſonnen / ihre Ehre in dem geringſten Stücke zu verletzen/ wie hart daß es mir auch noch ergehen wird.

Dieſer Vortrag / welchen der noch in ſolchen Geſchäfften unerfahrne Roſichl vor eitel Ernſt hielte/machte ihn gantz ſtutzig/und wuſte er nicht/ auff was Art er ſich gegen ſeine empfindliche Schöne gemahſam erklären oder entſchuldigen ſolte: Endlich hub er an: Madame geben meinen Worten eine andere Ausleguna/als ſie gemeynet geweſen. Ich biethe ihnen mein Vermögen aus gutem Hertzen an; nicht daß ich dadurch ihre Gegen-Gunſt erkauffen oder ihre Ehre verletzen will: ſondern daß ſie nur eine beliebliche Zuneigung mir davor ſchencken ſollen.

Ach mein liebſter Monſieur, redete nun Dorinde mit einer freundlichern Gebehrde gegen ihm/ ietzo ſehe ich erſt/was ſie vor ein Ehr-liebender Cavallier,und wie groß-müthig ſie ſeyn/ zu allem glauben ſie/daß ich ſchon über die maſſen viel von ihnen halte/auch meine Erkäntniß gegen ſie zu bezeugen keines weges ermangeln werde.

Dieſes klunge dem jungen Roſſehl ſo ſüß in ſeinen Ohren/ daß er ſeine Verpflichtung davor zu bekennen ihr mit ſonderlicher Ehrerbiethung die Hand küſſete / ſich vor ihrem ergebenſten Knecht ausgabe/und nichts als dero Befehle zu erhalten wündſchete / um ſeinen Gehorſam und Dienſt-Begierde genugſam ſehen zu laſſen.

Als nun dieſes verliebte Paar in ſolchem Geſpräch noch eine Zeit lang fort gefahren / und Dorinde den jungen Courtiſon ie länger / ie mehr an das Narren-Seil brachte / kamen ſie endlich an ein Luſt-Haus/ſo vor der Stadt lage/ und mit einem ſchönen Garten verſehen war / woſelbſt Roſſehl innen halten ließ / und ſeine Gefehrthin mit groſſem Reſpect von der Caroſſe hube/ um ſie dahinein zu führen. Die Wirthin / welche Beſitzerin deſſelbigen Hauſes / kame ihm gleich mit ungemeiner Freundligkeit entgegen/ weil er ſchon offters bey ihr eingeſprochen / und ſeine ſchönen Thaler bey luſtiger Geſellſchafft daſelbſt verſchwendet hatte

Es wurde gleich Wein und Confect auffgetragen/als man nur eine kurtze Zeit in einem Zimmer geweſen/und Roſſehl befahl/ daß man auch

etwas delicates von warmen Speisen solte herbey schaffen/weil er mit Madame daselbst die Abend-Mahlzeit einnehmen / und so dann in der kühlen Dämmerung wieder nach der Stadt fahren wolte.

Dorinde liesse sich diese Bedienung / deren gleichen noch wenig vor sie ehmahls gekommen/über die massen gefallen / und sie wurde es so bald gewohnet/daß sie nun fast selbst glaubete/sie wäre in der Warheit eine gebohrne von Adel / und Zeit Lebens kein Auffwarte-Mägdchen gewesen.

Da hätte man Hochadeliche Stellungen und Blicke sehen sollen / die den ehrlichen Rossehl ganz zum Entzückten macheten / und doch dabey in solcher Furcht erhielten / daß er sich nicht weiter getrauete / als zuweilen zu seufftzen/und zu bekennen / daß ihm Zeit Lebens kein höher Glück wiederfahren wäre / als welches er ietzo durch ihre Güte theilhafftig worden

So gar beylebet die zeitliche Glückseligkeit in manchen seiner thörichten Einbildung. Da nun diese beyde Verliebten Leute es sich unter allerhand unnöthigen Complimenten lieben wohl schmecken/ und dem guten Rossehl die Materie mangelte/einen Discurs zu führen/ wodurch er meynete seine Dame zu vergnügen / zohe er ein über die massen schön guldenes Schau-Stück hervor/ darauff die Schwedische Königin auff das sauberste geprägt/ und wolte Dorinden überreden/ daß ihr

die Bildung dieſer vortrefflichen Printzeßin gantz und gar ähnlich käme.

Nun ware wohl nicht die geringſte Gleichheit/als daß beyde Augen/ Maul und Naſe hatten/und hierinnen hätte auch wohl die Bildung einer ſiebentzig-jährigen Frauen mit Dorinden können überein kommen/alſo daß man nicht eben das Contrefait einer ſo groſſen und tugendhafften Fürſtin auf dieſe Weiſe mißbrauchen dürffen: Allein Roſſehls Ausſpruch muſte wahr ſeyn/ und Dorinde lehnete ſolchen zwar mit einer verbindlichen Freundligkeit ab/ weil ſie aber gerne Beſitzerin dieſes güldenen Pfennigs geweſen / ſo wuſte ſie ſolchen nicht genugſam zu loben.

Roſſehl ware gleich fertig/ihr ſolchen anzubiethen: Sie weigerte ſich deſſen / aber mit einer ſolchen Art/daß ſie ſagete: Ob ihr zwar das überaus galante und koſtbare Præſent würde unvergleichlich angenehme ſeyn/ſo wolte ſie doch nimmermehr die Unhöfligkeit begehen/und einem ſo werthen Freund dieſes ſchönen Stückes berauben/ zumahl da es könte ein Andencken von ſeiner Liebſten ſeyn/ welches er billig behalten ſolte. Da denn Roſſehl antwortete: Ach Madame beſchämen mich nicht durch Verachtung dieſer Kleinigkeit/ſondern geben mir die Ehre/ und nehmen es in ihre Verwahrung: Und ſo ſie eine Liebhaberin von dergleichen Medaillen, ſtehen die Meinigen zu dero Dienſten. Daß ſie von der Liebſten kommen/ dürffen ſie nicht beſorgen; Vielmehr

mehr wolte ich mich erkühnen zu ſagen / ſie wären alle der Liebſten zugedacht; nur daß dieſelbe mich nicht ſo glücklich machen will/ und ſie von meinen ſchlechten Händen annehmen.

Dorinde verſtunde dieſe Complimente wohl/ ſie wolte aber doch noch weitere Ausleguna darüber haben/ehe ſie voliends zugriff/und ſagte: Wie mein Herr/ſo haben ſie ja doch eine Liebſte/ als ich aber höre/iſt ſie ſehr eckel/weil ſie ſich weigert/weñ ſie ihr Geſchencke biethen. Ja Madame, antwortete der verliebte Roſſehl / dieſes thun ſie/ und ich ſehe / daß ich verachtet werde. Behüte mich der Himmel/ſagte Dorinde, daß ich keinen ſo artigen Cavallier verachte. Ich will denn dieſes koſtbare Andencken ihrer hohen Gunſt Lebens lang bey mir verwahren/ und es dem vornehmen und liebſten Geber zu Ehren auff das allerſorgfältigſte auffheben.

Damit hatte ſie ein Goldſtück von dreyßig Thalern weggefiſchet/und Roſſehl ware ſo froh darüber/ daß er es ſeiner Meynung nach ſo wohl anwenden / als wenn er tauſend Thaler mit gewonnen hätte. Es blieb dabey nicht/ſondern als der Wein die verliebten Geiſter noch freygebiger machete/und ihm etliche Küſſe von Dorinden zugelaſſen wurden/muſte auch noch ein ſchöner Ring fort / und es verſprach dieſer thörichte Verſchwender/den folgenden Tag ihr die Erſtattung des Schmuckes zu thun / welchen ihr Mann ihr hätte mitgenommen / ſo fern ſie nur belie-

ben wolte/ bey einem Juden nach ihrer Willkühr solchen auszulesen.

Wer ware mehr voll Freuden/ als die üppige Betrügerin Dorinde; Sie vergaß vollends die auff Rambert gemachte Rechnung der Heyrath/ und meynete/ daß es ihr noch mehr einbringen solte/ wenn sie in dem ehelosen Stande der unvorsichtigen Jugend Netze stellete / und ihre Buhlerey ihr iedesmahl so reichlich bezahlet würde.

Das IX. Capitel.

WIr wollen diese Verführerin mit ihrem bezauberten Buhlen auff eine Zeit lang verlassen weil sie doch auf der schlüpfrichen Bahne der unzüchtigen Wollust nichts als Armuth/ Schande / und einen ungesunden Leib zuletzt erjagen wird/ uns aber wiederum zu Constantinen wenden/ welche nach ihrem gehabten Verlust darauff bedacht ware / an ihre Fridulein Schwester nach Albanien davon die Nachricht zu überschreiben / und Anstalt zu machen/ daß sie einen neuen Wechsel empfänge / weil sie nicht allein sahe / daß man sie gerne aus dem Wirthshause/ wo sie lage / wäre loß gewesen/ sondern ihr auch gar der Wirth solches mit ziemlicher Grobheit zu verstehen gabe. Denn der Gastgeber ihre Hände haben Augen / sie glauben nichts/ als was sie sehen. Wo Geld liegt / da ist

Re-

Bedienung. Im übrigen aeben ſie ohne daſſelbe wenig Koſt und Reſpect auff Credit aus.

Um aber indeß ſolches Mißtrauen zu ſtillen/befande Conſtantine vor rathſam / dieſem hungriaen Manne eine Schnure Perlen von ihrem Halſe zum Unterpfande zu geben / und noch darauff zwantzig Thaler am Gelde von ihm auffzunehmen / wofern ſie etwan deſſen zu nöthigen Ausgaben brauchete. Damit ware er geſtillet/ und die Dame bliebe in Ruhe/ biß daß ihr Wechſel von Albanien ankam.

Sie empfieng denſelben von einem der vornehmſten Signoren daſelbſt/ Nahmens Caſſander, welcher der geziemenden Ehrerbietigkeit gemäß erachtete/einer Dame, die ihm ſo hoch recommendirt war/perſönlich auffzuwarten/ und das Geld in ihrem Zimmer auszuzahlen. Aber es konte dieſer Handel kaum vollzogen werden / ſo merckte Caſſander an Conſtantinen viel vortreffliches/ und in ſeinem Hertzen eine heimliche Gewalt/ die ihn nöthigte/dieſer Dame gewogen zu ſeyn. Caſſander war von einem ſolchen Vater gezeuget / deſſen Vorfahren ſchon längſt wegen guter Meriten von Schutz-Herren dieſer Stadt in den Adelſtand erhoben worden/ auch bißhero demſelben in unterſchiedenen ſo wohl Kriegs- als Friedens-Bedienungen gute Dienſte gethan / dahero dieſes Geſchlecht bey allen im Lande in hohem Anſehen war; Zumahl da es wegen ſonderbahrer Begnadigungen ein groß Vermögen erlanget / welches doch

nunmehr durch allerhand Todes-Fälle diesem Cassander heimgefallen war. Er war nicht eben einer von den Jüngsten sondern hätte Alters halber sich schon vor etlichen Jahren zu einer Heyrath entschliessen können. So fehlte es ihm auch an Gelegenheiten nicht. Denn weil er reich und vornehm war/ trachtete fast eine iede Familie in der Stadt ihm eine Liebste anzuhengen / es wurden ihm auch viel ausländische Damen vorgeschlagen. Allein dieser Uberfluß seiner Inclinationen machte/daß er sich zu keinem gewissen Entschlusse resolviren kunte. Nunmehr aber hatte Constantine fast die meisten Vota in seinen Gedancken. Denn sie hatte viel liebens-würdiges an sich/und wer einmahl mit ihr bekandt ward/dem ließ sie ein sehnlich Verlangen zu fernerer Conversation im Hertzen.

So giengs dem Herrn Cassander auch. Er hielt sich nicht allein etwas länger bey ihr auff/ als er sich vorgenommen / sondern bath auch bey dem Abschiede/ Madame mochte ihm die Freyheit verstatten/daß er dürffte wieder kommen. Welches denn diese Dame nach ihrer angebohrnen Leutseligkeit ihm nicht verweigern wolte. Beym Heimgange machte er sich tausenderley Vorstellungen von ihren Annehmligkeiten/ und da er in sein Zimmer kam/kunte er von solchen anmuthigen Irrungen noch nicht ablassen.

Er ward bald um dieses bald um jenes gefraget; Aber er gab zu allen kurtze und kaltsinnige/ auchzuweilen unförmliche Antwort. Er ward

zu Tiſche geruffen/ und verſprach zwar zu dreyen mahlen bald zu kommen/ vergaß aber über ſeinem verliebten Nachſinnen immer wieder/ was er zugeſaget/ alſo daß ſeine Leute im Hauſe nicht wuſten/ wie ſie mit ihm dran waren/ und alleſamt auf die Gedancken geriethen/ es müſte ihm was ſonderliches im Kopffe ſtecken. Seine geſchäfftige Gedancken giengen aber mehr auf Vergnügung/ als Verdruß. War das nicht ein Bild/ hub er bey ſich an/ von ungemeiner vortreffücher Schönheit/ da alle Glieder dieſes wunderſchönen Leibes um den Preiß der Anmuth ſtritten/ weil ein jedes von demſelbigen aufs lieblichſte gezieret war. Die vollkommene und Wunder-würdige Schöne hat die gütige Natur überaus prächtig und wohl gebildet/ ja ſie hat als eine andere Pandora alles empfangen was eine Dame vollkommen machen kan. Ich kan ohne Flatterie wohl ſagen/ daß die unvergleichlichen Gaben ihres edlen Gemüthes mit der ausbündigen Geſtalt ihres Geſichtes/ und wohlgeordneten Leibes vortreffich überein ſtimmen. Ihre angebohrne Qualitäten und beliebte Annehmligkeiten ſind unzehlich. Ihre an ſich haltende Klugheit iſt ſo groß / daß man davon nicht genugſam ſagen kan. Ihre ſcharffſinnige Diſcurſe ſind anders nicht/ als erſtaunend und mit höchſter Verwunderung anzuhören / ich halte daß ſie fähig iſt / mit ihrem penetranten Nachſinnen hinter die verborgenſten Heimligkeiten zu komen. Sie giebet mit ihrer prächtige Stellung den Augen ſolche Behägligkeit / darüber ſich

männiglich verwundern muß. Sie weiß mit der allerartigsten Manier die Gemüther an sich zu ziehen/und ist eine rechte Meisterin in der Verstellungs-Kunst / so verstehet sie auch die Kunst der Augen-Sprache/wie ich mercke/ sehr wohl. Sie hat gantz was sonderliches und grosses an sich/und übertrifft alle Damen unserer Stadt an Liebligkeit. Gewiß wer sie liebet/hat solches zu thun hohe und rechtmäßige Ursache. Denn ihr Liebkosen ist reitzend/ und gehet doch nicht aus den Schrancken der Keuschheit. Sie weiß/was für Tugenden sie in Conversation ausüben soll / und besitzet dieselben alle im höchsten Grade. Ihre Worte und kluge/ tieffsinnige Reden / die sie führet / sind so lieblich/ wie die Rosen/ ja es sind rechte Centner-Worte von grossem Verstande und Nachdruck. Sie weiß einem ieden nach Standes-Gebühr mit einer höflichen und carellanten Mine zu begegnen. Ihre gantze Aufführung bestehet in der grösten Behutsamkeit. Sie hat einen grossen Geist / und suchet alles auf der Waagschale der Vernunfft zu probiren. Gewiß das muß man ihr lassen / daß sie ein Ausbund der bravesten Damen dieser Zeit ist/ welche wegen ihrer manierlichen Geschicklichkeit ihres Gleichen nicht hat / und dahero nicht gnugsam kan gepriesen werden.

Und wie ist mir denn/fuhr er weiter fort mit sich selbst zu reden/iemehr ich dieser Schönen und ihren Qualitäten nachsinne; ie mehr will ich von ihr dencken. Ich empfinde gewiß etwas zärtliches in meinem Gemüthe/das mich gegen sie in Liebe

ents

entzunket. Denn auff dergleichen Art iſt mirs die Zeit meiner Tage noch mit keinem Frauenzimmer ergangen.

Hierauff fieng er wieder an ſich ihre gantze Bildung in Gedancken vorzuſtellen. Er trat an ein Fenſter / und ſahe hindurch / doch ſahe er vor tieffem Nachſinnen nichts von alle dem / was vor dem Fenſter vorgieng.

Seine meiſte Gedancken aber giengen dahin / wie er erfahren möchte / wer ſie ſey / und ob ers wohl wagen dürffe / ihr ſeine Liebes-Paſſion zu entdecken. Dieſes aber kunte er aus dem kurtzen Wechſel-Briefe / und ihrer ob wohl zierlichen und manierlichen / doch abbrevirten Unterſchrifft nicht lernen. Viel unmöglicher war es / aus ſeinem eigenen Gehirne zu erfinden. Alſo muſte er ſich damit behelffen / daß er wuſte / ſie ley eine Dame aus Albanien. Er gieng mit ſolchem Kummer endlich zu Tiſche / da er nochmahls erinnert wurde / die Speiſen wären aufgetragen worden. Kaum aber hatte er etliche Biſſen genoſſen / als ihm einfiel / daß ihm die Wirthin / bey welcher Madame ihr Logement hatte / ihm vielleicht aus dem Traume helffen könte. Drum ſchickte er ſo fort nach ihr / und ließ ſie erſuchen / ſie möchte ſo gut ſeyn / und ihm auff ein paar Worte zuſprechen. Indeſſen als er ſeinen Gedancken [illegible] ertheilete / kam der Bote zurücke / und brachte Antwort / daß Rohmunda, ſo hieß die Wirthin / in dem da ſeyn würde. Es währete auch nicht lange / ſo praſentirte ſie ſich auff dem Saale. Cleliander ſtund ſo

fort auff/und nahm ſie mit ſich in ſein Zimmer/da er denn nicht unterließ/aus derſelben auf allerhand Art und Weiſe zu erforſchen/ wer doch eigentlich dieſe galante Dame ſeyn möchte: Roſimunda aber wuſte ihm weniger zu ſagen/als er ſich eingebildet hatte. Sie iſt/ſprach ſie/ vor etlichen Wochen zu uns gekommen/ und hat bey uns das Unglück gehabt/daß ſie ihre Dienerin beſtohlen. Mein! fuhr ſie fort / wer das getrauet hätte/von dem Menſchen hätte man alles können erfahren. Doch nun iſt ſie fort. Sie wolte weiter reden; Allein Caſſander fiel ihr in die Rede/ wie? iſt die ehrliche Dame beſtohlen worden? Ja ſagte Roſimunda, ſie hatte ein Menſch bey ſich/ die iſt vor etlichen Wochen mit mehr denn 2000. Thalern werth durchgegangen. Hat ſie ihr denn nicht können nachſetzen laſſen? Der Hauptmann Rambert/ ſagte Roſimunda, und mein Mann haben ſich ſehr bemühet; aber ſie war nirgend auszufragen.

Das iſt mir leyd um dieſe brave Dame, ſagte Caſſander hierauff / und weil ihm nur dieſes vornehmlich im Kopffe ſteckte/ wie er hinter die Beſchaffenheit ihres Standes kommen möchte/ ſo fragte er weiter: Hat ſie denn ſonſt keine Bediente um ſich? Sie hat/ſprach die Wirthin/ noch einen Kerlen/aber der iſt nicht lange bey ihr/ und ich halte/daß er in dieſem Stücke wenig zu berichten weiß.

Habt ihr Nachricht/ fragte Caſſander ferner, ob ſie ſich noch lange hier auffhalten wird? Ich halte nicht/verſatzte die Wirthin/denn ſie iſt nun-

mehr

mehr dem Orte gantz gram / da sie so empfindlich bestohlen worden. So viel ich mercke / macht sie sich allbereit zum Auffbruche fertig. Sie ließ vorhin nach meinem Manne fragen / mit vermelden / daß sie nach erhaltenem Wechsel die versetzte Perlen einlösen / und sonst die Rechnung fodern / und Richtigkeit machen wolte. Allein er ist ausgefahren / und kömmt heute vor Abends nicht wieder nach Hause.

Dieses letztere ließ sich Cassander zu einigem Trost e dienen / und dachte bey sich selbst / kömmt sie heute noch nicht fort / so will ich Morgen schon auf eine Hinderung bedacht seyn / um derer Willen sie ihre Abreise annoch auffschieben / und mir ihre angenehmste Gegenwart zu fernerer Erforschung ihres Zustandes gönnen muß.

Die Wirthin hatte auch kaum Abschied genommen / und ihren Fuß über die Schwelle gesetzt / so fiel ihm ein / wie er Constantinen am artigsten auffhalten könte. Er schickte einen von seinen Dienern an sie / und ließ die ausgezahlte Gelder wieder zurücke fodern / weil etwas dabey zu erinnern / welches er Madame selbst entdecken wolte / wenn sie ihm die Ehre ihres Zuspruches geben würde.

Constantine ward hierüber nicht wenig bestürtzt / als welche ohne Geld unmöglich weiter reisen kunte / und auff einen andern Wechsel verließ zu warten / wolte ihr auch ziemlich langweilig vorkommen. Weil sie dann die Sache am meisten anzieng / so muste sie auch dieselbe auffs nächste

drücklichſte treiben. Deßwegen machte ſie ſich ſelbſt auff/und wolte bey ihrem Kauffmanne unterſuchen/ was die Urſache ſeiner Wanckelmuth ſey.

Caſſander empfing ſie mit groſſer Ehrerbietigkeit / und ließ ſie bey dem erſten Eintritte mercken / wie groſſen und billigen Æſtim er von ihr mache. Nach einigen Wort-Gepränge brachte Conſtantine bald ihre Hauſt-Frage vor/ wie das zugehe / daß der ausgezahlte Wechſel wieder von ihr abgefodert worden? Caſſander durffte mit der rechten Urſache nicht heraus. Drum brauchte er allerhand Vorwand; unter andern ſagte er: Es dauchte ihm mit Madame Unterſchrifft nicht allerdings richtig zu ſeyn / und wolle er nur eine kleine Zeit gewinnen/ ſich bey ſeinem Correſpondenten in einigen Stücken zu erkundigen. Conſtantine, die an Caſſanders Veränderung viel verliebtes verſpühret / kunte leicht mercken / daß die Erkundigung ihre Perſon betreffen würde / und weil ihr damit nicht allerdings gedienet / ſagte ſie: Was liegt aber meinem Herrn dran/ ob er ſo genau weiß/ wem die Gelder ausgezahlet werden/ wenn es nur wegen der Wiedererſtattung ſeine Richtigkeit hat/ und da wird er ja wiſſen / wie er mit ſeinem Correſpondenten ſtehe. Und wenn es ja darauff ankommen ſoll/ſo kan er von mir ſelber mehr erfahren/als aus vielen langſamen Briefen.

Es iſt zwar eben dieſes die Sache nicht/antwortete Caſſander; doch werden ſie mich unendlich verbinden/wenn ſie mich ſo hertzelig machen/

und

und von ihrem Zuſtande einige Nachricht geben wolle. Dergleichen Nachricht/ ſagte Conſtantine, gehöret aber eigentlich zu dem Wechſel-Briefe nicht. Aber wohl zu meiner Verantwortung/ verſetzte Caſſander. Und damit ſie ſehen/ daß es mir um ein ſolch Geld nicht zu thun iſt/ ſo will ich ihnen ſo viel ohne einzige Obligation zahlen. Hiemit ergriff er ein ziemliches Kästlein/ und vergnügte ihr die verlangte Summa an lauterm Golde. Conſtantine, ſo Caſſanders Fürhaben und Abſehen nicht alſofort merckte/ nahm deſſelben Anbiethen mit Freuden an/ und danckte darvor mit gar lieblicher Beſcheidenheit. Denn das war ihr gantz gelegen/ daß ſie ſich mit ſchwerem Gelde nicht ſchleppen durffte/ trug auch kein Bedencken ſich mit dieſer ausgezahlten Poſt ſelber zu tragen. Sie haben keine Sorge/ ſagte ſie/ als ſie es zuſammen ſtrich/ ſie ſollen danckbarlich bezahlet werden. Ich bin des Obriſten von Revenborg Witbe/ und habe noch wohl ſo viel/ daß ich einem vornehmen Freund/ der mir in Nöthen beygeſtanden und gewillfahret/ gebührende Satisfaction verſprechen und leiſten kan.

Sund ſie des Obriſten von Revenborgs Witbe/ ſagte Caſſander gleichſam mit Erſtaunen/ O ſo iſt dieſe Poſt Geldes ohne dem ihnen zuſtändig/ und noch ein mehres. Denn dieſer vortreffliche Cavallier hat kurtz vor ſeinem Tode 2000. Thaler bey mir zur Montirung vor ſein Regiment auszahlen laſſen. Ich weiß aber nicht/ warum biß dato keine fernere Nachfrage gehalten

worden. Ich habe die Gelder erſtatten müſſen/ antwortete Conſtantine, und habe nicht erfahren können / wo ſie eigentlich hinkommen. Man hat dieſen und jenen darüber in Verdacht gezogen. Achte es alſo vor eine Schickung des Himmels/ daß ich ſo unverhofft wieder zu dem Meinigen komme. Ja Madame, antwortete Callander, es ſoll ihnen davon nicht ein Heller vorenthalten werden/ und ich ſchätze mich glückſelig / daß ich des tapffern Cavaliers ausbündige Gemahlin ſoll kennen lernen; Wie iſt es denn bißher gegangen? fragte Callander, der nun vor Freuden gantz entzücket war/ daß er Conſtantinens Stand erfuhr/ und faſt nicht wuſte / was er ſagen ſolte. Wie es Witwen zu gehen pfleget/ antwortete Conſtantine, die ſelten allzu glücklich ſeyn. Zum wenigſten weiß ich mich allerhand Unglücks-Fälle zu rühmen. Ihr fiel der Graf Norman hiebey ein/ aber weil ſie von demſelben ohne Thränen niemahls reden kunte / brach ſie mehrentheils mit Fleiß ab/ wenn ſie merckte / daß man auff einen Diſcurs von ihm gerathen möchte. Drum fieng ſie lieber an von dem Unglück zu reden/ das ihr unlängſt durch Dorindens Untreu wiederfahren. Ich habe davon gehört / ſagte Callander. Es kan wohl ſeyn/ antwortete Conſtantine, weil doch gantz Burgam mit Ausbreitung der Sache erfüllet iſt. Wer weiß denn/ tröſtete ſie Callander, wo ſie unvermuthet zur Erſtattung dieſes Schadens kommen. Ich möchte wohl ſagen / begegnete ihm Conſtantine, daß die unvermuthete Erſtattung

ſchon

ſchon geſchehen/wenn ich ſo glücklich geweſen/ daß ich an dieſem Tage gleichſam 2000 Thaler gefunden. Denn ſo hoch habe ich meinen Schaden geſchätzet/den mir meine untreue Dienerin verurſacht. Ich wolte gleich fragen/ wie hoch ſich der Schaden beliefſe/ und muß bekennen/ daß es all ein groſſes iſt/ ſo viel auff einmahl einzuſüſſen. O ich habe mein Lebtage wohl mehr verlohren/ ſagte Conſtantine. Aber Himmel kan ſie noch mehr wieder finden laſſen/ antwortete Caſſander, und weil ihm doch ſein Hertz iemehr und mehr entbrandte/ ſatzte er hinzu; wollen ſie mich nicht verſchmähen/ ſo ſoll ihnen hiemit mein gantzes Vermögen angebothen ſeyn. Madame ſind eine Witwe/ und verſtehen ſchon was ich meine. Denn ich verſichere ſie/wenn ich ihnen die Unruhe ſagen ſolte/ in welche mich dero Gegenwart/ in dem erſten Augenblick/ da ich ſie geſehen/verſetzet/ würden ſie es kaum glauben wollen. Ihre Gütigkeit allein kan mich beruhigen.

Ich dancke ihnen höchlich vor ihre gute Zuneigung/ antwortete Conſtantine mit einer zierlichen Verbeugung; Aber ich beklage ſie/ daß ſie ihre Liebe nicht einer Perſon antragen/ die da fähig iſt/dieſelbe mit einer erwünſchten Gegen-Liebe zu vergelten. Denn was mich anbelanget/ ſo bin ich zwar eine Witwe/ und alſo eine freye ungebundene Dame; aber ich habe beym Heyrathen ſo viel Unacmach ausgeſtanden/ daß ich nun faſt verredet/ weiter daran zu gedencken. Dieſes letzte Caſſander noch zu einem Troſte vor ſich aus/

der

der Sonst über dieser abschlaglichen Antwort fast bekümmert war. Da würden Madame an ihrer schönen und blühenden Jugend unrecht thun/ sagte er/ wenn sie um einigen wiedrigen Zufalls willen also fort einen so vergnügten Zustand verreden wolten. Die Heyrathen sind nicht alle unglücklich. Gehts in einer nicht nach Wundsche/ so muß man bey der andern besser Glücke hoffen; Es pflegen doch nie zwey Winter auff einander zu folgen. Wie denn wenn der Himmel nun beschlossen hätte/ ihnen in der andern Ehe desto mehr Vergnügungen zu gönnen. Ich erkenne ihr auffrichtiges Gemüthe/ und da mir ihre grosse Renomme und herrliches Vermögen zugleich nicht unbekant ist/ so versichere ich/ daß ich mich bey ihrer Liebe glückselig schätzen wolte wenn ich einige Zuneigung zum Heyrathen bey mir spürete. So aber werden sie sich damit begnügen/ wenn ich ihne versprech/ daß ich sie Zeit meines Lebens als einen tugendhafften Freund hoch achten wolle. Callander sahe wohl/ daß er es vor dieses mahl weiter nicht bringen würde/ und Constantine, die auch voller Gedancken war/ suchte denselben in ihrer Einsamkeit weiter nachzuhengen/ machte also Mine zum Abschied nehmen. Callander bedanckte sich vor ihre Gütigkeit/ und bat um Verzeihung/ wofern sein Antrag zu kühne gewesen: Er hoffte daneben/ Madame würde noch eine Zeit lang an diesem Orte verziehen/ und ihm als einem auffgenommenen neuen Freunde die Ehre lassen/ daß er zuweilen sie besuchen dürffte. Es sol mir von

Her-

Hertzen lieb seyn/sagte Constantine, weil ich doch zum wenigsten so lange werde warten müssen/biß es ihnen gefallen wird/die übrigen Gelder vollend auszuzahlen. O! solls bey mir stehen/ versetzte Cassander, so will ich sie denn fein lange auffhalten. Ich weiß schon/ antwortete Constantine, daß ihre Höfligkeit einen erträglichen Termin setzen wird. Ich werde doch selbst wohl noch einmahl nach Albanien schreiben/und Antwort erwarten/ darüber möchten leicht etliche Wochen vergehen/ da ich unterdessen pausiren müste. Die Briefe sollen durch mich auffs schleunigste dahin befodert werden/ sagte Cassander. Man nahm hierauff Abrede/ wenn die erste Post fortgienge/und beym Abschiede ließ Cassander Constantinen mit einem höflichen Hand-Kusse von sich.

Constantine gieng mit tausenderley Gedancken von hinnen: Theils erfreute sie sich über das schöne Gold/das sie in ihrer Verwahrung hatte: Theils war sie frölich/daß ihr an statt des erlittenen Schadens so eine galante Post zugefallen war. Sie gieng schon mit sich zu rathe/wie viel sie diesem ehrlichen Kauffmanne zur Danckbarkeit und Vergeltung seiner Auffrichtigkeit wolte schwinden lassen. Doch wie wäre es/ sagte sie bey sich selbst/ wenn du nichts fallen liessest/ und ihm das Geld an stat eines Heyrath-Gutes mitbrächtest/ weil er dir doch sein Hertz so sehnlich angetragen hat. Nein/ Constantine, sagte sie weiter/ traue dem Glücke nicht/es hat dir eine Falle gestellet/ wer

weiß/ wie vielen Ungemach es dich von neuen unterwerffen will.

Unter solchen Gedancken kam sie nach Hause/ da indessen Cassänder in seinem Zimmer tausend Grillen fieng; Er satzte sich der Stelle gegen über/ da Constantine gesessen/ und stellte sich ihre Annehmlichkeiten nach einander vor/ die ihn denn dergestalt entzündeten/ daß er endlich zu sich selber sprach: Du must doch vergehen Cassander, zum wenigsten darffstu nimmermehr ans Heyrathen weiter gedencken/ wo die Obristin auff ihrem harten Entschlusse beruhet/ und deine Liebe nicht mit Gegen-Liebe vergelten will. Doch habe guten Muth/ Cassander, die Sache ist noch nicht verspielet. Sie hat das Heyrathen noch nicht gäntzlich verredet/ sondern es ist ihr nur so verdrießlich gegangen/ daß sie Ursach hat/ damit etwas behutsam zu verfahren. Sonderlich schmeichelte er sich mit den Worten/ da sie gesagt/ wenn sie einige Zuneigung bey sich spührte/ so wolte sie sich bey seiner Liebe glücklich schätzen. Item/ daß sie ihn als einen tugendhafften Freund angenommen. Bin ich ihr tugendhaffter Freund/ sagte er/ so muß ich mich in dieser Qualität so beliebt machen/ biß ich den Titel eines treuen Amanten verdiene.

Nun war Cassanders Halb-Schwester Frocrinta indessen ins Hauß kommen/ ihren Stieff-Bruder zu besuchen/ als Constantine mit Cassandern Conferenz gehalten/ und weil sie in dem Vorgemach etwas verziehen müssen/ biß Constantine

Abſchied genommen/hatte ſie ſich indeſſen bey Callanders Geſinde erkundiget/wer ſie denn wäre/und was ſie wolte. Da denn eine von den Mägden mochte heraus gefahren ſeyn: Es iſt ſchier/als wenn der Herr die Dame ein bißgen lieb hätte. Dieſes Wort war Froacrinten nicht anders/als Pfeffer in der Naſe/ denn ſie hatte ſchon groſſe Geſchencke drauff genommen/ daß ſie mit ihrem Bruder eine andere Dame wolte verſorgen helffen.

Da nun Conſtantine weg war/und ſie ihre Zeit erſahe/meldete ſie ſich/und da ſie eingelaſſen ward/ſagte ſie mit einer ziemlich höniſchen Mine: Ich mercke wol/es iſt heute gar gedrange um den Herrn Bruder. Wer war denn das Menſch? Frau Schweſter/ ſagte Callander, es iſt die galanteſte Dame von der Welt. Er wolte mehr ſagen/aber Froacrinta fiel ihm in die Rede: Ich habe nichts ungemeines an ihr geſehen. Zum wenigſten weiß ich nicht/ob ſie eben von rarer Schönheit iſt. Callandern verdroß die freyentdeckte Verachtung/ſagte dannenhero: Die Frau Schweſter hat ihr gewiß nur hinten nach geſehen/ da alle Frauenzimmer ſind. Nein/ohne Schertz/ſagte ſie/wer iſt ſie denn? Es iſt eine vornehme Dame aus Albanien. Iſt ſie verheyrathet? fragte Froacrinta weiter. So viel ich weiß/war Callanders Antwort/ſo iſt ſie eine Witwe. Was hat ſie denn bey dem Herrn Bruder zu ſchaffen? hieß es weiter/ich halte ſie kömmt zu dir auff die Kreuth. Die Leute müſſen in Albanien eine tolle Mode haben/

ben/wenn ſie gerne Männer hätten. Callander ward hierüber noch mehr entrüſtet/ verbarg aber ſeinen Unwillen und ſagte demnach: Die Frau Schweſter ſchertze ſachte/daß wir ein Paar werden. Auff meiner Seite ſoll der Handel bald richtig werden. Nur weiß ich nicht/ob auch die Dame dazu ſtimmen möchte. Ich mercke wohl/ ſagte Frosacrinta, der Herr Bruder will mich hier nur zum beſten haben. Alſo werde ich Abſchied nehmen.

Hiemit lieff ſie/ was ſie lauffen kunte / und klagte ihrem Manne/um was vor ein ſchön Accidens ſie kommen könte / wenn das vor ſich gehen ſolte/was ihr Bruder vorhätte. Erzehlete hierauff alles/was ihr mit demſelben begegnet. Der Mann merckte leicht / daß ſeine Frau bey ihrem Bruder/nach Art der unbedachtſamen Weiber/ ſo ins gemein mit böſen Mäulern verſehen/zu ſehr möchte gepoltert haben/verſprach demnach hinzugehen/und die rechte Warheit zu erforſchen/ auch nach Befinden dem Hrn. Callander dieſe Parthie ſchon auszureden. Doch / ſagte er/ möchte ich zuvorher die Dame gerne kennen. Sie iſt/ſagte Frosacrinta,ſchon etliche mahl hier vorbey nach S Rubinen Kirche gefahren;ich habe aber nicht gedacht/ daß ich mit dem Unglücks-Vogel zu thun bekommen ſolte. Was gilts/ſie wird Morgen vor Mittage hier wieder vorbey paſſiren.

Ach/ ſagte Gratian / ſo hieß der Mann/aus dem bloſſen Anſehen kan ich nichts urtheilen / ich muß mit ihr ſprechen. Ja das müſte bald geſchehen/

hen/antwortete die Frau/ denn ich halte gäntzlich davor/wo sie noch einmahl zusammen kommen/so wird der Handel richtig. Er wird uns doch/ versetzte Gratian/zum wenigsten das Ehren-Wort gönnen/und fragen/ob wir mit zufrieden seyn/und so denn kan noch viel gehindert werden. Ja wohl wird es nur ein Ehren-Wort seyn / antwortete Froacrinta,und er wird nach unserm Wiedersprechen wenig fragen.

Indem nun Gratian auf Gelegenheit wartete mit Constantinen zu sprechen / legte Cassander bey derselben einige Visiten ab / und kam in seiner Hoffnung immer weiter. Zum wenigsten wuste er/daß sie ihm nicht unhold wäre/wie sie ihm denn bey der letzten Zusammenkunfft/ zum Zeichen ihrer Gewogenheit/einen Kuß vergönnet hatte. Solchen zu vergelten / oder vielleicht dergleichen mehr zu erhalten / ließ sie Cassander auff einem Tag zu sich erbitten / auff eine kleine Mittags-Mahlzeit. Solches erfuhr Froacrinta, die in ihres Brudern Hause auff Constantinen fleißig Achtung geben ließ. Deswegen rieth sie ihrem Manne / er solte thun / als ob er von nichts wüste / und unvermuthet bey ihrem Bruder in die Stube unangemeldet gehen / unter dem Vorwande / dieses oder jenes mit ihm zu reden. Denn so hätte er Gelegenheit / die fremde Dame bey Tische die Länge und Quere zu betrachten.

Gratian folgte seinem Weibe/und es gieng an / wie sie es vorgeschlagen hatte. Aber sie waren kaum eine halbe Stunde beysammen gewesen/

so

ſo verſpührte er an Conſtantinen ſo viel annehmliches/daß er ſich lieber ſelber dergleichen Frau gewünſchet hätte. Zum wenigſten ſchätzte er ſeinen Schwager glücklich/daß er ſich Hoffnung machte/ mit einer ſo qualificirten Dame in ein Liebes-Bündniß zu treten. Er überlegte bey ſich/ daß Caſſanders zugedachte Braut dergleichen Qualitäten und Geſchicklichkeit nicht an ſich hätte/ und ſchloß bald / daß ſeine Froacrinta das groſſe Tranckgeld nicht verdienen würde.

Nachdem Conſtantine Abſchied genommen/ und ſein Schwager von ihrer Begleitung wieder zurücke kam/fragte Gratian/wer doch dieſe vortreffliche Dame wäre? Seine Liebſte/ antwortete Caſſander, wird ſie ihm ſonder Zweifel ſchon beſchrieben haben. Sie hat mir nichts geſagt/verſetzte Gratian / und der Herr Schwager wird mir einen Gefallen erweiſen / wenn er mir einige Nachricht geben will / wo ſich eine ſolche Wunderwürdige Schönheit hieher gefunden? Weil er nun klüger fragte/bekam er auch klügere Antwort als ſeine Frau. Denn Caſſander ſagte: Sie iſt eines Oberſten Witwe aus Albanien, und hat wegen eines ſtarcken Wechſels bey mir zu thun. Gelt / Herr Schwager / das wäre ein galant Weibchen für mich.

Sie iſt ſehr annehmlich / hat groſſen Verſtand und freudiges Weſen/auch ſehr liebreitzende Manieren und Geberden an ſich / ihre Statur iſt nicht zu groß/auch nicht zu klein / ſondern überaus proportionirlich / ſie hat eine ſehr angenehme

Sprache / ſpielt unvergleichlich auff dem Clavier, und ſingt drein als ein Engel in höchſter Perfection. Mit einem Worte/was alle dieſe ſchöne Qualitäten noch mehr erhebt/iſt ihre ſonderbahre Höflichkeit/indem ſie unter ſehr hohen Perſonen aufferzogen worden. Sie iſt ſehr polit und verbündlich / von ſchönen Augen und groſſer Annehmligkeit.

Hier merckte Gratian ſchon/ wie viel es geſchlagen/und weil er ſich leicht die Rechnung machen kunte/ daß alle ſein Widerſprechen fruchtloß abgehen dürffte/ließ er ſeinen Schwager bey ſeinen Gedancken / er lobte ihm die Dame, und lobte ſie ingleichen mit ihm in die Wette.

So bald Gratian nach Hauſe kam/lieff ihm Froacrinta die mit ängſtl. Ungedult auf ſeine Wiederkunfft gewartet/entgegen / und fragte / als er noch auff der Treppe war / was er ausgerichtet? So bald er nun in die Stube trat/ ſagte er: Kinder/ wo die Dame ja ſpricht/ſo werden wir ſchwerlich etwas dawider ausrichten.

Hoho / dachte Froacrinta, kömmts auff eines Weibes Ja-Wort an / ſo iſt die Sache ſo gut als verſpielet. Denn ſie urtheilte Conſtantinen nach ihrem Sinn/und kunte ſich nicht einbilden/ daß ſie ſich lange bedencken / oder mit ihrem Ja-Worte zurücke halten würde. Deßwegen ward ſie gantz unluſtig / und ſpintiſirte auff eine andere Erfindung dieſe Parthie zu hintertreiben.

Das

Das X. Capitel.

SJe überlegte die Sache mit Ampullen, deren Schweſter ihren Bruder heyrathen ſolte/ und entſchloß endlich ſich bey Conſtantinen ſelbſt bekant zu machen/und mit ſich in Ampullen Luſt-Garten zu führen/da ſie Gelegenheit haben würden / ſie biß auff den Grund auszuforſchen und ihr ſo viel Verdruß anzuthun/ daß ihr die Heyraths-Gedancken wohl vergehen ſolten.

Es gieng an/ Ampulle fuhr voran / und Fracerinta ließ ſich als Hr. Callanders Fr. Schweſter bey Conſtantinen anſagen. Conſtantine war gewohnet/iederman höflich zu begegnen/und mochte alſo auch um Callanders willen ſeiner Schweſter den Zutritt nicht verſagen / zumahl / da ſie meynte / daß ſie Callander vielleicht abſchicken möchte/ ſein vorhabendes Liebes-Verſtändniß zu unterhalten/ oder weiter zu befördern. Sie empfieng ſie demnach mit groſſer Ehrerbietung / und Fracerinta hatte nach einiger Verſtellung anders nichts vorzubringen/als Madame möchte ſich belieben laſſen zu einer ſchlechten Garten-Luſt mit zu fahren. Sie wolte ihr auch in dieſem erſten anbringen gefällig ſeyn/ und reſolvirte alſo auff Fracerinten Caroſſe/die noch immer vor der Thüre hielt/ mit auffzuſitzen. Denn ſie dachte / daß ſie vielleicht Callandern hierunter einen Gefallen erwei-

erweiſen würde/ der etwa im Garten einige Ergetzlichkeit vorhätte. Aber ſie würde unſtreitig zurücke blieben ſeyn / wenn ſie hätte wiſſen ſollen/ daß die Garten-Luſt vor ſie ſo gar ſchlecht beſtellet wäre.

Unterwegens unterhielt ſie Froacrinta mit allerhand Diſcurſen. Sonderlich kam ſie darauff/ daß ihr Bruder ſo gar ſchwer zu einer Heyrath zu bringen wäre/ wie viel treffliche Gelegenheiten ihm auch immer angebothen würden. Conſtantine wuſte nichts davon / daß Froacrinta ehmahls von ihr zu ihrem Bruder geſagt: Die Leute müſſen in Albanien eine tolle Mode haben/ daß ſie ſelber auff die Freyt gehen/ wenn ſie gerne Männer hätten; doch gab ſie eine pertinente Antwort: So iſt das hier zu Lande Mode/ ſprach ſie/ daß ſich die Damen anbieten / wenn ſie gerne Männer hätten? In meinem Lande laſſen wir uns gewiß gewaltig bitten/ ehe wir ja ſprechen. Es ſey nun/ daß Conſtantine dieſes geſagt / anzuzeigen/ wie ſie von Froacrinten Bruder wolle gebeten ſeyn / ſo rümpffte doch dieſelbe heimlich die Naſe und ſagte: So plump machen wirs ja wohl hie zu Lande nicht/ daß wir ſelber ausliefen / und das Unſrige den Freyern ſo zu ſagen auff einem Teller präſentirten; doch kan ich nicht in Abrede ſeyn/ daß meinem Bruder allerhand Gelegenheiten durch gute Freunde ſind vorgeſchlagen worden. Der Himmel wird ihn auch verſorgen/ antwortete Conſtantine, und zwar wie ſeine Qualitäten werth ſind/ ſetzte Froacrinta hinzu. Conſtanti-

ne meynete/ daß sie was auff sie redte / wolte demnach nichts darauff antworten.

Man fieng hierauf auf andere Reden/und unter denselben erreichten sie den Garten / darinnen Madame Ampulle nebst ihrer Fräulein Schwester/ Cassanders vermeynter Braut / Nahmens Volante, mit grossem Verlangen auff sie warteten. Denn Volante war allzu begierig / ihre Neben-Buhlerin zu sehen / und ihr / wie man im Sprichwort zu sagen pflget / das Bad zu gesegnen.

Constantine begegnete ihnen beym Absteigen aufs höfflichste/in Meynung/ daß sie auch etwa von der Freundschafft wären. Aber die Leute thaten so spröde dagegen / daß Constantine nothwendig in ihren Gedancken schlüßig werden muste / mit der Austheilung ihrer Höfligkeit etwas sparsamer zu verfahren. Man führte sie anfänglich in dem Garten herum/und der Gärtner muste Constantinen alle Herrlichkeit erklären / die sie doch eben so gut und besser verstand als der Gärtner selbsten/ob daß sie nicht Umgang nehmen konte / denselben zuweilen in seinen Rodomontaden zu tadeln und bessere Erfindungen vorzuschlagen. Sonderlich da der Mann von seinem pfropffen/ oculiren und peltzen groß Wesens machte/wunderte sich Constantine, daß er vom copuliren und triangeliren nichts wüste / welches doch in ihrem Lande so gemein/und gegen welchen man heutiges Tages die alten Künste vor nichts achtete. Der Gärtner sahe wohl / daß er niemand

einfälti-

einfältiges vor ſich hatte / und begehrte deßwegen Nachricht / wie es mit dem copuliren und triangu-liren zugienge.

Conſtantine erzehlete / daß das copuliren zweyerley ſey / das einfache copuliren / und das co-puliren mit der Treppe. Durch das einfache / deſſen ſich inſonderheit in Albanien das Frauen-zimmer bediente / könte man machen / daß alle un-fruchtbare Bäume Früchte trügen / ja man könte machen / daß ein Baum dreißig und mehr Arten Früchte brächte. Durch das copuliren mit der Treppe konte man machen / daß die Aeſte / die vom Winde und Wetter / oder ſonſten ohngefähr ab-gebrochen würden / dennoch in eben dieſem Jahre ihre Früchte brächten / und durch das triangu-liren könte man groſſe / dicke Bäume aus einem Garten in den andern verſetzen. Sie erzehlte hiebey / wie die Früchte geriethen / die man auff Eichene / Erle-ne / Buckene / Kieferne Stämme oder Aeſte co-pulirte und triangulirte.

Der Gärtner erſtarrete faſt über dieſer Er-zehlung / und bekante / daß er die Zeit ſeines Lebens davon nicht gehöret. Conſtantine wunderte ſich deſſen / und erzehlte ferner / daß ſie von einer künſt-lichen Baum-Salbe wüſte / dadurch man alle Schäden der Bäume heilen könte / die beſtünde aus ſchlechten Ingredientien, aus Aſche / Rehhaare / Leimen und ein wenig Bier / doch die Zubereitung wäre etwas mühſam. Ja / ſagte der Gärtner / wenn man die Bäume noch ſo gut ſchmieret und fortbringet / ſo kommen die Raupen / und machen

alles zu ſchanden. Da weiß ich guten Rath vor/ antwortete Conſtantine, man darff nur mit gepülverten Raupen-Neſtern unter dem Baume räuchern/ ſo müſſen die Raupen alle ſterben. Ja wer auch was wüſte vor die Ameiſſen und ander Ungeziefer/ welches von der Erden die Bäume hinauff läufft und verderbet. Da darff man nur/ ſagte Conſtantine, die gebrauchte Aſche von der Lauge an die Bäume ſchütten/ die iſt gleichſam ihr Balſam/ ſie födert nicht allein das Wachsthum und Fruchtbarkeit der Bäume / ſondern es kan auch kein Ungeziefer hinüber kriechen und dem Baume ſchaden.

Hier ſahe nun der Gärtner die Dame mit gewaltig groſſen Augen an/ und da er wuſte / was mit ihr ſolte vorgenommen werden/ (denn Ampulle und Volante hattens ihm geſagt) beſchloß er auch um ihrer Wiſſenſchafft in Garten-Sachen ſie nicht eher von dannen zu laſſen / biß er ein merckliches von ihr begriffen.

Hierauff führte man Madame ins Luſthaus/ da einige Erfriſchungen auf die Taffel geſetzt waren. Die Damen ſatzten ſich herum / und Conſtantine fieng ſich an zu verwundern / daß weder Caſſander, noch ſonſt ein Cavallier ſich zeigen wolte. Doch war ſie mit luſtig / und da die andern nicht viel zu reden wuſten / unterhielt ſie dieſelben insgeſamt mit anſtändigen Diſcurſen/ alſo daß ſie ſchlieſſen muſten/ Caſſander hätte ſeine Liebe zum wenigſten auff keine unwürdige Perſon geworffen.

Doch

Doch waren ihre Affecten ſo blind / daß ſie auf ihrem Vorſatze blieben / Conſtantinen an dieſem Tage einen Tück zu beweiſen. Deßwegen machte ſich zu erſt Froacrinte und Volante davon / unter dem Vorwande / daß ſie unten etwas zu verrichten hätten. Aber ihre Verrichtung beſtund darinn / daß ſie ſich in die eine Kutſche ſetzten / und davon fuhren.

Ampulle unterhielt indeſſen Conſtantinen mit Diſcourſen ſo gut ſie konte. Endlich / da ſie ihre Zeit erſahe / ſprach ſie: Ich weiß nicht / was die Kinder ſo lange drunten machen; Madame laſſe ſich die Zeit nicht lang werden / ich will ſehen / wo ſie bleiben / und bald wieder hier ſeyn.

Madame dachte / daß Ampulle, die ohne dem ausſehe als eine dicke Maſt-Sau / um gewiſſer Urſachen willen hinunter gienge. Wuſte aber nicht / daß ſie in einem ſolchen Zimmer verſchloſſen wäre / allwo ſie den Eingang des Gartens nicht ſehen kunte.

Sie divertirte ſich indeſſen an den Büchern / die auf einem Threſor ſtunden / ſonderlich an einer Romain, genannt die verliebte Marie. Da ſie aber lange genung ſich darinnen erſehen / begunte ihr endlich auch nach ihren Reiſe-Geſerten und ſonderlich nach Ampullen zu verlangen / als welche verſprochen hatte / die andern zurück zu bringen. Allein Ampulle hatte ſich auf den andern Wagen geſetzt / und war ſchon über alle Berge.

Conſtantine gieng demnach herunter / um willens nach den Damen zu fragen; Aber da begegnete ihr niemand als der Gärtner / der ihr zum Troſt mehr nicht anzumelden wuſte/als daß ſie ſeine Gefangene ſey/ und daß er Befehl hätte / ſie nicht eher aus dem Garten zu laſſen/biß er weitere Ordre erhielte. Conſtantine gab zur Antwort/ ſie hätte nicht gemeynt/ daß der Gärtner auch mit ihr ſchertzen ſolte; Er möchte ihr nur das Thor eröffnen/wären ihr ja ihre untreue Gefährten entfahren/ ſo wolte ſie ſchon den Weg zu Fuſſe nach Hauſe finden.

Allein der Gärtner blieb dabey/ daß ihm bey groſſer Straffe verbothen wäre/ſie aus dem Garten zu laſſen/biß auff weitern Beſcheid/und Madame möchte ſichs nur alſo gefallen laſſen.

Conſtantine ſahe den Gärtner an; Sie betrachtete auch die Höhe der Mauren des Gartens/ und befand/daß da unmögl. ſeyn würde / hinüber zu kommen/auch allda alle Garten- und Baum-Leitern zerhauen waren / und merckte wohl / daß es Ernſt wäre / und daß ſie zur Belohnung vor ihre neue Liebe / nun eine Gefangene ſeyn ſolte.

Der Gärtner ſprach ihr ein Hertze zu/ſie ſolte ſich bey ihm nur nicht laſſen bange ſeyn/er wolte ſie verpflegen/ſo gut es ihm möglich ſeyn würde: Es würde ja eine Zeit kommen / daß ſie wieder zu ihrer Freyheit gelangen könte.

Conſtantine fragte/wer ihm denn Macht gegeben/ihre Freyheit zu hemmen ? Meine Obrigkeit/ ſagte er. Und wer iſt denn eure Obrigkeit/

frag-

fragte Conſtantine. Der Gärtner antwortete: der dieſen Garten zuſtehet. Conſtantine fragte weiter: Wem ſtehet aber dieſer Garten zu? der Gärtner antwortete; das iſt mir verboten worden zu offenbahren

Hier ſahe Conſtantine augenſcheinlich / daß ſie gefangen war. Sie wolte ſich anfänglich über dieſes Unterfangen erzürnen. Aber was wäre dieſer Zorn ohne Nachdruck nütze geweſen? Sie wolte den Gärtner ſchelten/doch ſie merckte wohl/ daß ſie der Kerl nicht kennete / und daß er ihr viel tauſend mahl mehr würde angehangen haben als ſie ihm. Sie wolte ihn mit Geſchencken beſtechen; Aber der Kerl war zu eigenſinnig dazu.

Was wolte ſie machen? die Nacht kam ihr auff den Hals / alſo muſte ſie auch wider ihren Willen bleiben / wohin ſie das Unglück geſtoſſen hatte.

Der Gärtner deckte den Tiſch / als ſie aber ſagte/daß ihr unmöglich wäre / in ſolcher unverdienten Gefangenſchafft etwas zu eſſen / wieß er ihr ein Bette an / darein ſie ſich legen möchte zu ſchlaffen / und wündſchte ihr eine geruhſame Nacht.

Conſtantine merckte wohl / wie genau er ſie verwahrte / daß ſie nicht etwa entlauffen ſolte; drum ſchrie ſie ihm nach; weil ihr mich alſo verſperret / ſo laſt mich auch nicht etwa verbrennen/ wenn ihr auff Befehl eurer Obrigkeit etwa das Garten-Hauß anzünden ſolt Der Gärtner

tieff zurücke; Die Frau solte ohne Furcht seyn/ es werde keine Noth mit ihr haben.

Da hatte nun Constantine einen Streich des Glücks vor sich/ den sie in der Welt noch nie erlebet hatte. Denn zum wenigsten war sie die Zeit ihres Lebens noch keine Gefangene gewesen. Sie solte schlaffen; Aber wo wolte die Ruhe herkommen/da ihr Gemüthe mit tausend Gedancken angefüllet war? Bald dachte sie an Cassandern, daß er solche Untreu an ihr begienge; doch wie sie von penetranten Sinnen war/also stellte sie sich alle seine Affecten vor/und kunte leichte muthmassen/daß dieses harte Traitement von diesem verständigen Herrn nicht herkommen könte. Doch ja/ sprach sie/es kan seyn/daß ihn die Liebe dazu verleitet/weil du ihm unlängst das Jawort auff seinen Liebes-Antrag versaget hast. Aber wie kommts/ sprach sie ferner/ daß er sich nicht selbst präsentiret/und als einem Feinde vorgestellet hat? Wie kommts/ daß er nicht zuvor alle Mittel und Wege versucht hat/meine Gegen-Liebe zu gewinnen/ehe er solche Grausamkeit an seiner Geliebten ausgeübet? Solte Cassander wohl von so schlechtem Nachdencken seyn/daß er meynete durch diese Gefangenschafft etwas zu erhalten. Nein/nein/ vor so einfältig sehe ich ihn gleichwohl nicht an.

Hui/daß seine eigennützige Schwester nicht zufrieden ist/daß er seine Liebe auff mich geworffen hat? O die gute Stümperin möchte doch nicht eher zornig werden/ als sie es Ursache hat. Gewiß

weiß ich kan ſie nicht auſſer allem Verdachte laſſen/weil ſie mich gleichwohl in dieſen Garten geführet / und darinnen auffs ſchimpfflichſte ſitzen laſſen.

Dazu wird gewiß die dicke Sau mit ihrer jungen Struntzen Anlaß gegeben haben. Hui/ daß ſie Callandern das Meitſch aufhengen wollen/ und meynen/ich ſtehe ihr im Lichte/ deßwegen haben ſie mich aus dem Wege räumen wollen. Jetzo bin ich ja wohl nicht weit von Burgos/ aber wer weiß/was noch über mich beſchloſſen iſt. Wer weiß / wenn ſie mit einem Wagen kommen / und laſſen mich auff ein Schiff oder ſonſten wohin führen daß in langer Zeit kein Menſch erfähret/ wo ich geblieben bin. Wer weiß wo ſie einen Banditen auffleſen und erkauffen/ daß er mir vom Brodte hilfft.

Doch/ſprach ſie wieder zu ihrem Troſt/ meine Wirthin weiß ja wo ich geblieben / und mit wem ich gefahren bin. Denn mich dünckt / ſie ſtund im Hauſe/als ich mich auffſatzte. Ich ſolte ich einen Augenblick mit ihr reden / ich wolte bald erfahren/ unter was vor Canallie ich gerathen bin.

Doch nein/ſagte ſie weiter zu ſich ſelbſt / die Wirthin wird dir nichts helffen. Sie wird vielmehr dencken/ben welcher liederlichen Geſellſchaft du dich auffhälteſt/daß du eine gantze Nacht aus dem Hauſe bleibſt. Sie wird nach etlichen Tagen an deiner Wiederkunfft zweiffeln/ dein Zimmer erbrechen/deine beſte Sachen preiß machen/

andere bey der Obrigkeit in depoſito verwahrlich beylegen / und dir allenthalben Schimpff verurſachen.

Bald dachte ſie / ob nicht ein Mittel wäre davon zu kommen; Sie verſuchte an den Fenſtern / am Kachel-Ofen an den Thüren / ja ſo gar am heimlichen Gemach; Aber es war allenthalben ſo beſchaffen / daß ſie ohne Leib- und Lebens-Gefahr nicht aus dem Hauſe kommen kunte. Ueberdiß hielte ſie ſich vor / wenn ſie gleich aus dem Hauſe käme / daß ſie deswegen noch nicht aus dem Garten ſey / und vielleicht wachte der Gärtner mit ſeinen Leuten unten / und triebe ſie hernach mit Schimpff und Schande wieder zurücke.

Da fieng ſie nun auff das Lieben an zu ſchelten / daß ſie noch nicht recht wieder angefangen / und doch erwieſe es ihr ſolche unverdiente Tücke.

Bald ſchalt ſie auch auff Proacrinten, die ſie ſo ſchändlich verführet; bald auff den Gärtner / der ein ſolch ungerechtes Gebot erfüllete / und ſtellete ſich in Gedancken vor / wie nachdrücklich ſie ſich durch die gerechte Obrigkeit an ihren undeſonnenen Feinden rächen wolte.

Mit ſolchen Vorſtellungen brachte ſie die Nacht zu / alſo daß nicht der geringſte Schlaff in ihre Augen kam. Des Morgens frühe fragte der Gärtner / wie ſie geruhet / und bat nicht übel zu deuten / wofern das Tractament nicht nach ihre Wunſche wäre. Conſtantine wolte anfangs dieſem Kerl nicht einmal antworten / weil ihr aber einfiel daß

ſie

sie ihren Behalt dadurch nur verschlimmern würde/ beschloß sie bey sich/ dem Manne aufs höflichste und freundlichste zu begegnen. Ich werde ja sehen/ sagte sie/ wie lange die Verrätherey währen wird/ zum wenigsten weiß ich/ daß ich keinem Menschen/ sonderlich denen/ die mich gestern hieher gebracht/ was zu Leide gethan.

Hierauff fragte sie/ ob er Lust hätte/ von den gestrigen Tages erwehnten Garten-Künsten etwas ausführlicher zu erkennen. Denn dadurch meynte sie den Kerl zu gewinnen/ daß er sie frey lassen solte. Dem Gärtner war das ein gesunder Handel/ drum führte er sie an/ und ließ sich so wohl das einfache und schlechte copuliren/ als das copuliren mit der Treppe weisen. Das triangu liren konte ihm Constantine nicht zeigen/ weil sie die nöthigen Instrumente nicht hatte. Doch beschrieb sie ihm solches/ so gut es möglich war/ und versprach ihm so bald nach erlangter Freyheit die Instrumenta zu verschaffen.

Sie wieß ihm auch/ wie er die so genante Baum-Salbe machen/ und den Rauch wider die Rauppen anrichten solte. Sonderlich weil sie merckte/ daß er Lust hätte die grossen vielfärbigen Nelcken zu zeugen/ gab sie ihm hievon gnugsamen Unterricht/ und fügte noch viel Dinge bey/ die hier zu beschreiben vor unnöthig erachte.

So lieb nun dem Gärtner alles war/ so unmöglich war er doch dahin zu bringen/ daß er Constantinen aus ihrem Gefängnisse gelassen hätte. Denn/ sagte er/ es stehet alle meine Wohl-

farth drauff. Conſtantine fieng an zu drohen / da das Bitten nicht helffen wolte. Es ſtehet eben ſo wohl eure Wohlfarth darauff/ ſagte ſie/ daß ihr eine Unſchuldige verfolgen und peinigen helfft. Und ſeyd verſichert/ wenn ich über kurtz oder über lang zu meiner Freyheit kommen werde / ſo will ich nicht allein über eure ungerechte Obrigkeit/ ſondern auch über euch klagen / daß ihr ihren ungerechten Befehl erfüllet. Denn ich habe eurer Herrſchafft nichts zu Leide gethan.

Das weiß ich eben nicht / ob derſelben was zu Leide geſchehen / anuna daß ſie mir befohlen/ was ich thun und laſſen ſoll. So kunte nun die unglückſelig Gefangene nichts ausrichten / und muſte ihr altes gewöhnliches Mittel wieder alle Unfälle/ nemlich die Gedult / hervor ſuchen.

Das XI. Capitel.

INdeſſen war Froscrinta, als deren Vernunfft gantz erkrancket / mit ihren Heilfers-Helffern trefflich geſchäfftig ihrem Bruder vorzuſtellen / in was vor eine Dame er ſich verliebet/ die nun bey Nacht und Nebel davon gelauffen/ und ſich etwa hier oder da unter gemeinen Kerlen in einer ſtraffbaren Lebens-Art auffhalten würde / biß ſie mit erlangter Beute wieder kommen / und einen Einfältigen berücken werde. Er ſolte demnach fortmachen / und mit dem

dem Fräulein Volante die Heyrath beschliessen/ehe die Betrügerin wieder käme / und sein Hertz von neuen verkehrte.

Nun konte sich Cassander freylich nicht gnugsam wundern/wie das zugehen müsse / daß Constantine davon gefahren/ und bey ihm nicht Abschied genommen. Gleichwohl konte er sie auch vor keine Betrügerin halten. Immassen das eine allzu ehrliche Betrügerin wäre / die so viel Geld im Stiche liesse. Er widersprach demnach seiner Schwester/und weil er nicht dencken kunte/ daß sie einen solchen Betrug mit ihm und Constantinen vor hätte/behauptete er gegen sie / daß Constantine eine ehrliche Dame , die zonder Zweifel wichtige Ursachen ihres Abwesens hätte.

Dabey ließ ihn Froacrinta/und weil sie nebst ihren Conspiranten doch gerne gewust hätte / was Constantine in ihrem Gefängnisse anfienge / und ob ihnen der Gärtner noch treu wäre / beschlossen sie nochmahls hinaus zu fahren/und Constantinen, wofern sie un adultra thun wolte / tapffer herum zu nehmen; doch bekam Froacrinte eine Hinderniß/daß sie daheime bleiben muste; Also fuhr Ampolle allein.

Als Constantine von ihrer Ankunfft hörte/ und sie von weitem erblickte / dachte sie nicht anders/als daß sie kommen wäre / sie weiter fortzuschaffen/oder wohl gar auff ein Schiff zu bringen/ und in Angleterre zu schicken. Bald kam ihr wieder ein/daß sie vielleicht kommen seyn möchte/sie auff freyen Fuß zu stellen. Unter solchen

Sie-

Gedancken kam ihr Ampulle über den Halß / und da sich Constantine beklagte/daß sie unverschuldeter Weise so übel tractiret würde/sagte sie: Was kan ich davor / daß sie Händel mit Madame Froacrinten hat? Meinet halben möchte sie auff einem Fürstl. Schlosse sitzen.

Ich habe Madame Froacrinten auff der Welt nichts gethan/ und möchte wohl gerne wissen/warum sie mich in diesen Irrgarten geführt. So weiß ich auch nicht / warum sich Madame neulich so listig von mir geschlichen/ und mich im Stiche gelassen/da ja Froacrinta so leichtfertig an mir handeln wollen.

Ja/ sagte Ampulle, mein Wagen war ohne diß voll/und der Abend war da/daß ich Noth hatte Froacrinten einzuholen.

Ich hätte schon / fuhr Constantine weiter fort / zu Fusse gehen wollen / wenn man nur nicht dem Gärtner befohlen hätte / alle Thüren zu verriegeln / daß ich wohl zurücke bleiben müssen.

Da kan ich nicht vor / antwortete Ampulle, daß der Gärtner seiner Herrschaft Befehl nachgelebet hat/ und dazu bin ich viel zu gut/ ihre unnütze Worte einzufressen. Damit ließ sie Constantinen in dem Garten-Hause sitzen / und gieng zum Gärtner/demselben fernere Ordre zu geben/wie er sich verhalten solle.

Nun hatte Ampulle ein klein saugendes Kind nebst einem Kinder-Weibe bey sich. Dieselbe führte das Kind an einem Gängel-Bande / und weil

weil es nach dem Garten Hauſe zurück / folgte ſie ihm nach/und ließ ſich mit Conſtantinen in ein Geſpräch ein. Conſtantine fragte: Wem dieſer Garten zukomme? Die Kinder-Frau antwortete ohne groſſes Bedencken/ daß er Frau Ampullen wäre. Daraus ſchloß Conſtantine ſo fort / daß die Kinder-Frau von Ampullen Intrigven nicht informiret wäre/ und daß ſie lautere Warheit ſagte; deßwegen zog ſie einen Ducaten heraus/ und gab ihn derſelben/mit der Erinnerung/daß ſie das kleine Kind fleißig warten ſolte. Die Kinder-Wärterin meynte nicht anders/als Conſtantine und ihre Frau müſten gute Freunde ſeyn / weil ſie ihr um ihres Kindes willen ein Geſchenck gäbe; bedanckte ſich demnach gantz freundlich/und ward zum wenigſten hierdurch willig gemacht ihr zu antworten.

Conſtantine fragte / ob nicht Madame Froacrinte unlängſt bey ihrer gnädigen Frau geweſen? Sie war heute bey uns/und wolte mit heraus fahren/ unſer gnädiges Fräulein auch. Ich weiß aber nicht/was ihr hernach in den Weg kam / alſo blieb unſer Fräulein auch zu Hauſe. Wer iſt euer gnädiges Fräulein? Hn. Callanders Braut/ ſagte die Kinder-Frau. Aber wie heiſt ſie mit Namen / fragte Conſtantine weiter? das Kinder-Weib antwortete: Volante. Hier hatte nun Conſtantine genug. Doch wolte ſie noch weiter ihre Luſt mit dem Weibe haben / und fragte: Ob ſie denn Callander haben wolte? Es ſind manche böſe Leute/antwortete das Weib / die ihn abhal-

ten

ten wollen; aber es wird ihnen übel bekommen. Constantine halff sie in ihrer Meynung bestätigen/ und sagte/ wie dergleichen verführische Leute auch anders nichts als ein übel Tractament verdienten.

Hiemit gieng sie hin/ riß eine Feder aus einem Federwische und schnitt sie mit einem Brod-Messer/ so gut sie konte/ zur Schreib-Feder/ machte hernach Tinte von Dinte-Ruß/ riß ein Blat aus einem Buche/ und schrieb folgendes an Callandern.

Monsieur,

Ich sitze hier als eine arme Gefangne in Frau Ampullen Garten/ und weiß nicht/ womit ich dergleichen Tractament verdienet habe ohne daß ich muthmaße/ wie mich seine Liebe hieher gebracht; Ist es nun also/ daß er mich auffrichtig liebet/ so dencke er ehestens auff meine Befreyung/ ich will mich davor erweisen/ als

Seine

P. S.
Bitte Uberbringerin 1. Ducaten zu geben.

dankbahre erlöste

Constantine.

Die

Dieſen Brief verſiegelte ſie / ſo gut ſie kunte / gab ihn der Kinderfrau heimlich / und bat ſie / ihn geheim an Caſſander zu überbringen / von dem ſie ein gut Trinckgeld empfangen würde. Das Weib / ſo ihr ohne diß wegen ihres Geſchenckes verbunden / verſprach alles getreulich auszurichten. *Conſtantine* habe *Ampullen* kommen / und hatte kaum noch ſo viel Zeit / das Kinder-Weib zu erinnern / ſie möchte ihrer Frau nur nichts ſagen / daß ſie ihr etwas gegeben.

Ampulle ruffte das Weib / und würdigte *Conſtantinen* nicht einmahl Abſchied bey ihr zu nehmen / oder zu fragen / ob ſie mit nach der Stadt wolte. Ob nun wohl *Conſtantine* anfänglich willens war / ſich dieſes Kerckers mit Gewalt zu entreiſſen / und nebſt *Ampullen* zugleich aus dem Garten heraus zu bringen / ſo beſorgte ſie ſich doch / das unſinnige Weib welches einer *Furie* nicht unähnlich ſahe / möchte ihr durch den Gärtner einen Schimpff beweiſen laſſen / und wenn ſie alsdenn doch nicht hinaus käme / möchte die Sache wegen des Briefes bey der Kinder-Frau verrathen ſeyn. Alſo beſchloß ſie lieber zu bleiben / und ihrer Erlöſung durch Caſſandern zu erwarten / als ſich mit einem ſolchen ungeheuren Maul-Schwamme einzulaſſen.

Hiermit fuhr *Ampulle* wieder fort / und *Conſtantine* hätte was groſſes verwettet / daß Caſſander in einer Stunde würde bey ihr ſeyn. Allein es ſey / daß entweder die Kinder-Frau ihren Brief vergeſſen abzugeben / oder daß ſie nicht Zeit und Ge-

legenheit dazu gehabt / *Conſtantine* muſte noch dieſe Nacht in ihrem Gefängniſſe *paſſiren* / doch ſchlieff ſie diß mal viel ruhiger / weil ſie wuſte / wo ſie war / und warum ſie gefangen gehalten würde. Weil ſie aber muthmaſſete / daß die Kinder-Frau vielleicht von *Ampull.* *examiniret* und um den Brief gebracht worden / ſtund ſie früh auff / und ſchrieb einen andern Brief auff eben dieſe Art. That hernach / als ob ſie ſich im Garten umſehen wolle / biß ſie endlich an die Thüre kam. Der Gärtner ſahe ſie wohl von ferne / er lachte aber in ſeinem Hertzen / daß *Conſtantine* an der Thüre verſuchte heraus zu kommen / von der er wohl wuſte / daß ſie wohl verſchloſſen wäre.

Aber *Conſtantine* hatte gar ein ander Abſehen: Denn ſie ſahe ſich nach Leuten um / die nach der Stadt zugiengen / ob ſie ihren Brief an Caſſandern durch iemand beſtellen könte. Sie hatte auch nicht lange geſtanden / als eine Frau mit Garten-Gewächſe kam / welches ſie in der Stadt verkauffen wolte. Dieſelbe ruffte *Conſtantine* zu ſich / und fragte: Wiſt ihr wohl mein Kind / wem dieſer Garten iſt? Frau *Ampullen*, ſagte das Kräuter-Weib. Es iſt recht / antwortete *Conſtantine*. Wein / kennet ihr den Herrn Caſſandern? fragte ſie weiter. Was ſoll ich ihn nicht kennen / ich muß ihm allen Salat und ander Garten-Gewächſe auff ſeinen Tiſch anſchaffen / und werde ihm heute wieder etwas bringen / ſagte das Weib. Ach überbringt ihm doch auch zugleich dieſes Briefgen / und gebts ihm ſelbſt in ſeine Hände / es

iſt

ist ihm daran nicht wenig gelegen / ihr wolte ein gut Trinckgeld bekommen / und damit der an meinem Versprechen nicht zweifelte / so wolte ich euch hier etwas drauff geben. Weil sie nun kein ander Geld bey sich hatte / ergriff sie abermahl einen Ducaten und gab ihn dem Weibe / dadurch sie denn mehr als willig ward / den Brief zu bestellen / weil sie ihr Lebtage dergleichen Post-Geld nicht gesehen / erbot sich auch / immittelst ihren Karren zum Pfande vor den Garten stehen zu lassen / und mit dem Briefe allein desto schleuniger in die Stadt zu lauffen.

Constantine sagte / es sey ohne Noth / das ihrige zu verlassen; Sie solte sich nur sonst mit der Uebergabe des Briefes nicht aufhalten. Der Frauen hatte das Gold Beine gemacht / also lieff sie mit dem Briefe nicht anders / als ob sie Cassandern einen Brief wissentlich von seiner Braut brächte. Als sie ins Hauß trat / kam eben *Ampullens* Kinder-Weib heraus / und bekahm ihren Ducaten / den sie auff *Constantins* Begehren zum Trinckgelde bekommen. Und so erhielt Cassander in einer Viertel Stunde 2. Briefe / die doch an 2. unterschiedenen Tagen geschrieben waren.

Es währete keine Stunde / so war Cassanders nebst einem Schlosser draussen in *Ampullens* Garten bey seiner geliebten und gefangenen *Constantine*. Der Gärtner erschrack nicht wenig / als er merckte / daß iemand zum Garten herein kam / den er nicht auffgethan. Doch als er sahe / daß es

ſander war / meinte er / daß er von *Ampullen* den Spitzbuben mitgebracht / ließ ihn deßwegen nach ſeinem Gefallen handthieren. Denn wider ihn hatte ihm *Ampulle* nichts befohlen / als welche ſich vielleicht nicht eingebildet / daß er etwas von *Conſtantinen* Gefangenſchafft erfahren würde.

Sobald nun *Conſtantine* Caſſandern erblickte / gieng ſie ihm entgegen / und begegnete / ob er als Freund oder Feind käme. Caſſander unternahm ſolche Frage mit einem Kuß / und ſagte: Wie ſoll ich zu meinem Leben anders kommen als ein Freund! Ich beklage aber von Hertzen / daß ich ſie als eine Gefangene beſuchen ſoll / und verſpreche nicht ehe zu ruhen / biß ich auff Rache wider die Feinde meiner Vergnügung gedacht habe.

Ach ſagte *Conſtantine*, jetzo wollen wir nur auff meine Erlöſung und Befreyung dencken. Denn mir iſt angſt und bange über dieſer Garten-Luſt worden. Man berathſchlagete nach dieſem / wohin die Reiſe aus dem Garten gehen ſolte. Caſſander befand vor gut / daß man nach der Stadt zuführe / allen Feinden zur *Bravade*, ſolches hätte nun *Conſtantine* wohl auch gerne geſehen / ſonderlich darum / daß ſie ihrer *Mobilien* wegen mit der Wirthin geſprochen / weil ſie aber beſorgte / daß ihre Feinde allzu liſtig und grauſam ſeyn möchten / immaſſen ſie ihr thumes *Naturel* noch nicht recht kante / ſo beliebte ſie nach *Verona* zu fahren / allwo ſie ohne dem zu verrichten hatte / und dahin ſie ſchon längſt gereiſet wäre / wenn ſie

Caſ-

Caſſander nicht auffhalten; von dar wolte ſie an die Warthin ſchreiben.

Caſſander verſprach nicht allein alle ihre Sache in *Salvo* zu erhalten / ſondern war ihr auch mehr als gerne zu willen / ſie nach *Verona* zu begleiten. Unterwegens hatte er nun die ſchönſte Gelegenheit / ihre Vollkommenheiten zu erkennen / und ſich ihrer *Affection* zu verſichern. Dabey raubte er ihr hin und wieder etliche Küſſe / und wenn ſie darüber wolte unartig thun / ſchertzte er / daß ſie gleichwohl ſeine Gefangene ſey / die es in vielen Stücken auff ſeine *Diſcretion* müſte ankommen laſſen. *Conſtantine* wuſte auch Caſſandern mit dem Fräulein *Iolante* offt mancherley auffzuziehen / die ſo gar begierig wäre / mit ihm ein Paar zu werden.

Unter ſolchem Zeit-Vertreib kamen ſie nach *Verona* / alwo ſie Caſſandern mit einem bequeme *Logement* und gemächlichen Gelde verſorgte / er aber befand vor rath am zurück zu kehren / damit er ſehen möchte / wie ſich indeſſen die erzürneten Freunde angeſtellet hätten.

Dieſelben nun wolten für Unmuth berſten / daß ihnen ihr Poſſen nicht angegangen / und daß *Conſtantine* mit Caſſandern entwiſchet war. Den ſie meynten nicht anders / als daß dieſe beyde ihr heimlich Liebes-Verſtändniß nun öffentlich an einem andern Orte vollziehen / und ihnen zum Verdruß und Schaden allzu früh wieder kommen würden. Bald zürneten ſie mit ſich ſelber / daß ſie die Sache nicht klüger angefangen / und *Conſtan-*

tinen weiter fortgeschafft/ oder gar ums Leben gebracht. Bald wunderten sie sich/ wo doch Cassander von *Constantinen* Gefangenschafft müsse Nachricht erhalten haben. Bald wolten sie den Gärtner bestraffen/ daß er das Amt eines Güttels nicht besser verstunde.

In solcher ihrer Verwirrung kam ihnen Cassander über den Hals/ und brachte vornehmlich Briefe mit an *Constantinens* Wirthin/ darin sie derselben ihre Stube und Geräthe zu treuer Verwahrung anbefahl/ biß sie in wenig Tagen wieder kommen/ und alles nechst danckbarer Vergeltung abfodern würde.

Hernach ließ Cassander auf *Froacrinten* und *Ampullens* Güter *Arrest* legen/ weil er sie *ex crimine Plagii* zu belangen hatte. Darüber sie denn dergestalt erschrack/ daß sie nicht allein alle *Prætension* auf Cassandern fahren liessen/ sondern auch Unterhändler an ihn abfertigten die ihn zum gütlichen Vertrage *disponiren* solten. All ein Cassander verstund sich zu nichts/ und verschob die gantze Sache biß auff seiner geliebten *Constantinen* Wiederkunfft.

Dieselbe erfolgte endlich/ nachdem die beyden Verliebten bißher zu ihrer Vergnügung wegen dieser Sache unterschiedene Briefe gewechselt. Und nunmehr sahe *Froacrinta Constantinen* gantz mit andern Augen an. Sie kunte sich gewaltig vor ihr demüthigen/ und um Verzeihung bitten; Es wäre mit ihrer Verschliessung so böse nicht gemeinet gewesen/ als es nunmehro ausgeleget

get werde. *Constantine* gab ihr zur Antwort sie überliesse die gantze Sache dem Herrn Cassander/ und stellte dem anheim / wie hoch er diesen angethanen Schimpff empfinden und rächen wolle.

Man hat hierauff *Constantinen* bald hier/ bald da zu Gaste/ und erwieß ihr alle nur ersinnliche Ehre. Insonderheit versuchte Cassander nochmahls/ ob er nicht ihrer theilhafftig werden könne. Aber *Constantine* stellte ihm vor/ daß sie doch beyde unter solchen entrüsteten Freunden keine gute Ehe haben würden / und daß sich ja die *Burgamischen Damen* genung nach ihm rissen. Zudem empfände sie noch gantz keine *Inclination* zum Heyrathen; Bäte also / es nicht übel zu empfinden / daß sie ihre Meinung auffrichtig sagte.

Cassander bat weiter/ so möchte sie sich doch zum wenigsten belieben lassen noch eine kurtze Zeit bey ihnen zu verziehen. Aber sie war des Ortes gantz überdrüssig/ an welchem ihr zweymahl dergleichen Possen mitgespielet worden. Derowegen bat sie um die Lieferung ihrer Gelder / welche ihr denn Cassander nicht vorenthalten kunte/ sondern nebst seinem Bildrisse in einer Diamant-Dose lieferte.

Das XII. Capitel.

SO bald nun dieſelbigen ausgezahlet/ kauffte ſie einige Cleinodien an ſtat deren/ ſo ihr entwandt worden/ lieſ ſich auch *propre* Kleider machen/ bezahlte den Wirth/ und ſchickte ſich dazu/ von *Burgam* auffzubrechen/ und nach ihren Weg nahm *Tilpolis*, woſelbſt ſie an der Höfligkeit der Einwohner/ den zierlichen Gebäuden der Stadt/ und der netten Sprache der Bürger ſich ſehr ergetzete/ und in angenehmer *Converſation* der *galanten* Leute viel von ihrem Kummer begrub. Indem ſie aber auch unter andern eine Hauptmännin daſelbſten antraff/ welche von ſehr guten Verſtand/ und mit *Damen* von *Condition* wohl umzugehen wuſte/ ſo kam ſie mit derſelbigen in gar vertrauliche Freundſchafft/ und offenbahrete ihr endlich viel von ihrem ſie betroffenẽ Liebes-Schickſal/ und wie ſie dadurch zu dem Entſchluß gebracht worden/ niemahls wieder an das Heyrathen zu gedencken.

Amalie, (ſo hieß dieſe *Dame*) wiederlegte dieſen letzten Vorſatz gar beſcheidentlich/ meinend; Ihre noch blühende Jugend wäre zu bedauren/ wenn ſie ſich durch ſo harte Entziehung einem von der Natur eingeſetzten Stande ſolte ein unnöthiges Joch auffbürden. Es würde doch den verſtorbenen Grafen nichts helffen/ wañ ſie in einer ſo beſchwerlichen Einſamkeit bliebe/ die ſie bey eröffneter

neter Gelegenheit mit einem neuen Liebes-Bindniß zu verwechseln gehalten wäre. Es würde schon noch ein *galan*ter *Cavallier* vor sie auffgehoben seyn/welchen dann abzuweisen ihr nicht anstehen könte.

Constantine lächelte über diesen höflichen Verweiß/und sagte zu ihrer Entschuldigung: Ihr Vorsatz käme aus gutem Bedacht / und habe sie alles ignugsam überleget / ehe sie zu selbigen geschritten: Es schiene auch/da das Glück sie gleichsam zweymahl zur Wittwe gemacht/daß es selbst ihr Befehl gebe/an kein weiteres Heyrathen zu gedencken: Solte es aber ja über Verhoffen dazu kommen / so würde auch schon derjenige / welchen das Verhängniß vor sie ausgesehen / so geschickt seyn/daß er sie bereden könte/ ihre Meinung zu ändern.

Mit dieser Erklärung ware *Amalie* zufrieden/und weil sie in Marenburg/ so nur drey Meilen von *Tilipolis*, etwas zu verrichten hatte / so ersuchte sie *Constantinen*/ eine Gefährtin abzugeben/ weil allda ein sehr *galan*ter Hof/ und sie vergnügte Gesellschafft daselbsten finden würden. *Constantine* ware mit diesem Vorschlage zufrieden / und sie begaben sich in Begleitung einer Dienerin auff den Weg.

Nun hatte *Amalie* daselbst eine Anverwandtin/wohnen/ bey welcher sie einkehreten/und gantz wohl empfangen/ wurden. Bey dieser ließe sich unter andern gar offt einer von Adel finden/ Wandeim Nahmens/ welcher ehemahls mit einem

nem Fräulein von *Marsham*, mit Nahmen *Laborie* verlobt gewesen / und bey derselben die höchste Vergnügung gehoffet/ sie war die schönste und liebste Tochter ihres Vaters/ und würde deswegen nebst einem grossen Heyrath Gute auch die väterliche Liebe und Zuneigung mit sich gebracht haben/er muste offte in dem väterlichen Hause zu Gaste seyn/ und in Summa/ Wandeim stellte sich schon im Geiste ein Muster einer vollkommenen glücklichen Ehe vor. Alle vornehme Angehörige waren darüber in höchster Vergnügung/ und warteten auff eine glückliche Verbindung/ wie aber gemeiniglich eine gewisse *Fatalität* denen allergrösten Glückseligkeiten ein Ziel zu stecken pfleget/also kam eine unglückliche Stunde/welche alle bißherige Hoffnung und Freude auff einmal / durch ein betrübtes *Accidens*, darnieder schlug; denn als die Woche ihrer Zusammengebung kam/ wurde *Laborie* durch die im Schwange gehende Blattern überfallen/und also entkräfftet/ daß sie den Tag zuvor/als sie hatten sollen vertrauet werden/ den Geist gantz unverhofft auffgeben muste. Sie starb in der allerbeständigsten Liebe gegen ihrem liebsten Wandeim/ und machte vor ihrem Tode solche Anstalt/ daß ihm alles ihr Vermögen zu einer gewissen Erbschafft verbleiben solte. Die Eltern und Freunde/welche die Verstorbene hertzlich geliebet/wären nun lieber ein wenig ungehalten auff den von Wandeim gewesen / daß er sie/ wiewohl wider seinem Willen und höchsten Leidwesen sterben lassen/und ob sie zwar wohl wi-

der

der das gröste Vermächtniß machte werden / sondern vorgaben / da sie die Tochter und ihre allerbeste Freunden entbehren müsten / könten sie den Verlust ihres Vermögens auch leicht errathen / so merckte man doch wohl / daß die Freundschafft und Vertraulichkeit guten Theils mit abgestorben / dahero Wandern durch diesen betrübten Fall / nach dem Verlust seiner *Inclination*, sich zu einer andern Vermählung nicht entschliessen wolte / hatte auch in dem langen Trauren die Jahre allbereit zurück gelegt / welche die Jugend sonsten dem Lieben widmet.

Inmittelst suchte er seine Zufriedenheit in *galanten* Gesprächen mit verständigen Personen / und vergnügte sich an allerhand guten Büchern / damit er die Zeit *passirte* / insonderheit aber liebte er die süsse Einsamkeit / denn er sagte einsmahls / die *Compagnien* sind der Menschen Zeit-Diebe / ja wer sein eigen seyn könte / und keinem Herrn aufwarten und dienen dürffte / den schätze er viel glückseliger / als den König oder Fürsten selbst / welchen man sich zu bedienen unterfänget / dahero entschloß er sich niemahls dieses beschwehrliche Joch durch ehliche Bande / nachdem er einmahl unglücklich gewesen / wieder auffbürden zu lassen; Wo man ihm auff wegen einer Heyrath / so war diß seine Antwort: Ich verkaufe meine Freyheit um kein Geld / so darff ich nicht gedencken / daß ich in allen einer eigensinnigen Frau zu Gebote stehen muß. Mancher kehrete gerne wieder um / und trät zurücke in seinen ledigen

Stand /

Stand/wenn es nur angieng: und man sie wie die Calender wieder wegschmeissen könte / aber so muß man das Joch behalten / und sich mit Gedult schmieren/ ihre Last desto besser zu ertragen/ in Erwegung dessen mir schon vorlängst ein grosser Eckel erwachsen/ im Ehestand zu leben. Ja wer nur ein wenig auff das Thun und Lassen der Menschen Achtung giebet / wird erkennen / daß dieser Umstand so unwahrscheinlich nicht ist / als er wohl anfänglich bey vielen/ so sich der thorichten Liebe ergeben/ fälschlich erdicht wird. Doch halte ich gäntzlich dafür/ daß eine Frau zu nehmen ein nothwendiges Ubel ist. Wer aber nicht nach seinem Vergnügen heyrathen kan der bleibe lieber im ledigen Stande / so darf er sich mit niemand ärgern; Ich will nicht hoffen/ daß ich zu weit gehe/ wann ich ohne Beleidigung der Warheit sage / daß dieses ja rechte elende Menschen seynd/ die sich ihrer Freyheit selber entziehen / und andern zu eigen geben / denn durch eine unglückliche Heyrath (von wohlgerathenen Ehen/ welche ich in meinem Gedancken biß in den Himmel erhebe / derer sich aber wie bekant/ auff dem heutigen grossen Welt-*Theatro* fürwahr sehr wenig *repræsentiren* / sage ich nicht /) erkaufft man sich eine stetswehrende Reue/ ja wann mancher seine *Condition* und Zustand besser *examinirete*/ und nicht blosser Dinge auff gut gerathe wohl hin heyratete / würden nicht so viel *miserable* Leute in der Welt seyn/ wie man leyder findet/ allein diese Regel ist nicht mehr Mode/ die heutige *super*-kluge/ verzärtelnde uñ sich selbst lieb-

liebkoſende Welt weiß dieſes alles viel beſſer / ungeacht daß zwar die Heyrathen im Himmel geſchloſſen / die Thorheiten aber auff Erden geſchehen; Ich will es nur mit wenigen ſagen: Ein Mann / der das allerangenehmſte / ſchönſte und angenehmſte Weib hat in einer ganzen Stadt / der iſt noch nicht einmahl ſo glückſelig und vergnügt / als der ſo gar keines hat. Zwar thut eine gezwungene Nothwendigkeit und höchſt beſchwerliche Dienſtbarkeit / aber ungebunden bleiben / iſt eine unbeſchreibliche Herrlichkeit / wer aber gar nichts zu ſorgen hat / der nehme ein Weib. Wer heyrathet / der thut wohl / welcher aber nicht heyrathet / der thut weit beſſer / denn ein böſes Weib / (mit welcher dergleichen laſter-haffter Brut alle Theile der Welt häufig angefüllet ſeyn) iſt wie das viertägige Fieber / welches man nicht eher als im Tode loß wird. Wäre es aber zuläßlich / daß man eine Heyrath *à la mode* thun möchte / ſo dürfften ſich noch wohl mehr Liebhaber finden; Es bleibt aber wohl dabey: Ein Huth iſt würdiger / als hundert Hauben / und noch einmahl ſo viel Babyloniſcher Thürme oder erhabene *Fantangen*, von allerhand Art nach der allerneueſten *Façon* in die Lufft erbauet / vor deren Anſtoß auch hin und her wancken die hocherhabenen *Portale* und ſchwebende Leuchter in den Gotts-Häuſern / (bey der heutigen praleriſchen / in Hochmuth und Ehr-Durſt gantz erſoffenen Welt / jetzo Grund-Feſte nicht mehr ſicher; Kurtz von der Sache zu reden / wer will zu ſchaffen haben / der fange nur an

zu lieben/und nehme ein Weib/ daß aber Heyrathen eine schwere und grosse Sache sey/ ist gewiß/ denn wenn mancher Frau ihr voriges Verhalten vor der Stirn geschrieben wäre/so würde sie wohl seyn sitzen blieben/die nun kein Wasser betrübet/ und unter der Frauen-Hauben das geringste Wort vom *extra* gehen übel auffnimmt/ weil es ihrer eingezogenen und scheinheiligen Erbarkeit zu nahe geredet ist/und sich des vorigen *Seculi* wobey in *Compagnie* viel auffzumachen pflegte/ nicht mehr erinnern will. Wie mancher kriegt *Actaon* zum Schwaager/ oder an stat der reinen Jungfrauen eine *Reformirte*. *Exempla sunt odiosa*. Ich habe in den grossen und vornehmen *Compagnien* offtmahls abgemercket/daß eine iede Person sich stellet/als die aller vergnügteste/ aller ehrbarste/ die aller keusch- und züchtigste/ ja als die heiligste und andächtigste/ und gleichsam alle auff dem *Theatro* das *agiren*/ was sie nicht seyn. Wann sie aber gantz alleine/ und ausser anderer Leute Gesellschafft seyn/ da entdecket alsdenn die Einsamkeit leyder gnugsame Mängel. Drum jener Kluger sagte: Wann man allezeit sehen lassen/ und Rechnung geben solte von demjenigen/ was man thut und allein vornimmt/ es würden offt grosse und die meisten Schwachheiten bey Leuten/ da man sie am wenigsten vermuthet/ an das Tages-Licht gebracht werden; Doch gleichwohl kan ich denjenigen billig vor glücklich preisen/ dem solche sonst höchst gefährliche oder bedenckliche Wahl mit Heyrathen ein mahl wohl gelungen. Diesen

ſen bedachtſamen Liebhaber nun kennete *Amalie* gantz wohl/fragte daher o nach ſeinem Zuſtande / und ob er noch nicht ausgewehlet in Erkiesung einer Liebſte.

Euride, (ſo hieß *Amaliens* Verwandtin) lächelte/und gab zur Antwort: Ihr kennen ja von vormahls her Wanderims Eigenſinn und Eckel/ dahero wird es ihnen nicht wundern/ wann ſie ihn noch in ſeiner Freyheit finden. Wo ich noch ein zwantzig Jahr zu viel hätte/würden die Leute dencken/er gienge bey mir auff die *Courtoiſie*, denn er mir gar offt.es Viſiten giebet. Aber ſo bleiben wir beyde wohl auſſer Verdacht. Ich weiß nicht/ wie es kommt / daß er zwey Tage zu ſeinem Zuſpruche ausgeſetzet. Vielleicht iſt er auff ſeine Güter verreiſet. Doch ich will meinen Diener zu ihm ſenden; Iſt er einheimiſch / ſo wollen wir ihn bald bey uns haben.

Amalie bat darum nachfragen zu laſſen/und *Conſtantine* ſagte: Ich halte ſchon viel auff dieſen *Cavallier*, ehe ich ihn einmahl kenne/weil ich höre/ daß er kaltſinnig in dem Entſchluß zu heyrathen ſey. *Euride* ſahe ſie an / und weil *Conſtantinens* noch nicht verblühete Jugend und Anmuth das Anſehen gab/als redete ſie dieſes nicht von Hertzen/ ſo antwortete ſie: *Madame* haben ja wohl nicht Urſache/einem unverehligten in ſeiner Halsſtarrigkeit Beyfall zu geben / da ſie wohl ſelbſt ſich noch einmahl dieſem ſüſſen Joche zu unterwerffen geneigt ſeynd. Nein *Madame*, wiederlegte es *Conſtantine*, ſie dürfften dißmahl in ihrem Urtheil

ſcho-

fehlen. *Amalie* bekräfftigete solche Widerlegung/ und dieses gab *Eurideu* Anlaß sich mit ihnen in einen angenehmen Wort-Streit biß zu **Wandeims** Ankunfft einzulassen.

Als er in die Stube trat/ und eine unbekante Schöne darinnen fand/die er noch niemahls gesehen/stutzete er bey deren ersten Anblick ein wenig. Doch indem er *Amalien*, welche er schon kennete/mit geziemender Höfligkeit empfieng/ erhohlete er sich mitler Weile/ und erwiese darauff auch *Constantinen*, die einer solcher *Dame* zukommende Ehrerbietung.

Nach erst gewechselten Wort-Gepränge hub *Amalie* gleich mit ihm an zu kurtzweilen; ob er sich noch nichts Liebes zugeleget: Wie lange denn endlich seine Berathschlagungen noch währen solten? **Wandeim** anwortete: Meine Berathschlagungen seynd schon zum Schlusse gekommen; ich mag niemand mit meiner Person beschweren/ und darum will ich lieber in meiner Einsamkeit bleiben. Seynd sie davon/ fragte *Constantine*, ein wahrhafftiger Liebhaber? Ja *Madame*, bekennete **Wandeim**/denn mich dünckt die einsame Lebens-Art/und dabey man seine Freyheit behält, ist die vergnügteste.

Darauff gienge das Gespräch völlig an: Man *raisonirte* viel vom Lieben/ und **Wandeim** erwiese in seinen *Discoursen*/ daß er mehr davon hielte/ wer aus Büchern der Liebe plagende Eigenschafften lernete/ als solche aus der Erfahrung sich bekandt machete. *Constantine* rühmete seine

Glück-

Glückſeligkeit/ und weil ſie dabey ein paarmahl ſeufftzete/ gabe ſie kund/ daß ſie nicht gleichen Vortheil hatte.

Wandeim war ſchon ſo nachſinnend/ daß er merckete/ es müſſe dieſer Dame etwas auf dem Hertzen liegen: doch ſtund er an/ ſie bey der erſten Zuſammenkunfft gleich darum zu befragen/ weil er nicht wuſte/ ob ſie ein Geheimniß daraus machen wolte.

Immittelſt gefielen ihm/ ie länger er ſich in dieſer Geſellſchafft befand/ ie mehr Conſtantinens ungemeine Bezeigungen. Er wurde an ihr die Merckmahle einer vornehmen Ankunfft und ſeltenen Klugheit innen. Er verwunderte ſich über ihre vortreffliche und wohlgeſetzte Worte/ Majeſtätiſchen Blicke/ über der mit Ernſt gemiſchten Freundigkeit/ ſinnreichen Schertz/ und die ungemeine Geſtalt/ welche alle ihren Handlungen eine ſonderbare Anmuth beylegete.

Dieſes alles erweckete in ſeinem Hertzen nicht allein eine Ehrfurcht/ ſondern ſo gar etwas zärtliches/ davon er ſonſten bißher wenig gewuſt hatte. Er empfand eine kleine Unruhe/ die ihn verlangend machete/ mit dieſer Dame vertraulicher bekandt zu werden/ und als er von ihr erfuhr/ daß ſie noch einige Tage ſich in Warenburg aufzuhalten geſonnen/ bate er ſich die Ehre aus/ ſie nebſt denen andern beyden Frauenzimmer den folgenden Tag in ſeinem Quartier mit einer kleinen Collation und eingezogner Muſic zu bedienen: Welches

Compliment er mit einer gantz freudig und sehr verpflichteten Manier machte.

Euride bewilligete gleich auff diese höfliche Einladung/ und sagte schertzend: Monsieur **Wandeim** hat ohne diß selten den Einfluß freygebig zu seyn/ darum müssen wir ihm einmahl ein Fach ausführen. **Wandeim** antwortete und sagte: Sie haben sich vortrefflich verantwortet. Haben sie mich doch noch um nichts angesprochen/ so ich ihnen abgeschlagen/ daß sie sich über meine Kargheit beschweren könten. Amalie halff den Verweiß vergrössern/ und sagte: Meine Frau Base urtheilet andere Leute nach ihrer Natur/ so ihr aber bey dem Herrn **Wandeim** nicht eintrifft. Hat er so einen starcken Beystand/ ließ sich Euride heraus/ so will ich gerne schweigen und friedlich seyn.

Man setzete sich darauff zur Mahlzeit/ und solche wurde unter allerhand vergnügten Gesprächen eingenommen. **Wandeim** erwiese sich dabey überaus gefällig gegen Constantinen, weil ihm ihre Auffführung und sehr angenehmes Wesen über die massen anstund; und Constantine hatte auch an **Wandeims** galanten Bezeugen ein sonderbares Behagen.

Es findet sich bey denen Leuten/ welche von dem Himmel einander beschеret sind/ eine gantz verborgene und unvermerckte Zuneigung/ welche sich entweder durch eine aufsteigende Röthe im Gesichte/ oder durch ein sanfftes Hertzklopffen zu erkennen giebt/ wenn sie einander sehen/ oder auch

nur

nur von einander hören/ also daß sie des Ansehens und Hörens nicht können satt werden. So giengs Constantinen und **Wandeim** auch. Sie sahen einander an/ und schämten sich doch gleichwohl heimlich/ wenn es andere merckten. Sie lobten einander/ doch auff solche Art/ daß es keines vor Schmeicheley oder Verhöhnung halten kunte/ und suchten also einander in der Höfligkeit zu überwinden/ dazu denn die übrigen Anwesenden das ihre gleichfals beytrugen/ wenn sie merckten/ daß sie das Liebes-Feuer zwischen diesen beyden verstärcken kunten.

Es ist nicht ohne/ **Wandeim** befand in seinem Abziehen viel Schwürigkeiten. Denn die großmüthige Schöne satzte sich seinem Vorhaben starck entgegen; Aber je schwerer ihm die Sache vorkam/ jemehr solche seine Hertzhafftigkeit ermunterte/ indem er wohl wuste/ daß die Ehre jeder Zeit mit denen grösten Hindernissen verknüpfft zu seyn pfleget.

Die mit Gewalt herein brechende Nacht schiede diese Personen von einander. **Wandeim** empfohle sich Constantinens Gunst/ und wünschete ihr eine angenehme Ruhe. Sie that desgleichen/ und beyde hinterliessen einander tausendfache Gedancken/ weil zumahl sich **Wandeim** wider seine sonst gewöhnliche Natur-Art gegen Constantinen heraus gelassen/ daß er niemahls etwas höher auff der Welt als ihre unvergleichlichen Qualitäten achalten/ und davon ein beständiger Verehrer bleiben würde.

Er schlieff die gantze Nacht nicht/ sondern machte sich in der finstern Stille allerhand Vorstellungen/ unter welchen er sich von einer Seite auff die andere warff/ und sich bald dieses/ bald jenes von ihren Qvalitaten und Eigenschafften einfallen ließ. Dünckt michs/ sprach er bey sich selbst/ oder ist dieses nicht die aller liebens-würdigste Dame von der Welt? ist sie nicht eine Dame von grosser Höfligkeit und gantz ungemeinen Qvalitæten/ welche vorzustellen viel Zungen/ und mehr als einen Verstand erfodert. Ich halte davor/ die Welt hat kaum iemahls ihres gleichen gesehen/ indem von dem Himmel so viel herrliche Qvalitæten in sie geleget worden/ daß wenn sie auch nur einigen vielen wären mitgetheilet worden/ hätte ein ieder davon einen grossen Nahmen erlangen können/ daß ich fast sagen möchte: Diese Dame besitzet alles dasjenige/ was die gütige Natur in der gantzen Welt/ zum wenigsten in Europa fürtreffliches hat. Sie ist von einem vortrefflichen und unvergleichlichen Verstande. Ja sie ist eine vollkommen galante Dame, dero Vortrefflichkeiten verdienen/ daß sie von aller Welt verehret werden.

Wie hab ich mich nicht verwundert/über ihren ausgeübten Sinn und Humor, welchen zu erkundigen/ niemand capable ist; Uber ihre wunderbahre Geschicklichkeit/ über ihr hohes Gemüthe und Scharffsinnigkeit/ über die Anmuthigkeit ihres Gesichts/ welches mit einer lieblichen Red vergesellschafftet ist/ über ihre grosse Leutseligkeit

und

und charmante Civilität/ über ihre gantz ungemeine und bescheidene Aufführung / so mit einer überaus höflichen Ernsthafftigkeit vereinbahret ist.

In Summa/ alles/ was ich zum Lobe dieser angenehmsten Person sagen kan/ ist weit weniger/ als sie würdig und dero Gedächtniß theuer ist. Denn ihr gebühret ein unsterbliches Lob. Sie ist eine der allerlieblichsten/ fürtrefflichsten und schönsten Damen von der Welt. Ihr hoher Verstand und manniafaltige/ wunderwürkige Qualitäten sind recht fürtrefflich. Sie suchet sich mit allen Schönheits-Farben / die der Menschen Hertzen zu gewinnnen tüchtig seyn/ zu schmeicheln. Sie ist billig ein Spiegel aller Tugenden zu nennen. Vor andern sind ihre hohe Gemüths-Gaben/ ihr reiffer Verstand und Scharffsinnigkeit die Ursachen ihrer Hochachtung bey mir/ und vielleicht auch bey andern. Sie weiß alle ihre Reden mit der grösten Behutsamkeit erstaunend vorzubringen. Sie ist eine Person von sonderbahrer Klugheit und ungemeiner Großmüthigkeit. Ihr edles und Schwanen-reines Gemüthe wird mit einem grossen Verstande begleitet / welches ihren Qualitäten viel beyträgt. Sie weiß sich in den Schrancken einer höflichen und sittsamen Ehrbietung zu erhalten. Sie hat im Reden einen überaus hohen Verstand/ und einen solchen Reichthum und Schatz von allen Materien / die sie tractiret/ spüren lassen/ und solches rühret Zweifels frey zum Theils von ihrer hohen Geburt/ zum Theil von einem

nem guten Naturell her. Die ſchönen Strahlen ihrer lächelnden Anmuth können nebſt ihrer heldenmäßigen Beredſamkeit auch in den kälteſten Winter-Nächten den Saamen der Liebe wärmen und fruchtbar machen. Man wird nicht aufhören/ ein ſolches Tugend-vollkommenes Frauenzimmer vor die ſchönſte und vortrefflichſte dieſer Zeiten auszuruffen. Und iemehr ſie ſich ſolches Ruhms entäuſſern wird / iemehr wird er ſich unter dem Volcke häuffen / und durch die gantze Welt erſchallen/ deſſen denn ſchon ein nicht geringer Anfang gemacht iſt. Denn der Schein ihrer hellglänzenden unbefleckten Tugenden leuchtet allen Menſchen in die Augen. Sie iſt eine perfecte Meiſterin ihrer Affecten, und weiß dieſelben mit gantz leichter Mühe zu beherrſchen. Ihr gantzes Weſen iſt eine Richtſchnur eines ordentlichen/ galanten / exemplariſchen und honetten Lebens/ dabey ihre angeborne vortreffliche Qvalitäten ſie in allen noch vollkommener machen. Sie hat nebſt ihrer überaus-zierlichen und wunderbahren Geſtalt eine höchſt-fürſichtige und kluge Conduite Sie hat Manieren an ſich / deren ſich gekrönte Häupter zu bedienen pflegen. Ihre gantz ungemeine Annehmligkeit / und ungezwungene Freymüthigkeit leuchtet allenthalben herfür/ und ziehet aller Augen nach ſich. Sie iſt von ſolcher Schönheit / dergleichen in unſerm Lande nicht geſehen wird. Derhalben gebühret ihr ein hoher Vorzug. Sie iſt ein immer-voller Brunn und Haupt-Qvelle aller Qvalitäten und Tugenden/

welo

welche kein Ende noch Aufhören haben. Ihre tauſendfältige liebreitzende und anmuthige Manieren und Majeſtätiſches Weſen ſeynd Wunderwürdig. Sie iſt ein unſchätzbahres und unvergleichliches Kleinod vieler Länder. Sie iſt von der Gemüths-Neigung gemeiner Leute gantz entfernet. Zu Summa/ ich kan bey ihrer Lobes-Erhebung ſo viel nicht thun/ ſie iſt noch ein mehres würdig.

Mit dergleichen Gedancken war **Wandeim** die gantze Nacht geſchäfftig/ biß er endlich gegen Morgen mehr in einen Schlummer / als rechten Schlaff verfiel / und endlich doch von dergleichen Gedancken wieder erwachte.

Das XIII. Capitel.

DEn folgenden Tag fanden ſich bey ihm ſeine angenehme Gäſte ein. Er danckte ihnen höchſt-verpflichtet/ vor die Gütigkeit ſo ſie gehabt ihn zu beſuchen / denn dieſe Ehre gab ihm ein groſſes Vergnügen / und tractirte ſie nach Würden/ hatte auch nicht vergeſſen / die verſprochene Muſic herbey zu ſchaffen. Welches denn Conſtantinens ohne diß zur Traurigkeit geneigtes Gemüthe ſehr vergnügte. Der Wein erhitzte endlich **Wandeims** Geiſter / daß er es wagte / Conſtantinen ſeine Liebe anzutragen.

Zuvor hero zoge er von Amalien ihres Standes und Vaterlandes wegen gute Nachricht ein/ und erhielt aus derſelben Bekäntniß ſo viel/ daß ſie eine Dame von hohen Anſehen/ gutem Hauſe/ groſſen Vermögen/ fürtrefflichen Tugenden/ rarer Geſchicklichkeit/ und durchläuterten Verſtande ſey. Worauff er antwortete: Was ihren übergroſſen/ hohen und aller-ſubtileſten Verſtand anlanget/ ſo halte denſelben in überſchwencklich hohen Ehren/ weil ſie damit über alle Vernunfft von der gütigen Natur begnädiget. Und nachdem ich von Madame ihr Geſchlecht nennen hören/ ſo gebe ich das Alter und Ankunfft deſſelben billig vorbey. Denn ich würde genung von ihr zu ſagen haben/ wenn ich beſchreiben wolte/ wie viel löbl che Qualitäten und Eigenſchafften ſie an ſich hat/ welche ſie auch bey der gantzen Welt berühmt machen. Es iſt nicht ohne/ ihr Vermögen iſt groß/ aber ihre Tugenden ſind unvergleichlich gröſſer. Ja/ ja/ fiel ihm Amalie in die Rede/ ſie iſt eine Dame, mit mehr als gemeinen Gaben verſehen/ ich bekenne gern meine Schwachheit/ daß ich ihr billiges Lob nicht erreichen kan. Wandem/ der ſich die gantze Nacht ohne dem in ihren Lob-Sprüchen geübet hatte/ verſetzte: Ich will eben kein Herold oder Lob-Ausbreiter ihrer Würde und Fürtrefflichkeit ſeyn; Doch dasjenige/ was ich jetzo ſagen will/ ſoll etwas ſeyn/ das ich ſelbſt erfahren; denn viel Lobens-Ausbreitung haſſe ich; Jedoch trage ich kein Bedencken ihren Nahmen zu balsamiren. Ihre rare Schönheit/ davon ein

jedes

jedes Glied einen besondern Lob-Spruch verdienet / ist bewunderns-würdig; massen sie etwas nach sich ziehendes an sich hat; und von einer solchen Annehmligkeit ist / welche die Natur mit alle demjenigen / was ein Frauenzimmer anbetens- und Verehrens-würdiges an sich hat / herrlich und auffs prächtigste gezieret. Doch die Manier bey verpflichteten Reden an sich zu halten / gefällt mir noch vielmehr. In Summa / sie hat ein groß Maß von allen Tugenden. So setze er denn hinzu / sagte Amalie, daß diese vollkommene Dame sein eigen wird. Sie schertzen sachte / versetzte Wandeim / und damit sie sehen / daß ich ihr nicht ungeneigt bin / will ich itzo mein Heil versuchen.

Ich liebkose mir hiebey mit der gewissen Hoffnung / Madame werden dero hohes Patrocinium bey dieser Tugendhafften mir nicht versagen / an welchem ich so wenig zweifele / als an meiner gegen dieselbe tragenden Schuldigkeit. Amalie versicherte ihn mit einer freundlichen Vorbeugung ihres getreuen Beystandes. Hiemit nahete er sich zu Constantinen, und unterließ nicht alles hervor zu suchen / damit er sich bey ihr beliebt machen möchte.

Sie gestund / daß sie seine Person in grossem Werths hielte / wolte auch seine Freundschafft nicht ausschlagen; Allein die Gegen-Gunst / die man sonst von einer Beliebten gewarten könte / solte er nicht hoffen / weil ihr die Liebe schon solche Unruhe verursachet / daß sie mit einer so starcken

Feindin ins künfftige gar nichts weiter wolte zu schaffen haben.

Wandeim wiederlegte ihre Furcht / so gut er kunte / aber er vermochte es dahin nicht zu bringen / daß er geneigtere Antwort erhielt. Darum bemühete er sich / ihr wiedriges Schicksal im Lieben von ihr zu erfahren / aber dazu kunte er auch nicht gelangen / daß sie ihm davon Nachricht gegeben. Er fuhre diesem allen ungeachtet in seinen Verpflichtungen dennoch fort / und erhielt endlich dieses Bekäntniß von ihr: Was haben sie doch davon / allerliebster Monsieur, daß sie mich mit neuer Unruhe belegen wollen.

Nach solchen ersten Vortheilen suchete er sich weiter einzuschmeicheln / und es gelunge ihm ziemlich / ob er gleich selbst noch nicht wuste / wie viel er bereits von ihrem Hertzen eingenommen. Da man aber von einander schiede / und Constantine ihren freyen Uberlegungen in der Einsamkeit überlassen war / machete sie sich erbärmlich aus / daß sie ihren Regungen / sie von neuen zu betriegen / die Macht gelassen hätte.

Du schöne beständige / hub sie an / ja du wanckelmüthige / läst dich durch den ersten Anfall von deinem so edlen Vorsatz herunter werffen: Hat denn nun eben Wandeim die arglistige Boßheit gelernet / dich zu deiner eigenen Verrätherin zu machen: Weist du nicht / was die Liebe dir schon vor Unglück angerichtet. Wilst du noch einmahl ihrentwegen zur Thörin werden. O bezwin-

zwinge dich ſelbſt/ und ſo nicht anders der Sicq zu erhalten/ ſo fliehe deinen ſüſſen Feind/ und entferne dich von einem Orte/ der deiner Freyheit einen neuen Untergang dreuet.

Sie ſagte dieſes letztere mit der höchſten Erbitterung/ und warff ſich in ihrem Bette aus Ungedult hin und her/ ja ſie ſchloß kein Auge zu/ biß daß der Morgen anbrach/ darinnen ſie doch auch den Schlaf vergebens ſuchete/ und ſich bald anmuthige/ bald verdrießliche Vorſtellungen von **Wandems** Unternehmen machte. Endlich ſtunde ſie auff/ und ſchickete in geheim die Magd im Hauſe nach einer Poſt/ ſo nach Lucca gienge/ woſelbſt ſie einen Platz vor ſich beſtellen ließ/ von Eurialen und Amalien wider derſelben Vermuthen Abſchied nahme/ und ſagte/ wie ſie dieſen Augenblick Briefe erhalten/ dahin auffzubrechen/ weil ſie mit jemand am ſelbigen Orte nöthige Unterredung zu pflegen hätte.

Sie wurde gefraget/ ob denn ſolche Perſon nicht nach **Marenburg** kommen könte/ daß ſie ſich eben dahin bemühen müſſe: Aber ſie antwortete mit nein: Das Geſchäffte gienge ſie an/ und alſo müſte ſie auch darnach reiſen: Man erſuchete ſie/ ein Frühſtück zu ſich zu nehmen/ und ſchlug vor/ **Wandem** dazu zu bitten/ vielleicht begleitete er ſie dahin/ weil er ohne diß anietzo wenig zu verrichten hätte; Allein ſie entſchuldigete ſich/ ſelbigen keine Mühe zu machen/ und möchten ſie ihm nur nichts von ihrer Abreiſe wiſſen laſſen/ weil er ſonſt Gedancken bekommen dürffte/ aus was für Urſachen

eben solches geschähe. Sie wolte schon in etlichen Tagen sich wieder einfinden.

Also musten sie in ihren Eigersinn willigen/ und sie setzete sich auff/ ehe Wandelm davon die geringste Nachricht erhielt. Er hatte sich über allerhand neuen Gedancken länger als gewöhnlich im Bette aufgehalten/ indem er mit selbigen mühsam ware auszuforschen/ wer doch wohl Constantine seyn müsse. Doch dieses durch Muthmassungen genau zu erfahren/ ware vergebens. Als nun darauff seine Liebe bey ihm anhielt/ ihr durch neue Anfälle bey dieser Schönen mehrere Vortheile zu schaffen/ weil es doch schon das Ansehen hätte/ daß ihr Hertz zur Ubergabe geneigt wäre/ so versprach er ihr auch seinen Fleiß/ und um sein Wort zu halten/ sprang er gleich aus dem Bette/ kleidete sich an/ und begab sich nach Euridens Behausung/ um daselbst seiner Gebietherin die Hand zu küssen.

So vergnüate Rechnung er sich auch gemachet/ neue Zugänge einzunehmen/ so bestürtzt wurde er/ als Constantine verschwunden war. Anfangs zwar meinete er/ Amalie und Euride kurtzweileten mit ihm wegen des seiner Meinung nach nur blos vorgegebenen verreisens der Madame, als sie ihn aber hoch deswegen versicherten/ und Constantine nirgends anzutreffen war/ muste er es wohl glauben.

Gleichwohl kunte er nicht ausfinnen/ was sie bewogen hätte/ diese Reise so gar heimlich vorzunehmen/ und/ da sie doch den vorigen Abend annoch

noch ihm versprochen / noch zum mindsten vierzehn Tage in Marenburg zu bleiben / so geschwind ihren Entschluß zu ändern. Er fragte bald dieses bald jenes Euriden und Amalien, um hinter die Ursache zu kommen: Aber diese wusten so wenig als er davon: Nur daß sie ihn trösten kunten / sie wolte nicht lange ausser bleiben / sondern in wenig Zeit sich wieder einfinden. Da ihm nun das Glück nicht so viel favorisiren wolte / Madame Constantine wieder daselbst zu sehen / patiente dieser Liebhaber seine Zeit sehr traurig.

Und was die allerbetrübteste war / so zweifelte er sehr an ihrer Wiederkunfft / gab auch selbiges den beyden Damen zu verstehen / indem er sagte: Ich bilde mir gantz ein anders ein / und gläube / daß die vortreffliche Constantine uns ihre höchst-schätzbahre Gegenwart auff allezeit entzogen. Denn so viel ich sie in der kurtzen Zeit habe kennen lernen / so fande sie bey ihren geheimen Anliegen ebenfalls allhier auch keine Gemüths-Beruhigung für sich / darum wird sie diesen Ort zu verlassen sich geschwind entschlossen haben: Wer weiß / von wem sie gehöret / der an dem Hofe zu Lucca sey / und ihr etwan in ihrem schweren Schicksal einige Erleichterung geben kan; darum hat sie sich dahin gewendet: Und von dar mochte sie wohl nach Alburegium gehen; Denn aus ihrem Discurs habe ich vernemmen / daß sie auch selbiges zu sehen Verlangen trage.

Die-

Dieſe Reden ſchienen Amalien und Euriden mehr als bloſſe Muthmaſſungen / darum ſagte dieſe letztere: So laſſen ſie uns denn ihn beſchuldigen / mein Herr **Wandeim** / daß wohl dieſes zwiſchen ihnen und Conſtantinen alſo abgeleget ſey / daß ſie nach Leuca reiſen ſoll / und er etwan heute noch eine fröhliche Nachfarth halten will.

So wahr ich redlich bin / entſchuldigete ſich **Wandeim** / ich habe darinnen nicht das geringſte von ihrem ſo gar ſchnellen Auffbruche gewuſt / viel weniger eine Nachkunfft verſprochen. Und meine wertheſte Freundinnen werden es ſehen / daß ich hier bleibe / denn / ſo ich auch nachreiſen wolte / dürffte ich bey Conſtantinen vielleicht wenig Danck damit verdienen / daß ich ich ihre Geheimniſſe auszuforſchen zur Unzeit vorwitzig wäre.

Durch ſolche Verantwortung benahme er beyden Damen die ungleichen Gedancken / und weil er aus Amaliens ferneren Reden wohl merckete / daß ſie ziemliche Nachricht von Conſtantinens widrigen Liebes-Schickſal haben muſte / ſo lage er ihr mit vielen Schmeichelungen an / ihm doch davon geneigte part zu geben. Amalie wolte ſich lange nicht dazu bewegen laſſen; Allein da **Wandeim** ſich ſo hoch verpflichtete / wann auch ſchon Conſtantine wieder ſolte zurück kommen / daß er kein rechtſchaffener Cavallier ſeyn wolte / woſern er ſich das geringſte gegen ſie wolte davon mercken laſſen / ſo machete ſie ihm endlich auff ſein inſtändiges Anhalten ſo glücklich / und erzehlete ihm / was

ſie

sie davon aus Constantinens Munde gehöret hatte.

Wandeim wurde durch Bericht dieser Zufälle dahin gebracht/ Constantinen noch höher zu halten/ als er anfangs gethan; und nun verdoppelte sich in ihm das Verlangen/ sie wieder zu sehen; wiewohl die Hoffnung solcher Ehre theilhafftig zu werden bey ihm sehr schlecht war.

Allein es geschahe doch/ daß als vier Tage vorbey/ sich Constantine wieder einfande. Mit was für Freude ihre Wiederkunfft Wandeims Hertz überschüttete/ ist nicht leicht zu ermessen. Er ware kaum dessen durch Euriden benachrichtiget worden/ so fande er sich bey ihr ein/ und wuste ihr sein Betrübniß über ihr unvermuthes Abwesen so zärtlich vor Augen zu legen/ daß sie glauben kunte/ es musse ihm an ihrer Person sehr viel gelegen seyn.

Da er nun mit ihr in ein geheimes Gespräch kam/ schwatzete er ihr viel von seiner Liebe vor/ und bemühete sich sehr dabey zu erkundigen/ was sie doch vor Ursache gehabt/ so gehling nach Leuca zu reisen. Sie aber wolte damit nicht heraus/ und seine Liebe lehnete sie gleichfalls von sich ab/ sagend: Er solte im Anfange solche ändern/ und auf eine Person legen/ welche fähig wäre/ sie durch Gegen-Gunst zu belohnen: Sie anlangend/ wäre sie eine unglückselige Dame, und wolte auch mit Gedult ihr hartes Schicksal ertragen/ weil auch die Gewohnheit einem Sclaven das Ruder leichte machte.

Da

Da er nun ſo gar nicht an ihr haffte kunte, bate er um die Erlaubniß/ an ſie zu ſchreiben/ und ſeine Gedancken auffrichtig durch einen Brief zu eröffnen. Sie ließ ihm ſolches zu/ und er ſetzte den andern Tag folgende Zeilen an ſie auff:

Das XIV. Capitel.

Unvergleichliche Madame

Auff dero gnädige Vergönſtigung ergreiffe ich die Feder/ und bekenne/ daß ihre vortreffliche Qvalitæten mir das Hertz genommen/ und ſich zu deſſen völliger Beſitzerin gemacht. Ich bitte aber gantz demüthig/ ſie nehmen ſolche Bekäntniß in Gnaden auff/ und beantworten mir dero ſcharffſinnigem Verſtande nach einige Fragen. Sie ſagen mir/ wertheſte Gebietherin/ warum ſpühret man an ihnen ſo heimliche Traurigkeit? Was für ein Schickſal iſt ſo ungütig/ dero großmüthige Seele in Unruhe zu ſetzen? Iſt es in keines Menſchen Macht/ ihnen Erleichterung zu geben/ ſie laſſen ſich doch dazu meine Dienſte gefallen. Nechſt dieſem wäre ich wohl vorwitzig zu wiſſen/ was für eine Urſache ſie bewogen/ nach Leuca zu reiſen. Iſt es ein Liebes-Verhängniß/ oder ein ander Geheimniß. Sie machen mich doch glückſelig/ und berichten mir ſolches. Dabeſt ſo ertheilen ſie mir doch ihre

Re-

Befehle/ ob ich fähig/ ihnen etwas angenehmes zu erweiſen. Mein Gemüth erkläret ſich zu vielen vor ſie/ und die Liebe iſt Rathgeberin dazu. Sie laſſen mir nur den Troſt/ ob ſie ihren Diener in den geringſten æſtimiren/ und alsdenn wird derſelbe mit deſto gröſſerer Innigkeit bleiben

Madame

ihr ergebenſter

Wandeim.

Er ſchickte ihr dieſen Brief durch ſeinen Diener zu/ und erwartete mit Verlangen/ was er vor Antwort darauf erhalten würde/ da denn nach Mittage folgendes bey ihm einlieff:

Monſieur, mon tres cher Ami.

Sie verlangen eine Antwort auff ihre allerſüſſeſte Zeilen/ die ich nicht fähig bin auszugeben/ viel weniger meiner ſchlechten conduite nach geiſtreich zu ſtellen. Der Himmel weiß alles; dem übergebe ich alles. Ich bin ja mit allen zu frieden/ ſolte ich denn meinem Verhängnüſſe widerſtreben? Nein/ ich habe viel in der Welt überwunden/ ſolte ich mich denn nicht ſelbſt überwinden? Dieſes wird zwar wohl die gröſte Mühe koſten; Wohlan ich will in dieſer Verdrießligkeit meinen Ruhm ſuchen: Liebſter Monſieur, ihre vormahlige galante Converſation, wie auch alle ihre jetzige Puncten in dero Schreiben haben mich überaus

contemniret / nur beklage / daß ich dieſelben mir nicht augenblicklich als ein Geſetz für Augen ſtellen kan / damit ich nicht aus den Schrancken der Gebühr von der jetzigen liederlichen Welt verführet werde. Meine Reiſe nach Lenca betreffend / vielleicht / allerliebſter Sieur, wenn mir aufferlegt würde / durch peinliche Frage zu geſtehen / was für Urſache mich dahin geleitet / ich müſte verſtummen / und getraute mich gewißlich nicht zu antworten. Vielleicht meine irrenden Gedancken ſeynd die Urſache / die faſt ſelber nicht wiſſen / was für einen Ort ſie ſich erwehlen ſollen / da ſie Luſt haben / ſich nebſt mir auffzuhalten; und ich glaube / wenn einige Artzeney vor dieſes Uebel wäre / ich wolte ſie ſuchen / und mir keine Mühe verdrieſſen laſſen: Alleine hier muß Gedult wider Willen dienen / weil mein Verſtand ſtutzet / und meine Uberlegungen ſtille ſtehen. Habe ich zu viel gethan / ich will meinen Fehler bereuen / und meine Einfalt beklagen. Ich will mich ſelber beneyden / und ewig ſprechen: Verfluchtes Lieben / das ſo viel brave Gemüther ins gröſte Betrübniß und Elend geſtürtzet! Denn ich ſelbſt ſagen muß / daß mir dieſer allein den gröſten Verdruß angethan / genug; ich gebe alles vorbey / ſie leben ewig vergnügt / ihr Glück blühe und grüne / deſſen Schlüſſel iſt nicht in meiner Gewalt / ſonſten glauben ſie ſicher / daß es nicht viel oder groſſe Mühe koſten ſolte / wenn ſie den höchſten Staffel der Glückſeligkeit erlangen wolten: Was die an mir geſpürte heimliche Traurigkeit betrifft / von deren Urſprung etwas zu entdecken /

würde

würde mir nur Pein geben. Was würde es seyn/ wann ich sagen wolte/daß mir bey hellen Sonnenschein die dunckele Nacht vor Augen schwebete/ und ich als eine Blinde in der vor mir numehro finstern Welt herum tappete / da ich das jenige nicht wieder erlangen kan/ was einmahl verlohren ist. Doch es sey also/ was nicht zu ändern stehet/muß man dem gerechten Himmel befehlen; Ich habe mich meinem Schicksal schon vorlängst ergeben/ zumahl da ich nicht vermag/ wider mein grausames Verhängniß zu streiten / als welches mir nicht gönnet / daß ich einige Glückseligkeit geniessen soll. Gegen sie aber/ liebwerthester Monsieur, bleibe ich bey der bereits geschehenen Erklärung / und sage ihnen millionen tausendmahl Danck wegen der affection, so sie zu mir getragen haben: Ich fordere weiter nichts/ sondern bin mit aller Verfügung friedlich. Will mich bemühen ein heilsamer Pflaster vor meine Wunden anzutreffen: Allein wie können sie noch umb meine Befehle anhalten / und sich rühmen / daß sich ihr Gemüthe aus Eingeben der Liebe so viel vor mich erklärete: treiben sie also ein Gespötte mit der Liebe. O zur Rache/ beleidigter Amor; oder seynd alle deine Pfeile stumpf / und das Hertz dieses Frevlenden von Eisen / daß du gegen ihn nichts ausrichten kanst? Zur Rache/ du liebende Majestät/ und vergönne mir nur einen Sieg über diesen stoltzen und hochmüthigen / dennoch aber dabey meinen süssen und angenehmen Feind / welcher mich sicher zu machen numehro die Masqve der

Verſtellung zur Hand nimmet / daher ich mich mit deſto mehrerer Behutſamkeit waffnen muß; Indeß wertheſter Sieur, gehe man nur mit mir nicht ſo ſcharff; Zarte Gemüther tractiret man gerne gelinde: Ich werde mich ohne diß wenig Tage noch allhier auffhalten. In Dobrecin ſollen ſie mich wieder ſprechen / wo anders ihr Weg dahin gehet. Trüge mir dergleichen iemand an / ich geſtehe meine Fehler / ich bemühete mich ſeinetwegen; ich bemühete mich auch nicht; nachdem ich einen liebete. Kurtz / die Gefälligkeit iſt eine Tugend / die zuweilen nutzet / bißweilen ſchadet. Sie leben ewig vergnügt Monſieur, ich verbleibe unverändert

ihre Freundin
Conſtantine.

Alſo nun hatte **Wandelm** einen Brief vor ſich / der ihn umb Zeit anſprach / alles mit Bedachtſamkeit zu überlegen; und wiñ er genugſam nachgeſonnen / ſo waren ihm doch einige Puncten noch viel zu dunckel. Er ſpürete / daß Conſtantine mit ſich ſelbſten uneins / wenn ſie auff die Materie von Lieben kam: Er merckte / daß ihr es nicht unangenehm / wenn er ſie in Ernſt liebete / und gleichwohl gab ſie ſich nicht eben bloß / ob ſie ihm rechte Gegengunſt ertheilen wolte. Dieſe Ungewißheit machte ihm viel Unruhe / und er wäre derſelben gerne überhoben geweſen. Es verurſachte ihm auch neue Grillen / daß ſie wieder verreiſen wol-

wolte. Er schloß daher wenig Vortheil vor sein Leben: Denn das stete Entfernen gab ihm die Kurtze/ er wurde sich in ihrer Gunst so leicht nicht setzen. Dazu kamen die Stachelen der Eyfersucht: Wie bald kan es geschehen/ gabe diese ihm ein/ daß sie an einem andern Orte mit einem Cavallier in Bekandtschaft kömmt/ der sich ihres Hertzens eher als du bemeistert. Wie wilt du dieses verwenden? Du hast kein Recht weder über ihre Person noch über ihren Willen. Gleichwohl nimmt sie sich die Herrschafft über deine Neigungen/ und eben darum must du dich bemühen/ sie auch über die übrige zu erhalten. Hier fielen ihm alsbald alle ihre Qualitäten und Geschicklichkeiten auff einmahl in die Augen/ oder vielmehr ins Hertze. Er dachte an ihre Schönheit und wohlproportionirte Gliedmaßen ihres wunderschönen Leibes/ auch dero über-natürlich grossen vergötterten Verstand/ die setzten ihn fast ausser sich. Auff dann Wandeim/ (redete er sich zuletzt hertzhafft zu) wage einen neuen Anfall an sie: stelle ihr mündlich deine Leidenschafft vor; vielleicht gläubet sie dann eher/ als wenn sie deine Liebe von blossen Blättern liesest; Nach solchen Entschluß gab er Constantinen die Visite; Sie empfieng ihn mit einer sittsamen Ernsthafftigkeit/ und man wechselte anfangs einige Reden/ die nur zum blossen Wort-Gepränge gehöreten: Als sich hernach Wandeim Gelegenheit machte/ mit ihr allein zu sprechen/ sagte er: Ich bin ihnen höchst verbunden Madame, daß sie mich mit ihrer Ant-

wort geeret; Allein wie wissen sie doch das Geheimniß/ die Leute durch ihre wertheste Zuschrifft in mehrere Unruhe zu setzen / als sie vorhero gehabt? sie sahe ihn an/und fragte: Ich mein Herr; O daß es nur bey mir stünde / ihnen so viel Ruhe zu geben/ als sie mir genommen haben; ich wolte ihnen bald weisen/ wie auffrichtig ich es mit ihnen meinte. Sie sehen ja zur Gnüge / daß ich ihre Ruhe meiner eigenen vorziehe / wenn ich sie nur maa friedlich wiss.n; Mich hingegen beruhiget nichts anders/als das süsse Andencken ihrer Hochachtung / und wo solte ich doch fähig seyn/ ließ sich Wandeim mit einer indifferenten Freymüthigkeit heraus/einer so großmüthigen Dame ihre Ruhe zu nehmen: Zwar bekenne ich/ daß ich es wohl wündsche. Sie vergeben mir solches: Die Liebe machet bey mir dieses Verlangen; Und ob sie schon es als ein Gespötte halten/ daß ich von ihnen entzündet/weiß es doch mein Hertz anders: Mein Unglück ist/ daß sie meinem schrifftlichen Bekäntniß keinen Glauben beymessen; ich bin aber deßwegen anhero kommen / solches mündlich zu bestärcken; bey ihnen stehet es nun/ob sie mich so betrüben wollen/daß sie meine treuen Flammen verwerffen/ welche darum doch nicht auffhören werden/in mir weiter zu brennen; Indeß Hochgeliebteste / soll alles mit einem stetswährenden Stillschweigen vergraben werden. Constantine hatte an diesen Reden ein heimliches Vergnügen / sie ließ es auch einiger maßen in Worten spüren/ da sie darauf anhub: Ich muß es einer sonderbaren

Res

Regung zuſchreiben / daß dieſer Vortrag mich nicht beleydiget. Ich geſtehe hierinnen meine Schwachheit. Aber man wird von ihnen erſtlich Proben nehmen mein Herr / wie weit ihnen zu trauen ſey. Sie erlauben ſolches meiner Vorſicht; Ich muß behutſam gehen / wo ich anders eine allzu gehlinge Wahl nicht zu ſpäte bereuen will / zumahl da mir wiſſend / daß alle Vertraulichkeit mit Verſtellung der Falſchheit von ihm / liebwerthester Monheim, iedes mahl pfleget vermischet zu werden. Solche Erklärung erfreuete Wandeim; doch weil dazumahl ſeine Meinung war / Conſtantinen zwar zu lieben / aber ſich nicht in eine Heyrath mit ihr einzulaſſen / ſo zohe er mit ſtärckern Verpflichtungen zurücke / und brauchte nur die jenigen / die ein galanter Liebhaber ohne Nachtheil einer daraus ſonſt folgenden Verbindung vorzubringen pfleget. Conſtantine merckte ſein ſchlaues und unter einem politiſchen Verwande verſtecktes Abſehen wohl / und weil ihr doch ohne dis nichts weniger gelegen fiel / als auff Heyrathen zu dencken / ſo ließ ſie ſich die Behutſamkeit ſeine Freyheit völlig zu behalten gantz wohl gefallen / und antwortete ihm: Die Hochachtung / ſo ſie vor mich bezeugen / erkenne ich mit gehörigem Dancke / werde auch dahin trachten / ſolche durch alle angenehme Gegenbezeugungen zu vergelten: Immittelſt wündſche nur / daß ſie in den Armen einer würdigen Perſon ihre völlige Vergnügung finden mögen; Denn ich bin ihnen unbekant / auch nicht

geschickt / das jenige selbst zu geben / was ich anwündsche.

Wandeim nahme diese Ablehnung als einen Verweiß auff / daß er sich nicht nach ihren Gedancken erkläret hätte: gleichwohl wolte er sich dieses nicht kund geben / sondern stellete sich / als verstünde er solches nicht / und sagte: Ihre Qualitæten / Madame, haben sie schon mir so bekandt gemacht / daß sie sich vor keine Unbekandte gegen mich halten können. Doch beschwere ich mich / daß ich es nicht wagen soll / von ihr die Besitzung ihres Hertzens zu verlangen. Immittelst werden sie mir doch dessen Zuneigung schencken / und ich davor Lebenslang ein verbundener Diener seyn. Solche haben sie sich schon verlängst erworben / sagte sie hierauf / als ich das erste mahl in ihre Käntniß gerathen. Und ich nehme es als eine besondere Höfflichkeit an / daß sie nicht vor ihre mir zugewendete Liebe den Verlust meiner Freyheit zur Vergeltung fordern. Ich kan wohl einem rechtschaffenen Cavallier meine Freundschafft vor den Antrag der Seinigen schencken / aber ihm die Herrschafft über mich zu geben stehet mir nicht an. Es könte geschehen / daß die Zeit ihm Fehler eröffnete / die ich an mir hätte / und dadurch seine erste hitzige Liebe gantz erkaltete / welches mich in unendlichen Kummer setzen würde: Darum halte ich mehr davon / man mache die Vertrauligkeit auf solche Maße / daß man allezeit davon wieder zurücke ziehen kan / wenn es einem beliebet. Sie reden / als wenn sie bey der Erfahrung in die Schule

gan-

gangen/ und kond in allen ihren Meinungen ohne Tadel / antwortete **Wandeim** / ob ich ſchon gewiß/ daß keine Zeit an einer ſo vollkomenen Dame mir auch den geringſten Fehler entdecken würde/ weil ſie deren keinen/ ſondern vielmehr lauter Annehmligkeiten/ an ſich haben. Indeß gehet mein Bitten nur dahin/ ſie wollen glauben/ daß ich keine Perſon Zeit Lebens ſo hoch als ſie geachtet habe. Ich dancke ihnen/ ſagte Conſtantine, vor dieſe Güte / die ich nicht verdiene / und verſichere Gegentheils/ daß ich in einer tugendhafften Freundſchafft meine gröſte Luſt und Zufriedenheit finde. Werden ſie auch bey dieſer ihrer ietzigen reinen Aufführung bleiben / ſo können ſie die Zuverſicht haben/ daß ihnen meine Gewogenheit allezeit gewiedmet ſey. Im übrigen küſſe ich mein Verhängniß/ und bin mit allen content.

Nun ware doch **Wandeims** Verlangen/ daß er dieſe Erklärung durch wirckliche Zeugniſſe wolte beſtätiget haben / darum/ als er weiter in verbündlichen Reden fortfuhre/ wagte er es/ ſie dazwiſchen einmahl zu küſſen. Sie nahme ſolche Kühnheit nicht zum beſten auf/ ſondern waffnete ihr Geſicht mit einer ſonderbaren doch annehmlichen Ernſthafftigkeit / und ſagte: Ich entſinne mich nicht / mein Herr/ daß ich durch eine zu freye mine ihnen den geringſten Anlaß gegeben/ ſich ſo viel wider mein Vermuthen zu unterſtehen/ darum/ ſo ſie etwas auf mich hält/ ſo rathe ich ihnen/ meinen Unwillen durch dergleichen fernores Un-

terfangen nicht zu reitzen. Ich bin dergleichen tractament ungewohnt / und können ſie mich dahero nur damit ins künfftige verſchonen / wo ſie anders meine Gunſt nicht verliehren wollen / und wir ſollen Freunde bleiben. Dieſe ſcharffe Erinnerung machte den guten Wandeim ziemlich beſtürtzt. Er bemühete ſich diß / was er gethan / auf das ſittſamſte zu entſchuldigen / und Conſtantine ertheilete ihm auch Vergebung / doch unter dem Bedinge / daß dergleichen Erkühnen hinführo unterwegens bliebe. Ich ſehe ſie vor ſo verſtändig an / mein Herr / ſagte ſie mit einer gantz gefälligen mine, daß wenn ſie zum Lieben geneigt ſeynd / und ihren Vorgeben nach mich ſo hoch haiten / ſo werden ſie an der reinen Liebe / welche die Vereinigung der Gemüther allein zu ihren Endzweck hat / ihre vollkommene Vergnügung ſuchen: Denn das übrige / was die lüſterne Natur in leiblichen Wollüſten zu erlangen bey vielen abzielet / wird von mir gehaſſet / und iſt das nur ein Trieb / welcher gemeine Seelen verunreiniget: Es ſey dann / daß eine geſchloſſene Ehe ſolches als eine vergönnete Freyheit entſchuldigen könte.

Durch ſolche Erinnerungen wurde Wandeim genöthiget / ſein Erkühnen in ziemlich enge Schrancken einzuſchlieſſen / ob er ſchon einen groſſen Zwang bedurffte / bey ſo naher Liebes-Koſt ſeinen appetit auf eine Weiſe zu ſtillen / da er ihn mit nichts als einem bloſſen Geſpräch ſättigen ſolte. Er wandte / ſo viel ihm möglich / ein / daß unter denen auch von der Ehre ſelbſt zugelaſſenen Liebes-

Frey-

Freyheiten das Küssen begriffen wäre; Allein Constantine antwortete: Die Liebe ist ein Kind/ so immer noch mehr haben will/ wann man ihm nur eines nachsiehet; Darum ist es ein löblicher Eigensinn/ dessen erste Anforderungen abzuschlagen/ so darf es nicht mit den andern aufgezogen kommen. Hiermit hatte Wandeim eine Lection, darüber er lange studieren mochte: Da aber Constantine merckete/ wie er darüber einige Traurigkeit spüren ließ; sagte sie gantz verpflicht: O wie verdieneten sie/ daß man ihnen nicht so viel Gunst gewiedmet hätte/ als geschehen ist. Wollen sie damit nicht zu frieden seyn/ was ich ihnen verstattet? Ein mehrers ist nicht in meiner Gewalt. Sie beruhigen sich demnach/ und lassen sich begnügen/ daß ich ihre von Hertzen gewogene Freundin bin. Ich erkenne wohl das hohe Glück/ antwortete Wandeim/ welches ich geniesse; allein wie kan ich als ein Mensch mich aller natürlichen Regung entbrechen? Man vergnüget sich nicht an dem blossen Anschauen der schönen Rosen/ sondern es ladet uns ihr anmuthiger Purpur auch dieselben zu brechen ein; Wie soll ich denn allein die Liebes-Rosen auf dero Lieb-reitzenden Lippen blühen sehen/ und es niemahls wagen/ nur einige davon durch ehrerbietiges Küssen abzupflücken?

Sie haben meine Ursach schon gehöret/ sagte Constantine, daß durch diese vergönnete erste Kühnheit die Liebe vermeinet ein Recht zu noch grössern Freyheiten zu empfangen/ oder doch zum mi-

minſten eine Anwartung darauf zu machen. Nun wolte ich ihn nicht gerne eine vergebliche Hoffnung laſſen / ſonſt wäre es ja ſo ſchwer nicht / das Bitten eines getreuen Amanten in dieſem Verlangen zu erhören.

So entſage ich denn allen weitern Kühnheiten / ließ ſich Wandeim heraus / wo mir nur dieſe erſte verſtattet wird. Damit nahete er ſich von neuen ihren Lippen mit einem Kuſſe / und ſie litte denſelben mit mehrer Lindigkeit als den erſten; doch erinnerte ſie ihn / in dergleichen Anſinnen künfftig mäßig zu verfahren / wo er anders ihre Zuneigung nicht auf einmahl verliehren / und ihre Feindſchafft anderen ſtatt ſich über den Hals ziehen wolte. Er verſprach in allen / ſeiner ſo ſchönen Gebieterin Befehle zu beobachten / und war über die erhaltene Erlaubniß ſo vergnügt / als ob er ein Königreich gewonnen / alldieweil er ſahe / daß er einen ſo hohen Rang in der Gnade einer ſo galanten und großmüthigen Dame erhalten. So glückſelig iſt die Liebe / daß ſie auch ihre kleineſten Gewinſte ſo hoch ausbringen kan / als wenn ſie Kronen verſchenckete.

Es bliebe dieſes galante Paar noch eine geraume Zeit beyſammen / und unterhielte ſich mit allerhand angenehmen Geſprächen / biß daß endlich ſelbige durch Euridens und Amaliens Dazukunfft abgebrochen worden. Wandeim hätte lieber geſehen / daß er in ſeiner ſüßen Einſamkeit mit Conſtantinen nicht wäre geſtöret worden. Dieſe aber gab ihnen einen höfflichen Verweiß / daß

daß ſie ſie ſo lange alleine gelaſſen; Deme aber Amalie mit ſolcher Antwort begegnete: Ich meines Orts halte mich nicht vor alleine / wenn mir ein dergleichen beredter Cavallier die Zeit vertreibet; und lächelte damit gegen **Wandeim**; allein ſelbiger entſchuldigte ſich / daß er ſich ſolches nicht annehmen könte / weil er keine ſolche diſcurſe zu führen wüßte / die eine ſo galante Dame und geſchickte Rednerin vergnügen könten.

Ich wolte ſie loben / redete Conſtantine darzu / wenn es mein Gebrauch wäre / iemanden in ſeiner Gegenwart zu rühmen. Aber da ich dieſe Gewohnheit nicht an mir habe / werden ſie mir vergeben / wenn ich es unterlaſſe.

Ich könte mich auch / ſagte **Wandeim** / des Lobes nicht anmaſſen / das ich nicht verdiene / darum thun ſie wohl / Madame, daß ſie damit zurücke halten.

Mir bleibet doch unverboten / antwortete Conſtantine, ihre gute Qvalitæten und artiges naturell in Gedancken hoch zu æſtimiren: Welche Complimente **Wandeim** mit einem ehrerbietigen Hand-Kuſſe vergalt / auch begegnete er derſelben mit ſo einer artigen und höfflichen manier, und wuſte ſo beſcheidentlich von allen Rechenſchafft zu geben / in dem er eine ſolche Liebligkeit / die ihm ſtets mehr æſtim zu wege brachte / in allen Worten ſpüren ließ / daß ein jeder Augenblick ihn aufs neue recommendirte. Und weil er darauf von Euriden erſuchet wurde / bey ihnen die Mahlzeit einzunehmen / ließ er ſich ſolches gefallen / und

nach-

nachdem er Madame Conſtantine auf dero Geſundheit mit einem Glaſe Wein honoriret/ auch ihr beliebtes Andencken mit einem Kuſſe verſiegelt/ ſchied er dieſen Tag mit der gröſten Vergnügung von ihnen.

Das XV. Capitel.

Des andern Tages ergriff Conſtantine die Feder / und ſchrieb folgendes an Wandeum.

Allerliebſter Sieur.

MIt allem Recht kan ich iezund den Nahmen einer Freyin führen / weil ich geſtern frey von Verdruß und Ungedult bey ihrer allzugroſſen Liebes-Kühnheit verblieben. Deßwegen ich auch dem Himmel mein Opffer ſchon geliefert/ daß ich von inhonetten Gedancken und Wercken gäntzlich befreyet geblieben / dazu ſonſt leicht eine dergleichen groſſe affection mich hätte verleiten können. Ich weiß nicht/ was mir mein Hertz ſo gar eingenommen/ ob es mit Recht oder Unrecht zugegangen. Dem Himmel iſt es allein bekant/ der über dergleichen Dinge zu diſponiren hat. Dieſes kan ich hoch conteſtiren/ und andere können nebſt mir dergleichen thun/ daß ich Zeit meines Lebens mit den braveſten Leuten umgegangen / mit den geſchickteſten Cavalliers und

Leu-

Leuten à la Cour, die nicht allein hoch verſtändig/ ſondern auch von groſſer Höfflichkeit geweſen/ wie auch ziemlich beredt / und die alle Manieren à la Francois an ſich gehabt; doch dahin haben ſie es nicht gebracht / daß ſie die geringſte mine an mir charmiret. Demnach muß ich meine Gedult und Zuneigung gegen Monſieur einem verborgenen Verhängniſſe zuſchreiben / wogegen kein Menſch in der Welt capabel iſt / zu ſtreiten. Doch verſichere ich ſie / daß ich meine affecten überwunden/ und ihnen künfftig in ihren Liebes-Anmuthungen gewiß gröſſern Widerſtand thun will. Indeſſen leben ſie vergnügt/und dencken an ihre

aufrichtige Dienerin

Conſtantine.

Wandeim ward hierdurch nicht wenig vergnüget/ daß ſie ihr Bekäntniß ſo aufrichtig that. Er ſchmeichelte ſich mit ihren Lobes-Erhebungen/ und war demnach darauf bedacht/ wie er ſich wieder an ihr revangiren möge. Nach einigen Nachdencken ergriff er die Feder/und ſchrieb folgendes:

Allerſchönſter und gantz unvergleichlicher Engel.

So bleibet es denn dabey / ie mehr man ſie kennen lernet / und ie mehr man von Madame ſiehet/ ie mehr muß man ſie liebens-würdig heiſſen. Doch ſie vergeben mir / wenn ich ſie beſchuldige/

daß

daß ſie in ihren höchſtangenehmen Zeilen die Grentzen der Wahrheit ein wenig überſchritten/ indem ſie mir ein Lob beylegen/ welches ich nicht meritire. Dahero ich mich ſolches auch nicht anzunehmen habe. Aber das weiß ich wohl/ daß ihnen/ alleredelſte Dame, auch der geſchickteſte Redner nicht Lobes-Erhebung gnug beylegen kan. Sie haben recht/ daß ſie ſchreiben/ meine affection und Hochachtung gegen ſie ſey groß/ aber viel gröſſer ſind die bey ihnen in höchſter Vollkommenheit verwunderns-würdige Qualitæten. Die Vielheit aber/ ſolcher Eigenſchafften nur mit wenigen zu berühren/ heñet die Unvermögligkeit meiner ſchwachen Feder/ und die Gröſſe der jenigen Dinge/ die einem Liebhaber an ihr nothwendig gefallen müſſen. Denn wer wolte ſie/ großmüthige Dame, nicht hoch halten bey ihrer majeſtätiſchen Aufführung und überaus gefälligen Conduite? Ich meines Theils lebe numehr in höchſter Gemüths-Vergnügung/ nachdem durch einen erfreulichen Glücks-Fall die hochſchätzbare Gnade und unverdiente Ehre gehabt/ dero Preißwürdige Converſation erſtaunend zu genieſſen. Ja ich bekenne frey/ zumahl da mein Gemüthe ſchon verlängſt der Schmeicheley entſaget/ daß mir unter Millionen 1000. Menſchen/ auch wohl unter gekrönten Häuptern/ unter welche ſie würdig zu ſchätzen/ dergleichen Eigenſchafften und Wohlanſtändigkeiten niemahls zu Geſichte kommen. Ich glaube auch/ daß wie der Himmel nur durch eine Sonne/ alſo auch die Erde nur mit einer dergleichen

Eben-

Schön- und Vollkommenheit durch ſie / heldſeliger Engel / aufs prächtigſte hellglänzend gezieret werden / dahero auch von ihr viel Glantz und Ansehen zu erborgen iſt / ſie haben in Warheit viel Fürſtliches / ich dürffte bald hinzu thun / was Königliches an ſich / welches / großmüthige Dame, ſie nicht wohl zu verbergen wiſſen / auch ſeynd ſie bey ihrer majeſtätiſchen Aufführung recht vollkommen galant, und was noch verwunderſamer iſt / ſo ſeynd ſie bey ihrer klugen und vorſichtigen Behutſamkeit im Lieben von einer extra-ordinar charmanten Manier; doch wiſſen ſie bey ihrem überaus liebreitzenden Weſen / auch denen allerverwegenſten Liebhabern ihren gefährlichen Anfällen / ohne Beflecknng ihrer keuſchen Tugend und delicaten Schamhafftigkeit / mit der gröſten Ehrfurcht zu rechter Zeit Einhalt zu thun / zu welchem ihre galante Beredſamkeit ein groſſes beyträget; Ich wills deutlicher ſagen / allerliebſte Dame, ſie ſeynd eine Göttin der Beredſamkeit / denn ſie ſpielen in ihrer converſation mit lauter ſeidenen und verzuckerten Worten; Nur das beklage / daß den Glantz ihrer Hoheit und unvergleichlich klugen Geiſt ich nicht als einen hellen Tugend-Spiegel ſtetig vor Augen haben ſoll / indeß anbetenswürdige Dame, unterwerffe mich in allem ihrem angenehmen Befehl auch endlich dero Füſſen / und bitte alle meine Fehler denen Menſchlichen Unvollkommenheiten beyzumeſſen / womit auch ſelbige ich zu entſchuldigen gedencke / in übrigen kan mich vergnügen / daß bey dieſer Gelegenheit ich

mir die Ehre nehme öffentlich darzuthun / wie ich mit allem nur erſinnlichen reſpect, welchen ihren ſchönen Qvalitäten unausſetzlich zu erweiſen ſchuldig bin / nimmermehr auffhören werde zu ſeyn der aller-anmuthigſten Conſtantine

beſtändiger Verehrer

auch ganz allein ergebener

Wandeim

Dieſen Brieff überſchickte er durch ſeinen Laqveyen an Conſtantinen / welche ſich vor deſſen Eröffnung wunderte / daß Wandeim ſo fertig mit der Antwort wäre / und zugleich beſchloß / ihm wieder zu zeigen / daß ſie eben auch keine groſſe Zeit zu einer Antwort brauchte. Deßwegen hieß ſie den Diener verziehen / gieng in ihr Zimmer und ſatzte folgendes an Wandeim auf:

Hochwertheſter Monſieur,

Nunmehro ſehe mich durch ihre Zuſchrifft / womit ſie mich nechſt ihrer Gunſt beehren wollen / durch ihre angebohrne und eingepflantzte gute Conduite, auch artiges Naturel, von ſie als einer ſehr höfflichen und recht comportablen Perſon überwunden; Ich geſtehe auch gantz gerne / daß der Himmel ihn mir an Verſtande und Geſchicklichkeit weit vorgezogen / alſo daß ich gerne weichen will; Liebſter Monſieur. Sie haben mich iederzeit in allem höchſt contentiret / außer anietzo / da

ſie /

ſie / ich weiß aber nicht / durch was für eine ſüſſe Schreib-Art auch gantz ungemeine recht charmante Manier / ihre geſchickte Feder ein wenig zu weit in die Dinte der Schmeicheley geſencket; Die Ehre iſt in Wahrheit zu groß / damit ſie mich verſuchen wollen / mich ſolcher anzumaſſen / weil ich nun für ſolche unverdiente Lobes-Erhebung nicht dancken kan / wie ich ſoll / will ich lieber ſchweigen / als ſolches nicht nach Gebühr verrichten; Ihnen hingegen / mein allerliebſtes Engels-Kind / gebühret vielmehr als einem behutſamen klugen und vorſichtigen Liebhaber / auch honette homme, wegen ihrer höchſt retirèen und verſtändigen Conduite, die gröſte Ehrerbietung von der Welt. Ich weiß allzuwohl / liebſter Monſieur, daß ihr Wohlwollen / durch klüglicher Handhabung ihrer geſchickten Conduite, bey Anwendung gantz ungemeiner maximen mich an ihr Liebes-intereſſe zu knüpffen geſucht / welches ihnen auch durch eine nur einmahlige freymüthige Erklärung / ich weiß aber noch die Stunde nicht / durch was vor eine ſüſſe Bezauberung / und klüglich ausgeſonnene Beredungs-Gründe / bey nahe gelungen / daß das liebkoſende Glück ihnen ſo gutwillig vor allen andern in Schooß gefallen wäre / auff welcher ungewiſſen Hoffnung des Sieges ſich auch ihre Gewogenheit eine zeitlang geweidet / davon einige Kennzeichen unvermerckt wahrgenommen; weil mich aber niemahls ihrer Perſon recht verſichern können / zumahl da ſie ohne gnugſame Urſache / ehe ich mich ſolches verſahe / ſich von mir eine zeitlang abgeſon-

geſondert/ ſo habe mir gefallen laſſen/ daß ſie hierunter mit einer wohl ausgenommenen Behutſamkeit ihren geneigten Willen vollbracht/ weil doch das Schickſal ſich durch keine Ungedult ändern läſſet/ ja man muß demſelben auch wider ſeinen Willen in dem Nothfall gehorſamen/ doch habe mir iederzeit gewündſcht Glück und Unglück mit ihnen gemein zu haben/ weil doch keine Länge der Zeit unſer Andencken trennen kan; Indeß lebet wohl mein Leben/ und liebet beſtändig/ wollet ihr aber daß ich ſterbe/ ſo höret auff mich zu lieben/ demnoch werde ich vergnügt ſterben/ weil ich die Ehre gehabt/ mich eines vollkommenen Menſchen verliebte Dienerin zu nennen/ die ich auch biß in das Grab unausſetzlich verharren werde/ und wann ich ja euer Hertz nicht beſitzen kan/ will ich mich doch bemühen/ deſſen würdig zu machen; Hochgeliebteſter Monſieur, ich will nur dieſes noch hinzu thun. Sie vergönnen mir doch/ daß ich dieſen Tag zu einen Gedenck-Tag brauchen/ und keine Gelegenheit/ wie wir zuſammen kommen möchten/ vorſchlagen mag; denn ich würde gewiß unter Leuten wenig nütze ſeyn/ weil ich mich nicht alſo auffzuführen weiß/ wie ſie von mir rühmen/ oder daß ich recht ſage/ wie ſie durch ſolchen Ruhm von mir verlangen/ und vorſchreiben/ wie ich mich aufführen ſoll. Wollen ſie mir aber die Ehre geben zu mir zu kommen/ ſo werden ſie nichts finden/ als ein Menſch voller Gedancken und Betrübniß/ deren Hertz gleichwie ein Schiff auff allerhand Unglücks-Wellen herum ſchwebet/ und

ende

endlich noch durch unglückſeligen Schiffbruch zerſcheitern wird. *Patience par force.* Sie ſeyn verſichert/ daß die confuſen Geiſter heute gewaltig bey mir regieren/ dabey aber glaube mein Engels-Kind/ daß ich allezeit unverändert bleiben werde

eure allzu affectionirte

Conſtantine.

Mit dieſen Zeilen meinte Conſtantine den Herrn Wandeim zu bedeuten/ daß er ſich auff ihre affection gäntzlich zu verlaſſen hätte; Wie dann auch erfolgte/ daß ſein humeur durch dieſen zärtlichen Vortrag nun noch mehr entzündet wurde.

Er empfieng aber ſolch Schreiben aus des Lagoyen Händen/ da er gleich über Tiſche ſaß; Deßwegen ſtund er auff und gieng hinaus/ daſſelbe in der Einſamkeit deſto ruhiger zu durchleſen/ damit aber ſetzte er alle Anweſende in den Argwohn/ daß er einen Liebes-Brieff empfangen.

Das XVI. Capitel.

Nun gieng Wandeim/ wenn er ſich ie zuweilen in Marenburg auffhielt/ bey einem hohen Kriegs-Officianten zu Tiſche/ welcher bey guten Vermögen war/ und eine einzige Tochter hatte/ Liſette genant/ deren Perſon wir vor allen Dingen beſchreiben wollen. Sie war von Geſtalt nicht unangenehm/ doch bildete ſie ſich deßwegen mehr ein/ als billig ſeyn ſollen.

Dabey war ſie von einer ſehr widrigen Conduite und empfindlichem Temperament, ſie hatte gantz gemeine Manieren an ſich/die viel zu wenig waren einen rechtſchaffenen Cavallier zu charmiren. Sie war überaus capricieux, und zugleich gantz incorrigibel, auch dünckte ſie ſich bey ihrer Singularität eine infallibiliſtin zu ſeyn / hatte auch zumahl von Madame Conſtantine ein ſehr paſſionirtes Judicium, gegen welche ſie ihr unartiges Beginnen unmöglich verbergen kunte. Ihre immoderate Rachgier wuſte ſie nicht zu gubernıren / ſondern platzte nach ihrem unartigen Gemüthe zu/ daß ſie hernach nicht wuſte/ wie ſie demſelben wieder Einhalt thun ſolte. Ihre hochmüthige Gedancken verleiteten ſie zu wunderlichen Entſchlieſſungen. Wann ſie zornia ward / ſuchte ſie nicht mit den allergeringſten Verſtellungen ihre Hefftigkeit zu verbergen. Sie ſtellte ſich offt/ als wolte ſie keinen Mann haben / unterdeſſen war ſie gern beym Volcke/ welches Weiber machen kan. Mit den zunehmenden Jahren nahm ihre Einbildung und Ehrgeitz dermaſſen zu/ daß man auch ihren Unbilligkeiten flatiren ſolte / maſſen ſie biß zum Uberfluß mit Hochmuth und eiteler Ehre eingenommen war/ darneben überaus viel von Schmeicheleyen hielt. Sie hatte kein gut Comportement, und bey der Aufklärung ihres Geſichts einen wanckelmüthigen Sinn/ſie war ſehr verliebter complexion, und dabey von ſolcher Curioſität mit einem ieden ohne Unterſcheid ein Liebes-Verſtändniß anzufangen / und wenn ihr denn ein Freyer abſpenſtig

ward/

ward/verachtete ſie es mit einer gezwungenen Zufriedenheit/ und ſuchte ſich auf alle Art und Weiſe zu rächen. Und das kunte nicht wohl anders ſeyn / weil die Leichtſinnigkeit ihre übel-geſinnte Rathgeberin war. Sie war von einer unerſättlichen Hochmüthigkeit und gleichſam aus lauter Ehrgeitzerde zuſammen geſetzt/ noch wolte ſie dieſe Haupt-Schwachheit nicht erkennen. Ihre Natur war ſo beſchaffen/ daß ſie von Neugierde gleichſam zu leben ſchien/ ihre Ohren juckten ihr nach allerhand neuen Zeitungen und frembden Händeln / die ſie doch nicht angiengen/ wenn ihr iemand zu prach/ ſo hieng der Himmel voller Geigen/ und denn wuſte ſie ihre übermäßige Freude nicht beſſer zu ſtillen / als daß ſie ihren Herrens-Gäſten und Freunden eine Gunſt über die andere erzeigete ; Gleichwohl verſaltzte ſie den Brey/ ehe man ſichs verſahe ; denn weil ſie wenig bey-wohnende Nachſinnligkeit hatte/ ſo vergaß ſie oft/ mit wem ſie redte / und wenn ſie das Maul auffthat/ſo brauchte ſie affecten-volle Redens-Arten. Offtmahls kunte man auch kein Wort aus ihr bringen/ und das geſchach denn aus einem unzeitigen Hochmuth/ oder ungeziemender Verachtung/ auch wohl/ welches am allergewiſſeſten zu vermuthen/ aus einem Unvermögen zu antworten/ ihre übermäßige Klugheit iſt manchmahl zu einer offenbahren Singularität worden/ der Brunnen ihres Zorns und Rachgier gegen ihre kaltſinnige Liebhaber war gantz unergründlich/ und weñ denn die Unluſt wieder vorbey/ daß die Vernunfft wie-

der in ihren Circkel kam / ſo war ſie gleich auff die erſten Verpflichtungen wieder in einer ſolchen verliebten Complexion und freundlichen Converſation als vorhin / dadurch ſie aber ihre Hochachtung bey andern Leuten ſehr verdunckelt / und das jenige von ſich getrieben / wornach ſie bißanhero ſo ängſtlich geſtrebet. Sie machte einen groſſen Staat von ſich / und war doch nichts dahinter. Sie war übermüthig und empfindlich / nur daß niemand etwas darnach fragte. Durch groſſprechende und ſchmeichelnde Liebes-Reden war ſie gar leicht zu erweichen. Sie bauete offt in ihren Gedancken groſſe Hoffnungs-Schlöſſer mit dieſen und jenen zu einer geheimen Vertraulichkeit zu gelangen / und wenn mans beym Liechte beſahe / ſo ward nichts draus. Es iſt unnöthig ſagte unlängſt ein guter Freund / als ihm dergleichen von ihr erzehlet ward / ſolches mit gehäſſigem Verdruß bey mir zu wiederholen. Ich kenne ſie ſehen / ſie iſt hochmüthig / und um kleiner Urſachen willen ſehr empfindlich / ſie weiß ſich nicht wohl zu gubernren; Ich habe ihren ſchmeichelnden Reitungen niemahl Gehör geben wollen / wie ſie wohl gewündſchet / ſie läßt offt ihren paſſionirten affecten den vollen Zügel ſchieſſen / und ſuchet durch ihr ungewaſchen Maul ehrlicher Leute Preiß-würdige renome zu beflecken / wie ſie mir denn auf ſolche Art mitgeſpielet / ich würde mich auch dazumahl kümmerlich der Rache entzogen haben / wenn nicht ſo viel Sanfftmuth bey mir wohnete. Wenn ſie einen Liebs-raptum bekömmt / ſo urtheilet ſie / all-

alle Menſchen ſeyn von ihrer Art und Natur. Er würde mehr gemeldet haben/aber ich ſagte: Stille/ſtille mit den Stichel-Reden/ der Text iſt auff einmahl lang genug.

Der geneigte Leſer kehre ſich an die lange und ausführliche Beſchreibung nicht. Denn ſo und noch viel verdrüfftiger iſt die gedachte Perſon von einem abgemahlet/der ſie wohl kennet.

Wenn nun **Wandern** zuweilen freundlich mit ihr geredet/ auch etwa auf ihr Fragen/ warum er ſich nicht verheyrathete/aus Schertz mochte geantwortet haben/ daß er ſich/ nachdem er einmahl durch eine annoch verborgene ganz geheime Fatalität mit einer gewiſſen Perſon unglücklich geweſen/ ſich wohl ſchwerlich wiederum darzu entſchlieſſen werde/es ſey denn/ daß ſo ein artiges Kind/wie ſie/ ſeine Freyheit bemeiſterte; ſo traumte ihr alſofort von der ſüßen Hoffnung/ daß ſie noch einſten ſelbſt den Verluſt ſeiner erſten Braut erſetzen würde.

Nachdem ſie nun erfahren/ wie angelegen ſich es **Wandern** ſeyn lieſſe/ dieſe frembde Dame, welche unlängſt in Marenburg angekommen/zu bedienen/ hielt ſie davor/ ſolche thäte ihr bey ihrem vortheilhafften Abſehen unrechtmäßigen Eintrag/ und machte ihr aus unzuläßigem Hochmuth die Beſitzung eines Hertzens ſtreitig/ welches ſie ſchon vermeynte in ihrer Gewalt zu haben. Die Eyferſucht und ihr zanckſüchtiger Humeur gab ihr/ ich weiß nicht aus was vor einer Gemüths-Einfalt/ ein/ daß ſie an ihrem Adelichen Stande zweifelte. Wer weiß/ ſagte ſie ihrer eingebilde-

ten falſchen Meinung nach / was dieſes vor eine verlauffene Unbekandte iſt / die ſich von hohem Stande ausgiebet / und wohl nicht einmahl von ſo ehrlicher Ankunfft iſt / als ich bin? Conſtantine iſt unmöglich die jenige / wofür ſie ſich will gehalten haben / und ihre Schönheit iſt auch eben ſo gar nicht / daß ſie dir den Vorzug ſolte ſtreitig machen.

Es blieben dieſe hitzigen Uberleagungen nicht allein bey ihr / ſondern ſie ließ auch ſelbige gegen andere ihre Geſpielinnen mit ſehr höhniſchen und ſpitzigen Worten heraus / daß ſie Conſtantinen öffentlich als eine Betrügerin ausrieff; Ja ſie trieb dieſes ſo lange / biß es endlich vor Wandems Ohren kommen mußte.

Dieſer / der Conſtantinen nicht ohne Urſach als eine Göttin ehrte / wurde über ſolcher Beſchimpfung einer Perſon / die er ſo hoch als ſein eigenes Hertz hielt / überaus beſtürtzt. Was unterſtehet ſich doch dieſe Unwürdige / ſagte er / eine Dame von ſo hoher Ankunfft und extraordinair groſſem Verſtande / welche an retirter Aufführung lobens-würdigſter Modeſtie, unvergleichlich-lieblicher Wohlredenheit / galanter Geſchickligkeit und delicateſten Gemüths-Eraetzligkeiten / ihres gleichen nicht hat / mit dergleichen ſtraffbahren Worten zu richten? Und welches Recht hat ſie / mir vorzuſchreiben / wo ich meine Bekandſchafften ſuchen / und wie ich dieſelbe einrichten ſoll? Dieſer Frevel ſtehet gewißlich nicht zu leiden. Er greiffet meine eigene / und die Ehre einer ſolchen Perſon

ſon an/ die ich auf das auſerſte zu vertheidigen verpflichtet bin.

Nun hatte er anfangs allerhand artige Anſchläge/ſich an Liſetten wegen ihres unzeitigen und allzuverwegenen Urtheiles zu rächen. Endlich aber wird er ſchlüſſig/ ſie ſelbſt deßhalben zu Rede zu ſtellen. Es geſchahe auch nicht lange hernach/ daß ſie ihm bey einer Compagnie auf dem Lande unverhofft in Wurff kam / da er ſie denn ohne weitläufftige Complimenten befragte: Wer ihr doch ſo ſchöne Nachricht von Madame Constantien Stande gegeben/ und was ſie denn auff dieſe vornehme Dame, und ſeine mit ihr vorgehende Bekandſchafft ſo ſpöttlich zu ſprechen hätte?

Dieſe Complimente machte Liſetten gantz warm um den Kopf/ alſo daß Wandeim bald ſahe/ wie in ihrem Geſichts-Firmamente der gantze Horizont mit lauter trüben und finſtern Wolcken der Ubelzufriedenheit plötzlich umbgeben wurde. Sie fieng darauf an zu ſchnauben / und wurde Feuerroth. Endlich antwortete ſie mit einer angemaßten reputations Runtzel: Was gehet mich ſeine Bekandſchafft und ſeine vornehme Dame an? Ich werde mich weder erkundigen/ wer dieſelbe ſey/ noch weniger von ihrer beyderſeits Vertrauligkeit ſpöttiſch reden/wie mir mein Herr aufbürden will.

Ich wolte es ihr auch rathen/ ſagte Wandeim/ damit man nicht veranlaſſet würde/ ſolches der Gebühr nach zu empfinden; zumahl da ich nichts wenigers vermuthe/ als daß ihre Gedancken

cken mit den meinigen hierüber gleichförmig seyn/ und damit gieng er fort/ indem er doch wohl sahe/ daß mit ihr/ da sie leugnete/ wenig mehr auszurichten.

Allein dieser Vorwurff trieb erst die eyfersüchtige und mit unersättlichem Hochmuthe angefüllte Liserte vollends recht in den Harnisch. Sie redte hundert Unwahrheiten von Constantinen und Wandeim / und suchte mit frevelhafftem Vorsatze eine verdächtige Vertraulichkeit zwischen diesen Beyden zu erzwingen: Auch prägte sie in ihrer Müntze wider diese vereinigte Liebhaber anders nichts als Schreckenberger / und damit handelte sie/ und erwarb nichts/ als daß sie gewissen Leuten eine Kurtzweile machte; Allein sie sahe sich in diesem Stück gewaltig betrogen / und ihr Beweißthum/ welcher weder zu sieden noch zu braten diente/ verschwand von sich selbst in der Lufft; Doch rühmte sie sich/ daß sie einen Brief gefunden/ daraus sie ihr geheim Liebes-Verständniß zwischen ihnen Beyden entdecken wolte/ welcher mit vielen Intrigven angefüllet wäre. Wandeim merckte wohl / daß sie ihn nur mit vergeblichen Drohungen suchte zu schrecken / und daß alles eine offenbare Unwahrheit war / zumahl da sie das Schreiben an einem Orte wolte angetroffen haben/ da es Wandeim zum wenigsten nicht hingetragen: Jedoch da er wohl wußte/ daß er ihr durch nichts einen grössern Verdruß erwecken konte/ als wenn er Constantinen gegen sie ungemein herausstriche/ und ihr zugleich zu verstehen gäbe / was er

von

von der er diachteten Findung des beſagten Briefes hielte/ dabey auch mit einer piquanten Manier ſie erinnerte/ daß ſie doch ins künfftige ihr Hohnlachen unbeſchwert in eine ernſthaffte Mine verwandeln möchte/ ſo ließ er folgende Zeilen/ ehe ſie es vermuthete / an ſie abgehen / und ſchickte ihr ſelbige durch ihr Cammer-Mägdgen/ welche die Kühe zu beſchicken pfleget.

Mademoiſelle.

Wer nicht ſchweigen kan/ wenn er ſoll/ der muß ſich auslachen laſſen/ wenn er nicht will. Wie vernehme ich doch/ daß dieſelbe aus übriger Curioſität des Pontii Pilati geheime Cantzley ſo genau durchſuchet/ und einen Brief will heraus geklaubet haben / den ich von Madame Conſtantine empfangen hätte. Trauet ſie mir denn gegen dieſe nie genug von mir geprieſene Perſon/ ſo eine Krone aller galanten und qualificirten Damen, (welche nie keine andere Ehre ſuchet/ als die auf dem Throne der Tugend herſchet/ daher mir auch ihre hochſchätzbare Bekand- und Freundſchafft dermaſſen angenehm iſt) keinen mehrern reſpect und Behutſamkeit zu/ als daß ich in ſolche Cabinette/ wo man die Natur reiniget / ihre hochwertheſte Schreiben ſolte hintragen/ um ſie dem unverſtändigen Tadeln paſſionirter Perſonen feil zu geben? Darinnen / bitte ich/ wolle ſie ſich nur mit der Beurtheilung was gütiger bezeigen / und von meiner Vorſicht eine beſſere Meinung faſſen. Was auch

ſonſt

ſonſt Mademoiſelliens gar nüchterne Cenſur über meine Converſation mit hochgedachter Dame belanget/(die gewiß/ich ſage es unverholen/an Ehren und Klugheit ihres gleichen nicht hat) dieſelbe wird weder ſie noch mich beflecken können. Denn der bewußten Preiß-würdigſten Perſon unvergleichlicher Tugend-Glantz/reine Seele/und heroiſche Großmüthigkeit/lobwürdige Curioſität/ liebreiche Annehmligkeit/Sinnreiche Erfindungen/artige Einfälle/angenehmer Scherz/ammuthige Zeitverkürtzung/werden doch zu aller Zeit herfür leuchten und obſiegen. Was mich betrifft/ ſo iſt mir eine ſo vortreffliche Bekandſchafft/dergleichen ſich vielleicht wenig meines Standes verſprechen können/mehr rühmlich und ſchätzbar/als ſchimpfflich und nachtheilig; Maßen ich mit Grunde der Wahrheit ſagen kan/daß nur noch vor kurtzer Zeit unnennbare Annehmligkeiten/ womit ſie die gütige Natur biß zum Uberfluſſe beſchencket/bey ihr wahrgenommen. Ja ich kan wohl ſagen/der Himmel und die Natur haben an ihr der Welt ein rechtes Meiſterſtück geſchencket. Was ſoll ich mehr ſagen/ihre beliebte Leutſeligkeit/bezaubernder Liebreitz/galanter Ehrgeitz/kluge Aufführung/majeſtätiſches Weſen/und tauſendfältige an ſich ziehende Manieren/aus welchen gantz nichts gezwungenes hervor blicket/geben zu erkennen/daß ſie eine der geſchickteſten Damen, ſo ihres gleichen nirgend/als in ſich ſelbſt findet. Und was man auch von ihrer Ankunfft läſtert/ſo zeiget dennoch ihre vormahls gehabte hohe

und

und vornehme Vermählung / auch alle Mienen / daß sie von mehr als Adelichen Geschlechte entsprossen / und mit dem Pöbel gantz nichts gemein habe. Denn die Bescheidenheit / so mit ernstlichen Geberden / als wie bey ihr / vermischet / kan auch wohl bey hohen Personen seyn / und ist an denenselben keine unanständige Tugend. Ich könte zwar von ihrer ietzigen Station ein mehrers melden / denn mir ist nicht unbekant / daß sie an einem der galantesten Höfe Teutschlandes durch ihre bewunderns-würdige Qualitäten auf einen hohen Grad der Glückseligkeit gestiegen / woselbst ihr hohes Ansehen auch noch täglich wächset / und von vielen andern Standes-Personen ihres uhralten Geschlechts halber unvergleichlich honoriret wird; Weil aber zu besorgen / es möchte neidischen Augen zu mühsam fallen / solche rechtmäßige Lobes-Erhebungen zu lesen / so mag sie in ihrem floriranten Wohlstande ferner glücklich paßiren.

Daß aber auch diese kurtze Beschreibung bey Mademoiselle und denen / so ihre schmeichelnde Parthey halten / ihrer gewöhnlichen Art nach ein verächtliches und höhnisches Gelächter / auch wohl eine Jalouse erwecken wird / solches will ich wohl glauben / auch nicht verhindern / daß Constantinens und eines sichern Freundes wegen / millionen tausend Worte mit einigen vermeinten guten Freunden gewechselt werden. Jedoch bewust er hoher Person zu Liebe ergötze ich mich mehr / als daß ich mich darüber betrüben solte / weil diese eitele Verachtung weder ihr noch mir den allergeringsten

Schaden zufügen kan. Mademoiſelle übereile ſich mit judiciren hierüber nicht etwa/ damit ſie ſich nicht ſelbſt hernach eine ſchamhaffte Röthe abjagen müſſe; Ich will meiner flüchtigen Feder aus erheblichen Urſachen den Lauff gleichfalls hemmen/ und derſelben/ für dißmahl weiter etwas zu gedencken/ durchaus nicht verſtatten/ ſondern vielmehr alles der gefälligen Vergeſſenheit anheim ſtellen; Zumahl da nunmehr unbetrügliche Proben vor Augen/ daß Mademoiſelle eine ſehr ſchlechte Meiſterin in der Verſtellungs-Kunſt abgiebet/ und keinen Unterſcheid zwiſchen einem zuläßlichen höflichen Schertz/ und zwiſchen einer verdrüßlichen Spaniſchen Grandeza zu machen weiß. Der Himmel aber iſt mein Zeuge/ auch wird ſie und die Ihrigen mir den Ruhm verhoffentlich laſſen/ daß an ihr alles was nur möglich geweſen/ jederzeit verſucht/ ehe es mit ihr zu einer Extremität und Verbitterung kommen laſſen/ nur damit ich ſie mit Willen nicht beleidigen möchte. Wie man aber mich mit einer ſimulirten Höfflichkeit an ihr Intereſſe zu knüpffen geſucht/ davon ſind ſattſame Proben verhanden/ die ich aus bedencklichen Urſachen allhier nicht berühren/ aber wohl im Gedächtniß genau behalten will/ umb hinkünfftig einen deſto behutſamern Wandel zu führen. Vorietzt aber bitte/ Mademoiſelle geben ſich hinführo keine Mühe/ ſich ſo gar ſorgfältig zu bekümmern umb das Thun und Laſſen Ihres

Dieners

Wandeim.

Die-

Dieſen Lehr- und Vermahnungs-vollen Brief laß Lucrete mit offt wiederholten Maul- und Naſen-rümpfen durch/ und wie ſpöttiſch ſie auch dabey lachte/ daß eine Dame, die ihr ihrer der Kirche angemaßten Päbſtlichen infallibelen autorität und Meinung nach verächtig vorkam/ ſolte mit tauſſinnigen Lob-Sprüchen gar zu einer unvergleichlichen Göttin gemachet werden/ ſo ermangelte es doch bey ihr zugleich an heimlicher Erbitterung nicht/ daß ſie darneben ſo verächtlich durchgeſtrichen/ und ihr Verſtand ſo gar geringe gehalten wurde. Sie ſatzte ſich nieder/ und war ſchlüſſig/ Wandeim mit gleichem Nachdruck auf ſeine Straff- und Warnungs-Zeilen zu antworten; aber es wolte ihr nicht angehen/ daß ſie das jenige hätte zu Papier gebracht/ was ſie wohl in Gedancken hatte; Inmaßen ſie nicht gelernet/ die Feder geſchicklich zu führen/ darum verſparte ſie ihre Rache/ biß ſie mit Wandeim ſelbſt in Geſellſchafft kommen möchte/ umb alsdenn ihm ſeine zugedachtes mündlich wieder zu geben. Aber es verzog ſich mit ſolcher Zuſammenkunfft. Darum ließ ſie ihren Zorn nur gegen ihre eigene Magd aus/ und dieſe/ umb ihrer rachgierigen Junoſer zu ſchmeicheln/ gab auf den Herrn Wandeim/ nach Art des gemeinen Pöbels/ tapfer mit Feuer: Er aber fühlete und hörete davon nichts/ darum brachte es ihm auch weder Schaden noch Vortheil. Sie bereuete zwar bey ſich die unbedachtſame Uvereilung und unzeitigen Eigenſinn/ dadurch ſie dieſe Dame zu höhnen geſucht; aber was half ihr

dieses? Wandeim fuhr in der anmuthigsten Bedienung bey Madame Constantinen in eß fort/ und wann sie mit einander Gespräch hielten/ bildete ihr der Zorn und die rasende Eyfersucht ein/ daß sie sie verlachten und durchzohen/ welches dann eine so unbeschreibliche Erbitterung bey dieser ohne diß sonst empfindlichen Lisetten machte/ daß sie heimlich schwur Madame Constantinen mit eigener Hand umbzubringen/ umb sich so wohl an ihm/ als auch Madame, welche ihr einen so angenehmen Liebhaber entzogen/ zu rächen; Wandeim/ als er solches erfuhr/ belachte nur ihr unbesonnenes Unterfangen/ und sprach: Zwischen Reden und Thun werden viel Schuhe zerrissen. Ich wage es aber doch noch mehrmahl/ ungeacht ich weiß/ daß es Leute giebet/ welche/ wenn sie nur ein Floh beist/ auch sonst was begegnet/ daß ich wegen des Wohlstandes nicht sagen will/ sie alsofort den Herculem zu Hülffe ruffen. Endlich sagte Wandeim von dessen damahligen Erfreuung zu Lisetten: ein ander mahl bitte mich mit dieser Beschuldigung zu verschonen/ denn die Wercke reden vor mich/ und die sonnen-klare Unschuld selbst vertrit mich.

Das XVII. Capitel.

Bey dieser Verdrießligkeit suchte Wandeim seinen Trost in Constantinens Conversation und Correspondenz, wie er deñ eben an dem Tage/ da er an Lisetten schrieb/ zugleich dieses an Constantinen auffsetzte.

Hoch-

Hochgeliebteſte Dame.

Wie leben ſie noch allerliebſter Engel / iſt es nicht möglich / daß man ihr holdſeliges Angeſicht einmahl zu ſehen bekommt / oder ſoll meine Verlangung nur darin beſtehen / daß ich ſie in Gedancken embraſſire? Ich weiß nicht / wie es zugehet / daß ſie im Lieben ſo ſparſam ſeyn / da doch ihre Tugenden ſonſt ſo vollkommen und vielfältig / daß auch die allerverſchlagenſte Feder und der klügſte Verſtand bey ihres zu ſterblichen Ruhmes Vorſtellung ermüden würde. Wenn ich nicht beſorgte / Madame mit meinen Lobreden verdrießlich zu fallen / wolte ich meine Gedancken von dero hohen meriten weiter forttetzen; Ich halte aber / daß das Stillſchweigen und die Verwunderung mir hierinnen fortträglicher ſeyn werden. Doch kan ich gegen andere Leute ohne Ungerechtigkeit nicht verſchweigen / was der gantzen Welt bekant iſt. Kans ſeyn / ſo wündſche ich mir mit eheſten ein frölichs Wiederſehen. Zum wenigſten embraſſiren ſie mich doch in Gedancken / ich thue deßgleichen / als der durch ihre annehmliche Manieren gefäſſelte und gebundene

Wandeim.

Conſtantine war gleich im Begriffe auszufahren / doch hieß ſie den Laqveyen verziehen / und ſchrieb folgendes zurücke:

Allerliebſter Monſieur,

Kan die Embraſirung in Gedancken einige Vergnügung erwecken/ſo embraſire ich ſie hinwiederum von Hertzen. Sie verlangen eine angenehme Antwort auf ihr Schreiben. Aber was ſoll ich antworten? Ich bitte ſie/ ſo hoch ich bitten kan/ ſie flattiren mir in ihren geſchrieben nicht mehr/ ich kan es unmöglich leiden/ weil ich dergleichen Lobes-Erhebungen nicht meritire. Ich bin kein Engel/ ſondern ein Menſch/ und habe meine Fehler. Können die Briefe im Lieben Collegien/ſo will ich ihnen dieſe Freude leicht gönnen/ und kan die embraſirung in Gedancken einige Vergnügung erwecken/ ſo embraſire ich ſie wiederum von Hertzen/ und gratulire ihnen zur Vergnügung. Ja ich embraſire ſie zum andern und dritten mahl/ mit Verſicherung/ daß nichts als der Tod mich dero angenehmſten Perſon vergeſſen machen wird/ denn ihre complaiſante Höfflichkeit iſt ſo groß/daß ich nicht weiß/ wie ich ſie nach Würden gnugſam vergelten ſoll. Iſt ſonſt noch ein Scrupel in ihren Hertzen/ ſo bitte denſelben bey dem mächtigen Gott Bacho zu vertreiben. Ich muß mich auch um was kühles bemühen weil das Feuer eurer Vollkommenheit mich gantz verbrennet:

Ihr Augen/die ihr mich mit euerm Blitz gerühret
Ihr ſollet auch ſo wohl erleichtern meinen Sinn/

Denn

Denn leider / wenn ihr mich / wie ihr ja wollt/ verlieret/
Wo habt ihr iemand ſo/ als ich geweſen bin?
Doch ſchöne Augen/was? Ich muß von dieſen Dingen
Nicht reden / ich kan nicht ausſprechen eure Macht;
Denn ihr/ als Phœnix thut / wohl einen könnet bringen/
Weil ihr mich durch den Brand zu Pulver ſchon gemacht.

Das fröliche Wiederſehen ſ. ſ. ſtelle ich in ihren Gefallen/ denn ſie wiſſen ja/ daß ich den Namen führe

Monſieur

votre
tres humble
Servante

Conſtantine.

Mit dieſem Briefe ſchickte ſie Wandeins Laqveyen wieder zurücke/ und ließ mercken/daß ſie ſeinem Herrn zu Gefallen ihre abzuſtatten vorgehabte Viſite vor dißmahl einſtellen wolte / woſern es ihm beliebte / ſie anietzo zu beſuchen Als der Kerl zurücke kam/ fand er das Haus voller Gäſte/ welche von Zerwan kommen waren/ ſeinen Herrn zu beſchmauſen. Er übergab ihm deßwegen den Brief heimlich/und kunte von Conſtantinens Auf-

führung nichts erinnern/hielte auch dafür/es würde Conſtantine wohl ſelbſt erinnert haben/ daß ſie ſeiner erwarten wolte/ zumahl da ſie ihm in ſpecie nichts deßhalben befohlen. So ſahe er auch wohl/ daß ſichs vor ſeinen Herrn nicht ſchicken würde/ die Frembden zu verlaſſen. Alſo ließ er/ **Wandeim** ſich von ſeinen Gäſten abſentiren / und den Brief in geheim durchleſen. Nachdem er wieder kam/ merckte man gleich/ daß er Luſt hätte/ Conſtantinens Rathe zu folgen/ und dem Baccho auff dieſen Tag ein luſtiges Opffer zu bringen. Denn bald darauf ergrif er ein groſſes Glaß/und brachte es dem Nechſten zu/ in Geſundheit aller wackern Damen. Und da ers ausgetruncken hatte/ hub er an: Das hat ſo nicht art/zu einer ſolchen Geſundheit müſſen wir Trompeten und Paucken haben. Seine Gäſte waren es zu frieden / und ſagte der eine / ehe die Muſicanten kommen/ und uns zu den groſſen Gläſern forciren/ können wir zuvor einen guten Grund von Speiſen legen/ damit es nicht ſo nüchtern zugehet. **Wandeim** machte zu allen gute Anſtalt/ ließ ſo fort beym Frantzöſiſchen Koche mehr Gerichte beſtellen und auffträgen. In Summa / er ließ Freunde und Feinde mercken/ daß er einen frölichen und reſoluten Muth hätte. Man brachte in ſolcher Luſtigkeit von frühen Mittage an biß auff den ſpäten Abend zu/alſo daß endlich der Wirth und die Gäſte zu taumeln anfiengen. Da ſie nun ihren guten Behelff hatten/wolte ſie **Wandeim** zwar weiter nöthigen / aber ſie wen-

wendeten ihre Geſchäffte vor/ lieſſen ihre Pferde ſatteln/ und wolten/ alles bittens ungeacht/ ob es gleich ſchon in der Demmerung war/ davon reiten. Wandeim wolte ihnen Ehrenhalben das Geleite geben/ und weil ein Pferd nicht gleich fertig war/ ſtiegen die Gäſte wieder ab/ lieſſen die Pferde voran führen/ und giengen alſo zuſammen nach biß vors Thor/ damit ſtiegen ſie wieder auff/ und lieſſen Wandeim in Stiche. Indem er nun zurücke gieng/ gedachte er an Conſtantinens Brief/ und beklagte ſich anfangs/ daß ihm die Viſite dieſes Tages durch ſeine Gäſte entzogen worden. Bald fieng er heimlich an bey ſich zu lachen/ daß ſie drey Creutze vor ſeinem Wiederſehen gemacht/ und doch daſſelbige gewünſchet. Gleich wie nun ein trunckener Liebhaber immer kühner iſt/ als wenn er ſich nüchtern hält; Alſo hatte der Wein Wandeims Geiſter auch erhitzet/ daß er auf die Gedancken kam/ Conſtantinen noch dieſen Abend zuzuſprechen/ wie er denn ſeinen Weg alſofort nach derſelben Logemente zu richtete.

Conſtantine hatte ſeiner den gantzen Tag vergeblich gewartet/ und da ihr die Zeit zu lang worden/ zumahl da ſie auch vernommen/ daß Wandeim mit ſeinen Gäſten wacker lermte/ und in Compagnie viel auffgehen ließ/ hatte ſie reſolviret/ die vorhabende Viſite annoch ins Werck zu richten/ und war alſo noch nicht wieder zu Hauſe/ da Wandeim vor ihren Zimmer anklopffte/ und mit gantzer Gewalt begehrte hinein gelaſſen zu wer-

den. Da nun niemand antworten wolte / kam er auf die Gedancken / Madame hätte ſich vielleicht ſchon entkleidet und dieſe speculation vermehrte ſeine Begierde hinein zu kommen. Ob nun gleich die Wirthin vom Hauſe an die Treppe trat und berichtete / daß Madame ausgefahren / und Monſieur ohne dem heute bey ihr wenig nütze ſeyn würde / weil man wohl mercken konte / daß er zu viel über den Durſt getruncken / hielt er es doch vor anders nichts als vor einen Griff / ihn mit Manier wieder aus dem Hauſe zu bringen. Endlich aber / da er ſahe / daß doch nichts aus Herwarts (NB. dieſes / wiewohl der Frau Mutter-Sprache nach / etwas hartlautende Sprichwort iſt von einem Polniſchen / in Deutſchland aber wegen ihrer ganz unvergleichlichen Annehmligkeit und galanten Conduite / wohlbekandten Fräulein / das erſte mahl in gewiſſen Angelegenheiten gegen einen ſichern Freund aufs Taper gebracht / auch nachgehends mehrmahls Scherzweiſe gebraucht worden /) werden wolte / zog er mit allerhand verdrießlichen Worten ab / und da er nach Hauſe kam / ſatzte er ſich nieder / und ſchrieb noch einen Brief / der nicht viel nütze war / gab ihn verſiegelt dem Diener / und befahl ihn Morgen früh an Madame Conſtantine zu bringen. Endlich überwog der Wein ſein Haupt / daß er ſich aufs Bette warf / und von den Dienern ausgezogen wurde.

Den andern Morgen ſchlief er ziemlich lange / weil ihm der Kopf ſchwer war / und der Diener

dach-

dachte an ſeine Commation wegen dieſes Briefes. Er fand die Wirthin an der Thüre/ welche ihm erzehlte / daß Madame geſtern Abend bald nach ſeines Herrn Abſchiede nach Hauſe kommen wäre/ und ſich glückſelig geſchätzet/ daß ſie ausgefahren. Da nun Conſtantine den Diener reden hörte/ meinte ſie/ Wandeim würde ihr laſſen die Complimente machen / und ſich wegen ſeines geſtrigen Excesses entſchuldigen. Aber ſie erſchrack nicht wenig über den Brief/ als ſie ihn durchleſen hatte/ denn er war nicht nach ſeiner ſonſt gewöhnlichen Schreib-Art eingerichtet / und das einige mußte Wandeim entſchuldigen/ daß er ihn ſeinem wahrſcheinlichen Vorgeben nach trunckener weiſe geſchrieben. Sie ließ den Diener weg gehen/ mit dem Beſcheid / er würde nicht Urſach haben/ auff die Antwort zu warten.

Als nun Wandeim erwachte/ kunte er nicht auffſtehen / ſondern klagte über abſcheuliche Schmertzen des Haupts/ ja er hätte lieber gar vorgegeben / daß er gefährlich kranck wäre. Da er nun mit ſich zuſammen rechnete / woher dieſe Unpäßligkeit käme/ kunte ihm ſeine geſtrige Trunckenheit nicht verborgen bleiben. Daneben fiel ihm ein/ was für einen Excess er in Conſtantiens Logamente begangen; Und weil er noch in denen Gedancken ſtund/ ſie würde vermuthlich zu Hauſe geweſen ſeyn/ hätte ſich aber vor ſeiner Trunckenheit geſcheuet auffzumachen / ungeachtet er die Thüre faſt geſtürmet/ ſo fieng er treffliche Grillen/

wie er dieſes Unternehmen bey ihr als einer zärtlichen Dame entſchuldigen würde. Und je mehr er dieſen Gedancken nachhieng / je mehr that ihm der Kopf wehe / und je weniger Mittel fand er aus dem Handel zu kommen. Endlich fiel ihm auch der geſchriebene Brief ein / und da ſprang er mit gleichen Füßen zum Bette hinaus / ſo krank er auch war / umb zu ſehen / ob derſelbe noch auf dem Tiſch läge; Denn das wuſte er gleichwohl / daß er nicht viel kluges hinein geſchrieben. Als er ihn aber nicht fand / ſo fragte er den Diener / wo der Brief geblieben wäre? Der Diener ſagte gleich: Ich habe ihn zu Madame Conſtantinen ſollen tragen / und das habe ich auch gethan. Den Hencker habt ihr ſollen hintragen / fuhr **Wandeim** heraus. Der Diener antwortete: Der Herr hats gleichwohl geſtern befohlen / daß es mit den frühеſten geſchehen ſolte. Ihr habt euch trefflich verantwortet / ich habe wohl andere Dinge befohlen / verſetzte **Wandeim** / und es iſt doch nicht zu rechter Zeit geſchehen / alſo hätte das wohl auch nachbleiben oder Verzug leiden können. Hiermit gieng er wieder nach der Cammer zu / ſich entweder vollend anzukleiden / oder wieder ins Bette zu legen. Er war aber kaum zur Thür hinein / ſo kam er wieder zurücke und fragte: Was ſagte denn Madame? Der Diener antwortete: Ich dürffte auf die Antwort nicht warten. **Wandeim** hatte ſonſt die Art nicht / daß er ſein Geſinde ſchalt / ſondern er regierte ſie mehr mit ernſthafften Mienen und unter-

miſch-

mischter Freundlichkeit; doch ietzo fehlete es nicht viel/ so hätte er den Kerl geprügelt. Doch was will ich mit ihm machen/ sagte er bey sich selbst/ da er gethan hat/ was ich geheissen. Wolte ich ihn ietzo schlagen/ da er hierunter meinen Willen vollbracht/ was wolte ich denn einmahl mit ihm anfangen/ wenn er zu einer andern Zeit demselben zuwider lebte. Ich bin an allen selbst schuld. Hiermit warff er sich wieder ins Bette/ und fieng allerhand Grillen. Bald schalt er auff das schändliche Vollsauffen/ das einen umb Ehre/ Liebe und Gesundheit bringen kan. Bald war er mit den guten Freunden nicht zu frieden/ die er als Diebe der Zeit und des Geldes beschuldigte; Am allermeisten aber lag ihm Constantine in dem Sinne/ die er so greulich disgoustiret hatte. Und diese Betrachtung ließ ihn keinen Augenblick auff einer Stelle liegen. Ich halte gäntzlich davor/ daß Wandeim diesen Tag gar schwerlich würde gekrancket haben/ denn es war seine Mode/ daß er alle desbauches bekrancken muste. Aber eine Kranckheit war der andern Medicin. Die Gemüths-Kranckheit ließ die Leibes-Kranckheit nicht auffkommen. Nach einigen Verlauf der Zeit wurde er gefragt: Ob ihm zu essen beliebte? Allein es war ihm bey dieser verdrießlichen Angelegenheit Essen und Trincken vergangen/ und an dessen statt resolvirte er/ in einen Garten zu spatzieren/ um zu sehen/ ob er die Grillen in der freyen Lufft besser könte fliegen lassen.

Euri-

Euride gab diesen Tag Constantinen die Gegen-Visite, weil sie dieselbe gestern von ihr empfangen/ und da sie an Wandeims lustigen Schmauß gedachten/ kunte Constantine nicht umbhin/ ihr zu erzehlen/ wie er gestern umb die Zeit/ da sie Madame besucht/ trunckener weise vor ihrem Zimmer gewesen/ und mit Gewalt zu ihr hinein gewolt; sie hätte solches/ als es die Wirthin spät erzehlet/ nicht gläuben können/ biß sie heute frühe diese schriftliche Versicherung von Wandeim selbst empfangen. Hiermit überreichte sie den Brief/ den der Diener gebracht/ bey dessen Durchlesung sich Euride höchlich verwunderte. Weil sie nun leicht erwegen kunte/ daß Constantine müste disgoustiret seyn/ wiewohl sie sich nichts mercken ließ/ so brach sie ihre Unterredung bald ab/ mit vorwenden/ sie müsse gehen/ Wandeim den Kopf wieder zu rechte zu rücken. Dieser brauchte es/ daß iemand mit heilsamen Stärckungen kam/ denn die Zeit seines Lebens hatte ihm sein Kopf noch nie so schlim gestanden. Er war der Garten-Lust schon überdrüßig/ und befand sich in seinen Zimmer über einen Topf voll Thee, als Euride unangesagt hinein kam. Er empfieng sie aufs höfflichste/ sie aber machte eine sehr ernsthaffte Mine/ dahero er auff die Gedancken kam/ sie würde ihm aufs nachdrücklichste reprimandiren. Aber sie muste vielmehr Trost vor ihn herfür suchen/ da sie vernahm/ wie bekümmert der gute Wandeim über diesen Excess wäre. Sie riethe ihm demnach/ er solte sich hin-

hinsetzen und schrifftlich umb Vergebung bitten/ so wolte sie sich alsdenn durch ihren Vorspruch bemühen/ ihm eine erwündschte Antwort zu schaffen. Solches versprach **Wandeim** zu thun/ und als Amalie weg war / satzte er folgendes auff:

Schönste und allertugendhafftestе Seele.

Ich wäre wohl nimmermehr so kühne gewesen / Madame fernerweit mit meinem geringen Schreiben zu belästigen/ wenn mich nicht dero vorher gnugsam geprüfte Leutseligkeit gnädiger Vergebung versicherte / und die Befriedigung meines unruhigen Gemuthes hierzu größten Theils veranlassete. Der Anfang dieser gegenwärtigen Zeilen soll in einer freyen Geständniß/ das Mittel in Abbitte/ und der Beschluß in einer demüthigen Zusage künfftiger Besserung bestehen. Denn solte ich wohl meine Fehler / da sie doch allbereit einmahl publice verbergen oder entschuldigen können? Eine eintzige sufficiente Excuse werden sie mir verhoffentlich zu gute halten. Madame, ist mir erlaubt zu sagen/ die Trunckenheit/ der ich sonsten so feind als einer Spinne bin / ist Schuld an allen/ und darzu haben sie gleichwohl selbst Anlaß gegeben/ da sie mir in ihren allersüßesten Zeilen Befehl ertheileten/ die widrigen Gedancken dem Baccho zu opfern. Oder sind sie nicht schuld/ so sind es doch die jenigen Freunde von Zervvun, die mir

durch

durch ihren Zuſpruch Gelegenheit gaben mehr zu trincken/ als mir dienlich war. Worauf ich mit Umbgebung etwas verwirrter Gedancken die ſchertzhaffte Feder ergriffen/ und damit/ ich weiß aber nicht was/geſchrieben. Wie ich denn geſtehe/ daß mir faſt nicht bewuſt / ob ich dergleichen wahrſcheinliche Beſchuldigungen begangen / weil mir es anders nicht/als wie in einem Traume/vorkömmt / wofern mich nicht Euride erinnert / daß Madame offendiret ſey. Welches ich denn/ als eine überaus höffliche Correction zu meiner künfftigen Beſſerung mit allen erſinnlichen Danck hiermit annehme. Vor diſsmahl hoffe ich perdon zu erlangen/ und ſolches eheſtens durch ein geneigtes Zuſchreiben zu erfahren/ ob ich leben oder ſterben ſoll. Madame wollen nur frey befehlen/ womit ich dero Willen und meiner Schuldigkeit könne ein Genügen thun. Ich werde mit unermüdeten Fleiß erweiſen/wie ſehr mich verlanget/ den Titul beſtändig zu führen / als

Dero

Dienſtbegierigſter

Wandeim.

Dieſen Brief ſchickte er an Euriden, weil er ſich nicht getrauete/ denſelben durch ſeinen Diener zu überliefern/ mit anbey gefügter Bitte/ſie möchte doch durch ihre vielgültige Recommendation etwas gutes vor ihn ausrichten. Ob nun wohl die-

dieſelbe beſorgte/ daß Madame nicht ſo leichte würde zu gewinnen ſeyn/ bekam ſie doch bey ihrem erſten Vortrage dieſe Antwort: Ich weiß wohl mehr Dinge / darüber ich mit Monſieur Wandem länaſt hätte brechen können/ aber ich will ihm erweiſen / daß ich Conſtantine heiſſe / und daß er mich ehemahls zur Unachtbahr einer Veränderung beſchuldiget hat. Und deſſen will ich ihn auch ſchrifftlich verſichern. Euride bat / ob Madame nicht die Gutheit haben wolte / und ihm die Antwort durch ſie überreichen laſſen; denn ſie wäre willens / Wandeim zum wenigſten vor ſich ein wenig zu peinigen/und ihn mit Madame unverſöhnlicher Ungnade zu ſchrecken. Conſtantine ließ ſich auch dieſes gefallen/ und verſprach den Brief in kurtzen in ihr Hauß zu ſchicken/als ſie auch that.

Das XIIX. Capitel.

Sie hatte aber das Schreiben kaum in ihren Händen/ als Wandeim ſelbſt zu ihr kam/ und ſein Lebens-oder Todes-Urtheil mit unerſchrockenem Gemüthe gern bald hören wolte. Sie deuten nicht übel/ daß ich anhero komme/ ſprach er/ ich kan doch nirgend Ruhe finden/ biß ich weiß/ wie mirs anietzo ergehen wird. Wie wirds ihm gehen/ ſagte Euride, er ſoll Madame die Zeit ihres Lebens nicht mehr unter die Augen kommen; Sie will von ihm weder wiſſen noch hören. Da ſey der Himmel für! Das wäre ja

erſchreck-

erſchrecklich! Hat ſie denn dieſes ſchrifftlich von ſich gegeben/ſaate Wandeim. Mit dieſen Worten lockte der ſchlaue Gaſt Euriden ſo fort den Brief ab/ die ſonſt willens war/ denſelben noch lange zurück zu behalten/ und ihn ſtatlich herum zu nehmen. Freylich/ſaate ſie/ habe ichs ſchrifftlich. Er wird wohl ſehen/ daß nicht viel gutes vor ihn drinnen ſtehet; Da nun Wandeim den Brief erbrach/ gab ihm ſo fort der erſte Blick guten Troſt/denn er fand ihn alſo geſchrieben:

Hochwertheſter Sieur.

Wer auf den Schau-Platz will/muß Staffelweiſe hinan ſteigen; Alſo wer bey einem großmüthigen Hertzen etwas gewinnen will/ muß viel Ungemach ertragen können. Wenn ich mit ihnen/liebſter Monſieur, nach Recht verfahren wolte/wie würden ſie beſtehen? Doch da ſie mich vorhin offt beſchuldiget/ daß ich veränderten humeurs, ſo ſollen ſie ietzo ſelber freywillig ein anders geſtehen/und erfahren/ daß ich den Nahmen Conſtance in der That führe. Allein wie ſehr ſich ihr humeur verändert/ davon laſſe ich ſie ſelbſt urtheilen. Wertheſter Monſieur, ihren extraordinairen guten Verſtand und galante Condoire eſtimire ich/ und ihrer Perſon will ich immer in guten gedencken; nur betaure/ daß ich es in der That nicht erweiſen kan/ wie mein Hertz inclinret iſt. Es kräncket mich aber/ daß ſie in ihrem Briefe von einiger

niger Correction ſchreiben / gleich als ob ich gewohnet wäre / in den Meinigen reprimanden anzubringen. Sie faſſen doch dieſen Schluß; Hätte ich keine Gewogenheit vor ſie gehabt / es wäre wohl bey der einmahl gefaßten relation blieben. Aber ſolte es ihnen Monſieur denn nicht auch einmahl gehen / wie jenen Amanten / welcher ſagte: Ach könte ich die Zeit wieder haben / die vorbey iſt! und darinnen ich meine vormahlige Glückſeligkeit nicht erkandt!

So weit laß Wandem den Brief / als er voller Courage ward / und ſich Freuden weiter nicht äſſen ließ. Da er nun merckte / daß er ſich in Conſtantinens Affection ſo feſt geſetzet hatte / nahm er hernach eine freyere Art zu reden an. Er that dreuſter in ihrer Converſation, ſolches ließ Wandem auch in den nechſten Schreiben ſehen. Denn als er nach dieſer ſchrifftlichen Verſicherung ihrer Gnade ſein treffliches Urtheil auch gerne aus ihren Munde angehöret hätte / ließ er durch Euriden anfänglich vor die ertheilte Gnade dancken / und hiernechſt bitten / Madame möchte ſo gut ſeyn / und einen Ort zu einer Zuſammenkunfft beſtimmen. Hier fand nun Conſtantine eine bequeme Gelegenheit ſich an ihm recht empfindlich zu rächen. Denn er hätte vor wenig Tagen dergleichen von ihr gebeten / und da ſie einen Ort erwehlet / ſich auch zu beſtimmter Zeit dahin verfüget / blieb Wandem aus bloſſer Eigenſinn davon. Drum ließ ſie ihm jetzo ſagen: Sie wäre einmahl ſo kühne

geweſen / und hätte einen Ort zu mündlicher Unterredung beſtimmet / aber da ſey es ihm nicht gelegen geweſen. Nun hätte ſie das Hertze nicht mehr / dergleichen zu thun. Einmahl berückt und hinter das Licht geführet zu werden ſey ein Unglück; Zweymahl eine Schande. Er möchte nach ſeiner gewohnlichen Art wieder einen Schertz draus machen / und denn wäre ſie eine Dienerin von ferne / aber nicht in der nähe. Als Mandein dieſe Antwort zu Ohren kam / ſatzte er ſich zum Tiſche / und ſchrieb folgendes an Conſtantinen:

Madame.

Dergleichen Modell den Schau-Platz ihrer hohen Gewogenheit Staffelweiſe zu erſteigen / concipirte ich mir bald anfangs / da ich die Ehre hatte / in ihre hochſchätzbare Bekandſchafft zu gerathen. Werde auch vor mich nicht ablaſſen / durch gefällige Hochachtung biß zur Erreichung des höchſten Gipfels zu gelangen / wofern ich durch ſie Madame und dero ſtählernen Sinn daran nicht gehindert werde. Aber wie iſt mir ſolches zu thun möglich / da ich in meinem rühmlichen Fleiße und Bemühungen ſchon zu unterſchiedenen mahlen abgeſchlagen werde? Daß ich an dem nechſtbeſtimten Orte nicht erſchienen bin / iſt nicht meine Schuld. Madame haben mir ja ſelbſt befohlen / daß ich mich in dero Schreib-Art richten / und nicht alles vor Ernſt auffnehmen ſoll; wie habe ich nun errathen können / ob es dißmahl Schertz

oder

oder Ernst seyn möchte. Zu dem war der Ort vor mich gefährlich / denn sie waren daselbst allzubekandt / auch mit lauter fremden Cavallieren und Damen umbgeben / und ich hingegen noch allzu unbekandt. Madame, ich bitte höchlich / mir doch nur in etwas das Verständniß zu eröffnen / wie ichs auffn hinen soll / daß ihre Worte zuweiln gantz durchsüßet / ein ander mahl sehr versaltzen / auch wohl iezuweiln mit Eßig und Honig zugleich vermischet sind / und also niemahls keinen eigentlichen Geschmack von sich geben. Dahero ich immer seyn muß wie einer der den Schnuppen hat / und den Speisen keinen rechten Geschmack abgewinnen kan. Gleichwohl aber halten sie es vor ungütig / wenn ich über dero veränderten Humeur klage. Ich bin mit vielen der wackersten Damen Zeit meiner Tage umbgegangen. Aber was vermag ich dessen / daß dergleichen zu erforschen ich noch so gar unerfahren bin / und ihres gleichen humeur auszugründen nicht vermögend? Wir wollen unpartheyische Richter in dieser Sache führen. Ich hoffe / sie werden ja zum wenigsten nicht mein zorniger Ankläger seyn / damit der erzürnete Jupiter nicht alle Strahlen ihrer Ungnade auf einmahl über mich ausschütte. In solcher Zuversicht verspreche ich mir gleichwohl das Glücke / ihre gnadenvolle Augen zu sehen / und den Titul zu führe als

Madame

unendlich verbundener Diener

Wandeim.

Man ſiehet aus dieſem Briefe wohl/ daß **Wandeim** keine rechte zulängliche Entſchuldigung vor ſein Verſehen gehabt / ſondern daß er nur nach Art der Verliebten allerhand Anlaß zu Liebes-Kampeleyen mit allen Fleß zuſammen geſucht. Dannenhero ſagte Constantine bey deſſen Durchleſung/ wolle er einen Krieg mit mir anfangen/ wohlan! ſo ſoll er ihn zu erwarten haben. Hiermit wolte ſie ſich gleich niederſetzen/ und den Brief beantworten. Doch nein ſagte ſie/ ich weiß daß ich ihn durch Stillſchweigen mehr peinigen werde/ als wenn ich noch ſo hart an ihn ſchreibe. Machte hierauf gleich die Anſtalt daß ſie mit **Wandeim** an einen Orte ſchleunig zuſammen kam/ alſo/ daß er nicht wuſte/ ob ihr ſein Schreiben war eingehändiget worden oder nicht/ zum wenigſten muſte er zweifeln/ ob ſie Gelegenheit gehabt/ denſelben durchzuleſen. Ihre Zuſammenkunfft geſchahe in Beyſeyn anderer Perſonen/ alſo daß **Wandeim** an ſein Anliegen gegen Conſtantinen nicht dencken durffte/ auch kaum ſo viel Gelegenheit hatte/ beym Abſchiede umb eine Antwort auff ſein Letztes zu bitten. Conſtantine ſtellte ſich gantz befremdet/ **Wandeim** hingegen dachte/ wenn ſie würde nach Hauſe kommen/ würde ſie zum wenigſten erfahren/ was ſie noch nicht wüſte. Als aber in den nechſten 2 Tagen noch nichts erfolgte/ that er abermahls eine ſchrifftliche Erinnerung. Da dauchte nun Constantinen Zeit zu ſeyn/ ihren Unmuth über ihn auszulaſſen. Wiewohl/ da ſie die Feder anſetzte/

ſetzte/ war ihr der meiſte Zorn allbereit vergangen. Gedachte/ Du ſolt ihm gleichwohl nicht Anlaß geben/ Conſtantinen weiter eines veränderlichen humeurs zu beſchuldigen. Alſo ſchrieb ſie folgendes:

Monſieur.

Die Leute haben hohe Urſach ſich über meine nachläßige correſpondence zu beſchweren; Aber wenn das geſchicht/ ſo habe ich gleichfalls Urſache ſie nachläßig zu ſchätzen. Mein Herr/ ich weiß faſt nicht/ was vor eine Excuſe ich mir vorbehalten ſoll/ ehe und bevor ſich meine Feder ſo willig und ſo gar punctuell, wie ſie verlangen/ wieder anhero läßt. Zum wenigſten iſt dieſer Brief eine Anzeigung/ daß ſie gantz viel über meine Neigungen vermögen/ weil ich auch ihr empfindliches Gelehrtes nicht kan unbeantwortet laſſen. Bitte aber zu excuſiren / im fall ich nur etliche wenige Puncte mit kurtzen überziehe/ in ſonderheit die gefällige Hochachtung/ ſo ſie von meiner Perſon gemacht/ daß ſie dieſelbe annoch in guten Andencken erhalten wollen. Dafür ſage ich unendlichen Danck/ und verſichere mit warhafftigen Worten/ daß ich ihnen hierzu iederzeit ſelbſt Gelegenheit geben habe. An einer modeſten Aufführung/ ja an einen gantz neuen Lebens-Lauffe ſoll es bey mir niemahls ermangeln.

Aber / allerliebſter Monſieur, worinnen haben ſie einen veränderlichen humeur an mir geſpü-

ret? Ehe soll ein Pardel seine Flecken verändern können / ehe Constantine ihr Gemüth soll verändern. Eine dunckle Wolcke läßt sich wohl iezuweilen an dem klärsten Himmel sehen / endlich weicht sie fort / und die Lufft bleibet klar. Was einmahl in meinem Hertzen beschlossen / soll unwiderruflich seyn.

Ich habe mit Jupiter und seinen Strahlen nichts zu thun; Mit Mars wohl etwas. Doch was sollen sie nach meinen Zorn- oder Gnaden-Strahlen fragen? Ich bin von ihrem klugen und intricaten humeur hierüber schon vorlängst weit besser informiret.

Ich gebe auch gantz gerne zu / daß sie mehrmahls mit vornehmen Damen und Standes-Personen umgegangen / die vollkommener gewesen als ich. Habe ich mir doch niemahls einige Gedancken der Vollkommenheit beygemessen / darüber ich mein Gewissen zum Zeugen anruffe. Es sind freylich viel tausend an Esprit und Conduite mir vorzuziehen / und da ich keine Balance gegenhalten kan. Stelle ihnen auch alle Stunden frey / ihre Vergnügung bey gröſſerer Vollkommenheit zu suchen.

Mein stählern Sinn soll ihnen hinkünfftig keinen Streit mehr erwecken / noch denjenigen / davon ich vorhin so grossen æstim gemacht / feindselig begegnen. Auch soll ihnen gerne erlaubet seyn / unpartheyische Richter zu suchen / sie können selber richten nach ihren Gefallen / ich will ihr zorniger

An-

Ankläger bey weiten nicht ſeyn. Sie fürchten ſich nur vor meinem Urtheil nicht; Ich wündſche ihnen/ mein allerliebſter Engel/ von Hertzen alle Glückſeligkeit/ ſo ſie ſich ſelber wündſchen/ und der gütige Himmel iemahls ausgetheilet. Wie ſolte ich ſie denn durch mein Urtheil unglücklich machen können? adieu! Ich verbleibe ihre Freundin/ ſo lang ich lebe; Denn dieſe Conteſtation kan ich unveränderlich halten / und möchte mir wohl das Glücke wündſchen/ daß ich Gelegenheit hätte/ ſo viel in der That zu erweiſen / als ich ihnen von Grund des Hertzens zudencke/ ſo ſollen ſie ſelber ſprechen/auch in der That erfahren/daß ich ſey

Monſieur

votre

tres obeiſſante

Servante

Conſtantine.

P.S. Hochgeliebteſter Monſieur, ſie ſchreiben unſer ihre Briefe offt: Ich verharre biß in den Tod! Ach ſie thuns doch nicht; Alle Worte laſſen ſich ſagen: Aber hier iſts ſchrifftlich. Ein Getreuer/ ein Ergebenſter. Wenn ich nun alles prætendirte/wie werden ſie beſtehen? Adieu à la haſte.

Als Wandeim dieſes Schreiben empfieng/ und bey der Durchleſung wohl merckte/ daß ſie etwas ungehalten ſeyn müſſe / ob ſie es gleich auffs klüglichſte zu verbergen ſuchte/ zumahl da ſie aber-

mahls den Punct von einer vergnügten Zu ammenkunfft unbeantwortet ließ/ fiel ihm dabey ein/ daß sie ehemahls in einem ihrer Briefe drey Creutze vor seinem Wiedersehen gemacht. Drum sprach er: Es solte fast nach ihrer Vorstellung kommen/ daß es mit dem Wiedersehen schwer zugehen dürffte. Doch nein/ so weit lasse ichs nicht kommen. Damit resolvirte er gleich Euriden zu besuchen/ und durch ihre Beyhülffe mit Constantinen zusam̃en zu kommen. Daselbst nun brauchte es wenig Mühe. Denn als er ins Hauß trat/ kam ihm Euride entgegen/ und berichtete/ wie er beyde Damen, Constantinen und Amalien/ in ihrem Zimmer finden würde. Ehe er nun hinein gieng/ bat er Euriden inständig/ sie möchte doch verhüten helffen/ daß es vor Constantinen nicht käme/ was er mit Lisetten vor Händel hätte. Euride fuhr gleichsam gehling in einander/ und wolte ihm sagen/ wie sie schon alles Haar-klein wisse/ auch daß Lisette unlängst bey seinem Schmause mit getantzt; doch weil sie merckte/ daß er sich darüber schämen und bekümmern würde/ unterließ sie solches/ und sagte nur so viel/ als er gerne hörte/ nemlich daß sie Constantinen nichts davon sagen wolte.

Hiermit spatzierte Wandeim herein/ und fand seinen beleidigten Gegentheil. Insonderheit ließ er sich lieb seyn/ daß Amalie in ihrer Gesellschafft war; denn dabey machte er sich die Rechnung/ daß ihm Constantine zum wenigsten die

Kay-

Kappe etwas gnädiger zuſchneiden würde. Allein ſie lieſſ ſich bey einer geſchickten Verſtellung in gar nichts mercken / ſondern fuhr in ihrer gewöhnlichen Lebhafftigkeit fort / und wolte ihm zum wenigſten auch gegenwärtig erweiſen / daß er ihr zu viel thäte / wenn er Conſtantinen eines veränderlichen humeurs beſchuldigte.

Amalie, die etwas freyer mit ihm zu reden gewohnt war / fragte: Ob er den neulichen Rauſch nun völlig ausgeſchlaffen / und die Wein-Kranckheit überwunden hätte? Das dachte ich / antwortete Wandeim / daß ich ohne reprimande nicht davon kommen würde. Amalie wolte es wieder gut machen / ſagte demnach: Ich hätte ihn doch wohl ſehen mögen / wie er ausſiehet / wenn er truncken iſt. Zum wenigſten weiß ich mich nicht zu entſinnen / daß ich ihn in dergleichen Zuſtand angetroffen. Es iſt auch in Warheit mein Gebrauch nicht / daß ich mich ſo leicht demſelben ergebe / wandte Wandeim ein; Aber auff Madame geneigten Befehl iſt alles geſchehen. So höre ich wohl / ſagte Conſtantine, wenn mein Herr ſeine Fehler nicht zu verbergen weiß / ſo wälтze er ſie nur auff mich. Wenn habe ich ihm denn befohlen / daß er ſich einen Rauſch trincken ſoll? In dem Briefe / ſagte Wandeim / darinn ſie ſchreiben / daß ich einen gewiſſen Scrupel bey dem mächtigen Gott Bacchus vertreiben ſolte. Und in dem Briefe / begegnete Conſtantine, den ſie hierauf zur Antwort ſchrieben / war ja die Schuld auf etliche gute

Freunde von Zervvun geſchoben. So mögen denn dieſe beyde Urſachen beyſamen ſtehen/ſagte Wandeim. Nein ſagte Conſtantine, ich laſſe mir deßwegen keine Schuld beymeſſen. Ich will ihm ſagen/ warum ich von Baccho geſchrieben. Ich habe es bißher aus der Erfahrung/ daß er mehrmahls das Contrarium gethan von dem was ich ihm erlaubet/ drum vermeinte ich/ er würde hier dergleichen auch thun. So mercke ich wohl/ verſatzte Wandeim/ ich bin in ihre Schule abermahl zu einfältig geweſen. Eins iſt doch gleichwohl gut hiebey/ fiel ihm Amalie in die Rede/ daß wir bey dieſer Gelegenheit erfahren/ welchen affecten er unterworffen iſt/ wenn er zu viel getruncken hat.

Euride ſtund an der Seite/ und weil ſie mercte/ daß nun die Materie kommen würde/ von Wandeims heffligem Liebes-affect bey trunckenen Muthe zu reden/ ſo brachte ſie andere Rede vor/ und bat/ ob ſie mit herunter in ihren Garten ſpatzieren/ und ſich mit einer geringen Triſenet kalten Schale wolten bedienen laſſen. Conſtantine ſtellte den andern Anweſenden frey/ was ſie thun wolten; vor ihre Perſon aber bedanckte ſie ſich/ mit Vorwenden/ daß ſie nach Hauſe fahren/ und etliche nöthige Briefe auff die Poſt verfertigen müßte. Wandeim bot ſich an/ Madame nach Hauſe zu begleiten/ welches aber Conſtantine nicht geſchehen laſſen wolte/ ſondern bat/ wenn er ſie einiger Beſuchung würdigen wolte/ ihr Morgen die Ehre ſeiner

Ge-

Gegenwart zu geben. Alſo mußte er damit friedlich ſeyn/ und weil Amalie gleichfalls nöthige Verrichtungen vorwandte/ geſchahe ein unvermutheter Auffbruch/ alſo daß Euride ihr Eingebrecktes allein genieſſen muſte.

Das XIX. Capitel.

Des andern Tages dachte ſich Conſtantine an Wandeim wegen Liſetten ihrer Nebenbuhlerin zu rächen/ und legte es mit Euriden und Amalien alſo ab/ daß ſie in Begleitung einiger andern Damen zu ihr kamen/ und ein Ballo anſtellten/ darbey ſich etliche als Cavallier verkleidet/ und ſich vor Albaniſche Officirer ausgaben; Da ſie nun am allerluſtigſten waren/ ſertigte Wandeim ſeinen Laqveyen ab/ bey Madame zu vernehmen/ ob es derſelben ietzo gelegen fallen würde/ daß er ihren geſtrigen Befehl zu vergnügen ſeine Auffwartung abſtatten dürffte? Als der Diener aber ins Hauß kam/ wuſte er nicht/ wie er dran war/ weil er die Muſicanten friſch aufſpielen hörete/ und auff ſeine Nachfrage zur Antwort bekam/ daß Madame gleich auffgefordert werden/ muſte er doch verziehen/ biß die Partie zu Ende gieng. Inzwiſchen hatte er Zeit/ alles was da vorgienge deſto genauer zu beobachten/ und Conſtantine/ die ihn erblickte/ tantzte mit Fleiß länger und freudiger/ als ſie ſonſt wohl gethan hätte. Hierauf ergrif ſie einen Cavallier bey der Hand/

und

und careſſirte ihn öffentlich ungemein / wurde auch von ihm noch viel verpflichteter umfaſſet uñ geküſſet welches alles Wandems Diener mit anſehe muſte.

Da man ihr nun einen Winck gab / daß jemand da ſey / der ſie zu ſprechen verlangte / begleiteten ſie 2. Cavallier. Sie aber gab dem Diener auf ſein Anbringen zur Antwort / ſie lieſſe ſich ſamt der gantzen anweſenden Compagnie ſeinem Herrn durch einen ſchönen Gruß empfehlen / und verſicherte / daß ihr nichts angenehmers ſeyn ſolte / als die Ehre ſeiner Gegenwart zu genieſſen / zumahl anietzo / da ſie gewiſſe Freunde bey ſich hätte / die ſich glücklich ſchätzen würden / mit ihm als einer Perſon / ſo wegen ſeiner groſſen Beſcheidenheit und verſtändigen Conduite, und zwar da ſeiner mit höchſter Würdigkeit allbereit honorifice wäre gedacht worden in einige Käntniß zu gerathen.

Hiermit gieng der Diener fort / und brachte ſeinem Herrn eine unvermuthete Zeitung. Wandem kunte ſich nicht genugſam verwundern / wie das zugienge / und was das vor Cavallier ſeyn müſten / zumahl / als ihm der Diener erzehlte / daß ſie ſehr familiar mit Madame umgangen. Läſt ſie ſich von fremden und unbekandten Kerln alſo begegnen / ſprach er bey ſich ſelbſt / ſo muß es ja nur ein verſtelltes Weſen ſeyn / wenn ſie ſich gegen mich ſo eigenſinnig aufführet. Doch ſie ſoll lange warten / ehe ſie die Ehre haben wird / mich ihren Lippen genähert zu ſehen / am meiſten gieng ihm das im Kopfe herum / als er nicht wuſte / was er auf ihre Einladung ſich entſchlieſſen ſolte / gehe ſtu hin / ſprach er / ſo haſtu mit den Kerlen unſtreitig Händel / die zwar

vor ihren Frevel billig büßen ſolten/ doch iſt heute noch nicht Zeit davon; gehetſtu nicht hin/ ſo muſtu Madame zum wenigſten etwas zur Entſchuldigung ſagen laſſen. Endlich ward er bey ſich ſchlüßig/ ihr eine kaltſinnige Complaiſance machen zu laſſen/wie er nemlich Bedencken trüge ihre galante und angenehme Compagni, zumahl da ſie anietzo mit ſo vielen fremden Cavalieren umgeben/zu ſtören/er wolte ſeine Schuldigkeit auf eine andere Zeit beobachten/daneben gab er den Diener Befehl/ mit Fleiß unter dem Schein des Zuſchauens ein wenig zu verziehen/und auf alles genaue Achtung zu geben was daſelbſt paſſiren/ auch wie viel etwa ſonſt in Compagni gemachen würde.

Der Diener that ſolches: und indem er ein wenig zu lange auſſen blieb/wündſchte der ungedultige Wandeim daß er ihm dergleichen ordre nicht gegeben/ ſondern ihn vielmehr unter einem andern pretexte noch einmahl wieder hingeſchickt hätte; ſo wäre er ja ehe von dem berichtet worden / was er doch nicht gerne hörte.

Endlich kam er/ und erzehlte wie überaus luſtig alles da zugienge/uñ wie die gantze Compagni zwar gewündſchet hätte/daß er ihnen die Ehre ſeiner Gegenwart gönnen wollen;da es ihm aber nicht beliebte/müſte man ihm ſeinen Willen laſſen. Dieſe kaltſinnige Antwort/ſagte Wandeim/reitzet mich an/ mit einer deſto wachſamern Behutſamkeit auff meine Sicherheit zu dencken/und dieſe ſeynd es endlich / welche mein Glück deſto mehr befeſtigen/ je begieriger ſie ſind / durch ihr ſtraffwürdiges Unterfangen Madame Conſtantinen ihre zärtliche

Gegengunſt bey mir wanckend zu machen/ oder gar dadurch meinen Fall zu ſuchen/doch unterſtehe mich nicht ihre intention anietzo genauer zu examiniren. Gleichwohl gieng dieſe freymüthige Aufführung der Madame **Wandeim** gewaltig im Kopfe herum/ſonderlich daß er nicht erfahren kunte/wer eigentlich die fremden Cavallier wären/ alſo daß er auch die gantze Nacht dafür nicht ſchlafen kunte. Des Morgens/da er früh auffſeyn wolte/ ſeine Bedienten zu erkundigen/ überfiel ihn unvermuthend ein Schlummer/ daß er demſelben nachzuhengen etwas länger ſich im Bette verweilete. Da er nun auffſtund/ fand er einen Brief von Conſtantinen/darin ſie ſich beklagte/daß er ſeine Parol wegen der verſprochenen Viſite geſtern nicht gehalten / da es doch ihren geſamten Gäſten ſehr angenehm würde geweſen ſeyn. Als er dieſes geleſen / legte er den Brief von ſich und ſagte: Wäre es ihr Ernſt geweſen mich bey der Compagni zu haben / ſo hätte ſie mich wohl inzeiten hierzu können einladen laſſen/und was bedarfs vieler Worte? gnug ich befinde mich nicht gehalten ferner darauf zu antworten/man bringe dann wichtigere Anzeigungen hervor/ daß ich in einigen Dingen mißhandelt / ja wo mich nicht eine ſonderbare Ehrfurcht gegen ſie abhielte/ ſo wolte ich dieſes wahrſcheinende Vorbringen hoch zu ahnden wiſſen.

Indeſſen ließ er Fr. Amalien die Complimente machen/und vernehmen/ ob er ihr auff ein paar

Wor-

Worte zu ſprechen dürffte/ in Meinung bey ihr hinter der Sache wahre Beſchaffenheit zu kommen. Indem der Diener weg war/ ſahe er noch einſt in Conſtantinens Brief/ und fand darin eine ſolenne invitation, er möchte ſich belieben laſſen ihrer heutigen Luſt mit beyzuwohnen/ weil ſie ihre Landes-Leute überaus gerne recht proper und Cavaliereman bewirthen wolte.

Wandeim wurde durch dieſe Nachricht von Conſtantinens Gäſten noch ſtutziger gemacht. Sind ihre Landesleute/ ſagte er bey ſich ſelbſt/ ſo werden ſie gewiß kommen ſeyn/ ſie zu einer Mariage zu überreden/ und dir das Fleiſch aus den Zähnen zu rücken/ ſolche Vorſtellungen macht ſich ein Liebhaber/ wenn er anfängt eyfrig zu werden/ daß er meinet/ iederman ſuche ihn an ſeiner Vergnügung zu hindern.

Wandeims Verdruß wuchs noch gröſſer/ als ihm Amalie den Zutritt abſchlagen ließ/ mit vorwenden ſie würden heute wohl bey Madame Conſtantinen zuſammen kommen. Er ſuchte dergleichen bey Eugenien; aber die Antwort war/ ſie wäre gleich im Begrif bey Madame Conſtantinen ihre Auffwartung abzuſtatten/ und ein wenig zu helffen/ daß ihre Gäſte heute wohl bedienet würden/ ſie wüſte nicht anders/ als daß er auch erſucht werden ſolte/ ihnen Geſellſchafft zu leiſten. Gehe alsbald wieder hin/ ſagte **Wandeim** zu dem Diener/ und frage/ wer denn die Gäſte ſeyn/ die ſie ſo nothwendig und wohl zu bewirthen habe/ und was

ihre

ihre Verrichtung hier sey? Indem der Diener weg war / machte er sich allerhand verdrießliche Vorstellungen darüber / daß sich Constantine, die sonst in diesen Stücke überaus eckel / und von einer zärtlichen Gemüths-Neigung war / von diesen Fremden offentlich küssen und umarmen lassen / und daß heute sonder Zweifel dergleichen ferner vorgehen wurde / welches er so dann ohne Beleidigung nicht mit ansehen konte; indessen kam der Laqvey zurück und hinterbrachte / daß er Euriden nicht mehr zu Hause gefunden: Also jagte ihn Wandeim mit eben dieser Frage zu Amalien, die ihm antworten ließ / sie wisse mehr nicht / als daß es Cavallier aus Albinien wären / ihre Verrichtung sey ihr eben so nicht bewust / es möchte vielleicht eine Liebes-intrigue seyn / er solte nur so gut seyn / und sich selber mit ihnen bekant zu machen suchen / die Compagni aber heute verstärcken helffen. Amalie ist wunderlich / sagte er / mit was Vergnügen könte ich einer solchen Compagnie beywohnen / die zu meinen Nachtheil zusammen kömt.

Hier war nun Wandeim völlig in den Harnisch gejagt. In solchen verwirrten Gedancken setzte er sich über ein Buch / und stemte den Arm unter das Haupt / und that als ob er lesen wolte; Aberweil er die Blätter sehr sparsam umwendete / kunte man wohl mercken / daß er mehr mit Gedancken beschäfftiget / als daß er im Lesen begriffen. In solcher positur blieb er biß um die Mittags-Mahlzeit; Da die Constantine zu ihm schickte / und ihm

ver-

vermelden ließ / wie so gar sehr sie sich verwunderte / daß er sich auff ihre geschehene Einladung nicht einstellete. **Wandeim** gab hierauff zur Antwort: Er liesse sich Madame bestens empfehlen / und weil sie Antwort verlangte / wolte er dieselbe ihr nicht länger schuldig bleiben. Hiermit schrieb er folgendes:

Madame.

Ob ich zwar sonst nie im Gebrauch habe / iemanden meines gleichen / geschweige einer höhern Person eine Antwort schuldig zu bleiben / so habe ich doch mit diesem Briefe aus gantz erheblichen Ursachen biß auff dero fernere Erforderung angestanden. Madame, ich bekenne unverholen / daß ich mich nicht ohne gnugsame Ursache wundere / wie sie doch auff so liebreiche Gedancken kommen / daß sie meine geringe Person aus angebohrner Höfflichkeit so gar über die Gebühr flattiren / und mich gleichwohl zu einem so extraordinair galanten Schmause einladen wollen / da sie sich doch gestriges Tages ohne mich mit den Albinischen Cavalieren auf ihre eigene Hand lustig gemacht: Weil ich nun dergleichen galante Compagni durch meine Gegenwart nicht gerne stören wolte, so werde ich verhoffentlich Perdon erhalten / daß ich in ihrem Befehl das erste mahl ungehorsam bin / welchen hinführo durch gehörigen respect zu erse-

zen mich höchlich bemühen werde; Indeß verharre

Madame

auffwartsamster Diener

Wandeim.

Als Conſtantine dieſen Brief erhielt/ ſagte ſie/ nun iſts Zeit/ daß wir ihn wieder gut machen. Denn ich mercke daß er bey dieſer ſchmeichelhafften Verſtellung dennoch böſe iſt; er ſchickte deßwegen noch mahls hin/ und ließ ihm ſagen/ die gantze Compagnie ließ ihm ernſtlich befehlen/ er ſolle bey Vermeidung ihrer Ungnade alſofort erſcheinen. Hier ſchoß nun Wandeim das Blut. Ha/ ha/ ſagte er/ ich mercke wohl/ ſie haben einen Poſſen mit mir vor. So will ich denn nicht länger ungehorſam ſeyn/ ſondern mich alſofort einſtellen.

Er zog ſich proper an/ und da er hinkam/ fand er ſie in voller Arbeit über der Tafel/ die Albinier hatten Conſtantinen in der Mitten/ und ob ſie wohl auffſtunden/ und ihn an ihre Stelle zu ſetzen nöthigten/ ſo geſchahe es doch ſo kaltſinnig/ daß Wandeim wohl mercken kunte/ daß es ihr Ernſt nicht war. So hielt er auch vor unanſtändig/ fremde und unbekandte Cavallier von der ſich einmahl angemaßten Oberſtelle zu verdringen; Alſo nahm er einen Platz ein/ der vor ihn übrig zu ſeyn ſchien/ und kam den Fremden von der Seite zu ſitzen/ daß er ihnen nicht recht in die Augen ſehen kun-

kurtz; doch that er manchmahl einen höhnischen Blick nach ihnen/ und ward so viel innen/ daß es junge Geelschnäbel wären/ die wie die geputzten Gregorius Männerchen aussahen/ sie redten wenig/ courtisirten aber desto mehr/ und wenn Constantine auff Albinisch zu ihnen redte/ gaben sie mehrentheils nur ein Gelächter darauf/ oder thaten sonst/ als ob sie sich darüber verwunderten/ und zischelten alsbenn Constantinen bald auf dieser/ bald auff jener Seite etwas heimliches ins Ohr. Da das Ding nun lange genug gewähret hatte/ stund man wieder von der Tafel auf/ und da gieng es wieder an ein Tantzen.

Wandeim sahe die jungen Stutzer an/ und merckte/ daß sie ziemlich modeste Pas machten/ und die Capriolen so niedrig/ nach Art als wie sie das Frauenzimmer zu machen pflegen? Doch dachte er bey sich/ vielleicht ist es in Albinien Mode also zu tantzen/ oder vielleicht sollen es diese junge Stutzergen erst noch besser lernen. Aber die Augen wurden ihm erst recht auffgethan/ als Madame fragte/ ob er nicht mitmachen wolte/ oder ob sie ihm Lisetten solte holen lassen/ mit der er neulich bey seinem Schmause so brav hätte herum springen können? Sie hätte diese modeste Täntzer auch mit Fleiß vor sich bestellt. Euride und Amalie fiengen hierbey an zu lachen/ und Wandeim merckte wohl/ daß seine Händel mit Lisetten verrathen wären/ und daß Constantine von allem/ was damahls passiret/ wissen müste: Obs ihm nun wohl

nicht lieb war / fieng er doch an zu lachen / und ſagte: Iſts ſo gemeint / Madame, ſo laſſen ſie mich doch noch einmahl ſehen / wie ſie mir zur Bravade tantzen können. Aber das hatte ſo gleich nicht geſchehen / denn die vermaſkirten Cavallier ſtickten gleich über ihren Bärten / die ihnen wo nicht abgefallen / doch etwas verrückt waren / alſo kam **Wandeim** hinter ihren Betrug / und da ſie nun lange genug zuſammen gelacht hatten / fieng er an auff Lateren zu ſchelten / Conſtantine aber wiederlegte alles auffs manierlichſte / und wolte behaupten / daß ihm alles / was er wieder ſie ſagte / dennoch nicht von Hertzen gienge. Denn wenn er Höfe hätte / und Frauenzimmer zum Tantze bedürffte / wäre Lucate doch die allerſchönſte und beſte. So wahr ich ehrlich bin / ſagte **Wandeim** ich weiß nicht wie ſie ins Hauß und zu dem damahls angeſtellten Aſſamble, unter andern Damen und Cavalliers kommen iſt: Als ſie aber ſchon da war / muſt ich ſie Ehrenhalber doch auffedern. Ich bin ihr ſonſten trefflich gräme? Das will ich wohl glauben / es iſt gar ein artig Fräulein / ſagte Conſtantine, ich weiß allzuwohl daß die Liebe allezeit mit einigen difficultäten muß unterhalten werden / und auff ſolche Art wird es mit ihnen / mein liebſter Monſieur, vielleicht auch beſchaffen ſeyn; die andern gaben das ihrige auch dazu. Sie wäre noch gut genug / ſagte Amalie, wenn ſie nur wüſte zuweilen über ihre allzu-hitzige Gemüths-Bewegung den Sieg zu erhalten. Und wenn ſie wüſte /

ſonſt

[illegible] Wandeum hinzu / die bey sie zum öfftern re-
[illegible] de affecten zu mäßigen und in bessere
Schrancken einzuschliessen / oder wenn sie nicht so
ehrgeitzig wäre / sagte eine von den verkappten Da-
men, und wolte / daß Ehrgeitz ist ein subtiles Ubel /
ein heimlicher Gifft / eine verborgene Pest / eine
Quelle der H[illegible]keit / eine Mutter des Neides /
und ein Ursprung vieler Laster.

[illegible] gab dieses dazu: Sie sagen von vie-
len Dingen / die [illegible] nicht wahr; [illegible] ist aber be-
kannt / daß sie auch in vielen Wissenschafften
manch artiges Frauenzimmer beschämen würde. Sie hat
neulichst zu einem vertrauten Freunde in einer
[illegible] gesagt: Ein Weib habe 6. biß 8. zuzeit-
lich das erste mal ins Kindbette zu kommen / ge-
[illegible] wohl bin. Man muß vorgeben / daß man un-
[illegible] die Treppe herunter gefallen / und daher
[illegible] wäre. Hierüber fieng die gantze
Compagnie an zu lachen / und eine andere Person
[illegible] hierauf: dergleichen Dinge verstehet sie
[illegible] als zu wohl / und pflegt noch wohl [illegible]
[illegible] aus solchen klugen Vermeldungen zu ma-
chen; Sie hat bißher alle ihre Kunstgriffe / zu ei-
ner Heyrath zu gelangen / vergebens hervor ge-
sucht und angewendet / ungeacht sie an vielen schon
den Narren gefressen / so entwischt ihr doch immer
ein [illegible] nach dem andern / weil sie gar bald ei-
nen Eckel vor ihrer leichtsinnigen conversation
und kugelnden Tadelsucht bekommen; denn man
kan ihrer Bekandschafft leicht überdrüßig wer-

den/ in Liebes-Verständnissen sucht sie ihre gröste Zufriedenheit / daher träumet sie immer weiter von Zubereitung grosser Verlobnissen und Hochzeiten/ ungeacht sie schon vielmahl mit Verpflichtungen und geschmierten Worten hinter das Licht geführet worden / sie rühmet sich offt / daß sie eine Braut werden soll / da doch die meisten/ zum wenigsten die Klügsten/ ihre Courtesie nach der Mode mit ihr einrichten/ welche leichtlich nicht über vier Wochen währet.

Ich weiß auch/ sagte Amalie hierauf/ daß sie sich schon vorlängst durch ihre Leichtsinnigkeit und geheime Liebes-Geschäffte / so zum öfftern nach dem Schall einer in ihrem Gehör lieblich-lautenden Lock-Pfeiffe/ welcher sie so wohl des Tages als des Nachts unverzüglich gefolget / abgezielet gewesen/ unbedachtsamer Weise verrathen / wie viel ihr an dem/ der sie dadurch anzukornen gesucht müsse gelegen seyn/ welcher sie aber der noch gleich andern verlassen. Dahero zweifele ich/ ob sie ihr Absehen/ wie sehr sie sich auch mit ihren Eltern bemühet / vor Ubereilung der Jahre erreichen/ und ein Ding/ so wie ein Mann aussiehet/ bekommen wird/ die Zeit wirds lehren.

Nun fürwahr/ sagte Constantine, sie können das gute Fräulein recht artig beschreiben. Hierauff antwortete Wandeum: Ich müste noch viel mehr dergleichen auffs Taper bringen/ wenn ich alles sagen und damit railliren wolte. Denn sie hat

hat den Eigensinn zum Rathgeber/ und ihr fleischliches Wohlgefallen zum Gefährten.

Aber wenn das gleichwohl Lisette hören oder erfahren solte/ versetzte Constantine, daß sie also von ihr reden/ würde sie sich nicht schon erzürnen/ weil ohne dem die Rachwuth/ wie ich vernommen/ bey ihr sehr eingewurtzelt ist. Wenn Personen ihres gleichen böse thun/ begegnete **Wandeim**/ so fehlet es insgemein an Leuten/ die sich davor fürchten. Mit Verachtung rächet man sich am besten an ihnen. Sie hat mich wohl ehe gesucht mit Drohungen zu schrecken. Aber wer mit dergleichen schwachen Feinden zu thun hat/ der kan sich vor lachen nicht zu tode fürchten. Ich wolte sie gerne beklagen/ wenn mirs nur leyd wäre; ich will mich aber in Beschreibung ihrer Person und dero hitzigen Naturell auch wallenden affecten (nur damit ich sie nicht affrontire) nicht länger auffhalten/ weil solches vielen aus eigener Erfahrung gnugsam bekandt.

Das XX. Capitel.

SO ward Wandeim dazumahl bezahlt und Lisette hergenommen/ das Panquet endete sich mit aller Anwesenden Vergnügung. Sonderlich war **Wandeim** froh/ daß er mit Constantinen wieder ausgesöhnet war/ und zum Zeichen des völligen Vertrages/ einen Kuß

von ihr empfangen hatte. Des Morgens früh schriebe er an Constantinen folgenden Brief:

Allerschönster Engel.

Wäre die æstim, so ich einmahl unwiederrufflich von sie Hochgeliebteste gemacht / nicht in der Auffrichtigkeit meines Hertzens gegründet / ich würde nach den gestrigen gantz unverschuldet ausgestandenen Tort nicht so kühne seyn / mich dero gehabten Ruhe / die ich wündsche / daß sie recht angenehm und vergnügt möge gewesen seyn zu erkundigen. Damit aber Madame nicht etwa eine widrige Opinion von mir fassen möge / ob sey ich ungehalten / daß sie mich einige Tage her nach ihrem hohen Gefallen linckes und rechts probiret / so habe ich diesen schrifftlichen Bürgen in ihre wunderschönen Hände liefern wollen / nebst nochmahliger Versicherung / daß dero Liebes-Eyfer wegen Lisetten fürwahr gantz unnöthig ist. Wollen sie aber / liebster Engel / ja so unerkäntlich gegen mich seyn / und meine theure Versicherungen in Zweifel ziehen / so muß ich mir doch dero großmüthige Entschliessung also gefallen lassen; Zum wenigsten kenne ich nun einige Albinier / die ich hinwieder zu Madame ihren Diensten brauchen kan. Zu geschweigen was mir von einem Burgamischen Freunde bekandt worden ist / dessen portrait sie am Arme tragen; denn das habe ich erfahren / ob sie in ihren intrigven gleich noch so unergründlich seyn. Ich hoffe / sie werden hinkünfftig zum wenigsten

als

alle mit mir machen/ daß ich die angefangene eine zeitlang mir höchſt gefällige Bekandſchafft nicht bereuen darf/ ihre unvergleichliche Auffführung und danach ohne Leutſeligkeit kan mich was beſſers hoffen/ daß ich bey meiner bedachtſamen Manier beſſen kan/ der von der Liebens-würdigen

Conſtantine

unbillich beſchuldigte

unſchuldige

Wandeim.

Es war nicht lange/ ſo hatte Wandeim dieſe Antwort in den Händen:

Liebwertheſter Sieur.

Ich muß frey bekennen/ daß ihr höfflich-ſeyn niemahls auffhöret/ vor meine Perſon habe hochlich um pardon zu bitten/ daß ihnen bey geſtriger compagni in meinem Zimmer einige Verdrießlichkeit erweckt worden; ich betheure aber bey dem Himmel und deſſen gerechter Straffe/ daß mir ſolches hertzlich leid/ dancke ihnen auch vor die groſſe Gütigkeit/ daß ſie meine Bitte nicht gantz verſchmähet/ ſondern mir die Ehre ihres Zuſpruchs gegönnet; Monſieur, ſie können ſicher glauben/ daß mir Marenburg eintzig und allein höchſt angenehm geweſen/ wegen ihrer daſelbſt durch eine geheime fatalität entſponnenen hochſchätzbaren Bekant- und Freundſchafft/ auch gantz unvergleichlich-be-

ſcheidentlichen und klugen Conduite, ſonſt würde ich allhier/ wie auch an einigen andern benachbarten Oertern und Höfen/ nicht ſo viel Geld depenſiret haben; doch es gereuet mich nichts/ und wenns auch gleich ein noch weit mehrers wäre/ weil ichs einer ſo gar artigen Perſon/ die ſo groſſe Eſtim von mir macht/ zu Liebe gethan. Aber wie kommen ſie allerliebſter Monſieur denn darauf/ daß ſie ſchreiben: Ich habe ſie lincks und rechts probiret? da ſey der Himmel für/ daß ich eine Perſon die in ſo hohem Werth halte/ und dabey von einer ſo reuirten Conduite auch galanten Manier iſt/ ich nur mit dem allergeringſten beleydigen oder ihrer Meinung nach probiren ſolte!

Ich erkühne mich Monſieur ihnen und zwar mit Recht zu widerſprechen/ daß ich nichts unergründliches bey mir führe. In dieſem Punct wollen wir den Göttern den Vorzug laſſen/ in deren Providence nichts zu ergründen. Mein Thun und Laſſen/ Sinnen und Beginnen contentiret mich ſelber nicht allemahl; Wie ſolte denn daſſelbe andere Leute können vergnügen/ inſonderheit eine ſolche Perſon/ die was mehrers als hohes und ordinaire ja mehr als extraordinaire, von dem gütigen Himmel biß zum Uberfluß empfangen hat. Sie beſchweren ſich nicht/ allerwertheſter Monſieur über meine Unerkäntlichkeit/ und laſſen ſich dieſes dienen/ daß ich eine honette, aber leyder unglückliche Dame bin. Sie bereuen auch die angefangene Bekandtſchafft im geringſten nicht/ und wenden

das

das geringſte nicht von ſich/ was ſie ſo hoch æſtimiret. Ich confeſſire doch/ daß ich niemahls gewündſchet eine Beſitzerin zu werden von dem Original, deſſen Copey ich am Arme getragen/ er iſt mein Freund/ und ich wündſche mir kein Glück noch Segen/ woferne die Perſon ihr Lebtage mehr als einen Kuß zum adieu von mir erlanget. Zwar das geſtehe ich/ daß er ein Porgam auch groſſen Æſtim von mir gemacht; und was hats denn auff ſich/ daß er mir ſein Portrait nachgeſchickt? Ich æſtimire es in Regard ſeines ehrlichen Verſprechens/ welches er halten wollen: Aber deßwegen bin ich doch ungebunden/ und habe über mich ſelber zu diſponiren nach meinem Gefallen/ werde mich auch wohl keinem höher obligirt machen/ als frey zu ſeyn/ eine Perſon zu lieben nach meinem Gefallen habe ich niemahlen verredt/ doch nur eine ſolche/ dazu meine Gedancken inclinirten. So kan die Liebe weder zu viel noch zu wenig thun/ und nach und nach durch alle Grade/ deren jeder ſeine beſondere Vergnügung hat/ zu der höchſten Staffel kommen. Man leſe alle Romanen durch/ da es ſo wahrſcheinlich vorgeſtellt wird/ wie die Liebhaber zur höchſten Vollkommenheit gelanget ſind. Solten denn nicht Leute ſeyn/ die in der That nicht weiter oder auch ſo weit giengen/ als von ſolchen erdichteten Perſonen vorgegeben wird? Ja das ſind niedrige Gemüther/ die dergleichen vor unmöglich halten/ und die alle Liebe vor befleckt æſtimiren. Ah! Monſieur ich laſſe ihnen gerne ihre Gedancken/

cken/ sie folgen nur ihrer bedachtsamen Liebe. Ich habe mich niemahls vorhin so sehr vertiefft/ daß ich mit solchen bedachtsam liebenden Gemüthern umbgegangen / verlange es auch nicht mehr / weil ich sehe / daß sie allzu scrupulöse sind. Meine unvergleichliche Auffführung/ derer sie belieben zu gedencken / soll sich einen Weg als den andern stellen / und deßwegen doch auch brave Gemüther charmiren. Sonst wil ich numehro alles vorbey gehē/weil es zu spät/ einem Krancken die Artzney erst zu reichen in dem Moment, da ihm die Seele will ausfahren. Man hätte es vorlängst thun sollen/ und auff Mittel und Wege dencken / was zu ihrer Gesundheit dienlich. Ich versichere/ die Liebe ist eifrig wie ein Opffer/ und sie glauben sicherlich/ daß bey rechtschaffenen Liebhabern nichts inhonettes passiren kan/ auch weichen sie nicht leicht aus den Keuschheits-Schrancken/und geben der thorichten und Laster-hafften Liebe niemahls kein Gehör: denn die Liebe ist eine Schwindsucht der Vernunfft/ wenn dieselbe reden will/ so hat die Schamhafftigkeit die Zunge gebunden. Dergleichen Liebe aber ist nicht nach meinem Geschmack/ meine Ehre ist mir viel zu lieb / daß sie einem etwas übel-anständiges erlauben solte; Massen mein Stand und hohe Geburt / durch Darlegung meiner Sonnen-klaren Unschuld/ von Entzündung den unrechtmäßigen Flammen der ungeziemenden Liebe weit entfernet: doch wir be-

[illegible] beyderseits/ daß man uns vergönne/ einander zu lieben. Ist diesen nun straffbar/ so bekenne ich meine Schuld/ vermeyne aber/ gleich wie niemand ein Herr über mein Gemüthe seyn kan/ also werde man mir auch frey lassen zu lieben was ich wolle; seynd sie aber etwan auff andere Gedancken gerathen/ so bekenne ich/ daß mir der Himmel gnädiger gewesen/ weil ich zu dieser Erkäntniß kommen bin. Ich will aber hievon abbrechen/ und wünsche/ daß ihre Liebe nach einem Vergnügen employrt werde. Verlangen sie eine beliebte Amante? viel Glücks auff den Weg! Ich erwehle mir gerne einen Amanten à la Françoise oder à la Cour, ob er schon nicht von der bedachtsamen Manier ist/ so gläube ich doch/ meine Augen sollen schon zusehen/ was zu meiden stehet oder nicht. Treffe ich das rechte Ziel/ wohl! renne ich vorbey/ patience par force, denn im Karten-Spiele wird offtmahls auch eine Faute begangen. Kurtz und mit einem Worte: Ich schätze ihr Vergnügen so hoch als mein Leben/ wünsche dannenhero/ daß der Himmel jedesmahl ein wachsames Auge auff sie richten möge/ denn ihre wohlanständige grosse Bescheidenheit und grosse Qualitäten/ welche mir stetig als ein Spiegel vor Augen schwebet/ werde ich nimmer aus meinem Gedächtniß kommen lassen/ ich beehre dieselbe billig auff den Knien/ daß sie mit ihrer zärtlichen Gemüths-Neigung auff eine gantz ungemeine/ jedoch recht charmante Manier mir

auff

auff das allerobligeanteste Zeit unſers Umgangs begegnen wollen. Ihre complaisante Höflichkeit/ dafür ich hoch verbunden bin/ iſt iederzeit ſo groß geweſen/ daß ich noch dieſen Augenblick nicht weiß/ wie ich ſie genugſam vergelten ſoll. Ich hingegen habe bey ſie nichts gethan/ als was meine Schuldigkeit erfordert hat/ es bleibt darbey/ man kan ſo viel um ſie nicht thun/ ſie ſind noch eines weit mehrern wurdig/ und ich weiß auch nicht Worte genug zu finden/ ſie der Gebühr nach zu preiſen. Ja wenn ich ihnen/ Hochſchätzbarer Monſr. die Unruhe/ in welche mich ihre Gegenwart in dem erſten Augenblick bey manierlicher Aufführung und klugen Verſtellung/ da ich ſie ſahe/ geſetzet/ ſagen wurde/ würden ſie es ſchwerlich glauben wollen/ dahero mir auch dero Umgang und Freundſchafft/ welches auch die Länge der Zeit nicht vergeſſen kan/ allezeit überaus angenehm geweſen. Ich will es mit wenigen ſagen: Ihr Gedächtniß wird bey mir in immer-grünendem Flor ſeyn und bleiben/ weil ſie gar zu viel Höflichkeit vor mich haben/ auch muß ich ihnen nachrühmen/ daß ſie mit einer geſchickten Schmeichelung aus einer allzu groſſen ihnen beywohnenden Sittſamkeit gantz nichts gezwungenes an ſich haben/ und ihre Gedancken mit einer ſolchen Beſcheidenheit auch kurtz zu eröffnen wiſſen/ daß man darüber nicht zornig werden kan/ ſondern ſeine Regung als ein Zwang des Schickſals anſehen muß/ ich höre ſie auch nicht un-

unaerne/ kan auch ihre Gegenwart wohl leiden/ zumahl da ſie iedesmahl viel auff reale Complimenten halten. Ich verlange forthin Leid und Freude mit ihm gemein zu haben. Indeſſen wolle Monſr. mich in gnädigen Andencken behalten: Iſt mir der Himmel ſo gnädig/ ſie noch einmahl zu ſehen/ ſo nehme ichs höchſt erfreulich an/ wo nicht: Adieu! pour jamais. genug daß ich content bin/ den Nahmen zu führen/ als

Monſieur

Votre Servante

L' honeſte Amantin

Conſtantine.

Aus dieſem langen Lehr- und Vermahnungs-reichen Briefe konte Wandem leicht ſchlieſſen/ daß ihr ſonderlich das Pünctlein von dem Burgundiſchen Liebhaber im Kopffe herum gegangen/ und daß ſie ſich dergleichen nicht wolte vorwerffen/ doch wolte er auch nicht mercken laſſen/ daß er unrecht geſchrieben/ drum ließ er in wenig Tagen folgendes an ſie abgehen:

Preiß-würdigſte Dame.

Die Begierde/ aus ihren liebreichen Händen ſchrifftliche Antwort zu erhalten/ iſt vielleicht

bey

bey mir so groß nicht gewesen/ als bey ihr dieselbe zu ertheilen; doch ist mir lieb/ daß aus selbiger ihres Hertzens Gedancken einiger massen offenbar worden. Damit nun aber durch vielen Umschweife bey sie/ Hochgeliebteste Dame, ich mir keinen Verdruß erwecke/ so will ich alles auffs kurtzeste beantworten. Die Höfligkeit/ so sie mir belieben beyzulegen/ masse ich mich nicht an: denn wie will man dergleichen bey einem finden/ der ihren Beschuldigungen nach nicht weiß in der Welt zu leben/ viel weniger niedrige Gemüther von hohen und braven zu unterscheiden? Nach der eigentlichen Ursache aber zu fragen/ warum sie sich so lange in Marenburg auffgehalten/ entblöde ich mich anitzo nicht. Ist es einem gewissen Freunde zu Liebe geschehen/ so dancke in dessen Namen auf das allerverpflichteste; sie glauben aber dabey/ daß dieselbe Person so unerkentlich nicht ist/ als sie etwa auff einen ungütigen Blick möchte angesehen werden. Daß aber ich bißhero die Ehre gehabt/ mit sie/ als einer von vielen Wohlanständligkeiten hochbegabten und vortrefflich galanten Dame, in eine honette und überaus gefällige Connoissance zu gerathen/ schreibe ich dem gütigen Glück zu; daß ich mich aber um einige Bekandschafft höherer Personen solte bemühet haben/ werden sie mir zu keiner Zeit darthun können/ zumal da sie aus angebohrner Höfligkeit belieben/ mir selbst das Zeugniß zu geben/ daß ich ein honette homme sey/ der es jederzeit rechtschaf-

fen

ſen mit ihnen gemeynet/ wie ich denn dagegen verſichere/ daß ſie/ Madame, bey mir nicht allem davor/ weſſen ſie ſich ſelbſt ausgeben/ ſondern noch vor eine weit höhere Standes-Perſon paſſiren. Denn ich ſage ihr verholen/ ſie ſeyn die allerbraveſte Dame, ſo ich Zeit meiner Tage in der Welt geſehen. Dieſer Ruhm ſoll auch bey mir nicht eher ſterben/ als biß zum Tage der Wiederherſtattung aller Dinge; und hieraus kan ich alle diejenigen Zuneigungen ſchlieſſen/ welche bey ihr/ ihr unvergleichliche Dame in groſſer Abondance zu finden. Was ſie aber hingegen aus mir zu machen gekommen/ kan ich aus deren Schreiben nicht eigentlich ermeſſen. Bin ich kein Amant a la Mode Francoiſe, ſo bekenne ich/ daß ich nicht alles/ was Frantzöſiſch iſt/ vor manierlich halte. Bin ich kein Hofmann/ ſo gebe zur Nachricht/ daß ich auch nie geachtet/ meine Freyheit an eines gewiſſen Herrn Hofe zu verkauffen. Soll ich deßwegen nicht mündig ſeyn/ die Affection einer Dame zu genieſſen?

Aber gewiß Madame, ſie machen aus der Wunder-ſüſſen Liebe einen rechten Irr-Garten/ daß einer/ der ihr Naturel und Gemüths-Paſſion nicht recht genau ergründet hat/ ſchwerlich wiſſen wird/ wie er ſich in ihre allzu zärtliche und delicate Gemüths-Neigung/ auch in das Concept von der Liebe finden ſoll. Bald iſt ſie ſo feurig/ daß ſie/ ihre Flammen zu löſchen/ Kühlung bedurffen. Bald haben ſie überwunden/ und aller Liebe adieu geſagt. Madame, ſie vergeben mir/ daß ich

meine Gedancken von der Liebe auch eröffne/ und solche in 3. Classen theile; Nehmlich es ist die Lasterhaffte unreine Liebe/ die ehrliche Liebe/ und die honnete Gemüths-Liebe. Was die erste Gattung anbelanget/ so haben unsere beyden Gemüther Zeichen davor/ auch haben wir beyderseits ein solches Vermögen/ daß keines von uns in diesem Stücke darff einer nützig seyn. Was die ehrliche Liebe betrifft/ so befinde/ daß dieselbe viel Ungemach bey sich führet/ und daß bey den wenigsten Ehe-Leuten eine Gleichheit der Gemüther zu finden. Die dritte Art/ nehmlich die honnete oder vielmehr Gemüths-Liebe betreffende/ so halte dieselbe billig vor die aller-edelste und rareste. Daher bin ich iedesmahl sehr furchtsam gewesen/ mich in das höchst-beschwerliche Joch der Liebe zu begeben; Zumahl da mir wissend/ daß dieselbe mit mehr als tausenderley Unlust täglich begleitet wird; Und wo mir recht ist/ Madame, so haben sie dergleichen Gedancken mit mir gemein. Ich weiß aber allzuwohl/ daß Leben ohne Lieben vor den Todt selbst zu achten sey. Die rechte und eigentliche Liebe aber ist die Gleichförmigkeit zweyer Gemüther/ und Mittheilung der Hertzen/ Sinn und Gedancken. Doch gleichwohl muß ich gestehen/ daß sie/ hochgepriesene Dame, ich liebe/ iedoch also/ daß in keinem Stücke ihre Ehre/ noch dero hoher Stand/ darinnen sie die Götter haben lassen gebohren werden/ zu einigem Nachtheil gereichen kan; Zumahl da mir wissend/ daß ihre

galan-

galante Gemüths-Regung/ die man Liebe nennet/ von allen unanſtändigen Begierden gäntzlich geſäubert. Aber ſagen ſie mir doch/ klu. ſinnige Dame, was bleibet denn nun bey ſolcher Erwegung von uns beyden noch übrig? iſt mir mit dero Genehmhaltung zu reden erlaubt/ ſo weiß ich anders nichts/ als die galante und honette Gemüths-Liebe/ zu welcher ich mich dem hiermit nochmahls unverrückt recommandire/ und in ſolcher Qvalität verharre

Madame

gantz ergebener

Wandeim.

In dieſem Briefe nun fand Conſtantine gleichfals ſtarcke und geſunde Speiſe/ und merckte wohl/ daß **Wandeim** eine ſolche Perſon wäre/ die ſich nicht leicht verkauffen ließe; drum befand ſie vor rathſam/ einige Verachtung durch ihre Entfernung bey ihm zu erwecken/ und entſchloß ſich eine Zeit lang von ihm zu entfernen. Ein Vorwand war leichte erſonnen; zumahl da ſie an unterſchs denen Orten Verrichtung/ und daſelbſt Freunde hatte. Weil ſie nun einmahl in die langen Briefe gerathen war/ ſchrieb ſie folgendes an ihn:

Allerliebster/ auch unvergleichlicher Monsieur.

Wenn mir dero schertzhaffte Feder nicht satsam bekandt/ wolte ich die galante Entschliessung ihrer allerliebsten und süssesten Zeilen gern vor eine manierliche Ernsthafftigkeit auffnehmen; Da sie mir aber selbst vorhin in vielen andern Affairen/ durch eine poetische und recht klügliche Verstellung/ mein Verständniß ziemlich eröffnet/ nehme ich sie gleich andern ihrer artigen mehrmahls an mich abgefertigten Schreiben an; Der Himmel müste denn in kurtzem ihnen einen sehr verliebten Pfeil ins Hertze geschossen haben. Ob derselbe nun von Gold/ Silber/ oder vielmehr einer andern Materie, lasse ich dahin gestellet seyn. Ich vor meine Person lasse mir gantz gerne daran genügen/ was ich schon vorlängst von sie/ mit der galantesten Manier/ durch Vorstellung ihrer Lobwürdigen Behutsamkeit gesehen und gehöret. Dieses kan ich aber hoch und theuer versichern/ wenn meine Zeit/ die ich in ihrer Gefangenschafft zugebracht/ wieder zu lösen stünde / ich wolte sie nicht lassen/ und solte ich sie auch gleich mit dem/ was mir sehr lieb und am aller-angenehmsten wäre/ lösen. Ja wohl / zumahl da mich der Himmel und die Natur hat lassen eine Freyin gebohren werden/ habe ich doch eine unglückselige Sclaverey müssen annehmen. Eine glückselige Sclavin

um zu werben/ läßt man ſich nicht verdrieſſen; aber wo eine gequälte und nach eigenem Willen gemarterte/ auch durch gewiſſe und ganz ungemeine Kunſt-Griffe/ bey Anwendung verſchmitzter Liebes-Bande/ hart gefäſſelte/ iſt zu beklagen. Ha! verfluchtes Lieben/ welches mit tauſenderley Marter belohnet! Ja! iſt das: Empfang der Liebe Lohn? Ich habe ja empfangen/ daß ich vor meine part zufrieden ſeyn kan; Denn nun kan ich frey ſagen: Ich habe überwunden/ und ſoll nichts mehr dabei ſeyn/ weder Schertz noch Ernſt/ mich einzunehmen. Ich habe mit recht den Nahmen Conſtantine geführet. Ach Conſtantine! Eine Sclavin/ wenn ſie wohl gedienet/ läßt man aus Barmhertzigkeit loß. Man hätte mich auch ein wenig gutiger tractiren können. Nun ich weiß/ der Himmel wird mir noch eben ſo viel Gütigkeit vor meine Qual ſchencken. Mein treues Hertz wird wohl dermahleins mit Beyfall belohnet werden. Habe ich meine Qual ausgeſtanden/ wer weiß/ wo noch eines andern Lohn angehet? Jedoch wünſche ich es nicht/ ich wünſche ihnen vielmehr/ mein allerliebſter Monſieur, alle Vergnügung/ die ſie ſich von dem allſehenden Auge GOttes ſelber wünſchen mögen. Ihre Jahre vervielfältige der grundgütige GOtt mit ſeinem unerſchöpfflichen Segen/ und gebe ihnen alles/ was ihr Hertze wünſchet. Kein Unglücks-Strohm leſche ihre Tugend-hafftе Liebe/ ſondern eitel Liebe/ Güte und Treue wolle ſie allezeit küſ-

ſey. GOtt laſſe den Wunſch kräfftig ſeyn/ und mache mich zum Zeugen ſeiner immerwährenden Proſperität; Ach! wenn ſie nur meine Gedancken oder Worten bey Leſung ihrer allerſüſſeſten Zeilen erblicken ſolten/ ich weiß/ ſie würden ſich verwunderen.

Welche Vortrefflichkeit hat ſie doch eingenommen/ daß ſie ihre Gedancken und Worte alſo eingeeichet/ daß ſie mir gleichſam zum Nachtheil gedeihen? Ich weiß nicht/ ob ich hierbey glücklich oder unglücklich bin; Jedoch halte ich diejenige tauſendmahl vor brav, die den Verluſt meiner Perſon bey ihnen erſetzen wird. Und ich hoffe/ die Zeit wird ſich noch wohl einmahl finden/ da man ein beſſer Urtheil von Conſtantinen fällen wird/ und wird vielleicht gerne wollen zu ihr kommen/ wenn ſie nur zu finden wäre.

Denn wiewohl ich keinem Menſchen in dieſer Welt nöthig habe/ von meinem Thun und Laſſen Red und Antwort zu geben/ ſo ſage ich doch/ daß ein ieder/ der mich kennet/ mir einen rühmlichen Lebens-Lauff beylegen wird.

Ich bedancke mich itzund vor alle Compagnie, mein Gemüthe will in ſeiner ſüſſen Einſamkeit viel vergnügter leben; Und ob mir zwar wohl wiſſend/ daß meine Briefe ihnen/ liebſter Monſieur, nicht mehr angenehm/ ſo laſſe ich mich doch nicht abhalten/ an ſie zu ſchreiben; Denn ihr höchſtbeliebtes Andencken und unvergleichl. Conduite, auch artiges Weſen/ welches mir augenblick-

blicklich vor Augen schwebet beruhiget mich eintzig und allein; Gnug/ daß ich mich bemühe/ alles gethan zu haben/ was mein treues Hertze hat præstiren können.

Wenn sie denn ansehen/ was von meiner Hand gekommen/ wollen sie nur gedencken/ daß sie die bravste Dame æstimiret hat/ und die allewege eine Gegen-Gunst hat meritiret.

Doch sie gehen bedachtsam. Aber ihre Bedachtsamkeit wird ihnen wahrhafftig einmahl Verdruß erwecken. Denn wenn sie nicht wissen brave Leute von gemeinen Seelen zu entscheiden; Adieu Parthey! Ich lasse nun eine andere/ einer Person zu Gefallen/ so lange in Marenburg sich verweilen/ wie ich gethan; Habe ich aber nicht genug gethan/ so halte man mich noch einmahl so lange auff/ damit in meinen Gedancken ich vollend caduc werde. Doch nein; mein Weg ist numehr der weiteste.

Aber so lange meine Augen offen stehen/ will ich an einen ihrer Briefe/ **Liebste Seele**/ gedencken/ und wie sie numehro eine fast geraume Zeit her mein edles treues Hertze gemartert/ daß ich darüber vielmahl in eine dahin-sinckende höchstgefährliche Ohnmacht gefallen. Ach was haben meine elenden Augen bey ihrer Hertzens-Härtigkeit vor Thränen-Regen vergossen! Ich zerschmeltze fast vor Betrübniß/ und ersterbe vor Begierde/ ihren Zustand zu erfahren.

Ach was hat meine betrübte Seele in ihren beſchwerlichen/ dabey aber doch ſüſſen Liebes-Banden und angenehmen Gefangenſchafft vor Qual ausgeſtanden! Ja ich ſage noch/ ich habe der Liebe Lohn empfangen/ nun übergebe ichs einer andern/ und wünſche/ daß dieſelbe glücklicher ſeyn möge; Auch daß ſie nicht die Helffte ſo viel empfinden möge/ als ich leider empfunden habe.

Doch ich ſage Danck vor alles/ inſonderheit daß ſie meiner Perſon ſo gar honorifice noch gedencken wollen. Ich verſichere hingegen/ daß ich ihrer hinwiederum die Zeit meiner Lage nicht vergeſſen werde; Meine überhäuffte Marter wird michs zu keiner Zeit nicht vergeſſen laſſen; Denn ſie gläuben nur ſicher/ wenn mir die Qual einfällt/ die ich seint unſerer/ ich weiß nicht/ ob ich ſoll ſchreiben glücklichen oder unglücklichen Connoiſſance ausgeſtanden / ſo weiß ich mich vor Gram und Gemüths-Kränckung nicht zu laſſen. Ich kan wohl mit Wahrheit ſagen/ daß ich meine groſſe Vergnügung in ihrer höchſt-beliebten Converſation, recht beſcheidentlichen Conduite, und gantz unvergleichlichen Correſpondence geſucht/ und viel Zeit darauff ſpendiret. Weil ich aber befinde/ daß alles vergängl. in der Welt/ und man die wahre Ruhe in keiner Eitelkeit ſuchen darff/ auch einem Tugend-hafften Gemüthe zukömmet/ das wiederwärtige Glück mit Gedult zu ertragen/ und denen widrigen Winden mit ſtarckmüthigen

Schul-

Schultern entgegen zu geben; Alſo wird mich niemand verdencken/ wenn ich nun auch einmahl einen veränderlichen Humor gegen meinen ſüſſen Feind von mir blicken laſſe. Was mein grauſames Verhängnüß mir aufferleat/ will ich gedultig tragen: Durch Lieben aber will ich mir zum wenigſten keine eigene Pein verurſachen.

Lieben fahre nur dahin/
Ich bezähme meinen Sinn;
Deiner will ich nicht mehr pflegen/
Weil ich nicht die deine bin/
Lieben fahre nur dahin.
Wohl dem/der wenig weiß von Lieben/
Der in der Freyheit einſam lebt.
Kein Angſt/kein Leid kan ihn betrüben/
So um verliebte Seelen ſchwebt/
Wer ſonder Liebe hier kan leben/
Iſt wenig Sorgen unterworffen.

Und weil ich ſie vor meiner Abreiſe ſchwerlich mehr ſprechen möchte/ ſo bitte meine Recommendation bey Mad. Euriden zu machen/ wie auch bey dem lieben und artigen Monſr. Wandenn ſelbſt; Adieu je me recommende à vos bonnes graces. pour la reſte ſuis je avec grand reſpect

Monſieur

vôtre tres humble Servante
La Glorieuſe
Conſtantine.

Ohn/ ſagte Wandeim / als er dieſen Brief geleſen hatte; Sie hat wohl ehe Abſchied genommen und hat wollen davon ziehen: Aber ſie hat ſich doch noch immer wieder erbitten laſſen: Ich halte dafür/ſie wird dißmahl auch noch wohl zu erbitten ſeyn. Doch ich weiß/ was ich ihr vor einen Poſſen mitſpielen will. Ich will mich ſtell n/ als ob ich ihre Reiſe vor einen lautern Ernſt hielte/ und ihr zum Schein Glück zu dero vorhabenden Reiſe wünſchen. Als er ſich nun niederſetzte/ſtoß ihm folgendes aus der Feder:

Allerannehmlichſte Dame.

Mich hat abermahl bey etlichen Tagen hersehnlich verlanget/ von der Klugen dieſer Welt/ von ſie Madame, einige angenehme Zeilen zu erhalten/ welche mir auch endlich geſtern Abend eingehändiget worden / wiewohl dieſelben mit ſolcher Bitterkeit vermenget / daß kein Wunder wäre/ wenn ich vor Wehmuth nicht darauf antworten könte. Und was iſt ihnen doch / ſchöne Gebieterin/ in Marenburg ſo zuwider / daß ſie dieſen Ort ſo plötzlich quittiren wollen/ und was hat ihnen denn die Wunder-Liebe Liebe gethan/daß ſie derſelben ſo gar auff einmahl ab und adieu ſagen?

Gewiß/Madame, ihr Brief iſt alſo beſchaffen/ daß man ſolchen ohne Hindanſetzung ihres hochgültigen reſpects, wann es anders die Noth erforderte / noch wohl wiederlegen konte. Was ſoll

ich

ich aber aus demselben beantworten? Ich stehe billig bey mir an / zumahl da ich von sie nicht gewarnet worden / daß in meiner jüngsten Zuschrifft die wenigsten Puncte nur in etwas wären erörtert worden / daraus denn unschwer zu ermessen / daß sie durch etwas / wiewohl mir unwissend / beleidiget werden. Denn wer wolte mich wohl das überreden / daß es ihr Madame, als einer Quelle aller Beredsamkeit / an Worten hätte ermangeln sollen: Wie schmertzhafft mir es aber fället / daß mein rechtschaffen / treu und redlich Gemüthe mit dem Titel eines süßen Feindes von ihnen gewaltthätig beleget wird / dafür wündsche ich ihnen zwar aus Liebe keine Bestraffung; wohl aber einen Antheil meines aufrichtigen Hertzens / ich weiß gewiß / sie werden nach dem ein weit gütiger Urtheil von mir fällen / als von einem / der ihnen mit aller ersinnlichen Gewogenheit zugethan gewesen / auch werden sie freywillig bekennen / wie sie nunmehro nicht glauben / daß ein Mensch in der Welt es treuer und rechtschaffener mit iemanden meynen könne / als es Wandeim mit Madame Constantinen gemeynet. Doch ich will mich überwinden und nichts weiter gedencken / sondern vielmehr alles in die tieffe Verschwiegenheit versencken; Ihren wunder-süßen und aller-edelsten Nahmen aber will mit einem Kusse versiegeln; Nur wündsche mir von dergleichen invention zu seyn / ihr zu Ehren und Liebe ein unaufhörliches Echo in der Welt anzustellen / welches die Worte erschallen liesse:

Es lebe in ewigen Vergnügen die unvergleichliche und Liebens-würdige Conſtantine, als ein Ausbund der allergeſchickteſten und klügſten Damen dieſer Zeit!

Auch will ich bey vorfallender Gelegenheit zu allen Zeiten/ wozu ich hoch verbunden bin/ ihrer Perſon/ wie auch dero groſſe meriten und ſchönen Qvalitäten / womit ſie bey ihrem tugendhafften Wandel den höchſten Gipffel der Vollkommenheit erſtiegen/auffs rühmlichſte gedencken/ und ihr preiß-würdigſt das Zeugniß geben/ daß ſie die Allerannehmlichſte unter den Menſchenkindern dieſer Zeit mit allem Rechte heiſſen könne. Denn ſie beſitzen ja lauter liebens-würdige Eigenſchafften/ als iemahls eine Dame ihres Standes haben kan. Dahero beehre dieſelbe billig mit der groſten veneration auff den Knien. Ob das Alterthum/ ſo lange die Sonne und der Mond das Rund der Erden beſchienen/ iemahls dergleichen Perſon mit Augen geſehen/will ich nicht ſagen; ich ſchätze aber doch die gegenwärtige Welt ihres Anblicks wegen ſehr glücklich. Den eigentlichen Werth aber von ihrer hoch-ſchätzbaren Perſon zu machen/überlaſſe zu reiffern Nachſinnen dem künfftigen eigenthümlichen glücklichen Beſitzer dieſes edlen Kleinods/ der den delicaten Liebes-Thau auff ihren honig-ſüßen Lippen mit aller Annehmligkeit wird ſammlen und genieſſen dürffen. Er ſey auch/ wer er ſey/ ſo gehe es ihm beſtändig wohl! Es gehe aber auch nebſt ihm Madame Conſtantinen wohl!

Aber

Aber ſchönſter Engel / ſagen ſie mir doch / iſt es denn ihr gantzer Ernſt / daß ſie von uns reiſen wollen / oder iſt es nur eine klügliche Verſtellung / und wenn ja zu dero vorhabenden Reiſe von ſie eine Entſchlieſſung geſchehen / ſo wil vor dem Himmel entſchuldiget ſeyn / daß ich in meiner ſorgfältigen Bedienung Zeit ihres hohen Anweſens wiſſentlich nichts unterlaſſen habe; doch wünſche ich mir in kurtzen ein frohes Wiederſehen / auch daß der gerechte Himmel jederzeit ein wachſames Auge auff ſie richten möge. Inzwiſchen dancke ich ihnen / ſo hoch ich nur zu dancken vermögend / vor die hochſchätzbare Ehre ihrer rühmlichen Gewogenheit / vor die hoch-vernünfftige und recht klügliche converſation, auch unvergleichliche Correſpondenz, und vor alle Gnade / ſo von ſie / großmüthigen Dame, ich unwürdigſt genoſſen / und gleichſam mit einem überhäufften Maße überſchüttet worden. Preiß-würdigſte Dame, ſie leben dafür in 1000. Freuden und verſchleiſſen ihre Jahre in lauter Glückſeligkeit! Der Himmel wolle ſie mit ſo vieler Wolluſt überſchütten / als er ihr annoch Lebens-Stunden vergönnen wird / ſie müſſe gleichſam in ſtetem Frühlinge leben / und ihre Füſſe auff eitel Blumen gehen. Kein Unglücks-Winter ſey ihr jemahls bewuſt / kein trüber Wolcken-Lauff hemme ihre Freude; Sie lebe lange lange Jahre in erwünſchtem Friede. Sie ergötze ſich mit allem / was ihre tugendhaffte Seele vergnüget / und laſſe mein Gedächtnüß nimmer bey ihr ſterben.

Sie

Sie lebe 1000. mahl wohl / und vergeſſe nimmermehr

ihren biß in den Tod

getreuen

Wandeim

Bey Durchleſung dieſes Briefes merckte die kluge Conſtantine bald / daß es Wandeim nicht ſo umbs Hertze ſie weg zu laſſen / als er ſich wohl durch dieſen obligaten Abſchieds-Brief geſtellet ; doch beſchloß ſie deſto eifriger auff ihren Vorſatze zu bleiben. Sie ſchrieb deßwegen auch an die Ihrigen / wohin ihre Briefe künfftig zu addreſſiren. Sie muſte aber doch noch einige Zeit in Marenburg verbleiben / und auf etliche nothwendige Briefe warten / ohne welche / anders wohin zu reiſen / ſie vor unnöthig erachtete.

Das XXI. Capitel.

BInnen ſolcher Zeit fuhr Wandeim fleißig fort ſeine Viſiten bey Madame Conſtantinen abzuſtatten / erhielte auch nach und nach kleine Liebes-Gewinſte / die zwar dieſe Dame eine Schwachheit nennete / er aber hieß es unverdiente Gütigkeit und Gnaden-Bezeugungen / und meinte / es würde aus ihrer Entfernung / weil ſichs damit in die Länge verzog / wohl ſo bald noch nichts werden : Allein ſeine Freude ward geſtöret /

ſtöret / da Conſtantine aus ihrer Abreiſe Ernſt machte und nach Tripolis, und von dar nach Albiregium auffzubrechen den Tag anſetzete / da halffe nun kein Bitten / ſie länger in Marenburg zu halten; Sie bewog auch die euſerſte Gemüths-Beſtürtzung nicht / welche Wandeim über dieſe Abreiſe von ſich ſpüren lieſſe: Vielleicht / ſagte ſie auf ſein vorher geſchehenes Anſuchen zum Troſte / führet uns der Himmel bald wieder zuſammen / ſie nehmen deſſen Fügung / ſagte Madame, nur mit Gedult an: Ich habe es auch par force lernen müſſen / nachdem ich härtere Zufälle erfahren / als unſer Scheiden ſeyn wird / das ohne dis durch ein frohes Wiederſehen kan eheſt verbeſſert werden.

Wandeim ergabe ſich demnach aus Nothwendigkeit ihrem Willen; doch unter der Verſicherung / daß ihre höchſt-ſchätzbare Bekandtſchaft / ſo ſie ihm gegönnet / nie aus ſeinem Gedächtniß kommen ſolte; Auch bate er ſie / ſo gütig zu ſeyn / und ihm annoch ein Andencken zu hinterlaſſen / dabey er gläuben könte / ihre Gunſt würde ihm auch / ob ſie ſchon abweſend / dennoch unverändert vorbehalten ſeyn. Sie verſprach ſolches zu ſchicken / und dieſes Verſprechen wurde mit einem Kuſſe verſiegelt. Man hatte noch auſſer dieſes fleißige Unterhaltungen biß zu dem Abzuge der Madame. Da nun der Morgen darzu anſchien / und ſie von Wandeim / nach eingenommenen Frühſtück / in das Poſthaus begleitet wurde / traffen ſie daſelbſt

selbst einen übel gemachten Menschen an/ welcher von ihnen vor einen wilden Officirer oder einen dissoluten Studenten/ der aus wüster Aufführung einen Ruhm suchete/ angesehen wurde; Bey dessen erster Erblickung sagte Wandeim: Wenn dieser Mensch einem Halen so ähnlich sehe/ als wie einem Narren/ so glaube ich/ die Hunde hätten ihn schon längsten gefressen. Ja wohl/ antwortete hierauff Madame: Ich glaube/ er ist im Gehirn contract, und wer dieses leugnet/ der soll an Ketten geschlossen werden; denn seine Geberden waren ungezogen/ und der Mund mit fast stetem Fluchen angefüllet; auch gieng sein waschhaftes Maul allezeit in vollem Gallop.

Dieser/ da er Constantinen bey ihrem Eintritt nicht vor diejenige hielt/ vor die sie sich doch wolte gehalten wissen/ nahete sich bald/ und suchete Bekandtschafft mit ihr zu machen:

Constantine aber ließ über seine allzu freye Complimenten kein grosses Vergnügen spühren/ sondern gab ihm gar kurtzen Bescheid/ mit solcher Ernsthafftigkeit/ daraus er leicht schliessen kunte/ wie es ihr nicht gelegen/ sich mit ihm in lange Discurse einzulassen. Dieser waschhaffte fremde Mensch stunde darum gleichwohl nicht ab/ sie mit fernern anreden zu incommodiren; und weil er sahe/ wie solches Wandeim verdroß/ fuhr er in solcher Ungelegenheit immer weiter fort: Dauenhero dieser sich gegen Constantinen mercken liesse/ wie er in willens wäre/ diesen Verwegenen mit Nach-

druck

druck abzuweiſen; allein Conſtantine lehnete ſolches mit einer guten Manier ab / ihm zuredend: Daß brave Gemüther durch großmüthige Verachtung dergleichen Begegnungen am beſten revangiren könten; So bliebe nun alle Thätlichkeit nach / und der Unbekandte fuhr fort / des Herrn Wandeims und der Madame ihre Gedult zu exerciren / biß daß ſie endlich auff den Wagen ſtiegen / und Wandeim mit groſſer Gemüths-Unruhe nach vorher geſchehener Embraſirung und gegebenen ſchmertzhafften adieu wieder umkehrete / nachdem er nicht allein ſeine wertheſte Conſtantine von ſich entfernet ſahe / ſondern ſie auch noch dazu in der Geſellſchafft eines Gefährten muſte reiſen laſſen / deſſen Verwegenheit ihm ziemliche Sorge machte.

Es half aber da kein grillen; Er muſte alles dem Glück und Conſtantinens großmüthigen Gleichgültigkeit anheim ſtellen / was ſich begeben würde. Doch wie die Furcht bey denen ſtarck Verliebten wegen der abweſenden Geliebten ihrem Schickſal ja ſo hefftig als die Liebe ſelbſten iſt / ſo kunte auch Wandeim ſolche nicht bergen / ſondern ſchrieb an Conſtantinen folgende Zeilen:

Wunderſchöner Engel.

Ich weiß nicht / hochgeprieſene Dame / warum mein Hertz ſo gar ſehr nach dero Abweſen ſich geängſtet / als daß es ſich muß beſorget haben / ihm

ſey ein anders vorgezogen worden; Die Verwegenheit richtet vor einen kühnen Liebhaber offtmahls mehr vortheilhafftes aus/ als wenn man allzu bedachtſam gehet. Doch ſie veraeben dieſen Muthmaßungen/ denn ſie konnen auch falſch ſeyn. Immittelſt habe ich doch die Ehre/dero liebreitzende Briefe als ein Zeugniß auffzuheben/ daß ſie von meiner Perſon ehe/als von dem jenigen/deßwegen ich Unruhe empfinde/ eſtim gemachet. Ich meine ja/unſer Marenburg wird doch wohl einmahl wieder ſo glücklich ſeyn/Madame zu ſehen; und Wandeims Beſtändigkeit wird ja alsdenn nicht gantz und gar unbeloh et bleiben. Man hat mich vertröſtet/ mich ſo hoch zu wurdigen/ und ein Andencken zu ſchicken; ob ich ſolches erhalten werde/ ſtelle ich Madame hoher Intention anheim. Mehr iſt mir wegen der Unacwißheit meiner Hoffnung zu ſchreiben vor diſſmahl nicht erlaubet: Doch empfehle ich mich noch Madame guten Andencken/ und werde mir zu gratuliren haben / woferne ich Gelegenheit gewinne/ mich gegen dieſelben in der That zu erweiſen

Madame

votre

tres humble

Serviteur

Wandeim.

Con-

Conſtantine erhielte dieſen Brief in Thipolis: ſie wurde dadurch zu ziemlicher Empfindlichkeit auffgetrieben/ denn es waren die Beſchuldigungen einer Leichtſinnigkeit nicht eben allzu verſteckt darinnen zu befinden/ und darum wolte es ihr faſt gereuen/ daß ſie Wandern durch die ihm verſtattete geheime converſation ſo viel Freyheit gegeben/ihr ſolche Briefe zuzuſchicken: Gleichwohl muſte ſie auch dieſe Schwachheit bey ihm entſchuldigen/ wenn ſie erwoge/daß die zärtlichſte Liebe etwas von Eyferſucht bey ſich führet; ja daß die allzumachſinnenden Liebhaber leichtlich einen Schatten des Verdachts haben dürffen / ſo bilden ſie daraus gleich hundert Chimæren / die zu Beunruhigung ihres Gemüths geſchickt ſeynd. Indeß beſchloß ſie/ in der Antwort ihm zu verſtehen zu geben / wie ſie mit ſolchen Verfahren eben nicht zu frieden wäre/ und lieber wünſchete / daß ſie ſeiner Bekandtſchafft allezeit wäre entübriget geblieben / und er ſie mit ſeinen verſchmitzten Verpflichtungen verſchonet hätte: Zuletzt aber wolte ſie dennoch ſich alſo noch erklären / daß er daraus verſtehen ſolte/wie ſie nicht eben gantz mit ihm zu brechen gemeinet; denn ſie hielte davor/er möchte ihr dereinſt noch nöthig werden; und mit ſolchen Perſonen müſte man es nicht gleich verderben / und alle Freundſchafft auffheben: Demnach nun war ihre Antwort folgende:

Mein Herr.

Weil ich anietzo gleich im ſchreiben an die

Wenn man nach Arbmen beurtheilen/ ſo wird mir erlaubet ſeyn/ dero an mich Geſendetes was kurtz zu beantworten: Zuförderſt aber erinnere ich mich meiner großen Schuldigkeit/ ihnen hohen Danck zu ſagen/ daß ſie bey meinen Anweſen in Marenburg mir ſo viel Höfligkeit und Ehre erwieſen/ die ich nicht genug zu rühmen weiß: Doch wie ich hohe Urſache habe vor dieſes zu dancken; alſo finde die gröſte raiſon, mich über das nachtheilige Urtheil zu beſchweren/ ſo ſie von mir gefället: Sie laſſen ſich dienen/ mein Herr/ daß man liederliche Gemüther vor liederlich paſſiren laſſe; von braven Leuten aber judicire man doch etwas antiger. Ich weiß nicht was vor eine Raſerey oder thorichtes Unterfangen mich eine Zeit her eingenommen/ das ich weiß ein verzaubertes Lieben nennen möchte; und dieſes machet auch nun/ daß man von mir wegen meines Thun und Laſſens Rechenſchafft fodern will. Ha/ verfluchtes Lieben/ daß ich mir wieder einer Perſon mein Hertz alſo einnehmen laſſen/ daß ſie ſich gegen mich darf empfindlich ohne Urſache ſtellen. Allein des Himels harten Schluß iſt dieſes alſo gefällig geweſen/ um nur zu erweiſen/ daß weder Verſtand noch einige Gemüths-Gabe in meiner Gewalt: Sonſten habe ich ja an meinen Herrn/ der Beſchuldigung nach/ noch wenig liebreitzende Briefe geſchrieben; Sie haben ja mein Herr/ ſelbſt den Anfang hierzu gemacht: Doch was geſchehen beklage ich meine Schwachheit: Ich bin eine conditionirte Perſon/ und die

noch wohl können einzuziehen zu haben weiß: So ist auch mein Gemüth wider alle leichte und reitzende Gemüther ziemlich mit Ernsthafftigkeit gewaffnet / weßwegen ich auch fast alle Gesellschafften meide; Wenn ich weiß daß ich unangefochten/ und sich allzeit niemand suchet bey mir zu [illegible]ren. Ich bin in Marenburg gewesen; ich will die Stunde ewig beneiden / da ichs gesehen: Was will ich sagen? Ich beklage/ daß mein edles Hertz so viel Marter ausgestanden: Jedoch zweiffle ich nicht / vor gehabtes Leid tausend Vergnügungen zu empfangen; Der Himmel wird alles ersetzen / und zu Erleichterung meiner Schmertzen das vor mir erwehlen / was meine Seele contentiret: Ich habe mein Leiden in meiner Brust wider meinen Willen beherberget / doch auch mir selbst meine Glückseligkeit auff eine zeitlang geraubet. Mein Herr versichere sich / daß dieses einen solchen Unwillen gegen mich erreget / daß ein hefftiger Thränen Regen bey mir hervorbricht und ich mich gerne dem Tode zum Opffer geben wolte. Sie haben sich doch genug an mir gerochen; und ich muß in meinen Banden den Lohn meiner Thorheit allzu nachdrücklich büssen. Glückselig sind die Damen, welche eine Person lieben / von der sie reine und beständige Gegenliebe zu empfangen: Zum wenigsten Monsieur, habe ich sie von ihnen gewärtet/ob schon die Erkäntnüß nicht da gewesen. Doch dieses muß ich ihnen lassen/ daß ich sie nicht eher gesehen / als die Stunde / da mein verwegener

Reiſegefährte ſich ſo zuthätig anſteuete; Da ſahe ich bey ihnen die rechte Mode und lobliche Ehrgeitz von hohen Gemüthern hervor leuchten; Wodurch ſich dero Anſehen augenblicklich vergröſſerte. Sie wuſten ſich mit der gröſten Gefälligkeit bey Anwendung einer dissimulirten Kaltſinnigkeit in den Schrancken der Hochachtung zu erhalten/ und erwieſen ſich gegen mir mit der höfflichſten Manier ſehr indifferent. Auch wuſten ſie dabey ihre affecten auffs geſchicklichſte zu verbergen; Sie hielten ſich ſelbſten zu gut/auff anderer Thorheit zu antworten/und dachten/daß es beſſer/brav in Hertzen und Gemüthe zu ſeyn/als wenn man einen mit Worten angreiffet. Welches alles ſie mit verdeckten Worten und gewiſſen Redens-Arten/ſo viel als nur der Wohlſtand und die damahlige Gelegenheit leiden wolte/mit einer recht klüglichen Vorſtellung ohne Beleidigung ihres reſpects mit der gröſten Autorität nachdrücklich vorzuſtellen wuſten/worüber ich mich von Hertzen vergnügte. Nun dem ſey auch/ wie ihm wolle/ich bin unglücklich: iedoch kunten ſie auch bey ſelbigem Abſchiede erkennen/ daß ich ſie wegen ihres unvergleichlichen humeurs, groſſen Verſtandes und behutſamen Conduite, andern vorzohe: Zu ehelichen habe ich ſie niemahls geliebet/ ſondern bloß daß ich eine honnette converſation und rationables Gemüthe bey ihnen gefunden / und daß ich eine Freundin von ihren überaus ſittſamen Verhalten geweſen/ dahero

bero auch noch den Nahmen unverändert führen will/ daß ich ſey

Monſieur

ihre affectionirte

Dienerin

Conſtantine.

Nach dieſem Schluß ſtunden nachfolgende Zeilen: Mit eheſten werde das Verſprochene überſchicken; anietzo iſt es nicht an der Zeit geweſen/ weil ich zu viel Verhinderniß gehabt/ ſolches mit meinen eigenen Händen in Vorrath zu verfertigen. Adieu mein geweſenes Herz/ adieu mein geweſener Engel. Sie leben unaufhörlich vergnügt. Indeß werffe mich vor Scham mit groſſer Demuth vor ſie nieder/ und dancke ihnen/ mein allerliebſter Monſieur/ vor ihre unterworffene Dienerin.

Dieſes war alſo das völlige recept, ſo dem Herrn Wandeim auff ſein eröffnetes Anliegen zurück geſchicket wurde; Er wurde gantz ſtille bey deſſen Durchleſung/ denn er fande eines und das andere/ welches ſeiner complexion ſchiene zu ſcharf zu ſeyn. Doch weil auch gelinde Stärckungen mit untergemiſchet/ ſo laſe er ſich einige darunter aus/ und hielte davor/ ſelbige überträffen gleichwohl das jenige/ was ſonſt ſeinen empfindlichen Magen ziemlich unverdaulich vorgetragen zu ſeyn ſchiene: Inſon-

sonderheit gefiele ihm das Lob/ daß sie die Mode von hohen Gemüthern hätte beym Abschiede lassen hervorleuchten; Constantine mochte es nun gemeinet haben/ wie sie wolte; und was die Erklärung beym Schlusse betraf/ daß sie ihn zu ehelichen niemahls geliebet hätte/ sondern bloß als eine Freundin von seinem sittsamen Verhalten gewesen. Dieses nahme Wandem auch vor bekand an; maßen es nun vorkommen mochte von Herzen gehen oder nicht/ so hatte er doch iedes mahl davor gehalten/ es wäre ihm zuträglicher wenn er von ihr einige Liebes-Vortheile erlangen/ und seine Freyheit darum an sie nicht verlauffen dürffte/ als wenn man ihm von Ehestande schwatzen wolte/ zu welchen er von langer Zeit her wegen der dabey besorglichen Verdrieß ihsten kein Belieben getragen; zumahl es ihm gefährlich dünckete eine Dame zu ehelichen/ die von so hohem Geiste und gantz unvergleichlichen humeur wäre als Constantine. Indessen das bißherige Verständniß fortzusetzen hielte er vor das rathsamste/ ihr Empfangenes nicht lange ohne Rückschreiben zu lassen/ deßwegen er folgendes an sie abgehen ließ:

Allerwertheste Seele.

Vor dero allzu höfliche Zuschrifft/ womit sie mich abermahl beehren wollen/ habe ich gebührenden Danck zu sagen/ und ist mir überaus lieb/ daß gegen sie/ Lob-würdige Dame, ich mich vormahls

auch

auch nur noch bey dero jüngsten Abreise aus Marenburg/ wie sie hochgeneigt zu belieben gedencken/ also bezeuget/ daß sie bey Umbgebung der galantesten Compagni/ woran es ihnen ihres Orts anietzo nicht ermangeln wird/ sich so viel abmüßigen/ und mich einer hochschätzbaren Antwort würdigen/ dahero diese Zeilen an sie abgehen zu lassen/ mich verbunden erachtet. Ich bekenne frey/ daß mir ihre Entfernung eine unerträgliche Gemüths-Unruhe erwecket: Was für Freude aber mir das hohe Andencken / so sie noch von mir zu haben durch dero Geliebtes erweisen / gemachet / soll keinen andern geoffenbaret werden. Genug/ daß Constantine zu keiner Zeit aus meinem Gedächtniß kommen soll. Denn dero Tugenden / Schönheit und Qualitäten ich von dem ersten Augenblick/ als ich sie gesehen angebetet/ gebieret bey mir in ietziger schmertzhafften Einsamkeit eine tödtliche Traurigkeit; doch so sie mir / holdseliger Engel/ die Gnade erweisen/ und mir diese kühne Bekäntniß/ bey deren Zurückhaltung ich sonsten sterben müssen/ vergeben wollen/ will ich alle meine Marter gedultig ertragen/ und vielleicht hat das Verhängniß/ welchem zu widerstreben ich nicht vermögend/ etwas darbey gethan; Wozu aber die hochgeneigte Danckſagung/ Madame? Haben sie Zeit ihres höchst-erfreulichen Anwesens einige Höflichkeit genossen/ so bin von Hertzen vergnüget; Habe ich mich aber gegen sie/ Großmüthige/ nicht also bezeuget/ wie sie es denn warhafftig meritiren/ so werden sie doch mit ihrer

galanten Gefälligkeit und geschicklichen Conduite meinen Fehlern und Mangel zuverläßlich zu Hülffe kommen: Wie belieben sie aber / Ausbund aller Verständigen / auff die so gar artigen Gedancken zu gerathen / daß die Stunde vor ihrer schmertzhafften Abreise ich die rechte Mode von hohen Gemüthern hätte hervor leuchten lassen? Jeweicher Mensch / der eine so schöne Gleichförmigkeit und süße Vereinigung der Gemüther spüret / auch nur einige Hochachtung bey sich heget / wolte nicht bey Zulassung einiger Auffwartung bey ihr / allerschönster Engel / zumahl bey dero Abschiede sich bemühen durch gute Manieren nach einiger Gunst und Gefälligkeit zu streben / umb nur dadurch sich noch mehr Ehre und Hochachtung zu erwerben? Doch ich bekenne mein Unvermögen / und daß ich nicht fähig eine so unvergleichliche Dame / welche alle das jenige / was die gütige Natur in der gantzen Welt Fürtreffliches hat / besitzet / nach ihren nie genug gepriesene Qualitäten zu bedienen. Was ihr übergrosser / hoher und allerscharffsinnigster Verstand anlanget / so halte denselben in überschwenglich-hohen Ehren / als der über alle Vernunfft von den gütigen Himmel begnadet worden; Ja wenn nicht die Erfahrung in diesem Stück selbst redete / so dürffte ich bald hinzu thun und sagen: Madame Constantine, derer Glantz die Sternen mehret. Ihren Sinn und humeur zu erkundigen / ist niemand capabel, indem auch die allergeschickteste Feder und klügste Verstand / bey ihres unsterbli-

chen

chen Ruhms Vorstellung / ermüden würde; Es bleibet dabey / sie können vor eine Dame von grossen Esprit und vieler experience passiren und warum suche ich doch das einige / jedoch ohne eintzige flatterie anietzo zu berühren / was ohne dem niemand läugnet?

Ob ich zwar nichts mehr gewünschet / als nur zu ersinnen / worinnen ich meine schuldige Gefälligkeit / nechst vorher gemachten gehörigen Reverenz gegen sie / allerliebste Seele / genugsam bezeugen können so solte es weder an meiner Mühe / noch einigen hierzu gehörigen Kosten / sie ihren hohen Stande gemäß zu bedienen / und zu tractiren / gefehlet haben / denn nach solchen Ehrgeitz sie mich iederzeit zu urtheilen belieben wollen: ob aber sie / aller-edelste Dame, bey solcher meiner Aufführung nur ie zuweilen ein gnädiges Gefallen gehabt / überlasse billig dero gütigem Urtheil. Anbey aber bitte ich gantz inständig / sie beneiden nicht die Stunde / Madame, da sie Marenburg gesehen: Sie sagen von Mangel der reinen Gegengunst; sie solten aber darüber sich zu beschweren keine Ursache finden / wenn sie nur selbige wolten annehmen. Wollen sie die Gutheit haben / und uns durch ihre hohe Gegenwart so glücklich machen / wieder anhero zu kommen / umb unser Hauß zu sprechen / so werde ich meines Orts über solche hochschätzbare Ehre von neuem lebend werden / das versprochene Andencken kan ich denn mit höchster Vergnügung von dero schönen Hän-

den

den selbst empfangen / die ich [illegible] in Gedancken mit tieffstem respect küsse / und dero Befehle erwartend

Meines

schönsten Engels

gantz ergebenster

Diener

Wandeim.

Das XXII. Capitel.

DIesen Brief empfienge Constantine, als sie noch sich in Tilipolis aufhielt / und mit den Gedancken beschäfftiget war / wie sie sich einen beständigen Amanten zulegen möchte; Es war gleich ein Cavallier bey ihr / Aspermont genandt / welchen sie durch ihre anziehende Manier auch schon bestricket / und der es sich sehr angelegen seyn liesse / ihre Gegengunst zu gewinnen. Denn es war in Constantinen etwas Liebens-würdiges / das die verwahrtesten Gemüther an sich ziehen kunte / ja wann ich gar sagte / aus dero Liebligkeit fliessen reiche Ströme voller Anmuth / zu welcher Annehmlichkeit ihre galante Hof-Qualitäten / mit welchen sie biß zum Uberflusse versehen / ein grosses beytragen: Nun hatte sie die Gewohnheit an sich ihre Gegengunst sehr hoch zu halten / und damit nicht eben freygebig zu seyn:

Doch

Doch lieſſe ſie auch Leute/ die ihr anſtunden/ nicht ſo gleich gantz und gar ablauffen / ſondern wuſte ſie durch eine unterweilen ungemein artige Freundlichkeit in ihrer Hoffnung/ wann ſelbige indem ermüdete/ wiederum zu ſtärcken/ und auf eine ſo geſchickte Art anzufrischen / daß man ihr mit Recht kunte nachſagen / ſie könne die Hertzen nach ihrem eigenen Willen regieren/ und wer einmahl in ihre Dienſtbarkeit geriethe/ den laß ſie ſo leichtlich nicht wiederum loß.

Dieſer Aſpermont nun ſpürete an ihr/ da ihr Wandrems Brief überreichet wurde/ daß ſie ſich in ihren Gedichte bey Anſehung der Aufſchrifft etwas änderte ; er argwohnete gleich / wie alle Liebhaber / die verdächtſam ſeynd/ es würde dieſe Complaiſance von einen Nebenbuhler kommen/ und weil er ſahe/ daß ſie ihn unterbrochen zu ſich ſteckete/ ſo ſtellete er ſich/ als wolte er Abſchied nehmen/ und ſagte : Ich will Madame nicht hinderlich ſeyn/ ihre Angelegenheiten/ die ohne allen Zweifel von ihren Amanten an ſie abgegangen/ durchzuleſen ; Sie aber antwortete : Ach mein Herr haben nicht zu erachten/ daß ſie mich hindern. Ich weiß ſchon/ daß das Schreiben / ſo ich zu mir geſteckt / Aufſchub vertragen kan/ ehe es geleſen wird. Sie haben darinnen zu diſponiren/ gab hierauf Aſpermont : doch wollen ſie mir vor keine Unhöflichkeit deuten/ wann ich mich alſo bereden laſſe/ dero angenehmern Zeit-Vertreib durch mein längeres Verweilen aufzuhalten.

Con-

Conſtantine wolte erweiſen/ daß ſie gefällig wäre/ und ließ es ihm alſo zu/ bey ihr zu verziehen: Er bemühete ſich/ ſeinen unbekandten Mitbuhler durch ſchmeichlende Verpflichtungen bey Conſtantinen Abbruch zu thun/ und nahm auch Anlaß/ ſie mit einen ſehr wohlgemachten ſilbernen Uhrlein zu beſchencken/ als ſie ſolches bey ſeinen heraus-ziehen aus der Ficken rühmete.

Sie weigerte ſich anfangs/ ſolches anzunehmen; doch da er bat/ ihn doch nicht wegen der Geringſchätzigkeit des Præſents zu verachten/ ſo ließ ſie ſich endlich nöthigen/ ſolches zu behalten. Inmittelſt kunte er doch nicht an ihr mercken/ daß ſie ſich gegen ihn freundlicher als anfangs erwieſe/ und wie er ihr ſeine Liebe deutlicher vortrug/ muſte er hören: Daß ſie zwar wohl leiden könte/ daß man ſie liebete; wer aber bey ihr auff Gegenaumt hoffete/ die in dem würcklichen Genuſſen deſſen/ was man in der abſonderlichen Geſchlechts-Liebe ſuchete/ beſtehen ſolte/ der betroge ſich: Denn ſie auſſer einen verpflichteten dieſen keinen nichts zuſtünde/ und wenn er auch ein Printz wäre.

Aſpermont ſpannete trefflich/ als ſie ihm mit ſolcher Deutlichkeit das Verſtändniß öffnete. Doch/ wie weit er auch von ſeiner Rechnung herunter kam/ ließ er ſich gleichwohl den darob geſchöpften Verdruß nicht mercken/ ſondern ſagte: Sie verdienen/ Madame, daß ſie auff die ihnen gethane Liebes-Erklärung nichts mehr als einen verpflichteten Diſcurs ihren Amanten zuſtehen;

Doch

Doch will ich meinen / es gehe dieſe allzuenge geſchloſſene Bedillquna nur ſo weit / biß ſie erſtlich von ſeiner Aufrichtigkeit und Treue mehrere Proben erhalten / und alsdenn werden ſie gegen ihn noch gütiger ſeyn / daß ſein ſeufftzen noch mehr als einen freundlichen Blick und geneigte Antwort zur Belohnung zu gewarten hat. Sie lächelte etwas kaltſinnig und antwortete: Mir iſt um keine Proben der Beſtändigkeit und Treue zu thun / wann ſie auff etwas mehrers hoffen / als ein Blick oder Geſpräch abtragen kan. Meine erſten Schwachheiten habe ich überſtanden / und ich will hoffen / daß dergleichen nicht mehr künfftig folgen werden.

Madame ſeynd eine allzuheffrige Feindin der liebe / ſagte Aſpermont / da ſie alles / was ſelbige der Welt als eine Vetter-Peſte zu genieſſen giebet / verachten / und unter die Schwachheiten rechnen / wenn man ſich darnach ſehnet / oder die Damen ſolche ihren getreuen Amanten vergönnen: Allein auff ſolche Art würde die Welt nicht lange mehr beſtehen / wenn alle ihres Geſchlechts alſo geſinnet wären; Und ich glaube / Madame, daß der Himmel ſelbſt mit ihnen nicht allzuwohl zu frieden ſey / daß ſie den ſüßen Trieb / welcher die leblöſen Dinge ſo wohl als den Menſchen durch geheimen Einfluß zur Vereinigung mit ſeines Gleichen ziehet / als eine Schwachheit verwerffen / und ihm ſo gar keinen Platz in ihren Hertzen geben wollen.

Ja /

Ja/ ja/ vertheidigte ſich Conſtantine. Dieſes ſeynd ja die offenbaren Urſachen/ dadurch die liſtigen Buhlerein Frauenzimmer vermeinen von ihrem guten Vorſatze/ ſich der Liebe doch nie zu unterwerffen/abzuziehen. Aber bey allen haſſten dieſe Verführungen nicht. Und ob auch die meiſten anders geſinnet / ſo wird darum der Welt kein Schade und dem Liebes-Triebe kein Unrecht geſchehen/ wann etzliche Wenige/ die zumahl von einmahl verehliget geweſen ſich hernach entſchlieſſen/ihr Leben vollends in Ruhe zuzubringen/ und die Liebe andern zur Uebung zu verlaſſen/ die da vorwitzig ſeynd / zu verſuchen/ wie viel ſie Bitteres unter ihren Süſſigkeiten zu geben pflegen.

Es wird/ ſagte Aſpermont/ gewiß Madame durch das der Liebe zuweilen auffſätzige Glück ſeyn dazu vermocht werden / ein ſolches Gelübde zu thun/ welches allen ihren Anbetern ſo viel vergebliche Seufftzer koſtet. Daß mich das Glück/ antwortete Conſtantine , mit ſeye einz ſinnlichem Nachdrucke in meiner Liebe gefäſſet/ dieſes bin ich nicht in Abrede; Aber damit hat es auch zugleich mich gelehret/wie man ſich nicht einem Affect ergeben ſoll/ welcher die Seele in die gröſte Unruhe ſetzen kan. Und nun ich weiß / was nun ſolche Neigung vor tödtlichen Schmertzen durch einen widrigen Ausgang ſchaffen kenne / warum ſolte ich denn von neuen ſo unvorſichtig ſeyn / und nach ſolchen Klippen die Segel meines Willens richten/ bey welchen ich ſchon einmahl Schiffbruch gelitten?

Es

Es pflegt ja wohl/ redete ihr Aspermont zu/ ein Schiffmann/ welcher einmahl unglücklich gewesen/ das andre mahl es zu wagen/ und auff gute Hoffnung von Lande zu lösen/ da er denn seinen ersten Verlust zum öfftern mit doppeltem Gewinst ersetzet: Dergleichen trägt sich im Lieben ebenfalls zu: Der Wechsel ist allen Dingen gemein; und da sie Widerwärtigkeiten in ihrer Liebe vorlängst erfahren müssen/ wird die künfftige nichts als Glück und Vergnügen zur Ausbeute geben.

Constantine schüttelte den Kopff/ und gab vor/ ihr Verlust liesse sich durch nichts ersetzen oder verbessern. Jedoch dancket sie ihm vor den guten Trost/ mit welchen er ihre Gemüths-Ruhe zu befördern suchete/ und versprach/ daß sie allezeit wegen seiner Gefälligkeit ihn hochhalten wolte; wünschete auch zugleich/ daß er eine solche Dame antreffen möchte/ die durch vollkommene Gegenliebe sich der Besitzung seines tugendhafften Vergnügens genugsam würdig machete.

Aspermont küssete ihre Hand/ und sagete; Wie ihm nichts angenehmers gewesen wäre/ als wenn sein Hertz ein anständiges Geschenck vor die schöne Constantine seyn können: Wie er denn solches nochmahls zu ihren Füssen wolte gelegt haben/ und bäte/ sie wolle solches anzunehmen sich nicht weigern/ weil es reine Flammen hegete/ und er vor dessen Treue könte Bürge seyn.

Auff solch und dergleichen längeres Verpflichten begunte Constantine empfindlicher zu

werden. Sie kame schon in Zweifel/ ob sie eben gehalten wäre/ auf ihrem so unvergnügten Vorsatze/ nicht wieder zu heyrathen / unverändert zu verharren/ und es fehlete nicht viel/ Aspermonts liebreitzende Verpflichtungen hätten solchen gantz und gar umgekehret / zumahl da ihr Wandeim vorher durch seine Liebkosungen schon wieder einen ziemlichen Appetit zum heyrathen gemacht. Doch damit sie nicht durch eine anfangs unerwartete Uberwindung von ihrem so angenehmen Feinde bezwungen würde / so vertröstete sie Aspermonten/ daß es auff ein ander mahl würde mehr Gelegenheit geben / von dieser Materie zu reden; anietzo befände sie sich gehalten/ eine Visite bey einer gewissen Dame abzulegen/ da sie sich schon anmelden lassen.

Aspermont sahe nicht gerne/ daß sie auf solche Art eine so wohl angefangene Unterhaltung störete; Doch er muste ihrem Vorbringen aus Höflichkeit einräumen / empfahle sich dannenhero ihrer hohen Gunst/ und hielt umb die Freyheit an/ ihr wieder auffzuwarten.

Bey diesem Bitten brauchete er eine Art solcher Sehnsucht-vollen Blicke/ die Constantinen zu erkennen gaben / es müsse ihm viel daran gelegen seyn/ ihrer längern Gesellschafft zu geniessen: Sie erwiese sich dagegen über ihre Gewohnheit freundlich/ und indem sie ihn sanffte auf die Hand klopfete/ versprach sie/ daß sie es sich nicht wolte entgegen seyn lassen/ wenn es ihm gefallen würde/ sie den folgen-

genden Tag wiederum durch seine galanten Gespräche zu divertiren.

Mit dieser Einladung war Aspermont völlig zu frieden: Er versicherte sie/ daß er nicht fehlen würde/ eine so vortreffliche conversation mit einer so geistreichen Dame dero gnädigen Erlaubniß nach fortzusetzen. Und da also beyde einig/ liesse sich Constantine von ihm biß an ihre Carosse begleiten/ und nahmen dieselben von einander auf das freundlichste nochmahls Urlaub; da sie denn sich zu dem Fräulein von Bari, mit welcher sie vormahls durch Amalien bekandt geworden/ gerades Weges hin begab.

Das XXIII. Capitel.

ALs sie nun auf dem Wagen so alleine fuhr/ stellete sie sich Aspermonts seine Person und Liebes-Antrag etwas genauer vor/ und bey diesem Nachsinnen kame sie auff die Gedancken/ wie es doch ein schädlicher Eigensinn bey ihr wäre/ wann sie so gar der Liebe kein Gehör mehr geben wolte/ die ihr doch immer neue Gelegenheiten anböte/ sich bey ihr anzusehnen. Was will ich denn stets dem Verhängniß widerstreben/ verwiese sie sich selbst ihre Halsstarrigkeit/ wann nun selbiges beschlossen/ daß ich meinen geliebtesten Grafen vergessen/ und mich auff das neue vermählen soll: Durch Gram und Einsamkeit hole ich ihn doch nicht wiederum zurück/ und

meine Jugend in dem ehelosen Stand zu beharaben dieses ist unverantwortlich. Besinne dich eines bessern / Constantine, und belohne die Ehrsucht dieses geschickten Cavaliers / welcher dir sein Herz angeboten / und des deinigen zu verlangter Erkäntlichkeit wohl würdig ist. Dein Schicksal wird dir viel leichter werden / wenn dir solches ein getreuer Ehe-Gemahl ertragen hilfft.

Solche Vorstellungen machte sich Constantine, die zu ihrer Entzündung gegen Aspermont nicht wenig beytrugen. Sie hatte aber nicht Raum / selbigen vor diesmahl weiter nachzuhengen / weil sie über Vermuthen sich bereits vor des Fräuleins von Barr ihrer Thüre befand.

Sie stiege ab / und wurde von der von Barr an der Stiegen mit einem freundlichen Kuß empfangen und in ihr Zimmer geführet. Man fuge allerhand artige Gespräche an / und endlich fragte Barr nach einer Cavallier / so Aspermont sich nennete / und in ihrem Quartier läge. Constantine wurde etwas über diese Frage betroffen: denn wenn man das jenige nennen höret / so man liebet / wirfft das Herz so viel Gluth von sich / daß das Feuer davon in das Gesichte steiget / und sich durch die hervorbrechende Rothe zu erkennen giebet. Allein sie fassete sich doch bald über gewöhnliche Einfalt nach / und gab die Nachricht / daß sie ihn wohl kennete / und die wenigen Tage / daß sie mit ihm gespeiset / sonderbare Qualitäten an ihm wahrgenommen hätte.

Die-

Dieser Ruhm vergnügete die von Bari über die maßen/ denn sie hielte davor/ Constantine gäbe solchen nicht so wohl aus Liebe/ als aus einer Zuneigung zu der Tugend geschickten Personen: Massen sie wohl vormahls in Amaliens Beyseyn von ihr gehöret/ wie sie gegen jedes seine Verpflichtungen würde gleichgültig bleiben/ und sich gar nicht entschliessen/ von neuen zu vermählen.

Da sie nun gar keinen Verdacht hatte/ als würde Constantine auff Aspermonts Hertz einige Anforderung machen/ so entdeckete sie ihr in Vertrauen/ wie dieser Cavallier bey ihr mit grosser Bemühung Gegen-Liebe suchete; auch bereits seine Entzündung nicht allein mündlich/ sondern auch durch verpflichtete Briefe ihr zu erkennen gegeben.

Dieses war nun ein Vortrag/ der Constantinens Gemüth in ziemlichen Auffstand brachte/ als welche sich an Aspermonts wanckelmüthigen Leichtsinnigkeit nicht wenig ärgerte/ der sein Hertz heute dieser/ morgen einer andern antragen dürffte. Doch wie sie eine Meisterin in der Verstellungs-Kunst/ so wündschte sie der von Bari mit verstellter Freude Glück zu diesem ihr vorscheinenden Vortheil/ und bat zugleich/ ob sie ihr aus guter Vertraulichkeit einige von solchen Liebes-Briefen zeigen wolte: Von Bari lächelte/ und sagte: Ich will solches nicht abschlagen/ weil ich Madame ihrer Verschwiegenheit doch versichert bin. Damit gienge sie nach ihren Cabinet/ und

nahme daselbst aus einem Käſtlein einige der zu wohnten Schreiben heraus/ die ſie denn Conſtantinen nach vorher gemachten Eingange/ wo ſie Aſſermont das erſte mahl geſprochen/ und was ſich darey zugetragen/ auch darauf erfolget/ nach der Ordnung lieferte/ und fande ſelbige den erſten alſo geſetzet:

Schönſtes Fräulein;

Entweder weniger Annehmlichkeiten oder mehr Mitleiden gegen meine Liebe ſolte ich bey ihnen gefunden haben/ ſo könte ich vieler Unruhe anjetzo überhoben ſeyn: Aber da von den erſten bey ihnen ein Uberfluß/ und von den andern ein groſſer Mangel iſt/ weiß ich nicht/ wie ich meinem entzündeten Hertzen rathen ſoll. Iſt es möglich/ unvergleichliche Baa, daß ein ſo liebreitzender und freundlicher Engel/ als der Himmel durch ſie vorſtellet/ ſo gar unempfindlich bey den Seufftzen und Flehen eines getreuen Dieners bleiben kan? Soll dann alles verworffen ſeyn/ was ich anbiete? Mein Hertz hat noch nie von andern Augen gebrennet; Der Syenen Baa ihre durchdringenden Blicke haben es zum erſten angeſtecket/ darum wird ſie es ja nun als ein ihr gewiedmetes Opffer gnädig annehmen/ und durch ihre hohe Gegen-Gunſt mir Anlaß geben/ daß ich mich meiner Dienſtbarkeit um deſto mehr zu erfreuen habe. In dieſer angenehmen Hoffnung erwar-

warte ich meines Fräuleins Befehle / wann ich Erlaubniß haben ſoll / ihnen die Hände zu küſſen / und verharre

Meines

ſchönſten Fräuleins

verbundenſter und

gehorſamſter

Diener.

So geſchickt geſetzt als dieſer Brief Conſtantinen ſchien / ſo viel Eyferſucht erregte er in ihr; doch ſie verbarge ſelbige / und ſagte nur: Zu Warheit / der Cavallier ſchreibt wohl / und verdienet / daß ihm ein galantes Frauenzimmer Gehör giebet: Aber / antworteten ſie denn nicht auff dieſes durch einige Zeilen? ſoll ich dieſe nicht auch zu ſehen bekommen? Von Bari lächelte / und gab die Nachricht; Sie habe nicht gerne mit vielen ſchreiben zu ſchaffen / darum ſie ihm denn nur die Gegen-Complimente machen laſſen / wie ſie vielleicht würde die Ehre haben / mit ihm in kurtzen wiederum in Geſellſchafft zu kommen / da ſie denn ihre Danckſagung wegen der genommenen Mühe ſchon wolte ablegen.

Conſtantine ſahe ſie an / und ſagte zuletzt: Welchen Troſt ſolte denn der gute Aſpermont aus dieſer zurück-gebrachten Antwort nehmen? Solte denn ſelbige vor einen ſo gar krancken Lie-

haber/ als er ſich angeſtellet/ kräfftig genug ſeyn/ ihn wieder geſund zu machen?

Sie mochte genug ſeyn oder nicht/ gab von Bari dagegen/ ſo muſte er ſich damit beniügen laſſen. Er hatte darauf gehoffet/ ich würde mich an den Orte/ wo er mich das erſte mahl geſprochen/ etwan wieder einfinden/ dannenhero er ſelbigen alle Tage beſuchet/ ließ auch mich durch eine meiner Bekandten auf das verpflichteſte bitten/ ich möchte doch ihn nur eine einzige Stunde wieder ſo glücklich machen/ daß er mich ſprechen konte: Allein ich ſchobe ſolches immer durch allerhand Verhinderungen auff/ biß daß mir endlich dieſer Brief in die Hände fiel:

Bey dieſen Worten zohe ſie einen andern von denen/ welche Constantine in der Hand hatte/ hervor/ da dann ſolchen dieſe vollends auffmachte/ und nachgeſetzte Zeilen fande:

Schönſte Bari.

Ich habe zwar bißhero gehoffet/ es würde mein Voriges mit gnädigen Augen angeſehen ſeyn/ weil man mir die angenehmſte Verſicherung geben laſſen/ daß ich in kurtzen wiederum ſo glücklich werden ſolte/ deroſelbe koſtbare Geſellſchafft zu genieſſen; allein/ da mir dieſes fehl geſchlagen/ ſo ſpüre ich/ daß ich mich zu viel unterfangen. Doch meine Liebe entſchuldiget ſich mit der Gewalt/ die ſie zu der freyen Bekäntniß gebracht/ und ſchützet vor/

daß

daß es unmöglich ſey / zu ſchweigen / wo einen eine ſo mächtige Schönheit / als meines unvergleichlichen Fräuleins iſt / nöthiget / ſich zur Dienſtbarkeit anzugeben / und ſein Hertz zu ihren ſchönen Füſſen zu legen. Sie verzeihen demnach / wofern ich ſie durch meine Erklärung beleidige / und laſſen mir die Verſicherung ihrer Gnade in der Erlaubniß finden / daß ich ihnen aufwarten darf. Ich werde ſo dann weder die Ehrerbietung vergeſſen / die man einem ſo vornehmen und ſchönen Fräulein ſchuldig iſt; noch die Verpflichtung / daß niemand auff der Welt mit gröſſerer Treue oder Beſtändigkeit als ich zu bleiben geſonnen

Der

vollkommenen Bari

ergebenſter und

gehorſamſter

Knecht.

Dieſer Brief machte Conſtantinen noch unruhiger / als der erſte: allein ſie wolte ſich nicht verrathen / und darum muſte ſie mit einer freundlichen Stellung ſolch ihr geheimes Erbittern verſtecken: Fragte alſo: Was entſchloſſen ſie ſich denn darauff? Eine ſo höfliche Bitte verdiente ja wohl / daß ſie ſich ſo gütig erzeigeten / und ihn zur Audienz ließen.

Von Bari antwortete lächlend: Ja wolte ich Friede haben/ſo muſte doch wohl ſolches geſchehen. Doch weil/wie ſie wiſſen/meine Frau Mutter dergleichen Visiten nicht gerne zuläßt / ſo ſchrieb ich ihm nur mit wenig Zeilen/ daß ich würde den Mittag in unſern Garten fahren: Wolte er ſich nun des angenehmen Wetters gebrauchen / und mich darinnen beſuchen/ ſolte mir ſolches nicht zuwider ſeyn.

Dieſe Zuſammenkunfft ſahe vor Conſtantinen gefährlich aus / darumb unterſtunde ſie ſich nicht/ darnach weiter zu fragen/ weil ſie doch leicht nachrechnen kunte/ es würde ſolche zu ihren Schaden geſchehen ſeyn/ und von Bari daſelbſt den Liebhaber / von welchem ſie vorhero dachte Beſitzerin zu werden / in ihre völlige Dienſtbarkeit gebracht haben.

Allein das Fräulein ſetzte ihre Erzehlung ohne Conſtantinens Bitten fort: Ich war kaum/ ſagte ſie/eine Viertelſtunde in dem Garten geweſen/ ſo trat Aſpermont zur Thüre hinein. Als ich ihn ſahe/ wolte ich faſt aus einer mir unbekanten Regung/daß ich ihm nicht dieſen Vortheil gegönnet/mich zu ſprechen. Doch er war einmahl da/und ich durffte nicht dencken / daß er ohne Begrüßung meiner wieder umbkehren würde. Ich gienge demnach ihm etwas entgegen/ nachdem ich mich von meiner erſten Beſtürtzung erholet / und er kam mit einer ſo geſchickten und freundlichen Stellung auff mich zu/ daß / als er mir die Hand küſ-

küſſete/ und ſeine Complimenten gegen mich machte/ mein gantzes Geſichte ſich wider meinen Willen färbete. Er merckte ſolches wohl/ weil er mich auffmerckſam anſahe; doch ließ er ſolches vorbey/ und rühmte nur ſein Glück als unſchätzbar/ daß er mich ſprechen ſolte.

Ich nöthigte ihn in eine Sommerlauben/ und ließe der Gärtnerin etwas von Obſt und Wein auffſetzen. Er genoß wenig davon/ ſondern vergnügte ſich nur mit mir in Geſpräch: Da ich geſtehe/ daß ich Zeit Lebens keinen höflichern noch galantern Cavallier geſehen; Und wo eine Dame die Eitelkeit liebet/ Verpflichtungen gerne anzuhören/ ſo kunte ſie allda vollkommenen Zeit-Vertreib haben. Daß aber ſolche nicht nur von einer beredten Zungen/ ſondern auch einem treuen Hertzen giengen/ nahme ich daraus ab/ weil er mir einen koſtbaren Ring anbot/ und mich knieend bat/ ihn ſo glücklich zu machen/ und ſolchen als ein Zeichen unſerer ewigen Verbindung anzunehmen. Ich aber muſte mich weigern/ und einwenden/ daß dergleichen vorzunehmen nicht in meiner Gewalt/ ſondern allein in meiner Frau Mutter Genehmhaltung ſtünde/ indeß ſolte er nur in ſeiner Liebe fortfahren/ und Gedult haben/ biß ich endlich Gelegenheit fände/ meiner Frau Mutter Willen auszuforſchen.

Als von Bari dieſes ſagte/ hatte Conſtantine vollends Urſach genug/ ſich über Aſpermont zu entrüſten. Sie that demnach nur noch dieſe ein-

dige Frage: Ob dann bißhero ſolche Werbung an die Frau Mutter nicht erfolget? darauff das Fräulein die Antwort gab: Er hält täglich noch um die Erlaubniß bey mir an/ ſolche zu thun/ aber ich habe es noch nicht wagen wollen/ ihr den erſten Vortrag davon zu machen/ und darum iſt ſie biß letzt auffgeſchoben worden. Sie ſehen nur/ wie er in dieſen Brief ſo ſehnlich bittet: Damit zohe ſie einen neuen Brief aus den andern vor/ und laſ Conſtantinen folgendes ab;

Schönſter Engel.

Wie lange ſoll ich noch die Marter ausſtehen/ ihrer Beſitzung ungewiß zu ſeyn? darf ich denn nicht endlich mein getreues Abſehen dero hochwerthesten Frau Mutter eröffnen? Meine Flammen vermehren ſich alle Augenblick/ und wo ich nicht die erwünſchte Kühlung durch ein ſüßes Vermählen mit einer andern Seele in kurtzen erhalten ſoll/ werden ſie mich in Aſche verwandeln. Welche Furcht iſt doch noch bey ihnen/ daß ſie mich an meiner Glückſeligkeit hindern? Habe ich ihre unſchätzbare Gegen-Gunſt gewonnen/ wie ſie mich dann deren zu meiner höchſten Zufriedenheit verſichert/ ſo laſſen ſie auch zu/ daß ich ſie würcklich genieſſen mag. Meine Treue weiß ich durch kein feſteres Zeugniß zu beſtätigen/ und die ihrige durch kein vergnügteres Merckmahl zu empfangen: Wohl dann/ mein Leben/ ſie erlauben/ daß ich in

ihrer

ihrer Umbarmung mich ihnen vollkommen zu eigen gebe / und in der That erweiſe / wie rein und innig liebe

Mein Licht

dero beſtändiger

Verehrer.

Ob ich nun wohl / fuhre die von Bari fort / nach ſolchen Proben an Aſpermonts ehrlichen Abſehen nicht zu zweifeln habe / ſo hat es ſich gleichwohl nicht anders fügen wollen / als daß ich ihn nochmahls umb einen kurtzen Auffſchub gebeten / welchen er auch / als wir das letzte mahl vergangenen Dienſtag eine neue Zuſammenkunfft hielten / bewilliget. Jetzo ſuchet er nun / ſein Vorhaben meinem Herrn Vetter zu eröffnen / damit ſelbiger bey der Frau Mutter ein Unterhändler ſey / und weil dieſer auch durch Aſpermonts geſchickte Conduite bereits eingenommen / ſo hoffe ich / dieſer Handel ſoll in kurtzen einen guten Ausſchlag gewinnen.

Hiermit endete das Fräulein ſeine Erzehlung / dadurch Conſtantine ſo geſättiget worden / daß ſie gantz keinen Appetit mehr hatte / länger bey ihr zu ſitzen / ſondern ſie ſchickte ſich zu ihren Auffbruche / nachdem ſie ihr zum Scheine wegen der ihr bevorſtehenden guten Hyrath Glück gewünſchet; worauff von Bari nach freundlicher Danckſagung ſich

her-

heraus ließ: Wie ihr nichts uebers ſeyn ſolte/ als wenn ſie erfahren würde/daß ſie auch in kurtzen einen Cavallier anträfe/der da geſchickt wäre/ihr Hertz in angenehmer Liebes-Banden zu legen: Wogegen aber Conſtantine mit gar ſpröder Stellung antwortete: In dergleichen Geſchäffte habe ich ſchon meinen Vorwitz dermaßen gebüßet/ daß ich von neuen ſolchen zu wagen keine Urſache finde: Das Heyrathen hat doch etwas dienſtbares an ſich/und wann die partie auch noch ſo wohl getroffen wird. Ich halte die Freyheit hoch/ ſo man im ledigen Stande vollkommen behält/ und laſſe einen andern dem Lieben nach ſeinen Gefallen nachhängen.

Von Bari ließ ihr ſolche Meinung/ welche Conſtantinen ohnedis nicht gantz und gar von Hertzen gieng/ und blieb bey ihrer Vergnüglichkeit/welche ihr die Hoffnung gab/ daß ſie bald in Aſpermonts Armen als ſeine Gemahlin ruhen wurde. Dieweil auch Conſtantine Abſchied nahm/ hielte ſie das Fräulein nicht etwan durch Bitten auff/länger zu verbleiben; maßen Verliebte nicht gerne Leute bey ſich leiden/ von welchen ſie mercken/daß ſolche ihren affect vor eine Schwachheit halten/ oder das ihnen bevorſtehende Heyraths-Glück nicht ſo hoch ruhmen wollen/ als ſie es gerne höreten.

Da nun Conſtantine wiederum auf die Caroſſe kam/ließe ſie ſich nach einen an Tripolis nahgelegenen luſtigen Walde führen/ der wegen ſeiner

ner anmuthigen Gebüſche und des und ihn herum ſtreichenden Fluſſes fleißig von denen Einheimiſchen und Frembden ſelbiger Stadt beſuchet wurde.

Man pflegte ſich daſelbſt zu vergnügen an den ſchattichten Bäumen/und dem ſanfften Rauſchen des Waſſers/ welches ſich unter das Liſpeln der vom Weſt-Winde bewegten Blätter miſchete/ und einen gar lieblichen Thon von ſich gabe: Die ſchlagende Nachtigall machte deſſen Anmuth zwiſchen den dick-belaubten Zweigen vollkommen/ und in dieſem Reviere fande mancher Liebhaber bey ſeiner Phillis eine glückſelige Schäfer-Stunde.

Dieſes mahl kehrte Conſtantine aus keiner andern Urſache in ſolchem Roſenthale ein/als daß ſie ſich gantz gemächlich wolte durchfahren laſſen/ und dabey in ſolcher Einſamkeit ihre Gedancken ausbreiten/die ſo viel Verdrießlichkeit und Unruhe in ſich hielten/ als ſie wohl in langer Zeit nicht bewirthet hatte. Den erſten Unmuth aber ließe ſie gegen ſich ſelbſten aus / daß ſie ſich von Aſpermonts Schmeichelungen wiederum verleiten laſſen/ an eine neue Vermählung zu gedencken / und ihm eine eintzige verliebte Mine zu zeigen. Dir geſchiehet ja wohl recht/ eyferte ſie gegen ſich/ du unbeſtändige Conſtantine/wann du dich die Liebe und das Glück von neuen äffen läſſeſt/ nachdem du ihnen wieder traueſt/da du doch ſo hart verredet hateſt / keines ſeinen Lockungen iemahls wiederum

Ge-

Gehör zu geben. Haſt du nicht treffliche Groß-müthigkeit erwieſen/ daß du dein Vaterland mit dem Rücken anſiehеſt/ und dich ſo weit davon entferneſt / damit du dich eines falſchen Cavaliers betrüglichen Verpflichtungen auffopfferteſt / und ihm die Gelegenheit gäbeſt/ deiner Einfalt zu ſpotten/ weil er dich auffgeſetzet. Pfuy/ Conſtantine, ſchäme dich vor dir ſelbſt/ da dein Hertz ſo wanckelmüthig/ daß es den erſten Vorſatz nicht beſſer behaupten kan.

Hier hielte ſie etwas innen / ſaß gantz ſtutzig/ endlich aber erholete ſie ſich/ und hub von neuen an: Wie aber/ wenn Aſpermont willens von der von Bari wieder abzuſtehen/ und vielleicht meine Geſtalt und Auffführung mehr Gewalt über ſein Hertz gewonnen/ als dieſes jungen Fräuleins allzuweichliche Schönheit? Die Briefe / ſo er ihr geſchrieben / und welche ſie dir gezeiget/ ſeynd alle an ſie abgegangen/ ehe er dich geſehen oder mit dir geſprochen: Kan es nicht ſeyn/ daß ihn die heutige Unterhaltung/ ſo ich mit ihm gehabt/ einer andern ihrer Herrſchafft entriſſen / und in meine Dienſtbarkeit gebracht? Ja/ ja / es kan ſich dieſes alles zutragen.

Solche Muthmaßungen machten ihr Gemüth in etwas leichter/ biß ſie wiederum auff Gedancken fiele / die ihre erſte Unruhe vergröſſerten: Ha/ ſagte ſie/ ich ſchmeichle mir zu viel: da wird nichts von werden. Aſpermont wird darum nicht aus der von Bari ihrer Herrſchafft ſich entreiſ-

reiſſen wollen/ daß er mich ihm vermählte: Nein; dieſen Vorſatz/ ſie zu ehelichen/ behält er wohl. Aber deiner Liebe wird ſeine Brunſt nur zu einer kurtzen Umbarmung verlangen; und darauf gehen ſonder Zweifel ſeine Liebkoſungen. O verflucht ſeynd dieſe ſeine Gedancken/ wo ihr Ziel meine Vermehrung iſt! Wodurch iſt er dazu veranlaßet worden? habe ich denn eine ſo freche Stellung an mir/ daß man dergleichen ſchändliche Bewilligung von mir zu erlangen getrauet? Ewafnet euch doch/ ihr Augen/ mit ſolchen Blitzen/ daraus Ernſt und Majeſtät hervor ſpielet/ oder kommt nur Todt/ und ſchlieſſet ihre Pforten zu/ ehe daß daraus eines iedweden Verwegenen ſein eitles Hertz ſolte wider mein Abſcheu Flammen zu ſeiner Entzündung annehmen.

Dieſe Vorſtellungen machten ſie ſo erbittert/ daß ihr Thränen darüber auffſtiegen; endlich faſſete ſie wiederum ihre Großmüthigkeit zuſammen/ und tröſtete ſich alſo: Es iſt noch nichts verlohren/ Conſtantine, du biſt noch dein ſelbſt/ und haſt wenig gegen deinen liſtigen Feind verſpielet. Damit er aber wiſſe/ mit wem er zu thun habe/ ſo räume ihm noch eine Unterredung ein/ und wenn er wieder mit ſeinem Liebes-Vortrag auffgezogen kömt/ ſo gieb ihm ſo viel zu wiſſen/ als nöthig iſt/ ihn zu beſchämen/ und deine Ehre und reſpect zu behaupten.

Das XXIV. Capitel.

BEy diesem Entschluß blieb Constantine, und mühete sich hernach/alle noch ankommende Grillen über diese Begebenheit niederzuschlagen. Sie fuhre noch bey einer guten Stunde herum/ biß daß endlich die Sonne mit ihrem Golde sich etwas tieffer zwischen die Bäume senckete/und ihren Abschied ankündigte.

Als sie wiederum in ihr Quartier anlangete/ suchte Aspermont des Abends bey der Mahlz ie neue Gelegenheit / sich bey ihr einzuschmeichlen. Sie ließe sich gantz nichts von dem/was ihr durch das Fräulein von Bari erzehlet worden/ mercken/ und erwiese sich so freundlich als vormahls gegen ihn. Da er aber nach geendeter Tafel die Freyheit nahm/ sie nach ihren Zimmer zu begleiten/und daselbst einen verpflichteten Discurs wieder anhub/ sagte sie: Man spüret wohl/mein Herr/daß sie eine Liebste haben müssen/ weil sie auch gegen ander Frauenzimmer eitel verliebte Redens-Arten vorbringen ; so es also aus dieser Gewohnheit geschiehet / kan ich es aus Schertz leiden: Meynen sie aber/ ich bin so einfältig/ und ziehe ihre Liebkosungen auff mich / so irren sie sehr/ und müste ich bitten / daß sie mich damit verschonen wolten. Aspermont nahm diesen Vorwurff als eine Versuchung an / dadurch sie forschen wolte/ was er sich darauf erklären würde / darum ließ er sich

alſo gegen ſie heraus: Wie Madame? meynen ſie/ man könne doppelt lieben? Zum wenigſten verſtehe ich mich nicht auff dieſes Handwerck: Meine Verpflichtungen gehen auff eine einzige Perſon/ und das ſeynd ſie: Von andern weiß ich nicht/ die ein Antheil auff mein Hertz haben ſolten.

Conſtantinen verdroß/ daß er ſie zu berücken ſuchte/darum antwortete ſie: Ich muß bekennen/ daß/wenn ich noch nicht der Liebhaber geſchminckte Worte kennen lernen/ der abgezielete Betrug angehen dürffte: Aber ſo wird mein Herr verzeyhen/daß ich ſolchen Dunſt von der Auffrichtigkeit zu unterſcheiden weiß. Indeß muß ich geſtehen/ daß ich kein ſo falſches Hertz bey ihme anfangs vermuthet/ als ich nun befinde/ und mir eine gute Freundin die Thüre dazu eröffnet/ deſſen leichte Regungen zu betrachten. Das beſte bey dieſem Handel iſt/ daß ich nicht leichtſinnig geweſen/ ſonſt dürffte mich es ſehr gereuen; denn ich nicht gerne mit einer andern würde getheilet haben/ viel weniger zurück getreten ſeyn.

Aſpermont wurde über dieſen unerwarteten Verweiß ſehr betroffen; und weil er ſich doch gerne entſchuldigen wolte/ ſo ſagte er: Ich weiß nicht/ Madame, warum ſie ſo hart mit mir verfahren/ muß mir aber einbilden/ es habe mich jemand von meinen Mißgönſtigen bey ihnen alſo angegeben/welches ich nur zu nennen bitte/ſo will ich dergleichen Rechenſchafft von ſelbigem fodern/ als meine verletzte Ehre wohl befugt ſeyn wird.

Conſtantine lächelte etwas ſpöttiſch/und gab zur Antwort: Soll ich iemand nennen/welches ſie ohnediß ſchon als ihre Braut ehren/ und an die ſie die verpflichteſten Briefe geſchrieben/ um ſie dadurch zu bereden/ daß ſie bewilligen ſoll bey ihrer Frau Mutter ihrentwegen zu werben? O mein Herr ſparen nur alle Entſchuldigung; Ich habe ihnen nicht Anlaß gegeben/ daß ſie mich um meine Gegengunſt ſolten anſprechen/ und ſelbige iſt auch vor keinen auffgehoben/ welcher ſich ſchon an eine andre verkaufft hat; denn an einer von Beyden müſte er doch treuloß werden.

Nach ſolcher Erklärung wurden Aſpermont die Augen vollends auffgethan: Er rechnete nunmehro leichtlich aus/ daß von Bari zu viel gebeichtet hatte/ und hub zu ſeiner Vertheidigung an: Ich höre nun ſchon/ Madame, was ſie ſagen wollen. Aber dazumahl/ als ich die verpflichteten Briefe/ deren ſie erwehnen/ geſchrieben/ hatte ich ſie noch nicht geſehen. Dero Verſtand und Annehmlichkeiten gegen derjenigen ihren/ welcher ich mein Hertz ehmahls zu geben willens/ behalten den Vorzug/ und nöthigen mich durch eine ſüße Gewalt/ daß ich das bewuſte Fräulein ihnen nachſetze: Wollen ſie mich aber ſo unglücklich machen/ und meine Flammen verwerffen/ ſo muß ich dencken/ das Verhängniß habe unſere Vereinigung niemahls beſchloſſen.

Er brachte dieſes mit einer ſolchen Art vor/ daß Conſtantine faſt von neuen dadurch wäre umgekeh-

gekehret worden. Allein ſie erholete ſich endlich wieder/ und ſagte: Sie ſeynd noch nicht von der von Bari gäntzlich loß / daß ſie ſchon bey mir neue Gegengunſt ſuchen wollen. Und gäbe ich ſie auch ihnen/ſo müſte ich unumgänglich beſorgen/daß ich zuletzt eben ſo als von Bari bezahlet würde. Es könte ſich zutragen/ ſie ſähen in kurtzen eine/ die ihnen beſſer als ich gefi le; Dann dürfften ſie wieder wechſeln/ und wie wolte ich denn ihren Wanckelmuth als ungerecht anklagen/ da ich ihn erſtlich durch mein Nachſehen gegen meine Vorgängerin gebilliget.

Sie ſchlieſſen zu hart wider mich/antwortete Aſſermont/ denn daß ich von Bari verlaſſen will/ iſt nicht meine Schuld alleine/ſondern ihre eigene/ weil ſie mir bißhero nicht hat zulaſſen wollen / daß ich ihrer Frau Mutter etwas von mein m Abſehen entdecket hätte ; dadurch ſie mich dann auff die Meinung gebracht/ſie wolle mich zwar nicht gerne abweiſen/ſähe aber gerne/daß ich es von mir ſelbſt merckete/ wie ſie zu der Verbindung mit mir keine groſſe Luſt hätte.

Solcher Vorwand nun ließe ſich faſt wieder hören / wenn Conſtantine nur nicht dafür gehalten/ daß es wider ihren reſpect liefe/ wo ſie nun gelindere Saiten als anfangs auff;ohe. Darum hub ſie an: Ich laſſe es alles dahin geſtellet ſeyn; Sie aber werden am beſten wiſſen/ wie ſie gegen die von Bari, und die von Bari gegen ſie ſich verbunden gemacht. Meine kleineſte Sorge iſt / ſie

voneinander zu trennen; darum bleiben ſie immer/ wo ſie ſich einmahl angegeben haben.

Als **Aſpermont** vermeinte/ daß bey Conſtantinen auff ſolche Weiſe nichts auszurichten/ wiewohl es ohnediß in Zweifel/ ob er bey derſelben auff eine rechte Ehe zielete/ ſo ſagte er: Wann dann Madame mir ſolches rathen/ und ich vermercke/ wie ihr Hertz ſo gar gleichgültig bey mir ſich erweiſet/ ſo will ich ihnen folgen/ und ſo ſie mit der von Bari bekandt/ werden ſie durch ihren hohe vermögen e Vorſpruch mir dazu verhelffen/ daß ich eheſt in meinem Verlangen mich vergnügt befinde.

Dieſer Entſchluß kame Conſtantinen etwas ſpitzig vor/ weil dabey eine ſo nachdenckliche Bitte angeknüpffet war. Doch ſie ließ ihren darüber geſchöpfften Verdruß nicht mercken/ ſondern erbote ſich/ daß ſie nicht ermangeln würde/ ihn bey ermeldtem Fräulein beſter maßen zu recommandiren. Er bedanckte ſich auf das höflichſte vor ſolche Erklärung/ und damit brach er ſeine Unterhaltung ab/ Madame wündſchend/ daß ſie wohl ruhen möchte.

Sein Wundſch traf ſchlecht ein; Denn Conſtantine hatte tauſend Grillen/ ob ſie nicht zu haſtig geweſen/ und dadurch **Aſpermont** abwendig von ſich gemacht/ welchen ſie noch ſonſten wohl ins Garn ziehen können. Sie befragte ſich bey ſich ſelbſt/ ob kein Mittel zu finden/ ihn wieder an ſich zu bringen; und fiel ihr endlich ein/ weil er ſie doch gebeten/ daß ſie ihm bey der von Bari das Wort

reden

reden möchte / daß ſie ſelbiger eröffnen wolte / wie angelegen er es ſich hätte ſeyn laſſen / bey ihr Gehör zu erlangen / die ſie ihm aber billig verſaget / nachdem ſie gewuſt / daß er bey ihr bereits geworben / und ſie alſo ihm nicht Anlaß geben wollen / an ihrer Freundin untreu zu werden.

Vielleicht / ſagte ſie / empfindet von Bari ſolches ſo hoch / daß ſie ihn abweiſet / und alsdenn habe ich Gelegenheit / ihm neue Banden anzulegen. Dieſe Hoffnung richtete ihr beſtürtztes Gemüthe einiger maßen wieder auff / wiewohl ſie noch nicht zureichte / ſie gäntzlich zu frieden zu ſtellen. Endlich ſprach ſie bey ſich ſelbſt: Dieſer Wetterhahn iſt auch nicht einmahl werth / daß man deſſelben zu ſeinen eigenen Kummer gedencket.

Aſpermont nun war ſchon auch ſo nachſinnend / daß er ſich einbilden kunte / ſeine Liebes-Erklärung gegen Conſtantinen möchte vor die von Bari kommen / und ſolcher Handel alsdenn ſeiner gemachten Rechnung ziemlich ſchaden. Darum hielte er vor das nützlichſte / dieſem Unfall vorzubeugen / und dem Fräulein von ſolchem Geſchäffte ſelbſt ſo viel vorzuſchwatzen / als nöthig war / einen Schertz daraus zu machen / und ſich in ſeiner Geliebten beſtändiger Gunſt zu erhalten.

In ſolchem Entſchluß begab er ſich den andern Tag zu des Fräuleins Herrn Vetter / den von Wallroth / und ſpielete es ſo weit / daß von deſſen Frauen Bari zu einer Spatzier-Luſt eingeladen wurde; er aber nebſt beſagtem Cavallier begleiteten die Damen.

Nachdem nun diese kleine Gesellschafft sich auf das Land machete/ und Asper mont bey seinem Främlein sich ie länger ie fester in dero Gunst setzete/ so kam er auff Constantinen; stellete sich aber/ als ob er nicht wisse/ daß sie mit ihr bekandt wäre/ und hub an: Wir haben anietzo in unserm Quartiere eine Dame liegen/ aus der ich selbst nicht klug werden kan/ wer sie sey: Aus allzu grossem Verstande wolte sie mich überreden/ es wäre nichts in der Welt capabel, sie wiederum zu einer Heyrath zu bringen. Weil nun ihr Alter so hoch eben nicht ist/ indem sie etliche zwantzig Jahr seyn mag/ auch ihr Gesicht viel annehmliches in sich hat/ und also keine Ursache verhanden/ daß sie besorgen dürffte/ es möchte sich niemand angeben/ darum sie lieber vorher sagen wolte/ sie habe das Heyrathen verschworen; so hub ich aus Kurtzweil an einen Frever bey ihr zu agiren: Die gute Madame meynete/ es wäre mein Ernst/ und suchete alle Einfälle von dem widrigen Schicksal der Verliebten hervor/ um dadurch mir zu zeigen/ was sie abhielte/ sich solcher Gefahr zu unterwerffen: Ich fuhre fort/ihr nach guter Romane-Art/davon sie/ wie ich merckte/ eine grosse Freundin war/ meine Leidenschafft vorzutragen/ und verspührete/ daß mitte unter ihrem Weigern sie lieber gar Ernst daraus gemachet: Von meiner Kurtzweile kunte ich nicht so bald wieder abbrechen/ darum muste ich bey nahe eine halbe Stunde dabey aushalten/ biß ich endlich eine Karosse vor der Thüre halten höre-

se/ und als die Madame zum Fenster hinaus sahe/ und ich wahrnahm/ daß solche vor sie bestellet/ sagte ich; wie ich wohl merckete/ daß sie ausfahren wolten/ daher ich ihnen nicht länger würde beschwerlich seyn. Sie versicherte mich/ (fuhre Aspermont in seiner halb erdichteten Erzehlung fort)/ daß es ihr gantz angenehme wäre/ wo ich länger mich mit ihr im Gespräch unterhalten wolte; und könte ihre Visite/ welche sie sonst zu geben willens/ schon biß andere Zeit verschoben bleiben. Allein dißmahl hatte ich genug geschertzet/ darum schnitte ich solche weitere Conversation von mir ab/ und machete mich fort/ Madame aber fuhr aus.

Als sie gegen die Mahlzeit wieder nach Hause kam/ saße sie die Zeit über bey Tische gantz tiefsinnig/ und ich muste doch nach der Ursache nothwendig aus Gefälligkeit fragen: Sie machete eine so spröde Mine darauff/ daß ich mich nicht gleich finden kunte/ was solche bedeutete; Aber nach auffgehobener Tafel bekam ich meinen vollen Verweiß: Madame, bey welcher nichts von der Welt capabel seyn solte/ sie zu einer Heyrath zu bringen/ware doch so treuhertzig gewesen/ und mochte sich/ an welchem Orte weiß ich nicht/ gleich nach unserer Mittags-Unterredung wegen meines Zustandes erkundiget haben; Da denn iemand ihr in allen Vertrauen eröffnet/ wie sich niemand auff mir Rechnung zu machen/ weil ich schon mit dem Fräulein von Bari verbunden. Die-

ſes nun warff ſie mir mit heffrigem Verdruſſe vor / und ſtraffete mich / warum ich ſie geſuchet auffzuſetzen.

Ich muſte über ihren Zorn heimlich lachen / und entſchuldigte mich mit ihrem eigenen Vorwenden: Wie / Madame, ſagte ich / wenn nichts nicht von der Welt capabel ſeyn ſoll / ſie zu einer Heyrath zu bringen / wie kan man ſie denn im Lieben auffſetzen? Wir diſputireten darauff noch eine Zeitlang / biß daß ich endlich des Weſens ein Ende zu machen ſie bat / wenn ſie etwan mit dem Fräulein von Bari bekandt wäre / ſo möchte ſie mir doch bey derſelben ihren vermögenden Vorſpruch gönnen: Sie verſprach ſolches auch / wiewohl mit einer Erbitterung / die ſie nicht zu verſtecken wuſte / und auff ſolche Art ſeynd wir geſtern von einander geſchieden. Hoffe daher / mein ſchönſtes Fräulein werden ſonder Zweifel in kurtzen von dieſer Dame Zuſpruch haben.

Von Bari hatte die gantze Begebenheit mit achtſamen Ohren angehöret; ſie lächelte darüber / doch ware ſie zugleich empfindlich / meynend / es wäre der Liebes-Vortrag gegen die Dame, davon Aſpermont erzehlet / wohl nicht ein bloſſer Schertz geweſen; nun aber / da die Sache alſo gefallen / müſſe er wohl ſolchen davor ausgeben. Sie befragte ſich aber erſtlich nach der Fremden ihren Nahmen / und wie ſie ſich trüge; da denn ſo viel heraus kam / daß es Conſtantine war.

Nun

Nun wuste das Fräulein aus dero eigenen gegen sie ehmahls geführten Gesprächen / daß dieselbe sich heraus gelassen / wie sie an kein Heyrathen wieder dencken wolte / und wenn auch ein Prinz um sie anhielt: Dieses aber war ihr doch nicht eben / daß Aspermont auff diese Erklärung ihr seine Liebe solte angetragen haben. Ich höre wohl / hub sie zu ihm an / es hat an dem gantzen Handel nichts gefehlet / als daß die Dame, meines Herrn seine Liebe mit Gegengunst zu belohnen / auffgeschoben / und da sie nach eingeholter Erkundigung benachrichtiget worden / sie wären mit mir verbunden / hat sie ihnen den gehörigen Verweiß gegeben / und sie abziehen lassen. Nun kommen sie mit der Vorklage / damit man ihre Unbeständigkeit nicht soll wahrnehmen / wann etwan Constantine ihr Anzuchen mir hinterbringen möchte.

Dergleichen Text hätte sich Aspermont gar nicht vermuthet / doch er muste bey dem Schertz bleiben / fragte also gantz freundlich: Wie nun / mein schönster Engel? soll meine gehabte Kurtzweile vor Ernst ausgeleget werden? So ich dieses meynen sollen / würde ich wohl mit meiner Historie zurück gehalten haben.

Es wäre auch wohl geschehen / antwortete Bari, wenn sie nicht befahren müssen / daß Constantine selbst mir davon so viel vorgetragen / als ich kaum hören wollen. Aspermont nahm darauff etwas Bestürtzung an sich / und sagte: O

mein

mein Leben / wie ſchlechtes Vertrauen haben ſie auff meine Treue geſetzet; und wie wenig Krafft legen ſie ihren eigenen Anmuthigkeiten bey: Solte ich nach ſo vielen Verpflichtungen an ihnen meineydig werden/ und dieſes noch dazu um einer Perſon willen/ bey welcher/ wenn ſich auch ihr Liebreitz verdeyppelte/ er dennoch bey weitem noch nicht die Vollkommenheit der ſchönen und von mir angebeteten Bari erreichete; Dieſes/ bitte ich/ wollen ſie von mir niemahls gedencken / als der ich lieber ſterben würde/ als ſie/ meine andere Seele/ gegen Conſtantinen, oder welche es auff der Welt nur wäre/ verwechſeln.

Solche zarte Verpflichtungen vergnügten die von Bari; wie ohne diß die Natur alles Frauenzimmers iſt/ daß ſie viel davon halten/ wenn ihnen dergleichen Lieves-volle Verſicherungen gegeben werden. Und weil ſie deren gerne mehr gehabt/ ſo fuhre ſie in ihrer Empfindung noch etwas fort; da es denn Aſpermont an weiteren Betheuerungen und Schmeicheleyen nicht fehlen lieſſe/ biß daß es endlich zur Verſöhnung ausſchluge/ und durch ein ſüſſes Kuſſen unter beyden Verliebten der neue Vertrag verſiegelt und beſtätiget wurde.

Immittelſt dieſes Paar nebſt dem von Wallroth und ſeiner Gemahlin gantz vergnügt ſich befanden/ hatte Conſtantine ſich bey der von Bari wieder wollen einfinden / unter dem Vorwand/ wie Aſpermont ſie gebeten/ vor ihn das Wort zu reden; Allein mit dem rechten Abſehen/

daß

daß sie ihr selbigen wolte zuwider machen durch die Erzehlung/ was sich zwischen ihm und ihr zugetragen/ und wie angelegen er es sich hätte seyn lassen/ ihre Gegengunst zu gewinnen; biß er zuletzt/ da es gar nicht klappen wollen/ mit dem Ansuchen wäre auffgezogen gekommen/ daß sie vor ihn bey ihr sprechen möchte.

Da sie aber das Fräulein nicht einheimisch antraff/ sparete sie solche Visite biß folgenden Tag/ da sie sich von neuen anmelden ließ. Das Fräulein wuste schon/ daß es was geben würde/ machete sich also dazu gefast: Wiewohl sie aus Gewohnheit der Verliebten bereits mehr dem von Aspermont als Constantinen beylegete/ vermeynend; sie möchte sich so unempfindlich stellen/ als sie wolte/ wer wüste was sie diesem Cavalliere erstlich vor Reitzung gemachet/ daß er nicht anders gekunt/ als sich mit ihr in dergleichen Liebes-Discurs einzulassen.

Als nun Constantine ankam/ bewillkommete sie dieselbe zwar mit einer gantz höflichen/ aber doch nicht so freudigen Art/ als sie sonst pflegte: Sie merckete es/ doch wuste sie noch nicht/ daß von Bar bereits mit Aspermont beysammen gewesen/ und die gantze Sache unter beyden abgethan wäre.

Demnach hube sie nach erst gewechselten kleinen Wort-Gepränge an: Sie errathen wohl nicht/ mein liebstes Fräulein/ warum ich so geschwind meine Visiten auff einander ablege? Von

Bar

Bar. antwortete: Ich vermeyne/ daß es aus gu-
ter Gewogenheit gegen mich geschiehet/ und bin
deßwegen Mad. me sehr verbunden. Ja dieß
bekenne ich/ gab Constantine hierauff/ daß ich ih-
nen von Hertzen günstig bin/ und dahero muß ich
sie auch vor etwas warnen/ welches sie sonst nicht
wohl beobachten dürfften.

Von Bar. stellete sich ein wenig betroffen bey
diesen Umständen/ und sagte: So/ Madame!
stehet mir ein Unglück vor/ so werde ich es vor ei-
ne unschätzbare Freundschafft erkennen/ wann sie
mir die Kennzeichen geben/ wie ich dagegen genug-
sam vorsichtig seyn soll.

Das Unglück ist noch wohl abzuwenden/
antwortete Constantine, wo sie sich anders wollen
rathen lassen. Sie erinnern sich/ was sie mir
von Aspermonts Liebe gegen sie vertrauet ha-
ben/ und wie sie mir die verpflichtesten Briefe ge-
zeiget/ so er an sie geschrieben: Nun hatte dazu-
mahl dieser Cavallier mit den verbindlichsten
Worten mir etwan eine Stunde vorhero eben-
falls sein Hertz angeboten/ so ich aber anzuneh-
men ausschluge/ weil/ wie sie selbsten wissen/ ich
gar nicht geneiget bin/ wiederum mich zu verhey-
rathen. Ich wolte ihnen solches Ansinnen/ dar-
aus ich eine grosse Untreue schloß/ nicht offenba-
ren; als ich aber wieder nach Hause kam/ und
er mich von neuen mit seiner Liebes-Erklärung
angienge/ gabe ich ihm einen scharffen Verweiß/
hielt ihm die Verbindung mit ihnen/ mein werthe-

stes

ſtes Fräulein vor, und ſagte, wie unverantwortlich er handele, eine ſo schöne und vornehme Dame zu hintergehen. Er wuſte tauſend Ausflüchte, warum er ſeine Liebe ändern und mir zuwenden wolte; die ich nicht erzehlen will, um das Anſehen zu meiden, als ſuchete ich meinen Vortheil durch eine auff ihn gebrachte Gramſchafft zu befördern: Nur ſage ich ſo viel, daß, da endlich alle ſein Bitten bey mir nichts helffen wolte, und ich ihn noch immer an das Fräulein von Bari wieſe, ſo erſuchte er mich, wiewohl mit mercklichem Verdruß, daß ich ihm denn bey ihnen das Wort reden möchte, damit er doch an einem Orte noch vergnüget würde.

Von Bari ſahe ſie mit heimlicher Erbitterung über das, was ihr vorgebracht werden, auf und fragte: So thun ſie denn ſolches anietzo, Madame, und reden ihm das Wort? habe ich doch dergleichen Recommendation mein Tage nicht gehöret.

Aus ſolcher Frage ſchloß Conſtantine ohne groſſes Nachdencken, daß Aſpermont die von Bari bereits viel zu ſehr müſſe eingenommen haben, als daß ſie ihn aus ihrer Gunſt würde ſetzen können; darum antwortete ſie: bißhero habe ich auch nur erzehlet, was ſich zugetragen; nun vermeynete ich, daß ich es würde überhoben ſeyn, ihn weitläufftig zu recommandiren, weil mein Fräulein aus den vorhergehenden leicht ſelbſten ſchlieſſen, was er vor ſchöne Eigenſchafften an ſich habe, weil man

man die Untreue und die Falſchheit unter die Tugenden zehle will. Denn da ich die Tücke der Liebe ſchon allzu ſehr empfunden / und mit meinem Schaden klug worden / daher ich nicht gerne ſehen wolte / daß ſich ein ſo artiges Fräul. in durch die falſchen Liebkoſungen eines ſo Unbeſtändigen ſolte verſpotten laſſen. Das erzehle ich ihnen mit Fleiß / was ich aus eigener Erfahrung von ſeiner Untreu erkannt habe.

Von Bari gab ein bitteres Lachen hierauff / und ſagte: Aſpermont ſiehet wohl zu / wenn er was vorſchwatzen ſoll; und weiß auch wohl / welcher er die Treue halten will. Darum grämme ich mich nicht / wie es mir mit ſeinem Lieben ergehe; er wird davor ſorgen / wie er es verantworten kan.

Conſtantine hörete alſo vollends / wie viel es geſchlagen hatte / und ſagte: Wenn ſie wiſſen ſollen / daß ihre wohlgemeynte Warnung keinen beſſern Danck verdienet hätte / ſo würde ſie damit ſeyn zu Hauſe geblieben. Sie hätte vermeynet / andere Damen wären ihrer Natur; denn ſie niemahls einen Cavallier leiden können / der ſein Hertz zweyen auff einmahl feil geboten.

Mit mir auch ſo / ſagte die von Bari; Aber Aſpermont iſt unter diejenigen nicht zu rechnen / ſo ſolches thun: Er kurtzweilet gerne / und wer denn leichtgläubig iſt / und nimmt alle Liebes-Worte vor heil. Eydſchwüre auf / der darf ſich hernach

nach nicht wundern/ wenn er mit einer langen Na-
ſe abziehen muß.

Conſtantine wurde endlich ſolcher ſpitzigen Re-
den überdrüßig/ darum antwortete ſie: Ich wünſche/ mein Fräulein/ daß ſie niemahls erfahren mögen/ wie ſie etwan leichtgläubiger als ich geweſen. Denn von dieſem Mangel weiß ich mich noch frey/ ob ich ſchon ſonſten meine Fehler an mir habe. Ich meyne ja/ wer im Lieben ſo viel Unglück als ich erfahren/ wird ſo leichtlich keinen Liebhaber/ wie galant und beredt auch derſelbe immer ſey/ wieder Gehöre geben.

Sie können es dann halten/ ſagte von Bar, nach dero eigenen Belieben/ und ich werde gleichfalls mir ſelbſten folgen; vielleicht gehet es einem glücklicher als dem andern; es wäre nicht gut/ daß das Unglück über alle käme; Zumahl da wir nicht unter einerley Geſtirne gebohren.

Ja wohl ſie drum/ fieng Conſtantine lachend an/ daß ſie einen ſolchen braven Patie haben; denn wann es einem hernachmahls übel gehet/ iſt man deſſen über die maßen benachrichtet. Weil ſie aber vielleicht von ihrem Liebſten eine Visite empfangen möchten/ will ich ihnen nicht beſchwerlich ſeyn/ ſondern empfehle mich ihrer guten Gewogenheit.

Ich kan eben nicht wiſſen/ ſagte von Bar, ob er heute mich ſo glücklich machen wird/ und mir ſeine angenehme Gegenwart ſchencken. Weil aber doch wohl Madame vergnügtere Zeitver-

treib als bey mir ſuchen/ mag ich ſie nicht auffhalten/ ſondern verbleibe ihre Dienerin. Auff ſolche Art wurde die kurtze Conferenz geſchloſſen/ und Conſtantine fuhre wiederum zurück nach ihrem Quartiere.

Das XXV. Capitel.

SJe hatte Anfangs/ als ſie dieſer Begegnung alleine nachzudencken begunte/ einen nicht geringen Verdruß darüber/ endlich rümpffete ſie die Nase/ und ſagte: Es iſt doch eben bey dieſer Partie wenig verſpielet/ und ich finde ſchlechte Urſache/ mich über Aſpermonts Abgang zu erbittern: Seines gleichen findet ſich alle Tage/ und wird ſolcher Verluſt leichtlich zu erſetzen ſeyn.

Als ſie bey ſolchen Worten ihr Schnupfftuch heraus zohe/ fiele ihr ein Brief zugleich mit vor/ welchen ſie auffnahme/ und an der Uberſchrifft ſahe/ daß er der letzte/ den ſie von dem Herrn von Wandeim bekommen: Sie küſſete ihn/ und hub an: Du ehrlicher Wandeim/ wie unrecht handele ich an dir/ daß ich faſt deiner über die flattirende Liebe eines ſolchen Wetter-Hahns/ als Aſpermont iſt/ hätte vergeſſen ſollen. Nein/ nein/ dieſes ſoll nicht mehr geſchehen/ ich muß von der Correſpondenz eines ſo werthen Freun-

Freundes mich nicht mehr durch so leichte Ursache lassen abhalten. Sie laß den Brief/ und fand ihn also geschrieben:

Madame,

Wodurch Dobrebor und Marenburg/ welches letztere nur iezuweilen einen erfreulichen Abfall von dem ersten gehabt/ sind in Leidwesen gesetzet worden/ mit eben demselben ist Tilipolis durch ihr hohes Anwesen wieder beglückt und erfreuet worden. Nach der Ursache solcher gehlingen und ihr beliebten Veränderung aber getraue mir wohl nicht zu fragen/ weil Madame Constantine auch darinn/ was die Unergründligkeit betrifft/ etwas voraus hat. Wäre ich aber mit dem Herrn Candorri etwas genauer bekannt/ vielleicht wolte ichs erfahren.

Allerliebste Seele/ alle ihr Thun und Lassen/ Sinnen und Beginnen contentirt mich über die maßen/ ausser daß darff ichs melden/ der Unerkentlichkeit dabey ich mich nicht rühmen kan/ als daß ich/ wiewohl leider gar kurtze Zeit/ mit einer der bravesten Damen, so iemahls das Rund der Erden betreten/ in höchstvertraulicher und honetter Bekandschafft gelebet/ und doch auff keine Wege/ wie sehr ich mich auch bemühet/ erfahren können/ aus was für einem Geschlecht sie eigentlich entsprossen sey: doch was will ich davon viel Worte machen? Sie sey/ wer sie auch sey/ ihr ist

niemand in der gantzen Welt / ich ſage es ohne Flatterie, wegen ihrer vortrefflichen Qvalitäten und Ehren im geringſten zu vergleichen / mit welchem Nachruhm ſie / Auser kohrne / von mir ewig und unausſetzlich ſoll geehret werden.

Meine Sorgfalt / und dabey dennoch etwas nöthige Bedachtſamkeit / hat zwar nach der Zeit eine ſchmertzliche Reue erwecket / indem ich meine Dobreborſche Vergnügung bloß durch eine Negligence verſäumet ; Jedoch hätte alles können erſetzet werden / wenn ich nicht durch einen unverhofften Zufall / dero Vorgeben nach / wäre zurück gehalten worden.

Ich verſichere / daß mir in dero Abweſenheit alle Speiſe bitter ſchmeckt. Zum wenigſten mögen ſie gläuben / daß ich keinen Tropffen trincke / als auff meines Engel-Kindes Geſundheit.

Hierbey folget zu Vergnügung ihrer Curioſität das verlangte N. ſie belieben es / als etwas geringes / anzunehmen / und befehlen mir gantz frey / womit ich ferner in dergleichen oder andern Angelegenheiten dienen kan / es ſoll iedesmahl mit allem erdencklichen Reſpecte unwiderſprechlich geſchehen. Gewß kein Augenblick vergehet / da ich ſie nicht in Gedancken verehre / und mich zugleich nach ihrer Wiederkunfft ſehne ; denn ich mechte mich gerne mündlich wieder nennen

Madame

Ihren getreuen Diener

Rosandeim.

Hierauff nahme sie sich vor/ alsofort zu schreiben/ als sie würde in ihr Zimmer kommen/ und weil sie doch nach Albiregium zu reisen sich vorlängsten vorgesetzet/ so meynte sie einen Versuch zu thun/ ob sie nicht den von Wandeim aus Marenburg nach Tilipolis locken könte/ um ihr Geferthe nach Albiregium zu werden.

Sie besanne sich/ daß sie ihm ein Andencken versprochen; entschloß dahero/ solches mit zu senden/ und ihn dadurch noch eher zur Einwilligung in diese Reise zu bringen. Weil sie aber davor hielt/ es würde ihm nichts angenehmers seyn/ als wenn sie von ihren eigenen mit Silber und Golde versetzten Haaren ihm ein Armband würckete/ und etwan seinen nebst ihren Nahmen mit Perlen und Diamanten in einander geschlossen darauff setzete; so machete sie sich erstlich an diese Arbeit/ ehe sie noch an den Brief gieng; Nachgehends aber/ da sie mit ihrem Præsente fertig/ schrieb sie dieses Inhalts:

Monsieur,

Es befiehlet mein Verhängniß nunmehro diesen Ort zu quittiren. Was mich eine geraume Zeit an den nähesten Orten um Marenburg herum zu schweben veranlasset/ lasse ich dahin gestellet seyn. Es muß ohnfehlbar ein harter Schluß des Schicksals mich dazu gebracht haben; doch die Vernunfft muß endlich die Oberhand

behalten / ob ich zwar ermesse / das erste Lassen werde am schwersten zu begehen seyn. Ich habe noch niemand gesehen / den die Liebe nicht zuletzt betrübet hat: Ach / vor meine Part habe ja mein Theil leider auch empfunden! Immittelst sage ich nochmahln Danck vor alle erwiesene Dienstfertigkeit / und wünsche von Grund meiner Seelen alles ersprießliche. Wohlergehen / welches ihnen nicht vortheilhafft genug begegnen kan / daß ich es ihnen nicht noch besser gönne; Ja der Himmel wolle sie der grösten Vergnügligkeit theilhafftig machen / so er iemahls ausgetheilet. Die Correspondenz wird uns zwar beyderseits ziemlich abgeschnitten / massen das Glück sie weiter schwerlich zulässet / und die Gelegenheit verstattet sie auch nicht; jedoch kan das süsse Andencken zu keiner Zeit verwehret werden. Mein Hertz weiß am besten alles; aber der Feder stehet nicht zu trauen: Indeß schicke ihnen allhier eine schlechte Binde / welche sie nach der Intention der / die sie gewircket / und ihr eigenes Haar dazu angewendet / wollen acceptiren / und als meine Liebesey / iedoch verdeckt / tragen; denn ich nicht gerne sähe / daß ein ieder wüste / welche Dame ihnen solche Bande angeleget. Wolten sie mich selbsten annoch sprechen / so will ich noch zwey Tage allhier warten / und dann werde ich auch / wenn ich nach Albiregium aufbreche / vielleicht eine Nacht in Armaca liegen: Sie erkennen / wie viel ich ihnen einräume: Ihre Manier und verständige

Auff-

Auffführung bringet mich dazu / ob mir ſchon meine Liebe offtmahls vorſtellet / es wäre beſſer / daß mich mein Verhängniß nicht nach Marenbura geführet / weil mein Gemüth daſelbſt in euſerſte Unruhe geſetzet worden. Doch es gehe alles hin. Sie ſchlieſſen mich in ein gut Gebet / daß mir der Himmel mein vorgeſetztes Ziel wolle gnädigſt erreichen laſſen; da ich demnach den Nahmen führen werde

Von

Monſieur

vôtre Servante

Conſtantine.

Als Wandeim dieſes Schreiben erhielt / gab ihm daſſelbige eine nicht geringe Freude / weil er daraus eine gewiſſe Zärtligkeit ſahe herfür blicken / die ihm viel zuzulaſſen verſprach / ſo fern er ſich in Filipolis einzufinden entſchlieſſen würde. Doch nach vieler Uberlegung hielte er vor das rathſamſte / daß er ſich nach Armaca begäbe / und ſie daſelbſt beredete / auff eines ſeiner Güter / ſo er nicht weit davon hatte / mit zu kehren / und ſich daſelbſt nach Gelegenheit des Orts etliche Tage bedienen zu laſſen. In ſolchem Abſehen ſchrieb er nur dieſe wenige Zeilen an ſie zurück:

Madame,

Ihr allersüssestes Schreiben hat die Gewalt gehabt/ ein grosses Theil meiner tödtlichen Traurigkeit/ theils durch das beygefügte unschätzbare Præsent, theils durch die hochgeneigte Einladung zu einer angenehmen Unterredung/ hinweg zu nehmen. Ich bin dahero vor beydes unendlich verbunden/ werde auf Zeit meines Lebens auff Erkäntnis bedacht seyn. In Tilipolis meine Auffwartung annoch abzulegen/ will mir der Zeit nachfahrt zu hertz fallen; Zumahl da die besorgten neidischen Auffseher mich an meinem Glück sehr hindern dürfften; jedoch hoffe ich die Ehre zu haben/ ihnen in Armata die Hände zu küssen. Bey diesem Vorsatz bleibe ich beständig/ und wollen sie nur ihren Ergebensten immittelst in gnädigem Andencken behalten/ als der es vor die höchste Ehre von der Welt achtet/ wofern er die Erlaubniß hat zu bleiben

Madame

Dero gehorsamster und verpflichtester Diener

Wandeim.

Solchen Brief sendete er durch seinen eigenen Laqvayen an Constantinen nach Tilipolis/ und sie ware mit der daraus ersehenen Erklärung gantz wohl zufrieden: Beyde schickten sich also

zu

zu ihren Aufbruche/ und kame Wandenn/ als welchem seine Liebe gleichsam Flügel gabe/ nach etlichen Stunden vor der Post/ darauff Constantine sich befande/ in Armaca an.

Das XXVI. Capitel.

ER nahme sich viel vor ihrer Ankunfft vor/ der Meynung/ daß er bißhero allzu grosse Furchtsamkeit bey einer Dame erwiesen hätte/ die unerachtet ihrer vorgewendeten Ernsthafftigkeit dennoch keinen unversöhnlichen Haß auff ihn werffen würde/ wann er ihr gleich einen Kuß nach dem andern rauben würde.

Bald aber schreckete ihn dann wieder Constantinens hohes Ansehen/ und die von ihr offt gehörten Reden/ daß sie keinem Printzen nichts von einigem Liebes-Genieß zustünde/ und wenn er ihr auch gar antrüge/ sie zu ehelichen. Wann sie nun gegen so hohe Standes-Personen so eigensinnig seyn wolte/ sagte er/ was würde sie sich nicht gegen dir erweisen. Doch/ schloß er endlich/ vielleicht seynd es auch nur Worte/ die mit den Wercken hernach nicht übereinstimmen werden.

Nach solchen ersten Rechnungen wurde er wieder kleinmüthig/ indem er besorgte/ ob auch Constantine möchte gar aussen bleiben. Das Verlangen nach ihrer Ankunfft wuchs so starck/

daß er ſeinen Diener vielmahl nach der Poſt ſendete/um zuzuſehen/ob ſie nicht damit angekommen wäre. Der gute Kerl wurde endlich des Lauffens müde/ und ſchlug vor/ ſo lange im Thore zu warten/ biß ſie anlangete: Allein Wandeim gienge ſolch Erbieten nicht ein/ ſondern es muſte der arme Laqvey zwey gantze Stunden nichts anders thun/ als hin und wieder rennen/ und brachte doch keine andere Poſt/als daß noch niemand da wäre.

Indeſſen divertirte ſich Wandeim in einer ſüßen Speculation über Conſtantinens Qvalitäten. Es iſt gleichwohl/ ſagte er bey ſich ſelbſt/ eine Liebens-würdige Dame, die man vor einen Ausbund des galanten Frauenzimmers muß paſſiren laſſen. Einmahl iſt das gewiß/ daß man ihr eine vollkommene Schönheit/ als man ſie in der Sterbligkeit immer haben mag/beylegen muß. Ihr majeſtätiſches Weſen blicket aus aus allem ihrem Thun herfür. Ihre liebreiche Manieren ſind überaus gefällig. Ihr kluger und penetranter Verſtand iſt bewunderns-würdig. Kein Redner kan ihre vortreffliche Qvalitäten und tauſendfältige Annehmlichkeiten gnugſam beſchreiben. Sie iſt ja die Tugend ſelbſt: Es glänzen tauſend ungemeine Eigenſchafften in ihrem Gemüthe/und tauſend Liebreitzungen in ihrem Leibe und Geberden. Die Kunſt recht zu reden und vernunfftmäßig zu ſchlieſſen hat ſie überaus wohl gelernet. Sie iſt mit einem groſſen Gemüthe/ und vortrefflich edlem Geiſte vereinbaret/ und hat viel verbindliches Weſen an ſich.

Sie

Sie iſt nicht allein ihrer hohen Geburt nach vor Adelich / ſondern auch wegen ihrer faſt übermenſchlichen Geſchicklichkeit vor Cronen-würdig zu achten. Ich werde nicht irren / wenn ich ſie wegen ihrer überaus-zierlichen Geſtalt eine irrdiſche Göttin in einem himmliſchen Angeſichte nenne. Ihr lieblicher und alleredelſter Nahme iſt der Unvergänglichkeit gewiedmet. Ihr gebühret der Vorzug vor allen andern ihres Standes / und iſt gleichſam als der ſchöne Morgenſtern / welcher ſeinen Glantz über alle Sterne erhebet / und durch die Dunſt des Nebels biß an den hellen Mittag leuchtet. Sie hat durch ein angenehmes Verhalten ihren Nahmen unter die Geſtirn geſetzet / und dadurch die Unſterblichkeit verdienet. Sie iſt ſo artig als galant; Sie iſt von Erſtaunens-würdigen Erfindungen. Ich kan ſo viel von ihr nicht ſagen / ſie iſt noch ein mehres würdig. Ihre Geſtalt iſt lauter Schönheit und ein rechtes Wunder-Gebäu / ihre Uberträffligkeit redet ſelbſt genugſam von ſich / auch glänzet ſie unter Millionen tauſend Menſchen / als die Planeten unter den Sternen / auffs allerlieblichſte herfür. Sie weiß mit einem rechten Temperamente die Leute zu loben und zu ſchelten. O ich weiß ja nicht / wo ich Worte genug finden ſoll / ſie der Gebühr nach zu preiſen. Denn ihr gebühret mit allem Recht ein immerwährendes Lob. So kan auch der bekandte Ruhm ihrer annehmlichen Lieblichkeit nicht verborgen bleiben. Der übrige Reſt aber ihres Lebens iſt ſo

beſchaf-

beſchaffen / daß es niemand leicht mit einer geſchickten und gehörigen Manier abfaſſen wird/ weil die gantze Welt ungezwungen und mit Recht geſtehen wird / daß es eine pur lautere Unmöglichkeit ſey/ dieſer undergleichlichen Dame Gemüths-Portrait nach dem Leben zu ſchildern ; Weil / ſo lange die Sonne am Himmel Menſchen beſchienen/ ihres gleichen wohl ſchwerlich auff Erden zu ſehen geweſen.

So hoch hielt dieſer brünſtige Liebhaber ſeine Dianam, daß ſie ihm in ſeinen Augen die allervollkommenſte zu ſeyn bedünckte/wie denn auch in Warheit an dieſen Lobes-Erhebungen nicht alles erdichtet war.

Er ſahe indeſſen etliche mahl zum Fenſter hinaus / und weil ſein Laqvey noch nicht wieder kam/und die Zeitung ihrer Ankunfft brachte/fieng er ſeine Lob-Sprüche von forne an. O meine Schöne / ſprach er : Ach es iſt mir leid / daß ich bey meiner Erwegung nicht Worte genug habe/ die Sache zu einer andern Zeit geſchicklicher vorzuſtellen. Denn ſie iſt würdig/ daß man ſie mit einem unauffhörlichen Lobe beehret; doch es iſt ohne dem alles von ihr Weltkündig / und ihre Tugend kan wohl bewundert / aber nicht mit Worten gnugſam beſchrieben werden. Bey ihr ſind viel Merckmahle eines ſonderbaren Geiſtes zu ſpüren / daher weiß ſie ſo manierlich zu ſprechen/ und die Feder ſo geſchickt zu führen. Ihre angenehme und liebliche Schönheit / und munteres

We-

Weſen zeucht iedermans Augen zu anmuthiger Verwunderung. Denn es iſt bey ihr nichts geſchminckтes oder getünchtes/ ſondern ihre Geſtalt hat eine lebhaffte Farbe zum Grunde und Urſprunge/ und die Funcken ihrer vorblickenden Tugenden ſind nicht anders als die Sonne; Denn wenn dieſe ihre göldene Augen zeigen will laſſ ſie zuvorher eine anmuthige Morgenröthe vor ſich aus. Alſo blühet aus allen Gliedmaßen ihres wunderſchönen und wohlgeſtalten Leibes ein unvergleichliches Licht/ und reitzet die Menſchen zu einer ſolchen Schau-Begierde an/ daß immer ein Blick den andern gebiehret/ und ein unerſättlicher Zunder des unendlichen Verlangens kan genennt werden/ welches denn nichts als ſehnen und kräncken bey ihren Anſchauern nach ſich ziehen kan. O ihr Lilien-weiſſe Glieder/ o du Crone aller Lieblichkeiten / wer wolte dir nicht Neſtors Jahre und Methuſalems Alterthum wünſchen! Die Natur hat an dir was Beſonders verehret / und dich mit vielen rühmlichen und wohlanſtändigen Annehmligkeiten begabet / und habe ich zum wenigſten niemahls eine Perſon geſehen/ welche eines längern Lebens / ich wolte faſt ſagen/ der Unſterbligkeit wäre würdiger geweſen: Denn wenn ich gleich alle Tugenden dieſer Dame durchgehen wolte/ die ſie in einer ſo groſſen Menge beſitzet / ſo würde ich doch endlich bekennen müſſen/ ich könne nicht ſagen/ welcher unter einer ſo rühmlichen Anzahl der Vorzug zu überlaſſen ſey/ weil bey keiner ein eintzi-

ger

ger Mangel verſpüret wird. In Summa: Sie iſt alſo beſchaffen/ daß auch die Boßheit des Neides ſelbſt ihr Lob ausſprechen muß.

Er hätte ſonder Zweifel noch mehr dergleichen Lobes-Erhebungen vorgebracht / wenn er nicht gemercket/ daß ſein Diener gelauffen käme/ der ihm nun endlich die Zeitung brachte/ daß die ſo hoch-verlangte Conſtantine angekommen ſey.

Darüber wurde nun **Wandeim** unendlich erfreuet / er gienge gleich nach dem Poſthauſe/ bewillkommete daſelbſt ſeine Gebieterin/ und begleitete ſie alſofort nach einen der vornehmſten Gaſthöfe.

Sie nahmen allda eines der beſten Zimmer/ und wuſten beyde einander viel zu erzehlen/wie es ihnen Zeit ihrer Trennung ergangen. Beſonders wolte **Wandeim** von unausſprechlicher Unruhe melden/welche er ausgeſtanden/ weil er von ſeiner eintzigen Vergnügung entfernet geweſen: Allein Conſtantine gab ihm auch Schuld/ daß er eben ſo wohl gelernet / in ſeinem Abſeyn die Leute zu martern.

Es fielen bey dieſem Diſcurſe unterſchiedliche Küſſe/ die zwar Conſtantine als etwas / ſo nicht eben zum Geſpräch gehörete/ zuweiln wolte ablehnen; allein **Wandeim** merckte wohl als ein verſchlagener Liebhaber / daß ſie zu deren Verbot nicht den erfoderten Ernſt gebrauchte/ darum kehrete er ſich wenig daran/ ſondern fuhre in ſeinen

eine

einmahl angefangenen Liebkoſungen in höchſter Zufriedenheit immer weiter fort.

Conſtantine konte nicht verhindern/ſo ſehr ſie ſich auch deßwegen bemühete/ daß ſich ihre ſchöne Wangen nicht mit einer ihr ſonſt ungewöhnlichen Röthe ſolte gefärbet haben. Wandeim merckte es alſobald/ und machte ſich eine innerliche Freude darüber. Damit er aber eine ſo delicate Schamhafftigkeit nicht weiter beleidigen möchte / bemühet er ſich mit eben ſolchem Fleiß /ſeine Augen/ als Madame die ihrigen/ zu zwingen/ damit er ihre veränderte Farbe nicht innen würde. Indem nun Wandeim ſeinen diſcurs vollends endigte/ hatte Madame Zeit ſich wieder zu erholen/und ihre ſchamhaffte Rothe/ die ſich als eine Auffrührerin wider ihren Willen auff dem ſchönen Wangen-Felde ausgebreitet/ in etwas/ wiewohl mit groſſer Mühe/aus dem Geſichte zu verjagen/ſie trug auch Bedencken/ aus heimlichen Antrieb der Ehre/ und einer gewiſſenhafften Vorſorge vor die Erhaltung ihrer Tugend einen ſo gefährlichen Bedienten hinkünfftig nicht mehr ſo viel Freyheit zu verſtatten/zumahl da ſie ſahe/daß ſie einen ſo verſchlagenen und durchtriebenen Gaſt vor ſich / der auch durch die Verſtellung ſehen konte/daß ihre Scham-Röthe ihm zu einen deſto ſtärckern Beweiß desjenigen / was ſie iedes mahl mit ſo viel Mühe zu verbergen ſuchte/dienen muſte.

Was wird endlich daraus/ſagte zuletzt Conſtantine, wenn ich immer gegen ſie ſo gelinde bin?

Ich

Ich will es einmahl vor alle mahl nicht mehr leiden/daß ſie ſo verwegen ſeynd: Ja Schönſte/antwortete er / wo ſie nicht dabey lächelten/ wolte ich ihnen Glauben zuſtellen; aber auff ſolche Art jagen ſie mir keine Furcht nicht ein.

O ich habe auch gelernet/ hub Conſtantine an / mich ernſthafft zu erweiſen / wo das bloſſe freundliche Erinnern nicht mehr helffen will. Ich bitte gehorſamſt/ war Wandeims Antwort/ mich mit ihrer Ernſthafftigkeit zu verſchonen/ und mir zuzulaſſen/ daß ich die ſchönſten Lippen zur Belohnung des Oval berühren darf/ welche ich ihrentwegen erduldet.

Damit raubete er von neuen einen Kuß/ ehe ihm noch ſein Bitten bewilliget worden. Conſtantine hub darauf von ihrer Reiſe nach Alboregium an zu erzehlen/und wie ſie daſelbſt ein groſſes Vorhaben auszuführen hätte. Ob nun wohl Wandeim ihr gar ſehr anlag/ ihm doch ſolches zu eröffnen/ auch alle Verſchwiegenheit zu Verbergung dieſes Geheimniſſes verſprach / kuate er doch ſolches von ihr nicht heraus locken.

Er bat/ nicht übel zu nehmen/ daß er ſich unterſtanden/ſolches zu erkundigen/ und erklärete ſich endlich zu frieden zu ſtellen/ woſern ſie dieſe weitere Reiſe nur noch auf ein paar Tage verſchieben/und ihm die Ehre gönnen wolte/ mit ihm auf ſein Gut zu fahren / und ihm daſelbſt zu erlauben/mit möglichſter Bedienung ihr auffzuwarten.

Con-

Conſtantine danckete gantz verpflichtet/ und entſchuldigte ſich/ daß ſie ſich nicht auffhalten könte; Wandeim hielte weiter an/ und wolte ſich alſo nicht abweiſen laſſen/ allein es wolte nichts verfangen/ ſondern ſie gab ihm endlich den Troſt/ daß ſie ihn ihre Zurückkunfft wolte durch Zuſchrifft nach Marenburg wiſſen laſſen/ und alsdenn könte er ſich wieder in Armaca einfinden/ umb ſie abzuholen/ da ſie denn vielleicht ihm willfahren/ und mit ihm auff ſeinem Ritter-Guthe ſich divertiren könte.

Alſo ſtund Wandeim von fernerm Anhalten ab/ doch verſtattete ſie ihm noch/ daß er biß den andern Tag bey ihr verziehen ſolte/ da ſie denn mit der umb den Mittag neu-ankommenden Poſt weiter nach Albiregium auffbrechen wolte.

Wie ſie nun des Abends mit einander ſpeiſeten/ ſpürete Wandeim an ihr eine ungemeine Gemüths-Verwirrung/ und hielte endlich davor/ deren Urſprung käme von einigem Geld-Mangel/ vermeynte alſo ihr einen Gefallen zu erweiſen/ wenn er mit guter Manier ihr etwas præſentiren könte.

Er nahm in dieſem Abſehen Urlaub von ihr/ gienge in ein andres Zimmer und zohe funffzig Ducaten aus ſeinem Beutel hervor/ legte ſelbige in einen verſiegelten Brief/ und gab ſolchen ſeinem Laqveyen/ welcher nach der Mahlzeit kommen muſte/ und ihr ſolchen Brief überbringen/ mit dem Vorwand/ es hätte ihn gleich iezo ein Poſtilion

gebracht / und gefraget / ob eine Dame allhier im Quartiere / welche ihren Nahmen führete.

Constantine, als sie die Uberschrifft sahe und Wandeims Hand gleich erkennete / auch leicht fühlete / daß Geld darinnen wäre / merckte alsofort den höflichen Betrug und wolte dahero den Brief nicht annehmen. Wandeim bate sehr / daß der Laqvey wieder hinaus / ihn doch zu erbrechen / sie aber weigerte sich dessen beständig / so gar / daß sie auch endlich mit angenommener Ernsthafftigkeit fragte: Ob er denn meynete / daß ihre Freundschafft vor Geld feil wäre?

Wandeim entschuldigte sich / daß sie doch seine auffrichtige Meynung nicht auff solche Maße auslegen solte / denn er wohl wüste / daß ein gleichen kostbare Freundschafft / als die ihrige / vor kein Geld zu erkauffen; Indem ihm aber auch bekandt / daß eine Dame auff der Reise / zumahl von ihrer Condition, allezeit Geld brauchte / und sie von ihrem Vaterlande allzuweit entfernet / dahero die Wechsel so richtig nicht folgen könten / habe er aus guter intention seine Schuldigkeit beobachten wollen / und / wo er bey seiner Abreise aus Marenburg daran gedacht / würde er sich noch mit einem Ansehnlichern versehen haben / um ihr mit mehrerm Nachdrucke seine Zuneigung zu eröffnen.

Auff solches Zureden ließe endlich Constantine sich bewegen / eröffnete ihr Geschenck / und vergnügte sich bey der Entsiegelung an dem schimmernden Golde / lächelte ihn dahero an / und sagte: Sie haben

haben ſich in Warheit groſſe Ungelegenheit gemacht; doch der Himmel wird mir dereinſt wiederum die Mittel an die Hand geben/ meine zulängliche Erkäntniß davor ſpüren zu laſſen.

Wandeim erſuchte ſie / wegen ſolcher Kleinigkeit keine ſo überflüßige Danckſagung abzulegen / und kamen ſie darauff von dieſer Materie wiederum auff allerhand Liebes-Geſpräche / da denn Conſtantine ſich ſehr leutſelig gegen ihren freygebigen Amanten erwieſe / und dabey nichts mehr wünſchte / als daß ſie den Entſchluß faſſen konte/ſeine Großmüthigkeit durch angenehme Gegen-Gunſt zu vergelten.

Es manckelte auff beyden Seiten an Lobes-Erhebungen nicht/ damit ſie einander charelſirten/ und ein gut Theil der Nacht damit zubrachten. Sie ſeynd allzugütig/ mein Herr / ſagte Conſtantine, gegen eine unglückſelige Dame , die ihnen nichts zur Vergeltung verſprechen kan/als ein unvergeßliches Andencken ihrer Wolthaten. O Madame, antwortete Wandeim / es iſt unnöthig/ daß ſie ſich gegen mich geringe machen. Ich weiß am beſten/wie hoch ich ihr Vermögen ſchätzen ſoll/ welches allein capable iſt mich vergnügt oder unvergnügt zu machen. Und ſie wiſſen ſelber auch wohl / daß ſie die allertrefflichſte Dame von der Welt ſeyn.

Können ſie auch höniſch ſeyn/ verſetzte Conſtantine, das habe ich noch nicht gewuſt. Ich habe ein Wort geredt/ begegnete Wandeim darauf/

dabey mein rechter Ernſt iſt/ und das ich zum wenigſten nimmermehr wiederruffen will/und ſie verſichern ſich/ daß ich noch weit ein mehrers zu ſagen hätte/ wenn ich nicht Bedencken trüge die Unvermöglichkeit meines Verſtandes durch die Eröffnung meiner Gedancken an das Licht zu legen. Madame verdienen einen beſſern Redner als mich/ der geſchickter iſt ihr Lob nach Würden zu erheben. Der ſchönſte und prächtigſte Abriß/ den ich nur von dero hohen Qualitäten und extra-ordinair groſſem Verſtande ihrer Perſon machen könte/ würde doch nichts als die pur-lautere Warheit ſeyn / welche alle diejenigen zu bekennen verbunden / ſo die Ehre haben ihr unterthänigſt auffzuwarten.

Conſtantine hörte dies alles gedultig aus. Endlich ſagte ſie: Mein Herr/in welchem Roman haben ſie dergleichen artige Förmelgen gefunden? Denn ich weiß mich dieſer Lobes-Erhebungen nicht theilhafftig zu machen. Oder wollen ſie ſich etwa einmahl in Oratoriſchen Griffen exerciren/ ſo will ich zu Gefallen mit ſpielen/ und wo ich nicht eben auff dieſe Art antworten kan/ zum wenigſten an ſtatt eines Zuhörers da ſitzen/damit die ſchönen/ prächtigen Worte nicht allein zwiſchen den leblo-ſen Wänden erſchallen dürffen.

Ich bleibe doch dabey/ſagte Wandeim/ daß ſie die braveſte Dame ſeyn / ich wolte ſie auch gern accurater abmahlen / wenn nur der hohe Reſpect, den ich gegen ſie trage / ſolches nicht verhinderte/

auch

auch das Unvermögen mich nicht davon abhielte. Denn ich mag nicht davor angeſehen ſeyn / als wolte ich entweder ihre wohlbekandte Beſcheidenheit durch Schmeicheley / oder ihre Vollkommenheiten durch unvollkommene Lobes-Erhebung beleidigen.

So werden ſie mir denn / antwortete Conſtantine, auch verſtatten / daß ich ſage was ich vor die lautere Wahrheit halte ; Sie ſeynd der braveſte Cavallier / den die Welt als ein himmliſches Geſchencke billich verehret / und in deſſen Converſation man anders nicht / als glückſelig ſeyn kan.

Ja / ſagte Wandeim / wenn öffters dergleichen Damen um mich wären / wie die am Gemüthe und Leibes-Geſtalt vortrefflich-ausgezierte Conſtantine, deren munteres Angeſicht einen Garten fürſtellet / in welchem die Silber- und Perlen-Lilien mit einer lieblichen Roſen-Blüthe in ihrer ſchönſten Zierde ſtehen. Wiewohl ich dafür halte / es ſey nur eine Conſtantine in der Welt / die mit ſo vielen vortrefflichen Gaben der Natur gezieret / denn ihre Würde erſtreckt ſich ſo gar über alle Beredſamkeit.

Zu ihrer liebreichen Leibes-Geſtalt wollen wir ihre Annehmligkeit ſelbſt reden laſſen / alldieweil ſie ja allenthalben nicht anders als die glänzenden Himmels-Lichter an dem hohen Firmamente wunderſchön herfür ſtrahlet / und mächtig genug iſt / das allerkaltſinnigſte Gemüth zu einer Liebes-Regung zu bewegen. Dieſe admirable Da-

me kan wegen ihrer ungemeinen Gemuths-Gaben und tieffſinnigen Verſtandes/ auch ſonſt wegen Millionen tauſend Geſchicklichkeiten (welche ſie alle in dem höchſten Grade erlanget/) vor einen Tugend-Spiegel und Muſter der galanten Welt dienen/ welches alles die unläugbare Erfahrung lobwürdig genug beweiſet.

Wenn wir uns auff die Erfahrung beruffen wollen / verſetzte Conſtantine, ſo wolte ich ihnen auch wohl Leute vorſtellen/ die mit mir geſtehen ſolten/ daß ſie ihr unvergleichlich-edler Geiſt und fürtreffliche Geſchicklichkeit überaus annehmlich mache.

Sie / ſie / haben einen edlen/ großmüthigen und penetranten Geiſt/ und der Vorzug hierin vor vielen andern iſt ſchon längſt auff ihrer Seite geweſen. Ich ſehe aber auch wohl / begegnete ihm Conſtantine, wie ihr großmüthiger Entſchluß in ihren actionen allemahl auff etwas gantz ungemeines zielet.

Madame Conſtantine, war wieder Wandeims Einrede/ hat ihren preißwürdigſten Nahmen mit ihren ſonderbaren Qualitäten ſchon längſt in die Unſterbligkeit verſetzt/ immaßen von dero hohen Meriten die gantze Welt zu reden weiß/ die auch die Feinde ſelbſt en particulier loben muſſen/ wie ſolches mit leichter Mühe/ wenn es nöthig/ dargethan werden könte. Ihr Leben und gantze Auffführung iſt ein unverwerffliches Exempel der Klugheit/ Generoſité und anderer Tugenden/ welche ſie

zu einer Crone aller galanten Damen vom erſten Range machen.

Conſtantine antwortete / ich will auch wohl Leute finden / die mit mir ſprechen ſollen / daß ſie der qualificirteſte Cavallier ſeyn / deſſen Geſchicklichkeiten nach Verdienſt nimmermehr gnugſam können gerühmet werden.

Ich mercke auch in dieſer Unterredung / ſagte Wandeim / daß ihr ſo gar groſſer Verſtand und fürtreffliche Welt-bekandte Klugheit nicht kan verborgen bleiben. So geht mir es denn wie einer Fackel / war Conſtantinens Antwort / die von einer andern angezündet wird / oder wie einem Feuer-Steine / der etliche Funcken fallen läſt / wenn er an einen Stahl geſchlagen wird

O gewiß / ſie bleiben wohl die Liebens-würdigſte Conſtantine, ſprach Wandeim hierauf. Und was wird denn endlich draus / ſagte Conſtantine dagegen / wenn ich ihrem Schertz nun immer zuhöre und beantworte ? Ich wolte nicht gerne / daß uns iemand behorchte / er würde zum wenigſten keines von allen / was iezt geſaget worden / gläuben / drum wollen wirs nur dabey bewenden laſſen.

Wandeim verſatzte dieſer innerſten Schönen: Ich befinde mich ohne Gegenrede / Madame überwunden mich durch ſolche mächtige und verbindliche Worte / daß ich nicht umhin kan / zu ſagen / wie ſehr ich Madame verbunden bin vor die viele und unendliche Gütigkeit / ſo ſie gegen mich hegen.

Mit solchen und dergleichen real-Complimenten pflegte dieses gantze Paar seine Zeit. Es kam endlich zu solchen Verpflichten / dergleichen offt kaum die Printzen gegen einander zu brauchen wissen / die sich miteinander ehelich versprechen. Endlich bewegte sie die hervorbrechende Mitternacht-Zeit / daß sich ein jedes nach gemachter Complimente zur Ruhe begab.

Den andern Morgen verzehreten beyde Verliebten ein gutes Frühstück. **Wandeim** / der nun unterschiedene Liebes-Conqveſten gemacht hatte / ließe es an neuen caressen nicht fehlen / welche zwar Constantine zuweilen mit einigen Gegen-Verpflichtungen erwiederte; Die meiste Zeit aber befande man bey ihr eine ungemeine Traurigkeit. Sie gab es auff **Wandeims** Befragen dem Entfernen schuld / welches sie von ihm trennen solte; **Wandeim** aber tröstete sie auff ein erfreuliches Wiedersehen / und befande sich noch einst so vergnügt / als ehe er nach Armaca gekommen war.

Ja / ja / antwortete sie auff seine Tröstungen / ihr habt gut sagen / mein Herr / das meiste meiner Freyheit ist verspielet / und der Gewinst auff eurer Seiten. Ich reise von euch mit einem Verluste / den ich mir niemahls eingebildet / und bin ungewiß / ob ich euer Hertz mit mir nehme / da ihr doch das meinige behaltet. O verfluchtes Lieben / wie habe ich mich doch abermahls von dir verführen lassen! Seynd auch Thränen genug / mein nie abweſendes Unglück zu beweinen?

Die

Die hellen Zähren liefen ihr die Wangen von Erbitterung herunter/ welche **Wandelm** zu trocknen allen Fleiß anwendete / und zugleich unter vielen gegebenen Küſſen ſie alſo anredete: Ich weiß nicht/ meine andere Seele/ warum ſie ſich ohne Urſach alſo kräncken. Hat iemahls ein Verliebter ſeine Amarin hoch gehalten/ ſo bin ich es geweſen/ und bin es noch. Können ſie denn nun nicht leiden/ daß ich ſie höher denn alles in der Welt achte? Sie verſchmähen doch meine Dienſtbarkeit nicht/ und gläuben dabey/ daß die unvergleichliche Conſtantine in **Wandelms** Hertzen/ biß daß es in Aſche verkehret wird/ in ehrerbietigſten Andencken leben werde.

Die Wercke/ ſagte Conſtantine hierauf/ ſollen ins künfftige zeigen / ob dieſe verpflichteten Worte in Ernſt gemeynet geweſen: Aber ach leyder ich beſorge/ es werde mir ergehen/ wie im gemeinen Sprichwort geſaget wird: Kommſtu mir aus den Augen / ſo kömmſtu mir auch aus dem Sinn.

Mein Leben urtheilen gütiger von mir/ antwortete **Wandelm**/ zumahl da mir nichts Böſes bewuſt ſo ich verübet/ oder ſie verſtattet: Was ſoll ich rühmen/ Schönſte; daß ich das Glück gehabt/ ihrer koſtbaren Bekandtſchafft zu genieſſen? Dieſer Ruhm gereichet ja nicht zu ihrer Schande: Nun ein mehrers kan ich nicht ſagen/ werde es auch nicht thun; es ſey dann/ daß ich gegen meine vertrauteſten Freunde erwehne/ wie ich nichts ur-

vergleichlichers und nichts vollkommeners als die **unvergleichliche und vollkommene** Conſtantine wiſſe.

Wann ich ſie ſtets in meiner Geſellſchafft haben könte/ ſagte Conſtantine, ſo dürfften ſie wohl mein Gemüth wieder beruhigen; Aber wer troſtet mich in meiner Einſamkeit? wer verſichert mich/ daß das Abweſen und die Wechſelung im Lieben mein Bildniß nicht in ihnen auslöſchen/ und ich der neuen Geliebten zum Triumph ihrer Aushönung dienen müſſe. Wenn mir dieſes einfällt/ ſo werde ich allemahl wünſchen/ daß ich nicht gebohren wäre.

Sie betrüben mich unendlich/ antwortete **Mandelm**/ indem ſie mich einer ſolchen Leichtſinnigkeit und laſterhafften Undancks beſchuldigen. Meynet deñ die anbetenswürdige Conſtantine, ich werde nunmehro meine Liebe auff eine andere wenden? O nein/ es iſt nicht mehr/ als Conſtantine, die mein Hertz in Banden legen kan; und ich verlange auch nicht ſolches aus einer ſo annehmlichen Sclaverey wieder zurück zu nehmen: Ich habe ſie einmahl zu meiner Gebieterin erwehlet/ und werde mich nunmehro keiner fremden Herrſchafft unterwerffen.

So will ich dann/ ließ ſich Conſtantine heraus/ ihren ſüſſen Verſicherungen endlich Glauben beymeſſen/ und ſelbige zu meiner Beruhigung in meinen Gedancken/ wann ich von ihnen entfernet/ offtmahls wiederholen; denn mir keine

Sylbe

Spitze davon entfallen ist/ weil/ wie sie selbsten wissen/ das Gedächtniß der Verliebten in Erinnerung der empfangenen Verpflichtungen allezeit glückseelig ist.

Sie bleiben bey diesem Vorsatz/ sagte Wandeim/ indem er ihren schönen Mund küssete/ so werden sie ruhig und ich allemahl vergnüget seyn: denn warum wolten sie sinnreich seyn/ sich selbst ohne Noth zu martern. Lieben ist ja kein so verbotenes Geschäffte/ daß man sich darüber kräncken solte/ wenn man solches übet. Die Natur weiset uns dazu an/ und wer es meidet/ derselbe will zu seiner Schande erweisen/ daß er kein rechter Mensche sey.

Mit solchen und noch mehrern Schmeichelungen ermunterte Wandeim seine geliebte Constantine, biß daß sein Laqvay kame und sagte/ daß die neue Post angekommen; da denn dieses galante Paar von einander zärtlichen Abschied nahme/ und Constantine kehrete nach Albiregium, Wandeim aber nahm den Weg nach seinem Gute.

Das XXVII. Capitel.

WAs gabe es doch unter beyden nach diesem adieu vor geschäfftige Gedancken? Eine drange immer die andere fort/ und wolte die erste seyn; dahero vermischete

ſchete ſich Vergnügung / Verdruß / Freude / Traurigkeit / Hoffnung / Zorn / Reue / Kleinmuth / und alles unter einander / und dieſe Zerrüttung würckete / zumahl in Conſtantinens Gemüthe / eine nicht kleine Unruhe.

Ich verfluche die Nacht / ſagte ſie bey ſich ſelbſt / da ich in Armaca geweſen / weil ſie manche ſchwartze Finſterniß und Trauer-Schatten in meinem Hertzen annoch gebehren wird. Doch ich Thörin / die Nacht hat mich nicht genöthiget / meine Freyheit zu verſpielen: Wandelms verrätheriſche Reitzungen haben die Schuld alleine: O des Tyrannen / daß er mich ſo unverantwortlich martert!

Ja / fieng ſie darauff an / eiffre nur auff ihn / du wirſt davon groſſen Gewinſt haben. Du / du biſt ſelbſt zu ſchelten / daß du dich ſo leichtlich überwinden laſſen. Biſt du die Heldin / welche keine Gewalt zu neuer Liebe zwingen ſolte? Ha des ſchimpfflichen Unbeſtandes / den du in ſo ſchlaffer Wiederſetzung erwieſen haſt. Schäme dich / du weichliche Conſtantine, du biſt nicht mehr werth / daß du den Nahmen einer Beſtändigen führen ſolſt.

Aber welchen Rath ergreiffſt du nun endlich dich mit dir ſelbſt wieder zu verſohnen. Wird es nicht das beſte ſeyn / du ſieheſt zu / daß du Wandelms Hertz in deinen Banden behältſt / und nun darauff ſinneſt / mit ihm bey deiner Wiederkunfft vermählet zu werden? Ja / wo er nicht zu eigenſinnig

ſinnig iſt: Das meiſte Theil ſeiner Flammen wird nunmehr verloſchen ſeyn/ und wer weiß/ ob bey dem neuen Zuſammenkommen du noch ein Fünklein von ſeinem vorigen Liebes-Feuer glimmend findeſt.

Haſt du nicht trefflich Haus gehalten. Ware denn dein Verſtand/ deine Ernſthafftigkeit/ und aller Widerſtand verpachtet/ als dich ſeine Verpflichtungen ſo leichtl. entwaffneten? Es muß ja wohl ſo ſeyn/ denn ſonſt wäre es wohl nicht möglich geweſen/ daß er dich mit aller ſeiner Bemühung hätte überwinden können.

In dergleichen Uberlegungen und Vorwürffen hielte ſie ſich noch eine gute Zeit auff/ indeß daß Wandeim auch ſeinen Einfällen nachhing/ und ſich befragte/ ob er ſeinem eigenen Gedächtniß trauen dürffte/ daß vor ihm Conſtantine ſo viel Zärtligkeit erwieſen. Du entſinneſt dich ja wohl/ ſagte er/ wie ſpröde und ernſthafft ſie alle deine vorigen Liebes-Erklärungen angehöret hat. Solte ſie denn auff einmahl ſo mitleidend und empfindlich worden ſeyn? Doch ja ſie war es/ und das ſuſſe Andencken deines Sieges beſtätiget ſolches.

Allein/ fuhr er fort/ kanſt du auch gewiß bleiben/ daß ihre Liebe gegen dich auch in der Entfernung beſtehen wird? Solte ſie nicht deiner vergeſſen/ und die Schmeichelungen eines gegenwärtigen Liebhabers/ der ſich leichtlich finden kan/ denenjenigen/ die ſie von dir empfangen/ vorzie-

ziehen? Ihr Geschlecht ist dem Wanckelmuthe mehr als das unstrige unterworffen; und so viel Beständigkeit/als sie vorgegeben/wird doch solche bey den süssen Anfällen deiner Neben-Buhler eben so leicht sich im wechseln verwandeln/ als geschehen/da du sie zu andern Entschliessungen durch dein Bitten gebracht.

Doch was machet dir solches Unruhe/tröstete er sich/ du hast schon die Gegen-Liebe genossen/ die einander erstlich mit vielen Bemühungen suchen muß/ und doch noch in Zweifel stehen/ ob er sie erlanget. Und weil er noch den gantzen Tag ihre Liebe nicht aus den Gedancken lassen kunte/ so ergrif er ein Paqvet/darein er ihre Briefe zusammen gebunden hatte/ und suchte auch aus denselben etwas heraus zu klauben/ das ihn in seinen süssen Gedancken unterhalten könte. Es waren aber folgende/ die er laut in seinem Zimmer/ da er doch allein war/ herlaß.

Monsieur,

Einen grossen Entschluß habe ich vielmahl gesehen; Aber eine höhere Gewogenheit/ wie auch eine dergleichen Schreibens-Art von mehrer Vollkommenheit/ als die ihrige/ ist mir niemahls/ wie ich gantz gerne gestehe/ unter Augen kommen. Und ob mir zwar dero höchst-galante Zeilen eine Scheu einjagen solten meine Feder anzugreiffen/ und mir dergestalt fast von sich sel-

ber

der alle Gelegenheit benehmen/ dieſelben zu beantworten; ſo will ich doch zu Erweiſung gebührender Danck-Gefliſſenheit dieſelbe anſetzen/ und nur einige wenige Wörter aus ihren hochgeehrteſten beantworten. An ihren Lobes-Erhebungen finde ich keinen Theil/ ſondern es iſt alles ihrer angebohrnen Höfligkeit beyzulegen/ dergleichen von mir zu ſchreiben. Wertheſter Herr/ ich befinde mich ihnen höchſt-verbunden vor den groſſen Æſtim, den ſie beliebet von meiner ſchlechten Converſation zu machen. Ich ſchätze mich in Warheit höchſt-glückſelig/ daß ich nach Marenburg gekommen/ allwo ich das vollkommenſte gefunden/ ſo an andern Orten manquiret/ und das beſtehet gröſten Theil in der Connoiſance einer ſolchen qualificirten Perſon/ die ich im höchſten Grad æſtimire. (Nota bene, ſagte Wandeim als er dieſes laß/ und wiederholte die Worte: die ich im höchſten Grad æſtimire/ und hiemit laß er weiter fort:) Wie nun der Himmel in allen ein beſonderes Abſehen hat; alſo mag vielleicht auch hiebey beſchloſſen ſeyn/ daß ich vergnügt oder betrübet werden ſoll. Dem ſey nun wie ihm wolle/ ich bin mit allem content: Nur in einem Stücke bin ich ein wenig mal-content, indem Monſieur ihre Feder ein wenig zu weit haben gehen laſſen/ und mir dergleichen Lob beylegen/ daran ich keinen Theil habe/ auch mich davon anders nichts anmaſſe/ als des Glückwunſches zu meiner vorhabenden Reiſe/ davor ich ihnen hinwiederum

alle

alle ſelbſt-erwehlte und vergnügte Proſperitäten von Hertzen wünſche. Ein mehres zu ſchreiben/ laſſen meine verwirrte Gedancken nicht zu. Und ob gleich die Rathsherren meines Verſtandes gantz zerſtreuet/ und ich ietzo unmöglich capable bin/ ſie wieder zuſammen zu bringen. ſo ſollen doch dieſe wenige Zeilen erweiſen/ wie ich davon Profeſſion mache genennet zu werden

Monſieur

Votre tres humble Servante

Conſtantine.

Als **Wandeim** mit dieſem Briefe fertig/ nahm er einen andern und laß folgendes:

Hochgeliebter Sieur,

Dero Begehren Folge zu leiſten hätte geſtern hertzlich gern geſchrieben/ beklage aber/ daß hieſiger Ort nicht Dobrebor, da man alle Tage Briefe auf Marenburg ſchicken kan. Liebwertheſter Monſieur, ich habe Urſache die höchſte Danckſagung abzuleaen/ weiln ihre Höfligkeit ſo groß/ daß ſie zu Beförderung meiner Bequemligkeit auch ihrer Nacht-Ruhe abgebrochen. Ich muſte aber in Gedancken hertzlich lachen über ihre artige Erfindung das verlohrne wieder zu erlangen. (Als **Wandeim** dieſes laß/ fing er gleichfals an zu lachen; doch kunte man aus dieſer

ſer Mine nicht errathen / worinn die lächerliche Erfindung beſtanden / oder was das verlohrne geweſen. Denn Verliebte ſind allzu liſtig / und laſſen eben nicht alle Leute wiſſen / worinn ihre Vergnügung beſtehe) Was man nicht hat / das wünſcht man ſich ; wird man Beſitzer davon / ſo eſtimirt mans nicht ; verliehrt mans aber / alsdenn erkennet man erſt / was man verlohren.

Auff meiner Seite gläube ich ſchwerlich / daß man mich wird beſchuldigen können / maſſen ich allemahl La Conſtante geheiſſen und auch in der That geweſen. Ich zweifele nun ſehr an der Glückſeligkeit einander wieder zu ſehen ; Der Himmel müſte denn ein ſonderlich Abſehen darauff gerichtet haben / daß wir einander zu Liebe ſolten zuſammen kommen. Das geſtehe ich zum wenigſten / daß mich von Hertzen nach einem Schreiben aus ihren geſchickten Händen verlanget. Sie gläuben völlig / daß die Verliehrung ihrer Correſpondenz und Converſation mir gantz unerträglich fallen wird. Ich halte aber davor / ich werde dieſen Verluſt ertragen müſſen / wie ich bißher viel Unglück überwunden. Lieb-geweſene Seele / es iſt unmöglich / daß ich das Adieu-Schreiben an ſie ſchicken kan. Der Himmel kennet mein Hertz. Ein mehres zu ſchreiben / läſt mir meine Wehmuth nicht zu / als daß ich ſie verſichern will / daß ich de tout mon Coeur bin geweſen

Die Eurige.

Jetzunder aber providire vor mich den Nahmen zu führen

Monſieur

Vötre tres humble Servante

La Fidele

So recht/ſagte Wandeim auff die Durchleſung dieſes Briefes/ ſo muß man die artigen Kinder peinigen. Doch laß ſehen/ nun kömmt etwas/ damit er ſich auch wieder peiniget. Hiemit laß er folgendes:

Monſieur,

So vergnügt als ich dero mir überreichte Zuſchrifft habe angenommen/ ſo gantz auſſer mir bin ich geſetzt worden / als ich abermahl mit Schmertzen erfahren müſſen / daß ſie durchaus wider meine ertheilte Ordre handeln. Sie urtheilen ſelbſt/ ob ſie nicht höchſt-ſtraffbar ſeyn.

Hierüber fieng Wandeim an zu ſtocken/und konte nicht errathen/was ſie haben wolte. Warlich/ ſprach er/ ſie muß über dieſem Briefe rechtſchaffen unaehalten geweſen ſeyn / daß ſie ſo böſe und confuſe geſchrieben. Es iſt ſonſt ihre Gewohnheit nicht. Sie ſchreibt in Wahrheit einen artigen und galanten Brief/ auch eine feine Hand. Doch laß ſehen/ ich will das Böſe weglaſſen/ es wird

wird ja auch was Gutes folgen. Darauff laß er weiter:

Ich muß wohl bekennen/ daß einer / welcher unwiſſend einen Fehler begehet / leicht Perdon erlangen kan; Aber was vor Straffe ſolte man wohl einem Vermeſſenen zuerkennen? Ich halte/ keine Straffe könte ſo groß erſonnen werden/ daß eine ſolche Perſon ſie nicht groſſer verdiente. Aber worüber ſoll ich mich beſchweren/ daß ich dergleichen Schreiben von ihnen empfangen? Soll ich mit ihnen eifern oder mit mir ſelber? Haben ſie vielleicht aus meinem verwirrten Gemüthe geſpüret/ daß ich ſie liebe; Oder haben ſie ſich ſolche Gedancken gemacht aus meinem bißhergen Zuſchreiben?

Monſieur, ich conteſtire ſo hoch/ als ich nur zu conteſtiren vermögend/ daß ich ſie nicht anders als vor auffrichtig/ honnet und vor raiſonabler als raiſonabel halte/ bin auch gewiß verſichert/ daß nirgend ihres gleichen/ er ſey auch wie er wolle/ zu finden. Jedoch bekenne ich frey/ wenn mir bey meinem Gewiſſen aufferleget würde zu ſagen/ ob ich ihnen gram wäre/ ſo würde ich freywillig antworten: Nein. Wolte ich ja ſagen/ ſo müste ich lügen. Käme es aber zur Torrur, ſo würde ich ein mehres bekennen/ nehmlich/ daß ich ſie wegen ihres incomparablen Gemüths liebe; Habe ſie aber niemahln mit andern Augen angeſehen/ als was der Ehre gemäß. Solte es nun wohl eine Unmögligkeit ſeyn/ iemanden ohne Genieß zu lie-

lieben? Nein: Ich halte es vor die süsseste und vergnügteste Liebe/ wenn man ohne Verletzung seiner Ehre liebet. Nun consideriret selber/ liebwerthester Monsieur, da ihr mir/ eurem Vorgeben nach/ affectionirt/ und ich euch auch nicht unhold bin/ auch vor allen andern wol leiden mag/ ob ihr recht gethan/ daß ihr mir zu Gefallen nicht 20. Meilen reisen wollet? Ha! gedencket ihr durch Aussenbleiben das Feuer zu löschen/ welches sich unter uns unauslöschlich angezündet/ und schon zum Gipffel des Dachs lichterloh hinaus schlägt? Au contrair! Ich versichere/ diese Gluth wird grösser werden/ ob schon die Gedancken sich bey ihnen finden/ das Feuer zu meiden/ dabey man sich verbrennen kan. Oder haben sie mir dergleichen abschnägliche und verschmitzte Antwort aus Verfatz geschrieben/ damit ich sie mit meiner schlechten Zuschrifft nicht weiter incommodiren möchte; Wohlan/ ich will davon abstehen. Es betrübet mich aber/ weil ich eine besondere und ganz ungemeine Schreib-Art/ und durchgehends eine artige Manier zu leben und zu lieben an ihnen gespüret/ daß sie ihre Feder ein wenig so weit haben gehen lassen. Und bitte sicherlich zu glauben/ wenn ich eine Person würdige zu lieben/ so habe ich auch zugleich den allergrösten Respect vor ihr. Was sonsten ihr ziemlich ruhiges Gemüthe anbelanget/ so wünsche ich ihnen noch grössere Vergnügung. Ist es ihnen gelegen/ so wünsche ich sie zu sehen/ alsdenn werden meine Worte ein mehr

mehres nach ſich ziehen / und erweiſen / daß ich ſey

Monſieur

Votre

Affectionnée

Conſtantine.

Hierauff ſchlug Wandeim ein Schnipchen und ſagte: Ey der Brief iſt werth / daß er von einem Liebhaber zweymahl geleſen wird / wenn er noch ſo böſe geſchrieben wäre. Halt laß ſehn / ob ich mehr dergleichen finden kan. Da ihm denn folgendes in die Hände kam:

Monſieur,

Es findt ſich etwas gewiſſes / welches allen Dingen einen Zuſatz giebet oder nimmet / wie es den Augen des Gemüths gefället. Alſo / nachdem ſie mich mit veränderten Augen anſehen / beſchweren ſie ſich über meinen veränderten Humeur. Nun glaube ich feſtialich / wenn iemand Urſache hätte ſich deßwegen zu beklagen / daß ich das gröſte Recht dazu finden wolte. Allein ſolte ich ihren Gedancken nach etwas verändert ſeyn / ſo hoffe ich mit zulänglichen Gründen darzuthun / daß ſie ſelbſt dazu die Bahne bereitet. Ein Jäger kan die Jagt nicht heimlich verrichten. Wenn das Bellen der Hunde / das Schnauben der

Pferde/ der Waldhörner und Trompeten Schall/ und der Wald selbst/ in welchem das alles entstehet/ dieselbige allen denen/ so vorüber gehen/ andeutet: Es ist ihm aber desto thulicher den Fang zu verbergen und vor jedermanns Augen zu verstecken. Solte ich nun nicht/ liebster Monsieur, so viel Verstand haben/ da sie mir ihre Briefe nach selbst einen Gefallen auslegen/ und bald auff diese/ bald auff jene Weise deuten/ wiederum in einem Huy mich zu lauter Warheit bereden wollen/ ich sage noch/ solte ich nicht so viel Verstand haben/ daß ich meinen Gedancken über so was Remarquables solte können eröffnen/ so müste ich ja ärger seyn/ als das thumste Vieh. Welchen Briefen unter den seinigen soll ich den Glauben beymessen/ und welche solte ich im Schertz verwerffen?

Liebwerthester Monsieur, ich bitte sicherlich zu glauben/ daß ich das Glück mein Tage gehabt/ mit braven Personen viel Briefe zu wechseln; Aber noch keiner hat seine Briefe zum Schertz gedeutet und so intricat als sie die ihrige eingerichtet. Von ihnen/ die ich so hoch estimire/ nehme ich alles vorlieb. Ich versichere/ daß sich sonst der Beweiß auff ziemlich hohe Posten belauffen solte. Weil ich aber zum Frieden inclinire/ den ich ihnen auch hiermit anbiete/ so mag alles vergessen seyn. Wäre es ein ander/ der sich mit dergleichen Schertz-Briefen behelffen wolte/ es dürffte so für genossen nicht hingehen. Ich führe

ſo viel Feuer bey mir/ daß der ſtählerne Sinn ſamt dem Zunder bald auffflegen ſolte.

Daß ſie mich vor eine Meiſterin im Lieben beſchreiben/ ſtelle ich zu ihrer Verantwortung. Ich habe mich niemahls in der Schule der Liebe unterrichten laſſen; Doch weiß ich ziemlich die Schrancken/ wie weit man in der Liebe gehen ſoll. Wer ſich ins Lieben hinein wagt/ und weiß ſich nicht daraus zu finden/ iſt eben wie einer/ der ſich auff den Kampff-Platz begiebet und ausfodert/ wenn ſein Gegner kommt/ verſteckt er ſich/ und trit mit wenig Ehren ab.

Ich halte wohl/ daß jener Autor nicht unrecht geredt/ da er geſagt: Ein wanckender Wille „ der Liebe iſt ein Zeichen eines geringen Verſtan- „ des. Ja ich bekenne frey/ es iſt beſſer ſich beſtändig gehaſt zu ſehen/ als eine Liebe/ die ſich in Lauligkeit verwandelt/ zu erdulden.

Hochgeliebter Monſieur, ich wünſche mir wohl ſo glückſelig zu ſeyn/ daß ich ihnen nur einige Puncte aus ihre Briefen könte unter die Augen legen/ ich weiß/ da ſie von ſo groſſem und herrlichem Verſtande/ ſie würden ſelbſt bekennen/ daß ſie verändert worden.

Sie beſchuldigen mich eines veränderten Humors, das iſt/ ſie heiſſen mich eine Wanckelmüthige. Gewiß/ der Titul iſt mir gantz unerträglich/ inſonderheit von einer ſo hoch-æſtimirten Perſon. Denn einen Wanckelmüthigen und

einen Lügner ſetzen die Poeten zuſammen / wenn ſie ſprechen :

„ Im Meer und bey dem Feur ſich offt Gefahr erregt /
„ Am Himmel auch / wenn er vom Donner wird bewegt :
„ Ein wanckelmüthig Sinn noch über alles gehet /
„ Weil alles / was er ſpricht / im Lügen nur beſtehet.

Solte ich nun eine dergleichen ſeyn? Ach wie können ſie dieſes über ihr edles Hertz bringen, eine Dame, vor die ſie nur ein wenig Gutheit gehabt / (ich will davon künfftig gern abſtehen / daß ſie es noch ſolten haben) dergleichen zu beſchuldigen.

Monſieur, ſie conſideriren und erforſchen ſich vorher ſelber / ob ſie nicht der Anfang und die Urſache meiner von ihnen alſo erkanten verdrießlichen Affection durch ihre Gentileſſe ſelber ſeyn? Da ich nun biß dato keinem Menſchen in der Welt verdrießlich geweſen / ſolte ich bey ihnen anfangen? Nein / ich will gern von meinen Gedancken abſtehen / weil es ihnen / liebſter Monſieur, alſo gefällt / wie ſchwer michs auch ankommen wird / einen veränderten Humeur mit groſſem Zwange anzunehmen. Wiewohl / kan ein ander mit der Affection ſchertzen / ſo will ich damit ſpielen ; Ich ge-

geſtehe noch/ daß ich ihnen wegen ihres artigen Weſens und guten Naturells von Hertzen bin affectionirt geweſen/ und daß ihr hoher und rarer Verſtand mich dermaſſen eingenommen/ daß ich meine gröſte Vergnügung in ihrer galanten Converſation geſucht/ auch iedesmahl höchſt-gefällig gefunden. Beklage aber/ daß mein neuliches Bitten nicht hat ſtatt finden können. Bitte demnach/ weil ſie mich zur Affectionirten nicht haben wollen/ mich in die Zahl ihrer Freundinnen beſtändig auffzunehmen/oder laſſen mich zum wenigſten den Nahmen führen/daß ich ſey

Monſieur

Votre tres humble
Servante

Conſtantine.

Gleichwohl ſähe ich gerne/ ließ er ſich heraus/ daß ſie ein Zeichen ihrer Gegen-Gunſt mir durch baldige Zurückkehr erwieſe. Denn es iſt doch nichts vergnügter/ als ihre angenehme Unterhaltung/ und nichts ſüſſers/ als die von ihr vergönneten Liebes-Freyheiten. Darum fliehet ihr langſamen Stunden/ und marter ſie die mächtige Liebe ſo lange/ biß ſie ſich entſchlieſſet/ wieder nach Marenburg zu kommen.

So viel kunte man aus Beyder ihren verliebten Grillen zuſammen bringen. Allein das Glücke hatte vor/ ſelbige bey Conſtantinen gegen neue zu vertauſchen.

Das XXIIX. Capitel.

ALs ſie nach Albiregium kam/ traf ſie daſelbſt einen Albiniſchen Cavallier an/ welcher/ da er eines und das andere von dem Königlichen Hofe erzehlte/ und was ſonderlich in kurtzer Zeit vor Heyrathen daran vorgegangen/ auch mit erwehnte / daß ein Cimbriſcher Graf/ Norman genandt/ ſich mit dem Fräulein von Edford vermählet hätte.

Dieſe Nachricht war nicht anders als ein Schlagfluß in Conſtantinens Gliedern / ſo ſehr nahm dieſelbige mit Schrecken ihr gantzes Hertz ein; Endlich faſſete ſie ſich / und ſagte: Sie werden irren/ mein Herr/ denn der Graf Norman iſt mit einer Falckonet-Kugel vor Calam getödtet worden.

Man hat es vermeinet/ antwortete dieſer/ aber ſeine unvermuthete Wiederkunfft hat das Gegenſpiel bezeuget / und wie er noch am Leben ſey. Warum aber die Zeitung von ſeinem Tode in gantz Albinien ſo lange vor eine Warheit herum gegangen/ kan man nicht wiſſen/ und ſaget man davon viele Urſachen; Allein die rechte giebt ſich nicht her-

hervor/und iſt beyden Vermählten genug/daß ſie in ein ſuſſes Ehe-Bündniß getreten/ und gantz vergnügt beyſammen leben.

Wider dieſes wuſte nun Conſtantine nichts weiter einzuwenden: Sie ſchwieg ſtille/ und entzohe ſich gar geſchwind weiterer Unterredung/ um ihren unbegreifflichen Schmertzen in der Einſamkeit den gehörigen Raum zu geben.

Träumet dich Conſtantine, ſagte ſie/ oder iſt es die Warheit/ daß Norman lebet? ja was dir noch unmöglicher vorkommen ſoll/ daß Norman an dir treulos worden? Mit was für einem Maß wolteſt du doch den Abgrund deines Elendes ermeſſen/wann ſich dieſes alſo verhielte? Oder läſt dir etwan das Glück nur wiſſen/ wie du bißhero mit Unrecht es beſchuldiget/ daß es dich zu der Allerunglückſeligſten gemacht; weil es deinen geliebteſten Grafen durch einen tödtlichen Canonen-Schuß erleget: indem es dir ein weit mehrer Unglück ſeyn würde/ wann er noch lebete/und die von Edford dir in der ſo offt beſchwornen Vermählung vorgezogen.

Sie ſaß nach dieſen erſten Klagen gantz betäubet/und ſahe mit unverwandten Augen wider die Wand/ daß/ wenn dazumahl iemand zu ihr in das Zimmer gekommen/ ſolte er ſie ehe vor ein geſchnitztes Bild/ als vor eine lebendige Perſon gehalten haben. Aber da gienge erſtlich ihr Schmertzen recht an/ als ſich nur in ſo weit ihre Gedancken

wie-

wieder samleten/ daß sie sich selbst die Schuld gab/ wann der Graf gewechselt hätte.

Doch wie hat Norman/ warf sie sich vor/ so er wieder kommen/ anders handeln können/ als daß er die von Edford genommen? Der König wird es befohlen haben/ und mein Abwesen hat denen Verläumdern tausend Ursachen gegeben/ die sie erdichtet als warhafftig dem guten Grafen vorgestellet/ warum ich fortgezogen/ und aus was vor Leichtsinnigkeit ich in der Welt herum schwerme. O verflucht sey die Stunde/ da ich aus Niderien auffgebrochen! Gewißlich hätte ich verhindern können/ daß Norman mich einer andern nachgesetzet; da ich nun nicht sehe/ welchen Vorwurf ich ihm machen will/ weil er sich allezeit mit meinem Abwesen bey seiner Zurückkunfft entschuldigen kan/ und mich noch dazu einer unanständigen Lebens-Art zeihen.

Aus Erbitterung des Geistes folgete auf solche Worte ein heffiger Thränen-Regen/ und wurde von vielen ächtzen und seufftzen begleitet: Sie ranae dabey gantz wehmüthig die Hände; hub die Wasser-vollen Augen kläglich gen Himmel/ und stellete sich so erbärmlich an/ daß sie auch den Unempfindlichsten hätte ein Mitleiden abgenöthiget. Ja sie hieng dem Betrübniß so gar sehr nach/ daß sie diesen gantzen Tag in ihrem Zimmer verschlossen blieb/ und keines/ so da anklopfete/ vor sich ließe. Bey einbrechender Nacht gedachte sie an kein entkleiden/ sondern blieb also angezogen in

der

der Dunckelheit auff einem Stuhle ſitzen/ woſelbſten ſie viele einzige Nacht hindurch mehr Grillen fienge/ als ſie in einem gantzen Jahre hätte verkauffen können.

Dieſes Verfahren währete den andern Tag und die andere Nacht auch hindurch; und machete ſich die allzutiefſinnige Conſtantine damit ſo unſcheinbar/ daß ſie einem Geſpenſte nicht unähnlich ſahe. Ja/ da ſie in ihrem Zimmer ohngefehr vor dem Spiegel vorüber ſchlich/ und einen Blick hinein that/ machte ſie ein recht grämliches Geſichte gegen ſich in das Glaß/ und ſagte mit einem ergrimmten Lächeln: So gehn ſie recht: Fahre nur fort mit deinem Kummer / du wirſt bald zur Larve werden / mit der man die Kinder kan zu fürchten machen.

Weil nun die Wirthin in dem Hauſe/ wo ſie ſich eingvartieret/ gleichwohl wiſſen wolte/ warum ſie drey Mahlzeiten weder zu Tiſch gekommen/ noch etwas in ihr Zimmer verlanget oder iemand zu ſich gelaſſen hätte/ ſo machete ſie ſich hinauf/ und nachdem ſie ſich gemeldet/ bate ſie zugleich/ daß Madame doch die Thür öffnen möchte.

Es geſchahe endlich ſolches und gienge nicht ohne der Wirthin Entſetzen ab/ da ſie einen ſo ſcheußlichen Anblick ſahe. Was fehlet ihnen Madame, hub ſie an/ daß ſie ſo unvermuthet ihre gantze Geſtalt geändert? Ich weiß ſelbſt nicht/ was es ſey/ antwortete Conſtantine / es ſticht mir ſo nach dem Hertzen / und ziehet mir zuweilen Ohn-

machten zu. Doch wird es ſich ſchon wiederum verliehren.

Die Wirthin ſagte lächelnde: Ja das verliehret ſich ſo nicht/ wenn man nicht etwas von guten Artzeneyen davor brauchet. Ich habe deren ſonſt gehabt/ antwortete Conſtantine, die vor das Ubel gantz bewähret waren; aber ietzo führe ich nichts mehr bey mir/ſondern es iſt alles in Albinien zurück geblieben. Ey das hätte ich nicht von mir gelaſſen/ wolte ihr die Wirthin verweiſen/ denn was einem in dergleichen Anſtößen wohl bekömt/ muß man wohl in acht nehmen.

Es hat ſein nicht von ſich laſſen/ dachte Conſtantine, ſie gab ſich aber gegen dieſe Frau nicht bloß/ die doch ſo treuhertzig hernach gegen ſie war/ und ihr ohne Geheiß ein Gläßlein von einer tinctur holete/ welche vor alles helffen ſolte.

Conſtantine wolte oder wolte nicht/ ſo muſte ſie einnehmen; Sie ſetzte ein Glaß Wein darauf/ und erfriſchete dadurch ihr gantz abgemattetes Hertz/ unterhielte ſich hernach mit der Wirthin in einem ziemlich langen Geſpräch/ und vergaß darüber ein gutes Theil ihres Grams; Endlich nahm dieſe Frau wieder von ihr Urlaub/ und ſagte/ daß ſie nur befehlen ſolte/ wenn ſie etwas verlangete.

Nach ihrem Abſchiede faſſete ſich Conſtantine wieder etlicher maßen/ und nahm ſich vor/ nach Albinien an ihre Schweſter zu ſchreiben/ um von derſelben den rechten Grund der Sache zu erkundigen.

digen. Vielleicht/ ſagte ſie/ iſt dieſes mein Härmen alles umſonſt/ und ich bin nicht unglückſeliger/ als ich vor drey Tagen war/ da ich noch nichts von allen dieſen Zeitungen wuſte. Sey ruhig/ Conſtantine, es iſt nicht das erſte mahl/ daß das Glück ein Geſpött mit dir treibet/ und du dennoch ſein Beginnen mit Gedult ertragen muſt.

Dieſen Troſt ſtärckete ſie durch würckliche Vollziehung ihres Vorhabens/ indem ſie Feder und Papier ergriff/ und an Emilien folgende Zeilen ſchrieb:

Ma Sœur.

Daß ich bißher etwas unfleißig im ſchreiben geweſen/ will ich eben nicht läugnen; doch wer weiß/ welch Verhängniß mich davon abgehalten/ daß ich in ſolcher meiner Correſponden/ nach Albinien ſo lange ausgeſetzet/ weil mir etwan eine Antwort hätte mögen zurück kommen/ die mich getödtet/ oder doch unendlich beſtürtzt gemacht hätte. Iſt es geſchehen/ weſſen man mich verſichern will/ ſo verſtehet ihr ſchon/ meine Schweſter/ was ich ſagen will. Iſt es nicht/ ſo muß ich gleichwohl meine eigene Auslegerin ſeyn. Man hat mich wollen glauben machen/ der Graf Norman ſey wieder von den Todten aufferſtanden/ und was mir noch entſetzlicher anzuhören geweſen/ er habe ſich mit dem Fräulein von Edford vermählet. Ich möchte von Hertzen gerne durch eure Hand die Beſchaf-

ſchaffenheit dieſer Zeitung wiſſen. Doch wollet ihr mich beym Leben erhalten/ ſo ſchreibet es nicht/ wann es ſich ſo verhält. Gleichwohl ſchreibet es nur/vielleicht wird mein Gemüth dadurch ruhiger als es nicht iſt/ wenn ich erfahre/ daß derjenige an mir untreu worden/ dem ich biß in ſeinen Tod aus Irrthum die Beſtändigkeit zugetrauet. Aber wie wann er ſich mit meinem Entfernen entſchuldiget? Ich weiß nicht/ was ich von euch verlangen ſoll. Dieſes iſt das erſte mahl/ daß ich wünſche/ Graf Norman möge lieber tod bleiben / da ich doch mein Leben tauſendmahl vor die Erhaltung des Seinigen ſonſten hingegeben hätte. Aber ach/ wozu verleitet mich nicht die Liebe! Lebet wohl/ meine Schweſter/ und lebet vergnügter/ als ich: So es mein Schickſal zuließe/ wäre ich anietzo von Grund der Seelen gerne bey euch; aber es müſte nicht in Albinien ſeyn/ denn darinnen habe ich ja nun nichts als Höllen-Marter zu gewarten. Adieu ohne adieu mein Kind / ich verbleibe

die eurige

Conſtantine.

Nach ſolchen Auffſatz gedachte ſie auch an Wandeim; Was wird doch dieſer/ ſagte ſie/ vor neue Anſchläge auf das Bißgen deiner noch übrigen Freyheit anietzo machen / daß du ſelbige bey neuer Zuſammenkunfft vollends verſpielen ſolſt?

Ja/ du haſt wohl überall Verluſt/wo du nur hinſiehest: Alles/ alles will ja an dir zum Ritter werden.

Doch mich bedünckt/ redete ſie ſich zu/ unter allen meinet es Wandelm noch am beſten mit mir/darum wäre wohl das nützlichſte/ich träte mit ihm in genaueres Bündniß ein/ ließe alles Abimiſche Geſchicksal aus meinen Gedancken/ und vermählete mich in dieſen Landen/ allwo das Glück mit der Liebe einſtimmiger/als in den rauhen Norden zu ſeyn ſcheinet.

Dis Bedünckẽ gefiele wohl Conſtantinen ziemlicher maßen/ allein es war von Wandelms Abſeyn gantz entfernet. Er liebete ſie wohl/ und hatte auch in ihrem Abweſen ein groſſes Verlangen nach ihr: Aber ſelbiges befriedigte ſich in ihrer Converſation, und gieng gar nicht biß auff das Abſehen/ſie zu heyrathen. Es war mit ihm ſchon zu den Jahren kommen/ da man allzugenau alle Unbequemlichkeiten des Eheſtandes gegen die daraus geſammleten Vergnügungen auff die Wageſchale leget/ und da ſtunde er nun in den Gedancken/ jene hätten einen groſſen Ausſchlag vor dieſen/ deßwegen es beſſer/ man bliebe im freyen Stande/und ließe diejenigen freyen/die ihre Freude mit tauſendfältig ſich zugezogenem Verdruß wolten bezahlen.

Ja/ wo Conſtantine bey ihrer erſten Auffführung gegen ihn hätte bleiben können/ dürffte er noch ehe in das Garn gerücket worden ſeyn; aber

da ſie mit der Zeit zu viel nachaab / zohen viel vor ſeinen Begierden wieder ab / welche anfangs mit Gewalt von ihm fodern wolten / er ſolte ſich zum Beſitzer dieſer vortrefflichen Dame machen / und / ſo es nicht anders ſeyn wolte / ſich entſchließen / und darum bemühen / ſie zu heyrathen.

Immittelſt war es doch noch gut vor ſie und ihre Gemüths-Beſtillung / daß ſie die Hoffnung nicht von ſich legete / es könte dergleichen Ehe-Bindniß zwiſchen ihr und ihm annoch wohl vor ſich gehen. Bald aber dachte ſie auch zurück / wie ſie ſchon allerhand Eigenſinn an **Wandeim** gemercket / welches ihr ſo dann in dem Eheſtande wenig gutes prophezeyete; und damit verwarff ſie wieder die Heyraths-Entſchlieſſung: Und alſo bliebe ſie niemahls müßig in jhren Gedancken / die immer wider einander lieffen / und ſie bald frölich / bald traurig machten / nachdem ihre Rechnung durch die vielfältigen Einfälle heraus gebracht wurde.

Das XXIX. Capitel.

NUn hatte ſie zum wenigſten vier Tage anzuwenden / ehe ſie ſich völlig wieder erholete / und nach dieſer ausgeſtandenen hefftigen Gemüths-Beſtürtzung ihr Geſicht wieder in Ordnung ſetzete / und ihm die gewohnliche Farbe wieder gab: Nach ſolcher neuen Einrich-

richtung ließe ſie ſich angelegen ſeyn/ bey einen vornehmen Miniſter des vortrefflichen Hofes zu Albiregnum eine Sache zu tractiren / hinter deren eigentlichen Grund niemand kommen kunte. So viel wuſte man/ daß es eine Geld-Foderung war/ darum ſich Conſtantine liebet in eigener Perſon/ als durch einen vortheilhafften Gevollmächtigten bewerben wolte. Sie hatte ſich erſtlich bey gedachtem Miniſter durch Briefe gemeldet / fuhre darauf offters zu ihm / und zwar meiſtens in den Frühe-Stunden / da ſie wuſte / er habe noch keinen Anlauff von der Menge der Clienten; oder zuweilen ſpäte / wenn alles ſchon was er von affairen zu verrichten gehabt/abgethan/ und keinen andern die audienz mehr verſtattet wurde.

Alsdenn tractirete ſie ihre Angelegenheiten mit ihm/uno weil ſie ihm ein Anſehnliches von dieſer Anfoderung vor ſeine Mühe und gute Beförderung mochte cediren / ſo verſpürete man bey dem Herausbegleiten dieſer Dame, daß der Herr einen groſſen reſpect vor ihr haben muſte/ weil er ſich ſo gar höflich gegen ſie erwieſe / als iemahls ein ſo groſſer Staats-Miniſter gegen Standes-Perſonen ſich erzeigen kan.

Unterſchiedliche Damen von der vornehmſten condition, welche deſſen benachrichtiget wurden/kunten ſich darein nicht finden/ denn Conſtantine bey keiner einzigen Bekandtſchafft ſuchete/ oder die Viſite gabe.

Nun durffte man auch dieſen Herrn/ wo ſie

täglich einſprach/nicht eben darum fragen/warum ſie bloß mit ihm conferiret/ und ſo gar die converſation mit dem Hof-Frauenzimmer meidete? und wenn gleich einer oder der andere von Cavallieren durch einige Curieuſe abgeſchicket wurde/ der mit dieſer fremden Unbekandten in dem Quartiere/ wo ſie lage/ ſpeiſen und verſuchen ſolte/ ob er ſie ausfragen könte/ wer ſie doch von Ankunfft wäre/ und weßwegen ſie anhero gekommen/ ſo ließ ſich doch Conſtantine nicht allezeit bey der Tafel finden/ſondern ſpeiſete ſehr offt in ihrem Zimmer gantz alleine/ und wenn ſie auch gleich ohngefehr in ſo nachforſchende Tiſch-Compagnie gerieth/ſo wuſte ſie ſich gegen alle ſo zu verhalten/daß man wohl ſahe/ wie ſie der Hof-Leute nicht ungewohnet/ und ihre Klugheit und Argliſt ſchon zulange/ mit iedwedem/der mit ihr anſetzete/auszukommen.

Wer mit einer guten Art wieder abzuziehen wuſte/ wenn er nichts von ihr heraus bringen kunte/ der handelte am klüglichſten; Einige aber/ die gar meineten es hätte ſich was gefangen/ bekamen treffliche Naſen/und wurden ſo lehrniſch gehalten/ daß ſie ſich Urſache zu ſchämen hatten/ auch gar die ihnen gegebenen Brillen als Hiſtorien in der Stadt herum getragen wurden/ und wann ſie in andere Geſellſchafft von Frauenzimmer geriethen/ ſo gab es Materie/ darmit ſie ziemlich ſpitzig herum zu nehmen.

Es wäre ſchon ein ſo Empfindlicher darunter geweſen/ der auf einige Beſchimpfung gedacht/

hätte/ umb an Conſtantinen, wiewohl nicht allzu-rühmliche/ Rache zu üben; aber dieſe hatte einen allzuwichtigen Rückenhalter/ der mit ſeinem reſpect und Anſehen überall durchdrücken kunte/ und dahero es ziemlich ſchwer würde geahndet haben/ woferu man ihr in den geringſten wäre zu nahe getreten.

Inmittelſt bliebe ihre Verrichtung unentdecket/ und damit ſie deſto eher zum Zweck käme/ ſo communicirete ſie bey hochgedachtem Miniſter ihre Viſiten: Den Vormittag aber ſchriebe ſie faſt durch und durch/ und ſchickete viele Briefe in das Poſthauß/ welche theils nach Albinien/ theils nach Wiedebenna giengen/ auch damit ſelbige deſto ſicherer überkämen/ ſo ſchloß dieſer Herr ſehr viele mit eigener Hand in die Seinigen ein/ und ließe ſie an den Poſtmeiſter mit allem Fleiß befehlen/ welcher ohnedieß vor eine hohe Ehre hielt/ ſeine unterthänige Dienſt-Begierde auff alle Weiſe gegen Se. Gnaden zu erkennen zu geben.

Als nun Conſtantine faſt bey die zwey Monat in Albiregium zugebracht/ und Wandern ſo gar kein Schreiben von ihr empfienge/ er aber auch ſelbſten keines an ſie abgehen laſſen/ in der Meinung/ daß ſie von einem Tage zum andern wieder zurück kommen ſolte/ ſo hielt er es doch vor rathſam/ ſich endlich wiederum bey ihr zu melden/ damit ſie nicht davor halten dürffte/ als hätte er ſie gantz und gar vergeſſen.

Die-

Dieſem nach ſendete er einen Brief folgenges Jnhalts an ſie ab:

Es iſt keine der gemeineſten Arten ein treues Gemüthe ſchmertzhafft zu kräncken/wenn man abweſend ſo gar kein Zeichen von ſich ſpüren läſſet/ daß man ſich noch desjenigen erinnere/welcher/ſo lange ein warmer Bluts-Tropffen in ihm ſeyn wird/ die glückliche Stunden und ſüßeſte Converſation in verbundenſtem Andencken behält/ die er von der unvergleichlichen Conſtantine genoſſen zu haben ſich rühmen kan. Zwar da ich nur das erſte mahl das Glück gehabt/mit ihnen/ alleredelſte Seele/in Geſellſchafft zu ſeyn/urtheilete ich alſofort aus dero Geſichts-Bildung/ daß ihr Verfahren in allen gantz ſonderbahr/ und eben ſo als ihre hohe Ankunfft ſeyn würde. Worauff auch mit allem Fleiß meine Auffwartung darnach einrichtete/daß ich nicht verſtoſſen möchte; und ſchiene auch damahls wie hernach noch mehr/ daß ihnen meine Bedienung nicht mißfällig wäre: Aber nun dürfte ich faſt auf die Gedancken kommen/ Wandeim ſey durch das Abweſen gantz aus der preißwürdigſten Conſtantine ihrer Gunſt gefallen/ weil er weder ſie noch einen Buchſtaben von ihr ſiehet. Muß ich alſo zu meinen Schaden anietzo lernen Schertz von Ernſt unterſcheiden/ welches meine Einfalt damahls anders ſich eingebildet. Doch/ großmüthige Dame, ſie werden meinen ſchlechten Verſtand hierinnen es nicht entgelten laſſen/ ſondern gläuben/daß ich iedes mahl in ihnen bey der

Er-

Eröffnung meiner affection dero Qvalitäten aufrichtig verehret / und auch noch dieſelben anbete; dannenhero wohl einiger maßen verdiene / daß man mich nicht gantz und gar aus dem Gedächtniß verbannete. Sie erweiſen demnach/daß ſie noch vor ihren Diener einige Achtbarkeit haben / und laſſen mich entweder durch einige Zeilen oder gar durch eheſte Wiederkehr wiſſen/daß ich noch ihrer Gnade mich zu getröſten habe/ ſo werde mit deſto gröſſerer Zufriedenheit verbleiben

Madame

Dero gehorſamſter treu-ergebenſter Knecht

Wandeim.

Als Conſtantine dieſes Schreiben empfieng/ wolte ſie nicht gerne die Schuld haben / als hätte ſie in zwey Monaten nicht an Wandeim geſchrieben/ gab derowegen einige Briefe / ſo wohl drey biß mehr Wochen/die ſchon verfloſſen/datiret/auff unterſchiedliche Poſten/damit/wenn ſie bey Wandeim ankämen / er gedencken ſolte/ ſie wären vorlängſt von ihr abgegangen : Und waren ſie dieſes Innhalts:

Monſieur,

Meinen Verſprechen ein Genügen zu thun/ habe ich nicht manqviren wollen/meine Schuldig-

keit durch dieſe ſchlechte Zeilen abzulegen/ wie annoch nicht allein ihre Perſon/ ſondern auch ihre mir erwieſene groſſe Höflichkeit bey mir in blühendem Gedächtniß ſtehe/ auch niemahln verwicken werde/ beſonders ich mich allewege befleißigen/ einige Annehmlichkeit wieder zu leiſten. Regrettire aber von Hertzen / daß bey letzterm Beyſammenſeyn mein vielfältiges Bitten keine ſtatt finden können. Wie ich aber nichts mehr verlange/ als Monſieur ſeines hochlöblichen Wohlſtandes durch angenehme Zuſchrifft widerum theilhafftig gemacht zu werden / alſo wollen ſie mich darinnen vergnügen. Solte man die Ehre weiter haben können/ ſie zu ſehen/ würde es erfreulich ſeyn. Au reſte, ſie leben glückſelig und glauben ſicherlich/ daß vor meine Perſon ich unveränderlich lebe

Monſieur

Vôtre affectionnée

Conſtantine.

Die Antwort auf ſein an ſie Abgelaſſenes lautete folgender maßen:

Monſieur,

Ich glaube/ daß ich dem Unglück zu einem Opffer erwehlet bin: Und ob es mir vorhin niemahln an Wörtern gemangelt/ ſo bekenne getroſt/

daß ſie mir ietzunder ſehr fehlen. Monſieur, ich ſage doch vor dero wertheſte Zeilen/noch mehr aber vor dero höfliche Invitirung fleißigen Danck/der Himmel ſey mein Zeuge/daß ich mich ja zuweilen wieder ſehne/bey euch zu ſeyn. Aber bey ſolcher Sehnſucht iſt viel Gram und die Ruhe der Nächte ſehr ſchlecht. Enfin, Monſieur, ich will alles vorbeygehen/weiln ich mich incapabel befinde zu veraantworten. Monſieur thut alles/was euch beliebet/quälet mich und mein Hertz nur nicht ſo hefftig; ich bin es nicht gewohnet und vermag es auch nicht auszuſtehen; denn die geringſte alteration giebt mir faſt des Todes Bitterkeit. Was von Anfang biß zu dieſer Zeit iſt zwiſchen uns paſſiret/ich will es gerne in eine ewige Vergeſſenheit ſtellen/und will mir zur Unterrichtung dienen laſſen/was ich in ihrer allerliebſten Converſation gelernet/daß ich mein Hertz niemahln mehr auff ein ſo gefährliches Altar aufopffere. Verzeihet mir/Monſieur, daß ich mich nicht zur Gnüge erkläre; Der letzte Schluß ſoll ſeyn/daß ich meine Gedancken hinwenden will an den Ort/da ich ſie faſt mit Unrecht entwendet/und vor Monſieur übrig behalte eine ewige Verſicherung/daß ich lebe

Monſieur

votre tres humble Servante

la malheureuſe

Conſtantine.

Auff ſolche Weiſe machete ſich Conſtantine ihrer Schuld loß/ welche ſie gegen **Wandeim** zu haben vermeynete/ ihr Verſprechen zu halten/und auch ihm zu antworten: Ob ſie nun wohl in willens/ ſich in kurtzem wiederum Marenburg zu nähern/ verweilete es ſich doch noch ihrer geheimen Angelegenheiten wegen bey einem gantzen Monat/ den ſie in Albiregium zubrachte. Endlich erhielte ſie durch Vermittelung des oben erwehnten Miniſters eine ſtarcke Geld-Poſt aus der Kammer des Lands-Herrn/indem ſie eine Anforderung aus Albinien mochte bey ſich haben/ welche/ weil ſie nicht eben allzu richtig/ wohl keine andere als ſie heraus gebracht hätte. Doch ſie ware in allen Hof-Intriguen gewieget/ und weil ſie eine Dame, ſo iſt es kein Wunder/ wenn ſie vor allen Manns-Volcke in ihren Geſchäfften an glücklicher Expedirung was voraus behielt.

Als ſie nun von Albiregium auffzubrechen feſt geſtellet/ wolte ſie zwar der Miniſter noch lieber länger daſelbſt wiſſen; allein ſie verſprach/ ſich bald wieder einzufinden/ und erhielt alſo auff dieſe Weiſe gantz geneigten Urlaub.

Da ſie nun biß nach Armaca gekommen/ erinnerte ſie ſich daſelbſt der mit **Wandeim** ehmahls gepflogenen Vertrauligkeit/ und kam ihr ein Verlangen an/ihn noch einmahl allda wiederum zu ſehen: Vielleicht/ gedachte ſie/ gelückt es dir/

dir/ daß du ihn ſo weit beſtrickeſt/ und er ſich durch deine Liebkoſungen gereitzet entſchlieſſet/ mit dir eine Vermählung einzugehen. In ſolcher Zuverſicht nahme ſie die Feder zur Hand/und ſchrieb dieſes Inhalts an ihn;

Monſieur,

Wohl angefangen iſt rühmlich; aber wohl geendiget/ noch rühmlicher. Liebſter Monſieur, damit ſie ſehen/ daß ich in allen meinen Verſprechungen puncduell und warhafftig / ſo habe mich wiederum von Albiregium zurück gemacht/ und bin bereits in Armaca angekommen: In Armaca, welches mir noch/ ich weiß nicht ob ein angenehmes oder verdrießliches Gedächtnis unſerer letzten Zuſammenkunfft/ allhier giebet. So es ihnen lieb/ wünſchete ich doch wohl die Ehre zu haben/ ſie bey mir zu ſehen; iedoch in gröſter Verſchwiegenheit. Wofern ich aber einige Wunder vermercke/ ſo ſchwere ich bey der Affection, ſo ich zu ihnen getragen/ daß ihr gantzer Credit wird aus ſeyn. Ich hätte mehr geſchrieben/ aber weil mich die Müdigkeit und der Schlaff überfällt/ ſo bitte zu excuſiren. In Erwartung ihrer ſoll doch mein Geiſt bey ihnen ſeyn. Nun bitte zu conſideriren / was ſie über meine Neigungen vermögen. Ich verſpare billig meine Wörter

biß

biß zur glücklichen Embraſſirung / und lebe biß dahin

Monſieur

Vôtre tres humble
Servante

Conſtantine.

Mit dieſen Zeilen fertigte ſie ihren Laqvayen ab / welchen ſie ſich zu Albiregium angenommen; er kam aber gleich nach Marenburg / als Wandeim ausgereiſet / und erfuhr / daß er erſtlich binnen zwey Tagen würde wiederum einheimiſch ſeyn; dannenhero machete er ſich unverrichteter Sache zurück / und brachte Conſtantinen ſolche Nachricht.

Sie wurde zwar darüber etwas unruhig / allein endlich gabe ſie ſich doch zufrieden / vermeynend / es müſte in Marenburg alles nachgeholet werden / was in Armaca nicht angehen wollen. Dannenhero brache ſie weiter auff / und kam den folgenden Tag in ermeldtem Marenburg gegen einbrechenden Abend glücklich an.

Das

Das XXX. Capitel.

WAndeim wuſte ſo fort nichts davon/ als ſie angelanget/ ſondern hatte gleich ihre Briefe vor ſich/ welche ſie aus Alburegium an ihn geſchrieben/ und ſtudirete ſie von neuen durch; unter andern ergetzete er ſich über den einen am meiſten/ welchen wir auch im vorhergehenden Capitul ſetzen können/ allein mit Fleiß biß an dieſen Ort verſparet haben; derſelbe ware folgendes Inhalts:

Monſieur, mon tres cher Ami.

Zwar hätte ich Urſach/ die gröſte Danckſagung abzuſtatten/ daß ſie ſich meinet wegen nach Armaca bemühet/ und des Nachts daſelbſten bey mir blieben: Allein weiln ich es vor keine Affection erkennen kan/ viel weniger begreiffen/ was ſie dazu bewogen/ muß ich damit zufrieden ſeyn/ daß ſie ihren Willen vergnüget: Denn wenn es mir zu Liebe geſchehen wär/ ſo hätten ſie wohl/ wie ſie es denn zu thun vermocht/ mich durch ein einziges Wort perſuadiret/ wieder mit ihnen nach Marienburg zurück zu gehen/ darnach ſie doch kein Verlangen im geringſten getragen/ noch ſich eine Sylbe verlauten laſſen. Kurtz von der Sache zu reden/ ich bin die unglückſeligſte Perſon durch ihre Amour, die in der Welt leben kan; Der Him-

mel

mei gebe/ ſie hätten mich durch den erſten Anblick ihrer Augen getödtet / ſo hätten ſie eine groſſe Gnade an mir gethan; nunmehro aber können ſie nimmermehr verantworten / was ſie an mir verübet. Allerwerthſte Seele / memorire ich nicht / daß ich kan auffrichtig geliebet werden; das wäre mir ja leid; ich bitte mir viel ein mehrers ein: Oder was ſuchen ſie hierunter / daß ſie mich wieder auffs neue ſo ſehr bezaubert haben? Da ich von aller meiner Qual bin entlediget geweſen/ haben ſie mich viel ſtärcker und härter angefeſſelt denn vorhin. Iſt das was ihr Vorwitz erzielet/ ihre Zauber-Kunſt an mir auffs neue zu probiren? Ja/ ja/ es iſt geglückt / und ich lebe darüber in dem groſſen Mit-Vergnügen. Wie glückſelig ſchätze ich einen Maleficanten; dem wird das End-Urtheil geſprochen / zuletzt auch exequiret / daß alſo mit Endung ſeines Lebens auch alle Qual auffhöret. Wenn aber endiget die meinige? Ach million tauſend mahl ach? habe ich vorhin nicht weinen können/ ſo verſichere ich ſie/ ich kan ietzunder völlig meine Augen Thränen-Quellen heiſſen: Ich raſe/ ich tobe mit mir ſelbſten/ mich aus dieſen Banden zu entledigen / und kan doch nicht daraus kommen. Da verfluchte Liebe/ die ein brav Gemüthe ſo quälen und zu ſolcher Thorheit verleiten kan. Nur bitte ich aber/ mein liebſtes Hertz/ was hält uns zurück/ daß wir nicht ſtets beyſammen ſeyn/ und durch eine ungetrennte Gegenwart uns auff die höchſte Staf-

fel

ſet der Beraubtheit ſetzen? Wer hindert/ daß wir ja einander lieben konten. Doch ich will keine Vorſchläge thun/ ſondern nur melden/ daß die Zeit/ weil ich hie in Albaregium, ich von Hertzen krank geweſen. Mich hat auch ein Cavallier mit einer Poſt aus Albanien biß auff den Todt erſchrecket. Doch ich will ſolches nicht zu Vermehrung meiner Qval länger gläuben. Wenn ſie nur nicht nach Arnaca gekommen/ und meine gantze Freyheit beſtricket. Ich bin content, wenn ſie mich nur bey meiner Manier/ die ich hatte/ ehe ich nach Leuca reiſete/ gelaſſen; Aber ſo thun ſie mir mehr Tort als Freude: Ach laſſen ſie mich wieder loß/ ſonſten muß vor Hertzeleid vergehen/ oder ſie binden ſich ſelbſt feſter. Verflucht ſey die Stunde/ da ich nach Marenbura gekommen/ um allda mein Hertz ſo grauſamlich auffzuopffern! Ich ſolte mir nicht einbilden/ daß mein liebſter Monſieur etwas liederliches an mir gefunden/ alſo mit mir umzugehen. Doch genug/ was ich liebe/ das werde ich beſtändig lieben/ und ſolte ich mein Leben darüber einbüßen: Sie ſtellen mich auff die Probe/ worinnen ſie wollen/ und ſehen zu/ ob ich nicht ſoll auffrichtig befunden werden. Doch ich recommendire ihnen die Verſchwiegenheit/ daran ſie ſcheinen einen Mangel zu haben. Ach/ man hätte alles anders anfangen können/ ſo befürchte ich die Verletzung meines Reſpects und eure Reue. Ich judicire ſchon viel nachtheiliges von ihrer falſchen

Lie-

Liebe: Sie hätten mich nicht sollen reisen lassen: Wäre ich Wandeim und sie Constantine, ich hätte die Sache gantz anders tractiret. Doch wie ich in allen Sachen unglücklich / so bin ich auch in dieser. Es mag seyn. Gedult ist das beste Pflaster. Was will ich thun / ich kan es nicht leugnen / das ich ja die ihrige bin: Entweder tödten sie mich nur / oder lösen mir meine Fesseln ab / und geben mir meine Freyheit wieder / auff meinen Knien will ich ihnen dancken. Sehen sie / in eine Engels-Seele / wie auffrichtig daß ich mit ihnen umgehe. Ich schütte mein Hertz ohne Verstellung vor ihnen aus / und wünsche nichts mehr als Lebens-lang zu heissen

die Ihrige

Constantine.

Seyd versichert / (stunde noch unter dem Nahmen gesetzet) diesen Brief habe ich mit millionen Thränen geschrieben; adieu mein werthes Hertz / ich küsse sie in Gedancken tausend mahl.

Aus diesem Briefe ist zu sehen / welche Passionen und Affecten ein Frauen-Zimmer bey sich führet / und wie hoch die Liebe auch eine in andern Sachen verständige Dame treiben kan.

Wandeim vergnügete sich / wie gemeldet / über seinen Sieg; allein ob er schon aus dem Inhalte des gantzen Schreibens wohl merckete / daß sie ihre Beruhigung in einer mit ihm eingegange-

nen

hen Vermählung ſuchen wolte / ſo ware er doch viel zu eigenſinnig dazu. Er ſtellete ſich in dieſem angetragenen Bündniß mit einer ſolchen Perſon / als Conſtantine war / tauſend Gefährligkeiten vor / und beſchloß feſt / daß er ſich dazu von ihr nicht wolte überreden laſſen / was ſie ihm auch / wann er ſie ja wieder zu ſprechen bekäme / von Süſſigkeit würde vorſagen.

Welch eine ſchädliche Seuche iſt doch die Liebe in dem Gemüth eines Frauen-Zimmers / wann ſie daſſelbe zu den erſten Ausſchweiffungen gebracht. Conſtantine hätte in Albinien können ruhig / geehrt und glückſelig leben; ſo läſt ſie ſich die Liebe zu einem Verſtorbenen verleiten / daß ſie ſich ſelbſt aus dem Lande jaget / wo ſie mit ihm bekandt geweſen / und nachdem ſie viele neue gefährliche Liebes-Klippen durch ihre großmüthige Standhafftigkeit vermieden / ſo ſcheitert dennoch zuletzt ihre Tugend / da ſie die Schmeichelungen eines ſonſt ernſthafften Cavaliers in neue Oerter führen.

Als er noch über Leſung dieſes und der andern Briefe ſich auffhielt / kam ein Laqvay und machte ihm die Complimenten, es wäre ein Fremder mit der Poſt gekommen / der verlangte die Ehre zu haben / ihm einen Brief von einer Dame aus Albiregium einzuhändigen.

Wandelm kennete den Laqvayen nicht / denn Conſtantine ihn erſtlich in Albiregium angenommen / doch fiel ſie ihm gleich ein / und gedachte

er/ daß der Brief von ihr seyn würde/ ob sie schon nicht selbst vor die Uberbringerin desselben von ihm gehalten würde.

Die Höflichkeit ließ es nicht zu/ daß er den Fremden noch so spat zu sich bemühete/ sondern er erbote sich gleich mit dem Lagayen zu gehen/ daß ihn selbiger zu seinem Herrn hinführen solte.

Solches nun geschahe/ und wurde Wandeim theils erfreut/ theils bestürtzt/ als er so unvermuthet Constantinen in dem Zimmer/ so man ihm öffnete/ zugegen fand. Er kussete ihr mit höflichster Ehrerbietung die Hände/ erfreuete sich ihrer glücklichen Ankunfft/ und erkundigte sich zugleich/ ob es ihr Zeit ihres Abwesens nach Wunsche ergangen.

Wie es mir allezeit zu gehen pfleget/ antwortete sie: habe ich keinen neuen widerwertigen Zufall/ so seynd doch die bereits ausgestandenen schon von solcher Gewalt/ daß deren Andencken genugsam fähig ist/ mich mit verdrießlichen Gedancken zu peinigen.

Ich vermeynete/ sagte Wandeim/ sie hätten die verdrießlichen Gedancken allesamt zu Alexegium gelassen/ oder doch ein gutes Theil derselben in denen an mich abgelassenen Briefen ausgeschüttet; und sie reden noch von peinigen?

Wie denn/ fragte Constantine, seynd meine Briefe so unangenehm gewesen/ daß man saget/ sie wären mit verdrießlichen Gedancken angefüllet?

ler? Man hat mir ja in Armaca dazu/wie ich meyne/Anlaß genug gegeben/daß ich noch darüber verdrießlich/ja gar raſend werden möchte/und da ich gleichwohl nicht das tauſendeſte Theil meines Verdruſſes mercken laſſe/ſo beſchuldiget man mich deſſen.

Wandeim lachete und ſagte: Seynd ſie ſchon wieder von mir beleidiget/Madame? Wie oft verſehe ich es doch endlich? Ich bitte aber um eine gütigere Auslegung meiner Worte: Darum ſeynd ihre werthesten Briefe mir nicht unangenehm geweſen/ob ich ſchon erwehne/daß ſie darinnen ein Theil verdrießl. Gedancken ausgeſchüttet. Denn ſelbſt dieſe Abzeichnungen ihres Verdruſſes vergnügen mich/weil derſelbe aus einer allzuvortheilhafften Sache vor mich entſtanden/und mitten unter dem Eifern viel Zärtlichkeit und Liebes-Verpflichtungen zu erkennen giebet.

Ha/wie ſeynd ſie ſchlau/fieng Conſtantine an; ja wohl habe ich ihnen mich zu bloß in meiner Liebe gegeben/und muß es alle viel auff ihre Diſcretion laſſen ankommen/wie ſie mich martern oder vergnügen wollen.

Ich weiß nicht/gab dagegen Wandeim/ob ich eines von beyden recht gelernet habe; und wo ich es ja verſtünde/ſo würde ich doch nur des letztern mich befleißigen.

Des Vergnügens meynen ſie/fragte Conſtantine, ja was ſie vor ſich ſelbſt ſuchen: Aber um andere Leute bekümmern ſie ſich doch wenig/ob

die bey ihrer Vergnügung auch ein Theil davon/ oder hingegen doppelt so viel Marter empfangen.

So muß ich es dann so auslegen/ antwortete Wandeum wieder/ daß/ indem ich mich in der vortrefflichsten Constantine ihrer süssesten Bekandtschafft vergnüge/ sie durch meine unanständige Conversation hingegen gemartert wird. Aber davor kan ich nicht: es ist eine Ungunst der Natur/ die mich nicht mit solchen Annehmligkeiten versehen/ daß ich einer so qualificirten Dame vollkommene Vergnügung geben kan.

Constantine sahe ihn auff diese Worte ernsthafft an/ und saate endlich: Wenn mit ihre Conversation unanständig wäre/ so versichern sie sich/ ich würde sie bald abgebrochen haben/ und nicht deren Fortstellung auch so gar mit Verlust meiner Freyheit erkauffen; Aber so wissen sie selbst am besten/ was vom Anfange unserer Kenntniß vorgegangen/ und wie viel ich ihnen eingeräumet/ da ich ehmahls ehe gedacht/ der Himmel solte einfallen/ ehe dieses geschähe. Doch so gehts mit der Menschen ihren Handlungen: Man nimmt sich/ um seine Großmüthigkeit zu erweisen/ vor/ das Verhängniß selbst zu trotzen; und ein freundlich Wort/ ja wohl gar eine offt wiederholte falsche Liebkosung reisset alle unsere Verwegenheit und Eigen-sinn nieder. Und wann dann nur noch endlich alles auff solche Weise erkannt würde/ als es geschichet. So leget ein hernach gesättigter

Lieb-

Liebhaber alles auff das übelſte aus/ und ſuchet ſich nach und nach ſeiner Amarilin/ die er erſtlich in den Himmel heben wollen/ wiederum zu entziehen: Welche Marter nun dieſes auff der erſtgeliebten ihrer Seiten bringet/ ſolches iſt nicht mit Worten eutlich genug vorzuſtellen.

Es iſt viel Verweiß/ antwortete **Wandeim**/ unter Madame ihren Reden; Doch weil er mich nicht trifft/ ſondern nur auff die unbeſtändigen/ auff die falſchen/ und auff die geſättigten Liebhaber gehet/ ſo halte ich es vor unnöthig/ mich dagegen zu rechtfertigen. Und worinnen haben denn Madame mich in dergleichen Fehlern gegen ſich befunden/ wenn ich die Reden entlich auff mich ziehen wolte? Bin ich denn ſo unerkentlich gegen ſie? Sie ſchlagen vor/ worinnen ich meine Danckbarkeit vor die genoſſene hohe Affection erweiſen ſoll; mein gantzes Vermögen ſtehet zu ihren Dienſten. Und wie kan ich unbeſtändig heiſſen/ der ich mit keinem andern Frauen-Zimmer nicht die geringſte Unterhaltung pflege/ ſondern alle meine Gedancken/ alle mein Nachſinnen Conſtantinen/ ſie mag an- oder abweſend ſeyn/ aufopffere? der Falſchheit aber wird man mich am allerwenigſten überführen. Vielmehr will ich mich rühmen/ daß es wohl Zeit Lebens kein Menſch mit Madame Conſtantine treuer als **Wandeim** im Sinne gehabt/ und noch meynet.

Dieſe Verpflichtungen klungen eben recht lieblich in Conſtantinens Ohren; Sie ſahe

Wandeim freundlich an / klopffete ihn auff die Hand und ſaate: Ihr habt in allem recht / mein Enacls-Kind / und wo ich ſolche Beſtändigkeit auch ins künfftige ſpüren werde / ſo ſoll Wandeim gewiß bereit ſeyn / daß er ſeine Liebe zu ſeinem groſſen Barbel Conſtantien gewiedmet.

Vor ſolches Erbieten dancketе Wandeim mit unterſchiedlichen Liegen-Verpflichtungen / und weil es doch der Wohlſtand erforderte / ſie dieſen Abend zu tractiren / ſo ließ er gleich durch ſeinen Laqvayen bey einem vornehmen Kauffmann / wo er ſonſten offters zu ſeyn pflegte / dazu Anſtalt machen / und führete ſie alſo mit ſich dahin.

Man brachte daſelbſt ſo wohl die Mahlzeit als auch die übrigen Stunden biß faſt zur Mitternacht in allerhand Erzehlungen zu / und Wandeim erwieſe der Madame alle Höfligkeit. Nun hätte er ja wohl ihrer angenehmen Unterhaltung länger zu genieſſen gewünſchet; Allein Madame ware müde von der Reiſe / alſo daß ſie der Ruhe bedurffte / weswegen ſie dann ihm das Adieu ſagete / und / bey Verſprechung einer neuen Zuſammenkunfft des morgenden Tages / ſich auff den Waagen ſetzete / welchen Wandeim deßwegen holen laſſen / immer ihren Weg nach demjenigen Quartiere / ſo ſie bey ihrer Ankunfft in Marenburg betreten / wiederum zunehmend.

Das

Das XXXI. Capitel.

DEben Conſtantine allzu vergnügt geſchlaffen / kan nicht geſaget werden: Sie hatte gewiſſe Kennzeichen einer Kaltſinnigkeit / oder zum mindſten einer geſättigten Liebe bey Wandern verſpüret / welche ihr ziemliche Grillen verurſacheten. Doch ſie dünckete ſich in dem Stande zu ſeyn / da es ſich nicht wohl mit Nachdrucke widerſprechen läſt / oder etwas merckẽ / das einen zu einiger Empfindligkeit gebracht hätte. Darum befand ſie vors rathſamſte / gelinde zu gehen / und ihren Vortheil bey guter Gelegenheit in acht zu nehmen; Und damit ſie ihm eine Güte erwieſe / wurde ſie ſchlüſſig / ihm eine ſchrifftliche Viſite zu geben: denn ſie ohne diß mit der Feder gar fertig ware / und damit nicht lange an ſich hielte; ſetzete demnach folgende Zeilen an ihn auff:

Liebſter Monſieur.

Wenn die Ruhe über Nacht ſo ſüſſe geweſen / wie ichs von Hertzen wünſche / ſo weiß ich / daß ſie vergnügt geſchlaffen: Vor meine Perſon befinde mich mit ein wenig Haupt-Schmertzen incommodiret; iedoch trage Verlangen / das Verſprochene zu ſehen: Solte auch der Herr N. die Gutheit vor mich haben / daß er die Laute wolte

ausleihen könte sie meine Servantin anitzo mitbringen; sie soll im geringsten keinen Schaden bey mir leiden. Im übrigen sage erkentlichsten Danck vor gestern erwiesene allzu grosse Heftigkeit/ ich weiß nicht/ wo ich Worte hernehmen soll/ dißfalls meine Verpflichtung darzustellen. Solte man die Ehre haben/ daß sie heute Mittag auff eine schlechte Mahlzeit wolten bey mir vorlieb nehmen/ wolten wir zusehen/ daß die Anstalt dazu einiger massen gemacht würde. Ich wolte wohl eine blinde Alteration verursachet haben/ als wenn ich von hinnen gereiset wäre; ich kan es aber über mein Hertz nicht bringen: Aber wohl zu versichern/ daß ich unveränderlich den Nahmen führen werde

Monsieur

de votre tres humble & tres fidelle
Servante

L'Innocente Constantine,

Ich setze die Unterschrifft/ wie ich sie in den Originalen finde/ und wird sich also der geneigte Leser an deren Veränderung nicht kehren/ denn die Briefe doch alle von einer Person und mit einerley Hand geschrieben seynd.

Als nun **Wandeim** diese Einladung erhielt/ kunte er nicht Umgang nehmen/ selbiger Folge zu leisten. Constantine empfing ihn mit be-

beſonderer Freundligkeit/ und Wandern unterließe Gegentheils auch nicht/ ſich gantz höflich auffzuführen. Gleichwohl mißfiel es Conſtantinen, daß ſie ihn nicht mehr ſo unruhig befand/ als er ſonſt geweſen; Sie legete dieſes als ein Abnehmen ſeiner Leidenſchafft aus/ und wuſte nicht/ auff was Art ſie dieſelbige wiederum zur erſten Gröſſe bringen ſolte. Einen Neben-Buhler ihm zu geben/ und durch die Eiferſucht ihm einen Appetit zu machen/ dünckete ihr ein allzu hefftiges Mittel und einem Vomitive gleich zu ſeyn/ wenn man dieſes bey Patienten gebrauchet/ die von zarter Conſtitution, und welche man beſſer mit gelindern Medicamenten curiret.

Es dürffte ihn/ ſagte ſie bey ſich ſelbſt/ der Zutritt eines andern Amanten wohl leichtlich dahin bringen/ daß er alsdenn gar von mir abſtünde/ und dem Wechſeln vor die Urſache ſeiner Aenderung angäbe: Nein/ laß es darauff nicht ankommen; man muß vorhero glimpfflicher verfahren.

Alſo nun ſchmeichelte ſie ihm nach allen Vermögen/ biß daß auch endlich Wandern nähere Gunſten ſuchen wolte; Allein Conſtantine wurde mit deren Austheilung ſparſamer/ als ſie ehmahls geweſen/ ob ſie ſchon mit der gröſten Freundligkeit ihn zurück zu halten wuſte/ und/ um ihn deſto weniger zu beleidigen/ vertröſtete/ daß bey nähеſter Zuſammenkunfft ſie gegen ihn wolte gütiger ſeyn.

Wandeim ſtellete ſich/ als müste er es endlich ihr zu Gefallen alſo eingehen und ſich auff eine andere Zeit verweiſen laſſen: Aber da nach ſeinem Abſchiede ſich nun Conſtantine die Rechnung machete/ ſeine Begierden würden den Aufſchub kurtz genug ſitzen/ und er ſich ohne allen Zweifel den Morgen gleich drauff wieder einfinden/ blieb er ſelbigen folgenden gantzen Tag auſſen/ worüber dann Conſtantine allerhand Einfälle bekam: Gleichwohl meinete ſie auch/ daß es wider ihre reputation daß ſie nach ihm ſchicken ſolte/ und ließ alſo dißmahl vorbey gehen. Der andere Tag brach wieder an/ und da hätte nun Madame ein groſſes verwettet/ Wandeim ſolte und müſte kommen/ aber er blieb nochmahls weg. Solte er denn etwan kranck ſeyn? fragte ſie ſich ſelbſt: Doch er hätte es ihr ja wohl berichten laſſen. Iſt er denn vielleicht verreiſet? Es müſte ihm gehling etwas vorgefallen ſeyn/ wenn er ihr durch ſeinen Diener nicht zum wenigſten davon können Kundſchafft geben: O wie handelt er mit mir! Wie wenig erkentlich bezeiget er ſich gegen meine ſo treue Liebe!

Sie ſetzete ihre Klagen noch weiter fort/ wie ſie ohnedis bald dazu kunte gebracht werden; maſſen ſie ſeint der er noch in Albinien erhaltenen Poſt von des Graf Normans Tode niemahls vollkommen vergnügt/ ſondern allezeit mit ſich ſelbſt unemig/ und daher to mochte ihr leichtlich etwas begegnen/ ſo gienge das Beſchweren über das

Glück

Glück und das widerwärtige Schickſal von neuen an.

Endlich entſchloß ſie ſich doch durch einige Zeilen den vergeſſenen **Wandern** wieder zu erinnern/ daß ſie noch in Marenburg wäre/ und ſich ſo hertzlich ſehnete/ mit ihm wieder zu ſprechen. Die Liebes-Erklärung ſamt dem verpflichteten Verweiſe war alſo aus dem Hertzen in die Feder gefloſſen:

Liebſte Seele/

Ich beklage/ daß ich die Kaltſinnigkeit eurer Affection verſpüren muß/ indem ihr ſo lange von eurer Geliebten könnet ausbleiben; Was will ich ſagen: Meine Glückſeligkeit iſt kurtz geweſen/ die ich genoſſen/ und nun ſoll ich auf ewig das jenige quittiren/ was ich ſo hoch ſchätze; Ach dieſes wird mir wohl die allergröſten Schmertzen/ ja die bitterſte Todes-Qual verurſachen! Liebſter, ich bin verwirrt/ und ſchwere dabey/ daß mir euer Auſſenbleiben recht unerträglich fällt/ weßfalls ich euch erſt bitte/ ſäumet denn nicht mit eurer Gegenwart diejenige zu erfreuen/ die auch in Gedancken Millionen-mahl küſſet und lebet unauffhörlich

Monſieur

votre affectionnee
L' Amoureuse
Conſtantine.

Unten

Unten bey der Seiten der Unterschrifft stunde noch dieses:

Ich beschwere euch bey der Liebe/ die ich zu euch trage/ diesen Brief zu verbrennen. Adieu, mein Engels-Kind/ ich wolte fast Marenburg verfluchen/ das mich wider alles Vermuthen zu einer Esclavin gemacht.

Diese citation war dem von Wandeim zu nachdrücklich/ als daß er nicht darauff hätte erscheinen sollen. Er fande sich demnach ein/ und wuste sich auff solche Maße wegen seiner Säumniß zu entschuldigen/ daß endlich Constantine damit muste zu frieden seyn. Aber/ was sie vor Einbildung sich von seiner Leidenschafft/ die etwan durch das zweytägige Abseyn solte sich vermehret haben/ machete/ solches wolte sich nicht eu'ern: Worte genug hatte Wandeim/ dadurch er die Ehrerbietung bezeugete/ welche er gegen eine so vornehme Dame trüge; Er wäre ihr verbundenster Diener/ und wann er gleich hinführo nicht mehr die Ehre haben solte/ ihrer hohen Gegenwart zu geniessen/ sondern von ihr entfernet leben müste/ würde er dennoch niemahls die Gnade aus seinem Gedächtniß lassen/ die sie ihm durch ihre erlaubte unschätzbare Freundschafft geschencket. Allein dergleichen Complimenten gaben Constantinen ie länger ie mehr zu verstehen/ wie er sie lieber mit guter Manier loß seyn wolte/ und solches ärgerte sie innerlich so hefftig/ daß sie kaum die Verbitterung kunte bergen.

Die

Die Visite endete sich demnach auf; Madame ihrer Seiten mit schlechter Zufriedenheit. Nach Wandeims Abschiede hube sie erstlich recht an/alles zu überlegen; stieß demnach aus Ungedult mit dem Fuße zur Erden/und hub an: Pfuy der schändlichen Erniedrigung meiner selbst/ daß ich mich umb Erhaltung der Gegengunst eines solchen Cavalliers bemühe. Daß er meine Freundschafft gewonnen / ist ohne daß schon genug; Soll ich ihm dann nun gar mein Hertz aufnothigen/ und mich damit öffentlich zurück weisen lassen? So weit laß es gleichwohl nicht kommen/ Constantine, sondern entferne dich lieber von einem Orte / welcher deiner Freyheit eben so wohl nachstellet / als man in Albinien gethan; Es ist genug/ daß man dich durch verführische Schmeicheleyen einmahl so weit gebracht/ daß du deiner selbst vergessen/einen so grossen Sieg diesem Verräther zugestehen müssen; Nun gleichwohl muß es nicht auch dahin gerathen / daß man dich verächtlich halten kan.

Sie stützete damit ihren Kopf/sahe zum Fenster hinaus/ und hatte wohl ein rechtes Meer voller Einfälle / darinnen ihre Gedancken zwischen tausendfachen Strudeln herum walleten. Endlich kam ihr am meisten die Vermählung des Graf Normans ein/ davon sie in Albiregium gehöret hatte; sie wuste nicht/ was sie davon glauben solte. Bald vermeinete sie / es wäre am besten/selbsten wieder nach Albinien zu reisen/ und der Sachen

chen wahre Beſchaffenheit zu erkundigen; Bald hielte ſie die Furcht ab/ daß es ſich alſo befunden möchte/ und dadurch wurde ſie von neuen in tödtliches Hertzeleyd geſtürtzet. Endlich verſchobe ſie die letzte reſolution biß auff die Antwort/ welche ſie von ihrer Schweſter erwartete; Denn ſie doch derſelben geſchrieben/ ſie zu berichten/ wie viel daß von ſolcher Zeitung zu glauben wäre.

Nachdem hatte ſie wohl zehen mahl in willens/ ihren Lacquayen die Poſt beſtellen zu laſſen/ und nur eilig wieder aus Warenburg zu ſeyn; Aber immer kehrete ſie wieder in dieſem Vorſatze um/ vermeinende/ es könte ſich alles wohl in kurtzen anders fügen. In ſolcher unbeſtändigen Hoffnung ängſtete ſie ſich/ und wuſte zuletzt ſelbſt nicht/ wie ſie es angeben ſolte: Am meiſten aber gereuete es ihr/ daß ſie ſich nicht länger zu Alberegum aufgehalten/ weil ſie daſelbſt nach gehobener Geld-Poſt die beſte Bequemligkeit zu leben vor ſich hatte.

Doch wieder dahin zu kehren wolte ihrem Eigenſinne auch nicht anſtehen. Darum wurde ſie endlich ſchlüſſig/ nach Dobrebor/ und von dar wiederum nach Burgam zu gehen; Würde es denn ihr Schickſal alſo ordnen/ konte ſie von dar in Albinien am erſten wieder kommen/ wiewohl ſie dafür einen ſtarcken Abſcheu truge/ und davor hielt/ daß ſolches leichtlich nicht geſchehen würde.

Demnach gabe ſie Wandalinen durch Zuſendung weniger Zeilen zu verſtehen/ wie es an dem/ daß ſie wieder fort reiſen wolte; weil ſie nöthige Geſchäffte nach Dobrebor ruffeten: Wan-

dem

denn machete ſich alſo zu ihr/um zu hören/ob denn dieſer Aufſchub keinen Aufſchub hätte; aber Conſtantine zuckete mit den Achſeln/und weil Wandemm auch ſie nicht groß bat/länger zu verziehen/ ſo blieb es bey der Abreiſe/welche auch des Nachts um zwey Uhr vor ſich gienge.

Das Auge war auff Wandemms Seiten ruhiger/als es Conſtantine gerne ſahe; Sie wurde heimlich über ſeine Gemüths-Gelaſſenheit erbittert/doch wolte ſie ihm ſolches nicht gerne zuverſtehen geben/ ſondern ſtellete ſich ebenfalls gantz zu frieden/ daß ſie nur aus Marienburg käme. Doch hatte ſie noch den Abend mit einer gewiſſen Frau Abrede genommen/welche ihr von Wandemms Aufführung nach ihrem Hinwegſeyn alles auff das genaueſte nach Dobrebor/ ſo nur wenig Meilen von Marienburg gelegen/ überſchreiben ſolte; Ob er ihrer auch in Abweſen erwehnete; Was er von ihr redete; und welche Bekandtſchafften daß er etwan anfienge; auch inſonderheit ob er ihre Briefe heimlich hielte.

Von dieſer heimlichen Auffſeherin wuſte Wandemm nichts: Nun gab es bald hier/bald dar nach Conſtantinens Entfernung in denen Geſellſchafften der Hof-Leute Urtheile von ihrem Herkommen und Lebens-Art/und Wandemm richte ſich nach Gewohnheit der Cavallire dann und wann wohl mit etwas heraus: Man hatte auch einſt einen Scherz über ihr ſeidenes Armband/ ſo ſie ihm geſchicket/ und es wolten auch einige von gewiſ-

gewissen Conferenzen wissen/ welche sie in Lu-
polis mit einem bekandten von Adel aus Leuca ge-
habt.

Nun riethe ihm ein vertrauter Freund/ er möchte doch ihren Brief-Wechsel noch weiter fortstellen/ damit man sähe/ was sie zuweilen antwortete/ vielleicht könte man noch gar hinter ihren rechten Stand kommen; Also liese sich **Wandeim** leichtlich dazu bereden/ und schrieb auff das höflichste wieder an sie/ wolte sie auch dabey glaubend machen/ es wäre ihm Zeit Lebens kein Abschied näher angangen/ als da sie dißmahl von ihm aus Marencura geschieden wäre. Dabey stach er sie ein wenig mit einer vermutheten Bekandtschafft in Lupolis an/ und gab die Nachricht/ wie noch Briefe in dem Post-Hause daselbsten lägen/ die an Madame Constantine hielten/ und sie ablangen zu lassen belieben könte.

Nun hatte eben die Confidante auch an Constantinen nach Dobrebor allerhand von **Wandeims** Ausbreitung der mit ihr gepflogenen Liebes-Händel und noch mehr/ so zu seinem Nachtheil gereichete/ überschrieben/ und ihr den Kopff damit ziemlich warm gemacht; Denn ob wohl die Helffte von dieser Frauen vergrössert worden/ und sonst schon/ ehe es vor sie gekommen/ ein grosser Zusatz zu dem/ was etwan **Wandeim** aus Schertz gemeldet/ geschehen/ so glaubete doch Constantine, daß alles dieses sich so zugetragen/ wie es berichtet wurde; Ja sie bildete sich noch

dazu

dazu ein/ daß ein mehrers geſtanden worden/ als die Vertraute meldete/ weil ſie ohne Zweifel ſie mit mehrern nicht wolte kräncken.

Dannenhero hielte ſie ſich genugſam berechtiget/ mit Wandeim völlig zu brechen/ und ſchrieb an ihn folgende Zeilen:

Monſieur,

Es iſt nicht ohne/ wenn alle Dinge in der Welt die höchſte Vollkommenheit erreichet/ müſſen ſie wieder zurücke treten: Ja die Sonne ſelbſt/ wenn ſie am höchſten auffgeſtiegen/ muß ihren Lauff wieder zum Untergange nehmen/ alſo/ da ich die höchſte Extreme von ihrer Perſon gemacht/ ſehe ich/ daß mir doch eine dunckele Wolcke vor mein Geſicht gezogen geweſen/ welche mir die Sache anders betrachten laſſen/ als ſie iſt: Nun aber/ da ich nicht mehr ſolch Blendwerck vor Augen habe/ blintzele ich auch nicht mehr wie vorhin/ und lerne wiederum recht ſehen/ welches mich auch beweget/ dieſe letztern unterthänigen Zeilen zu deroFüſſen zu legen/ mit tiefſtem Danck/ daß ſie mich ſelbſt den Unterſchied der Gemüther haben kennen lernen. Ich halte/ Monſieur, ſie haben ſonderlich determinirte Stunden/ in welchen ihre Höfligkeit ab- und zunimmt/ wie auch ihre hohe Schreibens-Art. Bekenne dabey/ daß wie ich geſtern Abend ihren extraordinair-höhnischen Brief der Gebühr nach mit gröſter Reverence

durch den Boten empfangen/ ich so gar aus mir selbst gesetzet gewesen/ daß es wenig fehlete/ daß ich mir gar Krafft-Wasser hätte müssen langen lassen; ja ich habe die gantze Nacht schlaffloß gelegen: was will ich schlaffloß schreiben; die Mortification war fast da. Doch ich will von dieser Materie ablassen; die Feder möchte zu weit gehen/ und meine Gedancken gantz verrathen: Ecfin, wir wollen zum Haupt-Zweck gelangen/ und ich halte/ wenn die Æstim. sich in etwas vergrössert/ würde mein Verstand wohl ander Wörter an Tag geben: doch so bitte/ meiner Schwachheit einen gnädigen Perdon beyzulegen/ daß ich mich ein so grosses unterfangen/ das versprochene schlechte Andencken ehmahls abzuschicken: Beklage/ daß ich nicht eine Dame bin von grossem Capital, daß ich ein Andencken von zehn tausend Reichsthalern habe ausgeben können; Jedoch halte ich/ wenn die unschätzbare Hochachtung/ so ich vor diesem von ihnen gemacht/ dabey möchte angenommen werden/ so zweifele noch/ ob etwas selbige könte übertreffen. Muß selbst bekennen/ daß es mir leid/ daß es nicht ein Kleinod/ wie vorhin von zehn tausend erwehnet/ ich hätte keinen würdigern Besitzer davon erwehlen können/ als eben sie/ da mir vorhero ihr Naturell zur Genüge beschrieben/ wie es eingetroffen/ und ich um des Himmels willen gebeten wurde/ keine Æstime von ihnen zu machen/ oder einige Correspondenz mit sie zu halten/ denn es auff eine unge-

mit meine und sonderlich lustige Art würde aus-
lauffen. Doch meine Einfalt hat zu viel gethan/
und bitte ich nur das nachdrückliche Geschenck dem
Feuer auffzuopffern/ oder selbiges an mich zu schi-
cken/ so sollen sie es in tausend Stücken zerschnit-
ten zurück haben. Doch sie wollen sich gleich-
wohl höchst gewogen zu Gemüthe führen/ daß/ als
das Andencken versprach/ ich dabey erwehnete/
daß es schlecht seyn würde: weiln ich nun zu viel ge-
than/ und was Nichtswürdiges dero Hoheit un-
ter Augen geleget/ so kan ich nichts mehr thun/ als
mein mal heur beklagen; und endlich/ es bleibt da-
bey: In solchem Wasser fängt man solche Fische.
Ihrer übermäßigen Freude über meine Besie-
gung lasse ich den Lauff. Meine Briefe in Tili-
polis betreffend/ sage Danck vor die Nachricht;
Ich habe deren schon drey empfangen. Daß ich
durch diese final Zeilen incommodire/ bitte zu ver-
zeihen/ und geschiehet endlich/ daß ich meine ihm
anvertraute Verse wieder verlange nur mit einem
Umschlage; solte es auch nicht gelegen/ à vôtre
service. Vielleicht mögen sie ihre kostbare Zeit
auch nicht so übel anwenden; Die Geschäffte
möchten es nicht leiden, Die Meinigen leiden so
viel/ daß ich meine Verse verlange/ und nichts
mehr. Ich habe alle genug; dem sey/ wie ihm will/
ich bin content, sie leben wohl: Das Hertz ist
mir ziemlich hoch; Daß Monsieur wollen rapport
von dero Wiederkunfft ertheilen/ ist unnöthig/ denn
sie mögen wohl aussen bleiben: Ich will sehen/ daß

ich ins künfftige meine Briefe/ wo nicht an einen ſo würdigen und unſchätzbaren Ort/ iedoch nach Vergnügung/ employre; ſie thun desgleichen. Womit nochmahln vor alle erwieſene Höfligkeit unterthänigen Danck ablſtatte/ die ich allewege werde zu rühmen wiſſen/ inſonderheit dero galante Schreib-Art und honnette Converſation. Verlange nichts mehr als meine Verſe/ weil die Zeit ruffet an ein edel und gleiches Gemüthe zu gehen; unmöthig ein mehrers hievon. Sonſten muß ich geſtehen/ daß ſie müſſen fleißig nach mir recognoſciren laſſen/ ehe ſie Nachricht von allem erhalten: Allein ſie glauben nur/ die Gazetten, ſo bey ihnen einlauffen/ ſeynd verteufelt falſch: Bin ich eine nicht allzu hohe Perſon/ ſo bin ich doch ziemlich gut von Condition, und eine Dame von höherm als Adelichem Geblüte. Verlanget ſonſt Monſieur ſeine wertheſten Briefe gegen die meinigen auszuwechſeln/ ſo ſeynd ſie zu dero Befehl/ mit hohem Danck/ daß ich iemahls damit bin beehret worden. Soll meiner Schuldigkeit nach ſie mit einem Kuß begleiten. C' eſt allez

Monſieur

votre Servante

La Contente
Conſtantine.

Das

Das XXXII. Capitel.

Als Wandeim dieſen Brief empfing / und ihn mit guter Achtſamkeit durchlaſe / kam er ihm ziemlich derb geſchrieben vor. Er wurde durch die erſte Regung gereitzet / ihr mit Hintanſetzung aller Achtbarkeit / die man ſonſt denen Damen ſchuldig / wieder ſeine offenhertzige Meynung zurück zu ſchreiben. Endlich aber faſſete er ſich / dafür haltend / daß er doch dadurch nichts gewönne / ſondern eine einmahl erzürnete Liebhaberin nur mehr gegen ſich auffwiegelte. Doch damit er einen ſolchen Verweiß nicht gantz mit Stillſchweigen einſleckete / ergriff er die Feder / entſchuldigte ſich / ſo viel ihm beliebete / und öffnete Conſtantinen das Verſtändniß folgender maſſen:

Madame,

Uber den Einfall des Himmels würde ich mich kaum ſo ſehr zu verwundern gehabt haben / als über die gehlinge Veränderung und das empfindliche Temperament ihres ſo zur Unzeit entrüſteten Gemüths. Welcher menſchliche Verſtänd ſolte dieſen Erfolg haben vorher ſehen können? Ich bekenne unverholen / der Meinige / welcher gegen den Ihrigen gantz nichts zu achten / iſt nicht vermögend hiezu geweſen. Daß aber / Al-

leredelste/ sie meiner geringen Person mit so überaus höhnischen Worten zu nahe trit/ dürffte mich fast mit schwermüthigen Gedancken anfüllen/ wenn ich nur ein klein bißgen empfindlicher wäre. Doch ich will dero hohen Person um ihrer bekandten rühmlichen Qualitäten willen nicht gleiche Müntze wiederum zurück geben. Ehe und bevor man aber einen Krieg ankündiget/ muß man Vermöge aller Volcker Recht die eigentliche Ursache gleichwohl melden. Ist mir denn nicht erlaubet/ nach meinen Verbrechen zu fragen? Ich will ja nimmermehr hoffen/ daß mich meine wohlgemeynte Curiosität in solchen Miß-Credit bringen soll. Hiernechst so kan niemand anders sagen/ als daß ich Madame nach dero Abreise/ wo es in Gesellschaft Gelegenheit gegeben/ mit allem Respect erwehnet; und giebt also bey mir keine geringe Verwunderung/ warum ihr sonst so erleuchteter Verstand sich mit so viel Finsterniß ungegründeten Verdachts umnebeln läst. Solten sie mir es nur in der Zeit haben mercken lassen/ daß sie besorgeten/ es würde mit meiner Conversation und Correspondenz auff eine sonderliche und listige Art hinaus lauffen/ ich würde mich/ ehe ich eine so treffliche Dame damit mortificiret/ in höchster Ehrerbietung ihnen entzogen und gar bald entäusert haben. Seynd sie aber von iemand sich meiner Person zu entschlagen gewarnet worden/ warum haben sie sich denn nicht diesen herrlichen Rath gefallen lassen? Ist mir vergönnt zu

wissen/

wiſſen/ wer doch wohl dieſe vorſichtige Perſon geweſen ſey? vielleicht trage ich kein Bedencken/ bey derſelben nach der Raiſon zu fragen. Ich weiß gewiß/ wo er mich recht kennt/ und iſt von ehrlichem Gemüthe/ er wird mir ohne Hintanſetzung der Warheit nichts unanſtändiges nachzureden wiſſen. Vermeynet Madame aber/ ich wäre ihrer Freundſchafft oder des bißherigen Brief-Wechſels/ zumahl da meine Schreib-Art ſo gar veränderlich und fehlicht/ nicht würdig geweſen; wohlan/ ich bekenne meine Schwachheit und danck e vor die gute Correction, mit beygefügter Verſicherung/ daß mir dieſelbe hinkünfftig zu einer guten Lehre und Verbeſſerung dienen ſoll. Indeß bin ich doch wol gewohnet/ mit qualificirten Gemüthern beſcheidentlich umzugehen; und ob ich mich zwar keiner allzu ſtrengen Keuſchheit rühmen kan/ ſo weiß ich doch wohl meine Begierden alſo zu zwingen/ daß ich eine Dame von ſolcher Sittſamkeit und Verſtande nach Meriten tractire. Da mir aber alle fernere Converſation und Correſpondenz unterſaget wird/ muß ichs/ wiewol ungerne/ geſchehen laſſen. Das vortreffliche Kleinod/ wofür ich ihr mir geſchenckte Andencken rechne/ ob es gleich nicht zehn tauſend Thaler werth/ halte ich ſo hoch/ daß ich bitte/ mich in deſſen ruhiger und beſtändiger Beſitzung zu laſſen. Ich weiß wohl/ wie ich/ den Nahmen eines Undanckbaren zu vermeiden/ mich ohne Præjudiz hätte verhalten ſollen/ hatte auch ſchon dazu nach-

drückliche Anſtalt gemacht; aber nachdem mir alle Gnade verſaget/ und ſo hart auff mich loß geſtürmet worden/muß ich mein gutes und wohlgemeyntes Abſehen ändern. Hierbey werden die communicirten Verſe mit tiefſter Reverenz und ſchönſter Danckſagung wieder zurück geſendet / und bleibt mir nichts mehr übrig/ als das Andencken ihres beliebten Nahmens und Geſchickligkeit/ welche/ſo lange ein Bluts-Tropffen in mir iſt/ nicht aus meinem Gedächtniß kommen ſoll: deßwegen ich mir denn auch die Ehre ausbitten will/ mich annoch zu nennen

Madame

biß in Tode getreuer

Wandeim.

Wiewohl nun dieſes Schreiben ziemlich glimpfflich eingerichtet/ wurde es doch nicht gantz und gar von Conſtantinen alſo auffgenommen. Sie ware zu ſehr erbittert/ daß es ihr nicht nach ihrer Rechnung eingetroffen/und ſie Wandeims Beſitzung völlig erlanget hatte; und ob ſie ſchon immer gegen ihn erwehnet / daß ſie gantz nicht zu einer Heyrath inclinire/ mochte doch wohl bey dieſem Vorgeben wenig Ernſt geweſen ſeyn.

Da-

Damit ſie aber das empfangene Schreiben nicht wieder ohne Antwort lieſſe / ſchüttete ſie ihre Empfindligkeit nochmahls durch nachgeſetzte Zeilen gegen ihren entwiſchten Liebhaber aus:

Monſieur,

Wenn der Einfall des Himmels würcklich geſchehen/ glaube ich ſchwerlich/ daß wir mehr an das Schreiben oder an das Verwundern gedächten. Weiln aber bißweilen in der Lufft groſſe Veränderungen geſchehen/ alſo halte ich vor kein Wunder mehr/ wenn ſich einiges Changement auff Erden erreget/ weiln wir Menſchen des Himmels Influenz unterwürffig. Das Temperament meines entrüſteten Gemüths betreffend/ ſo bitte/ Monſieur wollen ſich entſinnen/ daß ich zwar verhin/ ob ſchon etwas einfältig ſehe/ die Ehre gehabt/ mit ziemlich braven Leuten/ ehe ich in Marenburg gekommen/ umzugehen/ habe auch allemahl ſonder Ruhm zu melden nichts anders erfahren/ als daß ſie ſehr content und glückſelig ſich wegen meiner Connoiſſance geſchätzet: Daß ich aber bey ihnen unglücklich/ laſſe ich dahin geſtellet ſeyn/ und werde mir endlich deßwegen keine graue Haare grämen. Es ſcheint/ wir Beyden ſeynd widriger Natur/ und daß der Himmel uns unter ſtreitigen Planeten hat laſſen gebohren werden. Zwar die Dummheit ſieht mir wohl etwas aus den Augen/ aber doch habe ich ſo viel Verſtand/

daß ich einen höhnischen und höflichen Brief zu unterscheiden weiß. Ha/ Monsieur, ich bitte sie ums Himmels willen/ kommen sie mir nicht mehr mit solchen Acten auffgezogen. Mein Gemüth ist weder durch Eifer noch eintzige Regungen in der Welt ihrem Vorgeben nach geschwächt; Allein ie zarter ein Gemüth/ ie grosser Empfindligkeit hat es. Ich gestehe/ ich lasse mich nicht gerne höhnen/ und wenn es auch gleich von einer höhern Person geschehen solte/ so leide ich es nicht. Die gantze Welt hätte Ursache mich zu hassen/ wenn ich nicht Monsieur einen höhnischen Brief wieder zurück geschrieben; darum aber habe ich ihnen weder Krieg noch Friede angekündiget: Ihr Brief liegt hier/ man lasse andere davon judiciren/ wenn sie ja meynen/ mein Verstand sey dazu nicht fähig genug. Ihre Curiosität lasse ich an ihrem Ort. Mein Lehrmeister hat mich in erster Jugend gelehret/ daß man sich in fremde Geheimnisse nicht mischen soll/ solche zu ergründen/ dergleichen hätten sie auch thun können. Ein ieder findet vor sich genug zu schaffen. Im übrigen möchte einer von meinem Freunde oder Feinde reden/ was er wolte/ so solte er mich doch zu keinen Glaubens-Gründen bewegen/ wann ich es nicht selbst erführe oder begreiffen könte. Denn es giebt gar zu viel böse Leute in der Welt/ die sich nur angelegen seyn lassen/ brave Gemüther zu trennen; und man traue sicherlich/ ich solte mich sonsten nicht hier auffhalten/ wenn meine Empfind-

pfindligkeit und ſolche böſe Gemüther nicht zu viel geweſen: Allein das findet ſich zu ſeiner Zeit. Nunmehro adieu, mein lieber Monſieur, ich weiß ſehr wohl/ was eine Perſon/ welche dergleichen Æſtime von einer Dame macht/wie ſie ihrem Vorgeben nach von mir/ gebühret; Ich ſage frey/daß ich ſolte leugnen/ daß ich ihnen nicht affectioniret geweſen/ ſo würde ich wider mein Hertz ſprechen: Nun aber will ich ihnen gerne gröſſer Divertiſſement wünſchen/ und daß ſie der Correſpondenz von einer weit galantern Perſon theilhafftig werden/ damit ſie den Verluſt meiner/ welcher nicht hoch zu achten/ leichtlich verſchmertzen können. Ich muß mir dieſes zu meiner Gemüths-Ruhe dienen laſſen; weiln meine Bande nicht von der Feſtigkeit oder Stärcke geweſen/ ſie an mich zu halten/ ſo muß der Schluß deſto ſtärcker ſeyn/ ſie paſſiren zu laſſen. Daß ſie aber ein volliger Beſitzer meines Gemüths vorhin geweſen/ bitte nur ſicher zu glauben; nachdem ich aber nunmehro die groſten und empfindlichſten Schmertzen überwunden/ ſollen mich hinfuhro keine neue Bande drücken. Die ſchlechten Sachen/ die ich mir unterſtanden/ihnen zum Gedächtnüß zu ſchicken/ bitte nur ins Feuer zu werffen/ damit ſolche unwürdige Dinge ihnen nicht mehr vor Augen bleiben: Zum wenigſten habe ich ſie anfangs aus einem getreuen Hertzen geſendet/ und contefire hoch/ daß ein mehrers hätte folgen ſollen; weiln aber dieſes ſo höhniſch auffgenommen worden/

den/ paſſe ich/ und laſſe eine andere ſpielen: Muß aber hieraus ſchlieſſen/ Monſieur, daß ſie mit Damen von Condition wenig müſſen umgegangen ſeyn; denn es iſt nun die Manier/ daß man nichts anders als dergleichen Band zum Gedächtniß an Mannsvolck weggiebet/ welches zur Erinnerung getragen wird; und ich Einfältige dachte ſo viel gröſſer meine Affection zu erweiſen/ daß ich meine Haare abſchnitte u. beyfügete; allein als mir meine Höfligkeit auff ſolche Weiſe verſaltzen wird/ bedancke ich mich billig vor dergleichen. Kein Menſch in dieſer Welt ſoll dergleichen iemahls von mir wieder zu gewarten haben; vielleicht ſeynd ſie ängſtig geweſen/ dergleichen anzunehmen/ beſorgend/ ſie wären dadurch Lebens-lang an mich gebunden. Nein Monſieur, ich conteſtire keinen zur Ehe wieder zu nehmen/ und wenn es auch ein Printz wäre/ der mich anſuchete: Alſo will ich dafür halten/ ihre geſunde Vernunfft wird ihnen zum Leiter dienen/ daß ſie keine Gefahr hätten gehabt. Eine Perſon zu lieben und zu heyrathen ſeynd zwey gar unterſchiedene Dinge. Gleiche Perſonen müſſen ſich heyrathen/ aber ungleiche können ſich wohl ohne ferneres Abſehen lieben; und die Liebe ſiehet keine Gleichheit oder Ungleichheit an. Wo die trifft/ da iſt wohl alles übermeiſtert. Es iſt geſchehen. Kein Menſch in der Welt ſoll die Alteration erfahren/ die mir ihr Brief verurſachet. Es iſt vorbey. Daß Monſieur auff eine Wieder-Vergeltung wolte ſeyn be-

dacht geweſen/ da ſie Ehre hätten von gehabt/ weiß ich nicht: Sage hohen Danck. Ich meritire es nicht/ wünſche/ daß ſie es an eine würdigere Perſon employren/ die glücklicher bey ihnen ſeyn mag und hochgeltender. Ich bin damit vergnüget/ daß ich meine Freyheit wieder gewonnen; das iſt mein gröſtes Soulagement, und wenn mein Gemüth am gröſten betrübet iſt/ und ich hieran gedencke/ daß ich meiner beſchwerlichen Feſſeln loß / ſo finde ich Erleichterung in allem meinem Verdruß. Ich küſſe mein Verhängniß/ bereue aber dabey/ daß mein Brief ſo ſehr mit Gall und Eßig iſt vermengt geweſen; ich bin ſelbſt nicht ſüſſe/ wie ſolte ich denn können was ſüſſes ausgeben. Sonſt muß ich bekennen/ da ihre Gütigkeit offtmahls gar groß geweſen/ hätten ſie auch dißmahl balanciren ſollen/ und erwegen/ daß der Wiederſchall allezeit ſo klinge/ wie man ins Holtz ruffe. Sonſt ſehe ich eine Unterſchrifft in ihrem Briefe/ daß ſie biß in Todt mir getreu ſeyn wollen: Ey die Verſicherung iſt zu hoch / die kan ich keinem geben; wohl aber dieſe / daß ich vorhin nichts liebers gewünſchet hätte / als mich zu nennen

Monſieur

votre fidelle affectionnée
la mal heureuſe
Conſtantine.

Wann

Wandeim / da er dieſes Schreiben durch und durch geleſen / mäßigte ſich in ſeiner Entrüſtung/und nahm die untergemiſchten Reprimanden mit ziemlicher Gelaſſenheit an; da er zumahl ſpürete/daß/wie hart auch Conſtantine ſich erwiete / ſie dennoch hin und wieder etwas zärtliches vor ihm annoch merck n ließe; und wie ſehr ſie es kränckete/ daß ihre Rechnung ihr fehl geſchlagen wäre.

Nun berathſchlagete er bey ſich/ ob es von nöthen/ daß er ihr nochmahls antwortete; Endlich aber nach langen Uberlegungen wurde er mit ſich eins/ ſolches auffzuſchieben. Was wird das weitere Schreiben an ſie helffen/ſagte er: Sie will doch in allem recht haben; ich mag mich entſchuldigen wie ich will: Nun ſo laſſ: ich ſie dabey; wenn ſie ſich genug über mich beklaget und der gröſten Falſchheit mich beſchuldiget hat/ wird ſie dennoch zuletzt müſſen auffhören / und ſo ſie ihr Schickſal wieder anhero bringen ſolte / wird ſich es dennoch wohl wiederum geben / daß ich mich völlig bey ihr ausſöhne/ und vielleicht wohl ihr treueſter und beſtändigſter Freund heiſſe. Ich kan die Liebe in mir dämpffen/ wenn ich will/ und ſie auch wieder in mir anglimmen laſſen/ wenn es mir gefällt.

Alſo befriedigte er ſich ohne ſonderbare Mühe bey dieſem kleinen Unglücke / und gab dadurch zu erkennen/ daß er auch die Natur derjenigen Liebhaber an ſich hätte/ die als die hitzigen

Läuf-

Lauffer im Schrancken anfangs ſtarck anſetzen/ aber wenn ſie nur einmal glücklich geweſen/ ſo geben ſie das andere mal ſchon nach/ und überlaſſen denen folgenden die Bemühung und den Gewinſt.

Conſtantine hingegen/ da ſie umſonſt noch einige Tage in Dobrebor darauff gewartet/ daß Wandeim wieder ſchreiben würde/ ſchluge ſich endlich auch den Handel aus dem Sinne/ und brach von dar auff/ in dem Vorſatz/ ihren Weg wieder nach Burgam zu nehmen/ und daſelbſt an ihre Fräulein Schweſter nach Albanien die Bitte durch Briefe zu erſuchen/ ob ſie dahin zu kommen belieben möchte/ damit ſie ſich mit ihr beſprechen/ und weil ſie ſie doch ſehr liebete/ ſich eine Zeitlang mit ſelbiger im vertraulichen Beyſammenſeyn ergetzen könte; Maſſen ſie gar keine Neigung bey ſich fande/ ſelbſten wieder nach Albanien/ als woſinnen ihr das Glück ſehr feindſelig geweſen/ zu kehren/ und ſich deſſen gewaltſamen Verſuchungen allda von neuen zu unterwerffen.

Hiernechſt mochte ſie auch wohl deßwegen wieder nach Burgam zu reiſen Belieben tragen/ weil ihr Caſſander daſelbſt einkam/ der ihr ehmal ſo groſſe Höfligkeit erwieſen und ſo ſtarck um ſie geworben hatte; Denn was würde ihr gefehlet haben/ wenn ſie eines ſo reichen Herrn Gemahlin worden wäre/ der ihr alle nur erſinnliche Vergnügung würde geſchafft haben. Sie hätte auch ſonder Zweifel dieſe Heyrath nicht ausge-

geſchlagen/ wenn ſie dazumahl ſo viel gewuſt hätte/ als iehо.

Allein ſie wird den Zuſtand daſelbſt gantz verändert finden; denn Caſſander iſt einer andern Gemahlin beſcheret/ und Conſtantine muß ingleichen einem andern Gemahl auffgehoben werden.

Das XXXIII. Capitel.

WAs machte aber Wandeinn indeſſen? Der fieng nach Conſtantinens gäntzlichen Auffbruche tauſend Grillen/ und dachte offt an ihre Prophezeyung/ da ſie ihm vorgeſagt: Es würde eine Zeit kommen/ da er ſie gern.e perſönlich und ſchrifftlich würde beſuchen wollen/ und würde nicht dazu gelangen können. Wann ihm denn Conſtantinens Welt-kluger Geiſt und artiges Weſen in Sinn kam/ wurde er mit unendlich vielen Gedancken in ſeinem Gemüth überhäuffet. Bald ſchalt er auff ihren Eigenſinn im Lieben/ bald brach er wieder in ihre Lobes-Erhebungen aus. Sie iſt doch/ ſprach er bey ſich ſelbſt/ die galanteſte Dame und ein rechtes Wunder dieſer Zeiten. Durch ihre politeſte Eloqvenz und galante Wohlredenheit/ ingleichen durch ihren extraordinair klugen und hohen Geiſt/ durch ihre anbetens-würdige Schönheit/ und/ daß ich viel mit einem Worte ſage/ durch ihre annehm-

nehmliche Qualitäten wird ſie leicht einen ieden/ der ſie ſiehet und kennen lernet/ zur Liebe reitzen. Sie weiß alle ihre Sachen mit groſſem Schein der Klugheit und mit prächtigen Worten zu ſchmücken/ auch auffs aller-artigſte und geſchickſichſte an den Tag zu legen. Sie iſt von einem gantz liebreitzenden Weſen / ihre hohe Geburt und die Majeſtät ſpielet überall aus ihren Augen. Sie iſt eine comportable Perſon/ und ihr Naturell und Humeur komt mit dem meinigen in vielen noch ſo ziemlich überein/ alſo daß ich wohl ſagen möchte/ woferne ich eine Perſon heyrathen ſolte/ ſo muſte es Conſtantine oder ihres gleichen ſeyn / wiewohl ich zweifele/ daß man ihres gleichen finden wird ; denn ſie hat tauſend Annehmligkeiten und liebenswürdige Vollkommenheiten an ſich / darinnen es ihr unter millionen tauſend Menſchen nicht eines nachthun wird. Die Natur hat ſo viel Liebreitzendes in ihr Geſichte gebildet/ daß der berühmte Mahler Phydias nicht erſt von unterſchiedenen Jungfrauen das ſchönſte nehmen dürffte/ wenn er die Venus noch einmahl abmahlen wolte/ als deren vortreffliche Geſtalt ſich ſo viel Anbeter erwirbt/ als ihrer anſichtig werden. Etliche Damen haben die Mode, daß ſie ihre Farbe durch angeſtrichene Schmincke oder auffgelegte Venus-Mouſches-Fleckgen einige Annehmligkeiten beylegen wollen. Conſtantine hingegen bedürffte wohl/ daß ſie ihre Schönheit ein wenig verſtellete ; denn ihre Feuer-reiche Blicke und funckelnde Au-

gen beſtrahlen ihren Glantz nicht anders an/ als die Sonne im hellen Mittage. Andere Damen müſſen ſich offt grauſam bemühen/ daß ſie ihre Fehler verbergen können: Conſtantine hat ſo viel Vortreffliches an ſich/ das auch wider ihren Willen hervor leuchtet/ was ſoll ich viel ſagen? Ihre Liebligkeit / charmante Manier / galante Conduite und angenehmſte Geſtalt hat ihres gleichen nicht. Wenn ich gleich noch ſo viel Ruhms von ihr mache/ ſo werde ichs doch dahin nicht bringen/ daß ſie nicht noch mehr verdienen ſolte.

Doch dieſe unvergleichliche Dame war nun fort/ und auch nicht einmahl mit den Gedancken/ geſchweige mit Briefen oder Nachreiſen zu erreichen.

Was ſolte er hierbey thun? Einmahl hatte ihn Conſtantine durch ihre Liebreitzungen angebracht/ daß er vom Lieben viel hielte. Wo ſolte er aber nun mit ſeinem Liebes-Affect hin/ da die Doctorin ſeines Hertzens allbereit verſchwunden war? Solte er ſich von neuen irgendwo einlaſſen/ ſo ſchwebte ihm vor Augen/ wie viel Intriguen und Verdrießligkeiten er ſich alsdenn wieder unterwerffen müſte. Solte er ſich mit Liſetten ausſöhnen/ ſo kam ihm ein/ daß einem verſöhnten Freunde ſehr gefährlich zu trauen / maſſen er leichtlich wieder zum Feinde wird. Zudem bedachte er/ wie viel Unrecht ſie ehmahls an ihm und Conſtantinen gethan. Er ſtellte ſich auch vor/ wie un-

ungleich Liſette und Conſtantine an Qvalitäten wären/wie dieſe von einer ſo liebreitzenden Schönheit / und überaus annehmlichen Geſtalt / daß durch dero zwingende und magnetiſche Krafft ſie ſich iederzeit eine groſſe Menge Liebhaber zuwege bringen kan; Liſette hingegen iſt eine überaus groſſe Liebhaberin von ihrer eigenen Freyheit/auch von einer wanckelmüthigen und flatternden Natur/ und hat ein gemein Geſichte/ dergleichen es mehr in der Welt giebt. Conſtantine hat ſo vortreffliche Geberden an ſich/ (welches die rechte Schönheit des Gemüthes iſt/) daß man ſie mehr aus himmliſchen als aus irrdiſchen Saamen entſproſſen zu ſeyn urtheilen muß; Liſette hingegen miſſet ihre Verbeugung und Reverenze alle mit Klafftern aus. Conſtantine kan wegen ihrer unvergleichlichen Qvalitäten / womit ſie überaus reichlich und herrlich gezieret / ein Wunder der Welt tituliret/ und vor die koſtbarſte Perle unter allen galanten Damen mit allem Recht geachtet werden. Unter Liſettens Qvalitäten iſt bey der Austheilung viel/ ſonderlich die Höfligkeit/vergeſſen worden. Conſtantine hat in allerhand galanten Wiſſenſchafften und zierlicher Ausſprache vieler Europäiſcher Sprachen keine ihres gleichen im gantzen Lande/ denn ſie hat den Ruhm und Vorzug vor vielen andern alleine/ Liſette muß in dieſen allen paſſen, und bedienet ſich in der Converſation keiner andern/ als ihrer Frau Mutter Sprache. Conſtantine iſt eine Perſon / mit

welcher die Annehmligkeit eine unzertrennliche Vermählung geſtifftet. Liſettens Annehmligkeiten haben wenig ungemeines an ſich. Conſtantine iſt von einer recht galanten und vortrefflichen Conduite. Liſettens Conduite iſt verdrießlich und eigenſinnig. Conſtantine iſt eine Perſon / deren beſonderes artiges Weſen und aller Welt gefällige Lebens-Art bey Gegenhaltung vieler tauſend Menſchen gantz ungemein iſt / und übertrifft Hohe und Niedrige ohne Unterſcheid: denn ſie hat alle Wohlanſtandigkeiten / welche die Natur iemahls einem ſchönen Weibes-Bilde mitgetheilet / und iſt daneben mit allen Schönheiten der Tugenden begeiſtert / daß es ſcheinet / als wenn die Natur und Tugend ein vollkommenes Meiſterſtück dieſes Geſchlechts an ihr vorbilden und ausfertigen wollen; maſſen ſie allen Damen vieler Länder vorzuziehen. Kurtz / ſie iſt die Krone unter den galanten Damen, auch die aller-edelſte und großmüthigſte in gantz Europa / und alſo die aller-Vortrefflichſte unter allen Vortrefflichen. Ich will aber lieber ſchweigen / als dafür angeſehen werden / daß ich ihres Lobes Herold ſeyn wolte. Hingegen in Liſettens, Lebens-Art und ihrer capricieuſen Höfligkeit iſt viel unanſtändiges; denn ſie iſt von einem ſehr unbeſtändigen und offt veränderlichen Humeur und dabey überaus intereſſirt / auch allzu ruhmräthig und zum Hochmuth ſehr geneigt / ſie ſuchet / daß man ihr in allen ihren Meynungen Beyfall geben ſoll / und

prä-

prætendiret von Leuten eine Autorität/ die ihr mit Recht nicht zukömmet/ ungeacht ichs ihr doch aus Höflichkeit gegeben. Conſtantine iſt im Lieben bedachtſam und auff eine recht vernünfftige und unveränderliche Liebe gerichtet. Liſettens Liebe iſt ſehr wanckelmüthig und offt veränderlich/ dahero iſt ihre Liebe nicht nach meinem Geſchmack.

Conſtantine kan artig hinter dem Berge halten; Liſettens Verſtellung ſind von ſchlechter Annehmligkeit. Conſtantine iſt gütig auch gegen ihre Beleidiger. Liſette iſt ziemlich grauſam ihre Liebhaber auff allerhand verdrießliche Arten zu tractiren. Conſtantine iſt eine geſchickte Rednerin/ deren liebliche Beredſamkeit einer Quelle zu vergleichen/ in welcher niemahls Mangel/ ſondern allezeit Uberfluß iſt. Liſette hingegen iſt eine gemeine Rednerin/ daher man denn gar wenig Gelegenheit findet/ bey ihr ſeinen Verſtand auszuüben/ noch weniger aber Ergetzlichkeit bey ihr zu finden; denn ſie iſt eine Perſon/ welche den Verſtand nach Vielheit des Redens abmiſſet/ dahero alle ihre Diſcurſe auff lauter Neugierigkeit eingerichtet werden/ wiewohl öffters mit ſchlechtem Verſtande/ gleichwie die Ungelehrten von der Ebbe und Fluth zu raſonniren/ ſie ſich unterſtehet. Conſtantinen groſſe Höflichkeit dienet aller Welt zu einer Verwunderung; Liſette hingegen kan den Schlüſſel zur Höflichkeit nicht finden.

Conſtantine iſt ein Spiegel der Behutſamkeit und miſſet ihre Gemüths-Neigung nicht nach dem Leiſten gemeiner Leute. Von Liſetten wäre zu wünſchen/ daß ſie ihre Behutſamkeit ein wenig beſſer excoliret hätte.

Conſtantine iſt von Heroiſcher Großmüthigkeit in Verachtung/ und von ungemeiner Sanfftmüthigkeit in Beleidigung. Liſette hingegen wirfft aus ſchlechten Urſachen und um nichts-werthen bagatellen halber alſo fort einen Groll und Widerwillen auff einen/ und verſtellet dabey ihre Geberden/ welches denn der euſerſte Grad der Bitterkeit iſt/ die ein Menſch gegen den andern ausüben kan. Conſtantine haſſet alle Schmeicheley: Hingegen wer zu Liſetten kommt/ und mit ihr converſiren will/ der muß ſammete und ſeidene Worte mitbringen/ weil ſie es überaus gerne höret/ wenn man ſie flattiret.

Conſtantine iſt von gutem Vermögen/ und doch ihrem hohẽ Stande nach dabey ſehr obligant und demüthig. Liſette iſt von der Gattung ſolcher Leute/ die da meynen/ wer ſich was einbilden will/ der bilde ſich nur was rechts ein; denn die Mühe iſt doch einerley.

Conſtantine hat ein hohes Gemüthe/ ſcharffſinnigen Geiſt und verborgene Anſchläge. Liſette und ihres gleichen pflegen ſich nur mit niedrigen Gedancken zu tragen/ und von geringer Materie zu unterreden; dennoch unterſtehet ſie ſich aller Leute Thun und Laſſen zu tadeln/ und ihre

Ver-

Verrichtung Nasen-weiß auszuklügeln / auch alles nach der Elle ihrer Vernunfft auszuzirckeln / worzu sie ihr übermäßiger Hochmuth / ihre selbst angemaste / unzuläßliche und straffbare Freyheit / ungeziemende Verachtung anderer Leute / worüber sie überaus gerne herrschet / verleitet.

Mit diesen und dergleichen Gedancken ging **Wandeum** lange zurathe / und sein Hertz arbeitete mit allen Kräfften eine Resolution zu formiren / welche von unbeschreiblicher Standhafftigkeit seyn solte. Aber er fand nichts / darinn sich sein Gemüthe recht hätte beruhigen können; daß er endlich schlüßig ward / eine Tour vorzunehmen / und / wie man zu sagen pfleget / die Grillen zu verreisen. Es mochte nun seyn / daß er Hoffnung hatte / seine so tieff ins Hertz gewurtzelte Constantine etwa hier oder dort unvermuthet wied anzutreffen / oder doch in der Welt / welches was schwer zugeben würde / ihres gleichen zu finden. Ehe er nun dieses Vorhaben ins Werck setzte / beschloß er / sich mit Lisetten auszusöhnen / oder zum wenigsten zu erfahren / ob sie indessen zu andern Gedancken gekommen / und von Constantinen und unsern allerseits Liebes-Affairen einige Qvalitäten begriffen. Er setzte sich demnach nieder und schrieb einen gantz manierlichen und höflichen Brief an sie. Und ich halte davor / **Wandeum** hätte gerne gesehen / wenn er in Lisetten eine andere Constantine finden können / denn er war nun einmahl zum Lie-

den angebracht / und hätte lieber unweit seiner Güter etwas gewisses gefunden/ als anderswo in fremden Ländern mit unbeschreiblichen Unkosten was ungewisses gesucht; Als sein Diener aber eine spröde Antwort von Liseren wieder zurück brachte/ so sahe er wohl/ daß in ihrer Freundschaft und Gemüths-Liebe/ wegen ihres zanckſüchtigen Humeurs auch allzu übermäßigen Hochmuth/ ganz keine Sicherheit zu finden; Dahero er aus dem Steigreiffe eine Resolution ergriff/ wohlan/ so sey es denn drum/ sagte Wandeim/ nachdem er diesen Brief gelesen/ ich will mein Vorhaben suchen zu vollziehen; und in dem Augenblick gab er seinem Diener Ordre, daß er den Schneider holen muste / der ihnen beyderseits commode Reise-Kleider verfertigen solte. Er nahm darauff auch Gelegenheit mit seinem Kauffmanne zu reden/ der ihm den Wechsel richtig überwachen solte. Sein Vorsatz war in Albinien zu reisen/ ob er vielleicht Constantinen daselbst/ als in ihrem Vaterlande/ am ersten antreffen möchte; Doch eines Theils stund ihm die Landes-Art und Sprache desselben Hofes nicht an; andern Theils bedachte er auch/ daß Constantine daselbsten schwerlich würde zu erfragen seyn/ als welche ihm offtermahls zu erkennen gegeben/ daß ihr auch der bloſſe Nahme dieſes Landes verhaßt sey. Also resolvirte er in Anglien zu gehen/ als woselbst dazumahl das Theatrum Martis, und also die beste Gelegenheit etwas zu sehen war. Der erste Auffbruch

ge-

geſchah alſo nach Brunopel / von da er weiter nach Burgam gehen wolte; doch alſo / daß er ſich allenthalben etwas aufhielt / und die Denckwürdigkeiten aller Oerter beobachtete. Wir wollen ihn unter dem Geleite des Himmels reiſen laſſen / und wieder zurück ſehen / was indeſſen Conſtantine mache.

Das XXXIV. Capitel.

Derſelbe hatte noch zwar viel vorgenommen / welches ſie doch durch die dazwiſchen kommende Zufälle bald wieder zu ändern bewogen wurde. Denn als ſie in Burgam anlangete / fande ſie daſelbſten Briefe von ermeldtem Fräulein auß Albanien, ſo die Antwort auff die von ihr aus Alburegum an ſie Abgelaſſenen in ſich hielten: Sie erſchrack über der Inhalt ſo ſehr / daß ſie hätte mögen des Todes ſeyn: Denn Emilie gab die Nachricht / daß der Graf Norman warhafftig wider alles Vermuthen wieder an das Licht gekommen wäre / und lebte bereits bey die fünff Monat mit der von Edford vermählet. Bey dieſer Zeitung war nun zwar aus ſchweſterlicher Liebe ſo wohl die Bezeugung des Mitleidens / als auch allerhand Troſt-Gründe angehangen; Aber es wolte doch dieſes alles nicht zureichen / Conſtantinen zufrieden zu ſtellen. Muß ich denn / ſagte ſie nach einiger

Erholung von den ersten Anfällen der Verzweifelungen) zu meinem unersetzlichen Schaden durch das Verhängniß lernen/ daß vor mich annoch ein weit gröſſer Unglück auff der Welt übrig sey/ als Normans Todt? Ach wie nachdrücklich straffet der Himmel/ daß ich ihn so verwegen versuchet/ und ihn vorgestellet/ es wäre nicht möglich/ daß mich etwas empfindlichers als dieses Grafens sein Absterben treffen könnte: Nun erfahre ich Armseligs/ daß es vor mich noch weit gröſſere Unglücks-Streiche giebet/ wann das Schicksal mir will seine euserste Feindschafft fühlen lassen. Ist es dir nun nicht schmertzhaffter/ dich durch die Falschheit und Untreue deines Geliebten so unverschuldet gehöhnet/ und deine Neben-Buhlerin mit ihm vermählet zu sehen/ als ihn todt zu wissen/ und in der Meynung zu bleiben/ daß er dir biß an sein Ende treu geweien? Ja wohl/ du Trostlose/ kein Abgrund ist nunmehro so unergründlich/ als dein Elend.

Ein schöner Rath/ hub sie mit einem erbitterten Lachen darauff an/ den mir meine Schwester giebet/ ich solte nach Albanien wieder kehren/ und dadurch dem Grafen erweisen/ wie wenig ich seine an mir begangene Untreue achtete. Würde Norman nicht viel nach solcher meiner Unachtsamkeit fragen? würde ihm dieses nicht ein Trotz seyn/ wenn ich mich vor ihm sehen liesse/ da er an meinem abgezehrten Gesichte leichtlich könte spüren/ wie ich mir wegen seiner mir erwiesenen

nen Verachtung das Hertz abfraße. Solte ich seiner eingedrungenen Gemahlin wohl den Vortheil gönnen/ daß sie mich als eine bey der Nacht herum Geführte/ so offt sie mich sähe/ höhnisch auslachete/ und daß ich ein Spott und Scheusal des gantzen Hofes würde? Dieses zum minsten stehet noch in meiner Macht zu vermeiden/ ob mir schon sonsten alles versaget ist.

Es zitterten an ihr alle Glieder vor innerlichen Eyfer und Wuth/ die sie auch endlich dahin triebe/ daß sie aus überhäufften Schmertzen Drohungen ausschüttete: Aber/ sagte sie/ wie/ wenn ich nach Albinien kehrete? wie/ wenn ich der verführischen Edfurd einen Dolch in die Brust stieß/ und dadurch mich an ihr und Normans Meineyd rächete? Ist mein Arm nicht starck genug dazu? Laß es geschehen/ daß ich wieder eines schmählichen Todes sterben muß; Ich sterbe doch nicht ungerochen/ und mit meiner Hinrichtung wird auff einen Augenblick alle lange Marter/ die mich mehr als der Todt selbsten meine gantze Lebens-Zeit peiniget/ mit hinweg geräumet.

Dieser Einfall/ der von einem solchen Rathgeber kam/ welcher die Menschen zu stürtzen niemahls ermüdet/ liebkosete ihrem rachgierigen Hertzen mit allerhand hochmüthiger Vorstellung; sie hinge demselben je länger je mehr nach/ und verwickelte sich endlich so tieff darinnen/ daß sie schon ihr böses Unterfangen vor halb ausgeübet hielte:

auch

auch den Schluß faſſete/ den folgenden Tag auffzubrechen/ und in Albanien ihr Unterfangen zu vollziehen.

Doch eine höhere Gewalt unterbrach daſſelbe durch eine Schwachheit/ welche ſie in der Nacht überfiele/ und gleich bey dem erſten Anfall ſo gar abmattete/ daß ſie nicht den Morgen kunte aus dem Bette auffſtehen. Sie wuſte kaum ſelbſt/ wie ihr geſchahe; dieſes aber merckete ſie/ daß es eine beſondere Schickung alſo verordnet/ welche ſie auch antriebe/ auff weit andere Gedancken zu kommen.

Was wilſt du die doch unterſtehen/ ſagte ſie/ deinen Feinden den Todt zu geben/ da dir deine letzte Stunde ſchon ſelbſten nahe iſt? Zeiget dir nicht der Himmel/ du handelſt rechtmäßiger/ wann du ihm die Rache anheim ſtelleſt/ und alles gehen läſſeſt/ wie er es ſchickt? Ach lerne/ daß du vor nichts als vor deine Seele zu ſorgen habeſt/ und es unrecht/ nach deines Nechſten Untergang durch Selbſtrache zu trachten.

Solche gute Gedancken ſtärcketen ſich je mehr und mehr/ als ihre Unpäßlichkeit zunahme. Weil ſie nun auff ihr Ende bedacht/ maßen der herzugeholte Medicus ſchlechte Vertröſtung gabe/ ſo ließe ſie einen Prediger holen/ beichtete/ und empfing das Nachtmahl.

Nach ſolchen machete ſie auch ein Teſtament/ und ſetzte ihre Schweſter zur völligen Erbin ihrer Verlaſſenſchafft ein: Und indem ſie eine zimliche

liche Summa Geldes von Albiregium mitgebracht/ und solches bey sich führete/ gabe sie es in die Verwahrung der Obrigkeit zu Burgam/ daß sie alsdenn dasselbe nach ihrem Tode ihrer Schwester aushändigen solte.

Aus dieser Bezeugung spüreten die Gerichts-Personen/ daß sie eine Dame von vornehmer Ankunfft und stattlichen Mitteln; dannenhero erwiesen sie ihr allen Respect, und hatte sie von ihren Weibern und Töchtern gar fleißige Visiten: Weil es sich aber mit der Kranckheit einige Tage verzohe/ und weder schlimmer noch besser wurde/ gab solcher Anstand eine mählige Hoffnung zu ihrer Genesung. Man ließ es an kostlichen Medicamenten nicht fehlen/ und endlich überwanden dieselben die Hefftigkeit des Ubels/ so daß nunmehro die Aertzte wiederum davor hielten/ sie wäre ausser Lebens-Gefahr.

Ob man nun wohl ihr deswegen zuredete/ und ihr allerhand freundliche Tröstungen gabe/ sagte sie doch: Wenn es des Himmels Wille gewesen/ hätte ich lieber gesehen/ daß er mich zu sich genommen; maßen mein längeres Leben mir wohl eine rechte Last/ und mehr Marter als Vergnügung giebet. Man ersuchete sie/ ihre Gemuths-Unruhe durch solche Gedancken nicht zu vergrössern/ es könte noch alles sich ändern/ wo sie ja anietzo Ursache zu haben meynete/ sich zu krancken.

Con-

Constantine wolte nichts mehr wiederlegen/ ſondern ſchwiege zu allen ſtille. Doch erholeten ſich ihre Kräffte von Tage zu Tage/ und bey den offteren Beſuchungen vergaß ſie über die Geſpräche vieles Leid/ welches ſich härcker würde gemeldet haben / wofern ſie in der Einſamkeit wäre gelaſſen und ihr alſo die Freyheit gegeben worden/ ihren verdrießlichen Gedancken ungeſtöret nachzuhängen.

Immittelſt wurde ſie doch ſchlüßig/ an ihre Schweſter wieder zurück zu ſchreiben/ und ihr die Nachricht ſo wohl von ihrer (ſo ſie betroffen) tödtlichen Kranckheit zu ertheilen/ als auch/ wie ſie nicht geſonnen/ nach Alsmen zu kehren/ und durch einen ſo verhaßten Anblick eines Ehe-Paares/ das ihr ihre Lebens-Ruhe geraubet/ ſich biß auff den Todt zu ärgern. Ob ſie aber noch länger in Burgam verbleiben würde/ wuſte ſie ſelbſten noch nicht/ wiewohl ſie dafür hielt / daß ihr Auffbruch nicht lange mehr hinaus geſetzet werden dürffte/ maßen bey ihrem zerrütteten Gemüthe iedwedere Ort/ wenn ſie ſich nur in etwas darinnen aufgehalten / ihr zu längeren Verzuge zu verdrießlich und zu enge ward.

Doch weil ſie in ihrer Kranckheit mit der Madame von Alcefild ware bekandt worden/ und ſelbige / wie ſie einer ſonderbaren Beredſamkeit war/ ſie auff das verpflichteſte erſuchete/ noch einige Zeit in Burgam zu verziehen/ damit nicht etwan auff der Reiſe die kaum abgezogene Unpäßlichkeit

ſen ſie von neuen überfiele / und das Ubel ärger würde / ſo liebte ſie ſich endlich behandeln / und vertriebe die Zeit durch die zwiſchen ihr und dieſer Dame täglich gewechſelten Viſiten.

Nun merckete die von Albefild mehr als wohl / daß die Liebe Conſtantinen den groſſen Antheil ihrer Sorgen verurſachete; und weil ſie ebenfalls unterſchiedliches Schickſal darinnen ausgeſtanden / ſo getraurte ſie ſich ſchon fähig zu ſeyn / ihr Gemüth wiederum aufzumuntern / wann nur ſie als eine Freundin aufrichtig das ſie drückende Anliegen bekennen und guten Rath annehmen wolte. Allein ſie ſahe / daß Conſtantine mit Entdeckung ihres widrigen Glücks ſo gar heimlich gieng / und da ſie biß dahin ihr nicht einmahl ihr Geſchlecht offenbaret / ſo machete ſie die Rechnung / daß ſie mit ihrer Liebe-Intrigue noch verborgener zu bleiben ſich würde laſſen angelegen ſeyn.

Doch / da ſie bey einem annehmlichen Mittag zuſammen eine Spatzierfarth hielten / brachte es endlich die von Albefild mit guter Manier aus ihr: Als aber Conſtantine darüber am allermeiſten ſich unruhig bezeigete / daß nun Norman noch lebete / und mit der von Edford vermählet ſeyn ſolte; Sagte die von Albefild, wenn mir dergleichen Zufall begegnete / Madame, ſo wolte ich dieſen letzten Streich der Vermählung mir zu einer Erleichterung der Betrübnüß dienen laſſen / die ich ſonſt über des Grafens Todt gehabt: Denn ſo er todt geblieben / wären ſie ſtets in der Meinung beſtanden / er wä-

er wäre biß an ſein Ende ihnen treu geweſen/ und ſie wären viel Urſache daran/ daß er ſo gewaltſamer Weiſe umgekommen/ weil er um ihrent willen ſich aus Albanien gemacht/ und einer ſo gefährlichen Belagerung beygewohnet: Welches alles denn nichts anders als ſchwermüthige Gedancken und tauſendfältigen Gram ihnen erwecken können. Da aber iehto ſeine Falſchheit und Untreue hervor kömmt / und ausbricht / wie er nur ſeinen Todt darum ausſprengen laſſen / damit er Madame etwan bey ſeiner Wiederkunfft an einen andern verheyrathet finden wolte / und hernach die von Edford deſto ehe ſich vermählen könte; Ja da er dieſes gleichwohl gethan / ob ſchon Madame annoch in ſolchem Stande/ daß ſie ihm hätte können zu eigen werden; O gewißlich/ ſo ſolte mich ein ſolcher wanckelmüthiger und betrügeriſcher Amant durch ſein unverantwortliches Wechſeln dazu nicht bewegen/ daß ich mich ſeiner halben halb todt grämete/ und mir einbildete / als hätte ich etwas ſo koſtbares verlohren / das der Mühe werth wäre/ darum Thränen zu vergieſſen. Was iſt das vor ein Verluſt/ wenn mir ein ſolcher Betrüger abgehet / der mich doch nicht alleine würde geliebet haben / wenn er mit mir wäre vermählet worden? Ich würde es vor einen Gewinn halten/ daß ich mit dergleichen Ehe wäre verſchonet geblieben.

Durch ſolche und noch andere Vorſtellungen mühete ſich die von Albehld, Conſtantinen zu beruhigen/ die aber darwider einwendete: Wenn

ſie

ſie bey des Graf Normans Wiederkunfft nach Albinien wäre zugegen geweſen/ vielleicht hätte ſie ſolche ſeine Heyrath mit der Edtmund verhindern können; Alſo ihr Abweſen dürffte eine groſſe Schuld der Entſchlieſſung ſeyn/ welche er gefaſſet hätte.

Albehild lächelte/ und gab zur Antwort: Warum ſeyen ſie doch zu ihren Schaden nachſinnend/ Madame, dieſes Cavaliers Untreue zu entſchuldigen? Wenn er ihnen hätte wollen beſtändig ſeyn/ warum hat er denn durch keinen einzigen Brief ihnen oder ihrer Fräulein Schweſter zu wiſſen gethan/ daß er noch lebe? Und da er in Albinien gekommen/ warum hat er ſich denn nicht bey Fräulein Emilien erkundiget/ wo ſich Madame auffhielten? Und warum iſt er nicht ſelbſt nach ihnen gereiſet/ ſie zurück zu holen/ wenn es ihm ein Ernſt geweſen wäre/ ſein Verſprechen zu halten? Nein/ nein/ Madame, ſie beſchönen nicht zu ihres eigenen Kummers Vermehrung den verrätheriſchen Handel dieſes Grafens/ ſondern fangen nun an/ ihn ſo ſehr zu verachten/ als ſie ihn geliebet haben.

Conſtantine ſagte: Dieſe Lehren/ Madame, wolte ich lieber einer andern gleichfalls mittheilen/ als annehmen/ und mich darnach halten. Sie glauben nicht/ wie ſchwer es ſey/ eine Perſon zu haſſen/ die man als ſeine eigene Seele liebet. Sie mag einen beleidigen/ wie ſie will/ man dencket doch immer Urſachen aus/ ſie dabey zu vertreten/ und die Helffte des Unrechts auff ſich ſelbſt zu

nehmen / daß man dessen Ursacher sey: Der Graf mag gehandelt haben / wie er will / ich bekenne doch / daß es mir unmöglich / ihm feind zu werden. Nur muß ich von der Zeit das Mittel entlehnen / ohne so hefftigen Gram an mein Schicksal zu gedencken / wozu noch wohl einige Monat dürfften erfodert werden.

Daß ihnen ein so widriger Streich zu Kopfe gehe / antwortete die von Albefeld / glaube ich gantz gerne; aber sie müssen zu dessen leichterer Ertragung anderer Verliebten ihr grösseres Unglück gegen das ihrige betrachten / solches wird ihnen viel zu ihrer Gemüths-Ruhe helffen.

Ich will ihnen eine noch weit härtere Begebenheit von meiner eigenen Schwester erzehlen: Es gehet nun in das zwölffte Jahr / da sie mit einem von Adel / der gewißlich ein Ausbund galanter und braver Cavalliere war / in ein angenehmes Liebes-Verständniß geräth / und sich auch mit ihm in geheim verbindet / weil erstlich der von Arnheld / ein berühmter General der Albinier / der sein Vetter war / haben wolte / daß er einen Feldzug mit thun solte / nach dessen Endung er dann nach seinem Willen heyrathen konte; und wolte also selbst weder Kronwall (so hieß meiner Schwester ihr Liebster) noch sie / meine Schwester / gerne iemand vor seiner Wiederkunfft wissen lassen / daß er sich mit ihr versprochen hätte.

Einen vertrauten Freund aber hatte dieser Kronwall / so auch von gutem Geschlechte / Hellward

ward genannt/ der mit ihm gleichfalls die Compagnie besuchen wolte/ wiewol er als Hauptmann bey einem Dragoner-Regiment stunde/ und von dem Könige selbst die Versprechung erhalten/ den ersten Obrist-Lieutenants Platz/ so bey der Reuterey offen würde/ zu erlangen.

Diesem entdecket der von **Kronwall**/ in was vor Bekandtschafft er mit meiner Schwester stehe/ und wie er schon von ihr das Wort bekommen/ daß sie sich mit ihm nach geendigten Feld-Zuge vermählen wolte.

Hellward wünschet ihm Glück zu dieser guten Parthey/ rühmet seine gethane Wahl/ und erweiset sich gantz freudig über den Vortheil seines Freundes; Im Hertzen aber machet ihn die Nachricht dieser Heyrath gantz bestürtzt und eyfersüchtig/ denn er selbst hatte ein Absehen auff diese Person/ und wäre nicht vermuthen gewesen/ daß ihm ein anderer solte vorfischen.

Immittelst suchet er bey meinem Herrn Vater gleichfalls Freundschafft/ spricht auch dann und wann **Johannetten**/ und weil er von seiner Liebe nicht das geringste meldet/ sondern meist Gelegenheit nimmt/ Kronwalls sonderbare Meriten und annehmliche Conversation heraus zu streichen/ so gewinnet er ihr Ohr/ und mag sie ihn gerne um sich leiden.

Kronwall selbst/ wann er bey seiner Liebsten ist/ und **Hellward** dazu kommt/ verstellet sich nicht gegen ihn/ sondern beyde gestehen ihre

abgeredete Vermahnung/ und wird alſo dieſer liſtige Neben-Buhler zu ihren Confidanten gemacht.

Johannettens Freundligkeit und die in ſeiner Gegenwart dem von Kronwall erwieſene Liebkoſungen entzündeten ihn ſo ſehr/ daß er groſſe Mühe brauchet/ ſein Feuer zu verbergen. Doch er ſimuliret/ ſo viel er immer kan/ und ſiehet auch ſo gar die zärtliche Empfindung/ ſo beyde Verliebten bey dem letzten Abſchiede/ da man nunmehr nach der Armee gehen muß/ brauchen/ aus der von denen Verliebten ihnen verſtatteten Beywohnung des Scheidens mit an; läſſet ſich ſeine abſonderliche Leidenſchafft nicht mercken/ ſondern tröſtet bald das eine/ bald das andere/ und verſpricht Johannetten/ ihren Liebſten auff das allerſorgfältigſte in Acht zu nehmen.

Damit reiſen beyde Neben-Buhler nach der Armee; ſie befinden ſich täglich beyeinander/ und alle ihre Diſcurſe ſeynd von Johannettens Annehmligkeiten. Kronwall hält davor/ ſein Freund thue es aus bloſſem gefällig-ſeyn/ daß er immer von ſeiner Liebſte mit ihm rede; dieſer aber ſuchet nur dadurch/ ihn je mehr und mehr auszuforſchen/ und dieſes ausgeholete Geheimniß hernach zu ſeinem Nutzen zu gebrauchen.

Als nun die ſo blutige Schlacht in Scanien vorgienge/ dabey auch Kronwall gefährlich verwundet wurde/ erfreuet ſich Hellward heimlich

sich darüber/ und schreibet so gar hieher/ als wenn Kronwall gantz und gar geblieben wäre. Dergleichen berichtet er auch nach Albinien / und kommt er in denen Zeitungen ordentlich mit unter die Liste der todten Officirer/ also daß auch solches Unglück Johannette/ als welche die Avisen nie fleißiger als damahls lase/ zu ihrem tödlichen Betrübniß zu lesen krieget.

Wir kunten sie über solchen Fall gantz nicht trösten/ obschon ich so wohl als mein Herr Vater ihr auff das möglichste zuredeten. Endlich kömmt Hellward wieder/ und Kronwall/ mit welchem es eben wegen seiner Verwundung so viel nicht mehr zu bedeuten / muß durch ein hitziges Fieber / so ihn überfallen / verhindert zurück bleiben.

Er hat aber an Johannetten sehr verpflichtete Briefe diesem seinem vermeynten Freunde mitgegeben/ und sie versichert/ so fort/ als er genesen / sich wiederum allhier in Burgam bey ihr einzufinden.

Allein Hellward schlägt diese Briefe / die seinem Vorhaben zuwider seyn/ unter/ und da er Johannetten das erste mahl die Visite giebet/ stellet er sich über den fälschlich vorgegebenen Verlust seines vertrautesten Kronwalls so betrübt/ als meine Schwester selbsten ist.

Sie empfindet einige Erleichterung aus seinem gezeigeten Mitleiden / und da er seinen Zuspruch die folgende Zeit fortsetzet/ so giebt er ihr seine

eigene Liebe kund/ und will ſie bereden/ Kronwall hätte ſelbſt vor ſeinem Ende ſich gegen ihm heraus gelaſſen/ daß er keine Liebſte keinem lieber als ihm gönnen wolte.

Johannette will ſich anfangs gar nicht zu einiger Ehewrath verſtehen/ nachdem ihr die erſte ſo gar unglücklich zurück gegangen. Heilward aber gewinnet mit dem Herrn Vater/ und durch deſſen Befehl läſt ſich endlich meine Schweſter dazu bringen/ daß ſie ihm ihr Ja-Wort gibet.

Die Hochzeit wurde mit ziemlicher Luſtigkeit vollbracht/ wiewohl bey der Braut viel gezwungene Freude mit unterlieff/ und hätte ſie ſich wohl lieber in Kronwalls als ihres nunmehrigen Bräutigams Armen geliefert. Ich redete ihr zu/ ſich allen Gram aus dem Sinne zu ſchlagen/ weil es das Verhängnüß doch nun auf ſolche Weiſe gefüget; Sie kunte ſich aber der Thränen gegen mich in geheim nicht enthalten/ und bekannte/ daß es ihr tauſend mahl gereue/ daß ſie Heilward ſich vermählet/ weil ihr das Hertz in dieſer Ehe ein groſſes Unglück zuvor ſagete.

Und es traffe leider hernach mehr als nachdrücklich ein: denn etwan zwey Monat nach dem Beylager kame Kronwall wieder allhier in Buraam gantz geſund an. Dieſe ſeine Ankunfft erſchreckete meine gute Schweſter mehr als die vorige Nachricht von ſeinem Tode. Sie zer-

ſchmol-

schmoltze fast in Thränen / daß sie von ihrem eigenen Manne so verrätherisch von ihm getrennet worden / und konte ihn aus Haß kaum mehr vor den Augen sehen.

Er merckete ihre Gramschafft wohl / stellete sich aber dagegen gantz ernsthafft / also daß sich Johannette nicht getrauete / ihm etwas von seiner üblen Aufführung vorzurücken. Kronwall hingegen / da er hörete / wie boßhafft Hellward an ihm gehandelt / wolte vor Rache darüber von Sinnen kommen: Er schwur ihm den Todt / und obschon viele Cavalliere die Sache gütlich zu schlichten sich bemüheten / halff doch bey ihm gantz kein Entreden.

Weil nun Johannette sich des grösten Unglücks bey solcher Beschaffenheit besorgete / so schickte sie selbsten an ihn / ließ ihn auff das beweglichste bitten / ihr zu Liebe keine blutige Rechenschafft von ihrem Manne zu fodern / weil sie doch dadurch die Seinige nicht werden könte. Er aber hörete solches alles nicht; doch verlangete er zuletzt / mit ihr an dem dritten Orte in geheim zu reden.

Sie schonete ihres guten Nahmens / und schlug solche Conferenz ab; da er aber durch die beweglichsten Briefe darum ansuchete / und versprach / so dañ sich gleich wieder / wañ sie es befehlen würde / ohne vorher genommene wohlbefugte Rache aus Burgam zu machen / und sie durch seine längere Gegenwart nicht ferner zu kräncken

oder in Furcht zu halten/ bewilligte ſie endlich dieſe Zuſammenkunfft.

Sie geſchahe bey mir/ und kan ich ſagen/ daß ich zu Lebens keine traurigere Unterhaltung als dieſe geſehen. Beyde Verliebten ſeten/ da ſie einander zu Geſichte kamen/ in eine ſtarcke Ohnmacht/ und ich hatte genug zu ſchaffen/ ihre Lebens-Geiſter wieder zurück zu ruffen.

Unſer gröſtes Unglück war/ daß Hellward/ wie heimlich wir auch alles hielten/ dieſe Beſprechung hatte ausgeforſchet. Die Eiferſucht gab ihm von derſelben tauſend närriſche Vorſtellungen. Er wolte meine Schweſter deßwegen ermorden/ und gab ihr öffentlich Schuld/ ſie wäre an ihm treuloß worden/ und hätte ihr Ehe-Bette durch ſchändliche Neben-Liebe beflecket.

Johannette war unſchuldig genug; doch es wolte keine Verantwortung helffen. Endlich ſchimpffete er Aronwalln gegen andere ſo ſehr/ daß dieſer ihn auff Kugeln fodern ließ. Johannette hätte bey ſolchem Ausgange der Sache verzweifeln mögen. Hellward ritte hinaus/ und nahme nicht einmahl von ihr Abſchied. Sie fiel ihm um die Füſſe/ dieſes Duell zu verhindern; aber da halff kein Bitten/ kein Aechzen/ keine Thränen.

Alſo blieb ſie halb lebend zurück/ uñ wuſte nicht/ welchen unter beyden ſie genugſam oder zuerſt beweinen ſolte. Den Nachmittag nach gehaltenen Zweykampff kame die Trauer-Poſt zurück/ daß

Hell-

Hellward gleich todt vom Pferde geſtürtzet / weil er durch das Hertz geſchoſſen: Kronwall ware auch tödtlich blеſſiret / und ſtarb die darauff folgende Nacht.

Nun erwegen ſie / Madame, die Gröſſe des Verluſts / welcher Johannetten betroffen. Die Prediger / ſo zu ihr giengen / ihr einen Troſt zu geben / waren ſelbſt bey dieſen erſchrecklichen Fällen ſo beſtürtzt / daß ihnen die Zunge vor Entſetzen faſt am Gaumen klebete. Sie brachten auch lange Zeit mit ihr zu / ſie von verzweifelten Entſchlieſſungen abzuhalten. Und wir muſten ſie als eine Wahnwitzige wegen des beſorglichen Selbſt-Mords hüten.

Endlich hat zwar die Zeit ſie etwas ſittſamer gemacht; allein kein Einreden hat ſie bewegen können / in den eilff Jahren / daß ſie Wittwe / zu einer neuen Heyrath zu ſchreiten / wie viel ſie auch der vortheilhafften Gelegenheiten wieder vor ſich gehabt. Sie bleibt in ihrem einſamen Stande / und bringet ihre meiſte Zeit mit geiſtlichen Betrachtungen zu; kömmt in keine luſtige Geſellſchafft mehr / ſondern hält ſich ſo eingezogen / daß niemand als wir nächſten Freunde noch wiſſen / daß ſie annoch in der Welt ſey.

Das XXXV. Capitel.

HIer endete die von Albefild ihre Erzehlung/ dadurch ſie Conſtantinen dermaſſen bewogen/ daß ſie geſtund/ dieſes Unglück wäre weit gröſſer als das ihrige; und weil ſie wünſchete/ ſelbige ihre Frau Schweſter kennen zu lernen/ und ihr einmahl die Visite zu geben/ verſprach ihr Albefild ſie anzumelden/ und hernach mit hin zu nehmen.

Als dieſe beyde Damen nun unter dergleichen Geſprächen fortfuhren/ begegnete ihnen eine Chaiſe, darauff ein ziemlich alter Cavallier mit einer ſehr galanten junaen Dame ſaß: Die von Albefild hieß ihren Kutſcher innen halten/ weil ſie dieſes Paar kennete/ und redete ihnen ſehr freundlich zu/ wo ſie hingedächten?

Als nun der Cavallier ſo wohl als das Frauenzimmer ihr gantz höflichen Beſcheid gaben/ daß es nach Buraam gienge/ und darauff die von Albefild ſagte/ ſie hoffete ſo dann die Ehre zu haben/ ſie in ihrer Behauſung zu ſehen/ dieſe auch ſolches nicht ausſchlugen/ ſo fuhre man darnach bey einander nach gebührend genommenem Urlaub vorüber.

Conſtantine, ſo dieſes fremde Paar gantz genau angeſehen/ ob ſie ſchon nichts dazu geredet/ ſagte nach ihrem Abſeyn zu ihrer Geſellſchafft: Den Ca-

Cavallier jetzt ich kennen/ und weiß ich nicht / wo ich ſolchen hinrechnen darff. Albefild lächelte und ſagte: Unter die Hahnreye/ Madame, ſo fehlen ſie am wenigſten. Dieſe kurtzweilige Antwort bewoge Conſtantinen zu einen ziemlichen Lachen/ darum bub ſie an: Wie/ Madame, iſt dieſer Herr in dem groſſen Orden? ware denn etwan dieſelbige ſeine Gemahlin/ ſo bey ihm ſaß? Ja wohl ware ſie es/ antwortete von Albefild, und hat er ſie vor wenig Monaten erſtlich geheyrathet.

Wer iſt er dann/ fragte Conſtantine, vielleicht/ wenn ich den Nahmen höre / ſo kenne ich ihn auch? Albefild antwortete: Es iſt der von **Gusmann**/ ein Cavallier, der aus Karahen und aus zu groſſem Vertrauen zu ſeiner eigenen Perſon dieſe junge Dame, welche von trefflichen Mitteln iſt/ zur Ehe genommen. O ſo kenne ich ihn/ ſagte Conſtantine, denn ich denſelben/ als ich ehmahls in Buraam ware/ in meinem damahligen Wirthshauſe geſprochen. Ich könte/ fuhre ſie fort/ an ſeiner Frauen Stelle anietzo ſitzen; denn er ſtarck bey mir anhielt / ihn zu meinen Liebſten anzunehmen.

So/ ſagte Albefild, da hätten ſie ein rechtes Haus-Creutze an den Hals bekommen. Er iſt ſo intereſſiret / daß er kaum die Woche zweymahl Fleiſch iſſet/ meynend/ es verderbe den Magen/ wenn man es mehr ſpeiſete. Allein ſeine Gemahlin iſt von gantz anderer Complexion. Sie

läſt

läst ihn bey seinen thörichten Einfällen / und spa-ret nichts / was zu ihrer Vergnügung dienet. Insonderheit hat sie einen Liebhaber / der des Herrn Gusmanns seine Gelder ziemlich genies-set / und diese verschlagene Dame hat sich ihres Mannes seines Gemüths so listig zu bemeistern gewust / daß er dafür hält / er habe keinen bessern Freund / als diesen seinen Beleidiger. Er spricht ihm offtmahls zu / und dann läst er ihn von seinen eigenen Baarschafften zuweilen etwas gewinnen / wovor denn die Frau ihm eine Vergeltung giebt, dergleichen nicht alle rechtschaffene Männer ver-statten würden.

So gehn sie recht / sagte lachend Constantine: Aber die alten Gecken wollen es auch nicht besser haben. Wer heisset es einen solchen be-jahrten Cavallier, daß er seinen Speichel auff die Lippen einer jungen Dame schmieren soll. Kan er nicht unverheyrathet bleiben? Oder / wo ihn ja die Ehstands-Gedancken plagen / kan er sich nicht an eine erbare Wittwe machen / die ihm an Alter fast ähnlich ist? hernach so folgen solche Excesse, und werden die grauen Haare durch schändliche Buhlschafften beschimpffet / die er durch einen klügern Entschluß wohl hätte vermeiden kön-nen.

Allerdings / antwortete die von Albefild kun-te er dieser Beschwerung entgehen / wenn er nur guten Rath hätte annehmen wollen. Mein Ge-mahl / mit welchem er sonst gute Freundschafft hält /

hält/ſtellete es ihm genugſam vor/ was er zu beſorgen hätte/wenn er dergleichen partie, als er ſie ihm eröffnete/ treffen würde: Aber da half kein Einreden / er war gantz blind und verhärtet auff ſeine einmahl gefaßte ungeſunde Meinung; Nun hat er dafür den Spott zum Lohne / und wenn er einmahl einen Kuß nur haben will / muß er ihn von ſeiner untreuen Frauen theuer genug erkauffen.

Sie hielten ſich über dieſes Capitel von der Hahnreyſchafft des alten Guſmañs währender Spatzierfarth vollends auff/ und erzehlete die von Albefild allerhand luſtige Streiche/ wie ihn ſeine Frau nach der Schwerigkeit äffete/darüber dann es allerhand kurtzweilige Urtheile gab; Endlich kehreten Beyde wieder zurück/ und weil Conſtantine mit der von Albefild nach Hauſe fuhr/ ſo traffen ſie unvermuthet den von Guſmañ mit dieſer ſeiner Gemahlin bey ihrem Herrn an.

Conſtantinen war es recht gelegen/ihn zu ſprechen/ und mit der Dame in Kentniß zu kommen: Sie machete ihm eine lange Compliment wegen ſeiner getroffenen Heyrath / und als er ſich entſann/ ſie ehe geſprochen zu haben/ erfreuete er ſich/ wieder ſo unverhofft in ihre Geſellſchafft zu gelangen.

Als man nun in weiteren Diſcurs gerieth/und Guſmañ/um ſich gefällig zu erweiſen/ungewöhnlich freundlich Conſtantinen begegnete/ſtellete ſich Charilde (ſo wird mir erlaubet ſeyn / ſeine Gemah-

mahlin zu nennen) darüber eyfersüchtig. Er/ der dergleichen schon mochte gewohnet seyn/ redete ihr sehr gütig zu/ und sie machete ihn glaubend/ daß ihre Sorgfalt ihr recht von Hertzen gienge.

Die von Albefild, so den Handel merckete/ half die Comödie getrost mit forttspielen. Ich weiß nicht/ Madame, hub sie gegen Constantinen an/ was sie so gar Bezaubrendes müssen an sich haben/ daß ein iedweder Cavallier/ er mag verehlichet seyn oder nicht/ gleich von ihren Annehmlichkeiten übermeistert wird. Constantine wurde bald innen/ worauff sie zielete/ antwortete derohalben: Ich bin iedwedem verbunden/ der mir seine Gunst schencket; Aber wann einer schon an eine Andere verknüpffet/ so mag er dieselbige wohl sparen/ um keine scheele Augen zu machen.

Es wäre gut/ sagte Charilde hierzu/ wenn sich Männer dieses selbst in Gegenwart ihrer Frauen bescheiden wolten. Allein sie meinen offtmahls/ daß sie nicht möchten vor galant gehalten werden/ wenn sie nicht andern Damen auch caressen macheten.

Ich zum wenigsten/ hub Gusmañ mit gantzen Ernst an/ kan bey meinen Leben bezeugen/ daß ich euch/ wertheste Gemahlin/ keinen Blick verschencke/ der auf was Unverantwortliches sein Absehen haben solte.

Ja/ ja/ sagte der Herr von Albefild, des von Gusmañs Politic ist mir schon bekandt: Er mag die galante Conversation mit andern wohl leiden/

und

und wo er nicht eine Dame zur Ehe bekommen/ die ihm ſo genau auff die Finger ſähe/ er dürffte ſich viel zu ihren Nachtheil unternehmen.

O mein Herr/ ſagte hierauff Guſimañ/ er beſchuldiget mich etwas/ woran ich unſchuldig bin: Ich kan mich an meiner hertzliebſten Frauen ſchon benügen/ und darf nicht nach andern zur Ungebühr mich ſehnen.

Hier iſt niemand/ gab hierzu Conſtantine, welcher des von Guſimañs Liebkoſungen würdig/ ſonſt vermeinete ich/ daß er ſie wohl anbringen würde. O es iſt wohl eher geſchehen/ ſagte Charilde; doch das habe ich ihm gleich anfangs geſaget/ daß ich ohne Nebenbuhlerinnen nicht bleiben würde. Allein ſeine groſſen Verpflichtungen haben mich verücket/ ihm zu trauen/ wiewohl mit der Zeit bey mir der Glaube ſehr abnehmen dürffte.

Dem guten Guſimañ war bey ſolchen Bezüchtigungen angſt und bange/ weil er davor hielte/ daß ſie bey ſeiner Gemahlin ein pur lauterer Ernſt: Indem er aber ſich auff Entſchuldigungen beſann/ ſagte Conſtantine: Wo ich mit einem ſolchen Gemahle verſehen/ Madame, ich würde auff Vergeltung bedacht ſeyn/ um ihn dadurch zur Erkäntniß zu bringen.

Charilde war durch dieſen ſpitzigen Rath ziemlich getroffen; ſie kehrete es aber in einen Schertz/ und ſagte dagegen: Es ſolte es Manche thun/ die nicht allzu bedachtſam wäre; allein meine Natur iſt viel zu ehrlich dazu.

Ja mein liebstes Kind / gab ihr Gusmann Beyfall/ das weiß ich wohl/ daß eure Ehrlichkeit euch so lieb als euer Leben ist: Und Madame, sagte er zu Constantinen, sie solten wohl eine Frau verführen/ welche leichtsinnig; doch weil ich der Meinungen ihrer Treue versichert/ so kan ich es geschehen lassen/ daß sie solche Reden gebrauchen.

Nun in Warheit/ antwortete Constantine, das ist ein ziemlich schlechtes Lob/ welches sie mir geben: allein ich hoffe/ daß andere von mir eine gütigere Meynung haben werden/ als daß ich die Damen verführe.

Es ist wahr/ sagte der von Albefeld, Herr Gusmann hat zu hart geredet / und möchte sich nur immer in Güte einer Straffe unterwerffen/ damit er desto gelinder davon käme. Seine Gemahlin/ wie auch Charilde pflichteten ihm bey/ und Gusmann wurde verdammet / daß er Constantinen eine Abbitte thun muste.

Also nahmen sie den armen Gusmann herum/ und er hatte genug Mühe/ sich unter dieser schertzhafften Gesellschafft mit seiner Einfalt durchzubeissen. Man fiele hernach auff das Gespräch von der Hahnreyschafft/ und wurden allerhand lächerliche Historien erzehlet/ da denn Gusmann das seinige getrost mit beytrug: Charilde half gleichfalls die Materie weiter hinaus führen/ und also ergetzete man sich auff des Herrn Gusmanns Unkosten.

Da zuletzt die Gesellschafft nach genugsamen Schwencken/ die die gantze Mahlzeit hindurch währeten/ von einander schiede/ und Constantine wiederum ihren eigenen Gedancken alleine gelassen wurde/ kame sie auff ernsthafftere Betrachtungen/ und weil ihr Charilde, als der kurtz vorher gehabte Gegenstand/ noch nicht aus dem Sinne wolte/ so acht achte sie bey sich/ welches wohl unter beyden/ Gusmann oder Charilde, in dieser Ehe am unglücksten wäre?

Endlich meynete sie/ daß Charilde solches sey: denn/ sagte sie/ Gusmann findet gleichwohl seine Vergnügung an ihr/ und weil er sie vor treu hält/ so machet ihm ihre Untreue keinen Gram noch Unruhe: Hingegen hat sie an seiner Umarmung einen Eckel/ muß doch derselbigen sich pflegen/ und ihre verstohlen-verübte Neben-Buhlschafft straffet sie mit einem bösen Gewissen. Davor hätte sie lieber ihre Freyheit behalten mögen/ oder doch selbige an einen solchen Cavallier gegeben/ welchem sie wegen seiner munteren Jugend und des dem ihrigen gleichen Alters mit gemeiner Gegen-Gunst zu begegnen sich geneigt befunden.

Nach solchem Urtheil ginge sie mit ihren Gedancken von diesem ungleichen Ehepaare ab/ und gedachte an der von Albefrid unglückliche Frau Schwester/ welche auff einen Tag einen Mann und einen treuen Liebhaber durch so gewaltsamen Todt eingebüsset. Ihr schäuerte

recht die Haut/ wenn ſie dieſen harten Zufall mit rechtem Nachſinnen bey ſich erwoge. Liebſter GOtt/ ſagte ſie/ wenn man nun dieſer ins höchſte Elend gerathenen Dame ihres in ſeinem Blute ſchwimmenden Gemahls Leiche gebracht / welche Todes-Angſt und unausſprechlichen Seelen-Schmertzen muß ihr ein ſo grauſamer Anblick verurſachet haben; und wie hat ſie ihre Affecten zwiſchen ihm und deſſen Mörder theilen können/ da ſie ſelbigen als ihren ſo treuen Amanten betrachten müſſen/ der durch ſeinen eigenen Tod die Verſicherung ihr gegeben hat/ daß er ſie höher als ſein eigenes Leben geſchätzet / und ſelbiges lieber verliehren/ als ihren Verluſt ertragen wollen.

Sie vertieffete ſich ſehr in Wiederholung dieſer ihr erzehleten Trauer-Geſchichte / endlich aber ließe ſie auch ſolche Gemüths-Beſchäfftigung wieder fahren / und gedachte an ihr eigenes Schickſal: Du bekümmerſt dich/ ſagte ſie/ über anderer ihre widrigen Zufälle/ und haſt mit den Deinigen ſelbſt genug zu thun. Der unglückſeligen **Johannetten** ihre doppelte Wunde/ ſo ihr das allzu feindſelige Heyraths-Glück geſchlagen/ iſt durch die Zeit vorlängſt verharrſchet ; Aber die Deinige giebt dir noch wegen ihrer Neuigkeit allzu ſtarcke Schmertzens-Empfindungen. **Johannettens** Geliebter iſt todt / und hat ſie biß an den letzten Augenblick ſeines Lebens geliebet: Dein Liebhaber/ welchen du vor todt gehalten/

lebet

lebet noch/ und kühlet deiner verrätherischen Neben-Buhlerin ihre Flammen. O wie weit iſt dem Unglück von dieſer Dame ihrem unterſchieden; und ſo du es genau abwiegeſt/ was für einen groſſen Ausſchlag hat es noch gegen den Ihrigen? Ach/ du haſt dir ſelbſt vorhin zu viel geſchmeichelt/ da du meyneteſt/ es wäre weit ſchwerer / was ſie betroffen/ als was dich anficht: Nein/ nein/ eines übertrifft alles andre Unglück in der Welt/ wie es auch immer Nahmen haben mag.

In ſolche Kleinmuth verfiele Conſtantine wieder / als die Nacht und die Einſamkeit ihr Schickſal mit ſo entſetzlichen Trauer-Farben ihr von neuen abmahleten. Sie brachte damit biß faſt gegen Morgen zu/ und ihr Bette wurde ihr zu einen Kercker/ darinnen der Leib keine Ruhe/ der Geiſt aber ungemeine Marter fande. Endlich aber wolte doch die Müdigkeit der Glieder den Schlaf mit Gewalt zu ihrer Erqvickung einlaſſen; und damit er dieſen angenehmen Bilde abwechſelte/ ſo ſtellete er ihr den Graf Norman in einem ſo verliebten Traume vor/ daß ſie bey dieſem Schatten-Wercke eine warhafte Vergnügung genoß/ und/ biß die Sonne ihr gantzes Schlaff-Zimmer mit ihrem Golde füllete/ damit zubeachte.

Als ſie erwachete/ und gewahr wurde / wie ſie nur durch die Phantaſie betrogen / wurde ſie mit ſich ſelbſt uneins; doch wäre es ihr weit lieber geweſen/ daß ſie/ wenn ihr ja das Glück die wah-

re Beſitzung ihres Geliebten nicht gönnen wolte/ länger im Schlaffen derſelben Vortheile behalten; wie ſie denn auch zu dem Ende wieder die Augen ſchloß: Allein das vorige Bild war einmahl verſchwunden/ und wolte ſich nicht von neuen einfinden.

Sie hätte ein groſſes darum gegeben/ daß die Träume ihr nochmahls dieſe Vergnügung geſchencket/ ihren Geliebten zu umfangen/ und zwar auf vorige Art/ da gar nichts von ſolcher Vermählung mit der von Edford mit untergemiſchet war/ ſo die Genieſſung der Süßigkeit hätte verbittert. Da aber ſolches nicht geſchahe/ hub ſie nachdem ſie abgelegter Ungedult an: So kann die Einbildung dich im Schlafe beruhiget/ und dir den beſchwerliches Schickſal gantz und gar durch andere Vorſtellungen hinwegräumet/ als ob dich ſolches nicht betroffen hätte/ warum bildeſt du dir denn nicht wachend dergleichen ein/ daß der Graf noch niemahls mit Edford bekandt geweſen/ geſchweige denn ſich gar mit ihr verheyrathet; daß du alleine diejenige ſeyſt/ ſo er liebe/ und die auch dereinſt mit ihm ſich vermählen werde? dieſes alles ſolte dir ja zu deiner Gemüths-Beruhigung viel beytragen. O der/ daß du ja dieſes alles/ was dir die Phantaſie vorbringet/ vor kein lügenhafftes Geſchwätze halten darffſt/ ſo gläube zwar/ daß Norman ſich mit der von Edford vermählet habe; allein ſie werde nicht lange mehr leben/ der Graf ſo dann in ſich gehen/ und die ſo

längſt

sängst gewündschte Ehe mit dir zu Bestätigung seines dir annoch ergebenen Gemüths schliessen.

Mit solchen leeren Hoffnungs-Speisen suchete die gute Constantine ihre Begierden zu sättigen/ und ihr bey der sie überfallenden Melancholie Erleichterung zu schaffen: Allein was von der Hoffnung aufgesetzet wird/ das blehet nur/ und giebt keine beständige Nahrung; dar neuhero das Gemüth/ wenn es siehet/ wie es sich mit eitlem Winde behelffen soll/ und gar nichts würckliches darauff erfolget/ die Seegel der Einbildung bald wieder einziehet/ und selbst in die vorige Traurigkeit verfällt.

So gienge es auch Constantinen: womit sie sich liebkosete/ dieses waren alles Sachen/ welche auff betrüglichen Grund gebauet/ und verlohren sich also gar geschwind/ weil sie keine Würcktigkeit des fälschlich vorhero vermutheten Erfolges zu gewarten hatten.

Endlich führe sie/ um ihre neue Grillen zu vertreiben/ wieder aus/ und gabe bey einigen Damen Visiten: daselbsten hörete sie/ wie die Albinier denen Britten einige Regimenter überlassen würden/ und dürfften dieselben ehest in Anglien übergeschiffet werden; Weil sie der König daselbst wider die unruhigen Caledonier gebrauchen wolte.

Alsofort fiel ihr ein/ daß sonder Zweifel der Graf Norman auch bey dieser Expedition sich

würde finden lassen / und wie sie sich gleich vornahm / genau nachzuforschen / welche Trouppen der König aus Albinien beordert / nach Anglien zu gehen; so war auch dannebst ihr fester Entschluß / so bald sie erfahren würde / daß des Grafens sein Regiment darunter / wolte sie sich auffmachen / und in Anglien begeben / um ihn zu sehen / und in Abwesen seiner Gemahlin zu vernehmen / welche Ursachen ihn doch bewogen / daß er sie verlassen / und an die von Edford sein von ihr zurück-genommenes Hertz verschencket hätte.

Das XXXVI. Capitel.

Es bedurfte bey Constantinen nach ihrer ferner-weit eingeholten Erkundigung wenig Mühe / sie zu versichern / daß des Erb-Printzen Regiment der Graf vor weniger Zeit erhalten / und solches nach Anglien zugleich solte transportiret werden: Sie glaubete es alsobald / weil sie es wünschete / den Graf Normann auſſer Albinien zu sprechen; und von Stund an machete sie sich reisefertig / nach Belgien zu gehen / von dar aber hernach / so bald sie von der Ankunfft der Albinischen Völcker in Anglien würde Zeitung bekommen / vollends dahin überzuschiffen.

Darum

Darum nun legete ſie ihre bey ſich habenden Gelder/ welche ſich auff etliche tauſend beliefen/ und ſie in Alberegum hatte ausgezahlet bekommen/ in die Banc zu Burgam/ nachdem ſie davon/ ſo viel ihr beliebete/ einem Kauffmann zugeſtellet/ und dagegen Wechſel-Zettul nach denen beyden Haupt-Städten von Belgien und Anglien auffgenommen.

Sie ließ es ſich auch angelegen ſeyn/ ein Aufwarte-Mädchen wieder anzutreffen/ die mit ihr reiſen ſolte/ und auff deren Treue ſie ſich beſſer als auff Dorinden ihre Ehrligkeit verlaſſen kunte; und damit ſie deſto ſicherer gienge / ſo muſte ihr der Kauffmann/ ſo ihr die Wechſel übermachet/ dergleichen Perſon verſchaffen/ und vor ihr redliches Verhalten Bürge bleiben.

Es war eines Paſamentierers Tochter/ deren Vater ſchon todt/ und die Mutter hatte wenig Mittel/ als was ſie nebſt ihren Töchtern von dieſem Kauffmanne mit ſticken und anderer Arbeit verdienete. Weil aber Alethe (ſo hieß dieſe neue Bediente) gerne noch eines und das andere in Strumpff- u. Handſchuch-wircken begriffen/ auch von andern Manufacturen mehrere Wiſſenſchafft zu erlangen begierig war/ ſo trieb ſie ihre Neigung/ Belgien als die Haupt-Werckſtatt aller Fabricken zu beſuchen/ und alſo dahin mit Conſtantinen ſich zu begeben.

Als der Auffbruch war/ und Conſtantine zu Schiffe gieng/ um von Burgam biß nach Amſte-

lien zu fahren/ wurde sie von einigen Damen und Cavalieren/ darunter sonderlich die Frau von Albefi[illegible] nebst ihrem Gemahle sich befand/ biß an den Port begleitet/ allwo sie nebst ihrer Alethe und einem Laqvayen/ nachdem sie sich mit ihren Begleitern auff das höflichste beurlaubet/ in einen kleinen Nachen stieg/ und damit biß an das Schiff/ welches sie auffnehmen solte/ hinüber gebracht wurde.

Es war allerhand Volck darauff/ und wie der Pöbel/ sonderlich auff den Schiffen/ von keiner Höfligkeit weiß; also dampffte man der guten Constantine den Gestanck des schwartzen Tobacks nebst andern übel-riechenden Sachen weidlich unter die Nasen/ und incommodirete sie auff allen Ecken. Sie wolte dieser Beschwerligkeit sich gerne entziehen/ ersuchete dahero den Schiffmann/ ob er nicht eine kleine Kammer vor sie übrig hätte/ da sie alleine seyn könte/ sie wolte ihm gerne davor seinen Willen machen.

Wo zum kranckt/ fuhr sie der Schipper an/ soll ich alle Kammern hernehmen/ da ich die weichen Leute nein stecke? Wenn ihr nicht mit dem Schiff-Tractament könnet zu rechte kommen/ so möchtet ihr lieber davon geblieben seyn/ und auff einem bepolsterten Wagen euch zu Lande haben hinschleppen lassen/ wo es euch gefallen hätte.

Constantine, welche die Grobheit von Hans Haggen wohl ehe erfahren/ lächelte darüber und sagte: Nun/ mein Freund/ ihr müsset

darum

darum nicht ungütig werden; ich bitte euch nur; und daß ihr sehet/ wie ich erkentlich bin/ so nehmet hie etwas zum voraus; schaffet ihr mir ein absonderliches Plätzlein/ so nur mit ein paar Bretern verschlagen/ daß ich hie nicht unter allem Volcke bleiben darff/ so sollet ihr mein danckbares Gemüthe noch mehr spüren.

Damit zohe sie eine Albinische Krone hervor/ und verehrete sie dem Schiffmanne/ welche ihn alsofort freundl. lehrete antworten: Ich willfahre von Hertzen gerne/ sagte er/ wen ich nur kan. Da wäre ein gar artig Kämmerlein vor euch/ aber es ist ein krancker Edelmann darinnen/ und der hat sie vor sich alleine gemiethet; Er könte euch wohl hinein nehmen/ indem er niemand als eine eintzige Weibes-Person bey sich hat/ die ihn wartet: doch ich weiß nicht/ ob er es thun solte.

Constantine hörete den Vorschlag an: Sie schwiege etwas/ endlich antwortete sie: Ists ein Cavallier/ so wird er gegen eine Dame auch schon so viel Discretion gebrauchen/ und mich einnehmen: damit ließ sie ihren Laqvayen anklopffen/ und sich bey ihm anmelden.

Dem/ welcher in der Cam̃er/ wäre gar nicht gelegen/ Visiten anzunehmen/ und noch weniger würde er sie erlaubet haben/ wenn er hätte vermuthet/ was man bey ihm anbringen wolte: Er erkundigte sich bey dem Laqvayen/ wer denn seine gnädige Frau wäre? Allein dieser kennete sie selbsten nicht weiter/ als daß er sagte: Es wäre

eine vornehme Dame aus Albanien: darauff denn endlich der von Adel antwortete: Empfehlet mich bey ihr/ und verſichert ſie von meinet wegen/ daß ich meine Schuldigkeit ihr die Reverenz zu machen würde beobachten/wann ich nicht von einer ziemlichen Unpäßligkeit im Bette gehalten würde: wolte ſie mir demnach die Ehre geben/und ſich bemühen/ mich zu beſuchen/ſo würde ich mir es gantz angenehme ſeyn laſſen.

Dieſe Compliment brachte der Diener an Conſtantinen zurück/die ſich ohne längern Verzug nach dieſer des von Adels ſeiner Kammer begabe: Er ſaß in Nacht-Kleidern auff einem niedrigen Bettlein/ und neben demſelben ſtunde ein gar reinlich angekleidetes junges Weibes-Bild/ ſo gar artig von Geſicht ſahe/ doch kunte ſie ſelbige weder vor des Cavalliers Gemahlin noch Tochter halten: denn zu dem erſten ſahe ſie zu bürgerlich/ und zu dem andern zu erwachſen/ weil der Edelmann ſelbſt noch nicht von dreyßig Jahren in allen zu ſeyn ſchiene.

Sie ließ dieſe Betrachtung vorbey/ und gienge nach dem von Adel/ welcher gegen ſie auffſtehen wolte/ eilends zu/ ihre Hand auff die ſeinige legend und ihn nöthigend/ ſitzen zu bleiben: Ich bin nicht hieher kommen/ mein Herr/ hub ſie an/ daß ich ihnen die geringſte Beſchwerung verurſachen will/ darum bitte ich gar ſehr/ ſie ſparen dieſe Bemühung/ und bleiben auff ihrem Bette. Immittelſt wünſche doch/ daß ſie bald davon gantz geſund

ſund wieder auffſtehen mögen/ und bezeuge mein auffrichtiges Mitleiden wegen ihrer Kranckheit.

Der Cavallier ſahe ſie mit unverwandten Augen an/ und als ſie ausgeredet/ hatte er ſich auch beſonnen/ daß er ſchon ehe mit ihr in Reiſe-Geſellſchafft geweſen/ darum ſtunde er doch noch einmahl auff/ und gab zugleich zur Antwort: Es iſt zwar nicht das erſte mahl/ Madame, daß ich ihre Höfligkeit kennen lerne; doch/ wenn ich auch noch kräncker wäre/ würde mich gleichwohl die Freude/ ſo ich über dero Wohlergehen empfinde/ ſo ſtarck machen/ daß ich ſie mit geziemendem Entgegenkommen bezeigen könte.

Conſtantine ſahe/ daß ſie erkandt; ſie wurde etwas ſtutzig darüber/ und weil der Cavallier nun in einem Schlaff-Rock und Nacht-Mützen ſich auffführete/ dazu das Geſicht von einer ziemlichen Unpäßligkeit verändert/ ſo wuſte ſie nicht/ wo ſie ihn hinrechnen ſolte; ſagte derohalben: Mein Herr wollen vergeben/ daß ich ſo gleich mich nicht entſinne/ wo ich die Ehre gehabt/ mit ihnen in Compagnie geweſen zu ſeyn. Doch iſt mir es um ſo viel lieber/ daß ich einen vornehmen Freund antreffe/ und etwan Gelegenheit finde/ ihm mit einiger Pflegung auff ſeiner Reiſe an die Hand zu gehen.

Jener dancket gantz ehrerbietig vor ſo geneigte Erklärung/ und gabe ſich kund/ daß er der niederländiſche von Adel Alckmar wäre/ welcher

ehmahls

ehmahls mit ihr/ als ſie aus Albinien gefahren/ Schiffbruch gelitten/ und hernach an dem Codoniſchen Geſtade von ihr geſchieden wäre.

Da nun hatte Conſtantine keine weitere Erläuterung nöthig: Sie umarmete ihn von neuen gantz freundlich und ſagte: Ey mein wertheſter Monſieur **Alckmar**/ wie groß iſt meine Vergnügung/ ſie wiederum anzutreffen; und wie weit gröſſer würde ſie ſeyn/ wann ſolches in beſſerm Zuſtande geſchehen ſeyn ſolte. Aber wie iſt denn ihre Reiſe ſo gar nöthig/ daß ſie ſelbige nicht haben biß zu völliger Geneſung auffſchieben können?

Ja/ Madame, antwortete **Alckmar** lächelend/ wenn man ſich ſehnet/ ſeine Geliebte zu ſehen/ ſo ließe man ſich auch wohl bald todt zu ihr hinführen/ ſo man nicht gantz lebendig überkommen könte. Wie denn? fragte Conſtantine, iſt es denn noch dieſelbige/ von welcher ſie mir ehmahls erzehlet? Ja/ ſagte **Alckmar**/ es iſt meine allerliebſte Statira, und dieſe/ ſo hie bey mir ſtehet/ iſt die getreue Orante, die ſie nach der von mir erhaltenen Zuſchrifft meiner gefährlichen Unpäßligkeit zu mir geſendet/ ſo mich tröſten und den Befehl bringen ſoll/ mich zu bemühen geſund zu werden/ und zu ihr zu kommen/ weil ſie noch ihr Hertz und gute Neigung vor mich auffgehoben hätte.

Conſtan-

Constantine bezeigete sich recht froh bey dieser vortheilhafften Zeitung ihres Freundes/ und sagte: Ich ergötze mich von Hertzen / daß mein damaliger Wunsch so glücklich eintrifft; und nun gebe ich auch ihnen recht / daß/ ob sie schon noch nicht völlig gesund/ sie dennoch sich auffgemachet/ um zu ihrer Liebsten zu gelangen. Denn das süsse Andencken ihrer treuen Liebe wird ihnen bald wieder die vollen Kräffte zur Genesung geben; und diese artige Abgeordnete (womit sie Oranten freundlich ansahe) wird zugleich von ihres gnädigen Fräuleins zärtlicher Liebe und Sehnsucht ihnen so viel Gutes vorzusagen wissen/ daß sie solches mehr als die köstlichste Artzney stärcket.

Ja/ Madame, antwortete Orante, das ist wohl gewiß / daß mein werthestes Fräulein alle Stunden zehlen wird/ biß ich mit ihrem Liebsten ankomme. Und ob ich sie schon gantz gesund hinterlassen/ so gläube ich doch / die allzuhefftige Sehnsucht werde sie kranck machen.

O von dieser Kranckheit/ sagte Constantine, stirbet man nicht; Aber mein werthester Freund/ wendete sich gegen Alckmarn / ich vergesse mein Anbringen wegen der grossen Freude / so ich über ihr ausgeheitertes Liebes-Glück selbsten empfinde: Doch wie ich schon von ihrer Höflichkeit zu hoffen/ daß sie mir solches nicht abschlagen werden/ so bitte ich nur/ mir zu erzehlen/ was ihnen Zeit unseres von einander-seyns begegnet/ und wie sich ihre an-

te annehmlichste Correspondenz mit dero geliebtesten Fräulein wieder angefangen habe.

Ich bin in allem gehorsam/ antwortete Alckmar/ vorhero aber ersuche Madame, ihren Befehl gegen mich zu eröffnen/ damit ich solchen nach allen Vermögen beobachten möge.

Es ist die Bitte/ sagte Constantine, daß/ weil viel Pobel auf dem Schiffe/ mir mächte von ihnen erlaubet werden/ mich in ihrer Kammer mit aufzuhalten/ biß wir nach Antiochien kämen; ich werde ihnen keine Ungelegenheit machen/ auch mich mit dem Schiffmanne schon deßwegen abzufinden wissen.

Von Hertzen gerne/ erbote sich Alckmar/ denn ich mir es vor die höchste Ehre schätze/ ihrer höchstschätzbaren Gesellschafft theilhafftig zu seyn. Nur wollen sie mit dem schlechten Logament hochgünstig vor Willen nehmen: Kommen wir zu meiner Liebsten/ so hoffe ich die Bedienung zu verbessern.

Ich bin ihnen vor dero höflich-seyn verbunden/ sagte Constantine; halte aber nach der ersten Willfahrung um die andere an/ so es ihnen nicht beschwerlich fällt/ mir von ihren Begegnungen Zeit unseres letzten Abschiedes geneigte part zu geben.

Alles nach dero hohen Willen/ ließ sich Alckmar heraus. So beliebten sich dann Madame zu entsinnen/ daß/ als ich von ihnen Abschied nahme/

ich

ich eröffnete / wie mein Weg nach des Hertzog Friobalds Residentz-Stadt Cambra zugienge. Daselbst schiene mir mein Glücks-Gestirne wieder aufzugehen / nachdem ich allda über alles Vermuthen Fräulein Statiren ihren Herrn Bruder als einen Kammer-Juncker an diesem Hofe antraf. Ich kennete ihn nicht; doch da ich sein Geschlecht hörete / wie es einer von Bresort wäre / suchete ich seine nähere Freundschafft / und erfuhre endlich von ihm zu meiner höchsten Vergnügung / daß mein Fräulein mit ihm verschwistert. Ich hielt mich anfangs verborgen gegen ihn / biß ich seine Gunst gewonnen / da machete er mich auch seines Liebes-Geheimnisses theilhafftig / welches zwischen ihm und einem Kammer-Fräulein der Hertzogin vorgienge. Sie hieß Ennone, und war gewißlich von so seltener Schönheit und Anmuth / daß sie mit Recht das Hertz eines so braven Cavalliers / als von Bresort war / zur Beute vor ihre Annehmlichkeiten fodern kunte. Ich that ihm gute Dienste in seiner Liebe / und brachte es endlich dahin / daß Ennone sich ihm ergab / und versprach die Seinige zu werden. Nun war noch der groste Zweifel / ob er den Beyfall seiner Eltern in diese Heyrath erhalten würde / weil dieselbigen ihr Absehen auf eine gewisse Dame in Geldrien gerichtet / die eine reiche Erbin war / aber zu wenig Liebreitz vor Bresorten haben mochte / und Ennone, vor ihr über ihn den Sieg erhielt. Da dachte ich / daß es Zeit seyn würde / mich gegen ihn wegen des

ehmah-

ehmahligen Liebes-Verſtändniſſes mit ſeiner Fräulein Schweſter / und des dabey gehabten Schickſals bloß zu geben / und ihn zu erſuchen / mich bey dem Fräulein auszuſöhnen / und ſie durch Briefe zu verſichern / wie meine Treue gegen ſie unverändert bliebe / und ich mich nach nichts mehr ſehnete / als mit ihr vermählet zu werden: Seine Heyrath alsdenn mit Ehren wolte ich bey ſeinen wertheſten Eltern auch ſchon zum Stande bringen.

Brefort umbarmete mich / bezeigete ſich über ſolche Erklärung gantz vergnügt / und gab mir den Troſt / ich ſolte ihn nur ſorgen laſſen / er wolte die Sache ſchon gut machen.

Das war ja denn bald gewonnen / ſagte Conſtantine, wenn man den Bruder bey der Schweſter zum Vorſprecher erhält.

Ja / Madame, antwortete Alckmar / ich bedienete mich ſeines Vorſpruchs nach allen Vermögen. Er ſchrieb an ſie / und forſchete / wie ſie noch gegen mich geſonnen / ſtellete ihr auch meine Treue und innigliche Liebe beweglich vor / und rieth ihr zuletzt / daß ſie dieſe parthie mit mir nicht ausſchlagen ſolte / weil es ihr nicht gereuen würde.

Er erhielt ziemlich geſchwind Antwort; doch als er mir davon Nachricht gabe / ſo brachte er ſolche mit ſo beſtürtzter Stellung an / daß ich heftig darüber erſchrack / und mir nichts gutes prophezeyete.

Er

Er ließ mich eine gute Zeit in meiner Verwirrung/ und wolte nicht mit des Fräuleins Briefe hervor/ biß ich endlich mit euerſter Betrübniß anhub: Ich ſpüre wohl/ mein Hertzens-Freund/ daß ich ein unglückſeliges Verhängniß zu gewarten; und entweder er dero Fräulein Schweſter an einen andern verbunden/ oder ich/ als dero getreueſter Diener/ keine Gnade bey ihr zu hoffen: Allein ſie eröffnen mir es nur ohne einiges Verhalten; Ich will mein Todes-Urtheil geduldig anhören/ und muß zufrieden ſeyn/ daß ich biß an den letzten Augenblick meines Lebens die ſchönſte Dame, zwar ohne Vergeltung/ doch mit unveränderter Treue geliebet habe.

Auff ſolche halb-verzweifelte Reden hub Brefort an zu lächeln/ nahm mich bey der Hand/ und antwortete: Nein/ nein/ mein liebſter Freund/ ſo arg iſt es nicht/ als ſie ſich meiner Schweſter Beſcheid einbilden. Hie iſt der Brief/ ſie erſehen ſich ſelbten daraus.

Damit überreichete er mir des Fräuleins Schreiben; Ich beehrete ſolches mit einem Kuß/ und ſahe aus dem Inhalt/ wie ſtarcken Gegen-Gunſt noch nicht auff ebbete. Sie erklärete ſich des Herrn Bruders Willen zu folgen/ und meine treue Liebe zu belohnen/ weil ſie ohnedis nach meinem in Arenac gehabten Unglück gleich verſchworen hätte/ keinen andern als mich zu ihrer Beſitzung zu laſſen/ und ſo ſie mich nicht erhalten ſolte/ wolte ſie lieber Zeit Lebens unverehlichet

ehlichet bleiben. Allein so lange sie am Hofe wäre/ dürffte es etwas schwer zugehen/ daß ich ihrer Vermählung käme: Weil die Hertzogin der von Gerdmuth zu Liebe so leicht darein nicht willigen würde. Doch solte ich mich/ wenn ich in meiner Treue beständig bliebe/ nur gedulten/ und mich wiederum Arenac nähern; vielleicht/ daß man alsdenn eher Rath schaffen könte/ mein und ihr Verlangen zu verrichten.

Mit welchen Freuden ich nach Durchlesung dieses angenehmen Briefes überschüttet ward/ kunte Brefort der beste Zeuge seyn. Ich umarmete ihn als den Erretter meines Lebens/ und sagte ihm tausendfachen Danck vor die mir erzeigete unschätzbare Gütigkeit; machete mich darnach auch alsobald gefaßt/ daß ich nach Geldrien auffbrechen wolte.

Gleichwohl verzohe sich dieser mein Aufbruch biß in den dritten Tag/ denn ich ließe mir etwan neue Lieberey vor meine Diener machen/ und kauffete vor mich selbsten ein/ was ich zu meiner Reise und Monderung nöthig meynete. Allein das Schicksal gab eine neue Verhinderung: Mich überfiel ein solches Kopffweh und Mattigkeit in allen Gliedern/ daß ich mich dergleichen Zeit Lebens nicht zu entsinnen weiß/ und hatte ich gar den Verdacht/ daß ich durch einen bösen Trunck etwas schädliches bekommen.

Von Brefort erschrack hefftig über solchen Zufall; Weil ich aber dennoch fest darauff bestund

stund fortzureisen/ und er wohl spurete/ daß ich unterwegens wurde liegen bleiben / wo ich auff meinem halsstarrigen Vorsatze bestünde/wolte er selbige meine Abreise durchaus nicht zugeben. Er beschwur mich bey der Liebe/ die ich zu seiner Fräulein Schwester trüge/ ihm doch nur dißmahl zu folgen; und diese Bitte war mit einem allzu festen Bande verknüpffet/ als daß ich solchen hätte widerstreben können.

Ich blieb also noch/ doch mit höchstem Verdeuß/ länger in Cimbra. Ob ich nun wohl nicht lieber als dißmahl gesund gewesen/ wurde es doch von Tage zu Tage mit mir schlimmer; also daß ich mich endlich meines Lebens verziehe. In solcher Schwachheit nahme ich doch noch den Entschluß / an Statiren zu schreiben: Ich berichtete ihr/ was für eine Gewalt mich auffhielt/ ihrem Befehle zu gehorsamen/ und wie hertzlich ich wünschete/ wann ich ja sterben solte / daß von ihr als meiner andern Seele mir die Augen möchten zugedrücket werden. Solte ich aber durch des Himmels Güte dißmahl davon kommen/ so würde sie mich/ so bald ich nur ein wenig aus dem Bette konte/ zu ihren Füssen sehen.

Ihr Bruder schrieb zugleich mit / und hatte ohne mein Wissen dabey gebeten/ doch ohngesäumt iemand von ihren Vertrauten heraus zu senden/ das mir nur täglich viel gutes von ihrer Liebe zu mir vorschwatzete/ so würde solches viel zu meiner eheren Genesung beytragen.

Das liebste Fräulein erschrickt hefftig über solche Trauer-Post; doch ihre gute Zuneigung gegen mich zu erweisen/ entschlüst sie sich gleich diese hier gegenwärtige Oration an mich zu senden/ und schreibt an mich einen so liebreiche Brief/ der mir mehr Stärckung als das kräfftigste Hertz Pulver gab/ und machete mir letztiger eine um desto gröſſere Freude/ weil sie mich darinnen zugleich berichtete/ wie die von Gerdmuth/ als die gröſte Feindin unserer Liebe/ diese Welt gesegnet/ und uns durch ihren Todt versicherte/ wie sie hinfort keine Verhinderung in unser Vermählen werffen wolte.

Das XXXVII. Capitel.

DJer begunte Alckmar in seiner Erzehlung etwas innen zu halten / und Constantine bedienete sich dessen/ihm einzureden / sagend: Aber / mein Herr / sie seynd doch nicht gantz und gar offenhertzig/ weil sie mir nur etwas von dem Schreiben ihrer Liebe berühren/ und gleichwohl das Original nicht vorzeigen / welches sie doch ohne allen Zweifel bey sich tragen.

Auch hierinnen/ antwortete Alckmar / will ich gegen Madame nicht heimlich seyn/ weil sie befehlen/ daß ich ihnen etwas so kostbares zeigen soll:

soll: damit langete er nach seiner Nicken/ und zo-
he Statirens Brief aus einem gestickten Beutel
hervor/ welchen er folgendes Inhalts ablase:

Mon cher Amant.

Soll dann unsere treue Liebe durch stete
Trauer-Fälle gekräncket werden? Ich hatte mir
schon die vergnügteste Hoffnung von eurer Be-
ständigkeit uñ ehestem Wiedersehn gemacht/ nach-
dem meines Bruders Brief mir die angenehme
Versicherung gabe/ daß euer Hertz sich annoch
vor mein Eigenthum bekennete; und nun muß ich
von euch/ mein Licht/ die bestürtzte Nachricht er-
halten/ daß eine tödliche Schwachheit euch gantz
und gar von mir zu reissen drohet. Hat es das
Verhängniß also beschlossen/ so nehme es nur
mich zugleich mit hinweg/ weil ich doch euch zu ü-
berleben keinesweges verlange. Doch ich will
das Vertrauen fassen/ mein heisses Gebet werde
von dem Himmel erhöret/ und ihr mir annoch
geschencket werden: Ob ich auch schon nicht zwei-
fele/ daß es euch an Wartung nicht fehle/ so sende
ich doch allhier meine getreue Orante, die euch be-
dienen und zugleich eröffnen soll/ wie sehr ich euch
ergeben sey/ und mit was Sehnsucht daß ich eure
Auffkunfft wünsche. Gläubet ihr/ werthester A-
mant, was sie euch von der Zärtligkeit meiner Lie-
be saget/ und haltet nur gewiß davor/ daß/ wann
sie alles vorgebracht/ sie noch nicht den zehenden

Treu davon euch vor Augen gestellet. Denn ich sehe nun wenigere Verhinderung als zuvor bey unserm vorhabenden Bündnisse/wenn nur eure Gemüna sich bald findet; nachdem die gröste Feindin unserer Liebe/ die von Gerdmuth/ diese Welt geleget/ und ihr Todt uns Ursachafft stellen/ daß sie unserm rechten Absehen nicht länger wolle zuwider seyn. Dencket demnach auff nichts/ als wie ihr bald wollet gesund werden/ und versichert euch/ daß ihr mit desto mehr Freude sollet bewillkommet werden/ je eher euch allhier umarmen kan

eure treu-beständige
Freundin

Scatire Fräulein von Brefort.

Constantine lächelte/ und hub/ nachdem Alckmar den Brief geendet/ zu ihm an: Man mercket aus dieser Schreib-Art/ daß es dem liebsten Fräulein recht von Hertzen gegangen/ und sie alle Verstellung und erdichtete Sprödigkeit/ die wohl sonst bey den Damen zu finden/ dißmahl an die Seite gesetzet/ nachdem ihr Geliebter in einem solchen Stande gewesen/ da er ihrer Liebkosungen wohl zu seinem Labsal gebraucht/ und sie/ als entfernet/ solche doch schrifftlich abzusenden sich genöthiget gesehen.

Ja wohl / sagte Alckmar / brauchete ich dergleichen süssen Trost zu meinem höchsten Labsal / und kan ich nicht aussprechen / wie sehr mich Orantens Ankunfft und eine so treu-gemeynte Zuschrifft erfreuete. Mir bedünckete / je mehr ich so verpflichtete Zeilen lase / je stärcker wurde ich / und Orante wüste dabey mir so viel angenehmes vorzuschwatzen / daß ich mich an ihren Gesprächen nicht genugsam sättigen kunte.

Giebt sie / fragte mit freundlichem Ansehen Constantine, eine so gute Rednerin ab? die Materie meiner Erzehlung / sagte Orante, wäre ihro Gnaden so süsse / daß die Worte leichte mochten gesetzet seyn / so vergnügten sie sich daran.

Beyde / gab Alckmar hinzu / hat mir wohlgefallen / und werde ich eure guten Dienste allemahl in danckbarem Andencken behalten. Aber daß ich nun auff meine Besserung komme / so war Orante kaum den Abend angekommen / und hatte mir biß in die Mitternacht vorpredigen müssen / da meynete ich den andern Morgen / ich wäre nun schon starck genug zum Reisen / und wolte mit Gewalt fort.

Allein es wurde mir wohl verwehret / als ich so verwegen war / und aus dem Bette auffstunde / um zu versuchen / mich ankleiden zu lassen. Ich fiele zwischen den Händen meiner Laqvayen vom Stuhle herunter / daß wo nicht der eine noch meinen Kopff auffgefangen / würde ich ein wichtiges Denckzeichen geholet haben / daß ich noch nicht

aus dem Bett-Arrest lauffen teilte. Von Brefort kame dazu/als ich gleich auff der Erden lage/ er habe mich bald angezogen/ erschrack über die Posture, und muste zugleich über mein Vornehmen lachen. Ich muste einen freundlichen Verweiß von ihm einnehmen/ meine Diener mich wieder entkleiden/ und ich in meine Angst-Federn wieder hinein kriechen.

Orante fande sich auch ein: Brefort erzehlete ihr mein Begünen/ und diese durffte mich noch dichter ausschelten/ als von Brefort selbst geschehen. Ja/ fiel ihm Orante ins Wort/ Ew. Gnad. waren nur von meinem gnädigen Fäulen auff mein Leben befodlen/ und wo ich sie etwas gut geheissen/ das ihren Zustand gefährlicher gemacht/ so hätte ich ihr nicht dürffen unter die Augen wieder kommen.

Ihr habt euch in allen gantz wohl gehalten/ sagte Alckmar: damit nun Brefort mir die Reise-Grillen nur in etwas aus dem Korffe brachte/ denn ich immer vorwandte/ wenn ich mich nicht auffmachete/ so würde Statira meynen/ daß ich gar todt und darüber sich unnöthig betrübete/ so gab er endlich an/ich solte an sie schreiben/ desgleichen auch Orante, und sie meiner Besserung versichern/ wie auch/daß ich/ sobald/ als ich nur zum Aufferuch Kräffte genug hätte/mich wolte bey ihr einfinden; welches wir durch einen unserer Diener wolten abschicken/ und würde sie dann lieber sehen/ daß ich mich vollends auswartete/ als zur Unzeit mich auff den Weg machete/

und

und etwan wegen meiner Verwundung auff der Reiſe durch ein neues Lager büß n müſte.

Dieſes nun muſte ich mir gefallen laſſen: Wir ſchrieben alle drey/ Breſort/ ich und Oranie, und ſertigten damit einen unſerer Leute ab; Allein es mochte dem ſeyn wie ihm wolte/ ſo wärete ich nicht länger noch als fünff Tage / da war kein halten mehr bey mir/ ich muynete / weil ich in der Stuben anfing hin und wieder gehen zu lernen/ ſo konte ich auch wohl auff einer Karetſſe biß nach Burgam fahren/ und von dar mich auff ein Schiff tragen laſſen/ da ich eben ſo wohl mich mit Artzeneyen verſehen/und ſo wohl von Oranien und meinen Leuten könte warten laſſen/als in Cimbra.

Dieſen Vorſatz ins Werck zu richten/ ſtellete ich mich friſcher als ich mich befand/ und erhielt endlich von Breſort die Erlaubniß/ daß weil es ja nicht anders ſeyn ſolte/ möchte ich reiſen. Ich nahme bald eine halbe Apothecke von Artzeneyen mit mir/ weil es Breſort durchaus alſo haben wolte/ und fuhr unter jenem und Oranens Geleite biß nach Burgam.

Daſelbſt wolte es ſchon mit meinem Reiſen nicht länger Stich halten/ ſondern ich ward genöthiget/ mich wieder zu Bette zu legen. Ich brauchete Medicin genug/ und da ich acht Tage mich mit ſo unangenehmen Speiſen wieder tractiret/ beſſerte es ſich einiger maſſen/ und kame wieder in den Zuſtand/ als da ich von Cimbra abgereiſet.

Ich wolte alſo zu Schiffe gehen; Breſort widerriethe es/ und bat mir noch acht Tage zuzu-

geben: allein ich wendete dagegen ein / daß die Sehnſucht nach meiner Liebſten mich viel kräncker machete/ als die andern Zufälle/ und könte ich keine beſſere Geneſung hoffen/ als wenn ich ihr näher und näher käme/ daher möchte er mich nur nicht länger auffhalten.

Da er nun ſahe/ wie ich nicht länger aufzuhalten/ redete er nochmahls mit mir ab/ was er wegen ſeiner eigenen Verbindung mit Ennonen gerne an ſeine Eltern wolte gelangen laſſen / und gabe mir ſonderliche Schreiben an ſelbige auch meinetwegen mit/ darinnen er mich auff das beſte empfielet; begleitete mich hernach auff dieſes Schiff/ nachdem er mir ſelbſten darauff dieſes Quartier gemachet/ und mit aller Geräthſchafft verſehen/ ſo zur Bequemligkeit und der Bedürffniß eines Patienten gehören: Er aber iſt wiederum zurück nach Burgam gekehret / um von dar ohne Verzug ſeinen Weg nach Cimbra fortzuſetzen/ woſelbſt ihn ſein geliebtes Fräulein ohnedis mit gröſter Sehnſucht erwarten wird/ nachdem ſie nun beynahe 14. Tage (welches unter getrennten Verliebten ſo viel Jahre zu rechnen) ſeiner ſüſſen Gegenwart hat entbehren müſſen.

Hier endete Alckmar ſeine Erzehlung/ und bat Conſtantinen, dz ſie nicht übel nehmen möchte/ wañ er durch ſein langes Geſchwätz ihr beſchwerlich geweſen. Gantz nicht / mein Herr/ antwortete dieſe/ ſondern ich habe mich recht an ſo glückl. Fortgange ihres Liebesſchickſals vergnüget/ und wunſche/ daß nun daſſelbe ſeinem guten Anſehen nach auch

noch

vollents wohl ausſchlagen möge/ und ihre eheſte Vermählung erfolgen.

Alckmar danckte gebührend vor ſolche Complimenten/ und fieng auch nun an / mit geſchickter Höflichkeit ſich zu erkundigen/ wie es denn Madame ergangen / ſeint daß ſie von einander gereiſet? Nach Gewohnheit/ antwortete Conſtantine, da bey mir immer viele Verdrießlichkeiten mit unterlauffen: Denn das Glück meinet/ es verlöhre etwas von ſeinem Anſehen/ wenn es mich nur einen Monat ruhig ließe. In Albiregium bin ich ſehr unpaß geweſen / und in Burgam hatte ich mich gar vor wenig Wochen bereits meines Lebens begeben/ ein Teſtament auffgeſetzet/ und mich gäntzlich auff die letzte Reiſe fertig gemacht: Doch es hat ſeyn ſollen / daß ich wider mein Verhoffen und Wünſchen wiederum auffkame / und irre ich nun noch immer in der Welt herum / ſo lange es mein Verhängniß beſchloſſen hat / daß ich noch die Laſt des beſchwerl. Lebens allhier ertragen ſoll.

Auch die widrigſten Zufälle/ Madame, tröſtete ſie Alckmar / verwechſeln ſich mit glücklichen/ dannenhero ſie keines weges zu zweifeln / daß ſich auch ihr Glück in kurtzen auffklären werde. Wenn es gleich bißher etwas ſtürmiſch hergegangen; ändert doch der Himmel ſelbſt ſeine Geſtalt / und nach trüben Gewitter heitert er ſich wiederum durch den ſchönſten Sonnenſchein aus.

Mir ſoll es nunmehro / ſagte Conſtantine, nachdem ich ſo weit ausgehärtet/ gleich viel ſeyn/ wie es mir ergehe: denn ich doch wohl weiß/ daß

ich

ich in der Welt keine andere Freude mehr zu gewarten/als wenn ich sehe/daß iemand anders/dessen Tugend es verdienet/sein Glück nach Verlangen findet. Wie ich dann auch ihrentwegen/mein Herr/mich von Hertzen und der Seelen vergnüge/daß sie in ihrer treuen Liebe annoch siegen/und ob ich schon dero werthestes Fräulein nicht kenne/so halte ich sie dennoch über die maßen hoch / daß sie keinen widerwärtigen Zufall sich von der ihnen einmahl geschwornen Treue hat lassen abwendig machen.

Es wird mein liebstes Fräulein/antwortete Alckmar / annoch so glücklich werden/Madame auffzuwarten/und dero kostbare Freundschafft zu gewinnen. Die Ehre ist auff meiner Seiten/gab Constantine hierauff / so ich deren theilhafftig werden könte / in eines so vornehmen und qualificirten Fräuleins Bekandtschafft zu gerathen. Uñ werde ich zusehen / ob es meine vorhabende Reise nach Anglien zugeben wird / mich in etwas erstlich in Belgien umzusehen/und also auch nach Geldrien zu kommen / daselbst in Arenac bey dero Fräulein Braut meine Visite abzulegen.

Mit dergleichen Höflichkeiten und andern Gesprächen unterhielten sich diese beyden Personen / und vertrieben die Zeit zusammen. Doch in den besten Reden / und da man sich des wenigsten versahe / überfiele den von Alckmar eine so starcke Ohnmacht/daß er gantz als ohne Empfindung

durch auff ſein Bette / darauff er ſaße / niederſanck.

Conſtantine und Orante waren geſchwind über ihn her / beſtrichen ihn mit köſtlichen Waſſern und thäten alle Hülffe / ſo ihnen nur möglich: Endlich beſanne ſich Conſtantine auff einen köſtlichen Schlaff-Balſam / den ſie pflegte allezeit bey ſich zu tragen / ſolchen zohe ſie hervor / und als ihm dieſer an die Schläfe und in die Naſe gerieben wurde / ſo kamen die zurück-gewichenen Lebens-Geiſter wieder / er ſchluge die Augen langſam wieder auff / und war ihm gleich als ob er aus einem Traume auffgewachet wäre.

Wie befinden ſie ſich / mein Herr / fragte Conſtantine? Gantz wohl / Madame, antwortete Alckmar / und bliebe noch ein wenig ſtille liegen. Endlich / da man noch nicht auffhörete / ihm auff die Pulſen zu binden / die Schläfe zu beſtreichen / und auff den Wirbel zu gieſſen / ſagte er lächlend: Sie ſolten mich wohl wieder aus dem Grabe zurück holen / ſo gar viel Stärckungen geben ſie mir auff einmahl. Ja / ihre Zufälle / antwortete Conſtantine, fodern auch wohl etwas Stärckendes / ſonſt dürffte es ſchlecht ablauffen.

Ihre Gnaden haben zu lange offen geſeſſen / ſagte Orante, darum iſt ſie ein ſolcher Schwindel angekommen: Wo dieſes die Urſache / gab Conſtantine hinzu / ſo werde ich gewiß hinführo nicht zugeben / daß ſie wieder ſitzen / wann ſie mit mir reden wollen. Ey / ſagte Alckmar / Orante redet

aus

aus überflüßiger Sorgfalt etwas her/ das sie selbst nicht bedencket. Nein/ nein/ antwortete diese hingegen/ sie seynd mir allzugenau anbefohlen/ ich muß sie in acht nehmen.

Alckmar lachete/ und sagte: Sie hat sonder Zweifel einen guten Recompens zu gewarten/ wenn wir glücklich anlangen: Da denn Constantine die Rede zu beantworten auffnahm: Sie thut gantz recht und wohl/ daß sie einen Reise-Gefehrten/ an welcher ihrer Herrschafft so viel gelegen/ mit gröster Behutsamkeit in acht nimmt; und ich werde/ so viel an mir ist/ dergleichen thun/ damit ich bey gesunder Uberkunfft auch einen schönen Danck verdiene.

Dieses Erbieten nahm Alckmar mit gehöriger Verpflichtung an/ und Constantine wuste ihn auch nebst Oranten so wohl zu warten/ daß es von einem Tage zu dem andern mit ihm besser ward; und er die Gesundheit auff dem Wasser wieder bekam welche auf dem Lande sich gar nicht mit Bestande hatte wollen einfinden.

Der Wind war die gantze Farth über so bequem/ als ihn nur die Schiffleute wünschen kunten; Das Schiff striche die Wellen mit seinen auffgebleheten Seegeln ohne einigen Auffenthalt hindurch/ und den siebenden Tag/ als sie von Burgam ausgefahren/ kamen sie glücklich in Amstelia an/ und Alckmar stiege mit weit mehrerern Kräfften und in besserem Auffbefinden nebst Constantinen und Oranten an das Land/ als er sich bey

seinem

ſeinem Eintritt in das Schiff zu Burgam befunden hatte.

Das XXXIIX. Capitel.

INdem ihm nun ſeine Sehnſucht Gelegenheit weiter fortzugehen / damit er ſich bey ſeiner geliebteſten Statiren bald möchte einfinden / ſo wolte er gleich / daß man ſich nach neuen Fahrzeuge umthäte / ſo ihn biß nach Elburg führete / von dar er alsdenn vollends zu Lande nach Arenac gehen wolte: Allein Conſtantine ſo wohl / als auch Orante, überredeten ihn / zum wenigſten einen Tag in Amſtelen auszuruhen / und ſich zu pflegen / ſo würde er hernach deſto munterer ſeinen Weg können fortſetzen.

Demnach gab er aus Gefälligkeit dieſem Anſuchen ſtatt / und weil doch Conſtantine das erſte mahl in Amſtelen kam / ſo wolte ihr Alckmar eine Höflichkeit erweiſen / und führete ſie herum / das Merckwürdigſte dieſer prächtigen Stadt zu beſehen. Sie vergnügete ſich an allen über die maſſen / weil man allda das Vortrefflichſte antraf / ſo in der Welt ſo wohl an Gebäuden / als an Raritäten und Koſtbarkeiten zu finden iſt; und weil ſie auch Beliebung truge / die berühmten Zucht- und Spinn-Häuſer zu ſchauen / ſo wurde ſie von Alckmarn auch dahin begleitet: Als ſie in ſolchen viele liederliche und gottloſe Manns- und Weibes-Perſonen

ſonen geſchauet/ und ihre Auffſeher unterſchiedliche Verbrechen/ warum ſie in dieſem Arbeits-volen Kercker büſſen muſten/ erzehlet/ ſo ſaate der eine davon/ ob ſie auch belieben/ die Capitainin zu ſehen / welche vor wenig Tagen den Staupbeſen bekommen / und auff Zeit Lebens an dieſem Orte zu ſtecken und zu arbeiten verbannet wäre.

Conſtantine fragte/ was ſie denn ſo gar groſſes verbrochen / daß man ſie mit ſo gar harter Straffe beleget/ und nachdem man ſie geſtäupet/ noch dazu ihrer Freyheit Lebenslang verluſtig erkläret?

Der Auffſeher ſaate: Ach Madame, es iſt keine gröſſere Hure auff der Welt als eben dieſe geweſen/ und welche mehr werth/ daß ſie hier auff ewig gefangen gehalten wird. Die Beſtie hat ſich vor eine Capitainin ausgegeben / welche ihr Mann verlaſſen hätte / und ſie iſt doch nur von gantz geringem Verkommen aus Albinien / als man hernach aus ihr gebracht/ da man die ſcharffe Frage vorgenommen. Sie hat durch ihre buhleriſchen Reitzungen allhier eines vornehmen Herrn des von Roſſehl ſeinen Sohn/ ſo ein junger Menſch von etwan zwantzig Jahren/ verführet/ daß derſelbe viele Tauſend mit ihr in der gröſten Lyppiakeit verthan/ und da ſie nicht allein mit ihm unzüchtig gelebet/ ſondern ſich auch mit andern gemein gemacht / iſt er darüber mit einem ſeiner Nebenbuhler in Händel gerathen / und erſtochen

chen worden. Der Thäter iſt durchgegangen/ ſie aber hat man ertappet/ da denn des Entleibten Herr Vater es ſo weit gebracht/daß ſie ausgeſtrichen und in dieſes Haus zur ewigen Verwahrung eingeſetzet worden.

Conſtantine wurde begieriger/als ſie ſonſt gewohnet/ dieſe Creatur/ ſo ihre Landsmännin ſeyn ſolte/zu ſehen. Man führete ſie nebſt Alckmarn dahin/und ſie erſchrack nicht wenig/ als ſie die Gefangene erkannte / daß es ihre ſaubere Dorinde war/ welche ihr in Burgam ſo viel geſtohlen hatte. Dorinde gegentheils wurde über ihren Anblick als in Stein verwandelt und ihr gantzes Hertz erkaltete. Alckmar merckete nebſt dem Zuchtmeiſter dieſe Veränderung an Beyden/und wuſten nicht/was ſie daraus ſchlieſſen ſolten. Endlich hube Conſtantine an: Haſt du hier deinen Lohn empfangen / du Diebin? wäre es vor dich nicht beſſer geweſen/du hätteſt dich in deinen Dienſten bey mir treu und redlich verhalten/als daß du mich ſo unverantwortlicher Weiſe beſtohlen / und davon gelauffen? Ach Madame, ſagte Dorinde, den Diebſtahl habe ich nicht begangen / ſondern mich den Hauptmann Ramkert verleiten laſſen/ davon zu gehen/weil er mir einbildete/mich zu heyrathen / wann ich in Belgien wäre; aber er hat mich gottloſer Weiſe betrogen und ſitzen laſſen / darüber ich in dieſes Unglück gekommen.

O du nichtswürdige Metze/ ſagte Conſtantine, ſchiebe nun lieber dein Verbrechen auff einen

abweſenden Cavallier. Hätteſt du es nicht verdienet/daß ich dich an den Galgen brächte/und dir allda den verdienten Lohn geben ließ/ daß du mich ſo ſehr betrübet haſt?

Ich weiß von dieſen allen nichts/ antwortete Dorinde, und würde mir auch der Todt keine groſſe Straffe ſeyn/ weil ich ohnedeß in dieſem Kercker meines Lebens genugſam überdrüßig bin.

Alckmar hörete mit den Zuchtmeiſter dieſem Geſpräche mit auffmerckſamer Verwunderung zu/und fragten ſie endlich/wo denn dieſe Gottloſe ſie ſo empfindlich beſtohlen hätte?

Der Balg/ berichtete Conſtantine, iſt meine Dienerin geweſen/ die ich mit aus Albinien nach Burgam gebracht; Und wo ſie ſich zu entſinnen wiſſen/ führe ſie gegen Alckmarn fort/ ſo haben ſie ſie bey mir geſehen/ als wir Schiffbruch litten.

Alckmar ſahe ſie darauf genauer an/ und kannte ſie hernach: Ja/ Madame, pflichtete er ihr bey/ dieſe Leichtfertige iſt mir nun bekandt/ wo hat ſie dann ſich den Teufel alſo blenden laſſen/ ihre eigene Frau ſo ſchändlich zu beſtehlen?

Als ich/ ſagte Conſtantine, in Burgam kam/ und mich einige Zeit daſelbſten auffhielt/ nimmt dieſe Verteufelte/indem ich des Abends zur Mahlzeit bin/ mein Geſchmeide/ Geld/ und alle bey mir habende Koſtbarkeiten/welches zuſammen auf die zwey tauſend Thaler austrug/ und wird flüchtig. Ich ließ ihr nachſetzen/ ſie war aber nir-

gends

gent s anzutreffen: Und dieſer Cavallier/welchem nun das Unmenſch ihre böſe That auffbürden will/ware mir ſelbſten ſo viel zu gefallen/ weil wir bey einander im Wirths-Hauſe logireten/und ritte ihr nach/kunte aber ſo wenig als die andern von ihr erfahren / und kam alſo unverrichteter Sache wiederum zurück.

Ja der Verräther/ hub Dorinde an/hat wohl das/was entwendet worden/ ſelbſten auf die Seite geſchaffet/und ſich hernach angeſtellet/als ob ich alles genommen. Damit er aber nicht in Verdacht gekommen/ſo hieß er mich davon gehen/mich bereden/ daß er mich heyrathen wolte/ und alſo ſeine Boßheit auff mich ſchiebend. O daß ich zu meinen Unglück ſo leichtgläubig geweſen bin/ und dieſem Ertz-Betrüger getrauet habe!

Schweig du Schand-Balg/ſagte Conſtantine, und ſchmiß ſie in das Geſichte/daß ihr Maul und Naſe blutete: Sie ſchmähete dagegen grimmig auff ſie / und bekam von dem Zuchtmeiſter ſo viel Prügel/ daß ihn ſelbſt endlich Conſtantine erinnern muſte/auffzuhören.

Was ſolte ſie machen? die entwendeten Sachen waren doch nicht wieder zu bekommen/ darum gienge ſie/ umb ſich nicht länger zu ärgern/mit Alckmaern wieder fort/nachdem die Diener nebſt Alethen noch eine Weile bey dieſer Capitainin verzogen / und ſie herum nahmen/hingegen auch viele Schand-Worte von ihr als einer Unverſchämten einnehmen muſten.

Alckmar verwunderte ſich hernach/als man weiter ſich begab/ über Conſtantinens Großmüthigkeit/ und daß ſie einen ſo wichtigen Verluſt ſo leichtlich aus dem Sinne ſchlagen könte; Als er ſie aber deßwegen ruhmete / ſagte ſie: Ja mein Herr / wenn ich Zeit Lebens keinen gröſſern Verluſt als dieſen gehabt/ ſo wolte ich damit gerne zu frieden ſeyn; allein was iſt zu thun? Die vielen Widerwärtigkeiten haben mein Gemüth ſchon ausgehärtet / und mir mit ziemlichem Nachdruck gelernet / alles gedultig zu ertragen / was einem begegnen kan.

Er wünſchete / daß das Glück den erlittenen Schaden in andere Wege zehnfältig erſetzen möchte / und ſie nach ſo vielen vorgelegten harten Proben mit wohlverdientem Wohlergehen wiederum erfreuen.

Sie dancket/ dabey lächlend antwortend: Das Glück hat es nicht mehr im Gebrauch / mir durch eigenes Wohlergehen eine Freude zu machen; ſondern/ ſo ich mich ja vergnügte/ iſt es über werthester Freunde ihre Glückſeligkeit; denn dieſes ſtehet in meiner Gewalt; Und wann auch ſolches das Glück verhindern wolte/ müſten alle Tugendhaffte unglückſelig werden.

Das Glück weiß etwan / ſchmeichelte ihr Alckmar/ daß keine Perſon auff der Welt ſo capabel, ſeine ſtarcken Streiche großmüthiger auszuſtehen/ als eben Madame, und darum läutert es alſo nachdrücklich ihre Beſtändigkeit: Nun es aber

aber ſelbige bewährt befunden/ werden ſie erfahren/ daß es ſie wiederum mit aller nur erſinnlichen Vergnügung belohnen wird.

Wann ſie ſo wahr als höflich reden/antwortete Conſtantine, bin ich ihrer guten Prophezeyung gedoppelt verbunden: Aber anietzo können ſie wohl nichts anders als von Vergnüglichkeit mir vorſchwatzen/ weil ihr gantzes Gemüthe damit angefüllet/ indem ſie die angenehme Hoffnung haben/ daß ſie bald die vollkommenſte Vergnügung in den Armen ihrer Liebſten antreffen werden.

Alckmar küſſete ihr die Hand und ſagte: Ich hoffe die Ehre zu haben/ Madame, daß ſie mit mir reiſen und dieſer meiner Vergnügung hohe Zeugin ſeyn werden. Conſtantine gab hierauff: Ob ich wohl von Hertzen wündſchete/ ein ſo vollkommenes Fräulein/ als dero Liebſte iſt/ kennen zu lernen/ bin ich doch nicht Meiſterin meiner ſelbſt/ indem ich gerne bald nach Anglien wolte/um allda mit einem Freunde eine wichtige Sache abzuthun.

Solte denn/ fragte Alckmar/ dieſe Angelegenheit nicht einigen Aufſchub verſtatten? Dieſes kan ich auch nicht ſagen/ antwortete Conſtantine, ſondern muß mich nach der Ankunfft der Albinitſchen Völcker in Anglien richten/ bey welcher dieſer erwehnte Freund/ ſo mein näheſter Verwandter iſt/ ſich befinden wird.

O Madame, ließ ſich Alckmar hören / da will ich ihnen Verſicherung geben / daß noch ein gantzer Monat und drüber hingehet / ehe dieſer transport geſchichet: Und damit ſie nicht meynen / ich ſage dieſes / nur bloß ſie zu überreden / ſo nehmen ſie ſich die Mühe / und begeben ſich anietzo / da wir ohnediß müßig / mit hin zu meinem Kauffmanne / welcher ſtarcke Correſpondenz nach Albinien hat / von ſelbigem wollen wir bald genauere Nachricht erfahren.

Conſtantine ware dieſes gantz wohl zu frieden / und als ſie an den verlangten Ort kamen / zeigete ihnen der gemeldte Banqvirer Briefe / die er von ſeinen Correſpondenten aus Albinien empfangen hatte / daß die Schiffe erſtlich in einem Monate mit den Völckern würden auslauffen: Welches zwar Conſtantinen etwas lang vorkam / ſie wuſte aber die Zeit immittelſt biß dahin nicht beſſer anzuwenden / als daß ſie Alckmars Anſuchen ließe ſtat finden / welches er auch gantz gerne ſahe. Alſo ſetzete ſie ſich nebſt ihm und ihren Bedienten den folgenden Tag auff ein Schiff / und fuhren darauff von Amſtelien nach Elburg zuſammen glücklich ab.

Das XXXIX. Capitel.

SIe mögen nach ihren Wundſch und Gefallen reiſen; Wir aber wollen uns indeſſen wieder einmahl zu dem von Wan-

deim

heim wenden/und ſehen/wo und wie er ſich befinde. Denſelben werden wir noch in ſeiner alten Melancholey und Verlangen nach Conſtantinen antreffen. Es hat ihn bißher wohl tauſend mahl gereuet / daß er ſich ſo kaltſinnig gegen Conſtantinen angeſtellet / da er ſich doch ihrer beſtändigen und ewigen Liebe gewiß genug hätte verſichern können. Am allermeiſten aber war ihm leyd/ daß er nicht ſorgfältiger geweſen allemahl zu wiſſen/ wo ſich ſeine Vergnügung auffhalten würde / und daß er ſo gar auch die Correſpondenz mit ihr auffgehaben. Es iſt doch nichts vergnügalichers/ als ihre ſüße Zeilen; denn ſie iſt im Schreiben eine Meiſterin / ſprach er offtmahls bey ſich ſelbſt/ und ich habe mich dieſer Vergnügung verluſtig gemacht. Ich habe das Mittel verworffen/dadurch ich ſie wieder finden kan. Unter ſolchen Gedancken war er offtmahls ungehalten auff ſich ſelbſt/ und muſte ſichs ſo ſehr aus dem Sinne ſchlagen/ als er nur kunte.

Er kam von Brunopel zeitig nach Burgaw/ woſelbſt er unterſchiedene Bekandte antraf/ die ihn theils bey allerhand Zuſammenkünfften und Gaſtereyen / theils in Operen und andern Spielen/ theils in Gärten und ſonſt ſo gut ſie kunten/ divertirten. Er ließ ſich dergleichen Bedienung gantz wohl gefallen/als davon er ohne dem ein ſonderbarer Liebhaber war. Nur eins mangelte dabey zu ſeiner vollkommenen Vergnügung/ nehmlich die Liebens-würdige Conſtantine. Denn ent-

weder befand er ſich in einer Compagnie, da kein Frauenzimmer war/ ſo hielt er die Luſt vor unvollkommen/ weil ihm Conſtantinens Gegenwart bißher alle Geſellſchafften viel annehmlicher gemacht; Oder da man ihn ja unter Frauen-Zimmer führte/ ſo hielt er daſſelbe entweder vor galant, oder vor plump. War das Frauen-Zimmer galant/ ſo dachte er/ daß dergleichen Manier bey Conſtantinen auch wohl in einem höhern Grade geweſen; war es aber plump und ungeſchickt/ ſo gedachte er/ wie viel Annehmligkeiten er hingegen bey Conſtantinen gefunden/ und nunmehro leider durch die Zeit ſchändlich verlohren.

Und ſo mangelte immer etwas/ daß ſeine Freude und Vergnügung nicht vollkommen war; Man lobte ihm bey Gelegenheit das Belgiſche und Angliſche Frauenzimmer/ zumahl da ſeine Freunde und Bekandten höreten/ daß er ſelbige Provintzen zu beſuchen willens war. Einer wolte durchaus behaupten/ daß man ſelbiger Orten in einer Gaſſe/ auch wohl in einem Hauſe viel mehr ſchöner Damen anträffe/ als anderswo in einer gantzen Stadt. **Wandeim** gab hierauff zur Antwort: Ich habe die Tage meines Lebens ein ſchönes Weibes-Bild geſehen/ und bin gantz geheim mit ihr bekandt worden; Ich halte aber gäntzlich davor/ daß ich ihres gleichen nirgend nicht wieder finde.

Der Herr Bruder verſuche es/ ſagte einer aus der Compagnie, und beſehe die Mägdgen in Belgien und Anglien; oder wenn er ſo weit zu reiſen nicht Belieben hat/ ſo mache er ſich nur nach Amſterdam/ es werden ihm daſelbſt ſo viel Schönheiten begegnen/ daß er vielleicht die alte Amantin von einer gemeinen Schönheit halten wird.

Ach dachte Wandeim bey ſich ſelbſt/ das wird niemand ſagen/ als wer Conſtantinen nicht kennet; er ließ es aber unbeantwortet/ und ſagte zu ſeinem Freunde/ daß er ohne dem Belieben hätte/ die vornehmſten Plätze in Belgien zu beſehen/ und von dar vollends nach Anglien zu gehen. Es werde auch wohl der nechſte Weg ſeyn/ daß er ſich von Burgam nach Amſterdam mache; was man denn dieſes Orts vor Gelegenheit dahin habe?

Da wird bald Rath zu werden: wenn der Herr Bruder Luſt hat dahin zu reiſen/ ſo wird dieſe Woche noch einer von unſern vornehmſten Kauffleuten dahin ziehen/ und alſo denſelben gern mitnehmen / weil er doch ſeine gantze Haushaltung dahin führet; denn er hat unlängſt eines reichen Staden Tochter geheyrathet/ die gewiß auch nicht heßlich iſt. Und nun beweget ihn der Schwieger-Vater/ daß er mit allen den Seinigen ſich dahin wendet/ weil er die eintzige Tochter gern bey und um ſich haben will.

Wandeim ließ ſich dieſen Vorſchlag gantz wohl gefallen/ und bat ihm Addreſſe bey gedach-

ten Signor zu ſchaffen/ damit er ſich beyzeiten bey ihm angeben könte/ wofern er etwa ſeine Reiſe beſchleunigen möchte. Seine Freunde erboten ſich ſo fort mit ihm zu gehen/ und gedachtem Kauffmanne alſo bey der Gelegenheit die letzte Viſite zu geben. Sie ſtunden ſofort auff/ und verfügten ſich nach gedachten Kauffmanns Hauſe / der ſie denn mit gebührender Ehrerbietigkeit empfing/ und nach gemachten Complimenten nicht allein verſicherte / daß Wandeim gar füglich mit ihm fortkommen könte/ wenn er Luſt hätte ſich morgen nach Mittage fertig zu halten/ ihm ſolte gantz lieb ſeyn/ daß er einen vornehmen Freund in der Geſellſchafft haben ſolte ; ſondern auch daneben nöthigte auff eine kleine Abend-Mahlzeit bey ihm zu bleiben/ weil er doch willens wäre/ ſich mit ſeinen zurück bleibenden Freunden vor ſeiner Abreiſe noch einmahl zu letzen.

Wandeim und ſeine Geferten durchgehends waren ſolche Leute/ die überall nicht viel zu verſäumen hatten/ drum lieſſen ſie ſich leicht erbitten zu bleiben/ und/ ehe die Mahlzeit recht anfieng/ divertirten ſie ſich im beſagten Kauffmanns Garten/ da ſich denn einer diß/der andere das von deſſelben verlaſſenen Gütern wünſchte. Wandeim aber war am meiſten darüber bekümmert/ wo er doch immermehr dieſen Kauffmann ſchon ehm ahls geſehen und geſprochen / weil ihme ſein Geſichte ſo gar bekandt war/ und doch wuſte er nicht / wo er ihn hinbringen ſolte.

Das

Das kan wohl ſeyn/ ſagte einer von ſeinen Geſellen/ daß ſie einander ſchon geſehen: der Herr Wandeim iſt offt in Tripolis/ gleichen an andern Orten/ ſonderlich Fürſtlichen Höfen/ auch hat dieſer Herr einen ſtarcken Handel in die benachbarten Frantzöſiſchen Plätze; Alſo mögen ſie freylich einander ſchon ehmahls geſehen haben. Dem von Wandeim war es ja wohl in ſeinem Hertzen/ als ob ſie in genauter Bekandtſchafft ſtünden; doch weil er ſich nicht beſinnen kunte/ daß er es vor dißmahl gut ſeyn/ zumahl da der Kauffmann keine Mine machen wolte / daß er Wandeim ehmahls geſehen.

Da man zu Tiſche kam/ verwunderte ſich iederman über die Schönheit der Amſteliſchen Gemahlin/ die dem Burgamiſchen Signore zu Theil worden war. Wandeim wurde heimlich von ſeinem Bekandten gefragt/ ob er nun gläubete/ daß es in Belgien ſchöne Kinder gäbe? welches er zwar bejahete/ und doch in ſeinem Hertzen dachte/ daß Conſtantine dieſe Schöne bey weitem überträffe.

Man machte ſich bey den delicateſten Tractamenten vortreffich luſtig/ und tranck bald dieſe/ bald jene Geſundheit/ biß Wandeim durch die Müdigkeit erinnert wurde/ daß er wohl mochte nach Hauſe gehen/ und gegen die morgende Seefahrt/ die mehrentheils gantz unruhig zu ſeyn pfleget/ ausſchlaffen. Er nahm deßwegen höflichen

Ab-

Abschied von seinem Wohlthäter/ und begab sich nebst seinen Geferten nach Hause zu.

Aber so gut kams ihm nicht / daß er diese Nachtruhe schlaffen kunte; denn es hatten einige freye Bursche nicht weit von seinem Quartier lose Händel angefangen/ und einen unter sich gefährlich verwundet. Weil nun darüber Klage erhoben worden/ befahl der Stadt-Voigt die Thäter und sämtliche Interessenten in gefängliche Hafft zu bringen/ biß man morgen bey Tage wider sie inquiriren könte. Weil nun Wandeim mit seiner Compagnie daher gejauchzet kam/ meynten die Häscher nicht anders/ dieses wären die Verbrecher / und schleppten sie mit grossem Ungestüm in ihre Wachstube hinein / waren auch durch keine Vorstellungen dahin zu bringen/ daß sie diese Unschuldigen wieder auff freyen Fuß gestellet hätten. Wandeim bat und bot ihnen Geschencke an; aber dadurch wurden sie in ihrem Wahn nur noch mehr gestärcket. Er schalt und drohete auch/ und dadurch wurden sie weit mehr erbitterter; Wie dann der vornehmste/ oder wie man etwa sagen möchte/ der gröbste unter ihnen Wandeims Gesellschafft anfuhr/ daß sie gar die rechten wären/ die schon ehmahls dergleichen Händel mit ihren Krackel-Eisen angerichtet. Nun würde die Zeit bald kommen/ da ihnen eines mit dem andern vergolten werden solte. Also war es Wandeims Unglück/ daß er unter solche lustige Gesellschafft gerathen. Sie baten allesamt/ daß doch nur

Mon-

Monſieur Wandeim/ der ein Fremder und Gaſt wäre/ loßgelaſſen/ und daheime dem Wirthe anbefohlen würde/ bey dem er ſich erbot Arreſt zu halten. Aber es hieß: Gleiche Brüder/ gleiche Kappen/ oder wie die unhöflichen Kerlen ſagten: Mit gefangen/ mit gehangen. Er möchte vielleicht der Thäter ſeyn/ den man ihnen mit der Manier aus den Händen parriren wolte. Wandeim ſagte: Ich will meinen Diener ſo lange in Verwahrung hier laſſen/ biß ich meine Unſchuld erwieſen. Oho/ war die Antwort/ der iſt ohne dem in gleicher Verdamniß. Er bat/ daß die Kerlen doch zum wenigſten ſeinem Diener erlauben möchten in ſein Quartier/ oder zu dem Kauffmanne/ bey dem ſie zu Gaſte geweſen/ oder zu der ordentlichen Obrigkeit zu gehen; Aber da war kein Gehör; Es hieß: Sie hätten lange genung geſchwärmt. Es wäre nunmehr Nacht/ da die Obrigkeit und andere Leute ſchlaffen müſten/ ſie ſolten pauſiren biß morgen.

Mit was Verdruß Wandeim den Morgen erwartet/ iſt leicht zu erachten. Doch kam er noch eher aus ſeinem Gefängniſſe/ als er ſich eingebildet. Denn einer von der Wider-Part/ die geklagt/ und dieſe Verhafftung verurſachet hatte/ kam ſehr frühe und wolte die Gefangenen beſuchen; Erſchrack aber nicht wenig/ da er dieſe unſchuldige vornehme Gefangenen antraff. Er zog deßwegen einen von den Häſchern auff die Seite/ und gab ihm zu erkennen/ daß hierinn ein

greulicher Irrthum vorgelauffen/ uñ daß sie ja sehen möchten/ wie sie dieser Gefangenen mit Manier loß würden.

Hierauff verlohr sich immer ein Clauditchen nach dem andern/ sie eröffneten unsern Gefangenen nicht allein Thor und Thüren/ sondern erinnerte sie auch/ sie könten nunmehr nur ihrer Wege gehen. So höre ich wohl/ sagte Wandeum/ ihr seyd der Richter über uns/ und nachdem ihr uns unschuldiger Weise lange genung gebrühet habt / wolt ihr uns den Lauff-Zettel geben. Nein/höre Kerl/das Ding geht so nicht an/ich will wissen/warum ich bin gefänglich eingeführet worden. Ist das hier Manier/ daß man fremde Cavalliere so tractirt? da zogen nun die Pursche gelindere Saiten auff: doch wolten sie sichs auch nicht eben mercken lassen/ daß sie geirret / drum sagte einer unter ihnen: Wir haben eben nicht gewust/ ob der Herr fremde oder einheimisch ist. Uns ist anbefohlen/ die Nacht-Schwärmer zur Ruhe zu bringen; hätte der Herr sein Schreyen und Lermen bleiben lassen/ so wäre er in unsere Hände nicht kommen. Will er nicht nach Hause gehen/ mag er hier sitzen bleiben.

Wandeum sahe wohl/ daß bey diesen Vögeln/wie bey Fuhrleuten und Soldaten/ wenig Discretion zu hoffen/ drum beschloß er nach Hause zu gehen/ und daselbst noch/ ehe denn das Schiff abgienge/ auszuschlaffen. Zwar anfangs hatte er nicht übel Lust gar zurück zu bleiben/und den

Aus-

Ausgang der Sache zu erwarten. Hingegen ward ihm Burgam wegen dieſes übeln Tractaments dermaſſen verhaſt / daß er lieber bald von dannen ſeyn wolte.

Er ließ demnach die Sache durch ſeine Befreten bey dem Magiſtrat anhängig / ingleichen durch ſeinen Lagayen ſeinem Kauffmanne die Complimente machen / dem Wirthe erzehlete er alles ſelbſt / die ihm denn durchgehends die raiſonableſte Satisfaction verſprachen.

Nachdem er nun etliche Stunden geſchlaffen / ließ er ſeine Sachen einpacken und zu Schiffe bringen / ſeinen Freunden befohl er den angethanen Schimpff hoch zu ahnden; und da er wol ſahe / daß man zu geſchehenen Dingen das Beſte reden müſte / zog er ſich ſelbſt damit auff / daß er zu Burgam ohne alles Entgeld über Vermuthen Bürger worden.

Die letzte Stunde war es recht gedran ge um ihn / immaſſen ihn ein ieder gern zu guter letzt tractiren wolte. Er befand aber vor das anſtändigſte / daß er bey ſeinem Wirthe bliebe / und ſich ruffen lieſſe / wenn es Zeit wäre zu Schiffe zu gehen. Und das geſchahe eben zu des Herrn Wandeims gröſter Vergnügung / oder ſoll ich ſagen Verwirrung. Denn als er etliche mahl zu wiſſen verlangte / um welche Zeit es eigentlich ſey / zog der Wirth eine Taſchen-Uhr heraus / und wieſ ihm / daß er bey nahe noch gute 2. Stunden zu warten hätte.

Wan-

Wandeim nahm die Uhr in die Hand/ und da er ſie eigentlich betrachtete/ fand er/ daß er ſie ehmahls bey Conſtantinen geſehen; fragte demnach den Wirth/ wie er zu dieſer Uhr kommen? Der Wirth ſahe ihn an/ und weil er meinte/ Wandeim wolte etwa Prætenſion darauff machen/ und vergeben/ als ob ſie ihm geſtohlen worden/ wolte er nichts ſagen/ ſondern ſteckte ſie wieder zu ſich/ und war nicht willens ſie wieder zu zeigen. Nein ohne Scherz/ ſagte Wandeim/ ich möchte doch gerne wiſſen/ wie der Herr zu dieſer Uhr kommt; ich habe ſie vor wenig er Zeit bey einem Frauenzimmer geſehen. Der Wirth wuſte ſich gerecht/ drum reſolvirte er/ die gantze Warheit zu ſagen: Es iſt/ ſprach er/ vor ohngefehr 6. Wochen eine Albiniſche Dame bey mir logiret geweſen/ die hat mir dieſelbe hinterlaſſen zum Andencken und zur Danckbarkeit vor einige Dienſte/ die ich ihr ehmahls in einer verdrießlichen Angelegenheit erwieſen.

Um Vergebung/ ſagte Wandeim/ darf ich nicht ihren Nahmen wiſſen? Ich weiß ihn ſelbſt nicht/ antwortete der Wirth/ und wenn es mein Leben koſten ſolte. Sie hat ſich bald ſo/ bald anders genant/ und ihre Dinge gantz geheim gehalten. Eine groſſe Verdrießlichkeit aber hatte ſie in meinem Hauſe. Es gieng ihr eine Magd durch mit mehr als 2000. Thalern. Iſt das lange/ fragte Wandeim? Es werden 2. Jahr und etwas drüber ſeyn/ verſetzte der Wirth. Ohnun

nun kenne ich ſie / ſagte Wandeim / denn ſie hat mir davon erzehlet / und dasmahl habe ich auch dieſe Uhr bey ihr geſehen. Aber wie iſt mein Herr ietzo zu der Uhr gekommen? Wie geſagt / antwortete der Wirth / vor 6. Wochen ungefehr / war ſie wieder bey mir / und da hat ſie mir dieſes Geſchencke hinterlaſſen.

Er wolte noch mehr von dieſer *Dame* erzehlen / was ihr in Burgam begegnet; Allein Wandeim war begieriger zu erfahren / wo ſie hinkommen. Sie gieng von hier zu Schiffe; aber wenn ich die Warheit ſagen ſoll / ſo weiß ich nicht / wohin ſie ihren Weg genommen hat. Etwa nach Amſtelien? fragte Wandeim / und der Wirth / der ſich leicht die Rechnung machen kunte / daß ſie Wandeim zu Amſtelien gerne finden wolte / ſagte ohne groſſes Bedencken / mich dünckt ja / nach Amſtelien gieng ihre Reiſe. Wir wollen das bald erfahren / fuhr er weiter fort. Denn ich kenne den Schiffmann / und will nur deſſen Ehe-Frau fragen laſſen / wohin ihres Mannes *Cours* gegangen / ſo wollen wir bald hinter die Warheit kommen.

Das XL. Capitel.

INdem kamen zweene Häſcher ins Haus getreten / welche dem von Wandeim wegen angethanen Schimpffes ab-

bitten solten. So bald sie ihre Worte angebracht fiel ihnen der Wirth in die Rede / ich weiß worinn ihr diesem Herrn könt einen Gefallen thun / wenn ihr ja erkenntlich seyn wollet: Kauff so fort einer zur Thierlichin und fraae / ob ihr Mann nicht das letzte mahl nacher Amstelien geschiffet? die Kerlen waren so fort beyde als ein Blitz zum Hause heraus / und weil sie wohl mercken kunten / daß der fremde Cavallier gerne hören wolte / daß Thierlich nach Amstelien gefahren / beschlossen sie unterweges zum wenigsten so zu sprechen / er möchte auch gleich nach Tribstrille oder sonst wohin gefahren seyn.

Wiewohl / da sie bey seinem Weibe nachfraagten / vernahmen sie allerdings / daß er nach Amstelien zugeschiffet / und die fremde Dame mitgenommen / wie sie denn auch hierinn nicht fehleten; Und diese Post brachten sie fort dem Wirthe und seinem erzürneten Gaste / welcher sie nach einigen Erinnerungen von sich ließ / und versprach seinen Laquayen an ihre Obrigkeit zu schicken / als auch geschahe

Der Herr Wandeim ließ dem Magistrate des Orts die Complimente machen / und beschloß indessen mit seinem Kauffmann ohne Aufhalten fortzureisen; Ob er vielleicht seine allerwertheste Constantine wieder antreffen möchte. Zum wenigsten vermuthete er unterwegens durch den Kauffmann etwas angenehmes von Constantinen zu erfahren / denn der Wirth wolte ihm etwas

erzehlen; Weils ihm aber zu langweilig dauchte / und Wandeim nicht warten kunte / sagte er nur so viel / der Kauffmann würde ihm unterwegens einen artigen Streich von ihr erzehlen / er solte ihm nur an die Albanische Dame gedencken / welches denn Wandeim zu thun versprach.

Sein Diener war auch kaum zurücke gekommen / als Wandeim einen Boten bekam / daß er sich zum Schiffe finden solte / weil es bald absegeln würde. Hierauff nahm er von dem Wirthe und seinen Bekandten Abschied / und begab sich mit seinem Kauffmanne auffs Schiff.

Es gieng alles prächtig zu / immassen dessen Befreunde Trompeten und Paucken bestellt / die zu dem letzten Valet-Truncke blasen musten / dabey auch unterschiedene Canonen-Schüsse auff dem Schiffe geschahen.

Endlich trug sie das Schiff von dannen / und der Himmel spielete mit so angenehmen Wetter dazu / daß es das Ansehen hatte / als ob unsere Reisende lauter Glück begleiten würde.

Man fieng unterwegens an die Redlichkeit der hinterlassenen Freunde zurühmen / und muthmaste / daß sie gleichfals den Abgereisten alles Gutes wünschen würden. Man kam auch von Wandeims neulicher Verdrießlichkeit zu reden / und weil er doch von seinen liederlichen Freunden nun immer weiter entfernet wurde / ward er auch freyer im Reden / und sagte: Ich halte / mir ists

ergangen nach dem Sprichworte: Wer ſich unter Treber menat/ den freſſen die Säue. Ich muthmaſte wohl bald/ daß wir unacheyt nicht würden davon kommen/ als meine Cameraden ſo unbarmhertzig zu ſchreyen anfingen.

Aloyſia, ſo hieß des Kauffmanns Gemahlin/ fieng hertzlich an zu lachen/ denn ihr waren vorhin ſchon dergleichen Hiſtorien von dieſen Leuten bekandt/ und Wandeim hatte zwar kein Mißfallen dran; doch unternahms der Kauffmann/ und brachte Wandeim auff andere *Diſcurſe*.

Endlich kam es dem von Wandeim wieder ein/ daß er ſeinen Reiß-Geferthen ſchon ſolte geſehen haben/ deßwegen fragte er/ ob ihm vielleicht bekandt wäre/ wo ſie ehmahls einander geſprochen? Nein/ ſagte dieſer/ ich wüſte mich nicht zu beſinnen/ wo ich meinen Herrn ſolte geſehen haben/ auſſer daß ich geſtern das erſtemahl die Ehre gehabt/ ſie in meinem Hauſe zu Burgam kennen zu lernen.

Ich laſſe denn ſeyn/ daß ich ſonſt iemand kenne/ der ihnen ähnlich iſt/ oder es wird mir ſelber noch einfallen/ daß ich ihnen und mir aus dem Traume helffen kan.

Man fieng hierauff von andern Dingen an zu reden/ und Wandeim erzehlte/ daß ihm das Belgiſche Frauenzimmer wegen ihrer Schönheit und Qvalitäten ſonderlich *recommendiret* worden. Und ich ſolte faſt glauben/ ſagte er/ daß die *Recommendation* nicht vergebens geweſen/ wo-

fern

ſeyn alle Belgiſche *Damen* die Schönheit ihrer Gemahlin oder nur die Helffte davon haben.

Dieſes ſagte er/ als ſich *Aloyſia* in eine andere Kammer begeben/ daher ihr Ehemann deſto mehr Freyheit hatte/ dieſe Rede zu beantworten. Es iſt nicht ohne/ ſagte er/ ich bin mit meiner Liebſten gantz wohl zufrieden/ und dancke dem gütigen Himmel/ der mich zu einer ſo glücklichen Heyrath gebracht. Ich habe ja wohl unterſchiedene Vorſchläge zu heyrathen gehabt/ und wiewohl ich davon keinen Staat mache/ wie etwa die alten Jungfern/ die ſich auf ihre alte Tage rühmen/ daß ſie dieſer und jener verlanget; ſo kan ich doch wohl ſagen/ daß mir mehr als eine Braut zugedacht worden. Vielleicht wird es meinem Herrn nicht verdrießlich ſeyn/ wenn ich ihm etwas davon erzehle/ weil wir doch die Zeit mit etwas *paſſiren* müſſen.

Es ſoll mir alles von Hertzen lieb ſeyn/ ſagte Wandem dagegen/ geſtalt ich nichts mehr verlange/ als zu genauerer Bekandtſchafft ihres bißherigen Zuſtandes zu gelangen. Die Meinigen/ ſagte der *Signor* hierauff/ wolten mich durchaus mit einem Burgundiſchen Fräulein verbinden/ in deren *Converſation* ich doch die geringſte Vergnügung nicht empfand. Sie unterlieſſen aber nicht mir hefftig zuzuſetzen/ und bald dieſe/ bald jene Anſtalt zu machen/ daß wir ein Paar werden ſolten. Aber es war nicht möglich. Denn wo einen das Hertze nicht hinträgt/ da helffen keine

Uberredungen. Indem ich nun auff Mittel dachte / aus diesem Liebes-Handel zu kommen / fand sich eine Albanische Dame hieher / mit der ich nothwendig bekandt werden muste. Denn sie hatte einen ziemlich starcken Wechsel bey mir zu haben / dabey ich nothwendig mit ihr in Bekandtschafft gerathen muste. Sie hatte viel annehmliches und Liebenswürdiges an sich / also / daß ich mich nicht enthalten kunte / ihr meine Liebe anzutragen. Allein sie mochte etwa ehmahls allerhand Unfall beym Lieben ausgestanden haben / oder sonst von Natur zum Lieben kaltsinnig seyn / welches ich nicht eben so eigentlich wissen kan; das kan ich aber nicht leugnen / ich bekam einen höflichen Korb / welchen sie unter so viel artigen Entschuldigungen verstecken kunte / daß ich mich auch nicht einmahl vor beleidiget achten durffte. Ihre vornehmste Ursache war / daß sie wegen meiner Stieff-Schwester und anderer Anverwandten sich keine vergnügte Ehe bey mir versprechen könte. Nun ist zwar nicht ohne / gedachte meine Schwester hatte ihr einen argen Possen gerissen. Sie kommt zu ihr unter dem Vorwande nähere Freundschafft zu suchen / und bittet sie mit in einen Garten zu fahren. Madame, die sich nichts Böses besorgte / giebt ihr Gesellschafft; da sie aber die Zeit lange genung passiret haben / schleicht sich meine Schwester nebst ihren übrigen Gesellen davon / und lassen Madame nicht allein im Stiche / sondern befehlen auch dem Gärtner / sie daselbst ge-

gefänglich zu halten / und nicht von dannen zu laſſen.

Indeſſen beredet mich meine Schweſter/daß die Fremde/von der ich ſo gar überaus viel gehalten/bey Nacht und Nebel davon gelauffen wäre/ und könte ich hieraus ſehen / was vor einen ſchönen Schatz ich mir erwehlet hätte. Ich ſolte doch lieber in der Stadt bey einem Fräulein bleiben/ derer Wandel uns allen von Jugend auff bekandt wäre. Ich entſchuldigte Madame, und gab vor/ ſie möchte vielleicht nöthiger Geſchäffte halben hie oder dort etwas zu thun haben/ſie würde ſich wohl bald wieder einfinden. Aber Madame blieb dieſen Tag auch auſſen.

Des Morgens drauff bekam ich 2. Briefe/ darinn ſie mir ihre unverdiente Gefängniß entdeckte/ und um Erloſung bath. Denn meine Schweſter war vor die verſchmitzte und Weltkluge Dame viel zu einfältig. Ich ſäumte nicht/ ſondern eilte ſo fort mit einem Schloſſer hinaus in den Garten/den ſie mir zu erkennen gab/und ſtellte meine Gefangene alſo wieder auff freyen Fuß. Ihr war aber von der Stund an alle Zuneigung gegen meine Freunde und Anverwandten verſchwunden/ungeacht ich mich erbot/ ihr die rationableſte Satisfaction zu ſchaffen / auch meine Schweſter in puncto plagii commiſſi belangte. Doch ſie hatte ſchlechte Luſt an dieſem Proceſſe/ und wolte lieber weit davon als unter ſolchen Leuten ſeyn/die ihr ſo hefftig feind wären.

Hierüber ward ich dermaſſen *alteriret*/ daß ich auch von Stund an *reſolvirte* mir im Heyrathen Ruhe zu ſchaffen/ und doch alſo zu freyen/ daß meine Schweſter ihre eigennützige *Intention* nicht erreichen ſolte. Gerieth alſo nach Amſtelien/ allwo mich GOtt zu meinem ietzigen Weibchen geführet hat.

Wandeim hatte dieſem allem mit groſſer Begierde zugehöret. Denn er kunte leichtlich mercken/ daß dieſe Albaniſche *Dame* mehrmahls anders geweſen/ als *Conſtantine*, weil ſie von dem Kauffmanne alſo beſchrieben ward/ wie ſie in Warheit ausſahe. So beſann er ſich auch hierbey auff die Worte des Wirthes/ da er zu ihm geſaget: der Kauffmann würde ihm einen artigen Streich von ihr erzehlen. Drum fragte er den Kauffmann/ als er ſeine Erzehlung endiget: Ob er nicht ſo gütig ſeyn/ und ihm den Nahmen dieſer *Dame* melden wolte? Sie unterſchrieb ſich in ihren Briefen anders nicht als *Conſtantine*, antwortete der Kauffmann/ ſonſt aber hat ſie mir ſo viel offenbaret/ daß ſie des Obriſten von Revenborg hinterlaſſene Wittwe ſey.

Dem iſt mir gantz wohl bekandt/ und nun beſinne mich auch/ wo ich ſie/ mein Herr/ ehemahls ſchon geſehen. Ich bin nicht ſo *curieux* geweſen/ daß ich im Buraam nachgefraget hätte/ wie mein Herr Reiſe-Geferthe mit Nahmen. Allein um Verzeihung/ ſind ſie nicht Herr Caſſander? Ja/ mein Herr/ antwortete der Kauffmann. Ha-

ben

ben ſie nicht/ fuhr Wandeim weiter fort/ *Madame Conſtantine* mit ihrem *Portrait* beſchencket? Sie verlangte bey ihrem Abſchiede/ war Caſſanders Antwort/ ein Andencken von mir/ und weil ich eben nichts Sonderliches bey handen hatte/ gab ich ihr unter andern mein Bildniß. Nun recht/ſagte Wandeim/ aus dieſem Bildniſſe habe ich ſie kennen lernen. Denn mich bedünckte wohl/daß ich ſie vor kurtzer Zeit noch geſehen.

Es iſt mir lieb/daß ich wieder einmahl Nachricht von ihr erhalte/ſagte Caſſander; Will mein Herr ſo gütig ſeyn/und mir einige Nachricht ertheilen/wo und wie ſie ſich anietzo befindet? Mein Herr vergebe mir/begegnete Wandeim/ ich wolte ihnen gleich dieſe Frage ietzo ſelbſt vortragen. Ich habe/ſagte Caſſander/ ſint meiner Hevrath keine Nachricht von ihr erhalten/wiewohl ſie ſonſt dann und wann an mich geſchrieben. Als ich aber vernehme/ſo hat mein Herr ja noch vor kurtzer Zeit mein Bildniß bey ihr geſehen.

Es iſt wahr/ſagte Wandeim/ ſie hat ſich eine geraume Zeit zu Marenburg/ Tilipolis/Armaca und der Orten auffgehalten/ allwo ich unverhofft in Bekandtſchafft mit ihr gerathen/ und ſo viel Lieb-reitzendes an ihr geſehen/ daß mein Herr nicht ohn Urſach ſich in ſie verliebet; Allein ſie iſt bey nahe vor einem viertel Jahre ſchon von dannen gezogen/ und wie ich heute von meinem Wir-

the vernommen / nur vor 6. Wochen wieder in Burgam geweſen.

In Burgam / fragte Caſſander, und that gleich als ob er ſich hierüber entſetzte. Wie daß ich denn nichts von ihrer Gegenwart erfahren habe? Vielleicht hat ſie Bedencken getragen / antwortete Wandeim / ſich bey ihnen anzumelden / weil ſie gehöret / daß ſie allbereit verheyrathet ſind. Ich habe Vertröſtung / daß wir ſie vielleicht in Amſtelien antreffen möchten. Denn der Wirth / bey dem ich in Burgam logirt geweſen / hat mich verſichert / daß ſie zu Schiffe dahin gegangen.

Es ſoll mir lieb ſeyn / antwortete Caſſander, wofern ich dieſe redliche / brave und incomparable Dame in Amſtelien zu ſprechen bekomme. Sie iſt ein rechter Ausbund des galanten Frauenzimmers. Es iſt wahr / ſagte Wandeim dazu / die Natur hat an ihr etwas Beſonders vorgeſtellet / und ſie mit vielen rühmlichen und wohl anſtändlichen Annehmlichkeiten begabet. Ich kan ſagen / daß ich mich ihrer höflichen Converſation, galanten Correſpondentz / und wohleingerichteten Conduite vielmahls erinnere / und wohl hätte wünſchen mögen ſelbige länger zu genieſſen oder zu beſitzen.

So hat mein Herr / fragte Caſſander, auch Briefe von ihr geſehen? Ich kans nicht leugnen / war die Antwort / und mag wohl ſagen / daß ſie im Schreiben eine Meiſterin iſt.

Und nicht allein im Schreiben / ſetzte Caſſander

Lander hinzu/ſondern auch ſonſt in allen Geſchicklichkeiten / die dem weiblichen Geſchlechte ihres Standes wohl anſtehen.

Hierauff gieng es nun an ein Loben. Sonderlich machte Caſſander Wandeimen / den er noch vor unverheyrathet hielt / das Maul recht wäſſericht / daß er ſein groſſes Verlangen nach Conſtantinen nicht wohl verbergen kunte. Und Wandeim rühmte ſie um deſto mehr / weil er wohl wuſte/ daß ihm Caſſander, da er nunmehr verheyrathet/ keinen Einſpruch würde thun können. Sonſt dürffte es vielleicht bey dieſen beyden Herren ohne Jaloufie nicht blieben ſeyn.

Man redte und dachte ſonſt noch mancherley/ zumahl da bey entſtandenem Sturme das Schiff bey nahe einen gantzen Tag vor Ancker liegen muſte. Endlich zeigte ſich Amſtelien von ferne mit ſeinen Palläſten und Thürmen / und da Caſſander ſahe/ daß ſie bey dem Spinnhauſe vorbey muſten/ ſagte er zu ſeiner Aloyſia: Mein Kind/ ich muß doch hinein gehen/ und meine Schwägerin die Frau Capitainin beſuchen. Der Schand-Mutz/ ſagte Aloyſia, wäre es wohl werth / daß iemand einen Fuß ihrentwegen fortſetzte. Sie weiß viel davon/ wer ich bin/ antwortete Caſſander. ich will ſie doch par curioſité kennen lernen / was vor ein Nacht-Geſpenſte es iſt. Ich weiß/ mein Herr wird mir Geſellſchafft leiſten/ ſprach er zu Wandeim. das Spinnhaus zu Amſtelien verdienet noch wohl/ daß es beſehen werde.

Wer

Wer iſt denn dieſe Capitainin/fragte Wandeim/ und wie iſt ſie ins Spinnhauß kommen? Die Schand-Beſtie/ ſagte *Aloyſia*, hat meinen Bruder verführt/ daß er nicht allein verſchwenderiſch und unzüchtig mit ihr gelebet/ ſondern auch/ da ſie mit andern mehr zugehalten/ im *Duell* erſtochen worden. Darüber hat ſie mein Vater ins Spinnhauß bringen laſſen.

O ſo empfänat ſie billich/was ſie verdienet/ antwortete Wandeim/und verſprach Caſſander den Unglücks-Vogel recht ihm zu beſehen.

Es wurde noch mehr/theils von der Capitainin/theils von dem Spinn- und Zucht-Hauſe erwehnet/ biß ſie endlich unter ſolchen Geſpräch zu Amſtelien ankamen. Caſſander hielt ſein Wort/ und führte Wandeim ins Spinnhaus/ deſſen Diener denn ſeinen Herrn begleitete.

Als ſie nun in das Zimmer kamen/ darinn die ſaubere Capitainin war/entſtand bey allen eine groſſe Verwunderung/als ſie merckten/daß dieſelbe und Wandeims Diener einander anfänglich gantz erſtaunend anſahen/ und bald darauff einander um den Hals fielen und ſich küßten. Siehe da/ ſprach Wandeim/ wo ſeyd denn ihr Burſche mit einander ſo vertraulich worden? Sie antworteten Beyde zugleich/ daß ſie ehmahls zu einer Zeit bey *Madame Conſtantine* gedienet. Nun hatte *Conſtantine* dieſen Diener dem von Wandeim überlaſſen/daß er alſo leicht glauben kunte/ was ſie ſagte. Er beſann ſich auch/was ihm *Conſtan-*

ſtantine und der Wirthzu Burgam erzehlet/drum fragte er die Capitainin: Seyd ihr etwa das Menſch/ die *Madame Conſtantine* ehemahls zu Burgam ſo beſtohlen hat? Je ſie war vor einer Stunde hier/ und ſagte zwar daß ichs geweſen; Aber der Hauptmann Rambert hats gethan. Wandeim und Caſſander vergaßen alles andere/was die Capitainin ſagte/und fragten Beyde zugleich: Wer war von einer Stunde hier? *Madame Conſtantine*, antwortete die Vettel. Iſt das möglich/ ſagte Wandeim/ daß ſie in Amſterdam ſeyn ſolte? Ja/ja/ ſagte ſie/ ich habe es zu beweiſen; Denn als ich ihr erzehlete/ daß mich der Hauptmann Rambert angeſtifftet/ daß ich ſie beſtehlen ſolte/ gab ſie mir eine Ohrfeige/ davon mir Maul und Naſe noch dicke iſt. Hiemit zog ſie ein Schnupftuch hervor/ dz gantz verblutet war/ u. ſagte/ das ſey das Wahrzeichen von *Conſtantinens* Schlägen/welches auch der Zuchtmeiſter bekräfftigte. Da ſich nun Wandeim hierüber ſehr verwunderte/und mit Caſſandern überlegte/ wie man woh' *Madame* in dieſer groſſen Stadt am erſten ausforſchen würde/ erkundigte ſich indeſſen Wandeims Diener bey *Dortuden*, wie ſie doch zur Capitainin worden. Sie erzehlte ihm den gantzen Verlauf/ und bat ihrer nicht zu vergeſſen/ wofern er etwas zu ihrer Erlöſung beytragen könte.

Wandeim hatte nun keine Luſt länger im Spinnhauſe zu bleiben/ ſondern hätte *Conſtantinen*

nen lieber bald den Augenblick noch gesehen und gesprochen. Drum eilte er von dannen; doch vergaß er nicht zu fragen/ mit wem denn Madame im Spinnhause gewesen? Es war ein Cavallier bey ihr nebst einem Laquayen und einem Auffwarte-Mägdgen/ sagte Dorinde. Wißt ihr nicht/ wo sie logiret sey? Nein/ antwortete die Capitainin/ das hat sie mir nicht gesaget / und ich mochte sie auch nicht fragen denn sie war auff mich/ und ich hinwieder rum auf sie / nicht wohl zu sprechen.

Es verlohnt sich der Mühe mit euch / sagte Catlander und nachdem sie Dorinden auf ihr Ansuchen etwas spendiret / giengen sie von dannen. Unterwegens beklagten sie theils Dorinden, daß sie ihre feine Gestalt nicht besser gebraucht / theils verwunderten sie sich / daß Constantine so unvermuthet hinter ihren Diebstahl gekommen / und daß Dorinde deßwegen ihren verdienten Lohn empfangen. Am allermeisten aber stekte Wandeim im Kopffe/ wie er Constantinen bald finden möchte; Aber es wird ihm so gut nicht kommen/ Constantine ist mit Alckmarn über alle Berge/ und segelt schon nach Elburg zu.

Das XLI. Capitel.

DEch will mich hier nicht lange auffhalten/ wie sie etwa ihre Zeit unterwegens mit angenehmen Gesprächen vertrieben/ son-

ſondern nur dieſes melden/daß ſie in Elburg ohne einigen Anſtoß anländeten: woſelbſt Orante gleich einen eigenen Wagen nahm / und nach Arenac voraus fuhr / um Statiren die frohe Zeitung von Alckmars Ankunfft zu überbringen; da vorhero verabredet worden / daß den andern Morgen er nebenſt Conſtantinen gleich folgen / und in Lisborg/ſo ein Flecken/ eine halbe Stunde von Arenac gelegen/ſo lange verziehen wolte / biß ſie ihm Befehl zugeſendet/ wo ſie ihn das erſtemahl ſprechen wolte: Denn er doch wegen ſeiner annoch vor Gericht ſchwebenden Sache / ſo des verſtorbenen Gerdmuths Verwandten wider ihn / als ob er ihn entleibet/ angeſtellet / ſich noch nicht gerne am Hofe wolte wieder ſehen laſſen / vielweniger die mit Statiren vorhabende Verbindung / ehe daß er ihre Meynung deßwegen gehöret / ſo gleich offenbar machen.

Als Orante in Arenac ankam / und Statiren ſuchete/war keine Statire zu finden; ſie erſchrack hefftig darüber / bekam aber endlich die Nachricht/daß ſie nach Emmertheim / ſo eines von ihres Herrn Vatern Ritter-Gütern/ wäre von ihrer Frau Mutter abgeholet worden / und ſolches ſchon vor einen Monat geſchehen/ weil ſie ſich zimlich unpaß befunden: doch erwartete man ſie täglich wieder/weil die Hertzogin Schreiben von ihr erhalten/daß ſie bereits völlig wiederum genesen.

Orante dachte der Sachen genauer nach/ ob etwan ihr Fräulein mit Fleiß auff dem Lande verzöge/um allda mit ihrem *Amanten* in mehrerer Sicherheit/als unter den wachtamen Auffſehern des Hertzoglichen Hofes/zu ſprechen; ſie hielte ſich aber nicht lange in *Arenac* auff/ ſondern begabe ſich wieder nach Lisborg zurück/ und kündigte daſelbſten dem höchſt-verlangenden Alckmar an/ wie er ſich noch drey Meilen weiter zu reiſen/ um ſeine *Statiren* zu ſehen/würde vor diß mahl gefallen laſſen.

Alckmar wurde erſtlich über dieſen Vortrag etwas ſtutzig; doch als ihm *Orante* alles deutlicher erklärete/ beruhigete er ſich/ und ohne einziges Verweilen brach er nach Emmertheim vollends auff: *Conſtantine* war ſo beſcheiden/ und wolte nicht gleich mit hinaus/ſondern vollends in *Arenac* ſich nebſt ihren beyden Bedienten begeben/ verſprechend/ daß ſie ſchon zu rechter Zeit ſich einfinden/und Fräulein *Statiren* beſuchen würde/ wenn er erſtlich ſich mit ihr einige Tage beſprochen hätte. Allein dieſes wolte Alckmar nicht zulaſſen/ſondern hielt noch mehr an/ daß ſie nach Emmertheim möchte mit fahren; und obſchon deßwegen *Conſtantine* ſich noch ein wenig weigerte/ muſte ſie doch endlich willigen.

Man verkürtzete den Weg mit ſo viel angenehmen *Diſcurſen*/ daß ſie gleich als ſpielend ſolchen zurück legeten/und Emmertheim mit ſeinen prächtigen Schloſſe hervor blicken ſahen. *O*

rante

rante wunde darüber ſo froh / als faſt Alckmar ſelbſten / und weil ſie doch gerne die erſte ſeyn wolte / welche von ſeiner Ankunfft Statiren die Poſt brächte / ſo muſte einer von ſeinen Laqvayen vom Pferde ſteigen / und ſie laſſen auffſitzen / damit rennete ſie mit verhengtem Zügel durch das Feld hindurch / und das Roß ſtriche doch ihren Begierden noch zu langſam fort / ob es ſchon eines von den beſten Läuffern ware.

Als ſie noch zwey Muſqveten-Schöſſe von dem Schloß entfernet / hörete ſie mit ſtarcker Stimme aus einer angenehmen Aue / die ſich nechſt einem Damme von der rechten Seiten des Freyherrlichen Hauſes nach Arenac zu ausbreitet / ihren Nahmen offtmahls ruffen / und wurd endlich eines mit voller Macht lauffenden Dieners gewahr / welcher immer mit der Hand winckete / dahero ſie auch endlich nach ihm zu ritte / und zuletzt erkannte / daß es Lafert ware / welcher von Cimbra an Statiren mit Briefen abgeſendet worden.

Mit dieſem ware Statire von dem Schloſſe ihrer Gewohnheit nach ſpatzieren gegangen / und muſte er bey ſolchem Luſt-Wandeln ihr von ihrem Herrn Bruder und Fräulein Ennonen, wie auch Alckmarn alles erzehlen / was er nur wuſte. Denn darinnen ſuchete ſie in Abweſen ihres Liebſten ihre gröſte Vergnügung; und Lafert / welcher die Affecten der Damen wohl urtheilen kunte /

ware ſo verſchlagen/ daß er ihr nach ihren Ohren redete.

Als ſie nun Oranten daher rennen ſahe/ zeigete ſie ſolche Laſerten/ ruffete ſie mit voller Stimme/ und da ſie ſolches noch nicht vernehmen wolte, muſte Lafert Overſeid- in Lauffen/ um ſie zu dem Fräulein zu holen/ damit ſelbige ihr gute Botſchafft brächte.

Lafert fragte gleich: wie iſt es Jungfer/ bringet ſie den Herrn von Alkmar nicht mit? der wird ſich ſchon einfinden/ ſagte Orante; aber wo iſt mein gnädiges Fräulein? Jetzo gleich/ antwortete Lafert/ will ich ſie dahin führen/ denn ſie warte dort ihrer mit Verlangen.

Damit erblickete ſie Statiren, und ſagte zu Laſerten: Ja dort ſehe ich ſie; ihr möget nun bleiben wo ihr wollet. Nach welchen Worten ſie ihrem ohne biß muthigen Gaule die Spieß-Ruthe zu koſten gab/ und in vollem Galoppe nach dem Fräulein zu rannte.

Als ſie nun ihr gantz nahe/ ſtiege ſie voller Freuden ab/ und ſagte: Ach mein gnädigſtes Fräulein/ nun ſollen ſie bald die ſchönen Augen klären; Ich bringe ihr ihren Liebſten mit: Statire lächelte/ und antwortete: Nun/ du biſt mir ein angenehmer Bote/ und ſolſt ein gutes Trinck-Geld bekommen. Das wuſte ich wohl/ ſagte Orante; aber/ gnädiges Fräulein/ wir bringen noch iemand in unſerm Geleite mit/ ſo von Burgau aus mit uns gefahren iſt. Wer iſt denn ſolches

frag

fragte Statire: Es ist/ berichtete Orante, eine vornehme Dame aus Albanien/ welche nach Anglien will fahren/ um allda einen ihrer Verwandten zu sprechen. Statire ware gleich überflüßig sorgfältig/ fragte dahero: Ist sie denn schon und jung? Orante lächelte; und weil sie schalckhafft/ antwortete sie: schon als ein Engel/ und etwan achtzehn Jahr. Nun in Warheit/ sagte Statire, so wird sich ohne Zweifel sie bey Alckmarn ziemlich gefällig auff so langer Reise gemacht haben. Orante wolte sie nicht unruhig machen/ antwortete dahero: Nein/ nein/ gnädiges Fräulein/ sie bleibt ohne Sorgen. Die Dame ist nicht häßlich/ aber doch hat sie Fräuleins Statirens Annehmligkeiten bey weiten nicht; und ist auch über dreyßig Jahr alt. Zudem so scheinet sie gar nicht geneigt/ iemand einigen Eintrag zu thun/ indem sie meines Erachtens schon verheyrathet.

Durch diesen Trost wurde Statire wiederum ziemlich beruhiget/ und weil sie von Oranten vernahm/ wie Constantine auff der Reise Alckmarn iedesmahl von ihr mit süssem Gespräch unterhalten/ und ihm viel von seiner Unpäßligkeit durch angenehme Vorstellungen benommen/ wie viel Vergnügung er von der bevorstehenden Ulmarmung seines wertesten und getreuen Fräuleins würde zu gewarten haben/ so begunte sie auff Constantinen ob sie ihr schon noch unbekandt/ eine solche Zuneigung zu werffen/ daß sie recht ver-

langend wurde / ehe ſie ſie ſolte zu ſprechen bekommen.

Nun befragte ſie Orante, ob ſie ſich dann nicht wolten wieder in das Schloß begeben / und die ankommenden hochwerthen Gäſte allda bewillkommen heiſſen? Nein Orante, antwortete Statire, nun ich einmahl hier / wollen wir nicht von der Stelle weichen / biß ich allhier meinen werthesten Alckmar wieder gefunden.

Indem kame Lafert vollends zurück / und muſte das Pferd zu ſich nehmen / darauff Orante geritten war. Statire aber ſetzete ſich neben ihr unter einen grünen Buſch / und muſte ihr Orante vom Anfange her erzehlen / wie ſie Alckmarn bey ihrer Ankunfft in Cimbra gefunden / wie ſeine Unpäßlichkeit ſich geendet; wie ſie in Burgam zuſammen gelebet; wie er auff das Schiff gekommen; allda die Zeit mit Conſtantinen zugebracht / und befohl ihr / die kleineſten Umſtände alles dieſes ja nicht zu vergeſſen / damit ſie daraus ein vollkommenes Vergnügen faſſen könte.

Orante gab ihr in allen genauen Beſcheid / und wuſte ſo viel Schmeicheleyen zu gebrauchen / daß Statire ſie zu unterſchiedenen mahlen küſſete / und ſagte: Du biſt eine muthwillige Schälckin / und weiſt / was ich gerne höre / darum richteſt du deine Reden nach meinen Gefallen ein.

Nein gewiß / gnädiges Fräulein / antwortete dieſe Argliſtige / es verhält ſich alles ſo / wie ich es ſage; und wenn erſtlich ihr Liebſter kömmt / ſo

wird

wird er noch mehr Annehmliches ihrentwiſſen vorzuſagen. Darauff kame ſie auch auff die Geſchichte von Dorinden, wie es der guten Conſtantinen in Amſterdam damit ergangen/ und hub Statire endlich an: Nun gewiß/ ſo muß ſie eine Dame von ziemlich hoher Ankunfft ſeyn/ wenn ſie ſo bald einen Verluſt von zwey tauſend Thalern verſchmertzen kan.

Mit dergleichen Reden brachten ſie die Zeit zu/ biß daß endlich Orante mitten im Diſcurs gewahr wurde/ daß ihre vornehmen Reiſe-Geferthen von weiten gefahren kamen. Darum ſchrie ſie mit erhabener Stimme/ und ſaate: O gnädiges Fräulein/ nun will ich gerne auffhören/ denn da kommt iemand/ den ſie mit freundlichern Geſprächen/ als ich/ zu vergnügen fähig iſt.

Statire ſahe ſich um/ und wurd auch die Karoſſe nebſt denen ſie begleitenden wohl-ſtaffirten Lagayen innen/ dahero wurde ſie gantz roth/ und wuſte nicht/ was ſie ſagen ſolte. Endlich hub ſie an: Nimmermehr wird Alckmar vermuthen/ daß es mich hier finden werde. Um deſto gröſſere Freude/ antwortete Orante, werden ihre Gnaden dero Herrn Liebſten verurſachen.

Nun ware zwar auch wohl der Diſcurs in der Karoſſen von Staciren; allein man gedachte daran nicht/ daß ſie ſolte näher als in dem Schloſſe ſeyn. Endlich wurde Alethe zum erſten Oranten wieder gewahr/ ſagte dahero zu Conſtantinen: was giebt es, denn dort? da ſtehet ja Orante mit

einer wohl bekleideten Dame, und ein Laqvay hält ihr Pferd?

Alckmar sahe so fort zum Wagen hinaus? und Constantine desgleichen/ da er denn Statiren gleich erkennete/ und sagte: O das ist mein Fräulein; sprang auch mit diesem Worte gleich zum Wagen heraus/ und eilete nach dem Platze zu/ wo sie sich befande. Statire, da sie ihn sahe auff sich zukommen/ gienge ihm gleichfalls entgegen/ und als sie an einander/ war die erste Bewillkommung so empfindlich/ daß ihre Lippen als zusammen geleimet schienen.

Indem sie nun die süssesten Verpflichtungen unter sich wechselten/ war Constantine auch ausgestiegen/ machete sich allmählig hinzu/ denn sie gleich anfangs sie nicht stören wolte/ und da sie Alckmar kommen sahe/ gienge er ihr nebst Statiren entgegen/ da denn beyde Damen einander mit einem sehr freundlichen Kuß empfingen.

Ich würde viel zu entschuldigen haben/ mein Fräulein/ fieng Constantine zuerst an/ daß ich als eine Unbekandte es wage/ ihnen die Visite zu geben/ wann nicht dieser gegenwärtige Cavallier mir versprochen/ alles auff sich zu nehmen: wie denn auch dero Höfligkeit mich alles Perdons versichert/ und erfreue mich also von Hertzen/ mich als einer so schönen und qualificirten Dame ihre Dienerin anzubieten.

Statire antwortete: Madame haben wegen der hohen Güte/ die sie mir erweisen/ keines Vorspruchs

ſpruchs vermuthen/ ſondern ich bin meines Orts ihnen vor ſelbige höchſt verbunden; und iſt mir ohne diß ſchon die ſonderbare Sorgfalt/ welche ſie gegen eine mir ſehr nahe Perſon bey deren Unpäßligkeit auff der Reiſe ſpüren laſſen/ ſehr gerühmet worden/ weßwegen ich nichts ſo ſehr als dero Befehle verlange/ worinnen ich meine gebührende Danckbarkeit gegen eine ſo hohe Freundin hinwiederum könte darſtellen.

Conſtantine wolte von keiner Sorgfalt wiſſen/ ſondern erhube vielmehr diejenigen Gefälligkeit/ welche ſie während der Reiſe von dem von Alckmar genoſſen; ſchmeichelte dabey Statiren und ſagte: Was wol diesen Cavallier in ſeiner Unpäßligkeit am meiſten geholffen/ iſt die ſüſſe Hoffnung geweſen/ daß er ſich bald in eines ſo liebreichen und angenehmen Fräuleins ſchönen Armen befinden würde; und geſtehe ich gerne/ wo mich die Natur nicht zu einen Frauenzimmer gemacht hätte/ würde er an mir einen Neben-Buhler finden.

O Madame, antwortete Statire, ſie würden ſich/ wenn ſie ein Cavallier/ gewißlich an eine beſſere Perſon als mich müſſen addreſſiret haben/ weſern ſie iemand/ welches ihren trefflichen Qualitäten gleich/ hätten erwehlen wollen.

Alckmar nahme das andere der Rede zu beantworten auff ſich und ſagte: Daß die ſüſſe Hoffnung ein ſo werthes Fräulein zu umarmen viel zu meiner völligen Geneſung beytragen würde; Allein ſolche Hoffnung würde zuweilen nicht

haben zureichen wollen/ wenn Madame nicht dieſelbe durch ihre herrlichſten Diſcurſe wieder geſtärcket/ und durch ihren köſtlichen Balſam/ deſſen Güte ich gleich anfangs/ als wir auff das Schlos zuſammen kamen/ probirete/ die ziemlich entwichenen Lebens-Geiſter wiederumb zurück geholet hätte.

Wie können ſie doch/ gab hierauff Conſtantine zur Antwort/ kleine Dienſte ſo gar hoch erheben. Wenn alle Welt ſo geſinnet wäre/ würde viel Ubels nachbleiben. Nun/ nun/ ſagte Statira, es wird uns ja das Glück einige Vergeltung gegen eine ſo vornehme Wohlthäterin an die Hand geben; Jetzo bitte ich nur/ ſie wollen ſo geneigt ſeyn/ und ſich vollends von mir in dieſe Wohnung begleiten laſſen.

Alckmar fragte zwar/ ob ſie Belieben hätte/ ſich nebſt ihnen in die Karoſſe zu begeben; weil es aber ſo nah am Schloſſe/ auch der Weg über die maßen anmuthig/ ſo giengen ſie alle dreye vollends dahin/ und die Karoſſe muſte alſo von niemand als Aleiben beſetzet hinten nach fahren.

Frau Agatha von Brefort/ Statirens Frau Mutter/ ſahe gleich zu ihrem Gemach heraus auff den Hof/ als ihre Fräulein Tochter nebſt Conſtantinen und Alckmarn von unterſchiedlichen Dienern begleitet/ alſo einzohen/ und eine Karoſſe ihnen nachfuhre. Sie kunte ſich anfangs in dieſen Auffzug nicht finden/ endlich wurde ſie Orantes dabey gewahr/ und dahero ſchloß ſie alſo fort/ daß

der

der Cavallier Alckmar ſeyn würde, denn mit ihrer Bewilligung hatte ſie Oranien an ihn geſendet/ und der Lagvay/ welcher von Cimbra mit der Nachricht von dem von Brefort abgefertiget worden/ daß Alckmar/ ſo bald er völlig geneſen/ ſich bey ihnen einſtellen würde/ hatte abſonderliche Briefe an ſie von dem Herrn Sohne ſelbſt gehabt/ darinnen er die vorhabende Heyrath riethe/ und der Frau Mutter die daraus erwachſenden Vortheile gar geſchickt abzumahlen gewuſt/ wannenhero ſie faſt mit eben ſolchem Verlangen als das Fräulein auf eines ſo reichen und qualificirten Schwieger-Sohns Ankunfft wartete.

Da ſie nun die Stiegen hinauff/ kam ihnen die Frau von Brefort auff dem Vorſaale entgegen/ und giengen allda die höflichſten Begrüſſungen und Bewillkommung vor: Ihr Gemahl ware gleich bey einem benachbarten Cavallier/ allwo er ſich nebſt ſelbigen mit einer Jagd ergötzete; Allein ſie ſendeten alſo fort einen Diener zu Pferde an ihn ab/ und ließ ihm ihrer vornehmen Gäſte Ankunfft vermelden/ und dabey erſuchen/ ſich nicht zu ſäumen/ bey ihnen einzufinden.

Inmittelſt überreichete Alckmar ſein Schreiben an Madame von Brefort/ welches ihm ihr Herr Sohn aus Cimbra mitgegeben/ das andere/ ſo an ihren Herrn Gemahl geſtellet/ indeß zurück behaltend: Sie ſahe daraus/ wie ſich ihr Sohn ſehr angelegen ſeyn ließ/ Alckmarn das Wort zu reden/ und es brauchete es faſt nun

nicht mehr/ nachdem ſie muſte/ daß Statire zu ihm Beliebung truge/ auff welche ſie allzu groſſe Stücken hielt/ als daß ſie ihr das geringſte hätte abſchlagen ſollen.

Nach Darleſung des Briefes lächelte ſie gegen Alckmarn/ und ſagte: Man ſiehet wohl/ daß ſie zuſammen rechte Hertzens-Freunde ſeyn müſſen/ weil mein Sohn der ſchuldigen Hochachtung ihrer Perſon merckliche Kennzeichen in dieſen Zeilen ſpüren läſſet. So bitte ich dann auch gantz gehorſamſt/ antwortete Alckmar/ Ew. Gnaden wollen mich der ſonderbaren Zuneigung und Vorſpruchs eines ſo tugendhafften Freundes/ und hoch-qualificirten Sohnes genieſſen laſſen/ wo mich ja meine wenigen Verdienſte des Glücks nicht ſelten genugſam würdig machen/ welches ich ſuche/ mich mit einem ſo vornehmen Hauſe näher zu verbinden.

Ihre eigenen Verdienſte/ ſagte die von Brefort/ verdienen ſchon ein noch weit höhers Glück/ als welches ſie bey unſerm Hauſe ſuchen. Immittelſt erkenne es mit gebörigem Danck/ daß ſie durch dergleichen dero ſchätzbare Zuneigung gegen daſſelbe wollen zu erkennen geben/ werde auch/ was an mir iſt/ das Meinige zu dero Vergnügung beyzutragen nicht ermangeln: das übrige wird bey meinem Gemahl beruhen.

Alckmar küſſete der Dame gantz ehrerbietigſt die Hand/ und danckete auff das verpflichteſte vor die gnädige Erklärung/ dabey um ihre hoch-

hoch-vermögende Vermittelung bey dero Herrn Gemahl anhaltend/ die ihm dann auch die Frau von Brefort verſprach/ und damit wendeten ſie ſich wiederum von dem Fenſter nach Conſtantinen und Fräulein Statiren zu/ wo nach einer kurtzen Vermiſchung des Geſprächs unter allen vieren es bald zu einem abſonderlichen zwiſchen der Frau von Brefort und Conſtantinen kam/ und alſo wurde denen beyden Verliebten Gelegenheit gelaſſen/ daß ſie auch ihr eigenes vor ſich führen konten/ als wornach ſie wohl am meiſten Verlangen trugen.

Als man nun noch ein wenig beyſammen geweſen/ und einige Erfriſchungen von einem guten Trunck Waine und friſchem Obſte zu ſich genommen/ führte die Frau von Brefort Conſtantinen in ein anderes wohl-tapeziertes Gemach/ ſo ihr eingeräumet wurde/ und nahme nach noch einer kleinen Unterhaltung von ihr Urlaub/ niemand als ihre Dienerin Alethen bey ihr laſſend/ ſo fern ſie etwan ſich des Staubes/ ſo unterwegens aufgeſammlet worden/ entladen und umbkleiden wolte.

Nach dieſem kame ſie wieder zurück in das Zimmer/ wo ſie Alckmarn mit dem Fräulein gefunden/ und ſagte gantz freundlich zu ihr: Nun ich habe meinen Gaſt in ſein Gemach angewieſen; ihr möget nun den eurigen auch alſo einquartieren/ daß er mit zufrieden iſt. Doch ſo viel wordabey bitten/ wendete ſie ſich gegen Alckmarn/

daß

daß ſie mit einem ſchlechten Logament / ſo gut es auff dergleichen Häuſern zu finden / mögen vorwillen nehmen.

Alckmar machete ſeine tieffe Reverenz und antwortete: Ein ſo kühner Gaſt / als ich bin / ſolte weit übler logiret werden als in ein ſo ſchönes Schloß / welches wohl einen Fürſten mit der galanteſten Hofſtadt ſolte können auffnehmen / und zu ſeiner höchſten Vergnügung bewirthen. Inmittelſt bin ich doch Ew. Gnaden unendlich verbunden / daß ſie mich ſo wohl verſorget / und an dero hoch-werthеſtes Fräulein verwieſen haben.

O ſie wiſſen noch nicht / ſagte Statire, wo ich ſie hinqvartiren werde. Alles ſtehet in dero Gewalt / antwortete Alckmar / denn da ich mich vor ihren Gefangenen halte / können ſie mich nach Belieben mit mir handeln. Weil ſie es denn / ſagte das Fräulein / auff meine Diſcretion laſſen ankommen / ſo muß ich mich wohl alſo auffführen / damit ſie ſich nicht über mich zu beſchweren Urſache finden.

Das XLII. Capitel.

SIe bot ihm darauff ihre Hand / und begaben ſich beyde nach einem andern Gemach / das ihm ſolte eingeräumet werden: Es ware eines der ſchönſten Zimmer auf dem

dem gantzen Schlosse/ so wohl wegen seiner in-
wendigen Ausstaffirung/ als wegen der vortreff-
lichen Aussicht: denn man einen Prospect vor sich
fand / dessen schöne Abwechselung mit Büschen/
Auen/ Wasser/ Dörfer/ Städten/ hin und wie-
der liegenden adelichen Häusern und andern an-
muthigen Sachen nicht anders als denen Augen
eine vollkommene Vergnügung geben kunte.

Alckmar ergötzete sich daran über die mas-
sen/ und würde es durch dessen längere Betrach-
tung noch mehr gethan haben/ wenn ihm nicht die
Liebe in dem Anmuth-reichen Gesicht der schönen
Statiren einen weit lieblichern prospect geöffnet/
und die aufwallenden Schnee-Gebirge ihres Bu-
sens seine Augen zugleich von allen andern Gegen-
Ständen wieder abzogen/ und an sich hefften.

Nach wiederholter Bewillkommung bey
dieser neuen Einführung brach man viel Zeit de-
nen Reden ab/ und wendete dieselbe auff das küs-
sen. Statire gab zwar einige mahl kleine Ver-
bote an ihn/ allein sie geschahen mit solcher Freund-
lichkeit/ daß Alckmar nur dadurch noch mehr an-
gestrenget wurde/ sein verliebtes Geschäffte fort-
zusetzen.

Zwischen solchen wuste er auf das verpflich-
teste ihr die Marter vorzustellen/ die er ausstehen
müssen/ als er nach vollführten Zweykampff mit
von Gerdmurh ohne Abschied und ohne Hoff-
nung aus Arenac gereiset / ob er sie Zeit Lebens
wieder sehen oder zu ihrer Besitzung gelangen
wür-

wurde; und Statire hingegen beichtete ihm auch mit was Todes-Angst sie beleget gewesen/ als sofort/ der von Gerdmuth verschieden/ und die Hofmeisterin aus rasenden Schmertzen ihr wolte Schuld geben/ daß es eben so viel/ als wenn sie mit ihrer Hand ihren Sohn ermordet hätte.

Ja sie/ sagte Alckmar/ die Gerdmuth/ hat ihm das Leben verkürtzet/ da sie mich zwingen wollen/ eine Heyrath mit einer Person zu treffen/ die ich niemals hätte lieben können/ und wenn ich auch meinen schönsten Engel niemahls gesehen/ noch ihre Gegengunst zu hoffen gehabt: Aber doch scherzete gegen ihn Statire, hatte Flery schon ein grosses vor mir gewonnen/ wenn sie nur nicht so geschwind dessen sich gerühmet/ und die Sache damit schlimm gemacht hätte.

Alckmar lächelte und meynete/ Flery würde nicht mehr in ihrer Rechnung haben fehlen können/ als wie sie so gethan/ da sie sich eingebildet/ ihn zu einer Verbindung mit ihr zu bringen. Ja/ sagte er/ wenn sie von ihnen/ meine andere Seele/ erstlich die Annehmligkeiten und das Feuer ihrer allerliebsten Augen hätte abborgen können. Aber da sie ihren eigenen schlaffen Blicken so viel zugetrauet/ ist sie auch dadurch würcklich hintergangen worden.

Bey dieser Verantwortung mischete Alckmar noch mehr Verpflichtungen mit unter/ und bemühete sich/ seiner Schonen noch mehr Liebe einzuflössen/ wiewohl sie ohne diß schon Gegen-

Kunſt genug vor ihn in ihrem Hertzen hatte. Sie brachten über zwey Stunden in ſo vergnügter Einſamkeit unter tauſend gewechſelten Liebkoſungen zu/ und weil des Fräuleins Herr Vater viel bey dem Hertzog von Arenac galt/ ſo wurde verabredet / denſelben zu vermögen/ daß er ihn ſelbſten angehen/ und Alckmars ſeine vor dem Gerichte wegen Gerdmuths Entleibung annoch ſchwebende Sache vollends beyzulegen ſich bemühen ſolte; nachdem dieſe ohne diß ſchon ſo weit durch Alckmars Freunde in ſeinem Abweſen wäre getrieben worden/ daß man erwieſen/ wann der Verwundete von Gerdmuth wäre recht in acht genommen worden/ hätte er das Leben wohl davon bringen können/ welches durch der Wund-Aertzte Verſehen und ſeine Verblutung wäre verlohren gegangen.

Nach ſolchen kame auch ihr Geſpräch auff des jungen Herrn von Breforts Liebe mit Fräulein Ermonen, und erſuchete Alckmar Statiren, es beſtes zu thun/ daß dieſer beyden Verliebten abgezielete Vermählung durch ihre hochwertheſte Eltern auch möchte gebilliget werden.

Statire ſagte: das können ſie/ mein Licht/ am allererſten bey dem Herrn Vater ausbringen/ ſo bald ſie nur von ihm vor uns ſelbſt die Bewilligung heraus gebracht. Ja/ antwortete Alckmar/ ehe komme ich auch mit meiner Commiſſion recht angezogen/ als biß ich ſelbſt durch die

vor

vor mich verlangte Verpflichtung bin glücklich worden.

Indem ſie in dergleichen Uberlegungen begriffen/ kame Orante in das Zimmer/ und brachte die Poſt/ daß der Herr von Breſort ietzo gleich ankäme. Auff ſolche Nachricht begaben ſich das Fräulein nebſt Alckmarn alſo fort in das vorige Gemach hinunter/ allwo ſie wiederum die Frau Mutter nebſt Conſtantinen fanden/ und kame der von Breſort gleich nach ihnen auch hinein.

Da gienge es nun an neue Höfligkeiten/ und wuſte ſich Alckmar mit ſolchen ehrerbietigen Liebkoſungen zu inſinuiren/ daß der alte Herr ihm hinwegen zu verſtehen gabe/ wie es ihm von Hertzen angenehm/ daß er ſolche vornehme Gäſte solte bey ſich ſehen.

Er befragete ſich darauff nach dem Befinden ſeines Sohnes in Cumbra/ und wie ihm Alckmar davon alles Gutes ſagete/ alſo überreichete er ihm zugleich die von ſelbigem mitgebrachte Schreiben; woraus der von Breſort vergnügt erſahe/ wie er den von Alckmar recommandiret/ und nach welcher Hoffnung daß derſelbe ſtünde/ um durch die väterliche Genehmhaltung zum Sohne auffgenommen zu werden.

Der Herr von Breſort/ als er den Brief durchleſen/ bedanckete ſich gantz freundlich gegen Alckmar vor deſſen Uberlieferung und vor die gute Freundſchafft/ welche ihn beliebet hätte mit

die-

dieſem ſeinem Sohne in Cimbra zu pflegen: erbote ſich auch/ davor erkentlich zu ſeyn; weiter aber ließ er ſich von dem Innhalte des Briefes gegen ihn nicht heraus/ ſondern ſparete es/ biß Alckmar ſelbſt ſeine Werbung würde anbringen.

Solches nun geſchahe kurtz darauff/ weil Alckmar/ als welcher nicht eher ruhen kunte/ biß er ſein Abſehen vollends erhalten/ Gelegenheit nahm/ gantz beſcheidentlich um die Erlaubniß zu bitten/ mit ſeiner Gnaden etwas in Geheim zu reden. Da ihn denn der Herr von Breſort in ein abſonderliches Zimmer führete/ alſo er mit verpflichteſter Höflichkeit um das Fräulein warb.

Der von Breſort ſagete ihm erſtlich gantz freundlichen Danck/ daß er ſein Haus ſo hoch ehren/ und dergleichen gute Zuneigung auff ſelbiges tragen wollen: Er wolte ſein Anſuchen mit ſeiner Gemahlin und Fräulein Tochter überlegen/ und ſolte er ſo dann ſchon mit angenehmer Antwort verſehen werden.

Ob nun wohl dieſer kleine Auffſchub mehr Gepränge als Schwürigkeit halber genommen war/ machete er doch Alckmarn etwas furchtſam. Es redete darauff der von Breſort mit Alckmarn wegen ſeiner Rechts-Sache/ und ſagte endlich: ich verhoffe/nachdem die von Gerdomuth aus dem Wege/ ſoll das übrige vollends wohl zu heben ſeyn. Denn dieſer zu Gefallen hat der Hertzog vormahls die Ausſchweiffung

höher geahndet / als er ins künfftige wohl nicht thun dürffte.

Wofern ich / sagte Alckmar / Ew. Gnaden vermögenden Vorspruch bey seiner Durchl. hoffen darff / so habe ich die meisten Einwürffe / welche mir meine Widerwärtigen noch etwa machen / schon gehoben. Es soll an mir / erbote sich der von Brefort / nicht ermangeln / und will ich da wir doch länger die Ehre haben werden / sie bey uns zu sehen / schon eine Reise nach Arenac machen / um den Hertzog auff einen gelindern Weg zu bringen.

Vor so geneigte Erklärung danckete Alckmar auf das höflichste / und kam man hernach auf andere Gespräche / wie sich Alckmar auf der Reise befunden / wie ihm der Staat des Hertzogs von Cimbra gefallen / in was vor Gnaden sein Sohn bey ihrer Durchl. stünde; auff welches alles dann Alckmar so geschickten Bescheid gabe / daß der Herr von Brefort daran völliges Vergnügen hatte.

Es ware darauff Zeit zur Tafel zu gehen / darum führete der alte Herr seinen lieben Gast hinüber / und wurden sie so köstlich tractiret / daß man wohl spüren kunte / wie ihre Ankunfft nicht unangenehme gewesen.

Constantine hatte ihr sonderlich Ergetzen an den Affecten beyder Verliebten: Bey der Höflichkeit / die sie gegen einander als noch etwas Unbekandte gebrauchten / blickete doch immer ein heim-

heimliche Uberein-ſtimmung der Gemüther her-vor/ und die Behutſamkeit/ welche Statire führete/ wann ſie ihre Augen bey der Tafel ließ herum ge-hen/ ob auch iemand auff ſie Achtung gäbe/ ver-rieth bald/ daß ihr etwas müſte daran gelegen ſeyn/ daß ſie ohne Auffmercker ihrem Liebſten Gun-ſten erweiſen könte.

Man hielte ſich beym Speiſen faſt biß in die Mitternacht auf/ da denn di. der Aufbruch geſcha-he/ und der alte Herr von Bresort Alckmarn die Ehre that/ daß er ihn biß nach ſeinem Zimmer wieder begleitete: Conſtantine aber wurde von der Madame von Bresort und dem Fräulein nach dem ihrigen geführet/ wiewohl dieſe letztere lieber an ſtatt des Herrn Vaters mit Alckmarn ge-gangen wäre/ dieſer auch lieber eine ſolche Geſellin bey ſich gehabt hätte.

Die Nacht wurde von beyden Verliebten unter tauſend ſüßen und theils furchtſamen Vor-ſtellungen zurück geleget. Der Herr von Bre-ſort trug Alckmarn an ihn abgegangene Wer-bung im Bette ſeiner Gemahlin vor; Und dieſe ließe ſich bald heraus/ daß ſie es vor eine gantz ver-theilhaffte partie vor ihr Fräulein hielte/ dannen-hero ſie dann mit einander einig wurden/ ihn vor ihren Schwieger-Sohn anzunehmen.

Als der Morgen anbrach/ ware Statire die er-ſte aus den Federn/ indem ſie früher auffſtunde/ als ſonſt ihre Gewohnheit zu ſeyn pflegte; Orante muſte ihr eines von ihren neueſten Kleidern lan-

gen/ und den Kopf; ließe ſie ſich ſo koſtbar und galant ausbutzen / daß man wohl merckete / wie es nunmehro auff eine vollkommene Braut losgienge.

Indem nun der von Brefort und ſeine Gemahlin ein paar Stunden hernach auch von der Ruhe auffgeſtanden/ ſagte er gegen ſie/ wie ſie ihre Fräulein Tochter wolten zu ſich holen laſſen/ und ihre Meynung über dem geſchehenen Anſuchen vernehmen. Es geſchahe darauff dieſe Foderung/ und Statire erſchien alſobald in völligem Ausbutz.

Ihr Herr Vater lächelte gegen ſie/ und ſagte: Habt ihr euch doch ſo ſtattlich heraus ſtaffiret/ als wenn ihr heute ſoltet eine Braut werden. Sie antwortete gantz freundlich: O nein / gnädiger Herr Vater/ ich habe es wohl meiſtens unſerer fremden Gäſte halben gethan.

Ihr redet nicht wieder die Warheit/ ſagte der von Brefort / und brauchet wenig Mühe / mich dieſes glaubend zu machen. Allein daß ihr wiſſet/ warum ich euch ruffen laſſen/ſo hat der von Alckmar geſtrigen Abend mich um euch angeſprochen; ich will nun euren Entſchluß darauff hören. Was meynet ihr/ ſtehet euch der Cavalier an/ oder nicht/ ſaget mir frey eure Gedancken?

Statire erröthete etwas/ doch ware dieſes aufſteigende Blut in ihr artiges Geſichte wohl mehr eine Anzeige einiger Freudens-Empfindung/ als einer

eines Schrecken. Doch faſſete ſie ſich bald mit der Antwort/ und ſagete: Ich unterwerffe in allen aus ſchuldigem Gehorſam meinen Willen der Verordnung meiner gnädigen Eltern.

Der Vater/ der ſchon merckete/ daß das ſo viel als eine Genehmhaltung des anſtändigen Vortrags ſeyn ſolte/ wolte ſie doch erſt ein wenig herum nehmen/ hub dahero an: Nun ſo erweiſet ihr euch als eine wolgeartete Tochter; und können wir euch um deſto freyer nunmehro unſere Meynung/ nach welcher ihr euch richten ſollet/ vortragen: Nach genaueter Uberlegung dieſer Sache befinde ich und eure Mutter noch vor rathſam/ weil ihr in eurer erſten Jugend/ daß wir euch noch etliche Jahr bey uns behalten/ und wird ſchon eine Gelegenheit ins künfftige vor euch kommen/ da wir weniger Bedencken als bey dieſer finden/ unſer Jawort von uns zu geben.

Solcher Ausſpruch ware nun wohl in Stanzens Ohren ein unvermutheter Donnerſchlag: Sie wurde gantz blaß/ alle Farbe verlohre ſich aus dem Geſichte/ und ſie wuſte nicht/ was ſie antworten ſolte: Indem ſie aber in ſolcher Beſtürtzung ihre Zuflucht zu ihrer Frau Mutter Angeſicht nahm/ und ſelbige aus mütterlicher Liebe ſie nicht länger in ſolcher Angſt laſſen kunte/ ſondern lächelte und ein wenig mit dem Kopffe ſchüttelte/ erholete ſie ſich bald wieder/ merckend/ wie es hielte/ und hub darauff an: Daß ich eben einen ins künfftige zu wehlen werde ſo glücklich ſey/

der mir ſo anſtändig als dieſer Cavallier ſeyn wird/ kan ich nicht gläuben. Jedoch muß ich des Herrn Vaters Befehl in allen mit Gehorſam ehren.

Auff ſolche Worte ſtunde der Herr von Bresort auff / und ſagte gantz freundlich: Weñ ihr deñ vor euer künfftig Glück zu ſorgfältig ſeyd/ ſo will ich das Gegenwärtige euch gerne gönnen/ und ſollet ihr erlangen/ was ihr ſelbſten wehlet. Der Himmel gebe ſeinen Seegen zu dieſer euren und eurer Eltern Entſchlieſſung / und ſeine Gnade laſſe uns aus ſelbiger tauſendfache Freude ernendten.

Damit küſſete er ſeine Tochter auff die Stirne/ ſie aber nahme voller Vergnügung des Herrn Vaters Hand/ küſſete dieſelbe gantz ehrerbietig/ und danckete auff das verpflichteſte vor die gnädige Reſolution ; Desgleichen geſchahe auch gegen die Frau Mutter/ nachdem ihr ſelbige in des Herrn Vaters Gegenwart ihre Einwilligung gleichfalls ertheilet / deren mütterliche Hand ſie dann mit einigen Freuden-Thränen benetzete.

Als demnach dieſes alles geſchehen / lieſſe der von Bresort zuſehen / ob Alckmar angekleidet/ und ihm antragen/ daß er ihm die Morgen-Viſite geben wolte. Dieſer war längſten auff/ hatte auch ſchon mit Oranten einige Conferenz gehalten/ als die ihm im Nahmen des Fräuleins bereits die Gegen-Complimente gemachet hatte/

nach-

nachdem er zuvor durch ſeinen Kammer-Diener ſich gehorſamſt bey ihr empfehlen und erkundigen laſſen/wie ſie geruhet hätte.

Da nun der Herr von **Brefort** ſich bey ihm anmelden ließ/ ſagte er zu dem Pagen, wie es ſeine Schuldigkeit/ Ihrer Gnaden auffzuwarten/ machte ſich auch gleich fertig/dem Frey-Herrn in der Höfflichkeit zuvor zu kommen. Er war aber ſchon auff dem Wege/ indem der vorgeſchickte Page ihm von Alckmars Vorhaben eiligſte Nachricht brachte/ und begegneten alſo Beyde einander in den Vor-Saale vor Alckmars Zimmer.

Nach gewöhnlichen Höflichkeiten in dergleichen Fällen wurde der von **Brefort** von den andern Cavallier vollends in ſein Gemach hinein geführet: Der Frey-Herr hub an: Ich weiß nicht mein Herr/wie ſie logiret ſeyn: So etwas verſehen / bitte ich ſolches meinen geſtrigen Abweſen beyzulegen/ und wollen wir drum ſchon darauf dencken/ ſolches nach Möglichkeit zu verbeſſern.

Alckmar rühmete die groſſe Bequemlichkeit und Anmuth des Zimmers/ und ſagte/daß er um deſto mehr darauf hielt/ weil ihm ein ſo galant Logament von einem ſo ſchönen Fräulein angewieſen worden/ als ihrer Gnaden Fräulein Tochter wäre. Das macht/ antwortete gantz freundlich der von **Brefort** / weil ſie es ſonſten pflegte innen zu haben / und vor das Luſtigſte wegen ſeiner guten Ausſicht hielte / ſo meynet ſie / daß ſie einen vornehmen Gaſt / den ſie vor andern

hoch halt/ nicht beſſer einqvartieren kan/ als wenn ſie ihm ſolches einräumet.

Alckmar ſagte mit einer verpflichteten mine: Weil dann Ew. Gnaden ſelbſt mich verſichern wollen/ daß ich vor andern bey dero liebſten Fräulein hoch gehalten würde/ ſo würde ich meine Glückſeligkeit nicht vollkommener machen können/ als ſo ich mich auch durch erlangte gnädige Gewehr meiner gehorſamen Bitte von Ew. Gnaden erfreuen ſolte / daß dieſelben mich vor allen andern in ein näheres Bündniß anzunehmen würdigeten.

Auff ſo wiederholtes Anhalten ließe ſich der Frey-Herr gegen Alckmarn heraus: Wie er ein ſo wichtiges Werck mit ſeiner Gemahlin überleget/ auch ſeiner Tochter Willen ſich erkundiget; Und da Beyde ſeinen Suchen nicht zuwider / er auch an ſich viele Urſachen fände/ ſo ihn dahin bewegten / mit einem Cavallier von ſo gutem Geſchlecht und Qvalitäten in genauere Alliantz auff deſſen geſchehene freundliche Werbung zu treten/ ſo wolte er ihm hiermit in Gottes Namen ermeldte ſeine Fräulein Tochter verſprochen haben; wünſchete/ daß ſolches zu einer glückſeligen Stunde geſchähe / und aus dieſer beyderſeitenden Vermählung beyder Häuſer ferneres Auffnehmen und aller intereſſirten Vergnügung und beſtändige proſperität fortgeſtellet und vermehret würde.

Alckmar wurde durch ſo geneigte Erklärung

rung vor Freuden ganz entzückt; er wuſte nicht genugſam ſeine frohe Empfindlichkeit deßwegen zu erkennen zu geben/ dancketе immittelſt auff das verpflichteſt./ und verſprach/ ſich alſo zu verhalten/ daß Ihre Gnaden an der einem wohlgearteten Schwieger-Sohn gegen ſeine Eltern zukommenden Ehrerbietung und obſervanz/ und der gegen eine tugendhaffte Gemahlin gebührenden Liebe und beſtändige Treue niemahls etwas bey ihm ſolten zu deſideriren haben.

Nach dieſen gewechſelten angenehmen Erbietungen ſagte der Frey-Herr von Brefort/ daß es nun am nöthigſten ſeyn würde/ die Bewilligung von der gnädigſten Herrſchafft über dieſe Heyrath einzuholen/ und zugleich zuzuſehen/ wie man die Gerdmuthiſche Sache vollends abthäte: Da er denn vor das rathſamſte befande/ daß er ſelbſten ſich nach Arenac erheben/ und den Hertzog nebſt der Hertzogin durch Bey-Hülffe der vornehmſten Bedienten dahin vermögen müſte/ daß Alckmar durch eine Geld-Buſſe von allen ferneren Anſprüchen befreyet und in die vorhabende Vermählung dero gnädigſter conſens ertheilet würde.

Solchen Vortrag ließe ſich Alckmar gleichfalls ſehr wohl gefallen/ und nachdem er auch davor gegen den Herrn von Brefort ſeine Dancksagung abgeleget/ dieſer hingegen ſich zu allen guten erkläret/ begaben ſich Beyde hinunter in das Frauenzimmer.

Das XLIII. Capitel.

FRäulein Statiren ware schon die Zeit mächtig lang worden / ehe sie ihren Liebsten zu sehen bekam ; Doch weil sie endlich erfahren / daß ihr Herr Vater bey ihm / und sie sich den Innhalt ihrer Conferenz wohl einbilden kunte / so muste sie sich zu frieden geben. Da er aber in das Gemach hinein trat / fiengen ihre Augen an zu lachen / und bewillkommete sie ihn mit einer so freundlichen mine, daß er wohl daraus abnahm / wie sie bereits nach seiner Ankunfft verlanget hatte.

Weil sie nun gleich bey dem Eintritt über einem Frühstück saßen / sagte der von Brefort: So wir uns bey ihnen mit eindingen dürfften / solte unserm appetit ein grosser Gefallen geschehen. Constantine nahme die Rede auf / und antwortete: Sie sollen Beyde gantz angenehme Gäste seyn / und hat eben dero Frau Gemahlin darum weder in Euer Gnaden / noch des von Alckmars Zimmer etwas zu bringen wollen zulassen / damit sie genöthiget würden / uns allhier ihre Gegenwart zu schencken.

Der Frey-Herr bat / Madame möchte es nicht übel nehmen / daß er diesen Morgen noch nicht seine Schuldigkeit bey ihr abgeleget : Er hätte vermeynet / erstlich seiner Gemahlin und Fräulein Tochter Platz zu lassen / sie zu besuchen / und hät-

hätte indeß die Visite dem Herrn von Alckmar gegeben/ daſelbſt er ſich in angenehmen Geſprächen über Vermuthen verweilet.

Mein Herr Baron, antwortete Conſtantine, haben ſehr wohl daran gethan/ daß ſie dem Herrn Alckmar zugeſprochen / denn ich doch immittelſt die Ehre von dero Frau Gemahlin und liebſten Fräulein ihrer angenehmſten Geſellſchafft genoſſen. Nur über dieſes einzige habe ich mich bey der Letztern zu beſchweren / daß ſie mir nicht erzehlen will / ob ſie ihren Liebſten dieſe Nacht im Traume geküſſet.

Der Frey-Herr lachete über dieſen Schertz/ und Statire, welche ſchon mit Alckmarn in beſonderem Geſpräch begriffen/ verantwortete ſich nicht darauf/ indem ſie auff ſolches keine achtung gegeben. Da denn ihre Frau Mutter ſie freundlich anſtieß/ und ſagte: Es gehet über euch/ Fräulein; ihr möget euch ſelbſten ſchützen. O ſagte Conſtantine, ehe noch Statire zur Antwort kam: Ich gebe mich nicht anietzo mit ihr in einen Wort-Streit/ denn ſie einen allzu ſtarcken Beyſtand bekommen/ gegen den ich nothwendig verſpiele: allein dieſes halte ich doch davor / daß ſie ihm erzehlen wird/ was ſie mir zu bekennen verſaget hat.

Was gibts? fragte Statire: Gehet es über mein Geſchlechte/ ſo höre ich nicht allzu wohl. Sie thun gantz rühmlich/ ſagte Conſtantine, daß ſie ſich nicht mit mir einlaſſen / denn eines von uns Beyden möchte ſich verrathen. Was verlangen ſie denn?

denn? fragte das Fräulein: Nun nichts mehr/ antwortete Conſtantine, denn ſie haben ſchon auf der andern Seiten nöthigern Beſcheid zu geben.

Dieſer Schertz wurde weiter bey dem Eſſen fortgeſtellet/ wiewohl Alckmar von Speiſen wenig zu ſich nahm/ ob es ihm noch zu früh/ oder ob er von Freude und Vergnügung ſatt/ weiß ich nicht; Diß will man doch dafür halten: daß Verliebte wenig eſſen/ weil die Augen-Weyde an dem Geliebten den appetit des Magens zurück treiben ſoll.

Nach geendeten Frühſtück gab es der Frey-Herr dem Fräulein zu verſtehen/ wie er ſie nunmehro an den von Alckmar verſprochen/ und wie er dieſe Zuſage eheſte Tage in Gegenwart beyderſeits näheſten Verwandten zu wiederholen entſchloſſen wäre.

Statire danckete mit kindlicher Ehrerbietung/ und brachte man dieſen gantzen Tag in gröſter Vergnüglichkeit zu: Den andern reiſete der Frey-Herr mit frühem Morgen nach Arenac, nahme bey dem Hertzog audienz, und wuſte demſelben mit ſo geſchickter Beredſamkeit nicht allein ſeiner Tochter bevorſtehende partie mit dem von Alckmar/ ſondern auch deſſen unumgängliches Verfahren in der Gerdmuthiſchen Sache vorzuſtellen/ daß er den Herrn gantz umwendete/ und Alckmarn vor gnugſam entſchuldiget hielte. Alſo gab er ſeine gnädige Bewilligung in ſolche Heyrath; deßgleichen erhielt auch der Frey-Herr bey der Hertzogin/

login/und bate er um die Gnade/daß beyde Hochfürſtl. Durchlauchtigkeiten der Verſprechung in hoher Gegenwart beywohnen und die Verlobten dadurch die Verſicherung erhalten möchten/ daß ſie bey ihrer Herrſchafft annoch in gnädigſten Andencken ſtünden.

Die Hertzogin vertröſtete ihn / daß ſolches auff das Beylager geſchehen ſolte / welches er dann um deſto ehe beſchleunigen möchte; immittelſt wolte ſie doch nach geſchehener Verſprechung die neue Braut gerne wieder bey ſich ſehen/ und ſo ſie ja von dem Liebſten nicht könte auf etliche Tage abkommen / möchte ſie ihn mit nach Hofe bringen.

Der Frey-Herr verſprach / daß ſie ihre unterthänige Auffwartung ſo fort/als das Verlöbniß gehalten / bey Ihrer Durchl. ſolte ablegen. Und als er darauff von einigen vornehmen Damen und Miniſtern die Glückwündſchung angenommen / fuhre er den andern Tag wiederum nach Emmertheim.

Es eine Wiederkunfft und glückliche expedition gabe bey dem Braut-Paare und denen übrigen hohen Anweſenden neuen Anlaß zur Freude/ und wurde einige Tage hernach die öffentliche Verſprechung in Gegenwart vieler vornehmen Cavalliere und Damen vorgenommen. Man ſahe dabey allen Uberfluß von der köſtlichſten tractirung/und ware nicht das geringſte vergeſſen/ was zu Bedienung ſo unterſchiedlicher hohen Gäſte

nur

nur ausgesonnen werden können. Doch indem alles damit beschäfftiget / bekümmerten sich die beyden Verliebten um nichts / als wie sie einander die Grosse ihrer hertzlichen Zuneigung und starcken Gegen-Gunst durch die süssesten Zeugnisse mochten zu erkennen geben / und erwiesen sich darinnen alleine so geschäfftig / daß sie auff das andere alles wenig achtung gaben.

Wann nun Constantine sahe / wie sie die Seelen gleichsam zwischen denen Lippen durch die feurigsten Küsse verwechselten / machete sie solche entzückende Vergnügung / so dieses schöne Paar unter sich austheilete / gantz traurig / indem sie dabey zurück dachte / daß sie auch dergleichen glückselige Zeit mit dem Graf Norman hätte erleben können / wofern dessen Wanckelmuth und der Gräfin von Glanbrun ihre Mißgunst solches nicht gestöret hätte.

Da sie erst solchen Anfang zu ihren Grillen fande / und ihnen nur die Pforte zu ihren Gemüthe einen Finger breit öffnete / drangen dieselben mit vollen Hauffen bey ihr hinein / und setzeten sie in so hefftige Verwirrung / daß sie gantz und gar vergaß / wo sie war / und weder iemand mehr vor sich sahe / noch die schöne Music / die bey der Tafel auffwartete / und aller Anwesenden ihre Ohren vergnügete / weiter hörete.

Als man aber ohngefehr von dem transport der Albinischen Trouppen neben ihr an zu reden hub /

hub / wurde ſie dadurch als aus einem tieffen Schlaffe wieder aufgewecket/und machete ſie ſolches wieder ſo auffmercksam/ daß/ da ſie meynete/ etwas/ ſo zu ihrer Nachricht dienete/ vorbey gelaſſen zu haben / ſie den Cavallier/ welcher neben ihr ſaß/ und mit einem andern/ ſo ihm gegen über war/ davon geredet hatte/ gantz freundlich fragete/ was er davon ſagen hören? ſo viel man ihr in Amſtelien parr gegeben / würden die Schiffe in einen Monat kaum auslauffen.

Der Cavallier antwortete: Sie ſolte glauben/ daß binnen acht Tagen vom Könige das Ziel geſetzet/ da ſie aus Albinien abfahren würden; und zwar iſt es ohnediß lange genug verzogen worden/ gab er hinzu; die beſte Zeit gehet von Jahre hin/ und wo ſie noch länger zaudern ſolten / werden ſich Ihre Majeſtät von Britannien ihres Beyſtandes bey dieſer Campagne wenig bedienen können.

Es forſchete darauff Conſtantine noch weiter/ welche Regimenter doch eigentlich mit heraus kommen würden; da denn der Cavallier ſagte: Ich habe die Liſte nur noch vorgeſtern überſchickt bekommen/ da ſie alle darauf gezeichnet/ und wie ſtarck ein iedes Regiment ſey/ auch was vor Obriſten ſelbige commandiren werden.

Ey mein Herr / fieng darauff Conſtantine wieder an/ ſie würden mich über die maſſen obligiren/ wo ich ſelbige Verzeichniß könte zu ſehen bekommen. Er ſuchete ſolches auff ſo höfliche Bitte/

und

und hätte ſie gleich noch bey ſich/ da denn Conſtantine aus demſelben alſofort des Graf Normans Nahmen laſe/ und daher umb deſto gewiſſer wurde/ daß er nicht allein beym Leben/ ſondern ſie auch die Gelegenheit fände/ ihn außer Albinien wegen ſeiner veränderten Liebe zu beſprechen.

Sie zwange ſich/ ſo viel möglich/ ihre Unruhe über dieſe Zeitung zu verbergen/ wiewohl ſolche keine neue war/ ſondern nur eine Beſtätigung derjenigen/ welche ihr ohnedis ſchon in Auſtelien hinterbracht worden: Doch ſpürete man an ihr/ wie ſehr ſie auch ſolches verſtellete/ ein geheimes Anliegen; denn kein Menſch leichtlich die völlige Beherrſchung über alle ſeine affecten hat.

Da nun alles in vollen Freuden/ machete ſie ſich endlich nach angehender Mitternacht unter dem Vorwand davon/ daß ſie ſich nicht allzuwohl befände. Und ob wohl der Leib nicht kranck/ war es doch ihr Gemüth um deſto mehr/ ſo gar/ daß ſie auch die gantze Nacht kein Auge ſchloß/ ſondern mit den verdrießlichſten Anſchlägen ſich herum marterte/ wozu ihr denn die vor Augen geweſene Vergnügung Alckmars und Statirens nicht geringen Anlaß gegeben.

Es träget nicht wenig zu der ängſtlichen Vorſtellung ſeines Unglücks bey/ andere Leute gluckſelig zu ſehen/ und zu wiſſen/ daß man es auch hätte ſeyn können/ wenn unſer Schickſal anders eingerichtet worden. Doch der Gram/ ſo nach geſchehener

heuer Sache uns überfället / dienet zu nichts / als daß man ſich einbildet / dadurch werde / was uns zu ſchwer zu ertragen fällt / erleichtert: In der That aber / ſo machet ſolcher das wahrhaffte Ubel nur wichtiger / und ſetzet ihm noch einige Centner zu.

Endlich nach tauſendfachen herumſchweifen der Gedancken nahm ſich Conſtantine vor / daß ſie nun wieder zurücke nach Amſterdam gehen wolte / und allda ſich als einen Cavallier auskleiden / ſo dann nach Anglien ſich begeben / umb daſelbſt des Graf Normanns zu erwarten / und unter ſeine Völcker zu gehen: Vielleicht hätte ſie in einer braven Action das Glücke / ihm zu erweiſen / wie ihre Treue noch nicht gleich der Seinigen auffgehöret / und wie übel er gewehlet / daß er ſie der von Edford nachgeſetzet.

Bey dieſem Entſchluß bliebe ſie feſt / und wolte auch den andern Tag gleich auffbrechen. Der Herr von Brefort und ſeine Gemahlin / als ſie von ſo gehlinder Reſolution verſtändiget wurden / meineten / es wäre ihr etwa was zuwider vorgangen / baten derowegen ſolches nur frey zu melden / und gewiß zu ſeyn / daß man ihr deßwegen alle nur verlangende Vergnügung ſchaffen würde.

Allein Sie eröffnete ihnen / daß eine gantz andere Angelegenheit / ſo keinen Verzug litte / ſie von einem ſo angenehmen Orte triebe / und der ferneren Freude / die ſie aus längerem Verweilen bey dieſem vornehmen Hauſe haben können / beraubete: Inmittelſt bliebe ſie vor alle hoch-

eine Schuldnerin / und wünschte von Hertzen Gelegenheit zu erlangen / ihre Erkäntnüß davon durch gefällige Bezeigungen an den Tag zu legen.

Man bate noch mehr / zum wenigsten noch einige Tage zuzugeben / und nahmen endlich der von Brefort nebst seiner Gemahlin beyde Verlobten zu Hülffe / um Constantinen zu bewegen. Die aber Statiren küssete und sagte: Mein Engels-Kind / sie erlauben mir immer dießmahl / daß ich sie in ihrer süssesten Vergnügung nebst dero Hertzliebsten verlasse. Mein Abschied ist bey sie leichte vergessen / denn sie haben schon in der Umarmung ihres Bräutigams das Mittel vor alle Traurigkeit. Ich aber muß wieder nach Amsterdam / doch kan es geschehen / daß auf dero Beylager ich mich wiederum einfinde / und denn will ich schon länger verziehen.

Alckmar setzete sein Bitten auch hinzu; allein es vermochte eben so viel / als der andern ihres / sondern sie musten sich insgesamt an dem Versprechen begnügen / daß sie auf das Beylager wolte wieder kommen: Wiewohl Constantine solches zu thun nicht in willens hatte / sondern es nur vorgab / um sich desto eher loß zu machen.

Also schiede sie nun nach Elborg mit ihrer Alethe, und ihrem Diener / welche beyde gerne in Emmerheim länger verzogen / weil es ihnen als Gästen allda über die massen wohl gieng / auch Alethe sich vielleicht schon einen Schatz allda

mochte ausgeleret haben / den ſie wegen der allzukurtzen Bekandtſchafft gleichfals mit weinenden Augen verlaß. Doch es halff nichts / ſie muſte ihrer Frauen folgen / welche mit eben ſo viel Unvergnügen nach Elborg zurücke kehrete / als ſie von dar mit Alckmarn vor einiger Zeit ausgereiſet war.

Unterwegens machte ſie allerhand Anſchläge. Bald wolte ſie ſich wie ein Cavallier verkleiden / damit ſie nicht allein mit deſto geringern Unkoſten reiſen / ſondern auch als ein Volontair deſto eher vor den Grafen Normann kommen möchte. Wie ſie denn bey ſolchem Vorſatze lange blieb / und deßwegen nicht allein Alethen zu einem Manne vorbildete / der über die Manufacturen mit geſetzet war / bey dem ſie biß zu ihrer Rückkunfft bleiben / und indeſſen allerhand künſtliche Arbeit begreiffen ſolte / ſondern auch in Elburg vor ſich und ihrem Diener Fernhold neue Mans-Kleider und Gewehr anſchaffte / ihm auch Ordre gab / daß er ſie Graf Normandin aus Cimbra nennen ſolte.

Bald ſtellte ſie ſich hingegen die groſſe Gefahr und Beſchwerligkeit dieſes Vorhabens vor / und wie unglücklich ſie werden könte / wenn ihr Geſchlecht verrathen würde / wie denn leicht geſchehen können / daß ſich der Diener verſprochen oder ſonſt iemand ſie erkandt hätte.

Endlich blieb ſie bey ihrer weiblichen Tracht. Doch nahm ſie auff bedürffenden Fall / ſo wohl

Alethen, als Fernhold und die Mann-Kleider mit/und schiffte also mit gutem Winde nach Anglien über.

Das XLIV. Capitel.

WIr wollen die unglückselige Constantine immer reisen lassen / und uns wieder nach Amstelien wenden / um zu sehen/ wie es dem von **Wandeim** daselbst gefalle. Der suchte noch immer über seiner Constantine, und es mag wohl seyn/ daß dieser galante Ort in viel Jahren keinem Passagier so verdrüßlich gewesen / weil andere ihre Vergnügung bey Beschauung der vornehmsten Raritæten daselbst gefunden: **Wandeim** aber bey dem allen unvergnüget war. Es bemühete sich zwar **Cassander** ihm alle Vergnügung zu schaffen/ aber das beste Gerüchte mangelte immer. **Wandeim** jagte seinen Diener gantzer drey Tage in Amstelien herum / daß er hätte wissen die Leute dahe verliehren/ und war fast kein Ort in der gantzen Stadt/ da man sie nicht suchen ließ.

Wandeim selbst machte sich auff seine Füsse und gieng aus einem Wirths-Hause in das ander / ob er vielleicht glücklicher im suchen und finden seyn möchte. Aber es war vergebens. So viel Nachricht erhielt er endlich / daß eine Dame nebst einem kränclichen Cavallier in der gülde-

güldenen Sonne sich wenig Tage auffgehalten/ aber auch schon wieder von dannen gezogen wäre.

Cassander/ der bißher sehr bemühet gewesen war/ Constantinen auszuforschen/ und selbst Verlangen trug/ sie zu sehen und zu sprechen/ sahe nunmehr wohl/ daß es unmöglich seyn würde dieselbe auszuforschen; Drum fieng er an mit dem von Wandeim zu schertzen: Mein Herr/ sagte er/ ich soll fast mercken/ daß er mit Madame in ein Liebes-Verständniß gerathen/ weil er/ wie verliebte Leute pflegen/ so gar ernstlich nach ihrer Gegenwart thun kan. Und was wirds denn seyn/ antwortete Wandeim/ wenn ich nun auch gestehe/ daß ich allein von Madame Constantine mache? O ho sagte Cassander/ so ists denn billich/ daß man ihn ein wenig sich peinigen löst/ ehe und bevor er zu seiner Vergnügung gelanget.

Mein Herr hat gut sagen/ antwortete Wandeim; denn er hat seine Vergnügung allezeit bey sich: Ich aber terminire auff ein ungewisses herum/ und weiß nicht/ wo ich mich wieder zu rechte finden soll. Mein Herr/ sagte Cassander/ ist ihm Madame so affectioniret/ als ich mercken kan/ daß er ihr gewogen ist; so wird sie selbst Gelegenheit suchen/ daß sie wieder werden zusammen kommen/ und also verspreche ich ihm ehestens ein fröliches wiedersehen.

Ich meines Orts zweiffle daran gar sehr/

hub Wandeim an. Denn mich dünckt ich habe zu ihrer Entfernung Gelegenheit gegeben; Und wofern ich ſie nicht wieder finde / dürffte ſie mich ſchwerlich ſuchen. Weiß er was? verſetzte Caſſander / wir wollen noch bey allen Schiffer-Frauen nachfragen laſſen / wo ihre Männer dieſe Woche hingefahren / und was ſie vor Ladung gehabt / wir werden ja von jemand einige Nachricht erhalten können. Ich zweifele ſehr daran / antwortete Wandeim; denn mich dünckt ich werde durch die Verhängniß des gerechten Himmels mit Madame Entfernung gepeiniget. O man muß ſich auch nicht ſelber peinigen / antwortete hierauff Caſſander; Zum wenigſten muß man alles verſuchen / ehe man ſo gar anfängt zu zweifeln. Ich laſſe ihnen denn ihren Willen / ſagte Wandeim / und werde ihnen dancken / wofern ſie etwas gutes vor mich ausrichten. Ich werde zum wenigſten davor ſorgen / verſetzte Caſſander / und bitte mein Herr wolle in deſſen ruhig ſeyn.

Sie ſchickten hierauff beyderſeits ihre Bedienten aus / und gaben ihnen gnugſame Ordre, wie ſie ſich verhalten ſolten. Indeſſen führte Caſſander den von Wandeim aus / und ſchaffte ihm Gelegenheit / dieſe und jene Denckwürdigkeit in Amſtelen zu beſchauen. Er divertirte ſich mit ihm einen gantzen Tag / und als ſie des Abends ſpäte zurücke kamen / und die ausgeſandten Bothen examinirten / war doch allenthalben

ſchlech-

ſchlechter Troſt verhanden/ alſo/ daß Wandelm dieſem Abend mit geringer Vergnügung ſich zur Ruhe begab. Er ſchlieff die gantze Nacht überaus wenig/ und dachte nur immer darauff/ was nun weiter anzufangen wäre. Bald ſtellete er ſich Conſtantinen ihre Qualitæten vor/ und beklagte/ daß er derſelben nun auff einmahl gäntzlich beraubet ſeyn ſolte; Bald beſchloß er wieder derſelben nachzuziehen/ und ſolte er ſie biß am Ende der Welt ſuchen. Ein ſchöner Entſchluß! ſprach er hierauff bey ſich ſelbſt; ja wenn die Welt etwa einen Umbfang von 3. Meilen hätte/ ſo möchte man noch wohl in einem Tage hin und wieder fahren. Aber wo wende ich mich nun zu erſt hin? Es kan kommen/ daß ich mich deſto mehr von ihr entferne/ ie mehr ich mich bemühe derſelben nachzueilen. Endlich befand er vor das beſte Mittel/ daß er bey ſeinem Verhaben bliebe mit welchem er von Hauſe ausgezogen/ und ſich in Anglien/ da nun die Zeit etwas zu ſehen wäre/ die Liebes-Grillen vertriebe. Im übrigen aber alle Bekümmerniſſe aus dem Sinne ſchlüge. Und dieſen Schluß ſetzte er ſo feſte in ſeinem Hertzen/ daß er endlich gegen Morgen darüber einſchlieff.

Es iſt leicht zu vermuthen/ daß er den folgenden Tag etwas langſam auffgeſtanden. Deßwegen muſte er ſich von Caſſandern hernach vexiren laſſen/ ob ihm ſo gar angenehme Dinge geträu-

träumet / daß er wider ſeine Gewohnheit ſo lange geſchlaffen.

Es hat ſich wohl geſchlaffen / ſagte Wandeim / wenn man des Morgens noch nicht weiß wo einem der Kopff ſtehet. Aloiſia, ſo gleich zugegen war / wolte dieſen brünſtigen Liebhaber auch auffziehen und ſagte: Ich ſehe gleichwohl daß ihm der Kopff noch auff der alten Stelle ſtehet. Er ſoll auch da ſtehen bleiben / verſetzte Wandeim; drum bin ich reſolviret Amſterdam zu verlaſſen / und meinen Weg nach Anglien fortzuſetzen / und mag doch endlich Conſtantine ſeyn / wo ſie will. Man ſuchte ihn noch länger auffzuhalten / mit Vertröſtung / daß ſich Conſtantine vielleicht unvermutet wieder einfinden könte. Allein er wolte auff dieſe Beredungs-Gründe nicht bauen; Bat alſo nichts mehr / als daß man ihm ein Schiff verſchaffen mochte / auff welchem er nach Anglien kommen könte. Weil er nun dieſes gantz ernſtlich vorbrachte / ließ man ihm ſeinen Willen / und wurde alſo zu ſeinem Vorhaben bald Rath geſchafft; Maſſen von dieſem Orthe faſt täglich Gelegenheit nacher Anglien vorfällt.

Alſo reiſete Wandeim von dannen. Was er unterwegens vor Zeit-Vertreib gehabt / wollen wir nicht weitläufftig beſchreiben / weil doch denen Liebloſen wenig hieran gelegen: Die jenigen aber / ſo jemahls in Liebes-Händeln verwickelt geweſen / können unſchwer ſelber ermeſſen /

daß

daß er ſich bald dieſe / bald jene Qualitæt ſeiner Geliebten wird vorgeſtellet und dabey gewaltig ſpuriret haben / wie er endlich noch einmahl zur würcklichen Beſitzung ſeiner Liebens-würdigen Conſtantinen gelangen möge.

Er hatte gantz favorablen Wind / und kam alſo eher in Anglien / als er ſich eingebildet hatte. Wiewohl da er angelanget war / fand er noch keine Verkühlung in ſeinem Gemüthe; Denn er hatte kaum ſein Quartier bezogen / als ihn das Verlangen nach ſeiner Conſtantinen überfiel: drum gienge er in dem Zimmer auf und nieder und ſprach bey ſich ſelbſt: Welche eine wunderliche Würckung hat die Liebe! Und wie kan ſie ein Gemüthe peinigen / da ſie erſt recht ihren Sitz genommen hat. Ich dachte in Marienburg / wenn ich nur fein weit von dem Orte würde entfernet ſeyn / da ſie mich überfallen / ſo würden ſich ihre Anfälle nach und nach verlieren. Aber ich mercke wohl / daß ſie mich auch übers Meer biß in Anglien verfolget. O Conſtantine, Conſtantine! du Urſach meiner Marter / du Anlaß aller Pein / die mich troffen hat. O daß ich dich nie geſehen / oder / nach dem ich dich geſehen / daß ich wüſte / wo ich dich wieder ſuchen ſoll! Anfänglich hat mich geteuſchet / und mich mein Verlangen vergebens ſuchen laſſen. Zwar ich muß bekennen / daß ich mich an Conſtantinen gröblich verſündiget / welche eine eheliche Verbindung nicht ausgeſchlagen hätte / und ließ mich die Ungelegenheit des ehe-

lichen Lebens abſchrecken / bey achte aber nicht / daß mich der Himmel und die Natur darzu verbunden / die mich um ſolche Früchte anſprechen / welche gewiß alle Unluſt des ehelichen Lebens verſüſſen können.

In dem Wandeim mit dergleichen Gedancken geſchäfftig war / hatte ſein Diener indeſſen / den er von Madame Conſtantine zum Leibeigenen erhalten / auch ſeine ſonderliche ſpeculationes: Sind das nicht artige Händel / ſprach er bey ſich ſelbſt / wenn Leute einander haben wollen / und lauffen doch von einander? Mein Herr und Frau Conſtantine könten lange ein Paar ſeyn / und über alle Unluſt triumphiren / wenn ſie nicht ein bißgen eigenſinnig wären. Bald wollen ſie / bald wieder nicht / und ſtellen ſich ein Hauffen Schwierigkeiten vor / die auff einmahl hinfallen würden / wenn ſie nur erſt ein Paar wären. Und wenn ſie denn wunderlich in den Köpffen werden / muß es ein armer Dienſtbothe ausbaden. Ich weiß am beſten / was ich mein Lebtage ſchon ausgeſtanden habe.

Unter ſolchen Gedancken ruffte ihn ſein Herr / und befahl ihn / daß er ins Poſt-Hauß gehen ſolte und die Avisen holen. Als er nun unterwegens war / begegnete ihn unvermuthet Madame Conſtantine, weil ſie ihn ſo fort erkannte / fragte ſie: Woher er denn in dieſe Gegend käme? Muß man nicht / gab er zur Antwort / als ein treuer Diener ſeinem Herrn folgen? Wer iſt ietzo

dein

dein Herr/ fragte Conſtantine weiter? Es iſt noch immer der vorige Herr/ antwortete der Diener. Hierüber entſatzte ſich Conſtantine gleichſam und ſagte: **Wandeim**? Je was macht denn dieſer artige Herr allhier? Ich weiß ſelber nicht/ ſprach der Diener/ ich halte aber davor/ daß er Madame Conſtantine ſuche. Denn in Amſtelen war es ihm trefflich leyd/ daß ſie eine einzige Stunde vor ihm im Spinn-Hauſe geweſen. Denn Dorinde hat uns alles erzehlet / daß ſie ihr eine Ohrfeige gegeben. Die arme Hure blutete noch gar ſehr.

Aus dieſer Erzehlung kunte nun Conſtantine unſchwer abnehmen/ daß **Wandeim** in Amſtelen geweſen / und alſo auch in Anglien ſeyn möchte. Sie liebkoſete ſich ſehr damit/ daß der Diener ſagte/ es ſey ſeinem Herrn leyd geweſen/ daß er zu langſam ins Spinn-Hauß kommen. Sie forſchete demnach ferner bey dem Diener/ was denn **Wandeim** geſagt/ als er gehöret/ daß ſie in Amſtelen ſey. Was ſolte er ſagen/ bekam ſie zur Antwort; Er lief als wenn er nicht klug wäre allenthalben herum und ſuchte ſeine Conſtantine; und ich muſte mir gleichfals faſt die Beine von meinem Hinter-Caſtel nach ihr ablauffen. Da ſie aber nirgends zu finden war / iſt er nun aus Ungedult/ und die Grillen zu verreiſen hieher gekommen. Ich habe ihn aber in ſehr tieffen Gedancken gelaſſen / als er mich nach den Avilen ſchickte. Ich halte davor/ er gebe ſein halbes

des Vermögen drum / wenn er die Ehre hätte Madame zu ſprechen.

Dieſes alles ſagte **Wandeims** Diener/ Conſtantinen dadurch zu bewegen/ daß ſie ſeinem Herrn zuſprechen ſolte. Conſtantine hingegen hörte es gantz mit andern Ohren an und dachte: Iſt **Wandeim** ſo viel daran gelegen mich zu ſprechen/ ſo wird er wohl ſelbſt Anlaß nehmen mich zu ſuchen. Doch gab ſie dem Diener Ordre ſeinen Herrn ihrentwegen ſchönſtens zu grüſſen / und damit er deſto williger dazu wäre/ hüllete ſie etwas Geld in ein Papier und gabs ihm zum Bothen-Lohne.

Hiemit gieng ſie ihren Weg fort/ und dachte bey ſich ſelbſt: Was ſoll ich daraus machen/ daß **Wandeim** eine ſo ferne Reiſe über ſich genommen hat? weiß er etwa / daß ich hier ſeyn werde? doch wer hätte ihm das geſaget? Oder macht ihn die Liebe vielleicht ſo ängſtig / daß er die Gedancken verreiſen will? Halt/ wenn ihn ſein Diener grüſſen wird/ ſo wird er mich wohl ſuchen laſſen; und alsdenn getraue ich mir von ihm ein mehrers zu erfahren.

Indeſſen beſahe **Wandeims** Diener ſein Trinckgeld/ und freuete ſich ſehr über Conſtantinens Freygebigkeit/ ſpeculirte auch unterwegens/ wie er ſich auff Conſtantinen Geſundheit bey dieſem anſehnlichen Stücke Geldes luſtig machen wolte. Unter ſolchen Gedancken kam er ins Poſt-Hauß und holte die Aviſen. Vergaß aber

bey

bey ſo geſtalten Sachen zu fragen/ wo ſein Herr Madame Conſtantinen finden ſolte / und Conſtantine hatte auch vergeſſen es ihm zu ſagen. Er ſahe ſich gewaltig nach ihr um / kunte ſie aber nirgend antreffen. Da überfiel ihn nun keine geringe Angſt. Legeſt du den Gruß nicht ab / gedachte er bey ſich ſelbſt / ſo biſt du des ſchönen Tranckgeldes nicht werth. Sageſt du aber deinem Herrn / daß Conſtantine hier / und weiß ſie nicht zu finden / ſo darffſt du vor Ungelegenheit nicht ſorgen / ſo wenig wirſt du des Lauffens und Rennens ſo viel kriegen / daß du die Müdigkeit in acht Tagen nicht verwinden wirſt. Endlich beſchloß er aus zweyen Ubeln das geringſte zu erwehlen/ und lieber nichts zu ſagen/ als ſich in ſolche Verdrüßligkeit zu ſtecken. Vielleicht/ſprach er zu ſeinem Troſte/wird Conſtantine ſo geſchwinde erfahren / wo wir ſind / als wir / wo ſie ihr Quartier hat / und etwa meinem Herrn die Complimente machen laſſen / alsdenn kan ich meinen Fehler ſchon mit der Vergeſſenheit entſchuldigen.

Das XLV. Capitel.

ALs nun Conſtantine etliche Tage vergebens auff Wandems Complimente gewartet/ gieng die Zeitung durch die gantze Stadt / die Albaniſchen Völcker wären angekom-

kommen. Dieſer Bericht drang Conſtantinen durch ihr gantzes Hertz/ und ſie hatte eine gute Stunde zu thun/ ehe ſie ſich davon wieder erholen kunte.

Indem ſie aber vernahm/ daß ſie wohl 10. Meilen von dar ans Land geſetzet worden/ um des Königs Völckern deſto näher zu ſeyn/ und bequemer zuſammen zu ſtoſſen/ ſo machte ſie ſich mit ihrem Fernhold dahin auff / traf ſie aber allda nicht mehr an/ ſondern muſte noch 3. Meilen weiter/ allwo ſie unweit der Feſtung Alava ihr Lager abgeſtochen und ſich daſelbſt geſetzet hatten.

So bald ſie daſelbſt angelanget/ ſchickte ſie ihren Diener ſo fort aus / daß er nach des Graf Normanns Gezelte ſehen muſte. Inmittelſen gieng ſie mit ſich zu rathe/ ob es nicht dienlicher ſey/ den Grafen in Manns-Kleidern zu beſuchen/ und ihm eine Maſqverade zu machen. Weil ſie aber noch mit ſolchen Gedancken beſchäfftiget iſt/ kommt ihr Diener zurücke und berichtet/ daß er zwar des Grafen Gezelt angetroffen/ aber voll Officier und vornehmer Herren/ daß er faſt nicht wiſſe/ wie ihm beyzukommen.

Dieſe Erzehlung encouragirte Conſtantinen noch mehr / daß ſie Manns-Kleider anlegen wolte/ um in denſelben deſto eher vor den Grafen zu kommen. Indem ſie nun Gelegenheit ſuchte ſich anzukleiden / begegnete ihr Rambert/ der Dorn-

rinden auffgereitzet ſie zu beſtehlen. Siehe da Herr Hauptmann / ſprach ſie / treffen wir einander hier an? Rambert kandte ſie ſo fort / und erſchrack nicht wenig vor ihr / denn ſein Hertz ſagte ihm nichts gutes / ſie erkundigte ſich ferner ſeines ietzigen Zuſtandes / und erfuhr / daß er unter des Graf Normanns Völckern eine Capitain-Stelle bediente.

Hella / dachte Conſtantine bey ſich ſelbſt / das iſt eine Gelegenheit vor dich / da kanſtu deine Frauen-Kleider anbehalten / und am allerbeſten vor den Grafen kommen. Hierauff wandte ſie ſich zu Ramberten und ſagte: Ich werde euch verklagen Herr Hauptmann. Weßwegen? fragte dieſer. Wegen der 2000. Thlr. ſagte Conſtantine, die ihr mir in Burgam nebſt Dorinden geſtohlen. Madame, antwortete Rambert / ſie bedencken / was ſie reden. Ich rede / fuhr Conſtantine weiter fort / was euch Dorinde im Zucht-Hauſe zu Amſtelen unter die Augen ſagen wird. Sie hat mir alles erzehlet / daß ihr ſie unter dem Schein der Heyrath darzu beredet / und hernach als eine geſchwächte Dirne nacket und bloß ſitzen laſſen / darüber ſie auch nunmehro ins euſerſte Verderben gerathen.

Hier fieng Rambert an zu fluchen / und ſchalt auff ſich ſelbſt / daß er nicht Dorinden heimlich ermordet / ſo hätte ſie ja nicht ſein Verräther werden können. Er dachte auch / ob er dieſem

Zeu-

Zeugen wider sich nicht [illegible] vom Brodte helffen könte: Aber es war ihr im Zucht-Hause unmöglich beyzukommen / so war es auch ietzo nicht Zeit an solche Griffe zu dencken. Deßwegen legte er sich bey Constantinen auffs bitten. Madame, sagte er / es ist mir leyd / daß sie solches wissen; Aber ich bitte sie umb meiner Wohlfahrt willen / sie machen nur ietzo kein Wunder davon / ich will zusehen / daß ich ihnen Satisfaction schaffe. Es muß in einer Stunde geschehen / antwortete Constantine, sonst klage ichs alsofort dem Graf Normann.

Da fiel nun Rambert auff die Knie / und bat Himmel-hoch / seiner zu schonen / er wolle Rath schaffen. Da doch der elende Mensch keinen Rath wuste. Constantine ließ ihn also von sich / denn er wuste wohl / daß sie ihr bey dieser Gelegenheit nicht [illegible] könte.

Sie sagte hierauff zu ihrem Diener Fernhold: Nun wo ich [illegible] wieder zu den Meinigen komme / so hab ich diese Reise doch nicht gantz vergebens vorgenommen. Fernhold sagte: Es muß sich eine Sache ja offt wunderlich schicken. Wer hätte [illegible] sollen / daß wir den Hauptmann hier [illegible].

Als nun eine Stunde und drüber verlauffen war / und Rambert nicht wieder kam / befahl Constantine ihrem Diener / daß er hingehen und

dem

den Grafen Normann nebſt einem ſchönen Befehl vermelden ſolte; Es ſey eine fremde Dame ankommen / die mit ihm zu ſprechen verlangte/ weil ſie einen Capitain zu verklagen habe/ der ihr 2000. Thaler geſtohlen. Normann muſte ihr doch antworten laſſen/ daß er ſie hören wolte/ und beſtimmte demnach eine Stunde/ da ſie vor ihm kommen möchte.

Conſtantine nahm die Zeit genau in acht/ und da ſie vorgelaſſen wurde/ ſagte ſie: Weil ich vernehme/ daß ſie noch leben / mein Herr Graf/ und geſund anhero in Anglien kommen ſind / ſo habe ich mich ihres Zuſtandes erkundigen / und darneben berichten wollen / daß mir der Hauptmann Rambert 2000. Thaler entwendet / die That auch heute vor etlichen Stunden geſtanden/ und Erſtattung verſprochen hat. Weil ich aber auff ſein Wort ihm ſo ſchlecht nicht traue/ als habe ich mich ſeiner Perſon durch ordentliche Klage verſichern wollen.

Ich habe wohl gedacht/ gab Normann zur Antwort / daß Rambert noch an den Galgen kommen wird. Madame, ich ſehe nicht/ wovon ſie Rambert bezahlen will; Er müſte denn iemand anders etwa wieder ſo viel entwenden. Iſt ihr aber damit gedienet/ ſo will ich ihn vor ihren Augen auffhencken laſſen.

O ich bin ſo blutdürſtig nicht / antwortete Conſtantine dagegen / ſonſt hätten wohl mehr Leute meinetwegen den Todt verdienet. Nun

war es ſchon etwas dunckel an dem Tage / als Conſtantine den Grafen beſuchte / und in das Zelt zu ihm trat / alſo daß Normann Conſtantinen ſo eigentlich nicht kante. Er kunte ſich auch nimmermehr einbilden / daß er ſie in Anglien antreffen ſolte. Drum fragte er: Wie heiſt denn Madame mit Nahmen / damit ich dem Hauptmann ſagen kan / wer ihn verklagt?

Dieſe Frage war nun vor Conſtantinen recht. Drum antwortete ſie mit einer angenommenen Ernſthafftigkeit: Ich bin Conſtantine, des Oberſten von Nievenberg hinterlaſſene Witwe aus Albinien / an welcher Graf Normann treuloß worden.

Nimmermehr würde Normann vor tauſend feindlichen Canonen-Schuſſen / wenn ſie auch gleich alle auf ihn gerichtet wären / ſo erſchrocken ſeyn / als vor dieſer Offenbahrung. Doch faßte er ſich als ein Soldate / und antwortete wieder mit einer ernſthafften Mine: O Madame, hier iſt jetzo nicht Zeit / etlicher alten Liebes-Geſchichten halber Reprimenden auszutheilen. Doch will ſie / ſo kan ſie ſich in jenes Zelt begeben / da ſoll ſie in kurtzen Antwort haben.

Conſtantine verfügte ſich in das angewieſene Zelt / und überließ dem Grafen tauſend Gedancken: Hat Herodes und Pilatus die Oberſtin hieher geführet / ſprach er bey ſich ſelbſt / daß ſie mir öffentlich eine Untreu vorrücken darff. O gewiß / ſie iſt kein guter Bote vor mich. Denn ich muß

muß geſtehen / daß ich unrecht an ihr gehandelt / indem ich mich todt ſtellete. Nun kommt ſie vielleicht / und ſoll mir des Himmels Rache und meinen gewiſſen Todt ankündigen. Mein Hertz ſaget mir es / daß die Sache nicht gut ablauffen wird. O erzürnter Himmel / iſt es nicht genung / daß ich ihrentwegen mit einer unglückſeligen Ehe geſtrafft bin; Soll ich auch wegen des verſtellten Todes nun wahrhafftig ſterben? Wohlan / ſo will ich gegen Conſtantinen doch nicht undanckbar ſterben.

So verzagt können auch die tapfferſten Gemüther werden / wenn ſie kein gut Gewiſſen haben. Normann dachte hierauff / wie er ſich mit der Oberſten verſöhnen / und weil er leicht ſchlieſſen kunte / daß es ihr wohlgefallen würde / wenn ſie wegen Ramberts Satisfaction erhielte / beſchloß er allen möglichen Fleiß anzuwenden / daß ſie zu frieden geſtellet werden ſolte.

Doch wer weiß / obs wahr iſt / daß ihr Rambert etwas entwendet hat / ſprach er ferner zu ſich ſelbſt. Es mag vielleicht ſeyn / daß ſie dieſe wahrſcheinliche Urſache nur erdichtet / damit ſie deſto eher vor mich gelaſſen werde. Aus dieſem Traume wird mir Rambert am beſten zu helffen wiſſen. Hiemit befahl er / Rambert zu fodern / der denn ungeſäumet da war. Hört Rambert / ſagte der Graf zu ihm / ihr ſeyd von einer Albiniſchen Dame verklagt / daß ihr derſelben 2000. Thaler entwendet / wolt ihr gleich dieſen

Augenblick satisfaction schaffen? Kambert erschrack über diesen Vortrag nicht wenig; doch meinte er mit Leugnen durchzukommen/ oder zum wenigsten sein Leben zu fristen/ vielleicht fügte das Glücke/ daß er bey bevorstehender Schlacht entweder bliebe/ und also ehrlich stürbe / oder gute Beute machte und die Oberstin bezahlen könte. Sagte demnach: Ihr Excellenz, ich weiß von nichts. Ihr habt ja/sagte Normann/die That allbereit gegen sie gestanden/ und sie hat Leute genung bey sich / die euch in continenti überführen werden. Ich muß ja wohl gestehen/ sagte Kambert ferner/ daß etwas vorgegangen/ wiewohl es seine Exceptiones hat. Das werden gewiß solche Dinge seyn/versetzte Normann/ dat uch ihr nur euch mehr graviren werdet.

Hier merckte Kambert schon/daß der Graf mehr wüste/als ihm lieb war/drum ließ er es aufs bitten ankommen. Ich bitte/sprach er/umb Gedult/ biß ich zahlen kan. Ihr müsset diesen Augenblick zahlen/ sagte Normann. Kambert wandte die Unmöglichkeit vor/ und wolte weiter reden; aber der Graf fiel ihm gantz grimmig in die Rede: Wohlan/ so müst ihr hencken. Ruffte hierauff die Schildwache und befahl den Hauptmann in Arrest zu führen. Da ihm nun die Soldaten das Gewehr abforderten/ bat er/ der Graf möchte den Degen selbst von ihm nehmen / dessen sich aber Normann zum Zeichen seines hefftigen Zorns weigerte und davon gieng.

Also

Alſo nahmen die gemeinen Soldaten und Unter-Officier, die ehmals von Kambert brav gebrühet worden / den Hauptmann wieder in die Cur, und trieben ihre Kurtzweil wacker mit ihm / alſo daß nunmehr alle ſeine Schande auff einmahl auffwachte.

Conſtantinen ward indeſſen die Weile lang / alſo / daß ſie faſt anfieng zu zweifeln / ob ſie den Grafen noch einmahl ſprechen würde; doch ſagte ſie: ich habe genung / daß ich ihm ſeine Untreu unter die Augen geſtellet / und wenn er mich gleich ſeines Zuſpruches nicht weiter würdigen ſolte / ſo weiß ich doch / daß ihm die Sache nicht wenig im Kopffe herum gehen wird / daß ein Weib einen ſolchen Kriegs-Helden im Feld-Lager dergeſtalt braviren darff.

Indem ſie aber mit dergleichen Gedancken geſchäfftig war / kam der Graf ſelber zu ihr ins Zelt und ſagte: Madame, der abgeſetzte Hauptmann Kambert hat den Diebſtahl geſtanden / ohne daß er ſpricht / er habe nicht alleine Schuld daran. So viel iſts / antwortete Conſtantine, daß er meine Cammer-Magd Dorinden, die ſie wohl kennen / durch zugeſagte Ehe dahin verführet / daß ſie ihm in ſeiner Unthat beygeſtanden; welche er aber nachgehends geſchändet / nacket und bloß ſitzen laſſen / darüber ſie andere Dinge mehr verübet / und endlich ins Zucht-Hauß zu Amſterdam gerathen iſt.

O ſie ſchweigen ſtille / ruffte hierauff Nor-

mann/ sonst wird ihm noch eine grossere Straffe zuerkannt. Denn das Leben ist ihm durchs Kriegs-Recht allbereit abgesprochen. Nur die Gnade hat er noch / daß er sich eine Art des Todes erwehlen mag. Meinethalben/ sagte Constantine, mag er nun schon leben / wenn ich keine andere Satisfaction haben soll. Normann antwortete/ es kommen noch andere Unthaten darzu/ die ihm den Tod zuerkennen und ihm das Leben absprechen. Ich aber wills dahin bringen/ daß alle sein Vermögen Madame soll geliefert werden.

Ich verlange mehr nicht / antwortete Constantine, als was mir entwendet worden wiewohl ich mich über diesen Verlust schon ausgegrämet; denn ich habe die Zeit meines Lebens wohl mehr verlohren. Und was ist das/ sagte Normann/ das sie verlohren? Ich will zusehen / ob ich ihnen zu dem ihrigen wieder kan behülfflich seyn.

Das sagte Normann aus guter Meynung / denn er dachte nicht/ daß eine solche Antwort darauff erfolgen würde: Aber Constantine sagte: Den Graf Normann habe ich verlohren/ der mein Liebster war / und den mir die von Edford abspenstig gemacht. Madame, antwortete Normann/ das ist eine Sache die geschehen ist/ und darzu wir nun das beste reden müssen; Ich wolte / sie wären bey meiner Wiederkunfft nach der Calanoischen Belagerung nicht aus dem Lande gewesen/ so wäre vielleicht die gantze Sache

anders

anders gerathen. Denn ihr Abweſen gab ihrem Feinde groſſe Gelegenheit/ mich ſo bald zu etwas anders zu bereden. Inzwiſchen verlange ich doch mit Ihnen ausgeſöhnet zu ſeyn. Es könte kommen / daß wir diese Woche noch eine Schlacht liefern müſſen. Denn die Coledonier ſetzen uns gewaltig zu / und niemand weiß/ wer bey ſolchen Fällen den Letzten begräbt. Solte nun das Verhängniß über mich beſchloſſen haben/ daß ich in der Schlacht bleiben ſolte / ſo will ich doch gerne verſichert ſeyn / daß ich Ihren Haß nicht mit in die Grube genommen. Hier iſt ein Wechſel-Brief auff 50000. Thaler/ den können Sie ſich in Amſterdam bezahlen laſſen / und ſich theils ihres Schadens/ den ihnen **Rambert** zugefüget/ erholen/ theils aber zur Verſicherung in den Händen behalten / daß ich unſere Sache zu dero Vergnügung ausführen will / woſern ich beym Leben bleibe. Solte ich aber in der Schlacht umbkommen / ſolten Sie die gantze Poſt zu meinem Andencken behalten / und keinem Menſchen Rede und Antwort davor zu geben ſchuldig ſeyn. Wie ich denn auch zu Hauſe und ſonſten dergleichen Verfügung thun will/ daß ſie niemand deßwegen belangen ſoll.

Damit war nun ſchon Conſtantinen das Hertz erweichet / daß ſie Ihm darauff antwortete: Ich verſichere den Herrn Grafen / daß ihn deßwegen doch niemahls gehaſſet/ ob ich gleich ſo unglücklich geweſen / und von ihnen getrennet

worden; Weil mir immer vor Augen geſchwe-bet/ daß ſie gleichwohl nicht ohne Zwang von mir abgeſetzet. Iſt alſo ohne Noth bey mir einigen Vertrag zu ſuchen / der ohne dieß in meinem Hertzen ſchon längſt gemachet iſt. Und ſolcher Geſtalt werde ich auch den koſtbaren Wechſel-Brief nicht annehmen.

Sie gönnen mir dieſe Ehre / ſagte Normann ferner / zum Troſt und zur Verſicherung ihrer Gewogenheit/und verſchmähen mein wohl-gemeintes Geſchencke nicht; und wollen Sie/daß ich gläuben ſoll/ was Sie itzt von ihrem verſöhn-ten Gemüthe gegen mich geſaget / ſo laſſen ſie mir zu/ daß ich ihre gütige und liebreiche Hand küſſe. Sie bot ihrem Grafen nicht allein die Hand/ ſondern auch den Mund zum Zeichen ihres Ver-trages.

Eines / ſagte hierauff der Grafe/ werde ich hierbey von Madame noch bitten/ daß Sie nach meinem Tode nicht länger unverheyrathet blei-ben wollen. Denn es immer Schade/daß nicht ein braver Cavallier durch Ihre gantz unver-gleichliche Annehmligkeiten vergnüget werden ſoll. Conſtantine, derer Augen ohne dem noch voller Thränen ſtunden / wuſte hierauff vor Wehmuth mehr nicht heraus zu bringen als dieſes: Der Himmel gebe meinem Grafen lan-ges Leben / und laſſe mich ja nicht durch ſeinen Tod noch einmahl betrübet werden. Ich will

ſo

ſo denn gerne eine Wittwe und unverheyrathet bleiben.

Hierauff wurden einige Canonen-Schüſſe nebſt Trommeten und Drommeln gehöret. Der Graf muthmaſſete/daß die Caledonier vielleicht einen Anfall wagen dürfften / und weil ihm doch daran gelegen war zu erfahren/was dieſer Tumult bedeute / nahm er von Conſtantinen kurtzen Abſchied und ließ ſie durch einen Convoy in Sicherheit bringen. Die denn nun nichts mehr verlangte / als wieder in Emmerthein zu ſeyn / da man ihrer ſo wohl gewartet/ und nun Anſtalt machen würde zur Vermählung. Drum ſagte ſie zu ihren Leuten: Wir wollen uns nun wieder auff den Weg machen/ denn mehr werde ich wohl nicht ausrichten / als ich ausgerichtet habe. Das ſagte Sie / weil ſie nicht wuſte / daß ihr Wandeim abermahls ſo nahe war. Denn er war / wie wir bald hören werden / auch ins Lager kommen dem Treffen mit den Caledoniern in der Ferne zuzuſehen.

Conſtantinens Leute hatten lieber Luſt noch da zu bleiben / weil man durch das gantze Lager davon redete / daß es eheſtens zum chargiren kommen würde. Denn weil die Caledonier wohl ſahen / daß / wo ſie nicht im Anfange dieſe neue Gäſte aus Albinien mit einer ſcharffen Attaqve bewillkommen würden /

ehe ſie vollend zu denen Barren ſtieſſen / ſo dürffte ihnen hernach ſchlecht gerathen ſeyn. Aber der tapffere und vorſichtige König hatte dieſen Strich ſchon vorher geſehen / und damenhero ſeine Trouppen / die bey acht Meilen von den Albaniern ſtunden / gleich bey ihrer Ankunfft / acher Alava laſſen auffbrechen / und die leichte Reuterey voran geſchicket / alldieweil er ſchon wuſte / daß es den Albaniern daran fehlen würde / daß man alſo der Caledonier nur mit Freuden erwartete / und ſich des Sieges gewiß verſicherte.

Aleche bat demnach Conſtantinen, daß ſie doch biß nach gehaltenen Treffen verziehen möchte / damit ſie richtige Antwort und Nachricht mit nach Hauſe bringen könte. Fernhold kame auch dazu / und erzehlete / daß der König ietzo gleich die Generalen und Vornehmſten von den Albaniſchen Oberſten zum Krieges-Rath beruffen / und ihnen Nachricht gegeben / daß die Caledonier auffs längſte in 2. Stunden ankommen und einen Anfall wagen dürfften / weil er ihres Anzuges durch die Kundſchaffer ſchon verſtändiget worden. Deßwegen er befohlen ſich in Schlacht-Ordnung zu ſtellen / es würden von ſeiner Armee bald mehr Trouppen anlangen / indem alles in vollem An-Marſch begriffen. Die Caledonier aber ſolten übel bezahlet werden / weil ſie nicht anders meineten / als daß ſie noch die Albaniſchen Völcker alleine finden / und mit ihnen das Spiel verſuchen

suchen würden. Er wuste auch zu erzehlen/ daß die Albanier Seine Majestät versichert/ daß sie an ihrem Muth und Fleiß nichts wolten erwinden lassen/ deroselben einen neuen Lorber-Crantz erwerben zu helffen. Und nachdem ihnen der König gegentheils alle gnädige Bezeugungen zu verstehen gegeben/ hätte sich ein iedweder zu seinem Regimente gemacht / und würde nunmehr die gantze Armee in Bataille gestellet. Er bat demnach gleichfalls / Constantine möchte so lange verziehen / biß man hörte / wie der Streit abgelauffen.

Alleine Constantine hatte zu dieser gefährlichen Curiosität keine Lust / sondern wolte lieber ie eher ie besser davon. Ey das ist nicht nur so/ daß man hier wartet/ wie ihr dencket. Man weiß nicht/ wie die Schlachten ablauffen. Es könte uns vielleicht gar geschwinde der Paß zurücke verleget werden. Ey wir wollen hoffen / sagte Alethe, daß der Sieg auff des Königs Seite fallen wird. Allein Constantine war vor ihren kostbaren Wechsel-Brief allzu sorgfältig/ und wolte die Post der erhaltenen Victorie lieber in Amstelien erfahren ; Doch ward sie endlich schlüßig ihren Diener mit seinem Pferde zurücke zu lassen/ daß er auff alles / sonderlich auff ihren Graf Normann wohl Achtung geben / und hernach in Amstelien/ woselbst sie biß auff seine Ankunfft verziehen würde / von allem Nachricht geben solte.

Also

Alſo zog nun Conſtantine noch ſelbigen Tag wieder von dannen / und Fernhold freuete ſich / daß er zurücke bleiben kunte / die conſiderable Bataille mit anzuſehen / und einmahl auch zu erfahren / wie es in Schlachten zugehet. Er ſahe zu / wie der Hauptmann Rambert archibuſiret ward / und wie der Graf Normann dieſer Execution ſelbſt beywohnete. Er ſahe auch / wie ſich alles in Poſitur ſtellete / und die eindrechenden Caledonier mit groſſem Eyfer erwartet wurden.

Das XLVI. Capitel.

WEil nun alles von ſolchem Gekrey voll war / fand ſich auch Wandeim herbey. Er nahm aber zu vorher / ehe er ins Lager ritte / eine gute Mahlzeit zu ſich / damit er hernach deſto beſſer dauren könte. Zuletzt ward ihm eine Zerſtat-Wurſt auffgetragen. Holla / ſagte er zu ſeinem Diener / die mag mit zu Felde gehen / da wird ſie zu ſeiner Zeit beſſer ſchmecken / als ietzo / da der Magen ſchon das ſeinige genoſſen hat. Lange mir doch ein Papier her / ſagte Wandeim. Der Laqvey griff in die Taſche und brachte einen halben Bogen zerknieder Papier heraus. Indem es Wandeim beſahe / ob es auch remlich ſey / ward er inne / daß Conſtantine etwas darauff geſchrieben / als deren Hand ihm allzuwohl bekant war.

Was

Was iſt denn das vor Papier / fragte er? und der Diener gab zur Antwort: O es iſt nichts weiter nütze / der Herr mag es ſchon brauchen. Das iſt ja eine bekante Hand / ſagte Wandeim ferner / wie kommſt denn du dazu? Der Lagvey ſagte: Es hat mirs eine Frau gegeben. Wo war die Frau? fragte Wandeim ferner; Sie begegnete mir / ſagte der Diener / als ich neulich die Aepfel holen muſte / auff der Gaſſe. Es iſt ja Conſtantinens Hand / ſagte Wandeim. Der Diener antwortete: Ja die war es auch / die mir das Papier gab. Warum gab ſie dir denn das Papier / fuhr Wandeim weiter fort. Da ward dann der Diener ſtutzig / und wuſte nicht / was er ſagen ſolte. Wandeim aber drung darauff / er ſolte ihm die Wahrheit bekennen / und nichts verhalten / und weil er dem Kerlen keine Bedenck-Zeit ließ / erfuhr er endlich / daß ſie ihm etwas Geld darin eingehüllet. Aber Wandeim hörte noch nicht auff zu fragen: Warum gab ſie dir denn Geld? da muſte nun der Diener gerade heraus bekennen / daß ſie ihm befohlen ſeinen Herrn zu grüſſen / und er habe es zu Tode vergeſſen.

Es iſt leicht zu vermuthen / wie Wandeim ſich hierbey wird bezeiget haben. Ey du Galgen-Vogel und Schaum aller nichtswürdigen Buben / ſagte er / wäreſt du nicht werth / daß ich dich an den hellen lichten Galgen hencken lieſſe? Du

Du unachtſamer Böſewicht / ſolt du verachſſn auszurichten / woran deinem Herrn nicht wenig gelegen iſt. Gehe mir alſo fort aus den Augen und komm nicht eher wieder / du habeſt denn erfahren / wo die Frau ſey / die dir das Papier gegeben / oder ich will dich zu Dorinden ins Zucht-Hauß bringen laſſen. Aus dieſer Nachläßigkeit ſehe ich nunmehro / daß dein Verſtand mit den kurtzen Oile abgemeſſen worden / und mit ſo einem undienſtbaren und übel gemachten Menſchen gar nichts auszurichten iſt / denn du haſt in deinem Gehirne weniger Verſtand oder Nachſinnen / als ein Eſel / der die Säcke aus der Mühle träget.

Der Diener gieng und ſchüttelte den Kopff / und dachte bey ſich ſelbſt: Conſtantinen werde ich wohl nimmermehr ausfragen / und ſolte ich auch flugs zu Dorinden ins Zucht-Hauß kriechen müſſen. Aber würde mir das nicht ein Poſſen ſeyn / wenn mich mein Herr zu Dorinden brächte / daß Leib und Seele zuſammen käme.

Er gieng und fragte zwar hin und wieder / ob nicht iemand eine Frau geſehen / die ſo und ſo ausſähe. Aber er bekam allenthalben ſchlechten Troſt / und wartete alſo von ferne / was ſein erzürnter Herr angeben würde; denn dieſen Vorſatz hatte er gleichwohl / wenn er ſehen würde / daß ſein Herr fortritte / wolte er ihm ſachte und von weiten nachreiten / aber nahe begehrte er ihm nicht zu kommen.

Wan-

Wanderim war intereſſen noch ſtetig voll Ummuths / daß ihm abermahl ſo eine ſchöne Gelegenheit entgangen Conſtantinen zu ſehen. Das künfft ſo überaus wunderlich / unter andern ſprach er bey ſich ſelbſt: Wo ich hinkomme / da iſt Conſtantine ſchon geweſen. Oy wenn ich doch nur einmahl wieder ſo glückſelig ſeyn könte / ſie zu ſehen. Doch vielleicht weiß ſie beſſer / wo ich bin / als ich / wo ſie iſt; Und vielleicht giebt ſie mir ſelber ebenmäſſige Nachricht / wo ich ſie antreffen ſolle. Halt / laß ſehen / was hat ſie denn hier geſchrieben? Vielleicht erhalte ich aus dieſem Papiere einige Nachricht / wo ich ſie finden kan. Hiermit wickelte er das Wurſt-Papier von einander und fand dieſes:

Madame,

Ich dancke ihnen nochmahls vor alle erwieſene Höfflichkeit / ſo mir in Ommertheim wiederfahren / und bleibe davor eine erkäntliche Schuldnerin. Geſtern Abend ſind wir in Elburg und heute in Amſterdam geſund angelanget / und werden vielleicht Gelegenheit haben / nach Angelen zu überſchiffen. In 14. Tagen gedencke ich wieder in Amſterdam zu ſeyn / und da werde ich nicht ſäumen mich wieder bey ihnen einzufinden / und dem Beylager ihrer geliebten Fräulein Tochter beyzuwohnen. Indeſſen ſollen ſie insgeſamt von mir zum ſchönſten begrüſ-

begrüſſet ſeyn. Sie leben wohl und vergnügt. Ich verbleibe

Madame

Votre tres humble Servante

Conſtantine.

Die Aufſchrifft des Briefes war dieſe: A Madame Madame Agathe Baroneſſe de Breford à Emmerichheim. Holla/ ſagte Wandeim/ dieſer Brief iſt hoch zu ſchätzen. Er wünſchte nun/ daß er den Diener nicht hätte von ſich gejagt/weil er doch iezo mehr wuſte/ als ihm vormahls der Stümper mit allem ſeinem Rennen und Lauffen erfahren kunte. Er ruffte ihn zwar hier und dort/ aber es wolte ihm niemand antworten. Weil denn ſein Pferd geſattelt ſtund/ ſatzte er ſich auff/ und ritte nach dem Lager/ in Meynung ihn etwa daſelbſt zu erblicken.

Er kam auch gleich zu der Zeit dahin/ als man dem Hauptmann Rambert den Proceſs machte/ daſelbſt erhielt er abermahls Nachricht/ daß ſeine Conſtantine entweder noch im Lager ſey/ oder doch nur vor kurtzer Zeit darinnen geweſen wäre. Denn man berichtete ihm/ daß eine Albiniſche Dame den Hauptmann Rambert verklaget/ daß er und ihre Magd derſelben 2000. Thaler entwendet/ welches Wandeim nicht unrecht von Conſtantinen verſtand/ als der ihre

ihre Magd 2000. Thaler geſtohlen/ welches ihm wohl bekannt war. Er wunderte ſich aber ſehr/ daß der Hauptmann Theil an ſolchem Diebſtahle hätte/ der ſich doch angeſtellet/ als wolte er den Dieb auffſuchen. Man erzehlte ihm auch ſonſt von allerhand Unthaten/ Morden und Raubereyen dieſes Hauptmanns/ ſonderlich/ daß er ſeiner Compagnie viel untergeſchlagen/ alſo daß niemand / auch Wandeim ſelbſt nicht/ mit dieſes Hauptmanns gegenwärtigen Unfalle Mitleiden hatte.

Hier bemühete ſich Wandeim ſehr Conſtantinen im Lager zu finden; Aber gantz vergebens/ denn wo man von ihr wuſte/ da war ſie geweſen und nicht mehr fürhanden / welches denn Wandeim itzo mit gröſſerer Gedult anhörte/ weil er ſchon wuſte/ wo er ſie in kurtzer Zeit wieder antreffen würde.

Unter ſolcher Bemühung unſers Wandeims gieng nunmehr das volle Treffen an/ und wurde etliche Stunden ſcharff gefochten. Die Caledonier ſetzten inſonderheit auff die Albiniſchen Völcker / als von welchen ſie wohl wuſten/ daß ſie um die Glorie zweyer Könige am allertapfferſten fechten würden: und wenn ſie nur dieſe Feinde würden erleget haben / meineten ſie im übrigen mit des Königs Volcke wohl herum zu ſpringen. Sie wandten demnach alle Mühe und gleichſam eine rechte Furie dran in die Albiniſche Trouppen einzuhauen. Allein ſie wur-

den zu rechter Zeit kommandiret/ daß also nach hefftigen Gefechte der Sieg auff des Königs Seite fiel. Wiewohl es ein sehr theurer Sieg war/ der viel Blut kostete/ und sonderlich die Albinischen Völcker sehr dünne gemacht hatte. Viel vornehme Officier musten hierbey ins Graß beissen/ und unter andern auch der Graf Normann/ wie er sich kurtz vorher selbst prophezeyet hatte. Doch waren viel von den Königlichen Regimentern nicht einmahl zum Treffen kommen.

Man setzte dem Feinde in der Schlacht gewaltig nach/ und machte vortreffliche Beute. Wie denn auch Wandeims Diener/ ein wohlgerüstet Pferd erwischet/ und auff demselben zu seinem Herrn geritten kam/ das seinige an der Seite führend. Er bediente sich dieser Zeitung als eines Vortheils/ sich bey Wandeim wiederum einzuschmeicheln/ und war dieß sein erstes Wort/ als er nahe an ihn kam: Herr/ der König hat die Schlacht erhalten. Aber hast du auch/ antwortete Wandeim/ Nachricht von Madame Constantine erhalten? da hieng der Kerl den Kopff herunter/ als wenn er das eroberte Pferd gestohlen hätte/ zumahl da Wandeim den Stab auffhob und ihn damit drohete. Weil ihm aber der Zorn indessen ziemlich vergangen war/ muste er über des Fantasten gemachter Beute lachen/ und sagte hierauff: Reit also fort hin mit deinem Caledonischen Gaule an das Gestade/ und siehe zu/

daß

daß wir in aller Eyl mit einem Schiffe nach Amſterdam kommen können; Ich will deiner allhier erwarten. Wer war froher / als Wandeims Laqvey / daß ſein Herr ihn wiederum zu ſeinen Dienſten brauchte. Er gab ſeinem Pferde die Sporen und rannte in vollem Galoppe / daß es um ihn ſtäubete / kam auch ſo geſchwinde wieder / daß ſein Herr kaum glauben kunte / er wäre immittelſt daſelbſt geweſen / und brachte die Zeitung / daß innerhalb 2. Stunden wohl 6. Schiffe nach Amſterdam abſegeln würden / und daß er gar füglich mit dahin kommen könte.

Dieſer bildete ſich nun leichtlich ein / daß Conſtantine noch vor der Schlacht wieder zurücke gegangen; deßwegen zog ihn der Magnet, daß er lieber ſeiner Liebſten nacheilen / als den Kriegesläufften länger zuſehen wolte. Doch nahm er einige Beute / als ein Kennzeichen der erhaltenen Victorie mit ſich / und gienge alſo zu Schiffe. Es waren dazumahl lange Tage / und des Nachts Monden-Schein / daher es faſt nie recht finſter ward. Alſo kunten die Reiſende ungehindert fortkommen.

Zudem machte der favorable Wind und die erhaltene Victorie den Schiffen gleichſam Flügel / daß ſie alſo eher / als ſonſt / nach Amſterdam gelangeten. Da ritte nun Wandeims Diener auf Befehl ſeines Herrn die Gaſſen auf und nieder / und ſuchte die verlohrne Conſtantine.

Selbige war indeſſen geſchäfftig geweſen

ihren Wechſel zu heben / worzu ihr ſonderlich Caſſander aus alter affection behülflich war/ weil ſie die gantze Poſt gerne an lauter Golde gehabt hätte/ als welches am leichteſten fortzubringen. Wiewohl es nicht wohl möglich war / ſolches in der Eil anzuſchaffen / als muſte ſich Conſtantine reſolviren noch einen Wagen zu dingen/ und dieſe koſtbare Laſt mit nach Emmerheim zu nehmen.

Wandeim hatte nunmehr bey den Schiff-Leuten/ die nacht aus Anglien kommen waren/ ſo viel Nachricht erhalten/ daß eine Dame mitkommen/ und ihre Sachen in die güldene Sonne tragen laſſen. Das war nun Conſtantinens gewöhnliches Quartier / welche ſich allbereit von dem Wirthe erzehlen laſſen/ wie ängſtlich Wandeim nur jüngſthin nach ihr gefraget / und ihre Ulor bey erſter Erblickung gekannt hätte/ und daß er ſich ihrer eheſtes wieder verſähe. Worüber ſich Conſtantine innlich freuete. Und Wandeim hätte gantz wohl gethan / wenn er dieſes Quartier beſtändig behalten hätte ; Aber es dauchte ihm etwas abgelegen zu ſeyn/ drum wolte er lieber bey Caſſandern ſich einlogiren.

Caſſander war anfänglich nicht zu Hauſe/ ſondern in Conſtantinens Anlegenheiten ausgefahren. Als er zurücke kam / erzehlete er/ daß Madame Conſtantine itzo in Anſtehen ſey/ und was ſie vor einen koſtbaren Wechſel-Brief aus Anglien mitgebracht. Nun würde ſichs der

Mühe

Mühe verlohnen / daß man einer solchen reichen Braut gute Worte gäbe / und Sie durch [illegible] an sein Liebes-Interesse zu knüpffen suchte.

Da dauchte es nun Wandeim Zeit zu seyn / und einmahl rechten Ernst zu brauchen / daß er diß Fütterchen unter sein Peltzgen bekommen möchte. Er satzte sich unverzüglich auf und ritte nach der güldenen Sonnen zu / woselbst er eine rechte güldene Sonne anzubeten hoffte.

Als er zum Hause herein ritte / und mit dem Pferden ein Gepolter erweckte / sagte Constantine zu ihrer Methe: Mir dünckt / der Wagen mit dem Gelde kommt / sehet doch zu. Allein sie kam bald zurücke / mit vermelden / daß ein gewisser Cavallier da sey / der sie zu sprechen verlangte. Denn sie kannte Wandeim nicht / und wuste ihn also auch nicht zu nennen. Constantine besann sich nicht so fort auff Wandeim / sondern wunderte sich / wer denn der Cavallier wohl seyn müste. Rückte hierauff einen Stuhl zu rechte / und befahl ihn herein zu führen.

Das XLVII. Capitel.

DA kam nun Leib und Seele wieder einmahl zusammen: Haha / sagte Wandeim / muß man Madame hier suchen / wenn man Sie einmahl wieder finden will? Und

muß man Ihnen/ antwortete Conſtantine, bis nach Amſterdam nachreiſen/ wenn man Sie einholen will. Das war nun vor **Wandeim** recht geredet. Doch wolte er ſie ein freyer Bekäntniß thun laſſen; drum ſagte er: Au contraire! Ich bin Ihnen biß in Engelland nachgeſchiffet/ ehe ich erfahren können/ wo ich Sie wieder finden ſoll. Mir iſt wohl hertzlich leyd geweſen/ daß ich damahls nur eine einzige Stunde zu langſam im Spinn-Hauß gekommen/ und noch mehr/ als ich in Anglien allzuſpäte erfuhr/ daß Sie mich grüſſen laſſen. Nun habe ich bey allen Schiff-Leuten/ ſo dieſe Tage aus Anglien hier angelanget ſind/ recht ängſtlich nachgeforſchet/ biß ich endlich ſo viel erfahren/ daß Sie in dieſem Hauſe würden anzutreffen ſeyn; dahero erfreue ich mich von Hertzen/ daß ich Sie geſund finde/ und zwar um ſo viel mehr/ weil ich dieſe Freude nicht erſt zu Emmertheim ſuchen darff.

Conſtantine ſahe ihn auf dieſe letzten Worte an/ und fragte: Wer hat Ihnen denn von Emmertheim geſagt? **Wandeim** fieng an zu lachen/ und ſagte weiter/ da das Fräulein von Breford Beylager halten wird. Ich halte/ Sie haben einen Spiritum, verſetzte Conſtantine. Nein/ ſagte **Wandeim**/ mein kleiner Finger ſagt mir alles.

Ohne Scherts/ ſprach Conſtantine/ ich möchte doch wohl wiſſen/ woher Sie dieſes erfahren haben? Daß Sie beym Verlöbniß geweſen/

ſcherts-

ſchertzte Wandeim ferner und zum Beylager wieder kommen wollen. Was hats zu bedeuten/ antwortete Constantine, die hiervon mit Fleiß nichts leugnen wolte; Aber wer hat es Ihnen denn geſagt? Ihr Brief/ ſprach Wandeim/ den Sie geſchrieben. Ich erinnere mich nicht/ war Conſtantinens Einrede/ daß ich davon das geringſte an Sie geſchrieben hätte; Und wie wäre das auch möglich geweſen/ da ich nicht gewuſt/ wo Sie ſich bißhero auffgehalten. Ob Sie gleich an mich nicht geſchrieben/ ſagte Wandeim/ ſo werden Sie ſich doch wohl entſinnen/ was Sie deßhalben an die Freyin von Bretord geſchrieben.

Hier beſann ſich Conſtantine, daß ſie zwar einen Brief nach Emmertheim geſchrieben; Aber/ ſprach ſie/ wie iſt denn derſelbe Brief in Ihre Hände gekommen? Da wolte ſie nun Wandeim länger nicht auffhalten/ ſondern bat/ Madame möchte ſich nur beſinnen/ wie er nebſt einem Franck-Gelde in ſeines Dieners Hände gerathen. Wohl/ ſprach Conſtantine, ich beſinne mich; hat denn der Fantaſte eben dieſen Brief weiſen müſſen? Ja wäre das nicht geſchehen/ ſagte Wandeim/ ſo wäre ich dieſe Stunde noch nicht bey meiner Vergnügung. Ich forderte ein Papier etwas einzuwickeln/ damit bekam ich dieſen Brief/ und erfuhr/ was ich lange gerne gewuſt hätte. Das iſt fürwahr genung/ ſagte Conſtantine; Was bringen Sie denn ſonſt gu-

tes neues mit aus Anglien? Die Königlichen/ ſagte Wandeim/ haben die Victorie erhalten/ aber es koſtet ſie gewaltig viel Blut. Es hat mir/ ſprach Conſtantine, Herr Caſſander allbereit melden laſſen: Ingleichen/ daß der Graf Normann gefährlich bleſſiret iſt; Haben Sie einige Nachricht/ ob ſichs alſo verhalte? O Madame, ſagte er/der iſt Maus-todt. Das würde Wandeim nimmermehr ſo frey geſaget haben/ wenn er gewuſt hätte/ wie Conſtantine und Normann bißher miteinander geſtanden. Es aber nahm er kein Blat fürs Maul und erſchreckte Conſtantinen nicht wenig. Denn Sie fuhr ſchnell in einander und ſagte: Todt iſt Normann! Ey Schade um den braven Cavallier. Wie mag er geſtorben ſeyn? Wandeim wunderte ſich zwar/ daß ſie ſich über den Todt dieſes Cavalliers alterirte; doch weil er nicht wuſte/ aus was vor Urſachen ſolches geſchähe/ ſagte er unverholen/ der Graf ſey von einer Falconet-Kugel getroffen worden.

Hierauf ſchien ſich Conſtantine einiger maſſen wieder zu frieden zu geben. Denn ſie ſagte: Ich ſo iſt er ſchon vor 2. Jahren und drüber einmahl geſtorben: Und vor 14. Tagen hat er noch gelebet. Ehe ich dieſes glaube/ muß ich beſſere Nachricht haben. Sie glauben auf meine Ehre/ antwortete Wandeim/ daß er todt iſt/und wollen Sie mir nicht glauben/ ſo will ich Ihnen die Liſta der Todten und Blеſſirten ſchaffen.

Ins

Jedem Sie davon reden / kam Alethe ins Zimmer / und berichtete daß Fernhold angekommen / und gute Zeitung von der erhaltenen Victorie brächte. Was bringt er aber / fragte Conſtantine alſofort / vor Zeitung von dem Grafen Normann? Alethe wolte damit nicht heraus / ſondern ſagte / das wird er Eur. Gnaden wohl ſelber erzehlen.

Da nun Fernhold auff Conſtantinens Erfoderung herein trat / fragte ſie ſo fort: Was macht Graf Normann? Fernhold hatte ſchon drauſſen gehöret / daß ſie mit Wandeim über ſeinem Tode diſputiret; drum zuckte er die Achſeln und ſagte: Gnädige Frau / was will ich Sie lange auffhalten; Er iſt in der Schlacht umkommen. Habt ihr den Leichnam geſehen / fragte ſie weiter? Ja ich habe ihn geſehen / antwortete Fernhold, und bin dabey geweſen / als ihn der König von Anglien mit groſſer Pracht auffheben und balſamiren laſſen. Man hält davor / daß er in Albanien geführet werden ſoll.

Ey das iſt mir hertzlich leyd um den tapfferen Cavallier. Wiſſet ihr nicht / fragte ſie weiter / was vor ein Unfall ihm begegnet? Er iſt / ſagte Fernhold, von einer Falconet-Kugel getroffen worden. Iſt das gewiß / ſprach Conſtantine, ja / ja / verſetzte Fernhold, ich habe ſie ſehen ausſchneiden und in eine Capſel bey dem Cörper verwahrlich beylegen. Iſt er denn gleich auff der Stelle blieben / da er troffen worden / fragte Conſtantine

weiter/ denn ſie muſte alles aus dem Grunde wiſſen. Nein/ ſagte Fernhold, er habe noch etliche Stunden gelebet / und bey gutem Verſtande treffliche Anſtalt gemacht/wie es nach ſeinem Tode gehalten werden ſolle.

Nun ſo ſiehet man doch/ brach Conſtantine heraus / ihren Leuten zugleich einen Winck gebend/ daß ſie einen Abtritt nehmen ſolten/ wie gerecht das Schickſal iſt. Normann hat mich hertzlich betrübet / als er fälſchlich ausbringen ließ/ er ſey von einer Falconet-Kugel vor Calam getödtet worden / und nun muß er wahrhafftig auf ſolche Weiſe um ſein Leben kommen. Was hatten Sie aber vor Urſache ſich darüber zu betrüben/ fragte Wandeim. Er war mein Bräutigam/antwortete Conſtantine. Aber des Königs unechte Tochter brachte es dahin/ daß er mir auff ſolche Weiſe untreu ward / und ſich mit ihr vermählte. Ich vernehme aber/ er hat keine gute Ehe mit ihr gehabt. Was iſts Wunder/ ſagte Wandeim/ daß er geſtrafft worden / da er die Treu verlaſſen und die Untreu beliebet hat. Madame ſeyn ſo gütig und nehmen mich an deſſen Stelle zum Bräutigam auff / Sie ſollen ſich an meiner Treu Zeit meines Lebens vergnügen.

Das iſt ein Wort/antwortete Conſtantine, das ihnen ſchwerlich von Hertzen geht; Alſo werden Sie keine Antwort darauff verlangen. Zudem hat es der Graf / der mir ietzo 50000. Thaler verehret / und durch Wechſel auszahlen laſſen/

ſen / daß ich ſeinen begangenen Fehler vergeſſen ſoll wohl um mich verdienet / daß ich Ihn nach ſeinem Tode betraure; Alſo kan ich keine Antwort geben.

Da nun Wandeim hörte / daß Conſtantine ſelbſt bekräfftigte / was ihm Caſſander von dem groſſen Wechſel erzehlet / ward er deſto begieriger mit Ihr vereiniget zu werden; Sagte demnach mit einer angenommenen Ernſthafftigkeit: Madame wollen doch die Wahrheit meiner Worte nicht in Zweifel ziehen. Denn ich kan Ihnen nicht bergen / daß mir Zeit dero Abweſenheit recht bange nach Ihnen geweſen / wider welche Kranckheit wohl kein ander Mittel zu erdencken / als wenn ich Ihrer beſtändigen Gegenwart und Beywohnung verſichert werden könte / wie ich denn bey mir beſchloſſen / alles zu verſuchen / ob ich mich derſelben beſtändig zu erfreuen haben möge.

Mein Herr / ſagte hierzu Conſtantine, Sie ſind in meiner verlaſſenen Einſamkeit ſo complaiſant mit mir umgegangen / daß ich Ihnen davor die Zeit meines Lebens werde gewogen bleiben. Wenn ich auch wüſte / daß Sie dero ehmahlige Wohlthaten durch einige Vergeltung ſich wolten belohnen laſſen; Wie ich Ihnen denn hiermit die Helffte meines Vermögens will offeriret haben: So ſolte es zu dero angenehmen Befehl ſtehen. Ich dancke Ihnen gehorſamſt antwortete Wandeim / vor dero gütige Zuneigung /

gung/ und bitte mir nicht übel zu deuten / daß ich mehr nach Ihrer angenehmsten Person/ als nach einem gröſſern Vermögen begierig bin.

Hier kunte ſich nun Conſtantine auch nicht länger halten. Sie ſahe ihn recht brünſtig und mit charmanten Augen an/ klopffte Ihn auff das artigſte die Hand / und ſagte endlich: Mein wertheſter Schatz / ich kenne Ihr gutes und überaus raiſonables Gemüthe / und will Ihnen demnach nicht verhalten / daß ich Sie von Hertzen liebe. Und weil mir der Graf Normann frey gelaſſen/ daß ich nach ſeinem Tode / den er bey unſerer letzten Unterredung vermuthete / nicht länger unverheyrathet bleiben ſolte / ſo ſey Ihnen hiermit mein Hertze übergeben/ (welches Wort Wandeim ſo fort mit einem Kuſſe auffieng/) doch werde ich das Beylager etwas auffſchieben. Worauff Sie Wandeim gleichfals umfieng und küſſete. Ich dancke Ihnen unendlich / ſagte Wandeim bey ſolcher Umfaſſung / vor dieſe allerangenehmſte Erklärung / und werde mich in allen nach dero Wohlgefallen und Belieben richten. Aber wollen Sie der von Edford durch unzeitiges Trauren noch Gedancken machen/ daß Ihnen an dem Grafen etwas gelegen?

Ich halte ja wohl dafür/daß ſolches der Graf durch Verbot des Traurens ſelbſt verhindern wollen. Zu dem habe ich ihn ſo viel Jahre her ſchmertzlich genung betrauret; Ich will aber doch/ nachdem ich mit ihm verſöhnet bin/ biß zu Fräulein

lein Statuens Beylager / die Cammer-Frauen anlegen / und dabey wollen wir an unſere Vermählung auch gedencken. Zu dem Ende will ich einen Laqveyen voran ſchicken und meinen Zuſtand und Vorhaben entdecken. Denn mein Schatz wird befinden / daß es Leute ſind / mit denen wohl umzugehen; Und wo es einige Möglichkeit iſt / ſo werde ich mit in ihrer Nachbarſchafft einige Güther zulegen / damit wir offt bey ihnen ſeyn mögen. Ich laſſe mir alles gefallen / ſagte Wandeim / und indem Sie dahin ſchreiben / will ich einen Brief nach Hauſe verfertigen / damit ich einen ſtarcken Wechſel bekomme.

Indem Sie nun zu ihren Vorhaben Gelegenheit ſuchen wolten / kam Wandeims Diener / und erzehlete / daß er im Spinn-Hauſe geweſen / und ſeine alte Inclination Dorinden beſuchet hätte / vor welche er bey Madame Conſtantine eine demüthige Interceſſion ablegte; alldieweil ſie faſt den aröſten Theil ihrer Finger daſelbſt abgeſponnen hätte. Conſtantine war ietzo bey guten humeur, und das war eben die rechte Zeit vor eine arme Gefangene zu bitten. Drum erhielt er eine überaus gute Reſolution. Denn Conſtantine fragte / ob er Luſt hätte dieſe alte Bekandte zu heyrathen / und ob er ſie verſichern könte / daß ſie ſich ihre Sünde wahrhafftig leyd ſeyn lieſſe? Ach ſagte er: daß ich das Letzte zu erſt beantworte / es iſt ihr ſo leyd / als ihr die Zeit ihres Lebens eine Sünde leyd geweſen; Und wenn ich das Glücke

haben

haben könte / daß ich eine dergleichen Capitaluten zur Frau bekäme ; ſo wolte ich mich eben nicht wiedern. An ihr iſt nicht viel gutes / und ich taug auch nicht allemahl rechtſchaffen viel / wir ſolten uns Beyde wohl zuſammen ſchicken. Wohlan! ſagte Conſtantine, dir zu gefallen will ich 100. Thaler dran wagen / da ſiehe zu / daß du ſie vor dieſes Ranzion-Geld kanſt wieder befreyen. Denn ich will meine alte Diener meiner ietzigen Glückſeliakeit auch theilhafftig machen. Oho / ſagte der Lagey / daran gedencke ich noch etwas zum Braut-Kleide zu proſperiren / und nachdem er gegen Conſtantinen einen Reverentz gemacht / und ſich vor ihre Gütigkeit bedancket hatte / ging er in vollem Springen davon und eilte nach dem Spinn-Hauſe zu / allwo er um die Erlöſung ſeiner Dorinden mit dem Zuchtmeiſter handelte / und ſie gegen Erlegung 60. Reichs-Thaler in honorem & favorem matrimonii ietzt bekam. Dorinde fiel ihm um den Hals / und ergab ſich die Zeit ihres Lebens ſeine unterthänige Schuhputzerin zu ſeyn. Er wuſte aber mehr als zu wohl / cujus generis die Perſon war / auch auff was Art ſie Madame Conſtantinen bey voriger Zeit die Goldäder geſchlagen / und ein Anſehnliches zu erſchnappen gewuſt / welches Verbrechen auch beynahe ihren gäntzlichen ruin nach ſich gezogen.

Alſo kam der Kerl mit groſſen Freuden wieder zu ſeiner Herrſchafft gelauffen / und bat um die Auszahlung der verſprochenen Gelder. Wan-

deim fieng hierüber an zu lachen/ob er gleich mitten im Schreiben begriffen war/und ſagte: Nun es kan kommen/daß zu Emmertheim 3. Tage nach einander Hochzeit wird.

Conſtantine verordnete hierauff ihren Diener/daß er zu Caſſandern hingehen/und daſelbſt nach der Auszahlung ihres Wechſels fragen ſolte. Doch ehe der Bote von dannen gieng/ kam ein ganzer Wagen zum Hauſe herein gefahren/ welcher die verlangten Gelder überbrachte. Da empfieng nun nicht allein der Uberbringer ſein gutes Tranck-Geld/ ſondern auch Wandeims Diener die verſprochenen 100. Thaler/ welcher denn alſofort mit dieſer Beute davon eilete und ſeine Braut Dorinden auslöſete.

Indeſſen waren Conſtantine und Wandeim mit ihren Schreiben fertig. Wandeims ſeine wurden auff der Poſt nach Marenburg geſchicket; Conſtantine aber fertigte mit den ihrigen Fernhold ab nach Emmertheim.

Unter ſolchen Geſchäfften fand ſich Wandeims Diener mit ſeiner Braut Dorinden ein/ die denn bey dem erſten Anblicke Conſtantinen zu Fuſſe fiel/ und nicht allein mit Weinen um Verzeihung ihrer begangenen Untreu bat/ ſondern auch wegen der geſchehenen Ranzion und wegen des verſchafften Bräutigams hertzlich danckte; Im übrigen aber einer ſo gütigen Herrſchafft alle Treue zu erweiſen verſprach. Conſtantine befahl ihr auffzuſtehen/ und bot ihr die Hand/ zum

Zei-

Zeichen / daß nunmehr alles solte vergessen seyn / weil sie doch manchmahls gutes und böses mit ihr ausgestanden ; doch solte sie sich nicht gelüsten lassen / dergleichen straffbares Verbrechen mehr auszuüben. Ach! sagte sie / ich wolte daß Rambert und alle Verführer seines gleichen wären in die Lufft verarrestiret / oder archibusiret worden / ehe ich auff die Welt kommen / so wäre ich nimmermehr zu solcher Undanckbarkeit verleitet worden.

Hierauff deliberirte man wegen eines neuen Wagens / darauff die erhobene Geld-Post am allerbesten fortzubringen wäre. Dazu denn Wandeim seine eigene Pferde anbot / auch sonsten alle nöthige Anstalt machte. Im übrigen that er mit seiner neuen und reichen Braut gewaltig groß / und bemühete sich derselben in einem und dem andern Stücke alle Vergnügung zu schaffen. Sonderlich machte er Gelegenheit / daß Sie hier und dar zu Gaste geladen wurde / worzu vornehmlich Cassander behülfflich war / welcher auch vor dieses lobwürdigste Paar den galantesten Schmuck und Kleidung anschaffte / und sie so lange in dieser und jener Ergötzlichkeit unterhielt / biß Sie auff ihre abgelassene Briefe erwünschte Antwort erhielten. Endlich kam die Zeit herbey / daß unsere Verliebte und Verlobte sich nach Emmertheim zu ihrem Beylager erheben kunten. Da erkannte nun erst Wandeim / von was vor einer Vergnügung er sich biß-

bißhero durch ſeinen Eigenſinn freywillig abgehalten; doch betrachtete er auch daneben/ daß ihn der Himmel ſonder Zweiffel zu dieſer Hertzens-Erquickung auffgehaben. Sie nahmen von ihren Freunden in Amſtelen beweglichen Abſchied und begaben ſich nach Elburg/ und von dar weiter nach Emmertheim / woſelbſt man ihrer mit Verlangen erwartete.

Das XLIIX. Capitel.

ICh will allhier nicht weitläufftig erzehlen / auff was Art und Weiſe dieſe verliebte Reiſe-Compagnie unterwegens ihre Zeit paßiret; alldieweil es diejenigen/ſo in ſolchem Zuſtande geweſen/ ſich unſchwer ſelber einbilden können: die andern mögen ſich gedulten/ biß ſie auch in dergleichen Glücke gerathen werden.

Wie geht es aber indeſſen zu Emmertheim zu? Nachdem Conſtantine bey dem Verlöbniß unvermuthet einen Auffbruch gemacht/ und ſich nacher Anglen begeben hatte / waren Alckmar nebſt ſeiner Liebſten Statire und den andern vornehmen Gäſten auff eine luſtige Wirthſchafft bedacht / die ſie den folgenden Tag wolten vorſtellen. Braut und Bräutigam hatten es ſo gekartet/ daß ſie in ſolcher Maſqverade gepaaret blieben/ und ſtelleten einen Perſianer und Perſianin

vor: Man hat nie nichts anmuthiaers und kostbarers gesehen/ als die Tracht und den Schmuck Fräulein Statirens: Die Jubelen und häuffigen Edelgesteine schimmerten überall auf dero Haupte und Kleidung in solchen Blitzen/ daß sie die Augen blendeten; Und gleichwohl bothen die Blicke ihrer schönen Augen denen flimmrenden Diamanten einen Wett-Streit an/ und diese gaben ihnen aus der Bleichheit ihrer Strahlen zu verstehen/ daß sie ihrem Feuer den Vorzug gönneten. Die andere hohe Personen hatten sich zusammen gesellet/ als sie das Glücke durch das Loeß gefüget: Da sahe man alte Deutsche/ Römer/ Spanier/ Mohren/ Zigeiner/ Schiffer/ Soldaten/ allerhand Handwercke/ und was man nur erdencken können/ ietzes so wohl in männlichen als weiblichen Auffputze/ und geschahe der Auffzug unten um den Schloß-Hoff herum auff einen grossen Saal hinauff/ allwo die Tafel bestellet/ und ein ieder mit seiner Gemahlin oder Frau in den gebührenden Platz einnahme.

Man hörte alldar unterschiedliche Arten der Music und wechselte solche in einer lieblichen Ebenmasse mit einander ab/ also/ daß das Ohre allda seine vollkommene Vergnügung empfand. Die Augen traffen daselbst auch ihre angenehmste Weyde an/ denn der gantze Saal mit vielen lebendigen Bäumen/ als ein angenehmer Wald besetzet; die Gesellschafft auff das neiteste ausgeputzet/ die prächtigsten Schau-Essen auffgetragen/

gen / und unter die delicatesten Speisen gemischet; Welche Letztern dann nebſt den vielfältigen raren Weinen auch den Geſchmack biß zum Uberfluß befriedigten.

Allein / ob ſchon die Sinnen ihr Paradieß daſelbſt funden / ſo hatten doch daſſelbige vor allen andern Anweſenden die beyden Verlobten. Denn die verliebten Verpflichtungen / ſo ſie gegen einander wechſelten / gaben nicht allein ihren Ohren / ſondern auch deren Hertzen das euſerſte Vergnügen: Ihre Augen wurden mit tauſend Lieblichkeiten angefüllet / indem ſie einander anſchaueten: Und der Geſchmack der offt wiederholten Küſſe war aller Götter-Speiſe vorzuziehen. Das einzige mangelte ihnen noch / welches der höchſte Genieß der vertraulichſten Umarmung ihnen in dem Braut-Bette zu ſchencken verſprach; doch die ſüſſe Hoffnung theil auch dieſen Sieg unter ſich zu theilen / gab ihrer gegenwärtigen Vergnügung einen groſſen Zuſatz / und Statira muſte ihren Geliebten zulagen / daß ſie dieſen Tag der Vermählung wolte aufs möglichſte bey ihren hochwertheſten Eltern befördern helffen.

Es geſchahe auch ſolches / und wurde / da kaum dieſes Feſt ihrer Verbindung vorbey / zu ihrem Beylager alle gehörige Anſtalt gemacht. Um nun biß dahin die Zeit zu verkürtzen / reiſete Alckmar mit ſeiner ſchönen Braut nach Arenac, und machte daſelbſt den Hertzog und der Hertzo-

gen die ſchuldige Reverentz. Sie wurden gantz gnädig von dieſen Durchlauchtigſten Perſonen empfangen/ und kurtzweilete noch die Hertzogin mit Statiren wegen ihrer vorgegebenen Unpäßligkeit/darum ſie ihre Frau Mutter von Hofe abgeholet/ vermeynend/ ob denn die Leute durch die Liebe konten ſo kranck gemachet werden / daß ſie die Lufft zu ändern / und ſich auff dem Lande curiren zu laſſen genöthiget würden.

Statire lächelte beſcheidentlich/und bat: Ihre Durchlauchtigkeit möchten nur ſo gnädig ſeyn/ zu glauben / daß ihre Kranckheit weder von der Liebe gekommen / noch ſonſt verſtellet geweſen/ ſondern ſie in der That ſich ſehr unpäßlich befunden / und dahero veranlaſſet worden/ nach Hauſe zu kehren.

Ja/ja ſagte die Hertzogin/ ihr ſeyd daſelbſt den rechten Artzt vermuthend geweſen / welcher euch am beſten hat geſund machen können. Nun ich wünſche euch Glücke darzu/ und verſichre euch meiner fernern Gnade. Das Fräulein dancte vor ſo hohe Erklärung in tiefſter Unterthänigkeit/ und zugleich vor die gnädige Einwilligung Ihrer Durchl. in die von ihrem Herrn Vater dero voractragene Heyrath. Darauff die Hertzogin antwortete: Es iſt mit dieſer Bedingung geſchehen / daß / ſo bald ihr mit eurem Liebſten vereolichet ſeyd / er wiederum bey Ihre Liebden meinem Herrn Gemahl in Dienſte trit / und

ich

ich alſo euch wieder allhier an meiner Seite haben kan.

Solches nun war Fräulein Statire auch gantz wohl zu frieden / und wurde ſie darauff von der Fürſtin trefflich beſchencket / auch ihr verſprochen / daß ſie ſich ſelbſt nebſt dem Hertzoge bey der Hochzeit in hoher Perſon wolte einfinden.

Dergleichen gnädige Audienz hatte auch Alckmar bey dem Hertzoge / und weil gleich der Ober-Schencken-Platz ledig worden / ſo begnadiate Seine Durchl. ihn mit ſo hoher Stelle / dafür denn Alckmar ſich unterthänigſt verbunden erkannte.

Alſo nun gieng alles beyden Verliebten nach ihrem Wunſche. Sie blieben bey nahe 8 Tage in Arenac, und wurden theils zu Hofe behalten / theils von den vornehmſten Miniſtern auff das herrlichſte tractiret / nachdem ſie ſich denn wiederum nach Emmertheim begaben / und daſelbſt in allerhand vergnügten Unterhaltungen ihre Zeit verkürtzten / biß daß endlich der ſo hochſt verlangte Tag ihres Beylagers anbrach.

Gegen denſelben fand ſich nun auch Wandeim mit ſeiner Conſtantinen ein. Sie ſchickten einen Laqveyen voran / ihre Ankunfft zu vermelden / und von Stund an wurden ihnen hinwieder etliche Carollen entgegen geſchickt / die ſie einholen ſolten. So bald ſie ſich nun dem Schloſſe zu Emmertheim näherten / lieſſen ſich die Trompeten und Paucken erfreulichſt hören / und alles

ſtund im Begriffe dieſe ſo liebe Gäſte auffs höfflichſte zu empfangen.

So bald ſie nun aus dem Wagen ſtiegen/ eilte Constantine Statiren entgegen / und ſagte nach gegebenen Kuſſe: Nun ich erfreue mich mein wertheſtes Fräulein / von Grund meines Hertzens / daß ich Sie und die vornehmen Ihrigen gesund wieder finde. Und ich bin ebenfalls höchſt erfreuet / ſagte hingegen Statire. über dero angenehme Geſundheit/und vornehmlich/daß Sie einen ſo lieben Gaſt mitbringen.

Unterdeſſen hatte ſich **Mandeim** zu Alcmarn gewendet / und nach geſchehener Umarmung ihm dieſe Complimente gemacht: Mein Herr / ich gratulire mir / daß ich die Ehre Ihrer Bekandt- und Freundſchafft haben ſoll/ und bitte nicht übel zu deuten / daß ich ſo kühne bey Ihnen einſpreche. Madame hat die Billigkeit gerühmet / ſo ihr unlängſt in dieſem wertheſten Hauſe wiederfahren / und iſt dahero drüſte worden noch mehr Ungelegenheit zu machen. Sie wollen an keine Ungelegenheit gedencken; Uns iſts allerſeits von Hertzen lieb / daß Sie unſer Hochzeit-Feſtin mit Ihrer angenehmſten Gegenwart beehren wollen. Gratulire hierneben / daß Sie der Himmel auch mit einer ſo angenehmen und unvergleichlichen Braut verſehen.

Der alte Freyherr von Brefort hatte ſich auch mit ſeiner Gemahlin Agatha herbey gefunden / um dieſe wertheſte Gäſte zu bewillkommen/

und

und nachdem ſie gleichfalls ihre Complimenten von Wandeim und Conſtantinen empfangen/ kamen noch andere mehr herbey / die ihre Freuden-Bezeugungen gegen dieſe ankommende Gäſte conteſtirten. In Summa: die Complimenten und höffliche Bezeugungen giengen dermaſſen untereinander/ daß ſie unmöglich hier alle können beſchrieben werden.

Sonderlich wunderte ſich Alckmar/ daß er Riſible auch wieder zu ſehen bekam / und noch mehr / als er Dorinden ſahe / und erfuhr/ wie es ihr bißher gegangen / und wie ſie nun ſo wunderlich eine Braut worden wäre. Das iſt mir recht hertzlich lieb / daß die ehmahlige Reiſe-Compagnie ſich ſo wunderlich wieder zuſammen findet.

Man logirte ſie hernach auffs commodeſte ein / alſo / daß ſie höchſt zu frieden waren / und es vor eine überflüßige Höffligkeit achteten/ daß Breford bat/ mit den ſchlechten Logementern bey ſo groſſer Anzahl vieler vornehmen Gäſte/ vorlieb zu nehmen. Und weil ſie kurtz vor der Mahlzeit ankamen / ließ man ihnen ſo viel Zeit/ daß ſie ſich umkleiden kunten/ hernach wurden ſie zur Tafel gefodert / da man unter andern von dero Ordnung des Beylagers zu deliberiren anfieng. Alckmar und Statira wolten durchaus/ daß ihre Gäſte vorgehen/ und den erſten Tag copuliret werden ſolten. Da ſich denn Wandeim und Conſtantine gnung zu wehren hatten. Jede

Parthey hatte seine Rationes, und als man endlich den Frembden mit gantzer Gewalt den Vorzug auffdringen wolte / fieng Constantine recht ängstlich an zu ruffen: Auff solche Weise würde sie genöthiget werden auffzubrechen und davon zu fahren. Sie müste aus dieser Zunöthigung schliessen / daß man sie und ihren Liebsten nicht gerne sehe.

Dieses und dergleichen mehr brachte sie mit einer solchen Ernsthafftigkeit vor / daß man ihr endlich muste ihren Willen lassen. Doch protestirte Alckmar mit seiner Liebsten / daß man ihnen solches hernach nicht vor eine Unhöffligkeit auslegen wolte. Also war man auch über diesen Puncte einig.

Hierauff fanden sich die eingeladenen Gäste allmählig ein / und war alles zu Emmertheim in vollen Geschäfften / biß die angesetzte Zeit zum Beylager erschien.

Das XLIX. Capitel.

DIe Braut hatte sich an solchen Tagen recht Fürstlich heraus geputzet: Ihr Häupt war ohne die andern Kleinodien / mit welchen es gleichsam besäet / mit einer über die massen kostbaren Demant-Krone gezieret / ihr Kleid ein schönes Silber-Stück / und sonst hatte man nichts vergessen / sie als eine Göttin heraus zu zieren.

So

So manaelte es auch dem Bräutigam nicht an koſtbarer Ausſtaffirung/und truge er ſeiner Liebſten Bildniß an der Bruſt/ ſo allein wegen der trefflichen Edelſteine / mit welchen es umſetzet / auff zwey tauſend Cronen geſchätzet wurde.

Der Hertzog und die Hertzogin hatten ſich mit der gantzen Hoff-Stadt zu dieſen Feſtin eingefunden/ und ſahe man allda an der Herren und Damen ihren Kleidern und Ausſchmückung einen recht erſtaunenden Reichthum: Die Trauung wurde auff einem / mit den köſtlichſten Tapeten behangenen/und mit vielen ſilbernen Leuchtern/ darauff brennende Wachs-Kertzen ſchimmerten/ gezierten groſſem Saale verrichtet/ und nach ſolcher beſchenckte der Hertzog und die Hertzogin die neu Vermählten mit Fürſtlichen Præſenten; Wie denn auch die andern vornehme Gäſte ſolche Verehrungen gaben/ daß man daraus wohl urtheilen kunte / wie ſie mit ſonderbarer Zuneigung dem neuen Ehe-Paare müſten gewogen ſeyn.

So ich nicht die Weitläufftigkeit der Blätter ſcheuete und die Gedult des Leſers menagirte/ würde ich hier abermahls ſchöne Gelegenheit finden die köſtliche Tafel mit ihren Fürſtlichen Zubereitungen nebſt allen andern / was bey dieſem Vermählungs-Feſte merckwürdig / zu beſchreiben: Allein meine Feder nimmt ohne dieß nicht gerne etwas auff ſich / darinne ſie mehr Arbeit

fände / als sie auszuführen fähig ist. Darum wolle nur der geneigte Leser sich alles auff das prächtigste einbilden / und dann gläuben / er habe diese hohe Versammlung in ihrem prächtigen Staate Tafel halten sehen.

Man verweilete daran biß in die späte Nacht / und nach deren Auffhebung führete der Hertzog die Braut zum Tantze. Nach solcher Gnade lieferte er sie wiederum dem Bräutigam / und geschahen darauff gar viele Reihen / also daß man bey dieser Ergötzligkeit fast biß zum Morgen hinbrachte.

Endlich begab sich das verliebte Braut-Paar zu einer Lust / die ihnen Amor absonderlich vorbehalten hatte / und ließ sie in einer engen Umarmung alle diejenigen Süßigkeiten geniessen / welche er sonsten am kostbaresten zu verwahren pfleget / und durch deren Leim er die Seelen selbst an einander hefftet / daß sie vor Entzückung sich in das Paradieß versetzet zu seyn düncken liessen.

Hier wurden der schönen Statiren alle diejenigen Thränen und Seufftzer / welche sie ehmals über ihres Geliebten Flucht ausgelassen / reichlich vergolten; Und hier wurde Alckmars Hoffnung mit vollem Maaß erfüllet / nachdem seine vorige Sehnsucht die allerangenehmste Rache aus dem zarten Schooße seiner Geliebten nehmen kunte.

Sie

Sie theileten den Sieg Beyde unter sich/ denn keines wolte allein überwunden oder Überwinder bleiben; endlich da die Sonne mit ihrem Golde hervor stieg/ beloraten sie/ daß sie ihr Liebes-Glücke verrathen mochte/ schlossen dannenhero die müden Augen und schlieffen zusammen gantz sanfte ein.

Es war fast Mittag/ da sie erst wiederum erwachten/ und ob gleich ihre Bedienten schon längst in dem Vorgemache auffgewartet/ hatte man sie doch noch nicht stohren wollen/ biß sie von sich selbsten iemand fodern würden. Als nun Alckmar diese seine liebste Gemahlin mit einem Kusse begrüssete/ und sie an der Sonnen Strahlen gewahr wurde/ daß es schon ziemlich hoch am Tage/ sagte sie lächlend: Ach mein süssester Engel/ wie wird mich unsere Herrschafft herum nehmen daß wir so lange geschlaffen haben. Wenn der Hertzog und die Hertzogin/ antwortete Alckmar/ wissen sollen/ wie lange wir erst gewachet/ werden sie sich noch verwundern/ daß mein Leben nebst mir mit einem so kurtzen Schlaffe haben auskommen können. So/ sagte Statire, Sie solten mir wohl wenig beystehen/ wenn ich Anspruch bekäme: Mein Engel/ schiebe nur alle Schuld auff mich/ antwortete Alckmar/ ich will es schon ausbaden.

Damit schertzten sie noch ein wenig/ und stiegen hernach vollends aus dem Bette. Die Kammer-Mägdgen waren um die neue Ober-

Schen-

Schertzen geschäfftig/ sie auff das vortrefflichste wieder anzulegen / und ihr Gemahl ließ sich von seinen Leuten gleichfals bedienen. Nachdem führete er sie zu beyden Durchlauchtigkeiten und erwiesen Ihnen die unterthänige Reverence.

Man schonete der Braut nicht/ sie mit allerhand höfflicher Kurtzweile anzugreiffen; Sie aber wuste sich wohl heraus zu winden/ und sagte endlich die Hertzogin: Man siehet wohl/daß man schon behertzter wird / und wenn man auch nur eine halbe Nacht beym Liebsten geschlaffen hat.

Mit dergleichen Reden brachten sie eine gute Weile zu / und weil die anwesenden Hoch-Fürstlichen Personen / wie auch viele andere Cavallier und Damen bereits gefrühstücket / sagte der Hertzog: Der Bräutigam hat gewiß ein besonders Früh-Stück zu genieſſen gehabt/ daß er sich bey dem Unsrigen nicht eingefunden.

Aleckmar beantwortete dieses mit geziemender Bescheidenheit/ und weil doch kurtz darauff zur Tafel geblasen wurde / so erholte sich Braut und Bräutigam an dem/ was da mochte versäumet seyn/ und wurde nicht allein dieser Tag mit gröster Ergötzligkeit geendet; Sondern den folgenden Tag gieng auch Wandemms und Constantinen Beylager mit gleicher Pracht und Pompe vor sich. Constantine, die an sich selbst von einer überaus zierlichen Gestalt und raren Schönheit war / zog nunmehro nach völlig abgelegten

leaten Wittwen-Kleidern den galanteſten Putz an / den ſie in Amſterdam an Silber- und Goldreichen Zeugen und koſtbaren Edelgeſteinen angeſchaffet / wodurch ſie ihrer natürlichen Schönheit und liebreichen Ernſthafftigkeit eine rechte Majeſtät und erſtaunende Verwunderung beylegte. Alle ihre Stellungen waren gleichſam magnetiſcher Eigenſchafft / Krafft welcher ſie die Augen aller Anweſenden und Gemüther praver Leute mit höchſter Gewalt an ſich zog / und ihr alſo viel demüthige Verehrer und heimliche Anbeter ſonder Bemühung erwarb.

Statire ſelbſt / die doch bey Hofe viel gelernet hatte / war ungehalten auff ſich / daß ſie in Beſitz allzuvieler vortrefflichen Eigenſchafften von dieſer unvergleichlichen Braut ſich übertroffen ſahe. Jederman ſchätzte **Wandeim** glücklich / daß ihm durch eine ſüſſe Verbindung eine ſo wolgeſittete irrdiſche Göttin zu Theil worden war. Der Hertzog ſelbſt gab dieſem galanten Paare ſeine hohe Gnade und ſonderbare Zuneigung öffentlich zu erkennen / mit dem Erbieten / daß er darauff dencken wolte / wie **Wandeim** an ſeinem Hofe eheſtes ſolte employret werden. In Summa, es war ein Tag der höchſten Vergnügung.

Da man nun unter vielen Luſtbarkeiten abgeſpeiſet / ſo ergötzte ſich die ſämmtliche Compagnie an einem galanten Ball, prächtigen Aſſemblee und einer ſehr raren **Wirthſchafft** / worbey

ſich

ſich auch ſehr viel Unerbethene die Freyheit bedunden/ und an ſtatt des ſo genannten Großvaters ſich mit frölich erzeigten.

Nun wurde bey ſolcher Ergötzlichkeit auff diejenigen am allermeiſten geſehen/ welche ſich von denen Frembden am properſten in Kleidung auffzuführen wuſten.

Allein hier trug ſich gar was lächerliches zu: Denn da kam das ſo genannte Fräulein von Netzſchke/ nebſt ihrer Mama, unter andern in gar ſeltzamer Staats-Mode auffgezogen/ und vermeynten/ man würde Sie in regard Ihrer ſehr prächtigen Auffführung vor allen andern auf den Tantz-Platz geben. Aber das gute Fräulein war wohl Zeit ihrer Tage in keine Stadt gekommen/ viel weniger daß ſie wiſſen können/ wie ein Adeliches Frauenzimmer nach heutiger Façon müſte gekleidet gehen.

Sie præſentirte ſich zwar in einem ſchwartz ſeidenen Auffſtecke-Kleide und einem grün boynen Unter-Rocke/ ohne Schnür-Bruſt/ welches zuſammen auch ſo accurat an Ihren wohlproportionirten Leibe paßte/ daß Jederman dafür hielt/ ihr alamode-Schneider müſte unfehlbar etliche Jahr in Franckreich geweſen ſeyn/ weil Ihre Kleidung ſo einen unvergleichlichen Schnitt hatte und männiglich dafür hielt/ der Fräulein von Netzſchke ihr alamer Habit müſte doch der Schneider an ſtatt der Scheere mit einen

einem ſtumpffen Hacke-Meſſer zugeſchnitten haben.

Was nun zwar den Kleide an Geſchicklichkeit ermangelte/ ſo brachte doch ihre biß ins dritte Geſchoß hoch-erhabene Fontange die Krümme wieder in die Beuge. War ſelbige gleich nicht mit koſtbaren Bande und netten Frantzöiſchen zu Schneeberg gemachten Spitzen ausſtaffiret/ ſo hatte ſie doch eine unbeſchreibliche Höhe/ und ungemeine Breite / ſie war mit den herrlichſten Klinckklanck und Cryſtallen Diamantenen Ohren-Baumeln hinten und forne behangen / daß auch ein Jedweder/wer das Fräulein nur anſahe/ (ihren Gedancken nach) ſich in ſie verlieben muſte. Ja zu allen Uberfluſſe hatte ſie die gütige Natur vor andern mit ſonderbarer Annehmlichkeit begnadiget / denn aus ihren Lippen kunte einer/ der auch ſehr blödes Geſichts war/ von weiten judiciren; dieſes unartige Kind räuſten etliche muthwillige Biencken auf ihre offene Wurſt-Pappe ſonder Zweiffel geſtochen haben.

Da nun offt-erwehntes Fräulein von Neuſchke/ benebſt ihren Conſorten unterſchiedene Ballette und allerhand neue Täntze mit höchſter Verwunderung angeſchauet / ergriff ſie einen (Nahmens Molino,) welcher ſich unter denen Herren Großvätern in einen naſſen Schlaffpeltze præſentirete / und redete ihn mit folgenden Worten an: **Nun ſo ſcheert euch doch her/ wenn wir mit einander eins tantzen wollen.**

Mo-

Molino, welcher dem Fräulein von Neuſchke wohl affectionnet ſeyn mußte/ indem er ihr zu Gefallen bey ſpäter Abend-Zeit über das Eyß mit Leib und Lebens-Gefahr nachgefolget/ wovon ſein naſſer Schlaffpeltz/ wenn er anders hätte reden können/ einen unpartheyiſchen Zeugen würde abgegeben haben/ der beqvemte ſich nun alſofort mit dieſer unvergleichlichen Schönheit ohne einzige Erlaubniß dieſen fürnehmen Tantz-Saal zu betreten.

So baid nun dieſe wohlgeputzten Venus-Kinder auff öffentlichen Platz herfür marchiret kamen/ und vor allen andern in einen anſehnlichen Altenburger-Bauer-Ballette ſich ſehen lieſſen/ o mon Dieu! was erhub ſich da ſo plötzlich für ein groß Gelächter: denn Molino in ſeinen naſſen Schlaffpeltze machte auch ſolche abgeſchmackte Schul-Meiſters-Capriolen/ daß ihn ein Jedweder/ wer es ſonſten nicht gewuſt/ daß er ein ehrlicher Lateiner wäre/ vor einen gebohrnen Spanier ſonder Zweiffel anſehen ſollen.

Das Fräulein aber hingegen tantzte auch ſo properment, ja wem es nicht wiſſend geweſen/ daß ſie Frantzöſich tantzen lernen/ der ſolte drauff geſchworen haben/ ſie hätte ihre pas von denen ſchnatterichten Enten erlernet/ weil ſie continue von einer Seiten zu der andern wackelte.

Als man nun dieſer lächerlichen Einfalt eine gute weile zugeſehen/ ſo ertheilte der Herr von Wandeim noſt ſeiner Conſtantinen Befehl:

Daß

daß des Fräuleins von Nietzſchke Frau Mutter ebenfalls möchte von denen Frembden zu einem Tantze auffgefordert werden. Welchen Befehl Philippin ein luſtiger Studioſus und Confuſions Rath alſofort gehorſamte / und ohne groſſe Complimenten dieſe Klein-Städtiſche Dame bey der Hand erwiſchte / und nach Art der Herren Studenten die Creutze und die Quere mit Ihr herumb ſprang.

Hatte man ſich nun über des Fräuleins ſeltzame Auffführung nicht genugſam verwundert und faſt aus den Odem gelacht / ſo war auch über der Mutter ihren närriſchen a la mode Habit keines weges an ein Weinen zu gedencken / denn dieſe hatte einen grünen Leinewand-Kittel an / und von dem wohlfeilſten ſchwartzen Trip-Sammte ein Auffſtecke-Kleid mit einer langen Schleppe / auch ein von Zwillich gemachtes Courtelie-Schürtzgen / an ſtatt des Cardunen Halstuchs aber / einen von grober Leinewand beſchmutzten Nacht-Mantel umb / welcher wohl binnen zwey Jahren nicht war gewaſchen worden; an ſtatt der Fontange aber trug ſie einen Schobhut mit allerhand bunten Pfennig-Bändergen behangen und was ſie noch am beſten in dieſen ihrer Meynung nach / trefflich wohl ausgeſonnenen Putze zierete / ſo gieng ſie barfuß / und in Tantzen machte ſie ſolche artige Minen / daß alle Welt geſtehen muſte / daß dieſe Dame ein recht miracul aller Geſchicklichkeit wäre / ich meyne aber umgekehrt / ſo wird ein Schuh daraus.

Was nun mit diesen alberstoltzen und einfältigen Leuten bey diesen Assemblee vor ein Spaß getrieben wurde, und wie Monsieur Philippin den Molino in seinem nassen Schlaffpeltze mit einer Wittfrau / so er zur Liebsten hatte / vexirete / das ist nun nicht zu sagen / bey welcher Lust sich auch der Herr von Wandeim nebst seiner Constantinen mit denen sämtlichen vornehmen Gästen auch so überflüßiges Gehör gaben / daß sie fast darüber des nach Hause gehens vergessen hätten / wenn Ihnen nicht der allzu süsse Schlaff bey so später Nacht Feyerabend gebothen.

Nachdem nun der Herr von Wandeim seine Honig-süsse Rednerin und allerliebste Constantine zur Ruhe begleitet hatte / befand er bey seiner entzündeten Liebes-Flamme durch öfftere genaue Umarmung und Lippen-Versiegelung eine solche reitzende Lieblichkeit / welche die Zeit seines Lebens nicht in sein Hertze kommen / und war zuweilen recht ungehalten auff sich selbst / daß Er durch ein widriges Verhängniß sich bißhero so eigensinnig von solcher süssen Anmuthigkeit und glückseligen Ruhe abgehalten.

An dem Tumulte / der im Hofe getrieben wurde / kunte dieses vereinigte Paar wohl mercken / daß es nunmehro Zeit auffzustehen. Und weil sie sich nicht gerne wolten vexiren lassen / daß sie auch so lange geschlaffen / als die gestrigen neuen Eheleute: So entzogen sie sich nach vielen verpflichteten Carellen ihren Liebes-Geschäfften

und

und erhuben ſich aus ihrer Ruhe-Stäte/ mit dem Vorſatze/ ſich in den angefangenen allerſüſſeſten Wolluſten und Liebes-Genieß hinkünfftig ferner zu üben / und das jenige einzubringen/ was etwa anietzo verabſäumet würde. Alſo muſte Alckmar nebſt Statiren hernach über der Tafel wieder den Spott über ſich nehmen/daß ſie die Langeſchläfer wären.

Nach eingenommenen Frühſtücke kam auch alsdenn die Reihe an Riſible und Dorinden, welche ſich als die Capitainin wacker herum nehmen laſſen muſte. Doch ſie war wohl ärgerer Vexirerey gewohnet/und weil der Hertzog bey der Luſt war/ befahl er/ daß dieſes Paar Leute genung zu ſich nehmen / und die gantze Hiſtorie von der Capitainin in einer Wirthſchafft und gleichſam in einer Comödie vorſtellen muſten. Dabey erwehlte ſich der neue Bräutigam den Capitain zu agiren. Er ward aber an dieſem ſeinem Ehren-Tage greulich gebrühet/ als man ihn bald hencken/bald erſchieſſen wolte. Deßgleichen wurde der Capitainin wegen ihrer bannirten Jungferſchafft und unzeitigen Winckel-Ehe auch nicht geſchonet / als ſie vorſtellen muſte / wie ſie im Zucht-Hauſe hatte ſpinnen müſſen. Doch ward endlich wieder alle Unluſt verſüſſet / als ſich der Hertzog erbot / dem Bräutigam ein ſolch Amt zu geben/ dabey er den Titel eines Capitains behaupten ſolte.

Nach geendigten Festin und beſchloſſenen Solennitæten aber begaben ſich Alckmar mit ſeiner ſchönen Gemahlin wieder nach Arenac. Und wie ſie bey der Herrſchafft in vollkommener Gnade ſtunden: Alſo führeten ſie auch unter ſich eine vergnügte Ehe / und mangelte ihnen an keiner Glückſeligkeit / welche ſo wohl Vermählte iemahls erlangen können.

Wandeim kauffte auch in dem Gebiethe dieſes gnädigen und höchſt-löblich regierenden Hertzogs einige Güther / und nachdem er ſein erlangtes Heyrath-Guth groſſen Theils angeleget / begab er ſich nach abgelegten Abſchieds-Complimenten und Beurlaubung bey allen Hoch-Fürſtlichen Anweſenden / mit ſeiner Liebes-würdigen und niemahls genung geprieſenen Conſtantine auch einmahl nacher Marenburg / woſelbſt er ſeine andere Güther gleicher Geſtalt in gute Verfaſſung ſetzte / und hierauff ſich wieder ins Arenackiſche wandte / woſelbſt er ſich ein vergnügtes Leben und ruhige Glückſeligkeit verſpricht biß an ſein

E N D E.